Fundberichte aus Hessen, Beiheft 14
Berichte der KAL 16
Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10

Landesamt für Denkmalpflege Hessen
hessenARCHÄOLOGIE

Axel G. Posluschny, Frank Verse, Wolfgang David
(Hrsg.)

„Keltische Räume“ – Kern- und Kontaktzonen in Europa

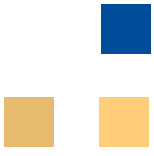
Internationale Tagung im Rahmen
des Keltenjahres „Kelten Land Hessen“
im Archäologischen Museum Frankfurt,
29.06.2022 – 01.07.2022

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Fundberichte aus Hessen

•

Beiheft 14



Fundberichte aus Hessen

Beiheft 14 • 2024

Landesamt für Denkmalpflege Hessen

hessenARCHÄOLOGIE

Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e. V.
16 • 2024

Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 • 2024

KELTENWELT AM GLAUBERG
Museum · Archäologischer Park · Forschungszentrum

KAL

ARCHÆOLOGISCHES MUSEUM FRANKFURT

Landesamt für Denkmalpflege Hessen

hessen ARCHÄOLOGIE

„Keltische Räume“
Kern- und Kontaktzonen in Europa

Internationale Tagung im Rahmen
des Keltenjahres „Kelten Land Hessen“
im Archäologischen Museum Frankfurt,
29.06.2022 – 01.07.2022

Herausgegeben von
Axel G. Posluschny, Frank Verse, Wolfgang David

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Herausgeber: Axel G. Posluschny, Forschungszentrum der Keltenwelt am Glauberg
Frank Verse, Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e. V. (KAL)
& Vonderau Museum Fulda
Wolfgang David, Archäologisches Museum Frankfurt (AMF)

Projektförderer: Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Abt. hessenARCHÄOLOGIE
Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e. V. (KAL)
Stadt Frankfurt am Main – Dezernat für Kultur und Wissenschaft

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbiografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://dnb.dnb.de abrufbar.

Rechte vorbehalten
freier Zugang

Dieses Werk als Ganzes ist durch das Urheberrecht und bzw. oder verwandte Schutzrechte geschützt, aber kostenfrei zugänglich. Die Nutzung, insbesondere die Vervielfältigung, ist nur im Rahmen der gesetzlichen Schranken des Urheberrechts oder aufgrund einer Einwilligung des Rechteinhabers erlaubt.

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Diese Publikation ist auf https://www.propylaeum.de dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
URN: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-1446-0
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446

Publiziert bei
Universität Heidelberg / Universitätsbibliothek, 2024
Propylaeum – Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum

Text ©2024, die Autorinnen und Autoren
Schriftleitung: Stefan Thörle, hA
Redaktion: Julia Katharina Koch, Morten Hegewisch, Petra Hanauska, Stefan Thörle, alle hA / Holger Kieburg, AMF
Satz und Layout: Stefan Thörle, hA
Bildbearbeitung: Katrin Pfeil, Büro für visuelle Gestaltung, Mainz

Umschlagabbildung: Veraltetes Modell zu Ursprungsgebieten und Ausbreitung der Kelten in Europa (nach Megaw / Megaw 1989, Abb. 2. – Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / C. Nübold).

Print-ISBN: 978-3-96929-352-2 (Softcover)
eISBN: 978-3-96929-351-5 (PDF)
ISSN (Print): 2942-4550
eISSN: 2940-5378

Vorwort der Herausgeber

Das „Keltenjahr“ in Hessen führte im Jahre 2022 zahlreiche hessische Institutionen zusammen, die unter dem Motto „Kelten Land Hessen“ im gesamten Bundesland in zahlreichen Ausstellungen mit vielfältigem Begleitprogramm neueste Forschungen zur Eisenzeit in Hessen für Besucherinnen und Besucher erfahrbar machten.

In weiten Teilen Europas wird die Eisenzeit mit Kelten, Galliern oder Galatern assoziiert. Dabei wird jedoch oft nicht hinterfragt, was in den einzelnen Regionen eigentlich archäologisch betrachtet als typisch keltisch gilt und ob eine entsprechende Zuweisung überhaupt einer kritischen Prüfung standhält und sinnvoll ist. Es war daher naheliegend, als Ergänzung zu einer auf Hessen fokussierten Ausstellung eine Internationale Tagung zu organisieren, bei der namhafte Archäologinnen und Archäologen aus verschiedenen Teilen Deutschlands, aus Frankreich, der Schweiz, Italien, Tschechien, der Slowakei, Kroatien und Rumänien vom 29. Juni bis 1. Juli 2022 zu Vorträgen, Gesprächen und einer Exkursion zusammenkamen. Unter dem Titel „Keltische Räume – Kern- und Kontaktzonen in Europa“ boten insgesamt 25 Vorträge im Archäologischen Museum Frankfurt an zwei Tagen einen Überblick zum aktuellen Forschungsstand zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden eisenzeitlicher Kulturen in verschiedenen Regionen Europas. Die Tagung – und somit auch diese daraus entstandene Publikation – widmete sich dieser Problematik, indem für einzelne Regionen typische Merkmale bei Sachgut, Grabbrauch, Siedlungswesen oder Kult herausgearbeitet und mit den jeweiligen Nachbarregionen verglichen wurden. Dadurch wurde ein übergreifender Vergleich ermöglicht, der eine Diskussionsgrundlage zur Identifikation von Kern-, Peripher- und Kontakträumen der „Latène-Kultur(en)“ eröffnet. Die Beiträge in diesem Tagungsband ermöglichen somit eine Zusammenschau dieser Verhältnisse, der zeitliche Rahmen reicht dabei von der Zeit der Golasecca-, Este- bzw. Hallstattkultur bis zur römischen Okkupation, also von etwa 700 v. Chr. bis in die Jahrzehnte um Christi Geburt mit einem Schwerpunkt auf der Latène-Periode.

Initiiert und organisiert wurde die Veranstaltung durch das Forschungszentrum der Keltenwelt am Glauberg, die Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e. V. und das Archäologische Museum Frankfurt. Leider konnten aus verschiedenen Gründen nicht alle gehaltenen Vorträge zur Publikation für diesen Band eingereicht werden. Dennoch bieten die 15 Beiträge einen guten Überblick über die Thematik der Tagung. Dass sie nun in der vorliegenden Art und Weise so schnell und vor allem so hervorragend redigiert vorliegen, ist vor allem das Verdienst der Redaktion der hessenARCHÄOLOGIE am Landesamt für Denkmalpflege Hessen bestehend aus Julia K. Koch, Morten Hegewisch, Petra Hanauska und Stefan Thörle sowie von Holger Kieburg vom Archäologischen Museum Frankfurt, für deren hervorragende Arbeit und die stets effektive und kollegiale Zusammenarbeit wir herzlich zu danken haben.

Herzlich bedanken möchten wir uns auch beim Tagungsteam (Kerstin Wald/Keltenwelt am Glauberg, Maria Meßner/Archäologisches Museum Frankfurt, Tomáš Zachar/Archäologisches Museum Frankfurt, Gülsüm Aksoy/Archäologisches Museum Frankfurt), das für die reibungslose Organisation vor Ort verantwortlich zeichnet.

Zu guter Letzt gilt unser Dank allen Vortragenden und allen Autorinnen und Autoren dieses Bandes – wir hoffen, dass er ihnen und selbstverständlich allen geneigten Leserinnen und Lesern Freude machen und zu weiteren Diskussionen anregen wird.

Glauburg, Fulda und Frankfurt a. M. im Mai 2024,

Axel G. Posluschny, Forschungszentrum der Keltenwelt am Glauberg

Frank Verse, Vonderau-Museum Fulda & Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen e. V.

Wolfgang David, Archäologisches Museum Frankfurt

A. G. Posluschny / F. Verse / W. David, Vorwort der Herausgeber. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume“ – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen“ im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 5.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20617

Gruppenfoto der Referentinnen und Referenten sowie weiterer Teilnehmerinnen und Teilnehmer der internationalen Tagung „Keltische Räume – Kern- und Kontaktzonen in Europa“ vom 29.06. bis 01.07.2022 im Archäologischen Museum Frankfurt (Foto: W. David, AMF).

Inhalt

Vorwort der Herausgeber **5**
Axel G. Posluschny, Frank Verse, Wolfgang David

Hessen und sein Bezug zur keltischen Welt **9**
Frank Verse

Centralization, marginalization and mobility – Late La Tène settlement and population dynamics in the Middle Rhine region **43**
Sabine Hornung

Die nördliche Kontaktzone – Das südliche Niedersachsen an der Grenze zur „keltischen Welt“ **71**
Daniel Neumann

Der Einfluss der Latènekultur in der vorrömischen Eisenzeit Thüringens **87**
Thomas Grasselt, Mathias Seidel

Nordbayern vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. – Kulturelle Räume, Identitäten und Verflechtungen **131**
Markus Schußmann

Baden-Württemberg: Kern- oder Peripherieraum der Keltiké während der älteren Eisenzeit? **151**
Dirk Krausse

Zur Genese des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf am Nördlinger Ries in der Bronze- und Eisenzeit **195**
Rüdiger Krause

The social structure of the Hallstatt culture in eastern and central France **221**
Bruno Chaume

„Kelten“ in Südfrankreich? Regionale Aspekte und Differenzierungen im Spiegel archäologischer und schriftlicher Quellen **239**
Loup Bernard

Die Kernzone am Rand oder am Rand der Kernzone? Das westliche Schweizer Mittelland in der Hallstattzeit **257**
Alexandra Winkler

Golasecca settlements: features, chronology and roles **277**
Stefania Casini

From Golasecca Celts to *Insubres*. Northwestern Italy in the Late Iron Age **305**
Marta Rapi

Früheisenzeitliche Urbanisierungsprozesse zwischen Griechenland und der Keltiké – ein Überblick **327**
Holger Baitinger

Böhmen und die keltisch-germanische Grenze **339**
Vladimír Salač

Vom Verlauf der Hallstattkultur bis zur Ausbreitung des frühen Latènestils im östlichen Zentralmitteleuropa – Die Höhensiedlungen Horné Orešany-Slepý vrch und Smolenice-Molpír **359**
Susanne Stegmann-Rajtár

Hessen und sein Bezug zur keltischen Welt

Frank Verse

Geografische Bedingungen

Das Bundesland Hessen ist in seinen Mittelgebirgsregionen geografisch stark zergliedert mit sich abwechselnden Tal- und Beckenzonen. Bodenqualität, klimatische Bedingungen und die Verteilung von Bodenschätzen sind ebenfalls sehr unterschiedlich.[1] Dennoch lassen sich einige Großräume herausstellen, zu denen das Rhein-Main-Gebiet, die Wetterau, das Mittelhessische Bergland sowie Nord- und Osthessen gehören **(Abb. 1)**. Die dort jeweils vorherrschenden naturräumlichen Bedingungen und die verkehrsgeografischen Verbindungen zu den Nachbarräumen haben während der Eisenzeit teils spezifische Entwicklungen gefördert.

Aufgrund seiner geografischen Lage war Hessen immer schon ein Kontakt- und Durchgangsraum, was auch die zahlreichen, ab dem Mittelalter sicher belegten Verkehrswege zeigen. Beispielhaft seien hier nur Wegetrassen wie „Kurze und Lange Hessen", „Weinstraße", „Antsanvia" oder „Ortesweg" genannt.[2] Dabei dominieren zumeist die Verbindungen in die jeweiligen Nachbargebiete, so ist beispielsweise zu erkennen, dass das Rhein-Main-Gebiet eher nach Süden und Westen ausgerichtet ist, während die Kontakte Nordhessens deutlich nach Norden und Nordosten weisen.

1 Lotz 1995.

2 Versuche eisenzeitlicher Wegerekonstruktionen finden sich u. a. bei Baitinger 2010, 134–135 Abb. 78. Ebd. 135 Anm. 777 umfasst eine Zusammenstellung der Literatur zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Verkehrswegen in Hessen. – Eine methodisch interessante Studie zur Rekonstruktion von Verkehrswegen innerhalb einer Siedlungslandschaft legten Lehnemann u.a. 2021, 351–380 vor.

Kulturelle Entwicklungen

Die kulturellen Entwicklungen in Hessen während der Eisenzeit können im Folgenden aufgrund ihrer Vielschichtigkeit nur in den wesentlichen Leitlinien vorgestellt werden,[3] wobei die unterschiedlichen Schwerpunkte in den oben skizzierten Großräumen während den einzelnen eisenzeitlichen Phasen betrachtet werden. Zum Abschluss wird dann die Frage angerissen, inwieweit man in Hessen überhaupt von „Kelten" oder einer Hallstatt- und Latènekultur sprechen kann.

Frühe Hallstattzeit

Als frühe Hallstattzeit wird hier die Stufe Ha C bis zur beginnenden Späthallstattzeit verstanden. Diese Stufe ist im Rhein-Main-Gebiet sowie in Teilen der Wetterau durch ausgesprochen reiche Gräber geprägt, zu denen das frühhallstattzeitliche Fürstengrab von Frankfurt a. M.-Oberrad (DE) „Eichlehen" zählt, das um etwa 700 v. Chr. angelegt wurde.[4] Der Hügel 1 hatte ursprünglich einen Durchmesser von fast 40 m und lag am Rande einer Grabhügelgruppe, die wohl einstmals 50 bis 60 Hügel umfasste. An seiner Stelle waren schon während der Mittel- und Spätbronzezeit Hügel errichtet worden, die vom eisenzeitlichen Hügelbau überprägt wurden. Außerdem konnten noch Nachbestattungen aus verschiedenen Zeitphasen beobachtet werden.

Für die Bestattung war eine hölzerne Kammer (Grab 12) in der Hügelmitte errichtet worden, 3,2 × 2 m groß mit einer Höhe von 1,2 m. Bei dem Toten handelte es sich um einen Mann von etwa 45 bis 60 Jahren. Er war 1,72 bis 1,78 m groß und hatte eine verheilte Fraktur am linken Schlüsselbein. Rechts neben dem Toten, mit der Spitze in Kopfhöhe, lag ein 0,86 m langes Bronzeschwert Typ Mindelheim. Von der Schwertscheide hatte sich nur noch das bronzene Ortband Typ Oberwaldbehrungen

3 Für eine allgemeine Übersicht siehe: Dobiat / Verse 2018, 157–246; siehe dazu auch das 2022 anlässlich des Themenjahres „Kelten Land Hessen" erschienene Begleitbuch: David u. a. 2022.

4 David 2022b; Fischer 1979; Willms 2002.

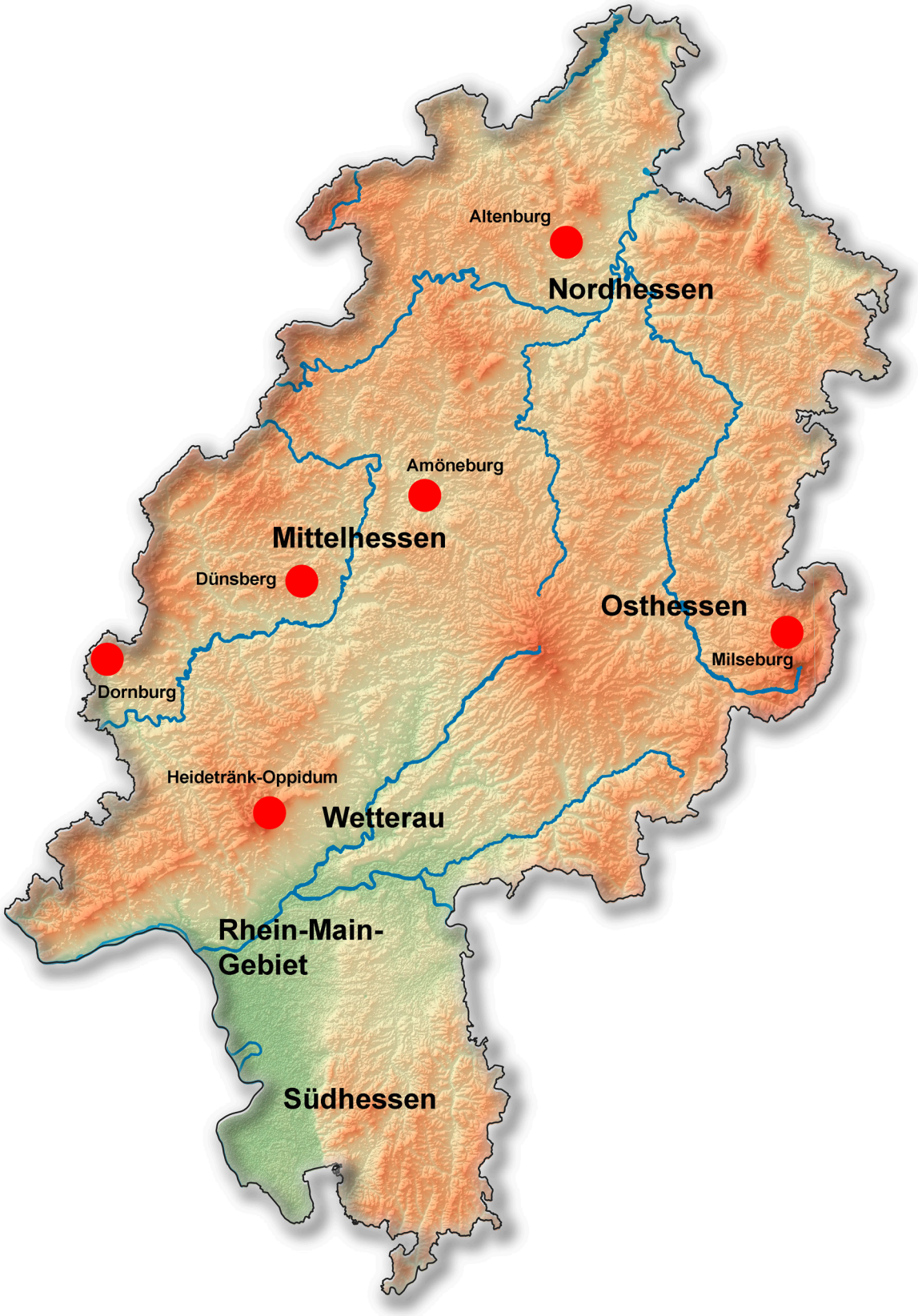


Abb. 1. Verteilung hessischer Großräume und der großen spätlatènezeitlichen Zentralsiedlungen (Kartengrundlage: A. G. Posluschny. – Bearbeitung: F. Verse).

Abb. 2. Frankfurt a. M.-Oberrad „Eichlehen", DE. Ess- und Trinkgeschirr aus dem Fürstengrab (Foto: Archäologisches Museum Frankfurt).

erhalten. Zu seiner Kleidung gehörten insgesamt vier Nadeln, darunter zwei Schalen- und eine Vasenkopfnadel. Seine persönliche Ausstattung wurde durch ein Toilettebesteck abgerundet mit Nagelschneider, Ohrlöffel sowie nicht mehr identifizierbaren Eisenobjekten. Die Stücke waren in einem Stoff- oder Lederbeutel niedergelegt worden, der mit einer Bernsteinperle verschlossen worden war.

Als Ess- und Trinkgeschirr waren dem Toten acht Gefäße mitgegeben worden, davon vier aus Bronze, von denen zumindest zwei aus dem mediterranen Raum, wahrscheinlich aus Etrurien, stammen. Eine Situla, eine bronzene Rippenschale und zwei Tonbecher bilden das Trinkgeschirr **(Abb. 2)**, während vier Schüsseln, darunter zwei aus Bronze, zum Essgeschirr gehören. Das Essgeschirr wird durch zwei eiserne Messer ergänzt, wobei ein großes Schlachtermesser mit Goldeinlage zu Füßen des Toten zusammen mit Schweineknochen niedergelegt worden war.

Abgerundet wurde die Grabausstattung durch Pferdegeschirr und einem mit bronzenen Zierblechen beschlagenem Doppeljoch. Ob sich im Grab zudem ein Wagen oder Wagenkasten befand, ist unklar. Außer dem Grab von Frankfurt a. M.-Oberrad gibt es in Hessen weitere Schwertgräber, die zwar ebenfalls zumeist überdurchschnittliche Ausstattungen aufweisen, bei weitem aber nicht an dieses heranreichen. Neben einer bereits 1919 entdeckten Bestattung bei Lich-Muschenheim (Lkr. Gießen, DE)[5] konnte 2011 ein weiteres früheisenzeitliches Bronzeschwert bei Langenselbold (Main-Kinzig-Kr., DE)

5 Schumacher / Schumacher 1976, 165–166 Taf. 14; 15A.

Abb. 3. Frankfurt a. M.-Oberrad „Eichlehen", DE. Ess- und Trinkgeschirr aus dem Fürstengrab (Foto: Archäologisches Museum Frankfurt).

Abb. 4. Antennenmesser aus einem Schwertgrab bei Niederau-Windecken, Main-Kinzig-Kreis, DE. Schwertgrab (Foto: Lasch 2012, Abb. 5).

geborgen werden.[6] Dieses war unter anderem mit einem bronzenen Toilettebesteck und einem eisernen Messer vergesellschaftet.

Zu den Entdeckungen aus jüngerer Zeit gehören jeweils eine Bestattung mit Eisenschwert aus Wöllstadt–Ober-Wöllstadt (Wetteraukr., DE) **(Abb. 3)** sowie aus Frankfurt a. M.-Harheim (DE).[7] Außer dem Schwert wurden bei Letzterer noch ein eisernes Messer, ein bronzenes Toilettebesteck sowie bronzene Gewandnadeln gefunden. Dank der sorgfältigen Freilegung in der Restaurierungswerkstatt wurde erkannt, dass die meisten Fundgegenstände, darunter auch das Schwert, vor der Niederlegung in Stoff eingewickelt worden waren.[8]

Auch ein Schwertgrab (Befund Nr. 197) aus dem Gräberfeld bei Nidderau-Windecken (Main-Kinzig-Kr., DE) verdient besondere Beachtung.[9] Es ist bereits das zweite Grab eines Schwertträgers, das in dieser Nekropole ent-

6 Bergmann 2012, 78–80. – Eine vollständige Liste der Schwertgräber in Hessen siehe bei Martins / Sattler 2023, 16–19 Abb. 9; 22 Abb. 11; 27–31 (Katalog).

7 Flügen / Willms 2010, 63–66; Hampel 2009; Lindenthal 2022, 198–201; Martins / Sattler 2023.

8 Diedrich / Willms 2012; siehe jetzt auch Martins / Sattler 2023, 10, 12–15.

9 Lasch 2012; Ney 2017.

Abb. 5. Nidderau-Heldenbergen, DE. Frauengrab mit Arm- und Ohrringen sowie Hüftschmuck mit Schmuckscheibe und Anhängern (Foto: P. Odvody, hA).

deckt wurde.[10] Neben dem Schwert waren dem Toten u. a. noch ein umfangreicher Geschirrsatz, bestehend aus drei Kegelhalsgefäßen, zwei Schöpfgefäßen, vier Schalen und zwei Näpfen, ein Bronzearmring, eine Bernsteinperle, ein Steinring, ein eiserner Gürtelhaken sowie ein dreiteiliges eisernes Toilettebesteck und ein halbmondförmiges Rasiermesser mit ins Grab gelegt worden. Besonders erwähnenswert ist aber ein eisernes Antennenmesser, das ebenfalls bei der Bestattung entdeckt wurde **(Abb. 4)**. Dieses besitzt gute Vergleiche im Hallstattraum und datiert die Bestattung bereits an den Übergang von Ha C nach Ha D.[11]

In diesem Zusammenhang soll noch abschließend der Scheidenendknopf eines Hallstattdolches aus Braunfels (Lahn-Dill-Kreis, DE) „Brühlberg" genannt werden.[12] Dolche gehören ab Ha D zu den Attributen der Hallstattfürsten und sind vor allem aus den Fürstengräbern Südwestdeutschlands und Ostfrankreichs bekannt.

Den zuvor genannten Männergräbern können auch einige überdurchschnittlich ausgestattete Frauengräber zur Seite gestellt werden. Beispielhaft soll hier eine Bestattung in dem Gräberfeld bei Nidderau genannt werden **(Abb. 5)**.[13] Der Toten waren drei Armreife, zwei Ohr- oder Schläfenringe, eine Perlenkette mit Bernstein, eine Gewandnadel sowie sechs Gefäße mit ins Grab gegeben worden. Herausragend ist jedoch ein aufwändiges Gürtelgehänge, das sich aus verschiedenen Perlen, Bronzespiralen, Anhängern von teilweise anthropomorpher Form sowie einer bronzenen Schmuckscheibe zusammensetzt.[14] Ein vergleichbares Gürtelgehänge stammt aus einer Bestattung bei Erlensee-Langendieburg (Main-Kinzig-Kr., DE).[15] Dort sowie in Frankfurt a. M.-Harheim[16] finden sich weitere Frauengräber, die sowohl im Hinblick auf die Wertigkeit ihrer Ausstattung als auch ihrer zeitlichen Stellung zumindest den späten früheisenzeitlichen Schwertgräbern an die Seite gestellt werden können.[17]

Die oben aufgeführten Bestattungen gehören nicht zu Nekropolen mit ausschließlich oder überwiegend reichhaltigen Grabinventaren.[18] Stattdessen repräsentieren sie wohl einige herausragende Persönlichkeiten, die zusam-

10 Hassler / Lasch 2010; Ney 2018.
11 Vergleichbare Stücke finden sich u. a. bei Sievers 1982 unter der Bezeichnung „Dolchmesser".
12 Ebd. 48 Taf. 34,182.
13 Ney 2022; Piffko 2012.
14 Rekonstruktion bei Ney, i. Vorb. – Bei einem ersten Rekonstruktionsversuch durch Breitwieser 2022b, 79 Abb. 61, wurden die langen Perlenstränge, die teilweise unter der Schmuckscheibe zu liegen kamen und in den bereits publizierten Befundfotos nicht vollständig erfasst wurden, nicht berücksichtigt.
15 Jünger 2022, 205.
16 Breitwieser 2022a.
17 Hampel 2009, 59; freundliche Auskunft Ch. Breitwieser.
18 Breitwieser 2022a; Hassler / Lasch 2010; Ney 2018.

men mit den übrigen Mitgliedern ihres Umfeldes gelebt haben und später mit diesen auf demselben Gräberfeld bestattet wurden.

Bisher können den herausgehobenen Bestattungen keine adäquaten Siedlungsplätze oder Repräsentationsbauten zugeordnet werden, falls solche überhaupt bestanden haben. Allerdings muss berücksichtigt werden, dass bisher kaum Siedlungsplätze aus dieser Zeit untersucht wurden.[19] Es ist jedoch bemerkenswert, dass es auch keine bekannten Höhenbefestigungen während dieser Zeit zu geben scheint. Damit findet die im Grabbrauch zu beobachtende hierarchische Gliederung zumindest bisher keine sichtbare Entsprechung im Siedlungswesen.

Während in Südhessen und der Wetterau bis hinauf in die Beckenlandschaften der Lahn die überhügelte Körperbestattung mit differenzierten Beigabenspektren dominiert, herrschen zur selben Zeit in Nord- und Osthessen sowie in Teilen Mittelhessens in der Tradition der vorangegangenen Urnenfelderzeit Urnenflachgräber vor.[20] Damit ist in Hessen während der frühen Eisenzeit eine deutliche kulturelle Zweiteilung zu beobachten. Im Rhein-Main-Gebiet und der Wetterau herrschen Beziehungen nach Süden in den Hallstattraum vor, die zu entsprechenden Innovationen im Bestattungsbrauch und der materiellen Kultur geführt haben.[21] Demgegenüber verharren die übrigen Regionen weitgehend in urnenfelderzeitlichen Traditionen, womit sie den nördlich und nordöstlich anschließenden Gebieten verbunden bleiben.

Späte Hallstatt- und Frühlatènezeit

Der Zeitraum von Ha D bis etwa Lt B1 soll hier zusammenhängend betrachtet werden, da die kulturellen Entwicklungen während dieser Zeit bruchlos aufeinander aufbauen. Es muss zunächst festgestellt werden, dass die ausgesprochen reichen Bestattungen in Südhessen und der Wetterau anfangs keine Fortsetzung fanden. Ein späthallstattzeitlicher Fürstengräberhorizont, wie er in Südwestdeutschland und Ostfrankreich zu finden ist, hat sich in Hessen nicht entwickelt. Doch gibt es immerhin zwei gesicherte Wagengräber der späten Hallstattzeit. Dabei handelt es sich wie in den Fürstengräbern Ostfrankreichs und Südwestdeutschlands um vierrädrige Wagen.[22] Ein gutes Beispiel für diese Bestattungsform in Hessen ist das späthallstattzeitliche Wagengrab von Offenbach-Rumpenheim (DE).[23] Das Grab bestand aus einer 4,3 × 2,8 m großen und 0,9 m hohen Kammer. Vom Wagen hatten sich nur noch die eisernen Radreifen und Nabenbeschläge erhalten. Eine eiserne Lanzenspitze mit eingelegten Bronzeplättchen in der Tülle war dem Toten als Waffe mitgegeben worden. An seiner linken Seite befanden sich ein 46 cm langes Hiebmesser sowie die Knochen eines Schafs oder einer Ziege. Außerdem lagen ein Kegelhalsgefäß und eine Schüssel im Grab. Die zuletzt genannten Stücke bildeten Geschirr- bzw. Speisebeigaben, wobei das Messer wahrscheinlich die Funktion eines Tranchiergerätes erfüllte. Die Beigaben waren Teil der persönlichen Ausstattung des Toten und nicht mehr die Ausstattung eines Symposions, wie es im etwa zeitgleichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Lkr. Ludwigsburg, DE) anzutreffen ist.[24] Das Gleiche gilt für die Befestigungsanlagen, unter denen sich ebenfalls während der späten Hallstattzeit keine herausgehobenen Anlagen identifizieren lassen.

Die oben beschriebene kulturelle Zweiteilung Hessens setzte sich in der Späthallstattzeit weitgehend fort. Einiges deutet jedoch auf einen beginnenden Landesausbau hin, der von Wanderungsbewegungen begleitet wurde. Auffallend sind in diesem Zusammenhang Körpergräber von Frauen mit Wendelringen, häufig kombiniert mit weiteren Beigaben wie Armringen, Fibeln oder Bernsteinperlen.[25] Diese Gräber, die aufgrund des Bronzeschmucks zu dieser Zeit bereits zu den besser ausgestatteten gehören, finden sich in weiten Teilen Hessens (siehe unten). Es ist auffallend, dass in Nord- und Osthessen, wo auch während der Späthallstattzeit noch immer die Brandbestattung vorherrscht, diese Ausstattung in der Regel zu Körpergräbern gehört.[26]

Ein weiteres Beispiel für einen beginnenden Landesausbau stellt der wiedereinsetzende Bau von Befestigungsanlagen ab der ausgehenden Späthallstattzeit dar. Diese Befestigungsanlagen finden sich nun auch in den zuvor siedlungsarmen Mittelgebirgslagen, wie etwa die „Burg“ bei Dietzhölztal-Rittershausen (Lahn-Dill-Kreis, DE) oder die „Milseburg“ bei Hofbieber-Danzwiesen (Lkr. Fulda, DE).[27]

Insgesamt können in Hessen zwei Burgenbauphasen unterschieden werden.[28] Die ältere Phase setzte in der späten Hallstattzeit ein, reichte bis in die Frühlatènezeit (Ha D2 bis Lt B1) hinein und umfasst damit den Zeitraum vom 6. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. Nicht alle Befestigungen dieser Phase wurden zur selben Zeit gegründet oder bestanden gar während des gesamten Zeitraums. Einige erstreckten sich jedoch sogar scheinbar ohne Unterbrechung bis in die jüngere Burgenphase. Dennoch

19 Zu den wenigen Ausnahmen gehört das Ha C zeitliche Gehöft bei Weimar-Niederweimar (Lehnemann u. a. 2021, 107 ff.).
20 Weber 1992, 110–124.
21 Breitwieser 2022a; ders. 2022b.
22 Wetzlar-Schwalbach: Pare 1992, 238 Kat.Nr. 46. – Offenbach-Rumpenheim (DE): ebd. 238 Kat.Nr. 45. – Allgemein zu hallstattzeitlichen Wagen: ders. 1987.
23 Ulrich 1973; Weber 2001.
24 Krausse 1996.
25 Siehe u. a. Heynowski 2000.
26 Kappel 1980; Müller 2017, 62.
27 Verse 1995; ders. 2008, 113 f.
28 Eine allgemeine, wenn auch heute etwas veraltete Zusammenstellung bei Gensen 1999.

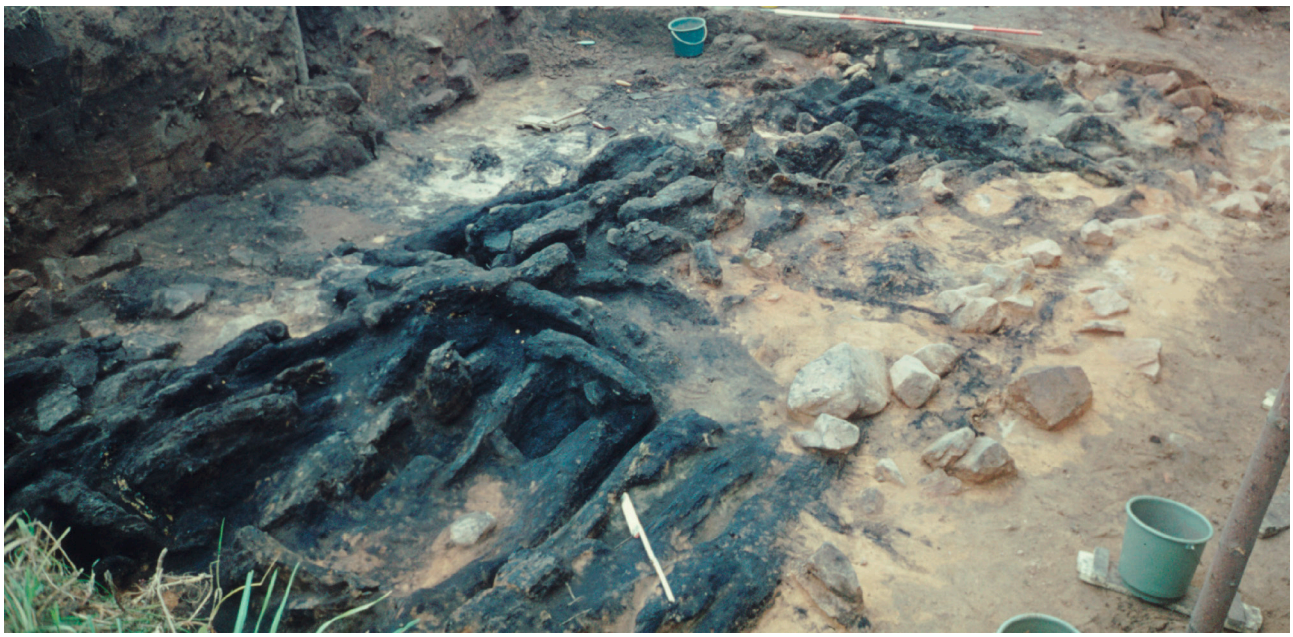


Abb. 6. Münchhausen „Christenberg", DE. Verkohlte Holzkonstruktion der Befestigungsanlage (Foto: hA).

gibt es nach bisherigem Kenntnisstand zahlreiche Befestigungen, die auf diesen Zeitraum beschränkt blieben, sodass eine Zusammenfassung dieser Anlagen zu einem gemeinsamen Burgenhorizont gerechtfertigt scheint.[29] Die jüngere Phase begann am Ende der Frühlatènezeit oder in der Mittellatènezeit (Lt B2/C1) und endete während der Spätlatènezeit (Lt D1/2), womit sie vom 3. bis etwa zur Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. reichte.

Da bei den folgenden Fragestellungen die hallstattzeitlichen Burgen nicht ohne Kenntnis der frühlatènezeitlichen Anlagen besprochen werden können, sollen diese zusammen behandelt werden. Die hallstattzeitlichen Befestigungsanlagen umfassen zumeist nur Flächen bis zu 6 ha und sind damit verhältnismäßig klein.[30] Sie wurden häufig von Pfostenschlitzmauern umgeben, doch gibt es vereinzelt auch Hinweise auf Palisaden, die vielleicht einige scheinbar unbefestigte Höhensiedlungen einfassten. Die Torkonstruktionen sind weitgehend unbekannt. Oftmals sind die Tore als einfache Lücken im Wallverlauf kenntlich. Manchmal geben überlappende Wallenden zudem Hinweise auf Tangentialtore.[31]

Besonders weitreichende Kenntnisse zum frühlatènezeitlichen Befestigungswesen haben die Ausgrabungen am Christenberg bei Münchhausen (Lkr. Marburg-Biedenkopf, DE) geliefert, da sich dort als Folge einer Brandkatastrophe verkohlte Reste der ehemaligen Holzkonstruktion erhalten haben **(Abb. 6)**.[32] Beim Christenberg handelt es sich um eine 4 ha große Ringwallanlage, der im Osten zwei Wall-Graben-Systeme vorgelagert sind. Ihre heutige Ausprägung erlangten diese zwar erst lange danach in ottonischer Zeit, ihre Anfänge gehen jedoch auf die Eisenzeit zurück, wobei ein Vorwall zumindest teilweise durch eine hölzerne Palisade oder Brustwehr verstärkt worden war.

Von besonderem Interesse ist die Konstruktion der Ringmauer auf dem Christenberg. Vorder- und Rückseite bestand aus horizontal verlaufenden Stämmen. Alle 2,5 bis 3 m wurden beide Seiten durch vertikal verbaute Stämme miteinander verbunden, sodass hölzerne Kästen entstanden, die die Einfassung für die Mauerfüllung aus Stein und Erde lieferten. Die Verbindung der Hölzer erfolgte dabei ohne Nägel in reiner Zimmermannstechnik. Die Vorderseite war in Form einer Trockenmauer verblendet. Die Rückseite kann sowohl eine steinerne als auch eine hölzerne Front besessen haben, wird aber wohl überwiegend rampenartig in das innere Burggelände übergegangen sein. Damit kann die Mauer, die um 420 v. Chr. errichtet wurde, als eine einfache Frühform des *murus gallicus*, der typischen Mauerform der Oppidazeit, gelten.

Während die Mauer einphasig war, ließen sich zwei aufeinanderfolgende Torbauten rekonstruieren. Das ältere Tor war ein 8,5 × 2,5 m großer Rechteckbau, der in der Ringmauerflucht platziert worden war. Er besaß zwei Durchgänge von jeweils 4 m lichter Weite. Auf diesen folgte eine Toranlage, die gut 3 m aus der Mauerflucht nach hinten zurücksprang. Das eigentliche Torhaus saß jedoch genau in der Flucht der Ringmauer und hatte zwei Fahrspuren von jeweils maximal 1,4 m Breite. Die Gesamtanlage kann daher als „zangentorartig" bezeichnet werden und nimmt damit wie schon die Mauer selbst Konstruktionselemente auf, die in der späteren Oppidazeit typisch für den Befestigungsbau werden sollten.

Da der größte Teil der Altgrabungen in Hessen den Aufbau der Befestigungsanlagen zum Ziel hatte, gibt es nur wenige Kenntnisse zur Innenbebauung der An-

29 Ebd. 94 f.
30 Ebd. 94–95.
31 Ebd. 93.
32 Thiedmann 2010.

lagen. Die Ergebnisse einer Ausgrabung auf der „Burg“ bei Dietzhölztal-Rittershausen (Lahn-Dill-Kreis, DE) durch Emil Ritterling (1861–1928) und Eduard Brenner (1877–1915) in den Jahren 1911 bis 1913 lassen sich heute nicht mehr sicher verifizieren, da sie erst nach dem Tode Brenners im Jahre 1926 durch Ferdinand Kutsch (1889–1972) veröffentlicht wurden. Dabei interpretierte er einige Pfostenstellungen sowie Herdstellen als Teile einer länglichen Baracke, die in Wohneinheiten von 5 × 5 m unterteilt war. Zeitstellung und Funktion eines von F. Kutsch als „Schmiede“ gedeuteten Areals lässt sich ebenfalls nicht mehr abschließend klären.[33]

Deutlich bessere Hinweise ermöglichen stattdessen Ausgrabungen auf dem Rhündaer Berg bei Felsberg-Rhünda (Schwalm-Eder-Kreis, DE) in den Jahren 2006 und 2007.[34] Dort wurde ein zweischiffiges, leicht trapezförmiges Gebäude von 5–6 m × 10,5 m freigelegt. Nur etwa 5 m nordwestlich davon konnten Spuren von zwei weiteren Gebäuden aufgedeckt werden, sodass insgesamt von einem kleinen Gehöftkomplex mit Haupt- und drei Nebengebäuden ausgegangen werden kann.

Auch das Fundmaterial der einzelnen Befestigungen zeigt sich höchst uneinheitlich. Von den meisten Anlagen sind kaum Funde bekannt, was aber an ihrer unzureichenden Erforschung liegen kann. Gerade die Innenflächen, auf denen die Masse des möglichen Fundmaterials zu erwarten wäre, sind bisher kaum erforscht worden. Liegen aber von Befestigungen dieser Zeit doch einmal größere Flächengrabungen vor, wie im Fall der Burg bei Dietzhölztal-Rittershausen, dem Rhündaer Berg bei Felsberg-Rhünda, der Milseburg bei Hofbieber-Danzwiesen oder der frühlatènezeitlichen Anlage vom Christenberg bei Münchhausen,[35] so finden sich oftmals umfangreiche Fundkomplexe, die auf eine dauerhafte Besiedlung hindeuten. Auf einigen Anlagen wurden darüber hinaus einzelne herausgehobene Objekte entdeckt, die auf die Anwesenheit einer Oberschicht mit weitverzweigten Kontakten hindeuten.[36] Dazu gehören etwa die frühlatènezeitlichen Teile von Pferdegeschirr oder Wagen von der Burg bei Rittershausen sowie dem Oberwald bei Greifenstein-Holzhausen oder das Fragment eines ebenfalls latènezeitlichen Halsringes mit Stempelenden *(torques)* vom Christenberg bei Münchhausen.

Damit kann zumindest ein Teil der älteren Befestigungsanlagen als ständiger Wohnsitz einer kleinen Gemeinschaft, möglicherweise eines Sippenverbandes, gelten. Der oder die Anführer dieser Gemeinschaften hatten weitreichende Verbindungen zu anderen Vertretern dieser sozialen Gruppe, die sich durch vergleichbare Statussymbole auszeichneten. Damit wird bereits ab der späten Hallstattzeit die Herausbildung einer sozialen Elite in Teilen Hessens erkennbar, die in der Frühlatènezeit mit der Entstehung des Fürstensitzes am Glauberg (Wetteraukreis, DE) ihren Höhepunkt erreichen wird. Die ökonomische Grundlage kann in der Kontrolle des Umlandes und seiner Ressourcen sowie der überregionalen Verkehrswege gelegen haben. Welcher Art und wie weitreichend diese Kontrolle war, ist bisher nicht abzuschätzen. Dass diese – vielleicht mit Ausnahme des Fürstensitzes am Glauberg – nicht allzu ausgeprägt gewesen sein wird, deutet der Fund einer Buntmetallverarbeitung an, die in einer offenen Siedlung im Umfeld des Christenbergs bei Münchhausen entdeckt wurde.[37]

Der Glauberg überragt alle bekannten Befestigungen der Frühlatènezeit in Hessen bei Weitem.[38] In diesem Rahmen kann er aber nur kurz angerissen werden. Aufgrund seiner herausgehobenen topografischen Lage konnten mehrere Nutzungsphasen nachgewiesen werden.[39] Eine erste Befestigung wurde während der Urnenfelderzeit errichtet, wobei es sich um eine Abschnittsbefestigung handelte. Die erste Ringmauer umschloss das Plateau in der späten Hallstattzeit. Dabei handelte es sich um eine Pfostenschlitzmauer vom Typ Altkönig-Preist, die zwischen 5,2 und 4,2 m breit war. Die Mauer ging am Ende der Hallstattzeit in einem gewaltigen Schadfeuer vollständig zugrunde, bei dem die gesamte Innenbesiedlung zerstört worden sein muss.[40]

Nach der vollständigen Zerstörung der hallstattzeitlichen Ansiedlung wurde bereits kurze Zeit später in der Frühlatènezeit ein neuer Ringwall in gleicher Bauart – allerdings mit Anzeichen einer Ressourcenverknappung beim Bauholz – errichtet, der denselben Verlauf wie der vorhergehende hatte und somit eine Fläche von ca. 8 ha umschloss.[41] Hinweise auf eine gewaltsame Zerstörung dieser zweiten Mauer liegen nicht vor. Im Norden wurde unterhalb der Anlage eine weitere Siedlungsfläche von etwa 12 ha durch einen Annexwall geschützt, sodass die Befestigung auf dem Glauberg zur Zeit der Fürstengräber etwa 20 ha umschloss **(Abb. 7)**.

Aufgrund der erheblichen Überprägung der Anlage während des Mittelalters sind trotz umfangreicher Untersuchungen bisher nur wenige Befunde auf dem Plateau des Glaubergs entdeckt worden, deren Deutung als eisenzeitliche Hausgrundrisse durch den damaligen Ausgräber Heinrich Richter (1895–1971) heute stark in Zweifel gezo-

33 Kutsch 1926; Verse 1995, 101–104.
34 Fuchs 2010, 116–117.
35 Ebd. *passim*; Verse 1995; Wegner 1989.
36 Jockenhövel 1995, 138–139; Verse 2007.
37 Münchhausen-Niederasphe (Lkr. Marburg-Biedenkopf, DE): Dürr u. a. 2021.
38 Die Bedeutung der Befestigungsanlage auf dem Altkönig bei Kronberg i. Ts. ist jedoch mangels ausreichender Untersuchungen nicht sicher abschätzbar. Die gewaltigen Wälle, die eine Fläche von insgesamt 26 Hektar umschließen, legen aber eine weit überregionale Bedeutung nahe (Gensen 1999, 90).
39 u. a. Baitinger 2010; Baitinger / Pinsker 2002; Hansen / Pare 2016. – Zusammenfassung der Forschungsgeschichte und -ergebnisse: Balzer 2018.
40 Baitinger 2012; Kresten 2010.
41 Baitinger 2010, 58–62.

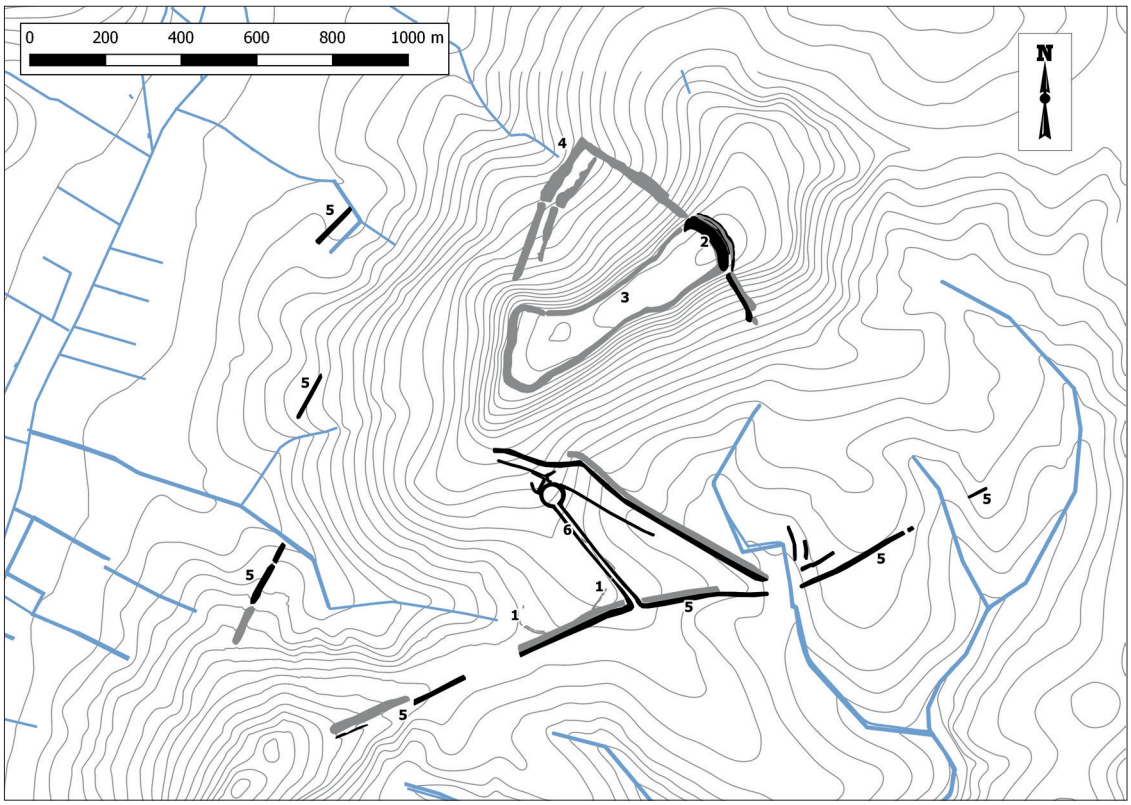


Abb. 7. Glauburg-Glauberg, „Glauberg", Wetteraukreis, DE. Gesamtplan der eisenzeitlichen Befestigungsanlagen am Glauberg (Plan: A. G. Posluschny, KWG).

gen werden muss.[42] Da der größte Teil des Fundmaterials im Bereich der Befestigungsanlagen entdeckte wurde, wohin es jedoch sekundär verlagert wurde, ermöglicht die Fundverteilung ebenfalls keine Rückschlüsse auf frühere Siedlungsstrukturen.

Der große Annex im Norden des Glaubergs besteht aus einem inneren und einem äußeren Wall, denen jeweils ein breiter Graben vorgelagert war.[43] Beide Anlagen waren von Beginn an als Wälle ausgeführt worden und nicht wie auf dem Plateau als Mauer. Sie wurden in der Frühlatènezeit errichtet, ihre zeitliche Abfolge ist jedoch im Detail nicht zu bestimmen. Im Nordwesten des Annexes umschließen die Wälle ein etwa 150 × 50 m großes Wasserreservoir, das durch natürliche Quellen gespeist wird.[44] Die Größe dieses Reservoirs lässt auf eine entsprechend große Bevölkerung schließen, die zusammen mit ihren Viehbeständen mit Wasser versorgt werden musste.

Das Fundmaterial vom Glauberg setzt sich hauptsächlich aus Keramik zusammen, während Metallgegenstände deutlich seltener sind.[45] Damit fehlen dem Glauberg jedoch wichtige Kriterien, um der Definition nach als Fürstensitz zu gelten. Bislang ist von der Siedlung weder Südimport bekannt[46] noch gibt es andere herausragende Gegenstände, die einer Elite zuzuweisen wären. Es ist daher zu fragen, ob die von Wolfgang Kimmig (1910–2001) vor allem auf Grundlage der Fürstensitze in Südwestdeutschland entwickelte Definition in den nördlichen Randgebieten der keltischen Welt Gültigkeit haben kann, zumal der Status des Glaubergs als Fürstensitz allein schon aufgrund der entsprechenden Gräber als gesichert gelten kann.[47]

Das Fundmaterial repräsentiert den typischen Fundniederschlag der Mittelgebirgszone im nordmainischen Hessen. Somit ist der Glauberg integraler Bestandteil seines regionalen Umfeldes. Am Ende der Stufe Lt A oder am Übergang nach Lt B bricht die Besiedlung auf dem Plateau ab. Das Fundmaterial der jüngeren Eisenzeit ist so spärlich, dass allenfalls mit einer schütteren Nachnutzung zu rechnen ist. Damit bricht die Besiedlung auf dem Plateau zeitgleich mit den Fürstengräbern und der großen Wall-Graben-Anlage weitgehend ab. Im Gegensatz dazu setzt sie sich innerhalb des Annexes bis an den Beginn der Mittellatènezeit fort, auch wenn der Glauberg insgesamt zu dieser Zeit nicht mehr als Fürstensitz anzusprechen ist.[48]

42 Ebd. 84–88.
43 Hansen / Pare 2016, 14–29.
44 Ebd. 134. – Die Sicherung der Wasserversorgung durch den Bau großer Annexanlagen nimmt in der Frühlatènezeit deutlich zu: Klopsch 1994.
45 Baitinger 2010, 91–99.
46 Sieht man vielleicht von einem Traubenkern aus einer späthallstattzeitlichen Silogrube ab (Kreuz 2012).
47 Ebd. 138–139.
48 Hansen / Pare 2016, 106–107.

Bisher wurden am Glauberg drei Fürstengräber entdeckt, die in zwei Grabhügeln lagen.[49] Diese befanden sich unterhalb des Glaubergs und waren Teil einer gewaltigen Wall-Graben-Anlage, die eine Fläche von mindestens 1,5 km² umschloss **(Abb. 7)**.[50] Der Wall war ursprünglich etwa 18 m breit und mindestens 5 bis 6 m hoch. Ihm war ein 13,5 m breiter und bis zu 4,4 m tiefer Graben vorgelagert,[51] der im Süden der Anlage nach innen abknickt und beidseitig einen etwa 350 m langen und 10,2 m breiten Weg flankierte, die sog. Prozessionsstraße, die auf den größeren der beiden Grabhügel zulief.

Der Grabhügel selbst hatte einen Durchmesser von 48 m und war ebenfalls von einem Graben umschlossen, der nur in Höhe der Prozessionsstraße unterbrochen war. Im Nordwesten des Grabhügels setzte sich das Grabenwerk in zwei relativ kurzen Ästen weiter fort, die an einer Stelle mit dem Kreisgraben verbunden sind und in denen sich die Grablegen zweier weiterer Individuen fanden. Mehrere Pfostenlöcher sowie ein leicht trapezförmiges Grabenwerk von 11 bis 12 m Kantenlänge westlich des Grabhügels vervollständigen das Ensemble im näheren Umfeld des Hügels. Die Pfostenlöcher sowie die ungewöhnliche Anordnung der Grabenstrukturen im Nordwesten des Hügels gaben Anlass zu der Vermutung, dass es sich dabei um Reste von Vorrichtungen für astronomische Beobachtungen handeln könnte.[52] Damit läge der Grabhügel nicht nur im Mittelpunkt eines ausgedehnten Wall-Graben-Bezirks, sondern wäre auch unmittelbarer Teil einer astronomischen Beobachtungsstation.

Im Umfeld des Grabhügels wurden Fragmente von insgesamt vier ähnlich gestalteten Sandsteinstatuen gefunden.[53] Allerdings haben sich von drei Statuen nur verhältnismäßig kleine Bruchstücke erhalten. Lediglich die erste konnte fast vollständig geborgen werden. Diese lag in circa 2 m Tiefe am Ansatz des nordwestlichen Grabensystems, unmittelbar am Übergang zum Kreisgraben. Damit befand sie sich allerdings noch rund 1 m über der Grabensohle, die zum Zeitpunkt der Niederlegung also bereits teilweise zusedimentiert war. Die Statue war aus einheimischem Sandstein gefertigt worden und mit Ausnahme der Füße noch vollständig erhalten. Sie hat eine Höhe von 1,86 m, womit sie mindestens lebensgroß ist. Dargestellt ist ein Krieger oder Anführer, dessen Gesichtspartie die typische Ikonografie der damaligen Zeit mit großen Augen und betonter Kinnpartie aufweist. Der mit einem Kompositpanzer bekleidete Krieger trägt mit der linken Hand einen Schild sowie ein Schwert an seiner rechten Seite. Außerdem ist er mit einem Halsring mit drei herabhängenden zapfenförmigen Zierstücken, einem Oberarmring am linken Arm, einem Armring am rechten Handgelenk sowie einem Fingerring an seiner rechten Hand geschmückt. Bemerkenswert ist eine sog. Blattkrone auf seinem Kopf, deren beiden ungleichgroßen fischblasenförmigen Fortsätze an Mistelblätter erinnern. Insgesamt vereint die Statue Symbole weltlicher und geistlicher Macht.

Im Zentrum des Hügels lag eine leicht trapezoide Grube von 2,4 bis 2,8 m Kantenlänge, die vollständig fundleer war.[54] Im selben Hügel befanden sich weiterhin zwei Gräber. Grab 1 lag im Nordwesten des Hügels und Grab 2 im Südosten, direkt am Übergang zur Prozessionsstraße.

Grab 1 barg die Körperbestattung eines Mannes. Der Verstorbene war 28 bis 32 Jahre alt und ca. 1,69 m groß.[55] Als Waffen waren ihm ein Schwert samt Scheide, ein Schild, drei Lanzen, ein Bogen sowie ein Köcher mit drei Pfeilspitzen mitgegeben worden.[56] Die Schwertscheide besitzt eine aufwändige Verzierung; außerdem war das Ortband mit eingelegten Korallen versehen. Die zahlreichen Trachtbestandteile sind ebenfalls von hoher handwerklicher Qualität – allen voran ein goldener Halsring, dessen Zierzone aus zehn Köpfen gestaltet ist.[57] Daran hängen drei zapfenförmige Objekte, die von zwei palmettenförmigen Zierstücken getrennt werden. Von dieser Konstruktion führen seitlich zwei Zierdrähte an den Ringkörper zurück, in deren Zwickel zwei Menschenfiguren eingefügt wurden. Darüber hinaus wurden dem Toten zwei kleine goldene Ringe sowie jeweils ein goldener Arm- und Fingerring mitgegeben.[58] Aus Bronze waren eine Figuralfibel, zwei Vogelkopffibeln, ein Vierknoten- und zwei Dreiknotenringe gefertigt worden.[59] Ferner war er mit einem Ledergürtel mit Besatzstücken aus Bronze bekleidet.[60]

Zwei weitere Beigaben sollen besonders hervorgehoben werden. In der Südostecke des Grabes stand eine bronzene Schnabelkanne, die ebenso wie einige andere Beigaben ursprünglich in ein Tuch eingeschlagen war **(Abb. 8)**.[61] Es handelt sich um das Produkt eines keltischen Toreuten, das etruskischen Vorbildern nachempfunden wurde. Am Übergang vom Henkel zur Mündung wurde eine Figurengruppe angebracht, in deren Zentrum sich ein junger Mann im Schneidersitz befindet. Er ist mit einem Kompositpanzer bekleidet und wird von zwei zurückblickenden Fabelwesen flankiert. Vor diesen wurde auf dem Mündungsblech jeweils ein maskenhafter Kopf mit Schnurrbart und Tierohren aufgebracht. Ebenso ist die

49 Zusammenfassend zuletzt: Messingschlager / Lessig-Weller 2022. – Sammelband mit Vorlage der Beigaben unter restauratorischen Aspekten: Recker / Rupp 2018.
50 Messingschlager / Lessig-Weller 2022, 13.
51 Ebd. 32.
52 Deiss 2008, 279–294.
53 Bosinski 2018d; Herrmann 2002a; ders. 2022b; Klausmann 2018.
54 Herrmann 2002a, 99.
55 Kunter u. a. 2002, 114.
56 Flügen 2018; Frölich 2018a; Herrmann 2002a, 99.
57 Will 2018a.
58 Krebstakies 2018a; Will 2018b.
59 Dies. 2018b; Will 2018c.
60 Flügen 2018.
61 Balzer u. a. 2014; Bosinski 2018a.

Abb. 8. Glauburg-Glauberg „Glauberg", Wetteraukreis, DE. Bronzene Schnabelkanne aus Grabhügel 1 (Foto: P. Odvody, hA).

untere Henkelattasche in Form eines Kopfes mit Schnurrbart gestaltet. Sie sitzt auf einem herzförmigen Blech mit getriebener ornamentaler und figürlicher Verzierung auf. Weitere Verzierungen befinden sich am Schnabel, Fuß und Boden der Kanne.

Zunächst nur schwer erklärlich waren einige gebogene Eisenstäbe[62] im Knaufbereich des Schwertes. Schließlich wurden sie als Gerüst für eine lederne Kopfbedeckung gedeutet, die in ihrer Form der Blattkrone der Sandsteinstatuen entsprochen haben dürfte. Insgesamt besteht damit eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen den Attributen der Sandsteinstatue und den Beigaben aus Grab 1 des Grabhügels.

In Grab 2 wurde die Brandbestattung eines weiteren Mannes entdeckt. Auch er war etwa 1,69 m groß und zum Zeitpunkt des Todes zwischen 30 und 40 Jahre alt.[63] Wiederum bildet ein eisernes Schwert mit aufwändig verzierter Scheide den Mittelpunkt der Waffenbeigaben.[64] Dazu gehören außerdem vier eiserne Lanzenspitzen, von denen eine außergewöhnlich groß ist. Zu seiner Kleidung zählten eine Bronzefibel[65] und ein Ledergürtel mit Bronzebesatz und reich verziertem Gürtelhaken.[66] Einige zunächst nur schwer zu erklärende Kleinbronzen konnten schließlich als Schuhbesatz gedeutet werden.[67] Im Grab befand sich ferner eine bronzene Röhrenkanne, auf deren Deckel ein zurückblickendes geflügeltes Fabelwesen sitzt.[68] Es ist durch ein Kettchen mit einem Ösenniet an der Henkelattasche auf dem Rand befestigt. Der obere Henkelansatz zeigt einen Löwenkopf mit Widderhörnern, während der untere in einem Männerkopf mit Schnurrbart endet. Der zweite Grabhügel mit einem Durchmesser von 23 bis 24 m liegt westlich der Prozessionsstraße im Zwickel zur Südfront des Wall-Graben-Systems und war ebenfalls von einem Kreisgraben umgeben.[69] Er ist also deutlich kleiner als der zuvor beschriebene Grabhügel. In seinem Zentrum befand sich eine 2,7 × 1,4 m große Grabgrube, die ebenfalls die Körperbestattung eines Mannes barg.[70] Wieder bildet ein Schwert die Hauptwaffe,[71] ebenfalls in seine wenn auch unverzierte Scheide gesteckt. Eine 25 cm lange Lanzenspitze komplettierte die Waffenausrüstung.[72] Je ein goldener Hals- und Fingerring sind die Glanzstücke der Grabausstattung.[73] Im Gegensatz zu Grab 1 des großen Grabhügels sind sie jedoch überraschend schlicht gehalten. Dagegen ist die bronzene Maskenfibel mit 109 Korallenperlen sehr aufwändig gestaltet.[74] Der Ledergürtel war hier ebenfalls mit einem umfangreichen Bronzebesatz versehen, der jedoch ebenfalls schlichter gearbeitet war als in den beiden zuvor beschriebenen Gräbern.[75] Als Gürtelhaken diente ein kästchenförmiger Beschlag mit einem stilisierten Raubtierkopf als Haken. Auch bei dieser Bestattung konnten einige Kleinbronzen als Schuhbesatz gedeutet werden, der demjenigen aus Grab 2 des Haupthügels in bemerkenswerter Weise entsprach.[76]

Die am Glauberg entdeckten Gräber sind in dieser Form in Hessen ohne Parallele. Allerdings gibt es weitere Belege für herausgehobene Bestattungen, die zumindest in den Umkreis der Fürstengräber zu stellen sind.[77] Dazu

62 Frölich 2018b.

63 Baitinger / Pinsker 2002, 257–261; Frey 2014; Kunter u. a. 2002, 117; Beiträge in Recker / Rupp 2018, 233–316.
64 Herrmann 2002a, 101; Bosinski 2018b, 241–249.
65 Ulbrich 2018b.
66 Bosinski 2018b.
67 Bosinski u. a. 2008, 134–138; Bosinski 2018c.
68 Martins 2018.
69 Herrmann 2002a, 102.
70 Ulbrich 2018a.
71 Herrmann 2002a, 102–103; Ulbrich 2018f.
72 Dies. 2018g.
73 Dies. 2018c.
74 Dies. 2018d.
75 Dies. 2018e.
76 Bosinski 2018c.
77 Baitinger / Pinsker 2002, 276–278.

gehören die Wagengräber von Langenscheid-Horhausen (Rhein-Lahn-Kreis, DE), Heidenrod-Laufenselden (Rheingau-Taunus-Kreis, DE) und Wetzlar-Schwalbach (Lahn-Dill-Kreis, DE), das bereits in der Späthallstattzeit angelegt wurde.[78] Im Wagengrab von Langenscheid-Horhausen befanden sich außerdem je ein goldener Arm- und Fingerring sowie eine Schnabelkanne.

Weitere Einzelfunde oder unzureichend beobachtet geborgene Fundstücke könnten ebenfalls auf Fürstengräber hindeuten. Dazu zählen der figürliche Griff eines Bronzespiegels aus Hochheim am Main (Main-Taunus-Kreis, DE), ein mit Goldblech belegtes Bronzefragmente eines Trinkhorns aus Groß-Rohrheim (Lkr. Bergstraße, DE), das Fragment eines Goldhalsringes von der Dornburg (Lkr. Limburg-Weilburg, DE) sowie der Griff eines etruskischen Bronzebeckens aus Nidda-Borsdorf (Wetteraukreis, DE), welches zwei ineinander verklammerte nackte Ringer zeigt.[79]

Zu den Bestattungen aus dem erweiterten Umfeld der Fürstengräber wurden ebenfalls einige Gräber mit kleinen Goldringen gezählt, die denen in den Fürstengräbern des Glaubergs ähneln.[80] Aufgrund der zeitlichen Erstreckung entsprechender Gräber sowie unterschiedlicher Goldlegierungen können jedoch keinesfalls alle Bestatteten hierzu gezählt werden.[81] Erste Nachweise von kleinen Goldringen gelangen in Gräbern bei Gießen und Groß-Gerau–Wallerstädten (Lkr. Groß-Gera, DE), die bereits im frühen 20. Jahrhundert entdeckt wurden. Weitere Bestattungen mit Goldringen konnten bei Bad Nauheim (Wetteraukreis, DE), Erlensee-Langendiebach und zuletzt bei Bad Homburg–Ober-Erlenbach freigelegt werden.[82] Die meisten Bestattungen waren insgesamt überdurchschnittlich reich ausgestattet worden. Da es sich zumeist um Alt- oder Rettungsgrabungen handelte, können die einzelnen Gräber zumeist keinem Bestattungskontext zugeordnet werden. Lediglich das Grab 107 bei Erlensee-Langendiebach kann hier bisher weiterhelfen. Es war Teil einer 18 Gräber umfassenden Nekropole. Fünf Bestattungen konnten als Männer- und sieben als Frauengräber identifiziert werden. Die Gräber unterschieden sich durch ihren relativen Beigabenreichtum von anderen Bestattungen der Frühlatènezeit. Neben dem Grab des Goldringträgers wurden vier weitere Schwertgräber freigelegt, von denen drei in seiner Nähe lagen. Die Frauengräber der Nekropole besaßen ebenfalls eine überdurchschnittliche Ausstattung, darunter ein Bronzehalsring mit Stempelenden (Grab 351) und ein Armring aus fossilen Melanokaustolith (Grab 202).[83]

Offensichtlich konnte in Erlensee-Langendiebach der Bestattungsplatz einer wohlhabenden Sippe mit herausgehobener Stellung freigelegt werden. Auch wenn die chronologische Abfolge der geborgenen Bestattungen erst mit vollständiger Publikation des Fundmaterials bestimmt werden kann, scheint sie diese Stellung doch über mehrere Generationen gehalten zu haben, wobei sich nur einer ihrer Vertreter mit einem Goldring als Statussymbol schmücken konnte. Ob er sich dadurch als unmittelbarer Gefolgsmann des Glaubergfürsten auszeichnete, muss allerdings dahin gestellt bleiben, obwohl seine herausgehobene soziale Stellung unzweifelhaft ist.

Die Gräber mit Goldringen führen uns eine soziale Schicht vor Augen, die zwar unterhalb des Fürsten vom Glauberg angesiedelt ist, sich aber dennoch von der Masse der übrigen Bevölkerung abhebt. Sie vermittelt somit eine Vorstellung von einer gestaffelten gesellschaftlichen Hierarchie während der Frühlatènezeit in Hessen, deren Details aufgrund der noch ausstehenden Auswertungen der in den letzten Jahrzehnten freigelegten Gräberfelder noch gar nicht zu erkennen sind.

Ein weiterer Goldring konnte in einem Grab bei Hof Buchwald bei Nidderau geborgen werden.[84] Dem Toten waren außerdem noch ein Schwert, eine Lanzenspitze, eine Fibel sowie ein Tongefäß mit ins Grab gelegt worden. Die Bestattung wurde etwa in der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. angelegt und ist somit deutlich jünger als die zuvor besprochenen Bestattungen. Sie zeigt, dass die soziale Differenzierung und der Gebrauch der insignienhaften Goldringe über die Zeit des Glaubergfürsten hinaus fortbestand und im Grabbrauch zumindest teilweise abzulesen ist. Auch die Sandsteinstatuen vom Glauberg besitzen einige gute Parallelen im näheren und weiteren Umfeld.[85] Bereits während der Hallstattzeit wurde die Statue aus Ditzingen-Hirschlanden (Lkr. Ludwigsburg, DE) in Baden-Württemberg angefertigt. Sie besitzt eine ähnliche Körperbildung wie diejenige vom Glauberg, jedoch eine völlig unterschiedliche Bekleidung und Ausstattung. In der Darstellungsweise vergleichbar, einschließlich der sogenannten Blattkrone ist hingegen ein etwa zeitgleiches Kopffragment aus Heidelberg (DE) und die im Relief wiedergegebenen Kopfdarstellungen auf einem Pfeiler aus Pfalzfeld (Rhein-Hunsrück-Kreis, DE). Aus Hessen selbst ist eine pfeilerartige Stele aus Eschenburg-Hirzenhain (Lahn-Dill-Kreis, DE) bekannt. Sie zeigt einen grob eingearbeiteten Kopf, der jedoch mit seinen großen Augen

78 Langenscheid-Horhausen (Rhein-Lahn-Kreis, DE): Müller-Karpe 1949; Joachim 2005. – Heidenrod-Laufenselden (Rheingau-Taunus-Kreis, DE): Polenz 1973, 127–160. – Wetzlar-Schwalbach (Lahn-Dill-Kreis, DE): Janke 1976, 39–40 Taf. 14.

79 Baitinger / Pinsker 2002, 276–277; Jockenhövel 1990, 262. – Dornburg (Lkr. Limburg-Weilburg, DE): Hansen 2007.

80 Bergmann u. a. 2014; Schönfelder 1998, 402–422.

81 Fürst u. a. 2021.

82 Bad Nauheim (Wetteraukreis, DE): ebd. 115 Abb. 1,9.11. – Erlensee-Langendiebach (Wetteraukreis, DE) Grab 107: Bergmann u. a. 2014, 78 Abb. 2. – Bad Homburg–Ober-Eschenbach (Hochtaunuskreis, DE) Grab 1, 141 und 210: Fürst u. a. 2021, 115 Abb. 1,1–2.6.

83 Jünger 2022.

84 Lasch / Hassler 2016, 53–56.

85 Baitinger / Pinsker 2002, 313–327; Frey 2002; Posluschny 2022a, 60–61.

Abb. 9. Petersberg-Stöckels, Lkr. Fulda, DE. Torquesring mit stilisierter Gesichtsdarstellung (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Fulda).

sowie markantem Kinn und Nase deutlich die Ikonografie der Statue vom Glauberg wiedergibt.

Zwar sind die Fürstengräber vom Glauberg in Hessen einzigartig, sie sind jedoch Teil eines weiten Verbreitungsgebietes von zeitgleichen Fürstengräbern mit Schwerpunkt im Hunsrück-Eifel-Gebiet. Im Gegensatz zu vielen der dortigen Gräber fehlen am Glauberg allerdings Grabbeigaben aus dem mediterranen Raum. Darüber hinaus gibt es in Hessen Hinweise auf weitere herausgehobene Bestattungen mit Ringschmuck, Wagenbeigaben oder vollständiger Waffenausstattung, die einer vergleichbaren oder nur geringfügig niedrigeren sozialen Gruppe angehören. Die dabei erkennbare soziale Differenzierung scheint sich auch in späteren Zeiten weiter fortzusetzen, auch wenn sie aufgrund von Veränderungen im Bestattungsbrauch nun weniger stark zutage tritt.

Der Fürstensitz am Glauberg stellt eine direkte Verbindung Hessens in den Latèneraum hinein dar, insbesondere zur Hunsrück-Eifel-Kultur, wenn auch das Fehlen von Südimport in den drei Fürstengräbern überrascht. Die nördlich und östlich anschließenden Gebiete von Mittel-, Nord- und Osthessen zeigen jedoch nur geringe Einflüsse aus dem Latèneraum. Zu nennen sind hier am ehesten die Gräber mit Torquesringen als Beigabe, die immerhin bis nach Osthessen verbreitet sind **(Abb. 9)**. Ansonsten sind diese Gebiete eher Teil einer Mittelgebirgskultur, die u. a. durch die Verbreitung der sogenannten Hessischen Strichverzierung als gemeinsames Keramikmerkmal charakterisiert werden kann.[86] Somit bleibt die zuvor beobachtete kulturelle Zweiteilung Hessens im Wesentlichen bestehen. Dabei sollte man allerdings nicht unberücksichtigt lassen, dass die Errichtung von Höhenbefestigungen in Nord- und Osthessen ein verbindendes Element zu den Regionen der Latène-Kulturen darstellt und ebenso wie dort auf die Herausbildung lokaler Autoritäten hindeutet.[87]

Es wird deutlich, dass die späte Hallstatt- und Frühlatènezeit – insbesondere im hessischen Mittelge-

86 Verse 2006, 88–89; Wegner 1989, 28–34 Abb. 10–12.
87 Görner 2022, 24.

Abb. 10. Bad Nauheim „Kurstraße 2", Wetteraukreis, DE. Blick über die Ausgrabungsfläche der eisenzeitlichen Saline (Foto: hA).

birgsraum – eine Phase hoher Siedlungsdynamik waren, in der zahlreiche Höhenbefestigungen errichtet wurden und eine stärkere Besiedlung der höheren Mittelgebirgslagen erfolgte, einschließlich der damit verbundenen Öffnung neuer Verkehrswege. Bei den Befestigungen handelt es sich in der Regel um kleine Anlagen zwischen 3 bis 6 ha Fläche, die als Sitz eines Sippenverbandes gedeutet werden können. Befestigungen und herausgehobene Bestattungen können im Gegensatz zum Glauberg zumeist nicht in einen unmittelbaren Bezug gesetzt werden.

Mittel- und Spätlatènezeit

Die Zeit ab der ausgehenden Frühlatène- bis zur Spätlatènezeit (Lt B2/C1 bis Lt D1/2) wird zunächst durch eine starke Zunahme der Rohstoffgewinnung geprägt. Im Lahn-Dill-Bergland sowie dem Hintertaunus nehmen Erzabbau und Eisengewinnung nach den bisher vorliegenden Erkenntnissen, die jedoch nur auf geringen archäologischen Untersuchungen fußen, massiv zu.[88] Auch die Salzgewinnung in Bad Nauheim erreicht in dieser Zeit ihren Höhepunkt. Es kommt zur Entstehung regelrechter Produktionsareale oder Gewerbegebiete **(Abb. 10)**.[89]

Insbesondere die verstärkte Eisenproduktion fällt zusammen mit einer Zunahme von eisernen Waffen und Geräten sowie technischen Innovationen.[90] So setzen sich in dieser Zeit in der Landwirtschaft eiserne Pflugscharen und Sensen durch. Auch Drehmühlen finden in dieser Zeit eine deutliche Verbreitung **(Abb. 11)**.[91] Damit wird zugleich die Grundlage für die Errichtung großer Zentralsiedlungen im Umfeld schlechterer Böden gelegt. Von diesen Zentralsiedlungen können in Hessen insgesamt sechs lokalisiert werden, die als Zentren von Verwaltung, Produktion, Handwerk, Handel und Kult gelten können. Sie sind damit Ausgangs- und Kristallisationspunkte wichtiger Innovationen, zu denen neue Handwerkstechnik oder die Entwicklung eines Münzwesens ebenso zählen wie das Leben in großen Zentralsiedlungen selbst. Obwohl sie nicht flächendenkend bewohnt waren, gab es durchaus dicht besiedelte Areale, worauf obertägig sichtbare Wohn-

88 Schade-Lindig 2020a, 222–226; Gassmann u. a. 2022.
89 Zuletzt Hansen 2016; Rupp 2022; Schade-Lindig 2022a, 154–159.
90 Verse 2022b; ders. 2022c.
91 Wefers 2012.

Abb. 11. Hofbieber-Danzwiesen „Milseburg", Lkr. Fulda, DE. – Von oben nach unten: Sense, Sichel und Pflugscharfragment (Foto: Stadt- und Kreisarchäologie Fulda).

podien hindeuten. Insgesamt ist zum Teil mit mehreren tausend Einwohnerinnen und Einwohnern zu rechnen.

Die Landnutzung steigerte sich bis zum Ende der Latènezeit erheblich. Nun wurden große Teile der verfügbaren Flächen ackerbaulich genutzt und die Brachephasen verkürzt. Diese Aktivitäten führten stellenweise bereits zu einer Übernutzung der Böden, was das regelmäßige Auftreten von sog. Verhagerungsanzeigern wie Heidekraut zeigt.[92] In den angrenzenden Waldgebieten breitete sich zunehmend die Hainbuche aus, die auf eine beginnende Niederwaldwirtschaft hinweist, welche als Reaktion auf einen zunehmenden Holzbedarf verstanden werden kann, der vielleicht auch durch die fortschreitende Eisenverhüttung verursacht wurde.[93] Erst am Ende der Latènezeit mit dem Untergang der Oppida und der beginnenden germanischen Landnahme ist eine teilweise Wiederbewaldung zu beobachten.

Zentralsiedlungen der Mittel- und Spätlatènezeit

Obwohl Hessen am Nordrand des Latèneraumes liegt, sind über das Land verteilt sechs große Zentralsiedlungen errichtet worden **(Abb. 1)**. Zu diesen gehören die Dornburg bei Dornburg-Wilsenroth (34 ha), das Heidetränk-Oppidum bei Oberursel-Oberstedten (Hochtaunuskreis, DE; 130 bzw. 380 ha), der Dünsberg bei Biebertal-Fellingshausen (Lkr. Gießen, DE; 90 ha), die Amöneburg bei Amöneburg (Lkr. Marburg-Biedenkopf, DE; 28 ha), die Altenburg bei Niedenstein (Schwalm-Eder-Kreis, DE; 150 ha) und die Milseburg bei Hofbieber-Danzwiesen (45 ha). Alle Anlagen befinden sich auf Bergen und erheben sich damit deutlich über ihr Umland. Sie weisen einen komplexen Aufbau mit mehreren Um- und Ausbauphasen auf, der über einen längeren Zeitraum hinweg entstanden ist. Es ist fast überflüssig zu erwähnen, dass nur verhältnismäßig geringe Teile der einzelnen Anlagen archäologisch untersucht wurden, wobei viele Ausgrabungen bereits in den Jahrzehnten um 1900 durchgeführt wurden. Aus diesem Grunde sind nur stichpunktartige Einblicke in die ursprünglichen Bau- und Nutzungsstrukturen der Anlagen möglich. Durch den Einsatz von Metalldetektoren hat sich das metallene Fundgut in den letzten Jahrzehnten deutlich erhöht. Vieles ist aber durch Raubgrabungen der Wissenschaft wie der Öffentlichkeit für immer entzogen worden.

Im Folgenden sollen fünf der sechs Zentralsiedlungen etwas näher vorgestellt werden. Lediglich die Dornburg muss hier ausgelassen werden, da sie zu etwa zwei Dritteln undokumentiert durch den Basaltabbau bis 1989 zerstört wurde. Die Größe der Befestigung sowie einige Einzelfunde, darunter das Fragment eines goldenen Halsringes, lassen an ihrer Zugehörigkeit zu den herausgehobenen Befestigungsanlagen Hessens jedoch keinen Zweifel.[94]

92 Stobbe 2000, 201–219 bes. 214.

93 Dies lässt sich besonders gut im benachbarten Siegerland beobachten: Garner / Zeiler 2020, 21–27.

94 Sosnowski 2022a.

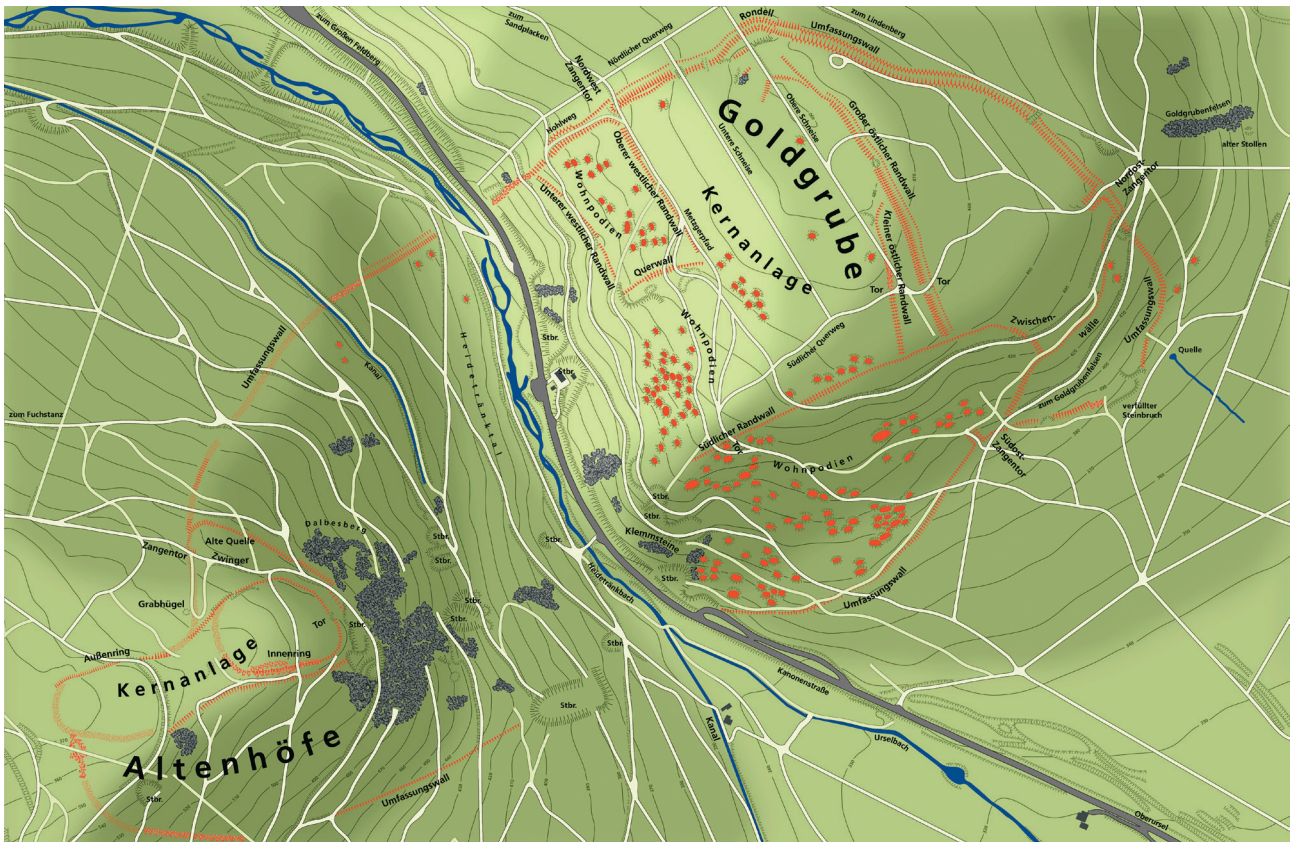


Abb. 12. Oberursel „Heidetränk-Oppidum", Hochtaunuskreis, DE. Kartierung des Oppidums mit Befestigungsanlagen und Wohnpodien (Karte: K. F. Rittershofer).

Heidetränk-Oppidum

Das Heidetränk-Oppidum am südlichen Taunusrand gehört mit einem 130 ha großen befestigten Areal zusammen mit der Altenburg bei Niedenstein zu den größten Oppida Hessens **(Abb. 12)**.[95] Es entwickelte sich aus zunächst getrennt befestigten Anlagen auf den Anhöhen Goldgrube und Altenhöfe. Die Abfolge der umfangreichen Wallstrukturen mit mehreren Rand- und Zwischenwällen ist bislang ungeklärt. Vier Zangentore führten in die Anlage hinein. Der in 2 km Entfernung quer über das Urselbachtal verlaufende Heidengraben darf als Teil des Befestigungssystems betrachtet werden und schützte die neu lokalisierte Unterstadt gegen die Mainebene; inklusive dieser Fläche wuchs das Oppidum auf eine Größe von 380 ha an.

Bisher konnten 161 Podien mit Durchschnittsgrößen von 6–8 × 10 m lokalisiert werden, die sich vor allem an der West- und Südflanke der Goldgrube konzentrierten. Lediglich fünf wurden am Unterhang der Altenhöfe entdeckt. Die Podien sind gegeneinander versetzt und offensichtlich zu mehreren Gruppen zusammengefügt. Bei seinen Ausgrabungen konnte Christian L. Thomas (1848–1913) auf den Podien zahlreiche Pfostenlöcher, Gruben und Feuerstellen aufdecken, die auf eine mehrphasige Nutzung schließen lassen.[96] Das bisher bekannte Fundmaterial stammt vor allem aus den Grabungen von Ch. L. Thomas sowie von zumeist illegalen Sondenprospektionen.[97] Neben Keramik gehören dazu u. a. keltische Münzen **(Abb. 13)**, Waffen, Handwerks- und Küchengeräte, Trachtbestandteile wie Fibeln, Gürtelhaken und Glasarmringe, Pferdegeschirr und Wagenteile sowie Mühlsteine und Eisenbarren. Zu den Spitzenstücken keltischer Toreutik gehören zwei figürliche Kleinbronzen, nämlich eine kleine anthropomorphe Maskendarstellung sowie ein vollplastisches Pferdchen.[98]

Viele Stücke wurden vor Ort hergestellt, worauf die Reste eines Schmelzofens, Eisenschlacken, Bronzegussreste und mehrere Halbfabrikate hinweisen. Auch die Silberquinare vom Nauheimer Typ (Forrer 352) wurden wohl im Heidetränk-Oppidum geprägt. Entsprechend liegt ihr Verbreitungsschwerpunkt im Rhein-Main-Gebiet einschließlich der Wetterau.[99] Die Münzen zeigen auf der einen Seite einen stilisierten Kopf mit angedeuteten Locken und auf der anderen Seite eine nach links schreitende Figur („Vogelmännchen"), die einen Torques in der Hand hält. Sie wurden wohl in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. geprägt. In dieselbe Zeit fallen auch einige Kleinsilbermünzen, die stilistisch eng mit dem Nauheimer

95 u. a. David 2022a; Maier 1985; Stähler 2020.
96 Thomas 1906.
97 Müller-Karpe / Müller-Karpe 1977; Schlott 1985.
98 Maier 1977.
99 Schulze-Forster 2003a.

Abb. 13. Oberursel „Heidetränk-Oppidum", Hochtaunuskreis, DE. Münzfund mit keltischen Silbermünzen vom Südhang der Goldgrube (Foto: U. Dettmar, Archäologisches Museum Frankfurt).

Typ verwandt sind und wahrscheinlich ebenfalls auf dem Heidetränk-Oppidum geprägt wurden.[100] Sie bezeugen den Bedarf nach einer Münzeinheit unter den Quinaren und belegen vielleicht erste Anfänge eines regelrechten Münzzahlverkehrs in den nördlichen Randgebieten der Oppidakultur. Bemerkenswert ist auch ein Münzhort aus 349 Silbermünzen. Dabei handelt es sich ausschließlich um verschiedene gallische Quinare, die wohl im Heidetränk-Oppidum überprägt wurden **(Abb. 13)**.[101] Besonders erwähnenswert sind ein Verbrennungsplatz sowie drei Bestattungen vor dem nordöstlichen Zangentor, welche allerdings durch Sondengänger bereits teilweise beraubt worden waren.[102] Die Brandgräber waren in flachen Gruben eingetieft worden, in deren unmittelbarer Nachbarschaft der dazugehörige Verbrennungsplatz lokalisiert werden konnte. Dieser zeichnete sich vor allem durch das Vorkommen zahlreicher Fundstücke ab, darunter besonders Trachtbestandteile mit Verbrennungsspuren und Leichenbrand.

Dünsberg

Bestattungsplätze konnten auch im Umfeld des Dünsbergs lokalisiert werden, darunter Grabgärten und flache Grabhügel.[103] Unterhalb des Bestattungsplatzes am „Helfholz" sollen sich auch zwei Verbrennungsplätze befunden haben. Leider wurden auch hier viele Bestattungen bereits durch Raubgräber geplündert.

Die Befestigungen auf dem Dünsberg, weit nördlich des Taunus und dem Westerwald südöstlich vorgelagert, bestehen im Kern aus drei Ringwällen, die durch zusätzliche Annexwälle und sog. Strahlenwälle ergänzt werden. Trotz verschiedener Untersuchungen konnte der genaue Aufbau der Mauern noch nicht bestimmt werden. Bei Ausgrabungen im Jahre 2004 wurden zudem vor dem äußeren Wall Teile eines Spitzgrabens freigelegt.

Bisher fanden auf dem Dünsberg mehrere Grabungskampagnen statt. Neben den älteren Grabungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind hier vor allem die jüngeren Untersuchungen unter Karl-F. Rittershofer zwischen 1999 und 2004 zu nennen.[104] Von hunderten Siedlungspodien auf dem Dünsberg konnten dabei einige wenige, vor allem auf dem Ostsporn gelegene Podien untersucht werden. Dabei wurden zahlreiche Fundstücke entdeckt, die einen guten Eindruck der keltischen Sachkultur vermitteln. Auf mehreren Podien konnten Pfostenstellungen nachgewiesen werden, die sich mit einem gewissen Vorbehalt zu Hausgrundrissen unterschiedlicher Größe zusammenfügen ließen. Andere Podien zeigten trotz hohem Fundanfalls keine entsprechenden Spuren, was auf unterschiedliche Bodenbedingungen zurückgeführt werden dürfte. Besonders erwähnenswert sind zwei große Gruben mit zahlreichen Fundstücken. Auf fast allen Flächen fanden sich Brandspuren, die auf eine größere, noch undatierte Feuerkatastrophe hinweisen.

Eine Besonderheit des Dünsbergs bilden massive hölzerne Einfassungen von mindestens fünf Quellen, von denen diejenige am Schulborn näher untersucht wurde.[105] Es wurde eine leicht trapezförmige Anlage von circa 13,7 × 4,4 m freigelegt, deren Auskleidung durch eine äußere Holzwand erfolgte, deren Bretter und Standpfosten durch Nutverbindungen zusammengefügt wurden. Im Innenraum konnten mindestens drei Kasteneinbauten nachgewiesen werden. Die Anlage ist zweiphasig, wobei letzte Reparaturen um 74 v. Chr. erfolgten.

Im Zuge der Ausgrabungen wurde das typische Siedlungsmaterial entdeckt, darunter vor allem Keramik, aber auch Mahlsteinfragmente, Schlacken, Werkzeuge und

100 Ders. 2004.
101 David 2022a, 100–101; Hampel 2011; Ziegaus 2005.
102 Schlott u. a. 1985.
103 z. B. Nickel 2010, 179–186.
104 Ebd. *passim*; Nickel / Rittershofer 2003; Rittershofer 2001; ders. 2004; Sosnowski 2022b.
105 Schulze-Forster 2015, 22–25.

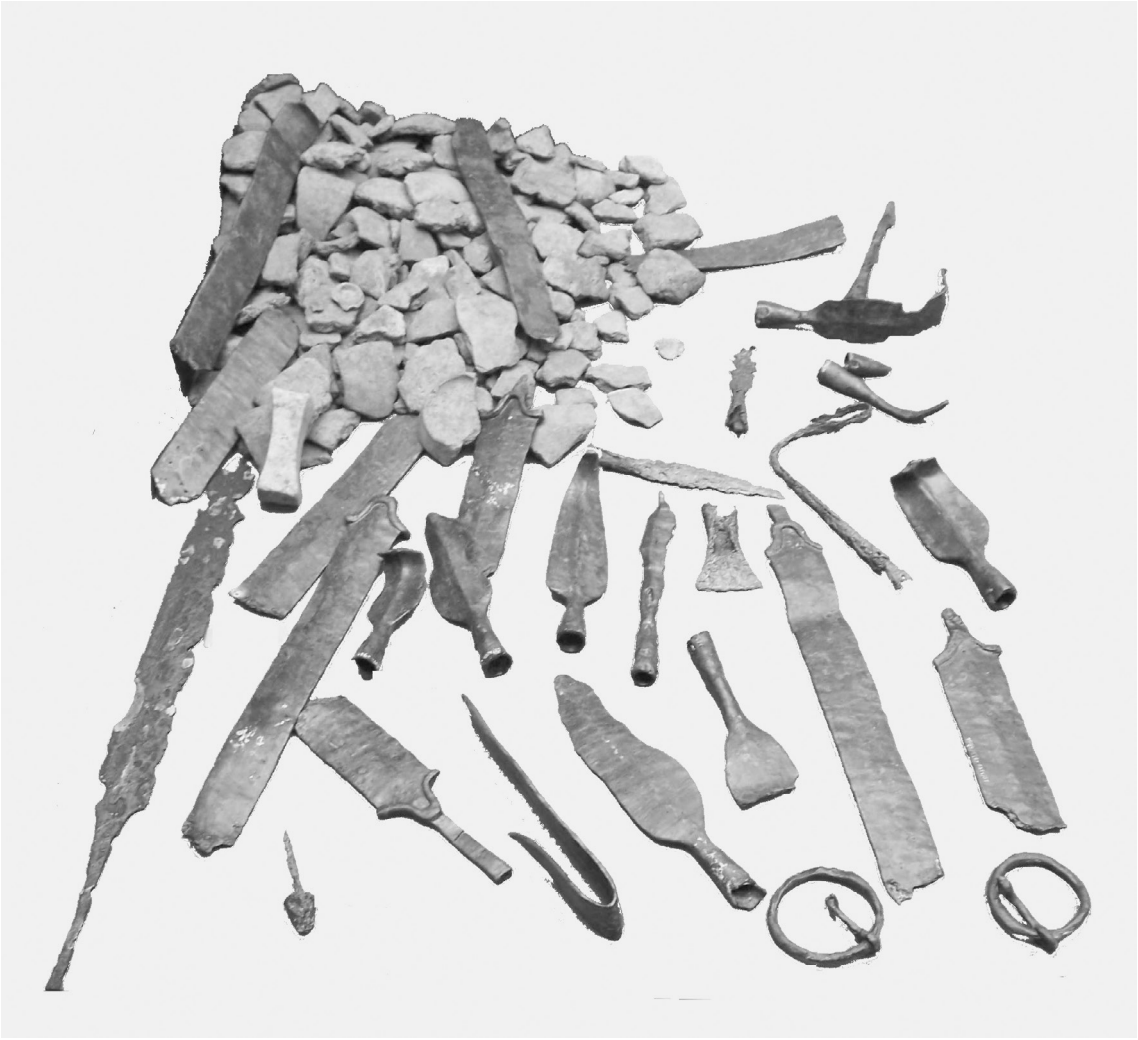


Abb. 14. Niedenstein „Altenburg", Schwalm-Eder-Kreis, DE. Fundauswahl des Massenfundes vom Südwesthang (Foto: U. Söder).

Schmuckfragmente aus Glas, Bronze und Eisen sowie Münzen. Bemerkenswert sind große Mengen verkohlten Getreides.[106]

Der mit Abstand größte Teil des metallenen Fundmaterials kam jedoch durch Sondengänger zum Vorschein, in der Regel illegal und ohne Befundzusammenhang. Es darf angenommen werden, dass ein Großteil für immer verschwunden ist. Im Rahmen seiner umfangreichen Aufarbeitung des Fundstoffes unterteilte Jens Schulze-Forster das Material in Kleidungszubehör und Schmuck, Pferdegeschirr, Wagenteile, Waffen, Gefäße aus Holz und Metall, Werkzeuge und Gerät, Niete und Nägel, Kleinplastik, Münzen sowie Keramik.[107]

Eine große Fundkonzentration erstreckte sich im Süden außerhalb der Wallanlage, insbesondere vor Tor 4. Ein beachtlicher Anteil der Funde machen teils sehr aufwändig gefertigte Stücke vom Pferdegeschirr Typ Hofheim und der Bewaffnung aus, die vermutlich weitgehend aus Deponierungen stammen und Spuren ritueller Handlungen aufweisen.[108] Zu den Funden gehören aber auch zahlreiche Münzen, darunter vier goldene Exemplare. Einige Stücke konnten unter einem flachen Hügel entdeckt werden, zusammen mit Resten eines Schildbuckels sowie je einer intentionell verbogenen Lanzenspitze und Schwertscheide. Mit Ausnahme einer mittellatènezeitlichen Schwertkette datiert der gesamte Fundkomplex im Vorfeld von Tor 4 in die Spätlatènezeit. Zahlreiche Funde wurden sogar erst um die Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. in der Stufe Lt D2 gefertigt. Dazu gehören auch einige römische Militaria, u. a. mehrere Schleuderbleie. Die Schlussdatierung dieses Fundkomplexes fällt somit mit dem Ende der Siedlungstätigkeit auf dem Dünsberg zusammen. J. Schulze-Forster hält eine Zugehörigkeit des Fundkomplexes zu zwei verschiedenen Ereignishorizonten für möglich.[109] Ein Teil könnte im Zuge von Opferhandlungen in den Boden gelangt sein, ein anderer bei Kampfhandlungen. Zur letzten Gruppe dürften insbesondere die römischen Schleuderbleie

106 Kreuz / Hopf 2001.
107 Schulze-Forster 2015, 27–148.
108 Ebd. 149.
109 Ebd. 156–157.

gehören, die sich auch an zahlreichen weiteren Stellen innerhalb und außerhalb der Befestigungsanlagen auf dem Dünsberg finden.

Zwar gibt es vom Dünsberg bereits vereinzelte hallstattzeitliche Fundstücke, jedoch steigt die Fundmenge erst am Übergang zur Mittellatènezeit deutlich an. Der Dünsberg gehört damit zu einem jüngeren Burgenhorizont. Es wird davon ausgegangen, dass er der Zentralort eines Stammesgebietes gewesen ist, dessen Anfänge bereits in die Frühlatènezeit zurückreichen.[110] Aufgrund des Verbreitungsbildes der auf dem Dünsberg geprägten Quinare Typ „tanzendes Männlein", deren jüngste Prägungen im Raum Köln *(oppidum Ubiorum)* zu finden sind, ist eine Verbindung des Dünsbergs mit dem Stamm der Ubier denkbar.[111] Dazu würde auch die im Vergleich zu anderen Zentralorten der Latènezeit lange Siedlungsdauer bis in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. hineinpassen. Auf eine lang anhaltende keltisch geprägte Besiedlung der Region deuten ferner die jüngst entdeckten Siedlungsspuren in Verbindung mit caesarischen Militärlagern bei Limburg hin.[112]

Amöneburg

Durch die mittelalterliche Bebauung sind weite Teile des eisenzeitlichen Siedlungsareals auf diesem prominenten Berg im Amöneburger Becken unwiederbringlich zerstört worden. Somit konzentrierten sich die archäologischen Untersuchungen auf den Südosthang des Berges. Aufgrund der modernen Bebauung sind darüber hinaus fast sämtliche Spuren der ehemaligen Befestigungsanlagen vernichtet worden. Lediglich im Bereich des Sportplatzes am Südosthang konnten Teile eines Spitzgrabens freigelegt werden.

Erste Ausgrabungen wurden bereits Mitte der 1920er-Jahre durchgeführt. Die umfangreichsten Untersuchungen erfolgten jedoch zwischen 1982 und 1985 unter der Leitung von Otto-Herman Frey (1929–2023) und Hans-Joachim Weißhaar.[113] Insgesamt konnten 20 Bauten in mindestens drei übereinander liegenden Reihen freigelegt werden. Haus 1 war etwa 4,5 m lang und 4 m breit. Es könnte sich um einen Schwellenbau in Kombination mit Ständern handeln. So deutet ein Mittelpfosten in der Schmalseite eine Giebelkonstruktion an. Während H.-J. Weißhaar die Befunde als Wohnhäuser interpretiert, wozu ihn auch die zahlreichen Keramikfunde veranlassten, schlägt Petra Eisenach weitere Deutungen als Werk- oder Kultplätze vor.[114] Neben landwirtschaftlichen Geräten wurden auch solche zur Holzbearbeitung oder Schmiedetätigkeit entdeckt. Für eine zentralörtliche Bedeutung der Amöneburg spricht auch die Tatsache, dass die Vogelkopfstatere, die unter anderem in den Münzdepots von Mardorf und Cölbe gefunden wurden, möglicherweise dort geprägt wurden.[115]

Die Besiedlung der Amöneburg beginnt am Übergang zur Mittellatènezeit und endet wie der Dünsberg erst während der Stufe Latène D2. In der Spätphase weisen einige Keramikgefäße bereits germanische Einflüsse auf.

Altenburg bei Niedenstein

Die Altenburg bei Niedenstein ganz im Norden von Hessen gilt vielfach als nördlichstes Oppidum, auch wenn Ulrike Söder bei ihrer Bearbeitung der Altfunde diese Bezeichnung für diese Anlage ablehnt, da sie außerhalb des eigentlichen keltischen Kulturraumes liege.[116] Die Befestigung besteht aus mehreren Wällen. Ein innerer Wall umschließt das Plateau und wird von zwei Vorwällen ergänzt. Ein weiteres Wall-Graben-System konnte im Westen des Falkensteiner Sattels lokalisiert werden. Ein Außenwall umschließt die Altenburg im Süden und die mittelalterliche Burg Falkenstein im Norden. Die äußere Befestigung ist als 2 m breite Holz-Stein-Mauer mit dahinter liegender Erdrampe und vorgelagertem Spitzgraben konstruiert. Die einzige nachweisbare Toranlage ist wie bei der Innenmauer als einfacher Durchlass konstruiert. Ein weiterer Wall konnte erst durch Auswertung von LiDAR-Scans entdeckt werden. Er umschließt die bisher bekannte Anlage und umfasst damit eine Fläche von insgesamt ca. 150 ha, womit die Alteburg zu einer der größten Befestigungsanlage Hessens aufsteigt.[117]

Die Ausgrabungen fanden im Wesentlichen in zwei Zügen statt. Die älteren Grabungen standen 1905–1913 unter der Leitung von Johannes Boehlau (1861–1941), an denen ab 1908 auch Hermann Hofmeister (1978–1936) beteiligt war. Letzterer leitete die Ausgrabungen im Jahr 1926. Die jüngeren Untersuchungen wurden von 1990–1995 von O.-H. Frey geführt, bei denen Claus Dobiat 1990 die Bergung eines Massenfundes mit 226 Metallfunden gelang **(Abb. 14)**.

Die Ausgrabungen konzentrierten sich auf die sog. Grüne Platte im südlichen Areal des Plateaus. Andere Bereiche wurden lediglich in kleinen Suchschnitten erfasst, wodurch überall Siedlungsspuren aufgedeckt werden konnten – hauptsächlich Pfostengruben, wenige Siedlungsgruben und keine Grubenhäuser. Es ist leider nicht mit der notwendigen Sicherheit möglich, ausgehend von den Pfostenlöchern Hausgrundrisse zu rekonstruieren. Am wahrscheinlichsten ist noch die Rekonstruktion

110 Schade-Lindig / Verse 2014.
111 Schulze-Forster 2003b; ders. 2015, 128–130; siehe auch Heinrichs 2002.
112 Schallmayer u. a. 2013; Schade-Lindig 2020b.
113 Weisshaar 1984; ders. 1986.
114 Eisenach 2010; dies. 2017.
115 Dies. 2010, 151; Kappel 1976; Nick 2006, 186.
116 Bergmann 1986; Hofmeister 1930; Söder 2004, 119.
117 Georg u. a. 2017.

Abb. 15. Hofbieber-Danzwiesen „Milseburg", Lkr. Fulda, DE. Südprofil des Podiums in der Kernanlage mit Postenspuren und gut abgrenzbaren Kulturhorizonten (Foto: F. Verse).

einiger kleiner Pfostenhäuser von 3–6 m Seitenlänge. Dieses Bild konnte auch durch die Untersuchungen in den 1990er-Jahren nicht wesentlich verbessert werden, obwohl kleinere Sondagen 1994 und 1995 sowie geomagnetische Messungen ergaben, dass auch der Nordosthang, der sog. Falkensteiner Sattel, dicht besiedelt war. Wie die anderen Oppida wurde die Altenburg bei Niedenstein spätestens ab der Mittellatènezeit durchgehend bis zum Ende der Stufe Lt D1 besiedelt.

Besonders erwähnenswert sind zwölf hölzerne Becken[118] mit teilweise trapezförmigen Grundrissen und einer durchschnittlichen Größe von 5 × 7 m sowie 1,7 m Tiefe. Böden und Wände waren mit Holz verkleidet, das in verschiedenen Zimmermannstechniken zusammengefügt war. Ihre Funktion ist nicht mehr sicher zu klären, bei einigen könnte es sich um Überreste von Grubenhäusern handeln. Bei der Ausgrabung von Becken III wurden unter anderem mehrere Holzwerkzeuge und zwei Türflügel entdeckt, von denen jedoch nur einer geborgen wurde. Dieser wurde um 101 v. Chr. gefertigt und ist damit deutlich jünger als Becken I, das um 193 v. Chr. gebaut wurde.

Das Fundmaterial besteht weitgehend aus Keramik, welche wie die Metallgegenstände eine Zugehörigkeit des Sachguts zu den kulturellen Gruppen der Mittelgebirgszone belegt.[119] Verbindungen in den Kernraum der Oppidakultur sind vergleichsweise selten, aber durchaus vorhanden.[120] Es wurden Trachtbestandteile, Werkzeuge und Waffen sowie Teile von Pferdegeschirr und Wagen entdeckt. Außerdem wurden mehrere Münzen gefunden, von denen jedoch keine auf der Altenburg selbst geprägt wurde.

Von mehreren Deponierungen ist der Massenfund vom Südwesthang der Altenburg am bedeutendsten **(Abb. 14)**.[121] Dieser war bereits 1987 von einem Sondengänger entdeckt worden; es ist davon auszugehen, dass das Ensemble nicht mehr komplett ist. Das Fundmaterial streut im Hangbereich über eine Fläche von 130 × 30 m und besteht noch aus 226 Stücken. Dazu gehören 82 Waffenfragmente, 70 unspezifische Eisenteile wie Nägel, Ringe oder Beschläge, 23 Werkzeuge und Geräte, 21 Teile von Pferdegeschirr und Wagen sowie 21 unbestimmbare Eisenteile. Der Depotfund entspricht in seiner Zusammensetzung den Fundspektrum der übrigen Siedlung und datiert damit ebenfalls in die Mittel- und Spätlatènezeit.

Milseburg

Die Milseburg in der Rhön ist mit Höhenlagen von bis zu über 800 m das höchstgelegene Oppidum Hessens. Archäologische Untersuchungen fanden bisher in drei mehrjährigen Grabungskampagnen statt von 1900 bis 1906, 2003 und 2004 sowie von 2014 bis 2017.[122] Seine Kernanlage liegt auf einem leicht nach Westen abfallenden Hang, der durch steile Felswände und Blockschutthalden eine natürliche Schutzlage besitzt. Der Berggipfel ist durch einen kurzen Abschnittswall unbekannter Zeitstellung vom übrigen Areal abgetrennt. Ein mächtiger Basaltwall zieht sich am Ostfuß der Milseburg entlang, während am Westfuß deutlich schwächer ausgebildete Wälle verlaufen. Die zeittypisch schmalen Schnitte am Ostwall zu Beginn des 20. Jahrhunderts ließen keine endgültigen Schlüsse zur Mauerkonstruktion zu. Bessere Ergebnisse erbrachten die Untersuchungen zu Beginn der 2000er-Jahre. Ulrike Söder und Manuel Zeiler rekonstruierten auf dieser Basis eine Abfolge hölzerner, mit Basaltsteinen gefüllter Kästen, auf deren Rückseite eine Steinrampe zur Mauerkrone führte.

Die Ausgrabungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts konzentrierten sich auf die Podien im sogenannten Dörfchen unterhalb der Kernanlage, die wahrscheinlich erst nach dem Bau der Ostmauer angelegt wurden. Der größte Teil des Fundmaterials der Altgrabungen stammt aus diesem Areal. Leider ist die Grabungsdokumentation weitgehend verloren gegangen, sodass über die Befundsituation heute keine konkreten Aussagen mehr möglich sind. Das Material der ersten Ausgrabungen stammte aus

118 Söder 2004, 28–31.
119 Ebd. 58–92.
120 Görner 2022, 26–27.
121 Söder 2004, 107–111; inzwischen hält es die Bearbeiterin für möglich, dass es sich bei der vermeintlichen Deponierung um einen normalen Fundniederschlag handelt, wie er von vergleichbaren Anlagen bekannt ist (freundl. Mitt. U. Söder).

122 Kreuz u. a. 2016; Söder / Verse 2015; Söder / Zeiler 2012; Vonderau 1931, 76–96.

Abb. 16. Kirchhain-Niederwald, Lkr. Marburg-Biedenkopf, DE. Mit Strebepfählen verstärkte Pfahlgruppen bildeten den westlichen Rand der Brücke (Foto: R.-J. Braun, hA).

der Mittel- und Spätlatènezeit und führte zu dem verhältnismäßig späten Zeitansatz für die Milseburg.

Die zuletzt durchgeführten Untersuchungen konzentrierten sich hingegen auf ein Podium aus der Kernanlage der Milseburg. Das dort geborgene Fundmaterial datiert von der Späthallstatt- bis zur Spätlatènezeit und umfasst damit einen Zeitraum von über 500 Jahren. Es konnten zahlreiche Pfostenspuren sowie einige Gruben und Feuerstellen nachgewiesen werden **(Abb. 15)**. Im Profil lassen sich mehrere Kulturschichten erkennen, die sich deutlich voneinander abgrenzen.

Mit der vorläufigen Auswertung der bisherigen Grabungsergebnisse wird deutlich, dass eine erste, allerdings noch unbefestigte Ansiedlung im Bereich des Ostwalls bereits während der Urnenfelderzeit erfolgte. Nach einer Siedlungsunterbrechung wurde zunächst die Kernanlage ab der späten Hallstattzeit wieder besiedelt. Am Übergang zur Frühlatènezeit entstand erneut eine offene Siedlung am Ostfuß der Milseburg. Dort wurde wahrscheinlich um 200 v. Chr. eine im Süden mehrfach durch Annexe erweiterte Befestigung errichtet. Wahrscheinlich wurde die Befestigung am Westfuß als letztes angelegt, da diese aus fortifikatorischen Gründen erst nach einer Norderweiterung der Ostmauer angelegt worden sein kann.

Auch die Milseburg fügt sich aufgrund ihres Keramikspektrums kulturell in die Verhältnisse des sie umgebenden Mittelgebirgsraumes ein. Waffen sowie Geräte für Landwirtschaft und Handwerk weisen die Milseburg als wichtigen Zentralort der Region aus. Einzelne Fundstücke wie Grafittonkeramik, Paukenfibel, Fibel Typ Beltz J oder Glasarmringfragmente deuten weitreichende Beziehungen in die Nachbarräume an. Auch ein eiserner Schlüssel belegt nicht nur materielle, sondern auch soziale Parallelen zum Oppidaraum.

Umfeld der Zentralsiedlungen

An dieser Stelle kann das Umfeld der oben beschriebenen Zentralsiedlungen natürlich nur sehr kursorisch betrachtet werden. Die großen Zentralsiedlungen, die über ganz Hessen verteilt sind, setzen jedoch alle eine leistungsfähige Nahrungsmittelproduktion im Umfeld voraus, die unter anderem durch den Einsatz technischer Innovationen wie Pflugschaaren oder Sensen ermöglicht wurde **(Abb. 11)**. Auf die Entstehung regelrechter Gewerbegebiete zur Eisen- und Salzgewinnung, die den wachsenden Bedarf an diesen Rohstoffen decken sollten, wurde bereits oben hingewiesen. So zeigen beispielsweise auch die umfangreichen Eisenfunde, die praktisch auf allen Anlagen entdeckt wurden, dass die Siedlungen Teil eines weitflächigen Wegenetzes waren, durch das eine entsprechende Verteilung möglich wurde. Dazu kommen weitere Güter, die in unterschiedlicher Qualität und Menge auf den einzelnen Zentralorten entdeckt wurden. Einen schlaglichtartigen Eindruck von der Qualität des zu dieser Zeit bestehenden Verkehrswegenetzes ermöglichten die vor einigen Jahren entdeckten Reste einer hölzernen Brücke bei Kirchhain-

Niederwald (Lkr. Marburg-Biedenkopf, DE), die den Fluss Ohm überspannte **(Abb. 16)**.[123]

Neben den zuvor ausführlicher beschriebenen befestigten Großsiedlungen bestehen auch weiterhin kleinere und mittlere Befestigungsanlagen, auf denen zum Teil ebenfalls herausgehobenes Sachgut entdeckt wurde, wozu unter anderem Teile von Pferdegeschirr gehören.[124] Eine Verbindung mit Eisenvorkommen ist sicherlich beim Bau einiger dieser Befestigungsanlagen ein ausschlaggebendes Kriterium gewesen, andere befinden sich jedoch weit abseits entsprechender Vorkommen.[125] Zumindest einen Hinweis auf unmittelbare Zusammenhänge zwischen latènezeitlicher Montanwirtschaft und Befestigungsbau legt die enge Korrelation zwischen beiden Befundtypen im Hintertaunus nahe **(Abb. 17)**.

Insbesondere die Verteilung der offenen Siedlung ist weitgehend unbekannt. Eine systematische Erforschung fand bisher nicht statt und die wenigen größere Ausgrabungen erfolgten zumeist im Vorfeld von Baumaßnahmen.[126] Bei den Ausgrabungen in Limburg-Eschhofen konnte jedoch ein Großbau freigelegt werden, der wahrscheinlich eine Breite von 8 m und eine Länge von 18 bis 25 m aufwies. Dazu kamen mehrere Kleinbauten und Pfostenspeicher, die von etwa 2 x 2 m bis zu 2 x 4 m Fläche reichten. Ferner wurden Grubenhäuser und Silogruben entdeckt.[127] Aufgrund der noch immer unzureichenden Fundsituation gibt es bisher lediglich kleinräumige Analysen zur Siedlungsentwicklung während der Eisenzeit, die jedoch einen erheblichen Umbruch ab der ausgehenden Frühlatènezeit erkennen lassen.[128]

Insgesamt ist davon auszugehen, dass am Ende der Spätlatènezeit gegen Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ganz Hessen in eine Kulturlandschaft umgewandelt war,[129] was den Raum von den nördlich und nordöstlich angrenzenden Gebiete unterschied.

123 Lehnemann u. a. 2021, 43–106.
124 Dobiat / Schefzik 2003, bes. 80 Abb. 90; Schulze-Forster 2015, 68–72.
125 Dobiat 2010; Gassmann u. a. 2022.
126 Zuletzt: Schade-Lindig 2020b; Lehnemann 2021; Kántor / Sosnowski 2022.
127 Schade-Lindig 2020b, 54–68.
128 Zeiler 2009.
129 Stobbe 2022; Verse 2022a.

Kelten in Hessen?

Der Begriff „Kelten" wird in den verschiedenen Forschungsdisziplinen und auch in der Archäologie selbst nicht einheitlich verwendet, von einigen Forschenden sogar grundsätzlich als populärwissenschaftlich abgelehnt.[130] Vor der Klärung der eingangs gestellten Frage muss daher zunächst einmal grundsätzlich geklärt werden, wie der Terminus hier überhaupt verstanden werden soll. Der Begriff „Kelten" wird hier auf die eisenzeitliche Bevölkerung West-, Mittel- und Teilen Osteuropas mit einer vergleichbaren Sachkultur und Lebensweise angewendet.[131] Er ist hingegen keinesfalls ethnisch oder politisch zu verstehen. Da in einem so großen Raum zwangsläufig auch zahlreiche regionale Unterschiede bestehen, liegt es ein Stück weit im Ermessen der jeweiligen Bearbeiterin oder des jeweiligen Bearbeiters, ob bei einer Betonung der Gemeinsamkeiten eine übergeordnete Begriffsbezeichnung wie „Kelten", aber auch „Latène-" und „Hallstattraum" Sinn ergibt, oder im Gegenteil die bestehenden kulturellen Unterschiede eher verunklärt.

Bereits die Betrachtung Hessens unter diesem Gesichtspunkt offenbart erhebliche Schwierigkeiten bei der Bewertung der oben genannten Fragestellung. Als wesentliche Elemente sollen hier Grabbrauch und Siedlungswesen sowie die Sachkultur herangezogen werden.

Betrachtet man unter diesen Gesichtspunkten die oben geschilderten Verhältnisse in Hessen, so wird deutlich, dass der Grad der kulturellen Überschneidungen mit den Kerngebieten des Hallstatt- und Latèneraumes stark schwankte. Süd- und Teile Mittelhessens sind zumeist enger mit den Gebieten der Hallstatt- bzw. Latènekulturen verbunden als Ost- und besonders Nordhessen. Erstere liegen während der Hallstattzeit an der nördlichen Peripherie des Hallstattraumes und werden in der Latènezeit zum integralen Bestandteil des Latèneraumes, sodass ab dieser Zeit unter den oben genannten Voraussetzungen auch der Begriff „Kelten" verwendet werden kann. Während Osthessen in gewisser Weise einen Übergangsraum darstellt, erreichen diese Einflüsse Nordhessen nur noch in geringem Maße, auch wenn sich hier mit der Altenburg bei Niedenstein eine mächtige Zentralsiedlung entwickelte. Folglich wird für Nordhessen der Begriff „Kelten" in der Fachliteratur weniger verwendet; statt von Hallstatt- und Latènezeit wird eher von älterer und jüngerer vorrömischer Eisenzeit gesprochen.

Mit der Entstehung der Oppidakultur entwickelte sich ab der Mittellatènezeit ein Netzwerk, das weite Teile West-

130 u. a. Kruta 2005; Karl 2008; Cunliffe / Koch 2020; Collis 2019; Pope 2022.
131 u. a. für Hessen zuletzt Verse / Posluschny 2022. Eine gute Zusammenschau zur Entwicklung der ethnischen und historischen Deutung spätlatènezeitlicher Fundgruppen in Hessen findet sich bei Schulze-Forster 2010.

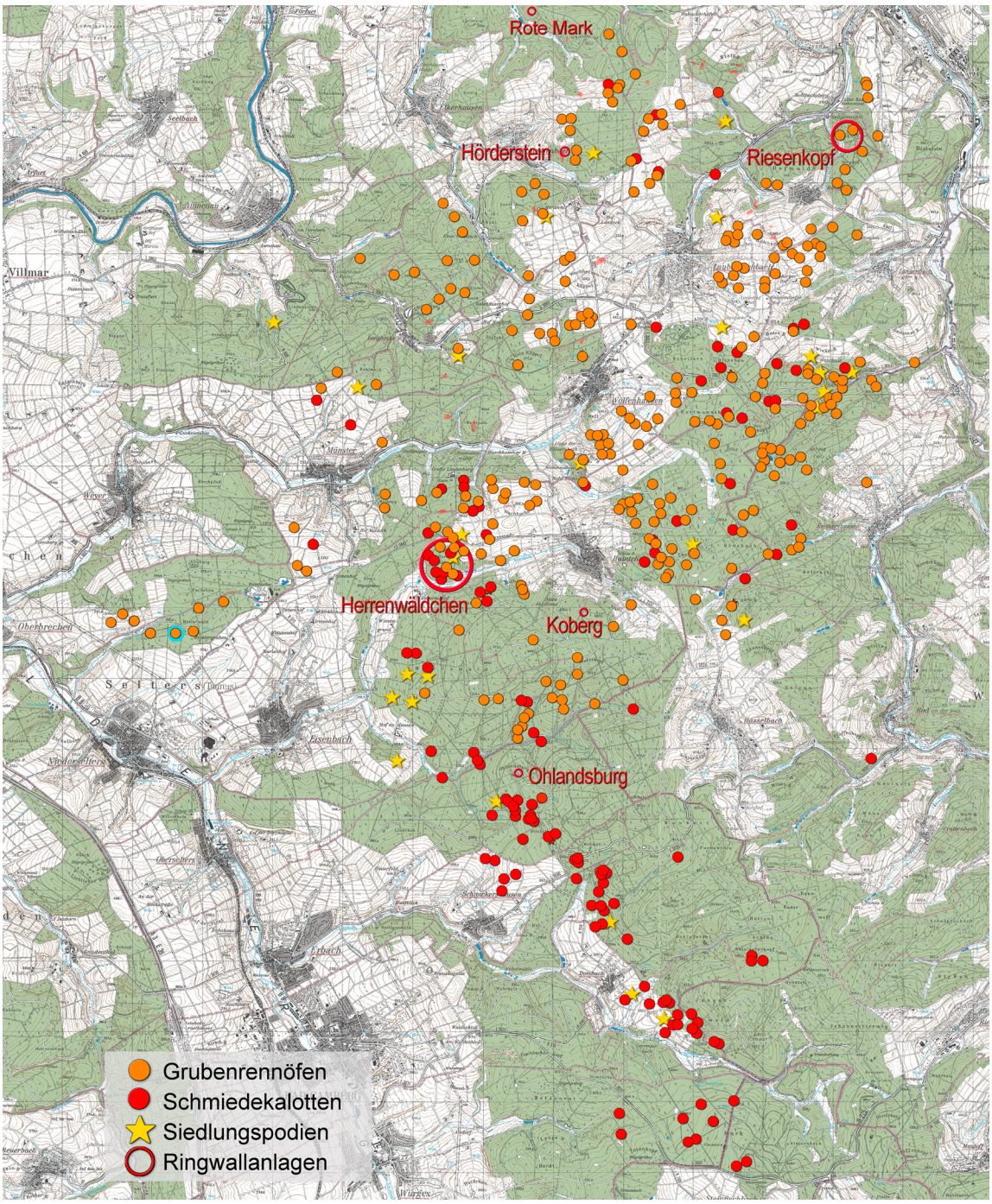


Abb. 17. Hintertaunus. Kartierung montanarchäologischer Fundstellen, Podien und Ringwallanlagen vorgeschichtlicher Zeitstellung bzw. der Latènezeit (Grafik: S. Schade-Lindig, hA).

und Mitteleuropas umfasste. Bei der kurzen Vorstellung von fünf der sechs großen mittel- bis spätlatènezeitlichen Zentralsiedlungen Hessens fiel auf, dass sie alle aufgrund ihrer Größe und zentralörtlichen Funktionen durchaus als Mittelpunktsiedlungen von Stammesverbänden gedeutet werden können. Sie entsprechen damit in ihrer Funktion den keltischen Oppida. Betrachtet man allerdings die Architektur und Sachkultur, so fallen deutliche Unterschiede auf. Alle fünf Anlagen sind grundsätzlich den sie umgebenden Gruppen im Mittelgebirgsraum kulturell verhaftet. Das Heidetränk-Oppidum besitzt die engsten Parallelen zum Kerngebiet der Oppidakultur, einschließlich der dort mehrfach belegten Zangentore. Amöneburg und Dünsberg stehen hier bereits zurück, was besonders am Sachgut deutlich wird. Allerdings lassen sich beiden Anlagen zum Beispiel Münztypen zuweisen, wodurch sie immerhin weitergehende Funktionen aufweisen als Milseburg und Altenburg bei Niedenstein, die sich vor allem durch ihre Größe und zentralörtliche Funktion den Kriterien der Oppida entsprechen.[132] Der Fund eines Münzstempels auf der kleinen Höhenbefestigung

132 Wigg-Wolf 2022.

„Herrenwäldchen“ bei Selters-Haintchen deutet allerdings darauf hin, dass die Münzprägungen auch abseits der großen Zentralsiedlungen erfolgen konnten.[133] Die großen Zentralsiedlungen in Verbindung mit technischen Innovationen bei gleichzeitig fortbestehenden evidenten Unterschieden in der Sachkultur werfen die Frage auf, inwieweit ab der Mittellatènezeit in ganz Hessen von Kelten gesprochen werden kann? Dabei liegt der Fokus der Betrachtungen auf den Höhenbefestigungen und ihrem Sachgut. Unbefestigte Siedlungen sind ebenso wie Grab- oder Deponierungssitten aufgrund der unzureichenden Quellenlage bei diesen Überlegungen unterrepräsentiert.[134] Besonders die in den letzten Jahren durch die Auswertung von LIDAR-Scans im Umfeld des Mittellahngebietes in großer Zahl entdeckten Grabgärten, die ab der Mittellatènezeit als neue Begräbnisform auftreten, lassen erkennen, dass hier noch erhebliches Potential besteht.[135]

Auch hier zeigt sich exemplarisch die Ambivalenz der Fragestellung. Legt man den Schwerpunkt auf die in ganz Hessen verbreiteten Zentralsiedlungen, die Aufsiedlung des Raumes und die zweifellos bestehenden weitgefächerten Austauschsysteme, so kann man ganz Hessen ab der Mittellatènezeit zum Verbreitungsgebiet der Latènekulturen rechnen und dementsprechend von Kelten sprechen. Legt man aber den Schwerpunkt der Betrachtungen auf die Unterschiede, die insbesondere in der Sachkultur bestanden, so bleibt die zuvor beobachtete Unterscheidung zwischen Süd- und Mittelhessen einerseits und Nordhessen andererseits weitgehend bestehen, wobei jedoch insbesondere das mittelhessische Bergland als Hinterland von Dornburg und Dünsberg nun klar in den Latèneraum eingebunden ist. Ein Vergleich mit den nördlich und nordöstlich an Hessen anschließenden Regionen könnte hier weitere Klärung bringen. Es muss allerdings angemerkt werden, dass wir mit dem Wunsch, eindeutige Zuweisungen treffen zu wollen, wahrscheinlich oftmals gar nicht den damaligen Lebensrealitäten entsprechen, die vielleicht eher flexiblen und in Teilen fluktuierenden Kulturmodellen entsprechen.

133 Wigg-Wolf / Schade-Lindig 2021; dies. 2022.
134 Posluschny 2022b.
135 Schade-Lindig 2022b.

Literatur

Baitinger 2010
H. Baitinger, Der Glauberg – ein Fürstensitz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Hessen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 26 = Glauberg-Stud. 1 (Wiesbaden 2010).

Baitinger 2012
H. Baitinger, Geoarchäologie zweier hessischer „Schlackenwälle“. Glauberg und Altkönig. Arch. Korrbl. 42, 2012, 493–508.

Baitinger / Pinsker 2002
H. Baitinger / B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn-Kunsthalle Frankfurt, 24. Mai bis 1. September 2002 (Stuttgart 2002).

Balzer 2018
I. Balzer, Der Glauberg – ein Markstein der Frühlatèneforschung. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 3–16.

Balzer u. a. 2014
I. Balzer / Ch. Peek / I. van den Berghe, Neue Untersuchungen an den eisenzeitlichen Textilfunden der „Fürstengräber“ vom Glauberg. Denkmalpfl. u. Kulturgesch. 2014,3, 2–8.

Bergmann 1986
J. Bergmann, Die Altenburg bei Niedenstein. In: Der Schwalm-Eder-Kreis. Führer arch. Denkmäler Deutschland 8 (Stuttgart 1986) 85–98.

Bergmann 2012
C. Bergmann, Schwertträger – Untersuchung eines Grabhügels der frühen Eisenzeit in Langenselbold. Hessen-Arch. 2011 (2012) 78–80.

Bergmann u. a. 2014
C. Bergmann / K. Jünger / M. Stotz, Ein neu entdecktes Gräberfeld der Frühlatènezeit in Erlensee-Langendiebach. Hessen-Arch. 2013 (2014) 77–80.

Bosinski 2018a
M. Bosinski, Die Schnabelkanne aus Grab 1. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 205–232.

Bosinski 2018b
M. Bosinski, Beigaben auf engstem Raum: der Unterblock 4 aus Grab 2 in Grabhügel 1. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber“ vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 233–263.

Bosinski 2018c
M. Bosinski, Zu den Schuhen aus den „Fürstengräbern". In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 349–360.

Bosinski 2018d
M. Bosinski, Die Statuen 2, 3 und 4. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 439–444.

Bosinski u. a. 2008
M. Bosinski / S. Geilenkeuser / A. Ulbrich, Beiträge zur Freilegung, Restaurierung und Herstellungstechnik aus Grabhügel 2 vom Glauberg. In: Der Glauberg in keltischer Zeit. Zum neuesten Stand der Forschung [Symposium Darmstadt 2006]. Fundber. Hessen, Beih. 6 (Wiesbaden 2008) 113–138.

Breitwieser 2022a
Ch. Breitwieser, Frankfurt am Main-Harheim. Die hallstattzeitlichen Gräberfelder. Erdverbunden 1 (Regensburg 2022).

Breitwieser 2022b
Ch. Breitwieser, Mode aus dem Süden. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 52–53.

Collis 2019
J. R. Collis, Reconstructing Iron Age societies: What went wrong. In: B. X. Currás / I. Sastre (Hrsg.), Alternative Iron Ages: Social Theory from Archaeological Analysis (London 2019) 95–108.

Cunliffe / Koch 2020
B. W. Cunliffe / J. T. Koch (Hrsg.), Exploring Celtic Origins: New Ways Forward in Archaeology, Linguistics, and Genetics (Oxford 2020).

David 2022a
W. David, Heidetränk-Oppidum – Zentralort im Vordertaunus. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 96–101.

David 2022b
W. David, Das „Fürstengrab" im Frankfurter Stadtwald. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 186–191.

David u. a. 2022
W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022).

Deiss 2008
B. Deiss, Zur Struktur und Orientierung der Grabensysteme um die Fürstengrabhügel am Glauberg. In: Der Glauberg in keltischer Zeit. Zum neuesten Stand der Forschung [Symposium Darmstadt 2006]. Fundber. Hessen Beih. 6 (Wiesbaden 2008) 279–294.

Diedrich / Willms 2012
S. Diedrich / Ch. Willms, Ein neues Eisenschwert aus Frankfurt-Harheim. In: Fundgeschichten. Arch. Frankfurt a. M. 2011/12 (Frankfurt a. M. 2012) 76–77.

Dobiat 2010
C. Dobiat, Höhensiedlungen und Metallvorkommen im Lahn-Dill-Gebiet. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/09 (2010) 91–99.

Dobiat / Schefzik 2003
C. Dobiat / M. Schefzik, Ringwallanlage bei Dautphetal-Hommertshausen – Früher „Eisenland", heute „Hinterland". Hessen-Arch. 2002 (2003) 78–82.

Dobiat / Verse 2018
C. Dobiat / F. Verse, Hessens Vorgeschichte von der Steinzeit bis zur Eisenzeit. In: H. W. Böhme / C. Dobiat, Handbuch der hessischen Geschichte 5. Grundlagen und Anfänge hessischer Geschichte bis 900. Veröff. Hist. Komm. Hessen 63 (Marburg 2018) 1–246.

Dürr u. a. 2021
A.-M. Dürr / R. Dürr / K. Paul, Dezentrale Handwerker? Spuren latènezeitlicher (Bunt-)Metallverarbeitung im Umfeld des Christenbergs bei Münchhausen-Niederasphe. Hessen-Arch. 2020 (2021) 110–114.

Eisenach 2010
P. Eisenach, Die Amöneburg – eine Großsiedlung auf dem Berg. Neue Erkenntnisse zu Befunden und Funden. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/09 (2010) 143–152.

Eisenach 2017
P. Eisenach, Interpretation späteisenzeitlicher und frühkaiserzeitlicher Siedlungsspuren auf der Amöneburg, Ldkr. Marburg-Biedenkopf. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 14, 2016/17 (Rahden / Westf. 2017).

Fischer 1979
U. Fischer, Ein Grabhügel der Bronze- und Eisenzeit im Frankfurter Stadtwald. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 4 (Frankfurt 1979).

Flügen 2018
Th. Flügen, Grabhügel 1, Grab 1: die Unterblöcke 2, 4 und 5 – Lanzen, Köcher, Bogen, Schild und Gürtel. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 97–134.

Flügen / Willms 2010
Th. Flügen / Ch. Willms, Ein Schwertgrab der Hallstattzeit aus Frankfurt a. M.-Harheim. Hessen-Arch. 2009 (2010) 63–66.

Frey 2002
O.-H. Frey, Menschen oder Heroen? Die Statuen vom Glauberg und die frühe keltische Großplastik. In: H. Baitinger / B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn-Kunsthalle Frankfurt, 24. Mai bis 1. September 2002 (Stuttgart 2002) 208–218.

Frey 2014
O.-H. Frey, Wer war der Mann aus Grab 2 vom Glauberg? Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 60 (Marburg 2014).

Frölich 2018a
R. Frölich, Das Schwert aus Grab 1. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 173–178.

Frölich 2018b
R. Frölich, Die Blattkrone aus Grab 1. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 199–204.

Fuchs 2010
A. W. Fuchs, Rhündaer Berg und Heiligenberg – Zwei benachbarte Zentralorte der älteren Eisenzeit am Rande der Niederhessischen Senke. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/09 (Rahden/Westf. 2010) 111–131.

Fürst u. a. 2021
S. Fürst / N. Lockhoff / B. Armbruster / R. Schwab / M. Schönfelder, Neues zu kleinen frühlatènezeitlichen Goldringen aus Hessen. Hessen-Arch. 2020 (2021) 115–119.

Garner / Zeiler 2020
J. Garner / M. Zeiler, Die montanarchäologischen Fundstellen im Siegerland. Überblick und Stand der Forschung zur eisenzeitlichen Montanlandschaft. Der Anschnitt Beih. 43 = Stud. Montanlandschaft Siegerland 1 = Veröff. Dt. Bergbau-Mus. Bochum 239 (Bochum 2020).

Gassmann u. a. 2022
G. Gassmann / S. Schade-Lindig / S. Sosnowski, Ein Rennofenbefund mit zentraler Schlackengrube aus Selters-Niederselters, Lkr. Limburg-Weilburg. Hessen Arch. 2022 (2023) 93–99.

Gensen 1999
R. Gensen, Die eisenzeitlichen Befestigungen in Hessen – mit Ausnahme des Glaubergs bei Büdingen. In: A. Jockenhövel / B. Trier (Hrsg.), Ältereisenzeitliche Befestigungen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium am 8. November 1997 in Münster. Veröff. Altertumskomm. Provinzialinst. Westfälische Landes- u. Volksforsch. 11 (Münster 1999) 81–98.

Georg u. a. 2017
N. Georg / U. Söder / A. Thiedmann, LiDAR erweckt die Altenburg bei Niedenstein aus dem Dornröschenschlaf. Hessen-Arch. 2016 (2017) 77–79.

Görner 2022
I. Görner, In keltischer Nachbarschaft. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 24–29.

Hampel 2009
A. Hampel, Hallstattgräber in Frankfurt a. M.-Harheim. Hessen-Archäologie 2008 (2009) 57–59.

Hampel 2011
A. Hampel, Vergraben, verkauft, zurückgeholt. In: Fundgeschichten. Arch. Frankfurt a. M. 2010/2011 (Frankfurt a. M. 2011) 12–13.

Hansen 2007
L. Hansen, Ein frühlatènezeitliches Goldhalsringfragment von Dornburg-Wilsenroth (Kr. Limburg-Weilburg). Arch. Korrbl. 37, 2007, 233–246.

Hansen 2016
L. Hansen, Die latènezeitliche Saline von Bad Nauheim. Die Befunde der Grabungen der Jahre 2001–2004 in der Kurstraße 2. Fundber. Hessen Beih. 8 = Glauberg-Forsch. 2 (Wiesbaden 2016).

Hansen / Pare 2016
L. Hansen / Ch. Pare, Untersuchungen im Umland des Glaubergs. Zur Genese und Entwicklung eines frühlatènezeitlichen Fürstensitzes in der östlichen Wetterau. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 28 = Glauberg-Stud. 2 (Wiesbaden 2016).

Hassler / Lasch 2010
D. Haßler / H. Lasch, „Elite und gemeines Volk" – ein hallstattzeitliches Gräberfeld im Neubaugebiet „Allee Süd" von Nidderau. Hessen-Arch. 2009 (2010) 59–63.

Heinrichs 2002
J. Heinrichs, Civitas ubiorum. Studien zur Geschichte der Ubier und ihres Gebiets (Stuttgart 2002).

Herrmann 2002a
F.-R. Herrmann, Statue und Statuenfragmente bei Grabhügel 1. In: H. Baitinger / B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn-Kunsthalle Frankfurt, 24. Mai bis 1. September 2002 (Stuttgart 2002) 262–264.

Herrmann 2002b
F.-R. Herrmann, Der Glauberg. Fürstensitz, Fürstengräber und Heiligtum. In: H. Baitinger / B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Ausstellungskat. Frankfurt am Main (Stuttgart 2002) 90–107.

Heynowski 2000
R. Heynowski, Die Wendelringe der späten Bronze- und der frühen Eisenzeit. UPA 64 (Bonn 2000).

Hofmeister 1930
H. Hofmeister, Die Chatten 1. Mattium. Die Altenburg bei Niedenstein. Germ. Denkmäler Frühzeit 2 (Frankfurt 1930).

Janke 1976
H. Janke, Vorgeschichte des Kreises Wetzlar. Die Hallstattzeit. Mitt. Wetzlarer Geschichtsver. 5 (Wetzlar 1976).

Joachim 2005
H.-E. Joachim, Das frühlatènezeitliche Fürstengrab von Langenscheid, Rhein-Lahn-Kreis. H.-H. Wegner (Hrsg.), Berichte zur Archäologie an Mittelrhein und Mosel 10. Trierer Zeitschr. Beih. 29 (Trier 2005) 193–210.

Jockenhövel 1990
A. Jockenhövel, Die Eisenzeit. In: F.-R. Herrmann / A. Jockenhövel (Hrsg.), Die Vorgeschichte Hessens (Stuttgart 1990) 244–294.

Jockenhövel 1995
A. Jockenhövel, Die „Burg" bei Dietzhölztal-Rittershausen, Lahn-Dill-Kreis – Residenz eines frühkeltischen „Fürsten"? In: B. Pinsker (Hrsg.), Eisenland – Zu den Wurzeln der nassauischen Eisenindustrie. Begleitkatalog zur Sonderausstellung der Sammlung Nassauischer Altertümer im Museum Wiesbaden, 29. Januar – 23. Juli 1995 (Wiesbaden 1995) 123–141.

Jünger 2022
K. Jünger, Die reichen Frauen von Erlensee. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 202–205.

Kántor / Sosnowski 2022
F. Kántor / S. Sosnowski, Neue Untersuchungen an der spätlatènezeitlichen Siedlung von Waldbrunn (Westerwald)-Lahr. Hessen-Arch. 2022 (2023) 100–105.

Kappel 1976
I. Kappel, Der Münzfund von Mardorf und andere keltische Münzen aus Nordhessen. Germania 54, 1976, 75–101.

Kappel 1980
I. Kappel, Ein Gräberfeld der Hallstattzeit in Ahnatal-Weimar, Kreis Kassel. Fundber. Hessen 19/20, 1979/80, 559–574.

Karl 2008
R. Karl, Die Kelten – eine Begriffsbestimmung. Historische Sozialkunde. Geschichte – Fachdidaktik – Politische Bildung 3, 2008, 2–7.

Klausmann 2018
R. Klausmann, Zur Auffindung der Glaubergstatuen. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 71–76.

Klopsch 1994
E. Klopsch, Zur Frage der Wasserversorgung hessischer Ringwälle im 1. Jahrtausend v. Chr. In: C. Dobiat (Hrsg.), Festschrift für Otto-Herman Frey zum 65. Geburtstag. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 305–315.

Krausse 1996
D. Krauße, Hochdorf III. Das Trink- und Speiseservice aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. zur Vor- und Frühgesch. in Baden-Württemberg 64 (Stuttgart 1996).

Krebstakies 2018a
S. Krebstakies, Der goldene Armring und der goldene Fingerring aus Grab 1. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 165–168.

Krebstakies 2018b
S. Krebstakies, Der Drei- und der Vierknotenarmring aus Grab 1. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 169–172.

Kresten 2010
P. Kresten, Die Gesteinsschmelzen des Glaubergs. In: H. Baitinger, Der Glauberg – ein Fürstensitz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Hessen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 26 = Glauberg-Stud. 1 (Wiesbaden 2010) 141–142.

Kreuz 2012
A. Kreuz, Wein, Fürst und Gesang? Ein bemerkenswerter archäobotanischer Fund vom keltischen Glauberg in Hessen. Denkmalpflege u. Kulturgesch. 2012, Heft 2, 7–11.

Kreuz / Hopf 2001
A. Kreuz / M. Hopf, Ein Gerstenfund vom keltischen Oppidum Dünsberg bei Gießen. In: S. Hansen / V. Pingel (Hrsg.), Archäologie in Hessen. Neue Funde und Befunde. Festschrift für Fritz-Rudolf Herrmann zum 65. Geburtstag. Internat. Arch. – Stud. honoraria 13 (Rahden/Westf. 2001) 165–169.

Kreuz u. a. 2016
A. Kreuz / U. Söder / F. Verse, Die Milseburg in der Rhön im Jahr 2015 – weitere Überraschungen garantiert. Podium späthallstattzeitlichen Ursprungs bei Hofbieber-Danzwiesen, Lkr. Fulda. Hessen-Arch. 2015 (2016) 42–45.

Kruta 2005
V. Kruta, The Celts: History and Civilisation (London 2005).

Kunter u. a. 2002
M. Kunter / S. Lier / N. Hantsch, Die Skelettreste aus den frühkeltischen Fürstengräbern. In: H. Baitinger / B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn-Kunsthalle Frankfurt, 24. Mai bis 1. September 2002 (Stuttgart 2002) 114–118.

Kutsch 1926
F. Kutsch, Der Ringwall auf der „Burg" bei Rittershausen. Nass. Ann. 47, 1926, 1–37.

Lasch 2012
H. Lasch, Außergewöhnliche Beigaben eines zweiten Schwertträgergrabs in Nidderau-Windecken. Hessen-Arch. 2011 (2012) 74–77.

Lasch / Hassler 2016
H. Lasch / D. Haßler, Der Mann mit dem Goldring von Hof Buchwald bei Nidderau. Hessen-Arch. 2015 (2016) 53–56.

Lehnemann 2021
E. Lehnemann, Die Siedlungsfundstellen westlich der Brücke. In: Lehnemann u. a. 2021, 107–116.

Lehnemann 2022
E. Lehnemann, Innovative Brückenkonstruktionen. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 174–175.

Lehnemann u. a. 2021
E. Lehnemann / R. Urz / Ch. Meiborg, Die latènezeitliche Brücke mit Siedlung bei Kirchhain-Niederwald, Landkreis Marburg-Biedenkopf. Interdisziplinäre Forschungen zur eisenzeitlichen Siedlungslandschaft des Amöneburger Beckens. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 31 (Wiesbaden 2021).

Lindenthal 2022
J. Lindenthal, Der Krieger von Ober-Wöllstadt. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 198–201.

Lotz 1995
K. Lotz, Einführung in die Geologie des Landes Hessen (Marburg 1995).

Maier 1977
F. Maier, Ein bronzenes Votivpferdchen aus dem Heidetränk-Oppidum im Taunus. Germania 55, 1977, 64–76.

Maier 1985
F. Maier, Das Heidetränk-Oppidum. Topografie der befestigten keltischen Höhensiedlung der Jüngeren Eisenzeit bei Oberursel im Taunus. Führer Hess. Vor- u. Frühgesch. 4 (Stuttgart 1985).

Martins 2018
S. Martins, Die Röhrenkanne aus Grab 2. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 267–316.

Martins / Sattler 2023
S. Martins / A. Sattler, Zwei hallstattzeitliche Schwertgräber mit Rückständen von Textil von einem Bestattungsplatz bei Frankfurt am Main–Nieder-Eschbach. Fundber. Hessen Digital 3, 2023/24, 1–50 (Online-Publ. https://doi.org/10.11588/fbhd.2023.1.98446).

Messingschlager / Lessing-Weller 2022
M. Messingschlager / Th. Lessing-Weller, Die Prunkgräber vom Glauberg. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 192–197.

Müller 2017
M. Müller, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Kreises Fulda. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 27 (Wiesbaden 2017).

Müller-Karpe 1949
H. Müller-Karpe, Das Fürstengrab von Horhausen bei Holzappel (Lahn). In: H. Müller-Karpe (Hrsg.), Hessische Funde von der Altsteinzeit bis zum frühen Mittelalter. Schr. Urgesch. 2 (Marburg 1949) 46–50.

Müller-Karpe / Müller-Karpe 1977
A. Müller-Karpe / M. Müller-Karpe, Neue latènezeitliche Funde aus dem Heidetränk-Oppidum im Taunus. Germania 55, 1977, 33–63.

Ney 2017
W. Ney, New Research on Sword Graves of the Hallstatt C Period in Hesse. In: R. Schumann / S. van der Vaart-Verschoof (Hrsg.), Connecting Elites and Regions. Perspectives on Contacts, Relations and Differentiation During the Early Iron Age Hallstatt C Period in Northwest and Central Europe (Leiden 2017) 319–327.

Ney 2018
W. Ney, Erste Einblicke in das eisenzeitliche Gräberfeld von Nidderau (Main-Kinzig-Kreis, Hessen). In: M. Trefný (Hrsg.), The Early Iron Age in Central Europe. Proceedings of the Conference held on the 2nd–4th of July 2015 in Hradec Králové, Czeck Republic = Die frühe Eisenzeit in Mitteleuropa. Sammelband von der Tagung abgehalten am 2.–4. Juli 2015 in Hradec Králové, Tschechische Republik (Hradec Králové 2018) 222–229.

Ney 2022
W. Ney, Das große Gräberfeld bei Niederau. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 208–210.

Nick 2006
M. Nick, Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Strukturen keltischen Münzgebrauchs im westlichen Mitteleuropa. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. erstes Jahrtausend 12 (Rahden/Westf. 2006).

Nickel 2010
C. Nickel, 10 Jahre neuere Grabungen am Dünsberg – Überblick und Perspektiven. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/09 (2010) 173–188.

Nickel / Rittershofer 2003
C. Nickel / K.-F. Rittershofer, Ausgrabungen 2002 auf dem Dünsberg bei Gießen. Hessen-Arch. 2002 (2003) 82–86.

Pare 1987
Ch. F. E. Pare, Der Zeremonialwagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Konstruktion, Typologie und Kulturbeziehungen. In: Vierrädrige Wagen der Hallstattzeit. Untersuchungen zu Geschichte und Technik. Monogr. RGZM 12 (Mainz 1987) 189–248.

Pare 1992
Ch. F. E. Pare, Wagons and wagon-graves of the Early Iron Age in Central Europe. Univ. Oxford Com. Arch. Monogr. 35 (Oxford 1992).

Piffko 2012
S. Piffko, Einblick in ein ausgedehntes Gräberfeld der Eisenzeit in Nidderau-Heldenbergen. Hessen-Arch. 2011 (2012) 71–74.

Polenz 1973
H. Polenz, Der Grabfund mit Situla von Laufenselden, Gemeinde Heidenrod, Untertaunuskreis (Hessen). Fundber. Hessen 13, 1973, 127–165.

Pope 2022
R. Pope, Re-approaching Celts: Origins, Society, and Social Change. Journal Arch. Research 30, 2022, 1–67.

Posluschny 2022a
A. Posluschny, Krieger, Herrscher, weise Männer. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 58–61.

Posluschny 2022b
A. Posluschny, Siedlungslandschaft Hessen. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 72–79.

Posluschny 2022c
A. Posluschny, Glauberg – Machtzentrum in der Wetterau. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 80–85.

Recker / Rupp 2018
U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018).

Rittershofer 2001
K.-F. Rittershofer, Forschungen am Dünsberg. Teil I: Vorbericht zu den Ausgrabungen am Dünsberg 1999–2001. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 6, 2000/01, 125–133.

Rittershofer 2004
K.-F. Rittershofer, Ausgrabungen 1999 bis 2003 am keltischen Oppidum auf dem Dünsberg bei Gießen. Ber. RGK 85, 2004, 7–36.

Rupp 2022
V. Rupp, Salz – ein wertvoller Rohstoff. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 162–167.

Schade-Lindig 2020a
S. Schade-Lindig, Zusammenfassung zu den spätlatène- und römerzeitlichen Befunden und Funden in Limburg-Eschhofen. In: S. Schade-Lindig (Hrsg.), Archäologie am Greifenberg bei Limburg a. d. Lahn. Spuren von der Jungsteinzeit bis zur Römischen Republik. Hessen-Arch. Sonderbd. 4 (Darmstadt 2020) 211–226.

Schade-Lindig 2020b
S. Schade-Lindig, Eine ländliche Siedlung der ausgehenden Latènezeit und militärische Anlagen römischer Zeitstellung. In: S. Schade-Lindig (Hrsg.), Archäologie am Greifenberg bei Limburg a. d. Lahn. Spuren von der Jungsteinzeit bis zur Römischen Republik. Hessen-Arch. Sonderbd. 4 (Darmstadt 2020) 50–105.

Schade-Lindig 2022a
S. Schade-Lindig, Eisen – ein neuer Werkstoff. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 154–159.

Schade-Lindig 2022b
S. Schade-Lindig, Im Grabgarten bestattet. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 224–227.

Schade-Lindig / Verse 2014
S. Schade-Lindig / F. Verse, Latènezeitliche Siedlungsstrukturen zwischen Lahn und Sieg. In: S. Hornung (Hrsg.), Produktion – Distribution – Ökonomie. Siedlungs- und Wirtschaftsmuster der Latènezeit. Akten internationales Kolloquium Otzenhausen 28.–30. Oktober 2011. UPA 258 (Bonn 2014) 319–340.

Schallmayer u. a. 2013
E. Schallmayer / S. Schade-Lindig / J. Meyer, Mit den Kelten kommen die Römer – Militäranlagen an der Lahn bei Limburg-Eschhofen. Hessen-Arch. 2012 (2013) 95–101.

Schlott 1985
Ch. Schlott, Ein seltener Eberzahnbesatz der Spätlatènezeit und weitere Funde aus dem Heidetränk-Oppidum im Taunus. Germania 63, 1985, 139–146.

Schlott u. a. 1985
Ch. Schlott / D. R. Spennemann / G. Weber, Ein Verbrennungsplatz und Bestattungen am spätlatènezeitlichen Heidetränk-Oppidum im Taunus. Germania 63, 1985, 439–505.

Schönfelder 1998
M. Schönfelder, Männer mit goldenen Ohrringen. Zu insignienhaften Gegenständen der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit. Arch. Korrbl. 28, 1998, 402–422.

Schulze-Forster 2003a
J. Schulze-Forster, Ein Typus aus Bad Nauheim. Neues zum keltischen Schatzfund an der Parkstraße 1862. In: B. Kull (Hrsg.), Sole und Salz schreiben Geschichte 50 Jahre Landesarchäologie, 150 Jahre Archäologische Forschung in Bad Nauheim (Mainz 2003) 275–278.

Schulze-Forster 2003b
J. Schulze-Forster, Der Dünsberg bei Gießen, keltisches Oppidum oder germanischer Ringwall? Neue Ergebnisse zur historischen Rolle des Dünsbergs. Hessen-Arch. 2002 (2003) 87–90.

Schulze-Forster 2004
J. Schulze-Forster, Ein neuer keltischer Münztyp aus Hessen. Kleinsilber vom Typ Heidetränke. Hessen-Arch. 2003 (2004) 91–93.

Schulze-Forster 2010
J. Schulze-Forster, Kelten, Germanen, Ubier, Chatten? Zur ethnischen und historischen Deutung spätlatènezeitlicher Fundgruppen in Hessen. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/09 (2010) 17–26.

Schulze-Forster 2015
J. Schulze-Forster, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 13, 2014/15 (2015).

Schumacher / Schumacher 1976
A. Schumacher / E. Schumacher, Die Hallstattzeit im Kreis Gießen. In: W. Jorns (Hrsg.), Inventar der urgeschichtlichen Geländedenkmäler und Funde des Stadt- und Landkreis Gießen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 1 = Inv. Bodendenkmäler 5 (Darmstadt 1976) 149–195.

Sievers 1982
S. Sievers, Die mitteleuropäischen Hallstattdolche. PBF VI 6 (München 1982).

Söder 2004
U. Söder, Die eisenzeitliche Besiedlung der Altenburg bei Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 21 (Rahden / Westf. 2004).

Söder / Verse 2015
U. Söder / F. Verse, Die Milseburg in der Rhön, immer für eine Überraschung gut. Hessen-Arch. 2014 (2015) 64–67.

Söder / Zeiler 2012
U. Söder / M. Zeiler, Die Milseburg. Oppida Celtica 1 (Marburg 2012).

Sosnowski 2022a
S. Sosnowski, Dornburg – Forschungspotential im Westerwald. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 94–95.

Sosnowski 2022b
S. Sosnowski, Dünsberg – bedeutende Fundstätte über dem Lahntal. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 90–93.

Stähler 2020
C. M. Stähler, Zwischen Heidetränke und Heidengraben Untersuchungen der latènezeitlichen Besiedlung der Hohe Mark zur Frage der Ausdehnung des Heidetränk-Oppidums in Oberursel (Hochtaunuskreis). Fundber. Hessen Digital 1, 2019/20, 227–296 (Online-Publ.: https://doi.org/10.11588/fbhd.2019.0.74956 (eingestellt 20.08.2020).

Stobbe 2000
A. Stobbe, Die Vegetationsentwicklung in der Wetterau und im Lahntal in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Ein Vergleich der palynologischen Ergebnisse. In: A. Haffner / S. von Schnurbein (Hrsg.), Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Akten des Internationalen Kolloquiums DFG-Schwerpunktprogramm „Romanisierung" in Trier vom 28. bis 30. September 1998. Koll. Vor- u. Frühgesch. 5 (Bonn 2000) 201–219.

Stobbe 2022
A. Stobbe, Mensch und Landschaft. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 118–121.

Thiedmann 2010
A. Thiedmann, Abgebrannt und überbaut. Bemerkungen zu den latènezeitlichen Siedlungsbefunden auf dem Christenberg bei Münchhausen, Ldkr. Marburg-Biedenkopf. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/2009 (2010) 133–142.

Thomas 1906
Ch. L. Thomas, Der Ringwall über der Heidetränk-Talenge. Nass. Ann. 36, 1906, 212–247.

Ulbrich 2018a
A. Ulbrich, Die Entdeckung von Grabhügel 2 und die Freilegung der Bestattung. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 65–70.

Ulbrich 2018b
A. Ulbrich, Die Fibel aus Grab 2. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 263–267.

Ulbrich 2018c
A. Ulbrich, Der goldene Armreif und der goldene Fingerring aus Grabhügel 2. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 317–318.

Ulbrich 2018d
A. Ulbrich, Die bronzene Maskenfibel. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg:

Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 319–324.

Ulbrich 2018e
A. Ulbrich, Der Ledergürtel mit bronzenen Beschlägen. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 329–334.

Ulbrich 2018f
A. Ulbrich, Das Schwert aus Grabhügel 2. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 335–342.

Ulbrich 2018g
A. Ulbrich, Die Lanze aus Grabhügel 2. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 343–348.

Ulrich 1973
K. Ulrich, Ein späthallstattzeitliches Wagengrab von Offenbach-Rumpenheim. Arch. Korrbl. 3, 1973, 313–315.

Verse 1995
F. Verse, Die „Burg" bei Dietzhölztal-Rittershausen, Lahn-Dill-Kreis. In: B. Pinsker (Hrsg.), Eisenland – Zu den Wurzeln der nassauischen Eisenindustrie. Begleitkatalog zur Sonderausstellung der Sammlung Nassauischer Altertümer im Museum Wiesbaden, 29. Januar – 23. Juli 1995 (Wiesbaden 1995) 99–122.

Verse 2006
F. Verse, Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2 (Rahden / Westf. 2006).

Verse 2007
F. Verse, Die Befestigung auf dem „Oberwald" bei Greifenstein. Holzhausen, Lahn-Dill-Kreis. Profane Siedlung oder Kultplatz im peripheren Mittelgebirgsraum? In: S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 9 (Bonn 2007) 153–166.

Verse 2008
F. Verse, Archäologie auf Waldeshöhen. Eisenzeit, Mittelalter und Neuzeit auf der „Kalteiche" bei Haiger, Lahn-Dill-Kreis. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 4 (Rahden / Westf.2008).

Verse 2022a
F. Verse, Vom Naturraum zur Kulturlandschaft. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 112–117.

Verse 2022b
F. Verse, Pflugschar, Sense und Drehmühle. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 122–123.

Verse 2022c
F. Verse, Innovation in Handwerk und Handel. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 148–153.

Verse 2022d
F. Verse, Zeugnisse des Alltags. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 20–23.

Verse / Posluschny 2022
F. Verse / A. G. Posluschny, Die Eisenzeit in Hessen – Zeitalter der Kelten? In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 12–19.

Vonderau 1931
J. Vonderau, Denkmäler aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit im Fuldaer Lande. Veröff. Fuldaer Geschichtsver. 21 (Fulda 1931).

Weber 1992
G. Weber, Händler, Krieger, Bronzegießer. Bronzezeit in Nordhessen. Vor- u. Frühgesch. Hess. Landesmus. Kassel 3 (Melsungen 1992).

Weber 2001
G. Weber, Das hallstattzeitliche Wagengrab von Offenbach-Rumpenheim. Von der Grabung bis zur Rekonstruktion im Museum. In: S. Hansen / V. Pingel (Hrsg.), Archäologie in Hessen. Neue Funde und Befunde [Festschr. F.-R. Herrmann]. Internat. Arch. – Stud. honoraria 13 (Rahden/Westf. 2001) 107–112.

Wefers 2012
St. Wefers, Latènezeitliche Mühlen aus dem Gebiet zwischen den Steinbruchrevieren Mayen und Lovosice. Monogr. RGZM 95 = Vulkanpark-Forsch. 9 (Mainz 2012).

Wegner 1989
H.-H. Wegner, Die latènezeitlichen Funde vom Christenberg bei Münchhausen, Kreis Marburg-Biedenkopf. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 6 (Wiesbaden 1989).

Weisshaar 1984
H.-J. Weißhaar, Ausgrabungen auf der Amöneburg. In: O.-H. Frey / H. Roth (Hrsg.), Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit [Festschr. W. Dehn]. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd. 3 (Marburg 1984) 65–88.

Weisshaar 1986
H.-J. Weißhaar, Die latènezeitliche Besiedlung der Amöneburg. In: O.-H. Frey / H. Roth (Hrsg.), Beiträge zur Eisenzeit. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 19 (Marburg 1986) 27–36.

Wigg-Wolf 2022
D. Wigg-Wolf, Regenbogenschüsselchen und tanzende Männlein. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 172–173.

Wigg-Wolf / Schade-Lindig 2021
D. Wigg-Wolf / S. Schade-Lindig, Der Münzstempel eines Triquetrumstaters aus Selters-Haintchen. Hessen-Arch. 2020 (2021) 120–125.

Wigg-Wolf / Schade-Lindig 2022
D. Wigg-Wolf / S. Schade-Lindig, Aus der Münzwerkstatt. In: W. David / V. Rupp / F. Verse (Hrsg.), Kelten Land Hessen. Archäologische Spuren im Herzen Europas. Glauberg-Schr. 3 = Vonderau Mus. Fulda Kat. 51 = Arch. Mus. Frankfurt Publ. 5 (Wiesbaden 2022) 170–171.

Will 2018a
P. Will, Restauratorische Beobachtungen zum Goldhalsring aus Grab 1. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 135–160.

Will 2018b
P. Will, Zwei kleine Goldringe aus Grab 1. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 161–164.

Will 2018c
P. Will, Der Bronzeschmuck – drei Fibeln und ein Dreiknotenring. In: U. Recker / V. Rupp (Hrsg.), Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018) 183–194.

Willms 2002
Ch. Willms, Der Keltenfürst aus Frankfurt. Macht und Totenkult um 700 v. Chr. Arch. R. 19 (Frankfurt a. M. 2002).

Zeiler 2009
M. Zeiler, Zentrum und Peripherie – Eisenzeitliche Siedlungsstrukturen Niederhessens in Abhängigkeit von Raum und Zeit. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/ 09, 189–222.

Ziegaus 2005
B. Ziegaus, Ein Münzschatz mit Nauheimer Steg-Rinnen Quinaren aus dem Heidetränk-Oppidum (Hessen). In: J. Metzler / D. Wigg-Wolf (Hrsg.), Die Kelten und Rom. Neue numismatische Forschungen. Nouvelles études numismatiques. Stud. Münzfunde Ant. 19 (Mainz 2005) 11–27.

Zusammenfassung: Hessen und sein Bezug zur keltischen Welt

Hessen ist ein stark gegliederter Naturraum, der sich zu den jeweiligen Nachbargebieten öffnet, wodurch verschiedene Kontakträume entstehen. Kulturell ist eine Trennung zwischen Südhessen mit Rhein-Main-Gebiet und Wetterau einerseits und Nordhessen andererseits zu beobachten. Die Kontakte Südhessens und der angrenzenden Gebiete in den Hallstatt- und Latèneraum sind während der gesamten Eisenzeit deutlich erkennbar, wobei sich mit dem Glauberg ein überregionaler Zentralort der Frühlatènezeit in Hessen herausbildet. Gleichzeitig orientiert sich Nordhessen stärker an die nördlich und östlich angrenzenden Kulturräume. Erst mit dem Aufkommen großer Zentralsiedlungen während der Mittel- und Spätlatènezeit, von denen das Heidetränk-Oppidum im Taunus am bedeutendsten ist, wird auch Nordhessen stärker an den Latèneraum angebunden.

Abstract: Hesse and its relationship to the Celtic world

Hesse consists of distinct natural areas that are connected to the respective neighbouring regions, giving rise to various contact zones. Culturally, a distinction can be observed between southern Hesse with the Rhine-Main region and Wetterau on the one hand, and northern Hesse on the other. In southern Hesse and neighbouring areas contacts with the Hallstatt and Latène cultures are clearly visible throughout the Iron Age, with the Glauberg forming a supra-regional central site in Hesse during the Early Latène period. At the same time, northern Hesse was culturally orientated more towards the neighbouring areas to the north and east. Only with the emergence of large central settlements during the middle and late Latène period, the most important of which was the Heidetränk oppidum in the Taunus, did northern Hesse become more closely linked to the Latène culture.

Schlagwörter / Keywords

Hessen / Eisenzeit / Glauberg / Oppida / Latènezeit / Hallstattzeit / Gräber / Siedlung

Hesse / Iron Age / Glauberg / oppida / Latène period / Hallstatt period / burials / settlement

Autor / Author

Dr. Frank Verse
Vonderau Museum
Jesuitenplatz 2
36037 Fulda – DE

F. Verse, Hessen und sein Bezug zur keltischen Welt. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 9–42.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20618

Centralization, marginalization and mobility – Late La Tène settlement and population dynamics in the Middle Rhine region

Sabine Hornung

The Rhine River has long been an important axis of communication and trade and has thus played a key role in the transmission of cultural influences through the millennia. Whereas the Rhine and its eastern tributaries functioned as routes of exchange with southern Germany and Bohemia, the highlands to the left of the river formed a barrier that separated the Middle and Upper Rhine from the interior of Gaul. Interactions with the west were therefore limited mainly to natural axes of communication such as the Burgundian Gate or the Moselle valley. These aspects of topography and exchange are reflected in major cultural developments during the Late La Tène-period. They can help us to understand the emergence of the Late La Tène culture on both sides of the Middle Rhine, as well as regional variations in this process and in characteristic traits of material culture. Whereas the entire river valley and the areas immediately east of it marked the north-westernmost periphery of the eastern Late La Tène culture, which saw its heyday during the 2nd century B. C., the Upper and Middle Moselle and the western Hunsrück-Eifel regions were linked with Gaul and thus connected to the western part of the oppida civilization, which, in contrast, experienced an economic boom under Roman influence in the 1st century B. C.[1] When considering these fundamental socio-economic differences in both cultural spheres, it therefore comes as little surprise that developments in major settlements in the territories to the west and east of the Middle Rhine, where Caesar locates the *Treveri* and *Ubii*,[2] took quite individual turns. This is also indirectly reflected in the use of different regional chronologies **(fig. 1)**. As a result, relative dating always refers to the typo-chronological systems used in the areas under consideration and relies on the appearance of characteristic types of material culture, mostly metal finds.[3] There is as yet no strong basis for a new discussion of absolute-chronological issues in the study region, which would necessarily have to incorporate substantial radiocarbon or dendrochronological dating programs in order to resolve existing contradictions between the chronological frameworks in the areas to the east and west of the Rhine.

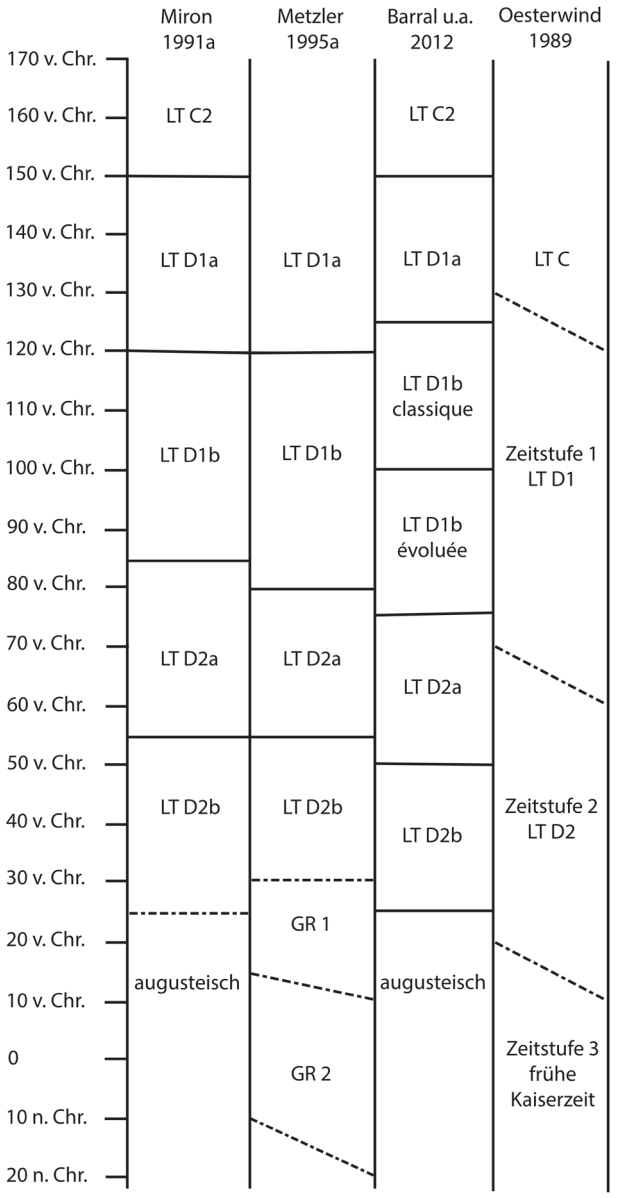


Fig. 1. Regional LT D chronologies from the western part of the Treveran territory (after Miron 1991 and Metzler 1995) compared with the chronological framework established for Gaul (after Barral 2012) and the regional chronology of the Neuwied Basin (Oesterwind 1989). A recent attempt to synchronize the development of this eastern part of the Treveran territory to the areas further to the west (Oesterwind 2012) is not discussed further, since the chronology of the eastern Rhenish Massif presented in this paper seems to confirm the one initially proposed by Oesterwind 1989, particularly with respect to the dating of the LT D1/D2 transition (graphic: S. Hornung).

1 Hornung 2019a, 12–13.
2 Caes. Gall. III, 11, 1; IV, 3, 3; 10, 3; V, 3, 4.
3 See e.g. Rieckhoff 2018; Stöckli 2018 for a recent summary.

Centralization processes east of the Middle Rhine – continuity in LT C/D1

In the eastern Late La Tène culture and its periphery – just like in the west – processes of centralization led to the emergence of large unfortified settlements functioning as specialized centres of production and trade from the 4th/3rd centuries onwards. They eventually culminated in the rise of the oppida during the 2nd century B. C.[4] It is not yet entirely clear how these social and economic changes are reflected in the Middle Rhine area with respect to the existence of large unfortified settlements, though this might simply be due to a lack of systematic research. Bad Nauheim (Wetteraukreis, DE), situated in the fertile regions north of modern Frankfurt, is therefore still the only known production and distribution centre in the areas east of the Middle Rhine. It specialized in salt production and existed throughout the entire La Tène and into the Roman period, even though a marked decline from LT D2 onwards can be observed.[5] The Bad Nauheim settlement shows strong cultural connections with Lovosice (okr. Litoměřice, CZ), a central settlement of the same type situated further east, on the northern periphery of the Bohemian Late La Tène culture.[6]

Large agglomerated settlements of a similar type can also be identified as predecessors of some oppida in the Taunus-Westerwald region **(fig. 2)**. This development is now understood in some detail for the Heidetränke near Oberursel (Hochtaunuskreis, DE), which thus serves to bridge the gap between the very beginnings of these centralization processes and their evolved stage by illustrating continuities in development. The site started as a small open settlement on the "Goldgrube" sometime during the

4 Fichtl et al. 2019; Fichtl 2005.

5 Kull 2003; Hüser 2012, 161–162.

6 Salač / von Carnap-Bornheim 1994, 122.

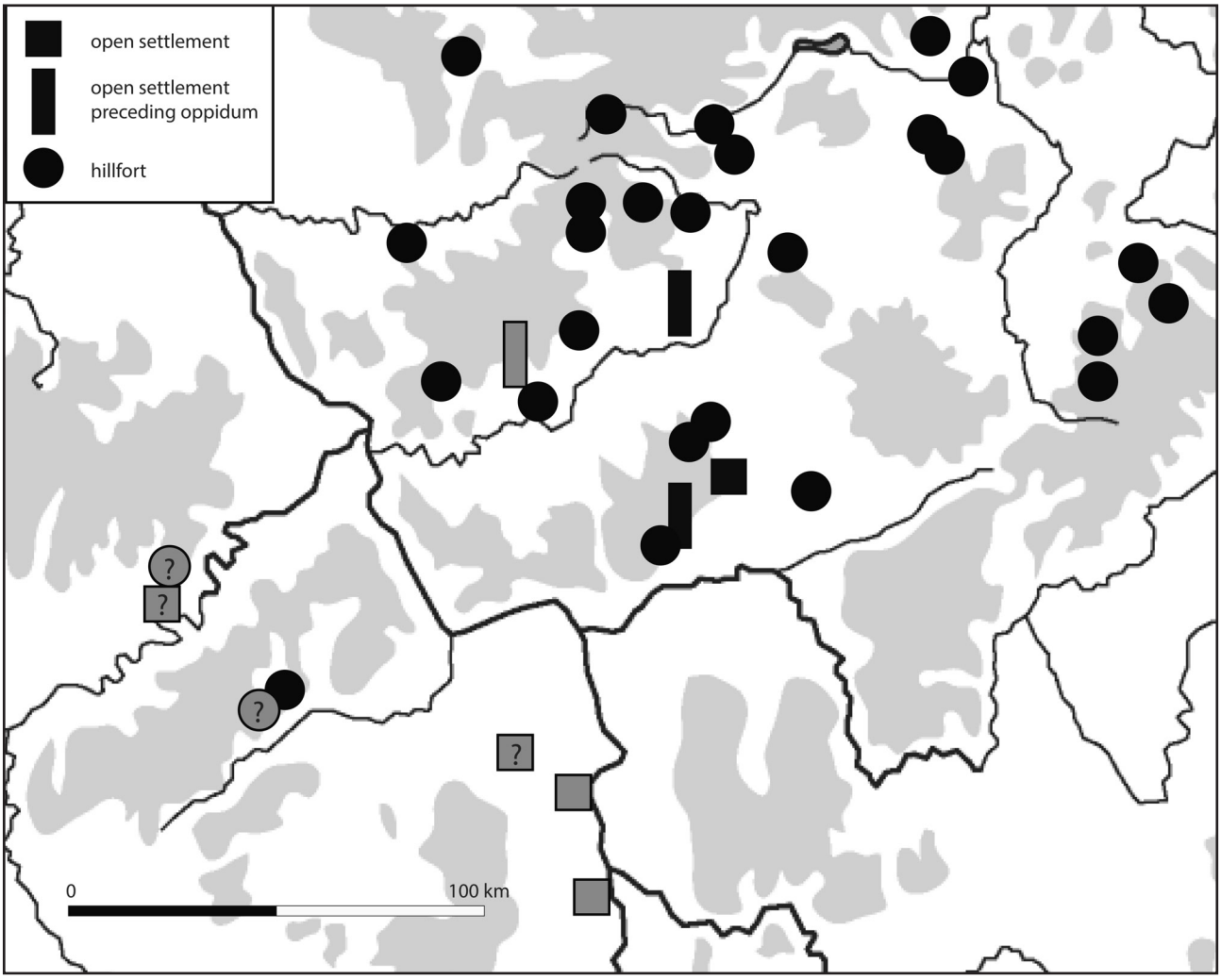


Fig. 2. LT C centralization processes east and west of the Middle Rhine. Precise dating for the fortification of previously open settlements is usually missing. Grey symbols: possible sites (graphic: S. Hornung, after Schulze-Forster 2007, 112–113, and Koch / Schindler 1994, with additions and alterations).

3rd century B. C.[7] But by the beginning of the 2nd century the adjacent "Hohe Mark" must have been densely settled too, covering an area of another 250 hectares and thus enlarging the maximum settlement area to 380 hectares in LT C2/D1.[8] The fortifications of the Heidetränke, as well as an adjacent rampart called "Heidengraben", seem to have been later additions to the open settlement and some parts were built as late as LT D1. They employed the Pfostenschlitzmauer-type fortification common in the eastern part of the Late La Tène culture.[9] Influences from southern Germany are reflected in material culture from the settlement too, visible, for example, in finds of graphite tempered pots.[10]

Archaeological data from other oppida in the highlands east of the Rhine is usually less clear, mainly due to a lack of systematic research. At the Dünsberg (Lkr. Gießen, DE), for example, a significant number of metal finds seems to indicate settlement activity from LT B2/C onwards but also a possible decline in LT C2 before the Late La Tène oppidum emerged, seeing its heyday in LT D1 **(fig. 3).**[11] Its three encircling fortifications delimited an area of 90 hectares. Whether the middle rampart is indeed of LT C date, as has been assumed on the basis of find distribution, remains uncertain.[12] Only the outer fortification was investigated in some detail and can thus be identified as a Pfostenschlitzmauer-type rampart, probably of LT D1 date.[13] The Dornburg near Wilsenroth (Lkr. Limburg-Weilburg, DE) also belongs to the small group of oppida in the highlands east of the Rhine. Overlooking the Elbbach, a northern tributary of the River Lahn, it is protected by two lines of fortifications enclosing an area of about 34 hectares. Since it is poorly researched, the development of the settlement is currently derived mainly from stray

7 Maier 1985, 96–97.
8 Stähler 2020.
9 Fichtl 2005, 49.
10 Schlott et al. 1982, 76–77.
11 Schulze-Forster 2015, 158–167; Schlott 1999.
12 Schulze-Forster 2007, 117 fig. 10.
13 Rittershofer 2004, 23–25.

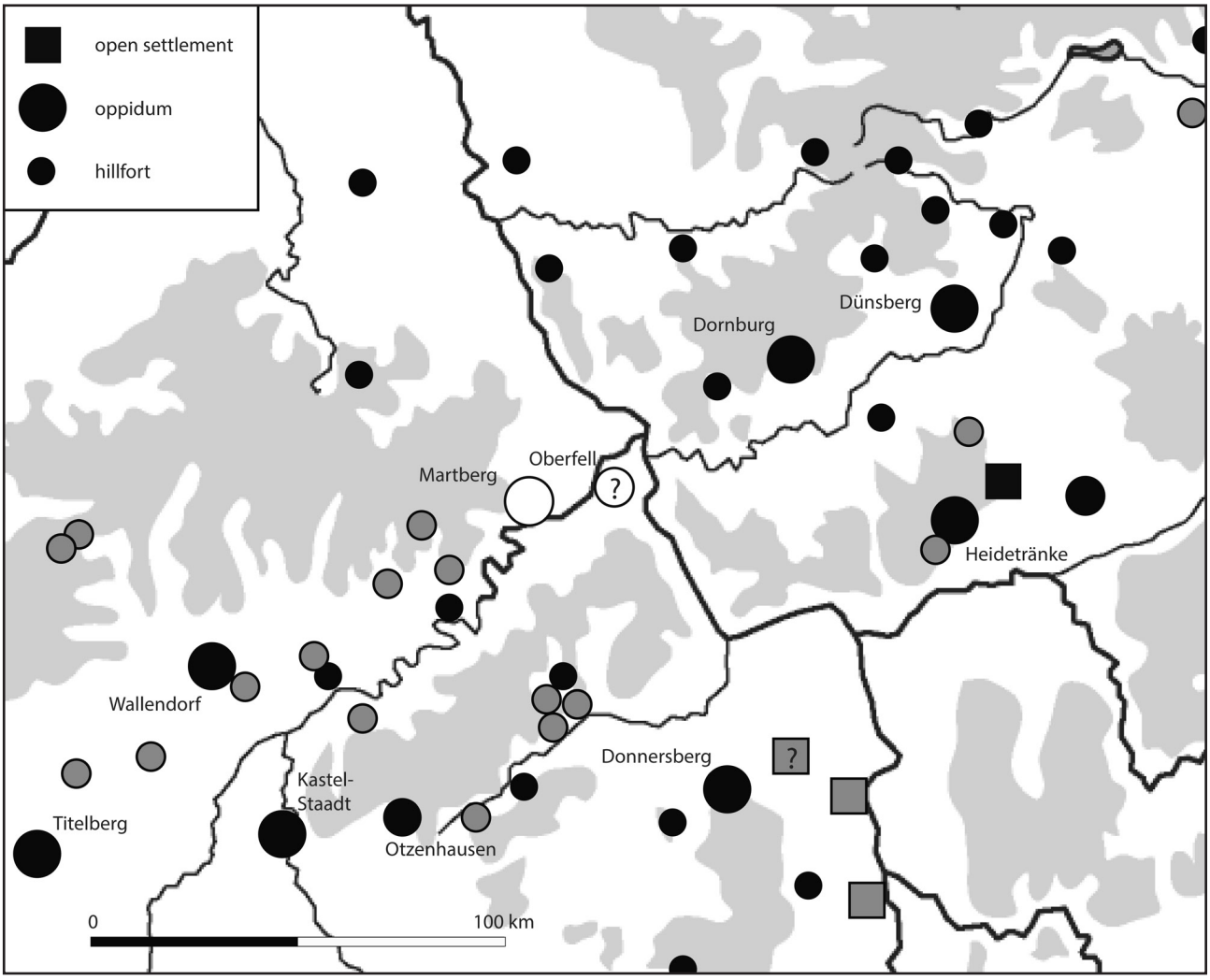


Fig. 3. Central settlements during the LT D1b period. Grey symbols: probable sites; open symbols: foundation in late LT D1b (graphic: S. Hornung, after Schulze-Forster 2007, 112–113, and Hornung 2016a, 190 fig. 160, with alterations).

finds, which nevertheless indicate that the origins of the oppidum lie in the 3rd century B. C.[14]

These oppida in the Taunus and Westerwald highlands were complemented by a somewhat larger number of smaller hillforts with surface areas of no more than 13 hectares. Only the Amöneburg (Lkr. Marburg-Biedenkopf) has recently been investigated in detail, revealing once more a chronological focus in LT C/D1[15] but without, as yet, indications of specialized production and complex central functions. Even though the state of research is incomplete to say the least, many of the hillforts in the highlands east of the Middle Rhine have also produced finds from LT C and D, suggesting similar lines of continuity as for the oppida.[16] There were only few new foundations in the LT D1 period, mostly situated on the periphery of the main distribution and illustrating a further progression of centralization processes. The emergence of fortified oppida in the areas east of the Rhine is therefore a result of settlement continuities from the 4th/3rd centuries B. C. onwards **(figs. 2–3)**. What is more, the latter were embedded into an entire network of contemporary subordinate centres. This general development seems strongly linked to the centralization processes in the entire eastern Late La Tène sphere. Peripheral as they were to this cultural stimulus, the regions east of the Middle Rhine nevertheless played a key role in the transmission of southern influences into the adjacent "contact zone" further to the north. Here too, small fortifications of the LT C/D period were founded along traditional axes of communication, although their central functions stayed very limited and some of the typical La Tène traits, for example the production of coinage, wheel-thrown and painted pottery or glass jewellery, and most importantly large oppida, are completely absent.[17]

14 Mandera 1982; Herrmann 1987; Hansen 2007; Schulze-Forster 2015, 166 tab. 10.
15 Eisenach 2017, 115–116; 171–173; 178–181.
16 Schulze-Forster 2007, 112–113 tab. 1; Möllers 2009, map 11.
17 Meyer / Hornung 2021.

LT C/D1 centralization processes west of the Middle Rhine – discontinuity and change

As opposed to a seemingly continuous development in the highlands east of the Rhine, processes of centralization on its western bank seem to have been of a more discontinuous nature. There are as yet only few contenders for large unfortified settlements along the river itself, and not a single one of them has been systematically investigated. It is, however, worth mentioning the site Limburgerhof (Rhein-Pfalz-Kreis, DE) about 10 km north of modern Speyer **(fig. 2)**. It is situated on the left bank of the river, immediately adjacent to an old branch of the Rhine and almost directly opposite the Neckar estuary. Limburgerhof might, therefore, have functioned as a harbour and potentially also overlooked a river crossing. The neighbouring early Roman camps at Rheingönheim (Stadt Ludwigshafen, DE) clearly illustrate the potential strategic importance of this site, which controlled trade along the Rhine and might have served as a bridgehead for the Neckar route,[18] the importance of which for contacts between Bohemia and Gaul has been emphasized on several occasions.[19] A large assembly of metal finds has been collected at Limburgerhof in recent years, suggesting a site of some importance and economic wealth.[20] In his study on the coin finds Michael Nick proposed an interpretation as a centre of trade, reflected in the large number of LT D1 coins, mainly potins "au sanglier" (Scheers 186).[21] In contrast to a complete lack of LT D2 emissions, which are generally rare along the Rhine,[22] there are also a few coins from the Augustan period, suggesting potential continuity into the early Imperial period. Another central settlement of the same type might be expected to have been situated some 30 kilometres north, at Worms-Herrnsheim (Stadt Worms, DE), the favourable location of which on major axes of communication seems to be comparable to that of Limburgerhof. So far, only an extensive cemetery is known, which comprised a large number of Early La Tène inhumations and LT C/D to Augustan period cremation burials, including several rich graves.[23] There are as yet no traces of an accompanying settlement but this might simply be due to a lack of systematic research. Alzey (Lkr. Alzey-Worms, DE) too has sometimes been considered a contender for a large unfortified settlement, but some LT D remains from the

18 Wieland 1999, 69–70.
19 Pierrevelcin 2012, 220 fig. 85.
20 U. Himmelmann pers. comm.
21 Nick 1999, 157.
22 Wigg 1996; Hornung 2016a, 263–269.
23 Zylmann 2006; Brücken 2018.

area of the later Roman *vicus* are insufficient evidence on which to reach a final conclusion.[24]

Further to the north, in the Hunsrück highlands west of the Middle Rhine, processes of centralization from the 4th/3rd centuries onwards took a different form. Here, a group of small hillforts up to 5 hectares in size seems to be aligned along an Iron Age road crossing the hills from southeast to northwest **(fig. 2)**. Founded during the latest phase of the Hunsrück-Eifel-culture (HEK IIB/LT B2), settlement activity regularly culminated in LT C before a gradual decline began in LT D1, which finally led to their abandonment sometime in LT D1b/D2a.[25] The Altburg near Bundenbach (Lkr. Birkenfeld, DE) was systematically excavated during the 1970s.[26] Its massive rampart and palisades are secondary additions to a pre-existing open settlement and seem to have been rebuilt twice. Several dendrochronological dates from these fortifications (172 B. C., 122 B. C. and 78 B. C.) are difficult to interpret due to their short sequence or a lack of stratigraphical information.[27] At any rate, the later phase enclosed an area of 2.3 hectares, which was divided into two sections with different functions. A trapezoidal palisaded enclosure situated prominently at the highest point of the interior of the hillfort might have delimited its functional core.[28] Besides several large residential buildings, a circular and a sunken structure were found in its interior, both unparalleled in other sites from the same period. Six sherds of amphorae from the Altburg's latest phase illustrate the very limited access of the local population to Mediterranean goods.[29] This evidence within the palisaded enclosure contrasted with the large number of four-post and six-post-buildings outside it. This suggests that the hamlet-like settlement might have controlled storage facilities and thus have served to protect the goods of a larger community.[30] Other than that, there is at best little evidence of specialized production and exchange, or of other central functions.[31] Pottery finds from the Altburg, as well as only a few sherds of amphorae and a complete lack of coinage, seem to suggest very limited economic power and a settlement decline around the LT D1b/D2a transition.[32] It is remarkable, though, that several sherds of graphite tempered ware indicate cultural relations with the Late La Tène culture of southern Germany. The Wildenburg near Kempfeld (Lkr. Birkenfeld, DE), 4.8 hectares in size, seems to be roughly contemporary with the Altburg and also started as an open settlement before being fortified at a later stage of development.[33] The Iron Age settlement remains were disturbed by the building of a Roman sanctuary (late 1st–3rd century A. D.), a fortress in Late Antiquity (4th century) and a 14th century castle.[34] Nevertheless, the Wildenburg – just like the "Burgberg" near Erden (Lkr. Bernkastel-Wittlich, DE)[35] – probably belongs to the same group of LT C/D1 hillforts in the Middle Hunsrück which all had only limited central functions and where an exact dating for the fortification of the earlier open settlements is hard to establish.

Archaeological evidence for early processes of centralization during the Middle La Tène period is thus restricted to the northern part of the Upper Rhine valley as well as the Middle Hunsrück highlands, and therefore to areas influenced peripherally by the Late La Tène culture of southern Germany **(fig. 2)**. Depending on the individual state of research, all known sites illustrate – with varying degrees of clarity – a decline in activity during LT D and sometimes even marked discontinuities in local settlement structures. This process seems in some way or other to be connected to the emergence of oppida west of the Rhine,[36] which were characterized by an increasing functional complexity and growing communities and gradually replaced the existing settlement system with its limited level of centrality. The emergence of these oppida should not be perceived as one single event but rather as an ongoing process, a wave of centralization progressing from south to north and thus illustrating the cultural influences that led to this development **(fig. 4)**.

The Donnersberg (Donnersbergkreis, DE), which occupies a commanding position on a hilltop overlooking the plains of the Upper Rhine and important axes of communication, is clearly among the earliest oppida in the territory of the *Treveri*. From a structural perspective, it compares well with the very large oppida of southern Germany, its fortifications enclosing a surface area of 240 hectares. Andrea Zeeb-Lanz suggested that the Donnersberg's perimeter walls of the Pfostenschlitzmauer-type were built as early as 130 B. C., though the archaeological basis of this dating is as yet unpublished.[37] It is also

24 Hunold 1997, 208–209.
25 Hornung 2008, 224–225; Lang 2021, 119–120; Nortmann 2020/21.
26 Schindler 1977.
27 Neyses 1991, 306–307.
28 Nortmann 2020/21, 122–123. – Find distributions, for example of pottery and animal bones, speak in favour of an interpretation of this palisaded enclosure as a residential area. The distribution of LT B2 pottery is also limited to this part of the hillfort, which therefore represents the actual settlement core.
29 Nortmann 2008/09, 20; Nortmann 2020/21.
30 Hornung 2016a, 66–67. – The area outside the palisaded enclosure is markedly poorer in archaeological finds, particularly in animal bones and charcoal as markers for domestic activity. On the other hand, a limited number of pottery sherds and few imported amphorae, as well as graphite-tempered ware were sometimes found even in this part of the Altburg hillfort. Nortmann 2020/21.
31 Nortmann 2007, 179.
32 Nortmann 2020/21, 104; 107; 118; 123.
33 Nortmann 1987, 76–81.
34 Nortmann 1987, 35 fig. 1; 37; 82–93.
35 Koch / Schindler 1994, 104–105.
36 Hornung 2016a, 191–198.
37 Zeeb-Lanz 2008, 25. – Zeeb-Lanz 2016, 22, mentions pottery finds from excavations undertaken by H.-J. Engels, which speak in favour of an early dating. While Engels 1985, 23, originally dated the earliest settlement remains from his ex-

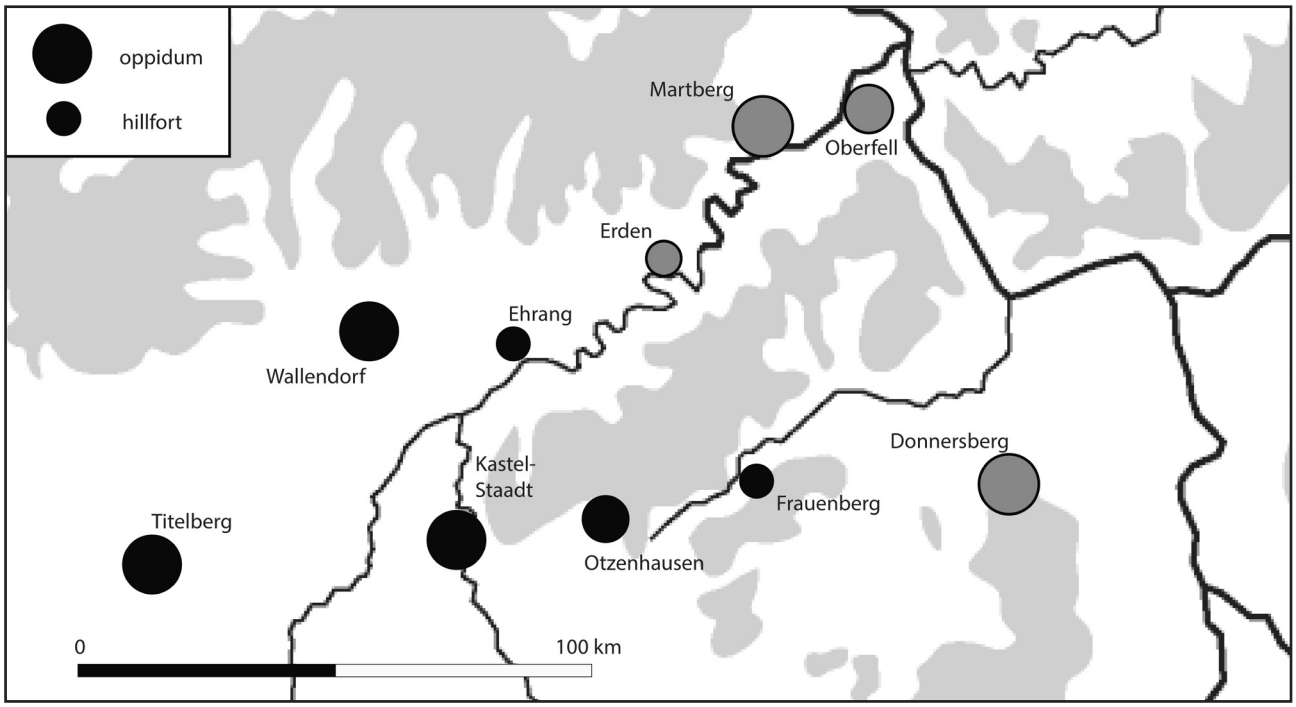


Fig. 4. Distribution of ramparts of the types Pfostenschlitzmauer (grey symbols) and *murus gallicus* (black symbols) in Treveran territory. Hybrid types of construction are not plotted (graphic: S. Hornung).

uncertain if the oppidum represents a foundation *ex nihilo*, or if there was some small-scale settlement activity before the ramparts were built. At any rate, the Donnersberg's roots probably lie in LT D1a, just as Bertrand Bonaventure has suggested for the neighbouring oppidum of the *Mediomatrici*, Fossé des Pandours (comm. Saverne, dép. Bas-Rhin, FR).[38] Kastel-Staadt (Lkr. Trier-Saarburg, DE) and the Hunnenring near Otzenhausen (Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel, DE) are other contenders for early foundations in LT D1a, with possible activities at the time focusing on the area around later sanctuaries at the core of these oppida.[39] In both cases an early dating is underlined by locally produced pottery, which sometimes still resembles LT C finds from Bundenbach, as well as stray finds of glass and metal of Middle La Tène date,[40] though clear traces of settlement from that period are always missing.[41] The same holds true for the Castellberg near Wallendorf (Eifelkreis Bitburg-Prüm, DE), where isolated LT C finds have been related to episodic activities of unknown character. This settlement itself seems to have evolved slightly later, sometime around the LT D1a/D1b

cavations to the middle of the 2nd century B. C. he later published a revised dating of about 130 B. C. See Engels 2001, 41. – A publication of all finds from these 1970s/80s excavations by A. Sehnert-Seibel is currently in preparation.

38 Bonaventure 2011, 264. – Fichtl 2010, 85–86 considered a foundation *ex nihilo* for Fossé des Pandours but also proposed a much later date in the late 2nd / early 1st century B. C. Compare Fichtl / Pierrevelcin 2005.

39 Hornung 2016a, 170.

40 Wiegert 2002, 258–259; Buchhorn 2016, 66; 70 fig. 13; 72.

41 Hornung 2016a, 59. – Nortmann 2020/21, 105–106; 125, mentions the Hunnenring among his group of small LT B2/C/D1 fortifications represented, for example, by the Altburg near Bundenbach. This early dating is not consistent with the settlement finds discovered during recent excavations (Hornung 2010; Hornung 2016b), which clearly illustrate a peak in settlement during LT D1b and continuity into LT D2a. These traces of early 1st century settlement even covered an area of up to 9 ha. What is more, Nortmann also disputes the Hunnenring's inclusion among the Treveran oppida on the grounds of its comparatively small size. But since the use of the term oppidum by Caesar, from whose *Commentarii de bello Gallico* the archaeological concept was derived, is by no means limited to settlements of a certain size, it still seems reasonable to maintain the attribution in order to stress chronological and functional differences between the Hunnenring and some smaller hillforts, even though Nortmann is correct in noting that its surface area is in fact much smaller than that of all the other Treveran oppida. On the other hand, the maximum size of the settlement at the Hunnenring is still about two or three times larger than the area of any of the known LT C hillforts. Any rigid classification therefore masks the observation that processes of centralization in the Hunsrück-Eifel area were subject to constant shifts and changes, which is why each site has to be considered individually. What is more, the size of Iron Age central places seems very much dependent on their landscape setting and does not necessarily correlate with their supposed functional complexity. This is visible in the network of structurally diverse oppida in Gaul, which include many sites with a surface comparable to that of the Hunnenring – even sites like Geneva (about 5–10 hectares in size; see Deschler-Erb 2011, 235), explicitly mentioned by Caesar as *extremum oppidum Allobrogum* (Caes Gall. I, 6, 3). A peripheral settlement landscape like the western Hunsrück would never have been able to sustain a large oppidum in the first place. Even in modern times the degree of centralization in this area is – for much the same reasons – restricted to only one medium-sized town (Hermeskeil, Lkr. Trier-Saarburg, D, situated at a distance of only 5 km from the Hunnenring), but whose central functions nevertheless equal those of much larger cities elsewhere.

transition, as is suggested by a well with wooden casing that was dendrochronologically dated to 130–125 B. C.[42]

LT D1b then clearly marks a phase of settlement intensification and a continuous increase in population. The classical LT D1b phase also saw a gradual emergence of proto-urban structures at the Titelberg oppidum (Pétange, Kt. Esch-sur-Alzette, LU). On the Martberg near Pommern (Lkr. Cochem-Zell, DE) – 70 hectares in size and overlooking the Lower Moselle valley – hardly any major settlement activity can be detected before the LT D1b/D2a transition. It is therefore considered to be the latest of all the Treveran oppida.[43] The settlement core comprised a large sanctuary dating back to LT D2, which was preceded by an open area for assemblies in late LT D1b. Only this important religious centre survived throughout the following Roman period,[44] whereas the settlement seems to have been abandoned in favour of a neighbouring Roman *vicus*. The Martberg's material culture illustrates relations with the Upper Rhine area with some of its pottery closely resembling vessels from the Mediomatrican oppidum Fossé des Pandours. At the same time, cultural connections with the regions further to the west were also of some importance.[45] These varying influences are of course the result of the oppidum's location on the Moselle River. In the case of the Bleidenberg (Oberfell, Lkr. Mayen-Koblenz, DE), situated on the opposite bank, a comparatively late dating and similar exchange relations are also probable. However, it is not yet clear whether this fortification can indeed be counted among the group of complex LT D central settlements in the Hunsrück-Eifel region.[46]

Despite the often incomplete state of research, the emergence of oppida in the Hunsrück-Eifel-region therefore seems to have progressed from south to north and can be dated mainly to the classical and late phases of LT D1b.[47] What is more, parallel to a similar development in the areas east of the Rhine, a number of smaller hillforts also evolved in the western Hunsrück-Eifel region. These have maximum surfaces of 3.3 hectares and might once more have functioned as central places of a subordinate type, thus supplementing the larger oppida.[48] They developed more or less parallel to the rise of the oppida, which themselves were markedly smaller the further north they lay.

Wherever there is clear dating evidence, fortifications seem to have been secondary additions to the open predecessors of oppida and hillforts. Their mode of construction directly reflects the cultural division induced by varying influences from the eastern and western spheres of the Late La Tène culture. Pfostenschlitzmauer-type ramparts are distributed in the eastern part of the Treveran territory, the *murus gallicus* on the other hand, is found solely in the west **(fig. 4)**. At all excavated ramparts two to three different building phases have been distinguished. Furthermore, parallel to the chronological differences in settlement development noted above, all of the fortifications along the Moselle River seem to have been built somewhat later than those further to the south. This development thus reflects a longer process over time, rather than one brief wave of fortification. The Donnersberg, Hunnenring, Titelberg and Wallendorf oppida were most likely fortified during the last three decades of the 2nd century, by 100 B. C. at the latest, while the Kastel-Staadt rampart is as yet undated.[49] The fortifications of the Bleidenberg and Martberg on opposite banks of the Moselle might even date to LT D2a or, at any rate, no earlier than the late phase of LT D1b.[50] In 67 B. C. Trier-Ehrang (Stadt Trier, DE) was fortified for the first time, while in the case of Erden (Lkr. Bernkastel-Wittlich, DE) this took place slightly earlier, in 70 B. C.[51] But these two smaller hillforts are the only examples which have actually produced dendrochronological evidence. The youngest phase of the Hunnenring's fortifications also dates to about 80/60 B. C. and comprises a massive rampart of the Fécamp type defending the settlement towards the north, as well as a *murus gallicus* of Ehrang type on the other sides.[52] Establishing a precise chronology for any of these fortifications is naturally a challenge since their dating usually relies on only few sherds of pottery from the underlying stratigraphic horizon. Therefore, the archaeologically established dates often correlate with transitions between phases so that the chronological resolution of individual sites and ramparts is regularly restricted to only 20 to 30 years, unless there is dendrochronological evidence as at Ehrang and Erden.

Processes of centralization and fortification did not end geographically in the highlands east and west of the Middle Rhine. They also affected settlement landscapes further to the north. On the northern slopes of the Eifel small hillforts like Euskirchen-Kreuzweingarten (Kr. Euskirchen, DE) can be considered as counterparts of the hillforts in the "contact zone" east of the Rhine. Its surface area of 5 hectares was enclosed by a rampart supposedly of hybrid type.[53] Kreuzweingarten was recently ^{14}C-dated to the first or second quarter of the 1st century B. C. and

42 Krausse 2006, 165–167 fig. 90; 179–180; 187.
43 Hornung 2016a, 171–174; Nickel et al. 2008, 556; 628.
44 Nickel et al. 2008.
45 Nickel 2013, 360.
46 Brücken 2008. – Nortmann 2020/21, 125 recently disputed the Bleidenberg's supposed rank among the Treveran oppida.
47 See Barral 2012 with regard to this chronological distinction.
48 Lang 2021, 119–120.
49 Hornung 2016a, 69; 170–172.
50 Brücken 2008, 255–256; Nickel 2013, 674.
51 Koch / Schindler 1994, 104–105; 113–114; Hornung 2016a, 196–197.
52 Hornung 2016a, 69–70.
53 Joachim 1974.

has produced settlement remains from the period.[54] In the adjacent plains of the Lower Rhine contemporary fortifications took an even more modest form.[55] Fortified hamlets like Niederzier-Hambach (Kr. Düren, DE), 2.7 hectares in size, mark the very top level of settlement hierarchy, but there are also fortified farmsteads like Jülich-Bourheim (Kr. Düren, DE), which is only 0.6 hectares in size. Niederzier seems to have possessed at least some limited central functions; a number of iron ingots illustrates specialized metalworking.[56] Cultural relations with the Late La Tène culture of southern Germany are visible in a hoard containing gold torques and 46 gold coins.[57] A total of 26 coins from that hoard are rainbow cup staters of the *Vindelici*, which indicate that the Rhine functioned as an important axis of communication in the transmission of material culture. Whether the possible central functions of several farmsteads that is indicated by their fortifications can be connected to the presence of a local elite has yet to be discussed on a broader archaeological basis. Finds of amphorae from the site at Rees-Bergswick (Kr. Kleve, DE), which are otherwise extremely rare in the entire Lower Rhine region, may actually point in this direction.[58]

54 P. Tutlies pers. comm.
55 Tutlies / Brüggler 2019, 71–73.
56 Joachim 2007; Gechter-Jones 2007; Joachim 1982.
57 Göbel et al. 1991; Nick 2005, no. 28.
58 Schletter 2019, 250–252 fig. 7.

LT D2 – economic polarization in favour of Gaul

Changes in these patterns of centralized settlement west of the Rhine become visible during the first half of the 1st century B. C. **(fig. 5)** and started with a seemingly rapid decline of settlement activity at the Donnersberg. It is not yet known whether the building of an internal rampart that partitioned off 100 hectares in the west of the oppidum might relate to this development[59] or rather it indicates a specific use of this area, as to date no settlement traces have been discovered in it. The abandonment of the Donnersberg can be dated no later than the middle of the 1st century B. C. What is more, the decline of all the smaller LT C/D1 hillforts in the Middle Hunsrück region mentioned above seems to run more or less parallel to this development and also dates to the first half of the 1st century.[60] Rather more abruptly, the Hunnenring oppidum came to an end at about the time of the Roman conquest, equivalent to the LT D2a/b transition. This might be explained by the presence of Roman troops in nearby Hermeskeil (Lkr. Trier-Saarburg, DE) during the campaigns of Titus Labienus in 53 and 51 B. C.[61] An economic decline and reduction in settlement density in LT D2b can be observed for the Kastel-Staadt, Wallendorf and Martberg oppida. The Martberg seems to have suffered this loss of economic power after a short military event which interrupted the evolution of the sanctuary as the ritual centre of the oppidum.[62] These changes become visible in a decline of specialized pottery production – a process also evident in contemporary burial finds from the wider region – and a lack of LT D2b coinage in what was now a reduced area of settlement.[63] A similar fate can be assumed for Wallendorf, although because of poor preservation conditions the evidence here is rather sparse.[64] Of all Treveran oppida, only the Titelberg in the far west saw a period of further economic growth and prosperity after the Gallic Wars, as well as an increase in population.[65] The existence of a Roman *emporium* throughout almost the entire LT D2 period illustrates trade-relations with the Mediterranean, the importance of which increased significantly from the time of the conquest.[66]

All Treveran oppida therefore reflect a process of economic polarization in favour of the Titelberg in the far west **(fig. 5)**, intertwined with increasing population dynamics and possibly political change as well. Similar developments can be observed in the areas north and south of the *Treveri*, and were most probably related to supra-regional shifts in socio-economic patterns. Parallel to an increasing prosperity of Gaul under Roman influence, peripheral regions like the Middle Rhine, formerly connected to the eastern part of the Late La Tène culture, suffered a marked decline.[67] The Rhine axis, which had traditionally provided

59 Zeeb-Lanz 2012, 218–219; Zeeb-Lanz 2008, 15–17 fig. 12.
60 Hornung 2016a, 176–177; 197–198; Nortmann 2020/21, 124–125.
61 Hornung, in prep.; Hornung 2019b.
62 Hornung in prep.; Hornung 2016a, 183–185. – When an enclosure consisting of a V-shaped ditch with rounded corners was built sometime around the middle of the 1st century B. C., large parts of the sanctuary on the Martberg were demolished and levelled, and later rebuilt after the abandonment of the enclosure. Nickel et al. 2008 originally disputed the military character of this fortification.
63 Helfert 2013; Wigg-Wolf 2000; Hornung 2016a, 183–187.
64 Krausse 2006; Hornung 2016a, 181–183.
65 Metzler et al. 1999, 436–439; Metzler et al. 2016.
66 Metzler et al. 2019. – See Krier 2017/18 on archaeological evidence for the presence of Roman *negotiatores* on the Titelberg.
67 Hornung 2019a. – In the case of the *Treveri* this might also explain the political division of the tribe mentioned by Caesar.

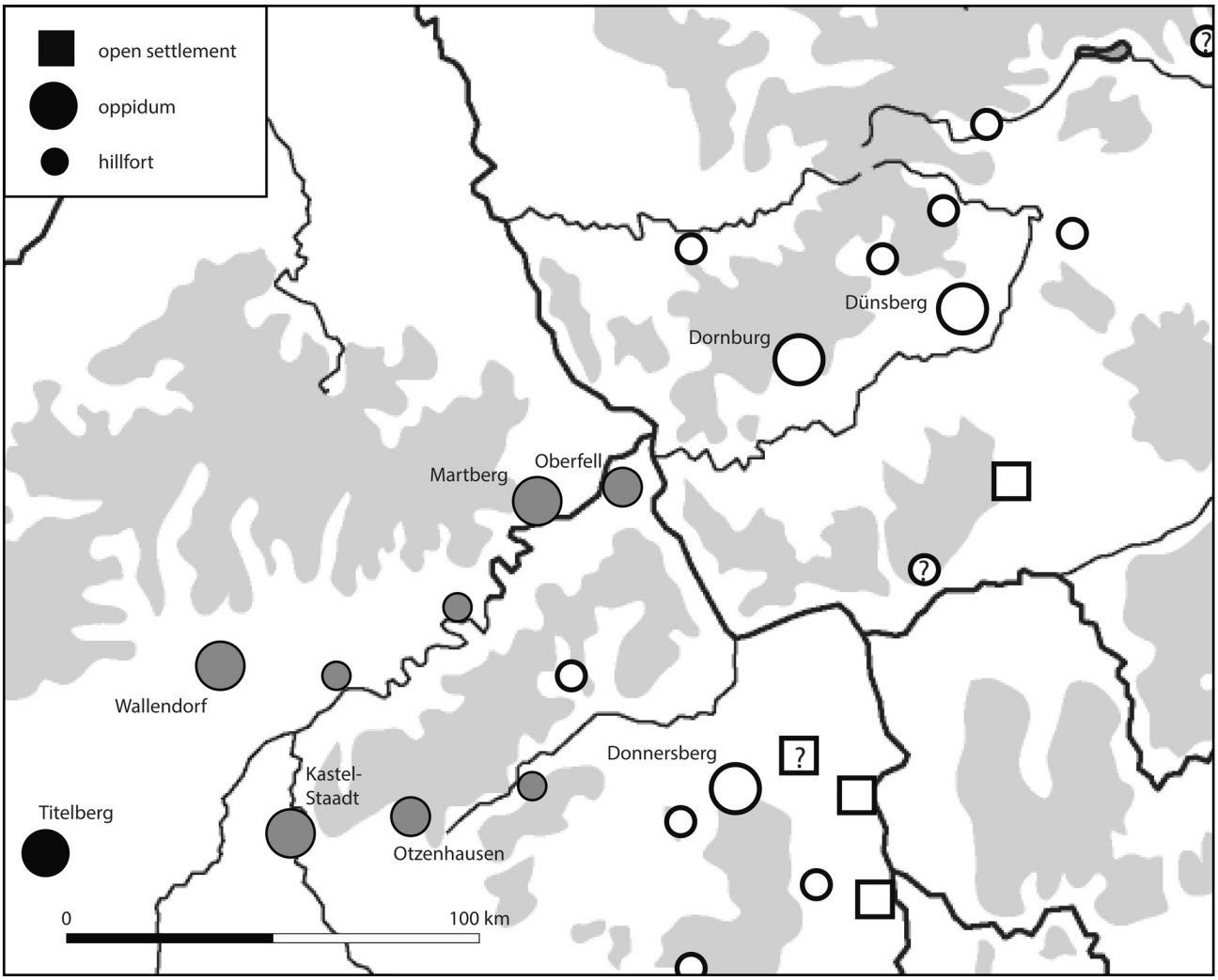


Fig. 5. Economic polarization during the LT D2 phase as reflected in settlement developments. Open symbols: decline during LT D2a; grey symbols: decline during LT D2b; black symbols: economic prosperity in LT D2; phases LT D2a/D2b corresponding to Treveran Late La Tène chronology (graphic: S. Hornung, after Schulze-Forster 2015, 169 fig. 106; Hornung 2016a, 190 fig. 160).

a direct link with the oppida of southern Germany during the 2nd century B. C., therefore lost its formerly prominent role during the first half of the 1st century. It thus comes as little surprise that the Taunus and Westerwald regions east of the river were affected even more deeply by these changes, which led to the loss of the cultural core of this northwestern periphery of the eastern La Tène sphere. These processes resulted in the abandonment of the Heidetränke oppidum and many smaller hillforts in the area. There are – as usual – a few exceptions to the rule, which help to illustrate general methodological problems related to such processes of socio-economic change.

The Dünsberg oppidum, for example, seems to have survived into LT D2, but probably suffered a regionalization and decline in specialized production, while at the same time new networks were established with the areas on the Lower Rhine further to the north. These are visible mainly in the numismatic record, with bronze rainbow cups of the Bochum type (dlT 9442) and silver *quinarii* type Scheers 57.[68] A limited distribution of LT D2 metal finds from the Dünsberg cannot yet be linked with regular settlement activity, and its loss of importance at the time,

An anti-Roman faction led by Indutiomarus would be expected in the eastern part of the Treveran territory, whereas Cingetorix – an ally of Rome – might be located in the west, probably even on the Titelberg itself. See Caes. Gall. V, 58; VI, 5. 7.

68 Schulze-Forster 2015, 122–123; 128–131; 164–169. The three series of Scheers 57 type coins differentiated by Schulze-Forster and supposedly minted from 60 B. C. onwards illustrate a gradual shift in distribution from the eastern Rhenish Massif to the western bank of the Lower Rhine. Production at least of series II seems to have started somewhat earlier than previously thought, since these coins already circulated during the Caesarian period according to a recent find from the LT D2a settlement at Limburg-Eschhofen discussed below. Schäfer 2020, 119–120. – The Bochum type rainbow cups on the other hand are one of several series in silver and bronze derived from the gold *triquetrum* staters of the Mardorf group, which are often thought to have been minted on the Dünsberg. But the recent discovery of a die at Selters-Haintchen (Lkr. Limburg-Weilburg, DE), in the vicinity of a hillfort some 10 hectares in size, now indicates the possibility of production by itinerant craftsmen. Schade-Lindig / Wigg-Wolf 2020.

parallel to the abandonment of smaller neighbouring hillforts, is probable.[69] On the other hand, any precise interpretation of settlement finds from LT D2 is hindered by the fact that a decline in specialized pottery production inevitably leads to cultural persistence, which in turn makes it difficult to establish precise chronologies.[70] Wherever LT D2 metal finds and well-dated wheel-thrown pottery are lacking, it becomes almost impossible to distinguish local LT D1 from LT D2 handmade pottery. The existence of a LT D2 period with few metal finds may therefore even be masked by this. The very same problem has recently been discussed for the Amöneburg. Whereas continuities into LT D2a were proposed mainly on the basis of characteristic types of metal objects, the LT D2b period has generally been identified through changes in pottery tradition. As a result, while there might indeed have been continuous settlement activity at the Amöneburg during LT D2, and even into the early Roman period[71], definite proof is still lacking. But even if these continuities existed, they do not change the overall picture. By the second quarter of the 1st century the Taunus and Westerwald areas must have been largely decentralized and sparse settlement activity would then have been based on a mere subsistence economy. It seems worth noting that the only real contenders for continuities in LT D2 in the highlands east of the Rhine are in fact situated along the Lahn River and in the Westerwald highlands directly north of it – in exactly the same region that will once more become important in the following section when considering this LT D2 conundrum from a different perspective.

A general reduction of settlement density during the first half of the 1st century B. C. can also be assumed in the areas west of the Lower Rhine and is sometimes even mirrored in the pollen record. It has traditionally been related to Caesar's campaigns against the Eburones,[72] but in fact seems to date somewhat earlier.[73] At Linnich-Tetz (Kr. Düren, DE), for example, a phase of re-forestation can be distinguished during the first half of the 1st century B. C., which was later succeeded by renewed clearances from LT D2b onwards. The pollen record illustrates that there was then first a revival of Iron Age subsistence strategies and only sometime later the introduction of new plants and agricultural practices under Roman influence.[74] What is more, discontinuities in numerous rural settlements also reflect a gradual reduction of settlement density from the early 1st century B. C. onwards. The emergence of new structures then becomes visible in the foundation of new settlements during LT D2 and in the early Roman period, which structurally continued Iron Age traditions, for example the fortified site of Kerpen-Manheim (Rhein-Erft-Kreis, DE), situated only 3 km from Niederzier-Hambach.[75] Settlement relocations on a much smaller scale have also been identified for some rural settlements such as Pulheim-Brauweiler (Rhein-Erft-Kreis, DE) or Jüchen-Neuholz (Kr. Neuss, DE).[76] Despite discontinuities at single sites, general settlement structures therefore seem to have survived into the early Roman period.

Socio-economic changes reflected in these processes of decentralization undoubtedly had political consequences too, and therefore affected the distribution of material culture in many different ways. Their impact on coin circulation, for example, is visible in distribution patterns of Treveran emissions from different periods. The LT D1b *quinarius* type Scheers 54 was minted at the Donnersberg and Wallendorf oppida and is characterized by an even distribution throughout the entire Treveran territory **(fig. 6)**. In contrast, *quinarii* of Scheers type 55, which date mainly to LT D2a, already show a more westerly distribution.[77] Not a single one of these coins is known from the Donnersberg. Much the same is true of Treveran potins (Scheers 199–201) from the LT D2a period. Even though they are found occasionally in areas along the Rhine, there are no finds from the oppidum itself[78] and they are also missing at the presumed open central settlement at Limburgerhof.[79] This lack of LT D2 metal finds along the Rhine does not necessarily indicate the abandonment of all settlements, and the cemetery at Worms-Herrnsheim did indeed contain some LT D2 burials.[80] It reflects, rather, a decentralized settlement system in a region that became truly marginal from LT D2a (80/70 B. C.) onwards. The distribution of silver and bronze coinage of the LT D2b ARDA-series is then closely limited to the western part of the Treveran territory with only a few examples scattered along the Moselle River.[81] Some of these coins reached the Martberg, where they are regularly known from ritual, but only sporadically from settlement contexts **(fig. 6)**. The idea that the areas along the Rhine generally played little or no part in LT D2 coin circulation[82] is further supported by the distribution of the so-called Eburonian staters (Scheers 31). These show a concentration in the Maas area but are missing in the supposed heart of the Eburonian territory west of the Lower Rhine.[83] Even if these staters were not used in economic transactions, the availability of gold, and thus a certain prosperity, are important preconditions for the minting of these coins.

69 Schulze-Forster 2015, 134–136; 165; 169–171; Schlott 1999, 59; Sievers 2006, 77.
70 Hornung 2022, 58–59.
71 Eisenach 2017, 58–59; 115–116.
72 Kalis / Meurers-Balke 2007, 147–148.
73 Heinrichs 2008, 207–208.
74 Kalis / Meurers-Balke 2007, 147–148; Meurers-Balke / Kalis 2006.
75 Grünewald 2019.
76 Andrikopoulou-Strack et al. 1999; Andrikopoulou-Strack et al. 2000.
77 Loscheider 1998, 80–83; 103–107; Hornung 2016a, 88; 175; 263–269.
78 Wigg 1996, 381–382.
79 Nick 1999, 157.
80 Brücken 2018, 112.
81 Loscheider 1998, 159–169.
82 Deru / Auvertin 2021, 200–203 fig. 10,7.
83 Roymans / Scheers 2012, 12–14 fig. 9.

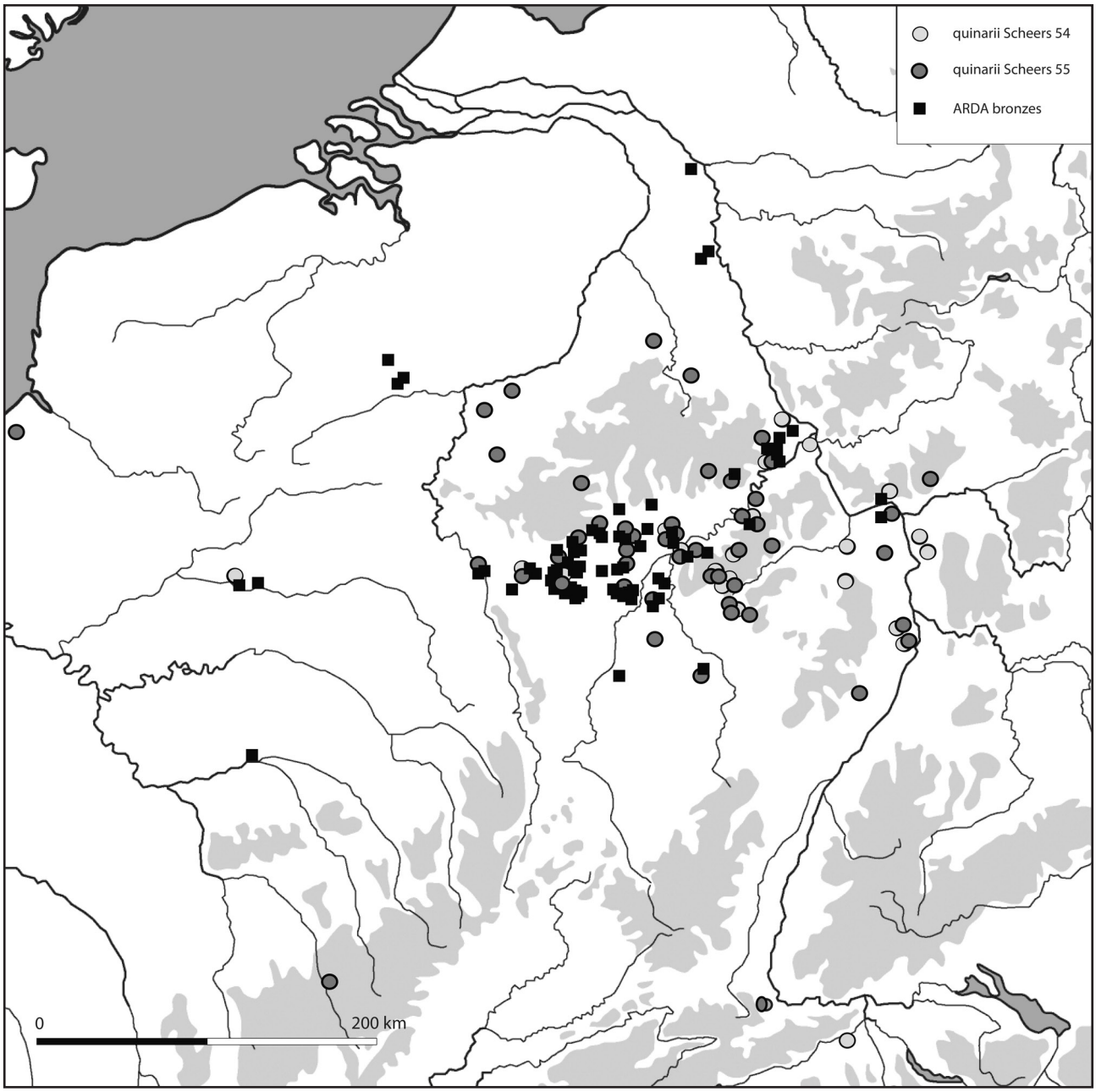


Fig. 6. Distribution of Treveran *quinarii* types Scheers 54 and 55 (circles) and ARDA bronzes (squares) illustrating changes in coin circulation between LT D1b and LT D2b (graphic: S. Hornung, after Loscheider 1998, 80–83; 160–169, with additions).

The regions along the Rhine – after the collapse of their supra-regional economic networks and a loss of population through processes of decentralization – were surely not prospering to any significant degree in LT D2.

Mobility in LT D2?

Since the areas along the Rhine are in some parts favoured with fertile soils, this reduction in settlement activity was only temporary. An important key to understanding the regional population dynamics in the Taunus and Westerwald highlands east of the river is the newly discovered LT D2 site in the area of the two Roman camps on the Greifenberg near Limburg-Eschhofen (Lkr. Limburg-Weilburg, DE), overlooking the Lahn River **(fig. 7)**.[84] They probably date to the time of Caesar's campaigns into Germanic territory in 55 and 53 B. C.[85] Some finds of militaria – three hobnails of the late Republican type D4–4 and an iron arrowhead of the Numantia type – seem to confirm the dating **(fig. 8)**.[86] Camp II is the stratigraphically later one and overlies a settlement from the LT D2a period which was burnt down and levelled when the Roman army arrived. This provides us with a possible *terminus ante quem* of 53 B. C. for the settlement which, based on a remarkable homogeneity in material culture, must have been short-lived and existed for no more than one or two decades during LT D2a, from about 70/60 B. C. onwards. It was up to 12 hectares in size and represents a type of settlement formerly unknown in the area. The buildings were widely dispersed so that the settlement can be considered a small hamlet, despite its remarkably large surface area. Besides several post-built structures – a large house, measuring at least 8 × 20 m, as well as a number of smaller storage facilities – and settlement pits with differing functions, the remains of 12 sunken-feature buildings were uncovered, usually with a post to support the roof on each of the short sides **(fig. 9)**. All the sunken-featured buildings excavated at Limburg-Eschhofen were small and more or less rectangular, with an average area of about 2.6 × 2.1 metres.[87] They represent a building-tradition alien to the areas east and west of the Middle Rhine in LT D1 and seem to appear only in LT D2 contexts, for example at the Treveran Martberg oppidum,[88] where a dating to LT D2b also suggests that their distribution to the areas west of the Rhine came slightly later.

Material culture from the Limburg-Eschhofen settlement is extremely rich and, in many respects, marks a clear break with native LT D1 traditions. A total of 18 fibulae, most of them highly fragmented and often badly preserved, comprise 16 iron examples and only two bronze ones. The majority of them cannot be typologically differentiated in detail. Some of the iron fibulae correspond to Kostrzewski type J[89] and can be attributed to variant J–2 with a rounded "spoon bow" head. They are part of a rather heterogeneous group of fibulae with spherical or bowl-shaped widened heads defined by Schulze-Forster.[90] Only one find from Limburg-Eschhofen might represent Kostrzewski variant J–1, but because of its poor state of preservation the head is now reduced to an almost triangular shape. Iron fibulae of the Kostrzewski J type are frequently found in the zone of Boian coinage and are known in larger numbers from the central settlements of Stradonice (okr. Beroun, CZ), Staré Hradisko (okr. Prostějov, CZ) and Oberleiserberg (Bez. Korneuburg, AT), where they are associated with the final horizon of these oppida – LT D1b in the local chronology **(fig. 10)**.[91] In addition to a second concentration in the Przeworsk- and Oksywie cultures, smaller concentrations are recorded in the northwestern Alpine region and on both banks of the Middle Rhine, for example from the cemeteries of Bad Nauheim, Trier-Biewer, Wederath (Gem. Morbach, Lkr. Bernkastel-Wittlich, DE) and Lamadelaine (Pétange, Kt. Esch-sur-Alzette, LU), as well as the Dünsberg, Martberg and Titelberg oppida, where they closely resemble type SpF–3.1.2a[92] or type 9b[93]. Their dating in this secondary area of distribution might be slightly later, no earlier than the LT D1b/D2a transition (Treveran chronology), while here the youngest examples can even be dated to the Augustan period. Limburg-Eschhofen clearly is a LT D2a site, while the date of the Martberg spoon bow fibulae was recently narrowed down to LT D2b.[94] A single find of the "Tanzendes Männlein" type *quinarius* from Limburg-Eschhofen represents the kneeling variant defined as type IIA(1) by Schulze-Forster.[95] This coin is most probably a local emission, dating to about the middle of the 1st century B. C.[96]

The pottery from Limburg-Eschhofen also seems quite remarkable. High-quality wheel-thrown ware with a polished black surface is very frequent and comprises almost one quarter of the pottery assemblage. This is extremely unusual in the Taunus and Westerwald regions, where even in local oppida like the Dünsberg wheel-thrown pottery hardly makes up more than 10% of all finds. In open settlements its proportion is usually significantly lower.[97] Furthermore, a constant decrease in frequency from LT D2 onwards is noticeable elsewhere along the Middle Rhine.[98] The Limburg wheel-thrown pottery is frequently decorated with impressed horizontal waves

84 Schade-Lindig 2020a, 68–105.
85 Schallmayer 2020.
86 Schäfer 2020, 117–118 fig. 10; pl. 14,4; Deyber 2008, 174–178.
87 Schade-Lindig 2020a, 54–68.
88 Nickel 2012, 330–331 fig. 25.
89 Kostrzewski 1919, 31–32 fig. 16; Demetz 1999, 239.
90 Schulze-Forster 1997, 100; 108 fig. 12; 109 fig. 13.
91 Karwowski 2020.
92 Leifeld 2007, 59–61 fig. 6.
93 Metzler et al. 1999, 293–294 fig. 323.
94 Nickel 2011, 165.
95 Schulze-Forster 2015, 128–131.
96 Schäfer 2020, 119–121.
97 Kántor 2022, 187–188.
98 Hornung 2016a, 260.

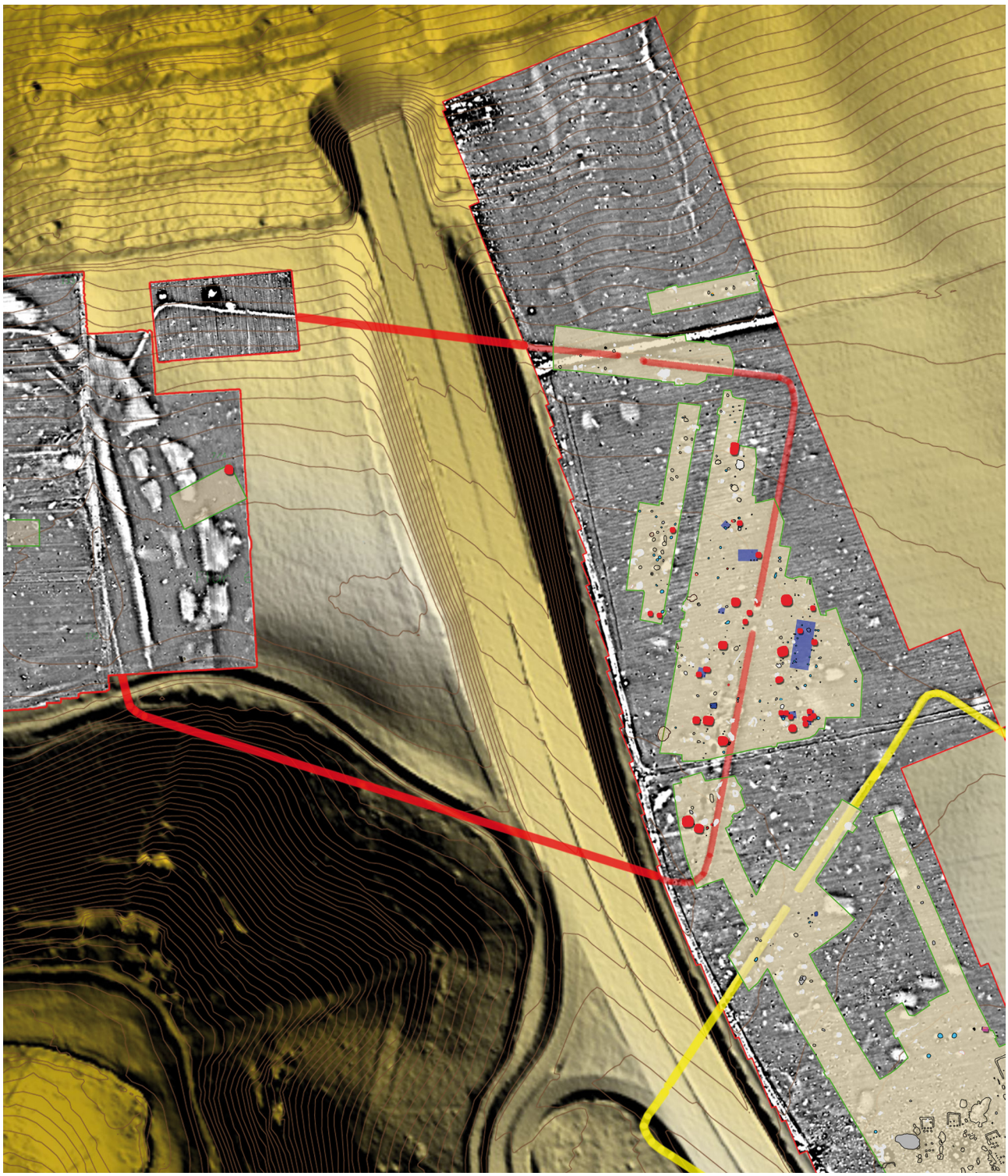


Fig. 7. The two Roman camps at Limburg-Eschhofen (yellow and red) and LT D2 settlement remains (blue). Burnt structures are marked in red (graphic: S. Schade-Lindig, hA, Kartengrundlage DGM 1, Hessische Verwaltung für Bodenmanagement und Geoinformation; Geomagnetik Fa. Posselt & Zickgraf Prospektionen GbR, Marburg, und Fa. Orpheus, Kriftel).

regularly accompanied by shallow horizontal grooves.[99] Similar decoration appears only sporadically on local vessels of LT C/D1 date and can be traced back to Early La Tène predecessors. Its distribution is limited to the highlands west of the Rhine as well as the Middle Rhine basin; no examples east of the river are yet known, even though this decorative scheme may nonetheless derive from local traditions. Nevertheless, in the case of Limburg the sheer number of decorated vessels is remarkable and as yet without parallel in the entire region. Impressed wave decoration is similarly common only in horizon

99 Hornung et al. 2020, 127–134.

Fig. 8. 1. Hobnails of type D4-4 – **2.** iron arrowhead of the Numantia type from camp II at Limburg-Eschhofen, DE (photos: B. Steinbring / J. Amberg, LfDH).

III of the northwest Bohemian Late La Tène culture,[100] where it seems to have been adapted under western influences from the Rhine area and was widely distributed in LT C2/D1.[101] Some examples of wheel-thrown pottery with wave-decoration from Saxony-Anhalt and Thuringia may therefore reflect southern influences and cultural exchange with Bohemia.[102]

In Limburg-Eschhofen four types of locally-produced handmade pottery are known, three of them tempered with slate or sand and mostly of brown to dark-brown colour. Only some thin-walled sherds with a smooth, ochre surface are decorated with crescent-shaped imprints **(fig. 11)**, a decorative tradition alien to the local Late La Tène culture but common in the areas further to the north.[103] One category of handmade vessels of greyish-brown colour, sometimes showing traces of re-working on the potters' wheel, stands out especially. On the basis of the limestone-tempering – a material available in the vicinity of the Limburg settlement – these pots, storage vessels and bowls, must have been produced locally, but on the other hand they mark a clear break with local LT D1 pottery traditions. From a typological perspective, they can be derived from LT C2/D1 traditions native to northwestern Bohemia and Moravia **(fig. 12)**,[104] although similar vessels are also found in the mountain ranges of eastern Germany.[105] They all feature broad rib-decoration on the rim and/or shoulder, frequently combined with a black pitch coating (Pichung), which is linked to the specific function of these vessels. Similar finds are known in large numbers

100 Salač / Kubálek 2015, 189.
101 Salač / von Carnap-Bornheim 1994, 99–106.

102 Hornung et al. 2020, 133–134.
103 Hornung et al. 2020, 136–138; 145–152; Stöckli 1993, 130; Kántor 2022, 192.
104 Hornung et al. 2020, 138–145.
105 Salač 1998, 578 fig. 4,2; fig. 4,4. – See for example a bowl with pitched rim from Haina (Römhild, Lkr. Hildburgshausen, DE). Donat 1969, 168 Abb. 11,1.

Fig. 9. Burnt remains of a sunken-featured building with a roof-bearing post on each short side (photo: LfDH).

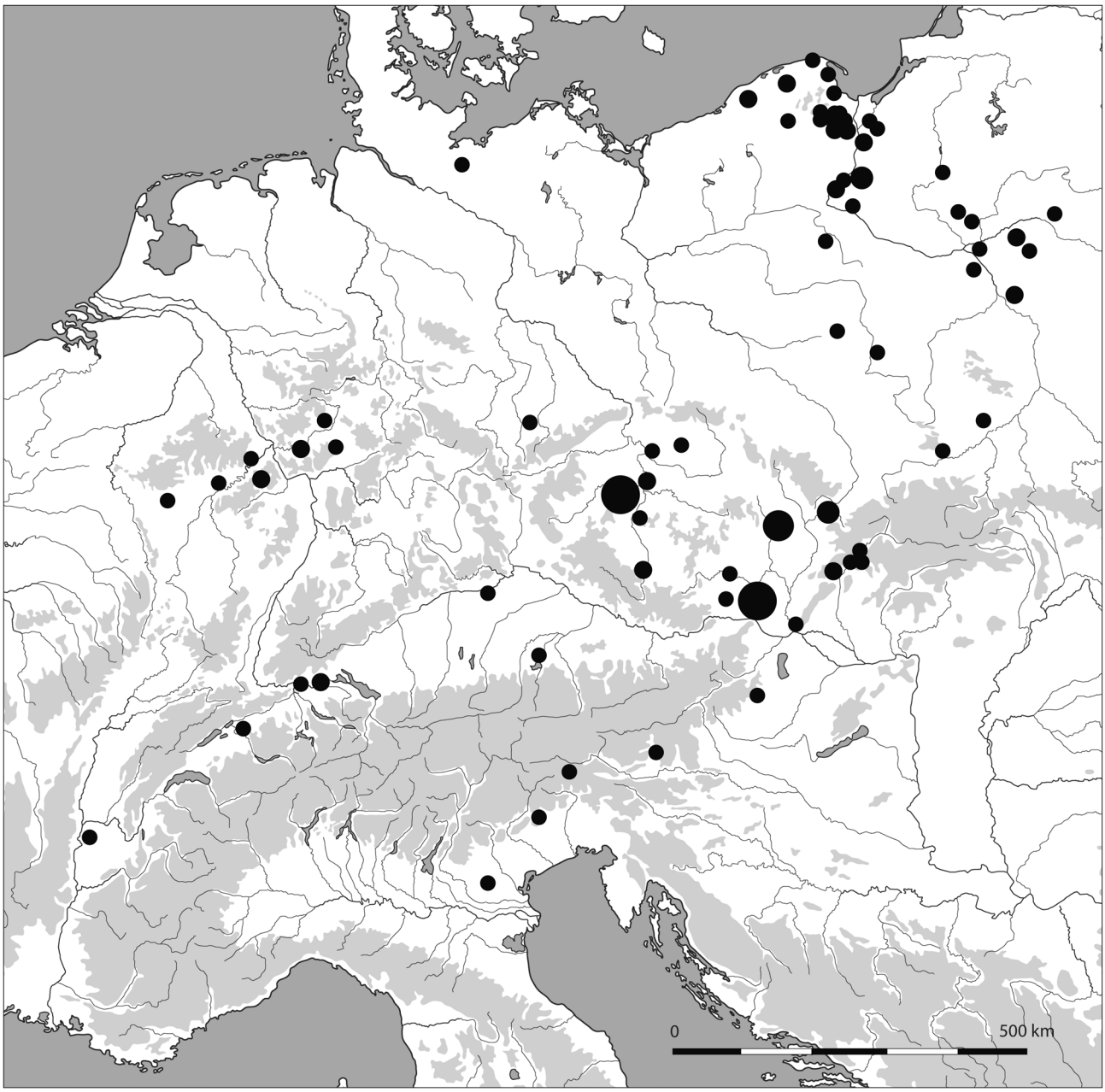


Fig. 10. Distribution of Kostrzewski type J iron fibulae (graphic: S. Hornung, after Karwowski 2020, 332 fig. 5, with additions).

from Lovosice in northwestern Bohemia and other sites on the northern periphery of the Bohemian Late La Tène culture, especially in the Bílína region,[106] but also from the 'contact zone' somewhat further to the north. They can probably be considered handmade imitations of graphite-tempered pottery. Local production of this ware, which is typologically alien to the Taunus-Westerwald regions, is therefore a first indication of the mobility of the potters who made it.

Similar pottery is also known from several other LT D2 sites in the Taunus and Westerwald regions, although not always from stratified contexts, and so it is often hard to date. Its tempering varies and therefore probably demonstrates local production. A number of finds are known from the Dünsberg and Dornburg oppida and several smaller hillforts such as Stein-Wingert (Hachenburg, Westerwaldkreis, DE) and Almerskopf (Merenberg, Lkr. Limburg-Weilburg, DE).[107] In all these cases, this type of pottery might indicate settlement activities in LT D2 that have not yet always been clearly distinguished as such. In contrast to these fortifications, all open settlements with pottery of this type were new foundations in LT D2 **(fig. 13)**. They belong to the same type of hamlet-like, dispersed settlement and were discovered only recently during systematic prospections and rescue-excavations. At Waldbrunn-Lahr (Lkr. Limburg-Weilburg, DE), for example,

106 Salač / Kubálek 2015, 191.

107 Schulze-Forster 2015, 142; 358 Taf. K40,2–3.5; Kántor 2022, 190–191.

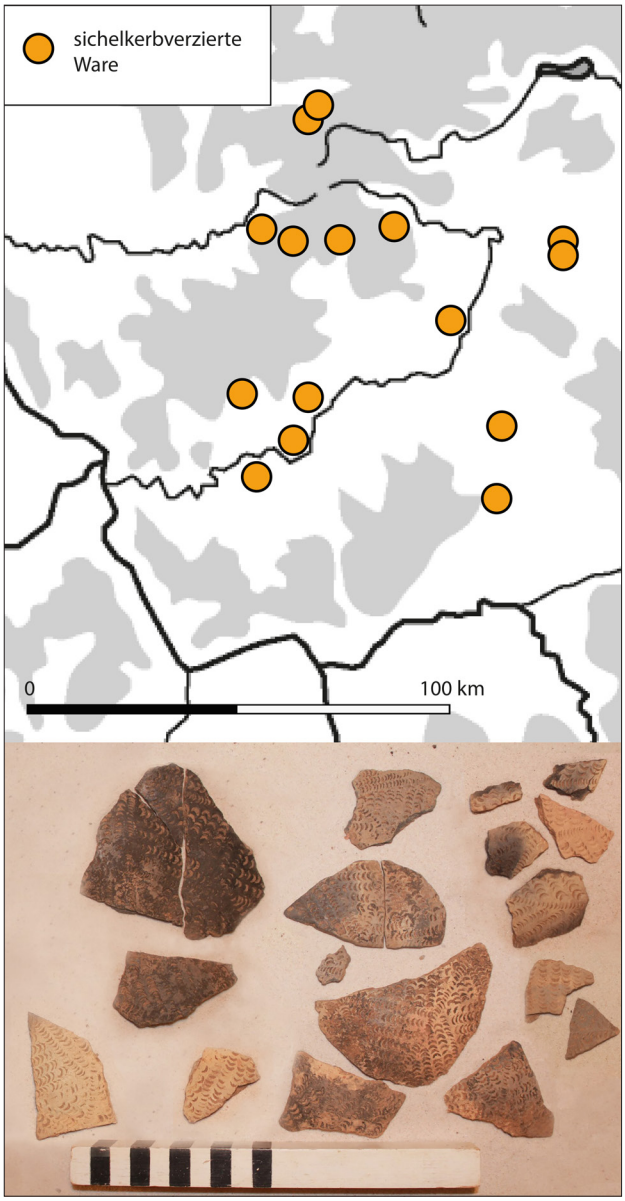


Fig. 11. Distribution of pottery with crescent-shaped imprints and selection of finds from Limburg-Eschhofen, DE (photo: LfDH; graphic: S. Hornung, after Schade-Lindig 2020a, 137 fig. 125; 144 fig. 130).

a number of sunken-featured buildings were found up to 300 m from each other, the settlement itself extending across an area estimated at 10 hectares.[108] Three of these buildings were excavated in successive campaigns and contained large amounts of rib-decorated pottery, sometimes with the black pitch. Metal finds are generally rare in Waldbrunn-Lahr, but a bronze fibula with curved bow and three mouldings on the bow, as well as a four-looped spring with external upper cord is remarkable.[109] The construction of the spiral as well as the fluid transition from spiral to bow, the semi-plastic design of the mouldings on the bow, and an only slightly-curved bow resemble type Kostrzewski M, variant M–a,[110] although the latter are usually made of iron rather than bronze. Some of these characteristics are also found in Almgren 18 type fibulae **(fig. 14)**, characterized by a supporting plate – which is, however, missing in this particular case – and usually made from bronze.[111] This fuzzy definition of types has led to an inconsistent use of both designations, so that a typological revision that takes different materials into consideration seems necessary. The find from Waldbrunn-Lahr best compares with the Dünsberg variant of the Almgren 18a type as defined by Glüsing.[112] The high position of the mouldings on the bow distinguishes it from Almgren 18a type fibulae (Wederath variant) found in Treveran territory west of the Rhine.[113] The distribution of the Dünsberg variant is limited to the eastern fringes of Taunus and Westerwald, with only a few known finds from the Lower Rhine and the Elb-Saale-region.[114] An early dating to LT D2a has been proposed by Rieckhoff.[115] At any rate, the contemporaneous Almgren 18a and Kostrzewski M–a fibulae seem to characterize a latest phase of the pre-Roman Iron Age but are also known from the subsequent transitional period.[116] In addition to a bronze Nauheim brooch of type Striewe 6.1, the distribution of which is centred on the Rhine-Main-Moselle area and which dates mainly to the first half of the 1st century B. C., two triquetrum staters of type A, a *quinarius* of the Nauheim type, as well as a *quinarius* of the "Tanzendes Männlein" type (series IA) are also significant and support a dating of Waldbrunn-Lahr to LT D2a.[117] Even more remarkable is a Republican semuncial as that is not halved. Such coins are usually considered as indicators for a late Republican Roman military horizon or trade relations.[118]

Just like Limburg-Eschhofen, Waldbrunn-Lahr was also a short-lived settlement which could have been occupied for no more than one or two decades. No chronological depth whatsoever is visible in either of these sites. Exactly the same is the case at Wetzlar-Blasbach (Lahn-Dill-Kreis, DE), where several settlement platforms were found in rescue-excavations. Disturbed by medieval iron-smelting, only few structures were preserved well enough to have Late La Tène pottery associated with them, but this featured, amongst others forms, a bowl with ribbed decoration on its shoulder **(fig. 15)**.[119] From the same site comes a silver rainbow cup of the *Vindelici*,[120] illustrating once more the regular association of this pottery with

108 Schade-Lindig 2015; Leibauer 2017; Kántor 2022.
109 Leibauer 2017, 22–23.
110 Kostrzewski 1919, 37–40 fig. 23–24; Völling 1994, 193–198; Völling 2005, 120–124.
111 Völling 2005, 114–118.
112 Glüsing 1972, 6–7; 10; 23; Völling 1994, 178–192.
113 Leifeld 2007, 96–109.
114 Völling 1994, 184 fig. 17.
115 Rieckhoff 1995, 56–59; 121–123.
116 Völling 1994, 186–187.
117 Kántor 2022, 194–197.
118 Martin 2017; Kántor 2022, 197 (type RRC 339/1a).
119 Hornung 2018.
120 Kellner 1990, type I–IV; dlT 9421ff.

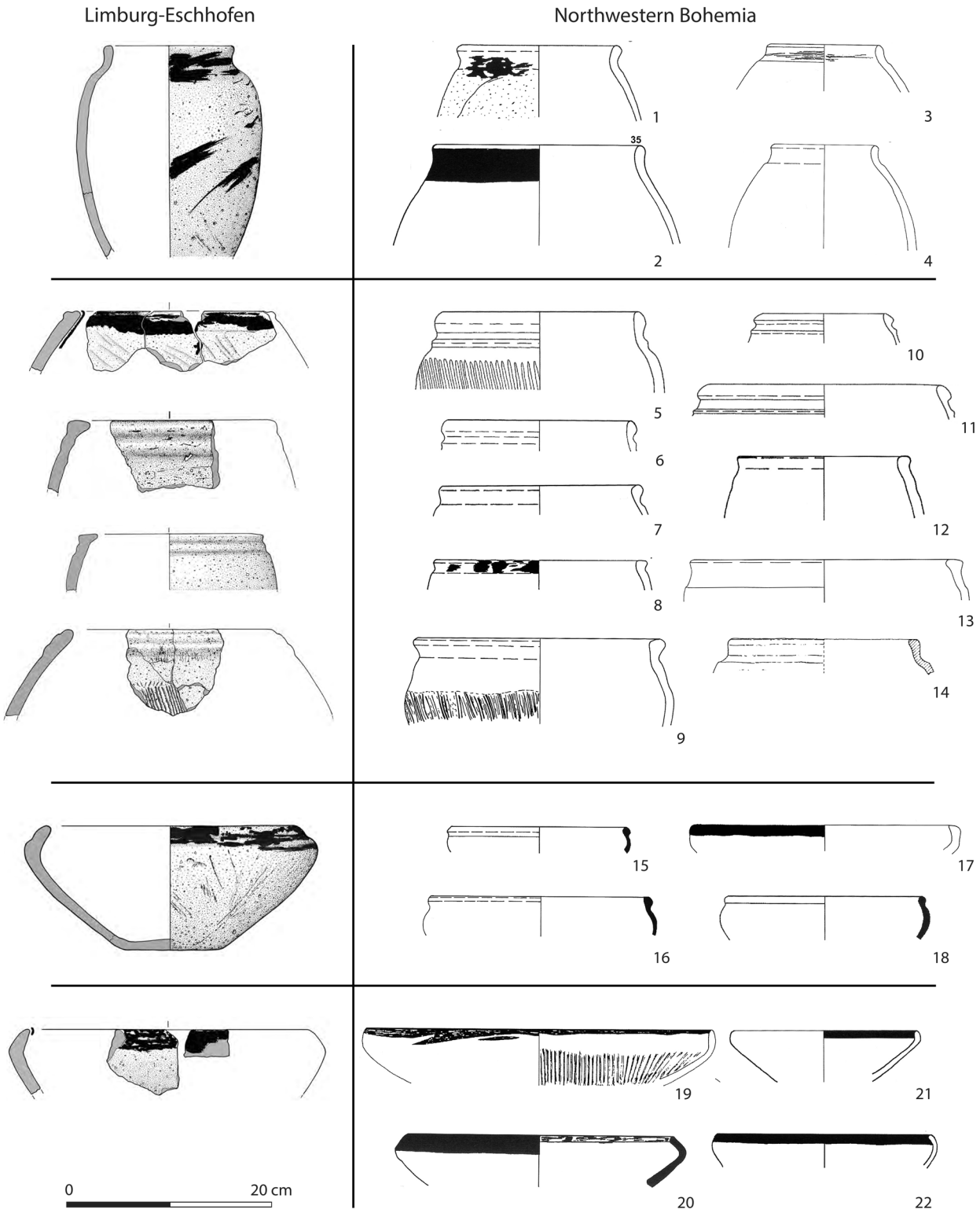


Fig. 12. Characteristic types of locally-produced handmade pottery with limestone-tempering from Limburg-Eschhofen and selected parallel finds from northwestern Bohemia. – **1**: Prackovice (okr. Litoměřice, CZ); **2, 9, 15–16, 20:** Radovesice (okr. Teplice, CZ); **3–4, 17, 21–22:** Lovosice (okr. Litoměřice, CZ); **5–7, 18:** Soběsuky (okr. Chomutov, CZ); **8:** Libochovany (okr. Litoměřice, CZ); **10–11:** Lužice (okr. Chomutov, CZ); **12:** Střekov (okr. Ústí nad Labem, CZ); **13:** Březno (okr. Chomutov, CZ); **14:** Vikletice (okr. Chomutov, CZ); **19:** Jenišův Újezd (okr. Teplice, CZ) (graphic: S. Hornung, after Schade-Lindig 2020a and Salač / Kubálek 2015).

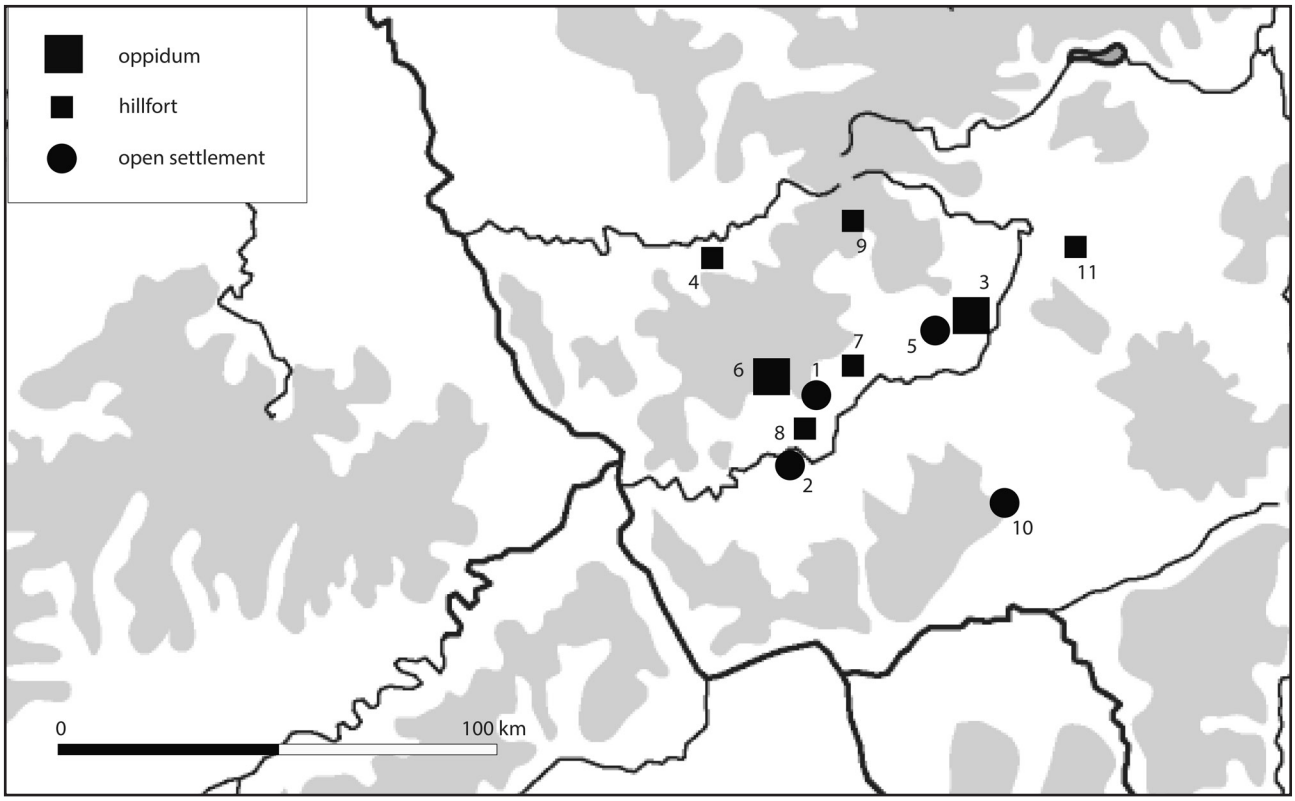


Fig. 13. Distribution of handmade pottery with plastic decoration. – **1:** Waldbrunn-Lahr (Kr. Limburg-Weilburg, D); **2:** Limburg-Eschhofen (Kr. Limburg-Weilburg, DE); **3:** Dünsberg, Fellingshausen (Kr. Gießen, DE); **4:** Altburg, Stein-Wingert (Westerwaldkreis, DE); **5:** Wetzlar-Blasbach (Lahn-Dill-Kreis, DE); **6:** Dornburg, Wilsenroth (Kr. Limburg-Weilburg, DE); **7:** Almerskopf, Merenberg (Kr. Limburg-Weilburg, DE); **8:** Runkel-Steeden (Kr. Limburg-Weilburg, DE); 9: Heunstein, Dillenburg (Lahn-Dill-Kreis, DE); 10: Bad Nauheim (Wetteraukreis, DE); 11: Amöneburg (Kr. Marburg-Biedenkopf, DE) (graphic: S. Hornung, after Schade-Lindig 2020a, 144 fig. 130, with additions).

metal finds reflecting cultural contacts with the eastern Late La Tène sphere, its northern periphery and the 'contact zone' to the north. The arrival of this cultural influx in the Taunus-Westerwald region can be dated to LT D2a. It becomes visible in a regional group first described by Behaghel[121] as the "Nordostgruppe" of the Rhenish Massif. Cultural connections with the east were traditionally quite strong in this region – as can be seen for example in close links between the production and distribution centres Bad Nauheim and Lovosice[122] – but the settlements at Limburg-Eschhofen and Waldbrunn-Lahr now provide the first evidence for a production of handmade pottery in a foreign, archaic LT D1 style that, thanks to the associated metal finds, helps to define an intrusive LT D2 culture. These foreigners seem to have arrived during LT D2a and did so in small groups, founding new settlements in what must have been a region that was only sparsely settled at the time. How the finds from oppida and hillforts are to be interpreted remains open to discussion. They could indicate relations and interactions, co-existence with groups native to the region or even the re-use of deserted sites. Corresponding 'Germanic' influences in the Treveran territory west of the Rhine have been noted on several occasions.[123] If their appearance does indeed indicate the same movement of people, the latter would appear to have been integrated regularly into existing communities west of the Rhine.

We are therefore left to ask about the possible historical implications of this archaeological evidence. Caesar's campaigns east of the Rhine were conducted partly in Ubian territory,[124] which is usually located in the Lahn area and the adjacent highlands. As can be gathered from the two Roman camps at Limburg-Eschhofen, the Roman army probably encountered the inhabitants of the Greifenberg. The discovery of a Republican as at Waldbrunn-Lahr also seems to support this idea. Could these foreigners therefore have been Caesar's Ubians? The proconsul calls them Germans but does not give any further ethnographic details. He leaves no doubt, however, that the Ubians themselves were under pressure from the *Suebi*.[125] Could the foreign LT D2 groups in the Taunus and Westerwald therefore even relate to the Ubians later mentioned in the area around modern Cologne? Relations in material culture between both regions indicate that this could at least in part be true,[126] even though it is still hard to decide

121 Behaghel 1949, 113–114; 118.
122 Salač / von Carnap-Bornheim 1994, 122; Pierrevelcin 2014, 19.
123 e.g. Stöckli 1993, 130–133.
124 Caes. Gall. IV, 3, 3; 19, 1; VI, 9,6–8; 10, 1–2.
125 Caes. Gall. IV, 3, 4; 8, 3; 16, 5.
126 Heinrichs 2005.

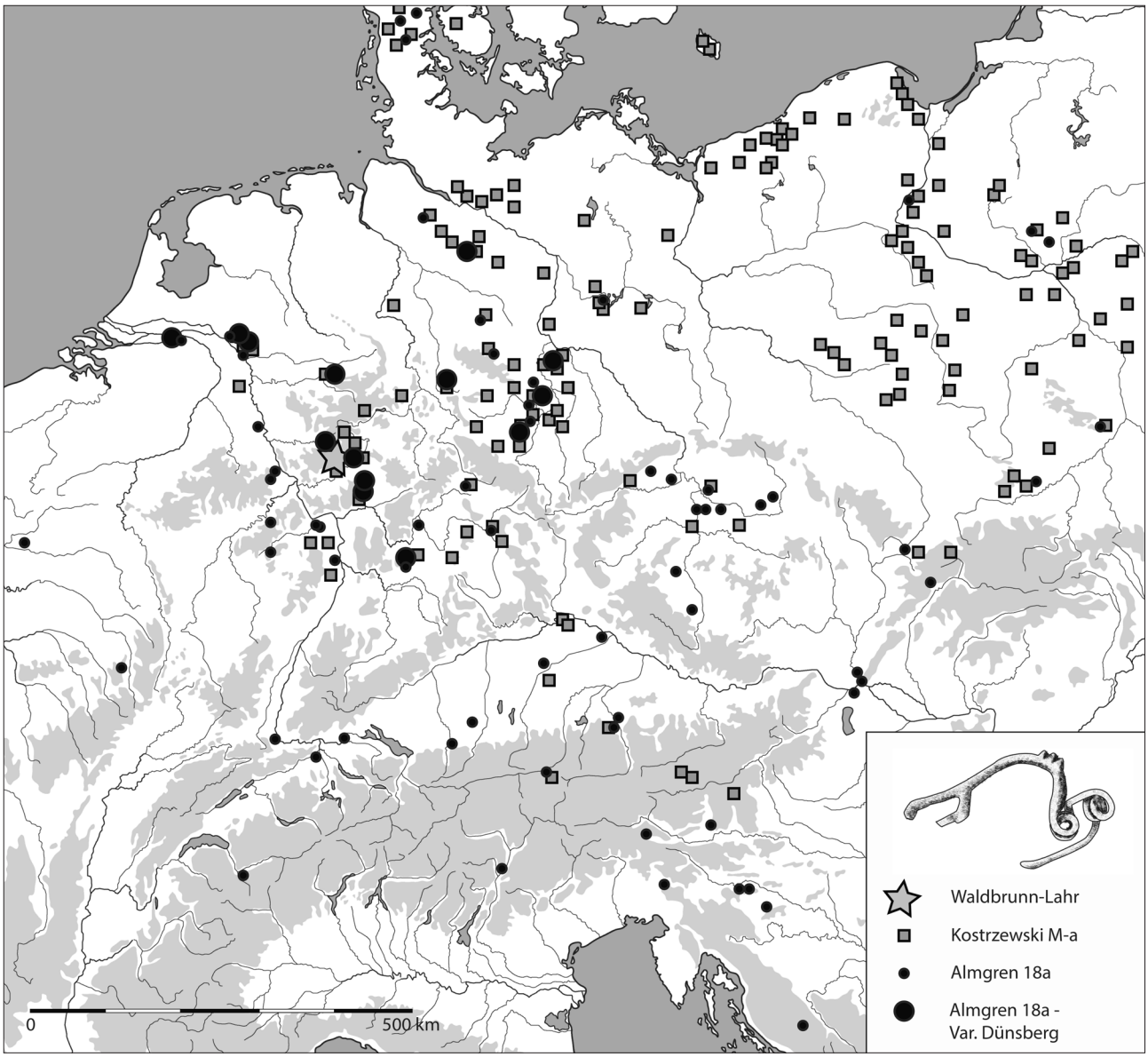


Fig. 14. Bronze fibula from Waldbrunn-Lahr and distribution of brooches of types Kostrzewski M-a and Almgren 18a (graphic: S. Hornung, after Völling 2005, maps 8; 10; 12, with additions).

on the role of the remaining native population in these processes. At any rate, the relocation of the *Ubii* seems only a small part of a much larger scenario of mobility that obviously started well before the conquest. In Caesar's *Commentarii de bello Gallico*, mobility is mentioned, for example, in connection with Ariovistus, the *Helvetii* and the *Boii*, as well as the *Tencteri* and *Usipetes*,[127] obviously reflecting processes far beyond the scope of individual tribes. The same mobility was also connected with the emergence of new identities and groups in the areas west of the Rhine – from Batavians, *Cugerni* and Ubians, all the way to *Vangiones*, *Nemetes* or *Triboci* on the Upper Rhine, whose 'Germanic' origin is stressed by historical sources.[128] Is the genesis of these *civitates* under Roman rule really the result of a concerted resettlement, as is often assumed, or does it reflect gradual relocations in what might have been a widespread wave of mobility towards the west and an increasingly prosperous Gaul over a longer period in time?[129]

New evidence from Eisenberg (Donnersbergkreis, D), a Roman *vicus* in the *civitas Vangionum* near the Donnersberg oppidum, seems to speak in favour of the latter. A first phase of settlement at this important iron-smelting site started in LT D2b and is characterized by sunken-featured buildings and workshops foreign to the areas west of the Rhine.[130] Shaft-furnaces were built into some of these pits. They differ markedly from the domed furnaces common along the Rhine from Ha D2/3 and into the Late

127 Caes. Gall. I, 5; 28; 31; IV, 1, 1.
128 Plin., nat. 31; Tac., Germ. 28, 4.
129 Hornung 2016a, 300–305; 318; 399–404; 516–517.
130 Braun 2019; Braun 2023.

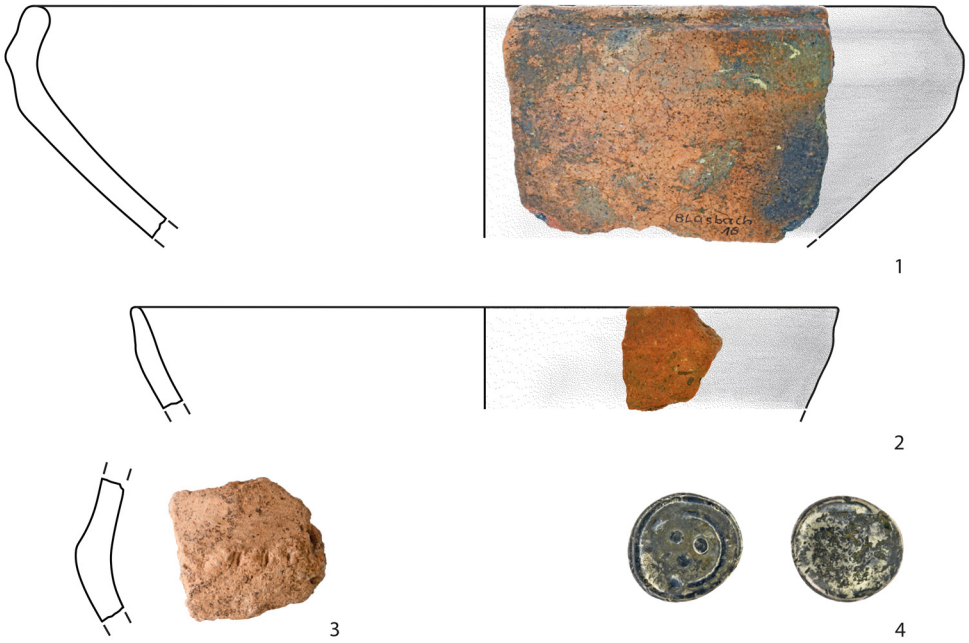


Fig. 15. Selected finds from the LT D2 settlement at Wetzlar-Blasbach, DE. **1–3:** pottery; 4: silver coin. **1–3:** scale 1:3; **4:** scale 1:1 (photos and graphic: A. Braun / S. Hornung).

La Tène period.[131] Similar furnaces in sunken workshops are known in some numbers from the Roman Iron Age in Bohemia, where their appearance is possibly connected to the arrival of Germanic influences in the native Late La Tène sphere.[132] It is therefore hardly a coincidence that associated pottery finds from Eisenberg also reflect influences from the eastern Late La Tène culture and its northern periphery. They are accompanied by some early Germanic elements and thus comprise a milieu of hybrid culture. What is more, other sites from the vicinity of Eisenberg have produced LT D2b pottery of the same type, sometimes appearing in early Roman military contexts along the Upper Rhine.[133] The people behind this cultural phenomenon therefore had contacts with the Augustan army[134] in much the same way that has to be assumed for the Caesarian horizon in the areas east of the Rhine.

131 Types Neuenbürg and Siegerland: Schäfer / Gassmann 2014.
132 Lehnhardt 2019, 301–307; 333–336.
133 Bernhard / Lenz-Bernhard 2015.
134 Meyer 2008, 204–206 fig. 157; Lenz-Bernhard / Bernhard 1991.

Bibliography

Andrikopoulou-Strack et al. 1999
J.-N Andrikopoulou-Strack / P. Enzenberger / K. Frank / Ch. Keller / N. Klän, Eine frührömische Siedlung in Jüchen-Neuholz. Überlegungen zur Siedlungskontinuität in der Lössbörde. Bonner Jahrb. 199, 1999, 41–180.

Andrikopoulou-Strack et al. 2000
J.-N. Andrikopoulou-Strack / W.-D. Fach / I. Herzog / Th. Otten / S. Peters / P. Tutlies, Der frührömische und kaiserzeitliche Siedlungsplatz in Pulheim-Brauweiler. Bonner Jahrb. 200, 2000, 409–488.

Barral 2012
Ph. Barral, Introduction. In: Ph. Barral / St. Fichtl (eds), Regards sur la chronologie de la fin de l'âge du Fer (III^{e}-I^{er} siècle avant notre ère) en Gaule non méditerranéenne. Actes de la table ronde tenue à Bibracte du 15 au 17 octobre 2007. Coll. Bibracte 22 (Glux-en-Glenne 2012) 9–20.

Behaghel 1949
H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (Wiesbaden 1949).

Bernhard / Lenz-Bernhard 2015
H. Bernhard / G. Lenz-Bernhard, Kelten – Germanen – Römer in der Pfalz. Bemerkungen zu einigen Neufunden.

In: P. Henrich / Ch. Miks / J. Obmann / M. Wieland, NON SOLUM … SED ETIAM. Festschrift für Thomas Fischer zu seinem 65. Geburtstag (Rahden/Westf. 2015) 11–30.

Bödecker et al. 2019
St. Bödecker / E. Cott / M. Brüggler / E. Deschler-Erb / M. Grünewald / S. Hornung / J. Morscheiser-Niebergall / P. Tulies (eds), Spätlatène- und frühkaiserzeitliche Archäologie zwischen Maas und Rhein. Akten der Tagung Roman Networks II in Krefeld, 14.–16.6.2018. Mat. Bodendenkmalpfl. Rheinland 28 (Bonn 2019).

Bonaventure 2011
B. Bonaventure, Céramiques et société chez les Leuques et les Médiomatriques (II^{e} – I^{er} siècles avant J.–C.). Protohist. Européenne 13 (Montagnac 2011).

Braun 2019
A. Braun, „Schmelztiegel" Eisenberg. Ein frührömischer Verhüttungsplatz am nördlichen Oberrhein. In: Bödecker et al. 2019, 175–192.

Braun 2023
A. Braun, „Schmelztiegel" Eisenberg: von Eisenhütten und Streifenhäusern, Einheimischem und Fremdem. Aspekte der 500-jährigen Geschichte des Areals der Häuser 3 und 4 im römischen *vicus* von Eisenberg/Pfalz. Unpubl. Diss., Univ. Mainz 2023.

Brücken 2008
G. Brücken, Die archäologischen Untersuchungen auf dem Bleidenberg bei Oberfell an der Mosel, Kreis Mayen-Koblenz. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 13 (Koblenz 2008) 231–316.

Brücken 2018
G. Brücken, Das Gräberfeld von Worms-Herrnsheim – der aktuelle Forschungsstand. In: M. Koch (ed.), Archäologentage Otzenhausen 4, Archäologie in der Großregion – Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 23.–26.03.2017. Archäologentage Otzenhausen 4, 2017 (Nonnweiler 2018) 111–118.

Brüggler / Tutlies 2019
M. Brüggler / P. Tutlies, Die eisenzeitliche und römische Siedlungslandschaft am Niederrhein. In: Bödecker et al. 2019, 65–86.

Buchhorn 2016
A. Buchhorn, Kastel-Staadt – keltisches Oppidum und römischer Vicus. Neue Ergebnisse zur Besiedlungsgeschichte. In: M. Koch (ed.), Archäologentage Otzenhausen 2. Archäologie in der Großregion. Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 19–22. Februar 2015. Archäologentage Otzenhausen 2, 2015 (Nonnweiler 2016) 57–76.

Demetz 1999
S. Demetz, Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern. Frühgesch. u. Provinzialröm. Arch. 4 (Rahden / Westfalen 1999).

Deru / Auvertin 2021
X. Deru / R. Auvertin, Des territoires Celtiques aux cités Romaines en Gaule septentrionale. In: M. Horster / N. Hächler (eds), The Impact of the Roman Empire on Landscapes. Proceedings of the Fourteenth Workshop of the International Network Impact of Empire, Mainz, June 12–15, 2019. Impact Empire 41 (Leiden, Boston 2021) 191–205.

Deschler-Erb 2011
E. Deschler-Erb, Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit. Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens. Materialh. Arch. Basel 22 (Basel 2011).

Deyber 2008
A. Deyber, Les pointes de traits en fer de «type Numance» (Espagne, province de Soria) à Alésia (Côte-d'Or) et à Montmartin (Oise). In: M. Poux (ed.), Sur les traces de César. Militaria tardo-républicains en contexte gaulois. Coll. Bibracte 14 (Glux-en-Glenne 2008) 173–180.

Donat 1969
P. Donat, Eine spätlatènezeitliche Siedlung am Fuße der Steinsburg bei Römhild. Alt-Thüringen 9, 1969, 143–176.

Eisenach 2017
P. Eisenach, Interpretation späteisenzeitlicher und frühkaiserzeitlicher Siedlungsspuren auf der Amöneburg, Ldkr. Marburg-Biedenkopf. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 14 (Rahden/Westfalen 2017).

Engels 1985
H.-J. Engels, Das spätkeltische Oppidum auf dem Donnersberg. Ergebnisse der Forschungen seit 1974. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 83, 1985, 5–32.

Engels 2001
H.-J. Engels, Das keltische Oppidum auf dem Donnersberg. In: K.-H. Rothenberger / K. Scherer / F. Staab / J. Keddigkeit (eds), Pfälzische Geschichte I (Kaiserslautern 2001) 39–41.

Fichtl 2005
St. Fichtl, La ville celtique. Les oppida de 150 av. J.–C. à 15 ap. J.–C. (Paris 2005).

Fichtl 2010
St. Fichtl, L'architecture murus gallicus de l'oppidum du Fossé des Pandours au Col de Saverne (Bas-Rhin). In: St. Fichtl (ed.), Murus celticus. Architecture et fonctions des remparts de l'age du Fer. Coll. Bibracte 19 (Glux-en-Glenne 2010) 85–91.

Fichtl / Pierrevelcin 2005
St. Fichtl / G. Pierrevelcin, Nouveaux éléments pour une chronologie de l'oppidum du Fossé des Pandours au Col de Saverne (Bas-Rhin). In: St. Fichtl (ed.), Hiérarchie de l'habitat rural dans le Nord-Est de la Gaule à La Tène moyenne et finale. Arch. Mosellana 6 (Metz 2005) 417–438.

Fichtl et al. 2019
St. Fichtl / Ph. Barral / G. Pierrevelcin / M. Schönfelder (eds), Les agglomérations ouvertes de l'Europe celtique (IIIe–I^{er} s. av. J.–C.). Mém. Arch. Grand Est 4 (Strasbourg 2019).

Gassmann / Schäfer 2014
G. Gassmann / A. Schäfer, Early Iron Production in Germany. A Short Review. In: Th. Rehren / B. Cech (eds), Early Iron in Europe. Monogr. Instrumentum 50 (Montagnac 2014) 21–32.

Gechter-Jones 2007
J. Gechter-Jones, Die befestigte spätlatènezeitliche Siedlung Niederzier, Kr. Düren. In: Uelsberg 2007, 163–165.

Glüsing 1972
P. Glüsing, Studien zur Chronologie und Trachtgeschichte der Spätlatènezeit und der frühen römischen Kaiserzeit (Kiel 1972).

Göbel et al. 1991
J. Göbel / A. Hartmann / H.-E. Joachim / V. Zedelius, Der spätkeltische Goldschatz von Niederzier. Bonner Jahrb. 191, 1991, 27–84.

Grünewald 2019
M. Grünewald, Die befestigte Flachland-Großsiedlung der Latènezeit von Kerpen-Manheim. In: Bödecker et al. 2019, 293–304.

Haffner / Miron 1991
A. Haffner / A. Miron (eds), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposium Birkenfeld 1987. Trierer Zeitschr. Beih. 13 (Trier 1991).

Hansen 2007
L. Hansen, Ein frühlatènezeitliches Goldhalsringfragment von Dornburg-Wilsenroth (Kr. Limburg-Weilburg). Arch. Korrbl. 37, 2007, 233–246.

Heinrichs 2005
J. Heinrichs, Ubische Quinare im Lippegebiet: ein Modell. In: J. Metzler / D. Wigg-Wolf (eds), Die Kelten und Rom. Neue numismatische Forschungen. Stud. Fundmünzen Ant. 19 (Mainz 2005) 183–228.

Heinrichs 2008
J. Heinrichs, Die Eburonen, oder: Die Kunst des Überlebens. Zeitschr. Papyrol. u. Epigr. 164, 2008, 203–230.

Helfert 2013
M. Helfert, Geochemische Untersuchungen an spätlatènezeitlicher und frührömischer Keramik vom Martberg. Erste Ergebnisse zur Entwicklung des lokalen Töpferhandwerks und des Keramikimports von der Stufe LT D2 bis zur Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. im Moseltal. In: Nickel 2013, 381–472.

Herrmann 1987
F.-R. Herrmann, Die Dornburg bei Frickhofen. Führungsblatt zu dem keltischen Oppidum bei Dornburg-Wilsenroth, Kreis Limburg-Weilburg. Arch. Denkmäler Hessen 66 (Wiesbaden 1987).

Hornung 2008
S. Hornung, Die südöstliche Hunsrück-Eifel-Kultur – Studien zu Späthallstatt- und Frühlatènezeit in der deutschen Mittelgebirgsregion. UPA 153 (Bonn 2008).

Hornung 2010
S. Hornung / D. Rieth, Neue Forschungen zu Aufbau und Chronologie der Befestigungsmauern des "Hunnenrings" von Otzenhausen – Nachgrabung im Bereich des Wallschnittes Dehn 10a. In: S. Hornung (ed.), Mensch und Umwelt I. UPA 192 (Bonn 2010) 57–123.

Hornung 2016a
S. Hornung, Siedlung und Bevölkerung in Ostgallien zwischen Gallischem Krieg und der Festigung der römischen Herrschaft – Eine Studie auf Basis landschaftsarchäologischer Forschungen im Umfeld des Oppidums „Hunnenring" von Otzenhausen (Lkr. St. Wendel). Röm.-Germ. Forsch. 73 (Mainz, Darmstadt 2016).

Hornung 2016b
S. Hornung, Aktuelle Forschungen zur Besiedlungsentwicklung des Oppidums „Hunnenring" von Otzenhausen (Lkr. St. Wendel, Saarland). In: S. Hornung / P. Brengel / M. König / D. Burger / A. Jung / M. Smettan / A. Kronz, Mensch und Umwelt II – Vom Oppidum „Hunnenring" bei Otzenhausen zum römischen Tempelbezirk und *vicus* „Auf dem Spätzrech" bei Schwarzenbach, Gem. Nonnweiler, Lkr. St. Wendel. UPA 289 (Bonn 2016) 13–102.

Hornung 2018
S. Hornung, Spätlatènezeitliche Siedlungsreste und mittelalterliche Eisengewinnung bei Wetzlar-Blasbach. Hessen-Arch. 2018 (2019) 238–242.

Hornung 2019a
S. Hornung, Bewegte Zeiten – Kultureller, demographischer und ökonomischer Wandel am Übergang von der Eisen- zur Römerzeit im Gebiet beiderseits des Rheines. In: Bödecker et al. 2019, 11–36.

Hornung 2019b
S. Hornung, The Hermeskeil fortress: new light on the Caesarian conquest and its aftermath in eastern Belgic Gaul. In: C. Haselgrove / A. Fitzpatrick (eds), Julius Caesar's Battle for Gaul: new archaeological perspectives (Oxford 2019) 201–225.

Hornung 2022
S. Hornung, Kulturelle Persistenz und Mobilität – Gedanken zur Spätlatènechronologie des Rechtsrheinischen Schiefergebirges. In: B. Nessel / L. Nebelsick (eds), Quod erat demonstrandum. Vorgeschichtliche Studien Christopher F. E. Pare gewidmet. UPA 380 (Bonn 2022) 265–276.

Hornung in prep.
S. Hornung Das spätrepublikanische Militärlager von Hermeskeil, Lkr. Trier-Saarburg. Studien zur frühen römischen Präsenz im Treverergebiet. Doss. d'Arch. 21 –Saarbrücker Beitr. Altkde. 91 (in prep.).

Hornung et al. 2020
S. Hornung / F. Verse / I. Balzer, Die Spätlatènekeramik aus der Siedlung und den römischen Militärlagern bei Limburg an der Lahn. In: Schade-Lindig 2020a, 125–156.

Hüser 2012
K. J. Hüser, Die Keramik aus Bad Nauheim, Kurstraße 2 von 1990–1995. Studien zur chrono-stratigraphischen Auswertung latènezeitlicher Keramik. Internat. Arch. 122 (Rahden/Westfalen 2012).

Hunold 1997
A. Hunold, Der römische vicus von Alzey. Arch. Schr. Inst. Vor- u. Frühgesch. Mainz 5 (Mainz 1997).

Joachim 1974
H.-E. Joachim, Der Ringwall „Alter Burgberg" bei Kreuzweingarten. In: Nordöstliches Eifelvorland: Euskirchen, Zülpich, Bad Münstereifel, Blankenheim. Führer vor- u. frühgesch. Denkm. 26 (Mainz 1974) 149–152.

Joachim 1982
H.-E. Joachim, Ländliche Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit im rheinischen Raum. Offa 39, 1982, 155–162.

Joachim 2007
H.-E. Joachim, Die späte Eisenzeit am Niederrhein. In: Uelsberg 2007, 48–58.

Kalis / Meurers-Balke 2007
A. J. Kalis / J. Meurers-Balke, Landnutzung im Niederrheingebiet zwischen Krieg und Frieden. In: Uelsberg 2007, 144–153.

Kántor 2022
F. Kántor, Die eisenzeitliche Siedlung von Waldbrunn-Lahr (Lkr. Limburg-Weilburg) – Relikte einer offenen Großsiedlung im Westerwald. Fundber. Hessen Digital 2, 2021/22, 177–259.

Karwowski 2020
M. Karwowski, Boii iron "Schüsselfibeln" of Kostrzewski type J and their distribution area. In: I. Čižmář / H. Čižmářová / A. Humpolová (eds), Jantarová stezka v proměnách času (Brno 2020) 327–338.

Kellner 1990
H.-J. Kellner, Die Münzfunde von Manching und die keltischen Fundmünzen aus Südbayern. Ausgr. Manching 12 (Stuttgart 1990).

Koch / Schindler 1994
K.-H. Koch / R. Schindler, Vor- und frühgeschichtliche Burgwälle des Regierungsbezirkes Trier und des Kreises Birkenfeld. Trierer Grab. u. Forsch. XIII,2 (Trier 1994).

Kostrzewski 1919
J. Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Mannus-Bibl. 18 (Leipzig, Würzburg 1919).

Krausse 2006
D. Krausse, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld. Röm.-Germ. Forsch. 63 (Mainz 2006).

Krier 2017/18
J. Krier, Grab 36 aus Lamadelaine und die altitalische Familie der Lutatii Catuli. Arch. Luxemburgensis 4, 2017/18, 97–118.

Kull 2003
B. Kull, Sole und Salz schreiben Geschichte. Landesamt für Denkmalpflege Hessen (Mainz 2003).

Lang 2021
T. Lang, Studien zur Besiedlung des westlichen Hunsrücks in der Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit. Unpubl. Diss., Univ. Mainz 2021.

Lehnhardt 2019
E. Lehnhardt, Die Anfänge der Eisenverhüttung im Bereich der Przeworsk-Kultur. Berlin Studies of the Ancient World 62 (Berlin 2019).

Leibauer 2017
S. Leibauer, Spätlatènezeitliche Siedlungsfunde aus Waldbrunn-Lahr (Lkr. Limburg-Weilburg). Unpubl. Bachelorarbeit (Mainz 2017).

Leifeld 2007
H. Leifeld, Endlatène- und älterkaiserzeitliche Fibeln aus Gräbern des Trierer Landes. Eine antiquarisch-chronologische Studie. UPA 146 (Bonn 2007).

Lenz-Bernhard / Bernhard 1991
G. Lenz-Bernhard / H. Bernhard, Das Oberrheingebiet zwischen Caesars Gallischem Krieg und der flavischen Okkupation (58 v. Chr.–73 n. Chr.). Eine siedlungsgeschichtliche Studie. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 89, 1991, 1–347.

Loscheider 1998
R. Loscheider, Untersuchungen zum spätlatènezeitlichen Münzwesen des Trevererlandes. Arch. Mosellana 3 (1998) 63–225.

Maier 1985
F. Maier, Das Heidetränk-Oppidum. Topographie der befestigten keltischen Höhensiedlung der Jüngeren Eisenzeit bei Oberursel im Taunus. Führer hess. Vor- u. Frühgesch. 4 (Stuttgart 1985).

Mandera 1982
H.-E. Mandera, Vorgeschichtliche Befestigungen zwischen Rhein, Main und Westerwald. Mus. Wiesbaden 18 (Wiesbaden 1982).

Martin 2017
S. Martin, Dimidii asses. La chronologie des bronzes coupés de la République romaine et du début du Principat. In: L. Bricault / A. Burnett / V. Drost / A. Suspène (eds), Rome et les provinces. Monnayage et histoire. Mélanges offerts à Michel Amandry. Numismatica Antiqua 7 (Bordeaux 2017) 151–162.

Metzler 1995
J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg. Luxemburg. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 3 (Luxemburg 1995).

Metzler et al. 1999
N. Metzler-Zens / P. Méniel / J. Metzler, Lamadelaine. Une nécropole de l'oppidum du Titelberg. Doss. Arch. Mus. Nat. Hist. et Art 6 (Luxemburg 1999).

Metzler et al. 2019
J. Metzler / C. Gaeng / P. Méniel / N. Gaspar / L. Homan / D. C. Tretola Martinez, Römisches Emporium und Militärpräsenz im Oppidum auf dem Titelberg. Stand der Forschung 2017. In: Bödecker et al. 2019, 107–134.

Meurers-Balke / Kalis 2006
J. Meurers-Balke / A. J. Kalis, Landwirtschaft und Landnutzung in der Bronze- und Eisenzeit. In: J. Kunow / H.-H. Wegner (eds), Urgeschichte im Rheinland. Jahrb. Rhein. Ver. Denkmalpfl. u. Landschaftsschutz 2005 (Köln 2006) 267–276.

Meyer / Hornung 2021
M. Meyer / S. Hornung, Bewegte Zeiten – Das Rheingebiet vor dem Gallischen Krieg. In: E. Claßen / M. M. Rind / Th. Schürmann / M. Trier (eds), Roms fließende Grenzen. Archäologische Landesausstellung Nordrhein-Westfalen. Schr. Bodendenkmalpfl. Nordrhein-Westf. 12 (Darmstadt 2021) 74–83.

Miron 1991
A. Miron, Die späte Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Mittel- und spätlatènezeitliche Gräberfelder. In: Haffner / Miron 1991, 151–169.

Möllers 2009
S. Möllers, Die *Schnippenburg* bei Ostercappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internat. Arch. 113 (Rahden/Westfalen 2009).

Neyses 1991
M. Neyses, Kritische Anmerkungen zu Dendrodaten der Eisenzeit im Hunsruck-Nahe- und Mittelrheingebiet. In: Haffner / Miron 1991, 295–308.

Nick 1999
M. Nick, Siedlung oder Depot? Die keltischen Münzen vom Limburgerhof, Lkr. Ludwigshafen, und ihre Rolle bei der Deutung des Fundortes als spätlatènezeitlicher Handelsplatz. In: S. Brather / Ch. Bücker / M. Hoeper (eds), Archäologie als Sozialgeschichte – Studien zur Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im frühgeschichtlichen Mitteleuropa. Festschrift für Heiko Steuer zum 60. Geburtstag. Internat. Arch. – Stud. honoraria 9 (Rahden/Westfalen 1999) 153–163.

Nick 2005
M. Nick, Am Ende des Regenbogens... Ein Interpretationsversuch von Hortfunden mit keltischen Goldmünzen. In: C. Haselgrove / D. Wigg-Wolf (eds), Iron Age Coinage and Ritual Practices. Stud. Fundmünzen Ant. 20 (Mainz 2005) 115–155.

Nickel 2011
C. Nickel, Martberg. Heiligtum und Oppidum der Treverer II. Die Fibeln vom Martberg. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 18 (Koblenz 2011).

Nickel 2012
C. Nickel, Die spätkeltisch-frührömische Siedlung im Oppidum auf dem Martberg (Lkr. Cochem-Zell, Rheinland-Pfalz). In: Schönfelder / Sievers 2012, 291–336.

Nickel 2013
C. Nickel, Martberg – Heiligtum und Oppidum der Treverer III. Die Siedlung. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 19 (Koblenz 2013).

Nickel et al. 2008
C. Nickel / M. Thoma / D. Wigg-Wolf, Martberg – Heiligtum und Oppidum der Treverer I. Der Kultbezirk. Ber. Arch. Mittelrhein u. Mosel 14 (Koblenz 2008).

Nortmann 1987
H. Nortmann, Die Wildenburg im Hunsrück von der Latènezeit bis zur Spätantike. Trierer Zeitschr. 50, 1987, 31–115.

Nortmann 2007
H. Nortmann, Die Altburg bei Bundenbach im Hunsrück. In: Uelsberg 2007, 175–179.

Nortmann 2008/09
H. Nortmann, Befestigungen der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Forschungsstand, Fragen und Hypothesen. Trierer Zeitschr. 71/72, 2008/09, 15–25.

Nortmann 2020/21
H. Nortmann, Die Funde von der eisenzeitlichen Altburg bei Bundenbach, Kreis Birkenfeld. Trierer Zeitschr. 83/84, 2020/21, 93–179.

Oesterwind 1989
B. C. Oesterwind, Die Spätlatènezeit und die frühe Römische Kaiserzeit im Neuwieder Becken. Bonner H. Vorgesch. 24 (Bonn 1989).

Oesterwind 2012
B. C. Oesterwind, Spätlatènezeit und frühe Römische Kaiserzeit in und um Mayen (Lkr. Mayen-Koblenz). In: Grünewald / Wenzel 2012, 49–72.

Pierrevelcin 2012
G. Pierrevelcin, Les relations entre la Bohême et la Gaule du IV^{e} au I^{er} siècle avant J.–C. Praha. Diss. Arch. Brunenses/Pragensesque 12 (Prag 2012).

Pierrevelcin 2014
G. Pierrevelcin, Voies de passage et lieux de transit entre la region Rhin-Main-Moselle et la Bohême. In: S. Hornung (ed.), Produktion – Distribution – Ökonomie. Siedlungs- und Wirtschaftsmuster der Latènezeit. Akten des internationalen Kolloquiums in Otzenhausen, 28.–30. Oktober 2011. UPA 258 (Bonn 2014) 13–40.

Rieckhoff 1995
S. Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Studien zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (Trier 1995).

Rieckhoff 2018
S. Rieckhoff, Wissen und Macht im archäologischen Diskurs. Die Chronologie der Oppidazeit. Arch. Inf. 41, 2018, 173–198.

Rittershofer 2004
K.-F. Rittershofer, Ausgrabungen 1999 bis 2003 am keltischen Oppidum auf dem Dünsberg. Ber. RGK 85, 2004, 7–36.

Roymans / Scheers 2012
N. Roymans / S. Scheers, Eight gold hoards from the Low Countries. A synthesis. In: N. Roymans / G. Creemers / S. Scheers (eds), Late Iron Age Gold Hoards from the Low Countries and the Caesarian Conquest of Northern Gaul. Amsterdam Arch. Stud. 18 (Amsterdam 2012) 1–46.

Salač 1998
V. Salač, Die Bedeutung der Elbe für die böhmisch-sächsischen Kontakte in der Latènezeit. Germania 76, 1998, 573–617.

Salač / Kubálek 2015
V. Salač / T. Kubálek, Laténská sídlištní keramika v severozápadních Čechách. Die latènezeitliche Siedlungskeramik in Nordwestböhmen (Prag 2015).

Salač / von Carnap-Bornheim 1994
V. Salač / C. von Carnap-Bornheim, Die westlichen Beziehungen Böhmens in der Mittel- und Spätlatènezeit am Beispiel der Keramik. Germania 72, 1994, 95–131.

Schade-Lindig 2015
S. Schade-Lindig, Kelten im Westerwald – ein Grubenhaus der Spätlatènezeit aus Waldbrunn-Lahr. Hessen-Arch. 2014 (2015) 80–85.

Schade-Lindig 2020a
S. Schade-Lindig (ed,), Archäologie am Greifenberg bei Limburg a. d. Lahn. Spuren von der Jungsteinzeit bis zur Römischen Republik. Hessen-Arch. Sonderbd. 4 (Darmstadt 2020).

Schade-Lindig 2020b
S. Schade-Lindig, Eine ländliche Siedlung der ausgehenden Latènezeit und militärische Anlagen römischer Zeitstellung. In: Schade-Lindig 2020a, 50–105.

Schade-Lindig / Wigg-Wolf 2020
S. Schade-Lindig / D. Wigg-Wolf, Der Münzprägestempel eines Triquetrumstaters aus Selters-Haintchen. Hessen-Arch. 2020 (2021) 120–125.

Schäfer 2020
A. Schäfer, Kleinfunde aus Metall und Glas. In: Schade-Lindig 2020a, 106–124.

Schallmayer 2020
E. Schallmayer, Caesar in „Germanien" – die spätlatènezeitliche Siedlung und die römischen Militärlager im historischen Kontext. In: Schade-Lindig 2020a, 250–292.

Schindler 1977
R. Schindler, Die Altburg von Bundenbach. Trierer Grab. u. Forsch. 10 (Mainz 1977).

Schletter 2019
H. P. Schletter, Viereckschanzen am Niederrhein? Eisenzeitlicher Kulturtransfer am Beispiel des „Herrenhofes" von Rees-Bergswick. In: Bödecker et al. 2019, 245–264.

Schlott 1999
Ch. Schlott, Zum Ende des spätlatènezeitlichen Oppidum auf dem Dünsberg. Forsch. Dünsberg 2 (Montagnac 1999).

Schlott et al. 1982
Ch. Schlott / Ch. Kellner / H. G. Bachmann, Das keltische Oppidum über dem Heidetränktal bei Oberursel. Neue Funde im Stadtmuseum Königstein. In: Ch. Schlott (ed.), Archäologie um Königstein. Heimatl. Geschbl. Königstein im Ts. 8 (Königstein 1982) 63–79.

Schönfelder / Sievers 2012
M. Schönfelder / S. Sievers (eds), L'âge du Fer entre la Champagne et la vallée du Rhin. 34e colloque international de l'Association Française pour l'Étude de l'âge du Fer du 13 au 16 mai 2010 à Aschaffenburg. RGZM-Tagungen 14 (Mainz 2012).

Schulze-Forster 1997
J. Schulze-Forster, Latènezeitliche Grabgärten am Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 4 (Rahden / Westfalen 1997) 97–117.

Schulze-Forster 2007
J. Schulze-Forster, Die Burgen der Mittelgebirgszone. Eisenzeitliche Fluchtburgen, befestigte Siedlungen, Zentralorte oder Kultplätze? In: S. Möllers / B. Zehm (eds), Rätsel Schnippenburg. Sagenhafte Funde aus der Keltenzeit (Bonn 2007) 109–143.

Schulze-Forster 2015
J. Schulze-Forster, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 13 (Rahden/Westfalen 2015).

Sievers 2006
S. Sievers, Der Fernhandel am Ende der Latènezeit. In: C. Haselgrove (ed.), Celtes et Gaulois, l'Archéologie face à l'Histoire 4: Les mutations de la fin de l'âge du Fer. Actes de la table ronde de Cambridge, 7–8 juillet 2005. Coll. Bibracte 12/4 (Glux-en-Glenne 2006) 67–81.

Stähler 2020
C. M. Stähler, Zwischen Heidetränke und Heidengraben. Untersuchungen der latènezeitlichen Besiedlung der Hohe Mark zur Frage der Ausdehnung des Heidetränk-Oppidums in Oberursel (Hochtaunuskreis). Fundber. Hessen Digital 1, 2019/20, 227–296.

Stöckli 1993
W. E. Stöckli, Römer, Kelten und Germanen. Probleme von Kontinuität und Diskontinuität zur Zeit von Caesar und Augustus zwischen Hochrhein und Rheinmündung. Bonner Jahrb. 193, 1993, 121–140.

Stöckli 2018
W. E. Stöckli, Spätlatènezeitliche Germanen in Süddeutschland. Arch. Inf. 41, 2018, 199–238.

Uelsberg 2007
G. Uelsberg (ed.), Krieg und Frieden. Kelten – Römer – Germanen (Darmstadt 2007).

Völling 1994
Th. Völling, Fibelformen der vorrömischen Eisen- und römischen Kaiserzeit. Ber. RGK 75, 1994, 147–282.

Völling 2005
Th. Völling, Germanien an der Zeitenwende. Studien zum Kulturwandel beim Übergang von der vorrömischen Eisenzeit zur älteren römischen Kaiserzeit in der Germania Magna. BAR Internat. Ser. 1360 (Oxford 2005).

Wiegert 2002
M. Wiegert, Der „Hunnenring" von Otzenhausen, Lkr. St. Wendel. Die Siedlungsfunde und Bebauungsstrukturen einer spätlatènezeitlichen Höhenbefestigung im Saarland. Internat. Arch. 65 (Rahden/Westf. 2003).

Wieland 1999
G. Wieland, Mittelmeer-Wein an der oberen Donau. In: Archäologie im Umfeld der Heuneburg. Stuttgart. Arch. Inf. Baden-Württemberg 40, 1999, 69–76.

Wigg 1996
D. G. Wigg, Das Ende der keltischen Münzwirtschaft am Mittelrhein. Germania 74, 1996, 77–397.

Wigg-Wolf 2000
D. G. Wigg-Wolf, Der Beitrag des Martberges zur eisenzeitlichen Numismatik. In: A. Haffner / S. von Schnurbein (eds), Kelten, Germanen, Römer im Mittelgebirgsraum zwischen Luxemburg und Thüringen. Koll. Vor- u. Frühgesch. 5 (Bonn 2000) 485–496.

Zeeb-Lanz 2008
A. Zeeb-Lanz, Der Donnersberg. Eine bedeutende spätkeltische Stadtanlage. Arch. Denkmäler Pfalz 2 (Speyer 2008).

Zeeb-Lanz 2012
A. Zeeb-Lanz, Neue Erkenntnisse zur Mauerarchitektur und Bauorganisation des keltischen Oppidums auf dem Donnersberg (Donnersbergkreis, Rheinland-Pfalz). In: Schönfelder / Sievers 2012, 217–241.

Zeeb-Lanz 2016
A. Zeeb-Lanz, Münzen – Mauern – Zangentore. Zehn Jahre Forschungen auf dem keltischen Donnersberg in der Nordpfalz (2004–2014). Archäologentage Otzenhausen 2, Archäologie der Großregion – Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen vom 19.–22.02.2015 (Nonnweiler 2016) 21–55.

Zylmann 2006
D. Zylmann, Die frühen Kelten in Worms-Herrnsheim (Worms 2006).

Abstract: Centralization, marginalization and mobility – Late La Tène settlement and population dynamics in the Middle Rhine region

Late La Tène settlement development in the Middle Rhine region is a reflection of supra-regional socio-economic changes. The eastern Rhenish Massif and the areas along the Rhine were linked to the oppida culture of southern Germany and Bohemia, where centralization processes in LT C/D1 were followed by a rapid decentralization and population decline during the first half of the 1st century B. C. In the western Hunsrück-Eifel region the emergence of oppida only started in LT D1, but is characterized by continuities into the Roman period typical for Gaul. This economic polarization under Roman influence resulted in widespread mobility and attracted eastern groups, arriving along the Rhine from LT D2a onwards.

Zusammenfassung: Zentralisierung, Marginalisierung und Mobilität –Spätlatènezeitliche Siedlungs- und Bevölkerungsdynamiken im Mittelrheingebiet

Die spätlatènezeitliche Siedlungsentwicklung im Mittelrheingebiet spiegelt überregionale sozioökonomische Veränderungen wider. Das Rechtsrheinische Schiefergebirge und die Gebiete entlang des Rheins waren mit der Oppidakultur Süddeutschlands und Böhmens verbunden, wo auf die Zentralisierungsprozesse der Stufe Lt C/D1 eine rasche Dezentralisierung und ein Bevölkerungsrückgang in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. folgten. In der westlichen Hunsrück-Eifel-Region setzte die Entwicklung der Oppida erst in Lt D1 ein, war aber durch die für Gallien typischen Kontinuitäten bis in die Kaiserzeit gekennzeichnet. Diese wirtschaftliche Polarisierung unter römischem Einfluss führte zu einer weitreichenden Mobilität und zog östliche Gruppen an, die sich seit der Stufe Lt D2a entlang des Rheins ansiedelten.

Keywords / Schlagwörter

Late La Téne / oppida / hillforts / settlement / economic change / Middle Rhine / Ubii / Treveri / Caesar / mobility

Spätlatènezeit / Oppida / Höhensiedlungen / Siedlungen / wirtschaftlicher Wandel / Mittelrhein / Ubier / Treverer / Caesar / Mobilität

Author / Autorin

Univ.-Prof. Dr. Sabine Hornung
Institut für Vor- und Frühgeschichte
Universität des Saarlandes
Campus Gebäude B3.1
66123 Saarbrücken – DE

S. Hornung, Centralization, marginalization and mobility – Late La Tène settlement and population dynamics in the Middle Rhine region. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 43–70.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20619

Die nördliche Kontaktzone – Das südliche Niedersachsen an der Grenze zur „keltischen Welt“

Daniel Neumann

Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa

Während das Land Niedersachsen naturräumlich größtenteils der Nordeuropäischen Tiefebene zugeordnet wird, schließen die Grenzen des Landes im Süden auch die Ausläufer der Mittelgebirgszone ein. Die unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten bedingen ebenso unterschiedliche Interaktionsräume, aber auch dominante Kommunikationsrichtungen – ein Umstand, der sich durch nahezu alle Zeiten auch in den archäologischen Quellen widerspiegelt. Für die vorrömische Eisenzeit stand dabei vor allem der Süden als Impulsgeber im Vordergrund. Ausgehend vom 1936 beim Flugplatzbau entdeckten sogenannten Germanenfund **(Abb. 1)** aus dem Oppidum von Manching (Lkr. Pfaffenhofen a.d. Ilm, DE) wurde der Blick bereits auch vom Süden in den Norden gerichtet und das Thema des Austausches von „keltischem“ Süden und „germanischem“ Norden prominent in der Forschung platziert.[1] In Folge von Entdeckungen der vergangenen Jahrzehnte im südlichen Niedersachsen werden diese peripheren Räume im Norden zunehmend besser fassbar, wenngleich die Quellenlage weiterhin Vieles eher schemenhaft erkennen lässt.

Bevor dieses Beziehungsgeflecht exemplarisch im Vordergrund des Beitrages stehen wird, soll zunächst ein Überblick über die eisenzeitlichen Kulturverhältnisse im nördlichen Mitteleuropa gegeben sowie Forschungstraditionen und Bezugssphären vorgestellt werden. Die Quellenlage und damit auch die Forschungssituation der Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa ist vor allem durch zwei Aspekte gekennzeichnet: die große Dominanz von Grabfunden einerseits, eine Bezugnahme auf die Formenwelt des südlichen Mitteleuropas andererseits, die sich insbesondere bei den Metallfunden äußert.

Die Anfänge der Eisenzeit werden für das nördliche Mitteleuropa unterschiedlich konzeptualisiert.[2] Dabei steht zur Diskussion, inwieweit sich diese Epochengrenze nun an Funden südlichen Charakters oder an einer breiten Einführung der neuen Technologie ablesen lässt. Die verlässlichen Belege sprechen von einer vergleichsweise späten Einführung der Eisentechnologie im Laufe des 6. vorchristlichen Jahrhunderts.[3] Aus diesem Grund befinden sich bereits die Gesellschaften in Periode VI der Nordischen Bronzezeit im nördlichen Mitteleuropa in einer Kontaktsituation zu den Kulturen des ältereisenzeitlichen Südens. Diese Übergangsphase manifestiert sich beispielsweise im Hort von Barsinghausen[4] (Region Hannover, DE), der sich aus Ringschmuck und Beilen zusammensetzt; beide Objektgruppen sind sowohl aus Bronze als auch Eisen hergestellt. Während die drei Tüllenbeile mit glockenförmigen Breitseiten[5] aus Bronze noch der Periode V zugewiesen werden können, weisen die scharflappigen Wendelringe aus Bronze, der Wendelring und die drei Tüllenbeile aus Eisen bereits in Periode VI **(Abb. 2)**. In der Forschung wird in aller Regel der Terminus vorrömische Eisenzeit, von der wiederum die Römische Kaiserzeit im Barbaricum abgesetzt wird, verwendet. Obgleich sich in den beschriebenen Jahrhunderten umfassende Neuerungen und insbesondere die Bezugnahme auf das Römische Reich in vielen Bereichen der materiellen Kultur deutlich abzeichnen, wäre zu überlegen, inwieweit eine Zweiteilung in eine vorrömische und eine römische Eisenzeit, wie sie üblicherweise in Skandinavien Anwendung findet, nicht auch für das nördliche Deutschland zu bevorzugen ist, da so vorhandene Kontinuitäten angemessener gewürdigt werden könnten. Eine Kontinuität von der vorrömischen Eisenzeit in die Römische Kaiserzeit wird in aller Regel angenommen, sodass auch Versuche unternommen wurden, diesen Zeitraum im Sinne einer frühgeschichtlichen Archäologie zu betreiben. Anhand verschiedener Merkmale archäologisch umschriebener Kulturgruppen wurde beispielsweise der Versuch unternommen, historisch überlieferte Ereignisse nachzuweisen oder später überlieferten Ethnien den archäologisch umschriebenen Kulturgruppen zuzuordnen.[6]

Die Grundlage für die Periodisierungen des Fundstoffes in weiten Teilen des nördlichen Mitteleuropa waren Ausgrabungen in den Urnengräberfeldern im

1 Krämer 1950; ders. 1961.
2 Siehe Heynowski 2014.
3 Jöns 2007; ders. 2010; Brumlich 2014; siehe allgemein auch Miketta 2017.
4 Sprockhoff 1932, 10–12.
5 Laux 2005, 42 Nr. 153; 43 Nr. 170; 57 Nr. 253 Taf. 59C–60.
6 Siehe beispielsweise der Überblick bei Brather 2020.

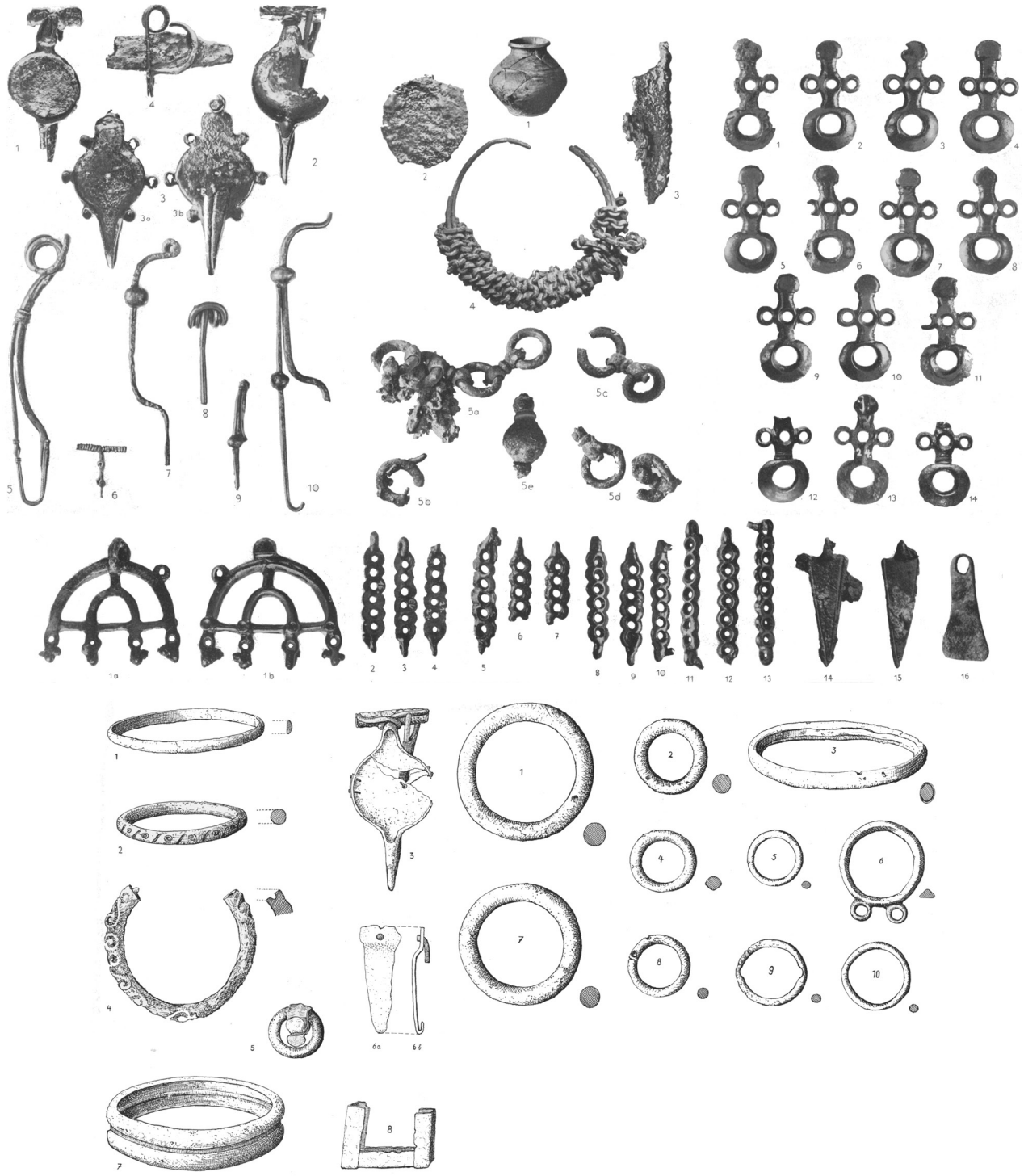


Abb. 1. Manching (Lkr. Pfaffenhofen a.d. Ilm, DE). Sogenannter Germanenfund aus dem Oppidum. Eisen- und Buntmetall M. 1:3, Keramikgefäß M. 1:9 (Abbildungen nach Krämer 1950, Taf. 9–14).

nordöstlichen Niedersachsen,[7] die in Teilen selbst von Gustav Schwantes (1881–1960) ausgegraben wurden und deren Fundspektren Schwantes bereits zu einem frühen Stadium der Erforschung als eponym für die relativchronologische Abfolge der Eisenzeit dienten: Jastorf, Ripdorf und Seedorf. G. Schwantes orientierte sich dabei an den Modellen, wie sie bereits für die Hallstatt- und Latène-Chronologie vorlagen, und versuchte auf dieser Grundlage, Stufen im Fundstoff in erster Linie anhand von Schmuckformen zu unterscheiden, die deutliche Beziehungen zum Süden offenbaren, und diese Stufen entsprechend zu parallelisieren. Da dieses Schema der relativen Chronologie aus der Analyse des Fundstoffes verschiedener Gräberfelder einer speziellen Region erwachsen ist, anschließend aber großräumig auf das gesamte nördliche Mitteleuropa übertragen wurde, ist es in

7 Schwantes 1904; ders. 1909; ders. 1911; ders. 1950; ders. 1952; ders. 1958; Schäfer 2014; dies. 2015.

Abb. 2. Barsinghausen (Region Hannover, DE), Hortfund. Tüllenbeile, Armring und scharflappige Wendelringe aus Bronze sowie Tüllenbeile und Wendelring aus Eisen, Inv.-Nr. 5590–5600; Niedersächsisches Landemuseum Hannover (Foto: U. Bohnhorst).

der Folge zu Anpassungen gekommen.[8] Aus diesem Grund bietet das relativchronologische System Orientierung, ist für den Einzelvergleich – da Abstraktion – indes weniger eindeutig, als es die publizierten Schemata suggerieren mögen. Die Quellenlage im nördlichen Mitteleuropa ist von Grabfunden dominiert, bei denen es sich vor allem um Urnengräber handelt. Weitere Spielarten von Brandbestattungen sind dabei durchaus geläufig.[9] Siedlungen sind aus dieser Zeit bislang nur sporadisch bekannt oder kaum intensiver erforscht.[10] Anhand der Gräberfelder und der materiellen Kultur werden verschiedene Regionalgruppen diskutiert:[11] Insbesondere die Nienburger Gruppe – vor allem in der Mittelweser-Region – wird vom Jastorf-Kerngebiet abgesetzt, da sie sich anhand der Bestattungspraxis und einer vergleichsweise größeren Anzahl von Importfunden aus dem Süden auszeichnet.[12] Die „Kontaktfunde" zur Latènekultur der jüngeren vorrömischen Eisenzeit wurden für die Gebieten der Jastorf-Kultur umfassend zusammengestellt.[13] Insbesondere aufgrund von Fundspektren befestigter Höhensiedlungen im südlichen Niedersachsen lassen sich Verflechtungen mit der Region, die gemeinhin als „keltische Welt" gilt, am deutlichsten fassen.

8 Müller 2000, 46 Abb. 1. – Siehe die verschiedenen Modelle u. a. bei Hofmann 2014, 137 Abb. 6. Siehe auch Rauchfuss 2018.
9 Bräunig 2014.
10 z. B. Fries 2010; Strahl 2010.
11 Nikulka 2014; Ettel 2014, 178–182.
12 Tuitjer 1987; Cosack 1985; Hässler 1992.
13 Brandt 2001; Schäfer 2007; Sievers 2014.

Befestigungsanlagen im südlichen Niedersachsen

Die Quellensituation im südlichen Niedersachsen ist gekennzeichnet durch eine größere Anzahl an Befestigungsanlagen. Dieses Phänomen manifestiert sich in der Eisenzeit der gesamten Mittelgebirgszone[14] **(Abb. 3)**. Während die Siedlungssysteme bislang kaum hinreichend untersucht sind, weisen die Befestigungsanlagen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit eine bessere – wenn auch nicht wirklich zufriedenstellende – Forschungslage auf. Bis auf wenige Ausnahmen sind Befestigungsanlagen im nördlichen Mitteleuropa auf die stärker relieffierten Bereiche der Mittelgebirgszone beschränkt.[15] Aufgrund der bekannten Fundspektren sowie aufgrund eines für den gesamten Mittelgebirgsraum postulierten „Burgenhorizontes" werden viele der Befestigungen des niedersächsischen Berglandes der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zugewiesen. Soweit Fundspektren bekannt und vorgelegt wurden, zeichnet sich im gesamten Mittelgebirgsraum zwar durchaus ein chronologischer Schwerpunkt in der Mittellatènezeit ab.[16] Allerdings stellt sich die Frage, ob die Befestigung der Siedlungen auf den Höhen ein zeitlich eng umgrenztes Phänomen darstellt, da wegen der allgemein schwierigen Forschungsbedingungen in bewaldeten Arealen enge zeitliche Ansprachen vermutlich kaum zu rechtfertigen sind.

Die zumeist schwierige Überlieferungslage lässt sich beispielhaft anhand des Marienberges bei Schulenburg (Pattensen, Region Hannover, DE) veranschaulichen, auf dem sich seit dem 19. Jahrhundert das Schloss Marienburg befindet.[17] Das Plateau ist von einer Wallanlage umgeben und beim Bau des Schlosses wurde unter anderem ein bronzezeitlicher Depotfund entdeckt.[18] In Ermangelung weiterer Funde wird die sich im Gelände abzeichnende Befestigungsanlage in Analogie zu den Befestigungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit zugewiesen. Der Forschungstand vieler weiterer Befestigungsanlagen ist ebenfalls bescheiden und in der Folge werden wegen der topografischen Gegebenheiten sowie des Charakters der Wallanlagen die Fundplätze entweder der jüngeren vorrömischen Eisenzeit oder dem frühen Mittelalter zugeteilt – beides Perioden, aus denen eine größere Anzahl gesicherte Befestigungsanlagen vorliegen.

Von dieser prekären Forschungs- und Quellenlage hoben sich lange Zeit vor allem zwei Fundplätze durch einen besseren Forschungsstand ab. Beide charakterisieren das Phänomen der Befestigungen im Mittelgebirgsraum recht gut und sind ihrerseits in unterschiedliche Beziehungsgeflechte eingebunden. Bereits Mitte des 20. Jahrhunderts wurde die Pipinsburg bei Osterode am Harz (Lkr. Göttingen, DE) untersucht.[19] Die umfassenden Grabungen in verschiedenen Bereichen der Befestigungsanlage bestätigten eine prähistorische Nutzung. Aufgrund des Fundmaterials in drei deutlich zu unterscheidenden Kulturschichten lässt sich eine intensivere Besiedlung von der späten Bronzezeit bis zur Mittellatènezeit ablesen, wobei die Befestigunsbauten seit der Späthallstatt-/Frühlatènezeit gesichert sind. Neben der Pipinsburg war es die Schnippenburg (Lkr. Osnabrück, DE) im Wiehengebirge im Südwesten des Landes Niedersachsen, die aufgrund ihrer Funddichte insbesondere die Frage nach den Kontakten zur „keltischen Welt" erneut ins Blickfeld rückte.[20] Im Vergleich zur Pipinsburg handelt es bei der Schnippenburg um eine deutlich kleinere Anlage, die sich vor allem durch ihre zahlreichen Deponierungen auszeichnet.[21] Dieses Phänomen lässt sich auch an zahlreichen anderen Befestigungsanlagen aus der Zeit im Mittelgebirgsraumes beobachten.[22] Durch die Untersuchungen in den vergangenen Jahren hat sich die Forschungslage mittlerweile an weiteren Anlagen im Gebiet zwischen diesen beiden Fundplätzen erheblich verbessert.[23] Ausgelöst durch Aktivitäten von Raubgräbern wurden verschiedene Höhensiedlungen umfassend prospektiert. Neben anderen Plätzen sind dabei vor allem die Fundplätze Amelungsburg (Lkr. Hameln-Pyrmont, DE) und Barenburg (Region Hannover, DE) hervorzuheben.[24] Beide befinden sich in den nördlichen Ausläufern der Mittelgebirgszone, wo sich die Landschaft hin zu fruchtbaren Böden wie der Hildesheimer Börde öffnet. Im Vergleich zum nördlichen Mitteleuropa ist die Quellenlage in dieser Region deutlich anders gelagert, da hier vor allem Höhensiedlungen bekannt, aber zeitgleiche Flachsiedlungen sowie auch Gräberfelder nur in wenigen Ausnahmen überliefert sind. Eine stellt das Gräberfeld von Sorsum (Lkr. Hildesheim, DE)[25] dar, das sich in einer Entfernung von nur wenigen Kilometern zur Marien- und Barenburg befindet. Die Begehungen auf den Höhensiedlungen erbrachten unerwartete Einblicke in vielgestaltige handwerkliche Tätigkeiten, wie eine große Anzahl an Gussformen,

14 Siehe grundlegend zur Mittelgebirgszone der Eisenzeit Jockenhövel 1999.
15 Nakoinz u. a. 2017, 62 Abb. 15; Heine 1999.
16 Beispielsweise bei Schulze-Forster 2007; Peschel 1992; Glüsing 1976/77; ders. 1980.
17 Cosack 2008, 33–36.
18 Moser 1998, 334 Nr. 2745.
19 Claus / Schlüter 1975; Schlüter 1975; zuletzt auch Caselitz / Schlüter 2013, 1–18.
20 Möllers 2007; ders. 2009.
21 Ebd.
22 Siehe hierzu etwa Schulze-Forster 2007, 132–138; Söder 2008/09; von Nicolai 2014.
23 Cosack 2007; ders. 2008. – Einzelne Fundplätze werden weiterhin prospektiert. Freundliche Mitt. Dr. Sebastian Messal, Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege.
24 Cosack 2008, 37–55.
25 Ders. 2011.

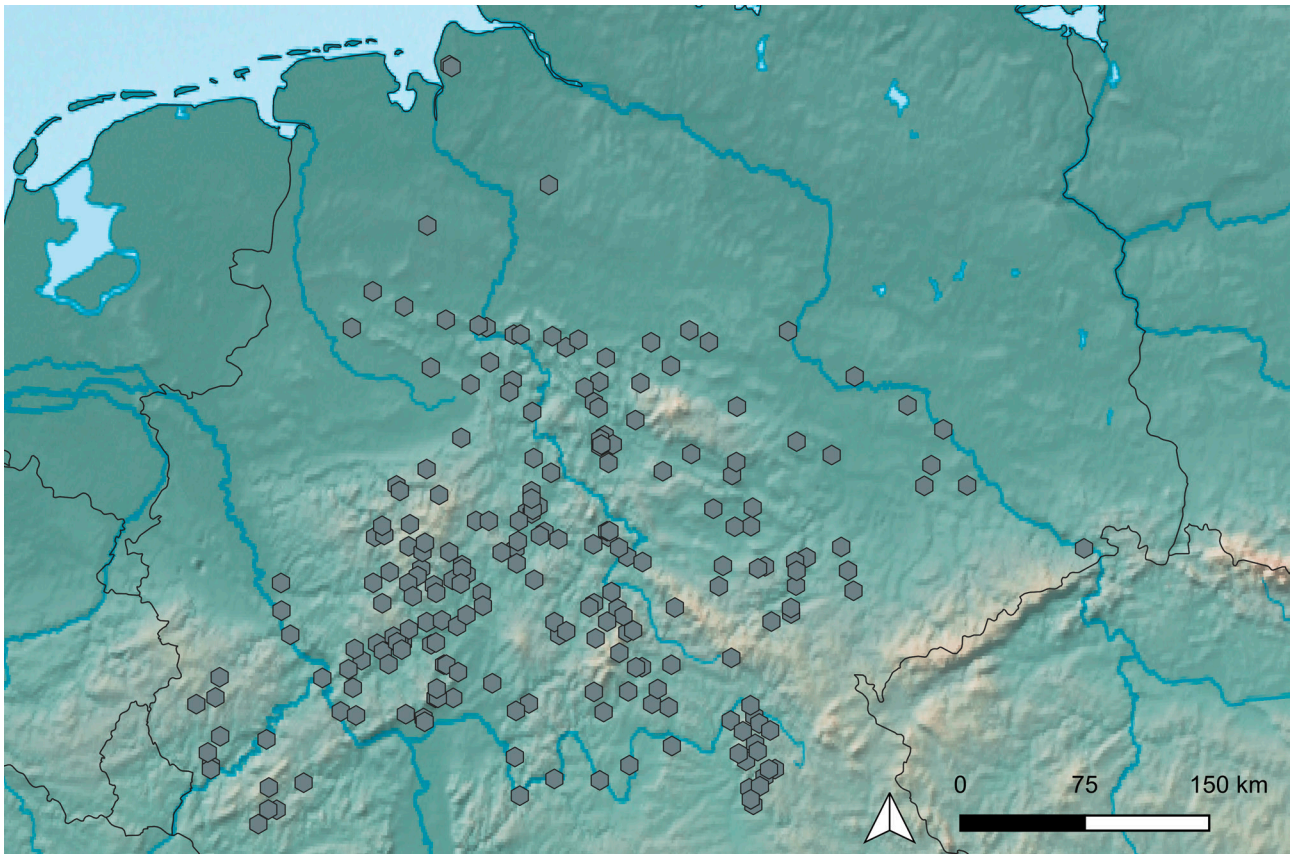


Abb. 3. Befestigte Höhensiedlungen der Eisenzeit im Gebiet der heutigen Bundesländern Hessen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Sachsen, Sachsen-Anhalt und dem nördlichen Bayern (Karte nach der Auflistung der Höhensiedlungen bei Möllers 2009; Kartengrundlage: Natural Earth).

Werkzeugen zur Holzbearbeitung bis hin zu eisernen Reifenbeschlägen zeigen.[26] Das hohe Fundaufkommen an Metallobjekten ist bemerkenswert. Neben einzeln entdeckten Objekten fanden sich die Metallobjekte häufig in Konzentrationen, die als Deponierungen gelten können, wobei das Fundbild denjenigen in vergleichbaren Anlagen ähnelt. Einzelne kleinere Grabungsflächen wurden zwar geöffnet, erbrachten jedoch aufgrund ihrer Größe und der Erhaltungsbedingungen keine gesicherten Erkenntnisse über eine mögliche Innenbebauung der Fundplätze.[27] Die Informationen zu den Anlagen stammen daher fast ausschließlich von den Begehungen mit Metalldetektoren.

Wegen der fehlenden Hinweise auf eine Innenbebauung sowie der Verteilung und Art der Funde wurden bei der Veröffentlichung strikt ereignisgeschichtliche Konfliktszenarien für das Zustandekommen des Quellenbildes auf den Plätzen favorisiert.[28] Die Prämisse, dass diese Anlagen primär als Fluchtburg gedient hätten, schien sich in der Objektauswahl und der räumlichen Verteilung gegenseitig zu bestätigen. Fokuspunkt dieser Erzählung war dann auch wieder der sogenannte Germanenfund aus Manching. Dieser diente als „Smoking Gun", um Kriegszüge der Oppidazivilisation in Richtung Norden postulieren zu können. Allerdings dürfte diese Indizienkette dem strukturellen Charakter archäologischer Quellen in Siedlungen und Deponierungen kaum gerecht werden.

26 Ders. 2008, 56–91.

27 Ebd. 45–48. – Auch die Erkenntnisse aus verschiedenen Sondierungsflächen auf der Amelungsburg (Lkr. Hameln-Pyrmont, DE) erbrachten laut Cosack 2008, 38–48, keine Hinweise auf Bauten im Innenbereich.

28 Ders. 2007, 302–340; ders. 2008, 92–103; ders. 2014.

Verflechtungen mit dem Süden

Funde der Hallstatt-Kultur treten im nördlichen Deutschland sporadisch auf.[29] Der Einfluss der Latène-Kultur auf die Schmuckerzeugnisse in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit kann dann prägnant nachvollzogen werden **(Abb. 4)**. Direkte Importe sind zu dieser Zeit hingegen selten, wie sie sich beispielsweise anhand von Drehscheibenware, Glasarmringen oder Münzen identifizieren ließe.[30] Die vor allem durch den Fund aus Manching bekannt gewordenen Schmuckformen,[31] wie Plattenfibeln und kreuzförmige Ösenringe, umschreiben in ihrer Verbreitung den nördlichen Mittelgebirgsraum. Durch die Prospektionen in den Höhensiedlungen hat sich die Anzahl bekannter Belege noch einmal deutlich erhöht.[32] Dabei konnte nicht nur die Quellenlage verdichtet, sondern auch durch das Fundspektrum die Herstellung und Verwendung in dieser Region belegt werden. Einerseits fanden sich Gussformen für kreuzförmige Anhänger bei den Prospektionen innerhalb der Befestigungsanlagen **(Abb. 5)**, anderseits ist ein Anhänger als Beigabe eines Brandschüttungsgrabes im Gräberfeld von Sorsum überliefert.[33]

Um einen ersten Einblick in die zugrunde liegenden Metallkreisläufe für diese Buntmetallobjekte zu erhalten, wurden an einer Plattenfibel von der Barenburg **(Abb. 6)** sowie an Roherzeugnissen der Pipinsburg Metallanalysen durchgeführt **(Abb. 7)**. Die Messwerte zeigen, dass das Buntmetall der Fibel neben Kupfer einen sehr hohen Gehalt an Blei aufweist und es sich demnach um eine Bleibronze handelt. Über das im Buntmetall enthaltene Blei lassen sich Indizien auf die Lagerstätte des genutzten Materials gewinnen, wobei offenbleibt, inwieweit die Bleiisotopenverhältnisse auf ein möglicherweise zulegiertes Blei oder eher das im verwendeten Kupfer enthaltene Blei selbst zurückzuführen ist. Bislang liegen kaum Vergleichsdaten aus der Eisenzeit für die Diskussion der verwendeten Rohstoffe im Mittelgebirgsraum vor. Die erhobenen Daten werden aus diesem Grund hier vorgelegt, eine dezidierte Einordnung der ausgebeuteten Kupfervorkommen kann dann erst auf Grundlage einer breiteren Datenlage erfolgen.[34] Aufgrund der gemessenen Bleiisotopenverhältnisse **(Abb. 8)** wären beispielsweise

Abb. 4. Nienburg (Lkr. Nienburg / Weser, DE). Figürliche Frühlatène-Fibel aus Bronze. Länge 8,3 cm, Inv.-Nr. 438:1948; Niedersächsisches Landemuseum Hannover (Foto: U. Bohnhorst).

Abb. 5. Springe (Region Hannover, DE). Gussform aus Bronze und eiserner Deckel. Länge 0,75 cm, Breite 0,45 cm, Inv.-Nr. 34a: 2010; Niedersächsisches Landemuseum Hannover (Foto: U. Bohnhorst).

Abb. 6. Barenburg (Region Hannover, DE). Bügelplattenfibel vom Typ Nienburg aus Bronze. Länge 8,6 cm, Breite 2,1 cm, Inv.-Nr. 989:2004; Niedersächsisches Landemuseum Hannover (Foto: D. Neumann).

29 Tuitjer 1987; Cosack 1985; Hässler 1992; Tappert 2009. – Die Situation lässt sich kaum mit der in den Niederlanden vergleichen, siehe van der Vaart-Verschoof 2017.

30 Schäfer 2007; im Gegensatz dazu steht die Verbreitung in den Niederlanden, siehe Roymans 2014.

31 Krämer 1950; ders. 1961; siehe unter anderem zu den Scheibenfibeln vom Typ Nienburg Lorentzen 1992/93, 75–79; Schäfer 2007; Heynowski 2013.

32 Cosack 2008, 67–68.

33 Sorsum (Lkr. Hildesheim, DE) Grab 204: Cosack 2011, 213 Abb. 105.

34 Die Analysen der Metallproben sowie ihre Ersteinschätzung werden Dr. D. Berger, CEZA Mannheim, verdankt.

Abb. 7. Pipinsburg (Lkr. Göttingen, DE), MA-227408-227409 und Barenburg (Region Hannover, DE), MA-227410. Ergebnisse der energiedispersiven Röntgen-fluoreszenzanalyse. Die Messungen wurden am CEZA in Mannheim durchgeführt. Alle Angaben sind in Masse-%. Bei Werten mit vorangestelltem <-Zeichen handelt es sich um Nachweisgrenzen, d. h., der tatsächliche Wert ist kleiner als der in der Tabelle angegebene Wert (Tab. D. Neumann).

Labor-Nr.	Original-Nr.	Cu	Mn	Fe	Co	Ni	Zn	As	Se	Ag
MA-227408	LMH 989:2004	73	<0,01	1,31	0,04	0,09	<0,05	0,21	<0,01	0,041
MA-227409	LMH 188/21:54	93	<0,01	0,06	0,08	0,62	<0,05	0,98	<0,005	0,167
MA-227410	LMH 101/149:55	95	<0,01	0,17	<0,01	0,06	<0,05	0,12	<0,002	0,014

Labor-Nr.	Original-Nr.	Cd	In	Sn	Sb	Te	Au	Hg	Pb	Bi
MA-227408	LMH 989:2004	<0,005	<0,005	5,2	0,099	<0,005	<0,01	<0,01	19,7	<0,02
MA-227409	LMH 188/21:54	<0,005	<0,005	1,73	1,08	<0,005	<0,01	<0,01	2,45	0,03
MA-227410	LMH 101/149:55	<0,005	<0,005	4,7	0,019	<0,005	<0,01	<0,01	0,25	0,010

Abb. 8. Pipinsburg (Lkr. Göttingen, DE), MA-227408-227409, und Barenburg (Region Hannover, DE), MA-227410. Ergebnisse der Bleiisotopenmessungen. Die Messungen wurden am CEZA in Mannheim durchgeführt (Tab. D. Neumann).

Labor-Nr.	^{208}Pb / ^{206}Pb	^{208}Pb / ^{206}Pb 2σ	^{207}Pb / ^{206}Pb	^{207}Pb / ^{206}Pb 2σ	^{206}Pb/ ^{204}Pb	^{206}Pb/ ^{204}Pb 2σ	^{208}Pb / ^{204}Pb	^{208}Pb/ ^{204}Pb 2σ	^{207}Pb / ^{204}Pb	^{207}Pb / ^{204}Pb 2σ
MA-227408	2,0878	0,0001	0,85031	0,00003	18,364	0,001	38,340	0,003	15,615	0,001
MA-227409	2,1092	0,0001	0,86087	0,00001	18,169	0,002	38,321	0,004	15,641	0,001
MA-227410	2,0760	0,0001	0,84142	0,00003	18,617	0,001	38,648	0,002	15,664	0,001

bei der Fibel von der Barenburg Erzvorkommen im Harz als Rohstoffquelle durchaus denkbar. Bereits die bei der geringen Anzahl an Metallproben recht heterogenen Messergebnisse deuten an, dass die Rohstoffbeziehungen auf den Höhensiedlungen der Eisenzeit komplex waren und bei der aktuellen Erschließungstiefe valide Szenarien über die ausgebeuteten Vorkommen bislang noch nicht möglich sind. Die Herstellung sowie der Austausch für die Bestandteile von Buntmetall sind für die Eisenzeit, insbesondere im Mittelgebirgsraum, noch unzureichend erforscht. Dies gilt gleichermaßen für montanarchäologische Grundlagenforschungen sowie für die isotopenchemische Annäherung an die Lagerstätten im Mittelgebirgsraum.[35] Es gibt Indizien, die vermuten lassen, dass die Kupferlagerstätten im Harz bereits ab der Bronzezeit – und damit deutlich früher, als die gesicherten montanarchäologische Belege bislang nahelegen – ausgebeutet worden sein könnten;[36] eine Verifizierung bleibt indes weiteren Untersuchungen vorbehalten.

Ausgehend von einem Depotfund mit Rohbarren vom Schwanberg (Lkr. Kitzingen, DE) im nördlichen Bayern konnten großräumig zwei verschiedene Typen von Eisenbarren zusammengestellt und hinsichtlich ihrer unterschiedlichen Verbreitung in Europa diskutiert werden.[37] Die Verbreitung beider Formen schließen sich weitgehend gegenseitig aus und legen zwei benachbarte eisenzeitliche Wirtschaftsräume nahe. Die Prospektionen an den Befestigungsanlagen im südlichen Niedersachsen konnten die Verbreitung der Eisenbarren des Typs Eisennach **(Abb. 9–10)** deutlich verdichten. Die Verbreitung dieses Typs erstreckt sich nun großräumig auf den nördlichen Mittelgebirgsraum, während der Typ Manching weitgehend der Verbreitung der Oppida im Süden und im Westen entspricht. Eisenabbau und -verhüttung sind für viele Regionen in der Mittelgebirgszone anzunehmen, aber nur selten systematisch untersucht.[38] Zusammen mit der Verbreitung einzelner Schmuckformen und den Eisenbarren lässt sich für die Mittelgebirgszone ein gemeinsamer stilistisch und ökonomisch verbundener Raum herausstellen.

35 Im Mittelgebirgsraum am besten zu fassen ist bislang vor allem der Harz, siehe Lehmann 2011.

36 Messergebnisse an Artefakten werden unterschiedliche gewertet: siehe Brockner u. a. 1991 sowie mit anderer Auffassung Haack u. a. 2004. Hinweise auf eine prähistorische Kupferverhüttung geben Sedimentanalysen siehe Matschullat u. a. 1997.

37 Peschel 1989/90.

38 Siehe beispielsweise für den Harz: Kriete 2016; Quest 2008; besser ist die Forschungslage beispielsweise im Siegerland: Stöllner 2010; Garner u. a. 2013.

Abb. 9. Wichdorf (Schwalm-Eder-Kreis, DE). Depot aus sechs eisernen Schwertbarren des Typs Eisenach (Görner 2016) (Foto: U. Brunz, ©Hessen Kassel Heritage).

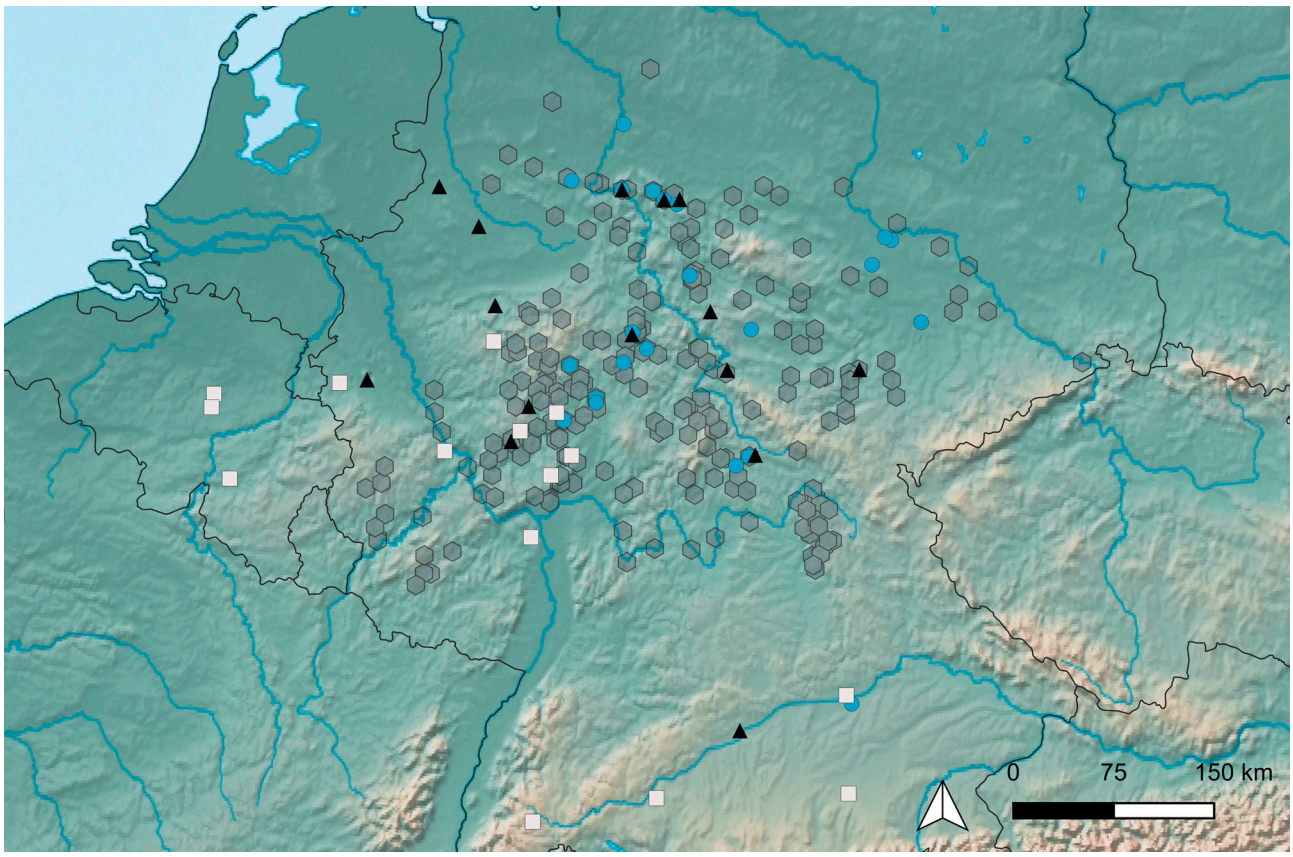


Abb. 10. Verbreitung der Schwertbarren Typ Manching (Quadrat) und Eisenach (Dreieck) (nach Peschel 1989/90; mit Ergänzungen durch Cosack 2008) sowie der Bügelplattenfibeln (blaue Kreise) (nach Eisenach 2017). Die befestigten Höhensiedlungen (Hexagon) entsprechen **Abb. 3** (Kartengrundlage: Natural Earth).

An der Schwelle zur Oppidakultur

Die hier diskutierten Fundobjekte deuten einen geteilten stilistischen und ökonomischen Raum an, der sich über die Mittelgebirgszone erstreckt und sich vorrangig in den befestigten Höhensiedlungen manifestiert. Diese Zone befindet sich räumlich an der Schwelle zur Oppidazivilisation und scheint sich auch strukturell an den komplexen Siedlungsformen im Süden – auch wenn das Wissen zu den einzelnen Fundplätzen im Detail noch recht gering ist – zu orientieren. Funde aus dieser Randzone sind im Bereich der späten Latène-Kultur dann vor allem aus den größeren Zentralsiedlungen wie dem Dünsberg (Lkr. Gießen, DE) oder Manching nachgewiesen. Dies dürfte als Indizien einer graduellen Einbindung in ein überregionales Beziehungsgeflecht verstanden werden. Die Fundspektren in den befestigten Höhensiedlungen der Mittelgebirgszone künden von einer Ausdifferenzierung in der handwerklichen Produktion, einer gewissen Zentralisierung im Siedlungssystem, einem geteilten Kommunikations- und Wirtschaftsraum sowie der Akkumulation von Reichtümern wie auch ihrer vermutlich rituellen Niederlegung. Auch wenn hier ein deutlich anderes vorliegt, können die strukturellen Prozesse im Ansatz durchaus mit der Entwicklung zu den ausdifferenzierten Siedlungssystemen der Oppida verglichen werden. Um diese Mittelgebirgszone in der Eisenzeit deutlicher fassen und bewerten zu können, ist indes eine bessere Forschungslage nötig. Aktuell verwehrt die unzureichende Quellenlage weitergehende Bewertungen; es fehlen beispielsweise großräumige Untersuchungen zum Ressourcentransfer, Forschungen zur Innendifferenzierung und inneren Chronologie der Fundplätze sowie Einblicke in das Siedlungs- und Wirtschaftssystem. Die Welt nördlich der Latènekultur äußerst sich daher bislang nur schemenhaft.

Literatur

Brandt 2001
J. Brandt, Jastorf und Latène. Kultureller Austausch und seine Auswirkungen auf soziopolitische Entwicklungen in der vorrömischen Eisenzeit. Internat. Arch. 66 (Rahden / Westf. 2001).

Brather 2020
St. Brather, Germanen als Kategorie der Forschung? Römischer Blickwinkel und kulturelle Praxis. In: G. Uelsberg / M. Wemhoff (Hrsg.), Germanen. Eine archäologische Bestandsaufnahme. Begleitband zur Ausstellung. Berlin, James-Simon-Galerie 17.9.2020–21.3.2021; Bonn, LVR-Landesmuseum Bonn, 6.5.2021–24.10.2021 (Darmstadt 2020) 401–415.

Bräunig 2014
R. Bräunig, Die Bestattungssitten der Jastorfkultur. In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 81–90.

Brockner u. a. 1991
W. Brockner / D. Klemens / J. Lévêque / U. Haack, Archäometrische Untersuchungen metallischer Funde aus mittelbronze- bis kaiserzeitlichen Grabhügeln nahe Müllingen, Ldkr. Hannover. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 21, 1991, 143–157.

Brumlich 2014
M. Brumlich, Alte Thesen und neue Forschungen zur Eisenproduktion in der Jastorfkultur. In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 155–168.

Caselitz / Schlüter 2013
P. Caselitz / W. Schlüter, Schädeltrophäen und Ahnenkult? Die menschlichen Skelettreste von der Pipinsburg bei Osterode / Harz. Stud. Osteoarch. 2 (Göttingen 2013).

Claus / Schlüter 1975
M. Claus / W. Schlüter, Die Pipinsburg bei Osterode am Harz. In: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975, Teil 1: Vorgeschichte, Römerzeit. RGZM Monogr. 1,1 (Mainz 1975) 253–272.

Cosack 1985
E. Cosack, Eisenzeitliche Importfunde des 7./6. Jahrhunderts v. Chr. aus einer Kiesbaggerei bei Dreye, Landkreis Diepholz. In: K. Wilhelmi (Hrsg.), Ausgrabungen in Niedersachsen. Archäologische Denkmalpflege 1979–1984. Ber. Denkmalpfl. Niedersachsen Beih. 1 (Stuttgart 1985) 179–181.

Cosack 2007
E. Cosack, Latènezeitliche Fundhorizonte auf den Höhen der „Niedersächsischen Mittelgebirge“ und deren Interpretation vor dem historischen Hintergrund ihrer Zeit. Jahrb. RGZM 54, 2007 (2010) 297–394.

Cosack 2008
E. Cosack, Neue Forschungen zu den latènezeitlichen Befestigungsanlagen im ehemaligen Regierungsbezirk Hannover. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 31 (Neumünster 2008).

Cosack 2011
E. Cosack, Das latène-kaiserzeitliche Scheiterhaufengräberfeld bei Sorsum, Stadt Hildesheim sowie zur Ethnogenese der Cherusker. Schriftenr. Landesmus. Natur u. Mensch 81 (Oldenburg 2011).

Cosack 2014
E. Cosack, Keltische Überfälle in der niedersächsischen Mittelgebirgszone. Arch. Niedersachsen 17, 2014, 51–55.

Eisenach 2017
P. Eisenach, Interpretation spätkaiserzeitlicher und frühkaiserzeitlicher Siedlungsspuren auf der Amöneburg, Ldkr. Marburg-Biedenkopf. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 14 (Rahden/Westf. 2017).

Ettel 2014
P. Ettel, Das Gräberfeld von Mühlen Eichsen, Mecklenburg-Vorpommern. Zum Stand der Ausgrabung, Aufarbeitung und Auswertung. In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 169–204.

Fries 2010
J. E. Fries, Mehr als gedacht – Häuser und Gehöfte der vorrömischen Eisenzeit zwischen Weser und Vechte. In: M. Meyer (Hrsg.), Haus – Gehöft – Weiler – Dorf. Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Internationale Tagung an der Freien Universität

Berlin vom 20.–22. März 2009. Berliner Arch. Forsch. 8 (Rahden/Westf. 2010) 343–355.

Garner u. a. 2013
J. Garner / R. Golze / M. Zeiler, Zu den Anfängen der Eisen- und Buntmetallgewinnung im nördlichen Siegerland. Arch. Westfalen-Lippe 2013 (2014) 88–92.

Glüsing 1976/77
P. Glüsing, Östliche Latèneeinflüsse in früheisenzeitlichen Kulturen Nordwestdeutschlands. Hammaburg 3/4, 1976/77 (1978) 47–60.

Glüsing 1980
P. Glüsing, Neue Untersuchungen in der früheisenzeitlichen Befestigungsanlage von Gellinghausen, Gem. Borchen, Kr. Paderborn. Offa 37, 1980, 48–58.

Görner 2016
I. Görner, Eiserne Reserve? Das Eisenbarrendepot aus Wichdorf. In: Unter unseren Füßen. Altsteinzeit bis Frühmittelalter, hrsg. von Museumslandschaft Hessen Kassel. Kat. Museumslandschaft Hessen Kassel 62 (Petersberg 2016).

Haack u. a. 2004
U. Haack / J. Lévêque / W. Brockner, Mischungsmodell zur Auswertung der Isotopenverhältnisse des Bleis in Bleibronze und Messing: Anwendung auf die Funde von Müllingen bei Hannover. In: M. Fansa / F. Both / H. Haßmann (Hrsg.), Archäologie Land Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. Arch. Mitt. Nordwestdeutschland 42 (Oldenburg 2004) 141–150.

Hässler 1992
H.-J. Häßler, Ein neuer Rippenzistenfund aus den Weserkiesen bei Leese, Lkr. Nienburg. Die Kunde N. F. 43, 1992, 149–159.

Heine 1999
H.-W. Heine, Ältereisenzeitliche Burgen und Befestigungen in Niedersachsen – Stand der Forschungen und Perspektiven. In: A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium Münster am 8.11.1997 anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Altertumskommission für Westfalen. Veröff. Altertumskomm. Westfalen 11 (Münster 1999) 111–124.

Heynowski 2013
R. Heynowski, Schönheit und Wandel – Bemerkungen zu den Osterburger Fibeln. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 54, 2013, 71–98.

Heynowski 2014
R. Heynowski, Der Beginn der Eisenzeit in Norddeutschland – Terminologie und vergleichende Chronologie In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 205–222.

Hofmann 2014
K. P. Hofmann, Auf der Suche nach der Jastorf-Fibel. Die ältereisenzeitlichen Plattenfibeln Norddeutschlands – eine Leitform? In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 129–142.

Jockenhövel 1999
A. Jockenhövel, Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Bemerkungen zu den zeitlichen, räumlichen und kulturellen Rahmenbedingungen. In: A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas/Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium am 8. November 1997 in Münster anläßlich des hundertjährigen Bestehens der Altertumskommission für Westfalen. Veröff. Altertumskomm. Westfalen 11 (Münster 1999) 1–15.

Jöns 2007
H. Jöns, Zur ältesten Eisenverhüttung in Norddeutschland und im südlichen Skandinavien. In: S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Koll. Vor- u. Frühgesch. 9 (Bonn 2007) 53–71.

Jöns 2010
H. Jöns, Eisen und Macht. Gesellschaftliche Strukturen der Eisenökonomie von der Eisenzeit bis zur Völkerwanderungszeit im Raum zwischen Mittelgebirge und Ostsee. In: Gedächtnis-Kolloquium Werner Haarnagel (1907–1984). Herrenhöfe und die Hierarchie der Macht im Raum südlich und östlich der Nordsee von der vorrömischen Eisenzeit bis zum frühen Mittelalter und zur Wikingerzeit. 11.–13. Oktober 2007, Burg Bederkesa. Siedlungs- u. Küstenforsch. im südlichen Nordseegebiet 33 (Rahden/Westf. 2010) 107–118.

Krämer 1950
W. Krämer, Ein außergewöhnlicher Latènefund aus dem Oppidum von Manching. In: G. Behrens / J. Werner (Hrsg.), Festschrift zum 75. Geburtstag von Paul Reinecke am 25. September 1947 (Mainz 1950) 85–95.

Krämer 1961
W. Krämer, Fremder Frauenschmuck aus Manching. Germania 39, 1961, 305–322.

Kriete 2016
C. Kriete, Eisenzeitliche und frühmittelalterliche Eisenverhüttung im Bereich des Elbingeröder Komplexes – Versuch einer Provenienzanalyse. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 95, 2016, 269–291.

Laux 2005
F. Laux, Die Äxte und Beile in Niedersachsen II (Lappen- und Tüllenbeile, Tüllenmeißel und -hämmer). PBF IX 25 (Stuttgart 2005).

Lehmann 2011
R. Lehmann, Archäometallurgie von mittelalterlichen deutschen Silberbarren und Münzen. Diss. Leibniz Universität Hannover 2011. Online: <http://dx.doi.org/10.15488/7682>.

Lorentzen 1992/93
A. Lorentzen, Fibelformen der älteren vorrömischen Eisenzeit nördlich und südlich der Mittelgebirge. Offa 49/50, 1992/93, 57–126.

Matschullat u. a. 1997
J. Matschullat / F. Ellmer / N. Agdemir / S. Cramer / N. Niehoff, Overbank sediments profiles – evidence of early mining and smelting activities in the Harz mountains, Germany. Applied Geochemistry 12, 1997, 105–114.

Miketta 2017
F. Miketta, Die ältesten Eisenartefakte Mitteleuropas. In: E. Miroššayová / Ch. Pare / S. Stegmann-Rajtár (Hrsg.), Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit. Wirtschaft, Handel und Kommunikation in früheisenzeitlichen Gesellschaften zwischen Ostalpen und Westpannonien. Archaeolingua 38 (Budapest 2017) 143–172.

Möllers 2007
S. Möllers, Die Schnippenburg bei Ostercappeln, Ldkr. Osnabrück. Ein Zentralort mit Kultplatzfunktion im nordwestlichsten Ausläufer der Mittelgebirgszone? In: S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Koll. Vor- u. Frühgesch. 9 (Bonn 2007) 1–45.

Möllers 2009
S. Möllers, Die Schnippenburg bei Ostercappeln, Landkreis Osnabrück, in ihren regionalen und chronologischen Bezügen. Internat. Arch. 113 (Rahden/Westf. 2009).

Moser 1998
A. Moser, Die archäologischen Fundstellen und Funde im Landkreis Hannover (Hannover 1998).

Müller 2000
RGA^2 XVI (2000) 43–55 s. v. Jastorf-Kultur (R. Müller).

Nakoinz u. a. 2017
O. Nakoinz / J. Kneißel / I. Beilke-Vogt / J. Dräger, Befestigungen der Bronze- und Eisenzeit zwischen Marburg und Uppsala. In: I. Beilke-Vogt / O. Nakoinz (Hrsg.), Enge Nachbarn: Das Problem von Doppelburgen und Mehrfachburgen in der Bronzezeit und im Mittelalter. Berlin Stud. Ancient World 47 (Berlin 2017) 21–88.

von Nicolai 2014
C. von Nicolai, Sichtbare und unsichtbare Grenzen. Deponierungen an eisenzeitlichen Befestigungen in Mittel- und Westeuropa. UPA 247 (Bonn 2014).

Nikulka 2014
F. Nikulka, Zur Regionalisierung der Jastorfkultur. Theoretische und methodische Grundlagen. In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 49–56.

Peschel 1989/90
K. Peschel, Ein Barrenfund der Latènezeit vom Schwanberg im Steigerwald. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90, 137–178.

Peschel 1992
K. Peschel, Zu Bewegungen im Mittelgebirgsraum vor den Kimbern (Belgen – Bastarnen – Sueben). In: S. Dušek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internationales Kolloquium, Weimar 15.–17. Mai 1990. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Weimar 1992) 112–128.

Quest 2008
A. Quest, Eisenerz-Bergbau am Iberg. Ausbeute. Mittbl. Arbeitsgemeinschaft Harzer Montangesch. 8, 2008, 30–38.

Rauchfuss 2018
B. Rauchfuß, 80 Jahre „Jastorfgruppen". Ein Zwischenbericht. In: A. Michałowski / J. Schuster (Hrsg.), Kulturkonzepte und konzipierte Kulturen. Aussagemöglichkeiten und Grenzen einer systematischen Erfassung archäologischer Funde des eisenzeitlichen Mittel- und Nordeuropas. Akten des Internationalen Colloquiums anlässlich des 100. Jahrestage des Erscheinens des Fundkataloges von Erich Blume im Jahr 1915. Puszczykowo 2015, 6.–9. Mai. Koll. Vor- u. Frühgesch. 23 (Bonn 2018) 51–66.

Roymans 2014
N. Roymans, Material culture and multiple identities. The case of Latène glass armrings in the Lower Rhine Region. In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg" durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 57–68.

Schäfer 2007
A. Schäfer, Nördliche Einflüsse auf die Latènekultur. In: S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Koll. Vor- u. Frühgesch. 9 (Bonn 2007) 347–360.

Schäfer 2014
S. Schäfer, Gustav Schwantes und die Jastorfkultur. In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg" durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 9–17.

Schäfer 2015
S. Schäfer, Der Prähistoriker Gustav Schwantes (1881–1960). Leben und Werk im Kontext zeitgeschichtlichen und fachlichen Wandels. UPA 263 (Bonn 2015).

Schlüter 1975
W. Schlüter, Die vorgeschichtlichen Funde der Pipinsburg bei Osterode/Harz. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 17 (Neumünster 1975).

Schulze-Forster 2007
J. Schulze-Forster, Die Burgen der Mittelgebirgszone. Eisenzeitliche Fluchtburgen, befestigte Siedlungen, Zentralorte oder Kultplätze? In: S. Möllers / B. Zehm (Hrsg.), Rätsel Schnippenburg. Sagenhafte Funde aus der Keltenzeit. Kulturregion Osnabrück 27 = Schr. Arch. Osnabrücker Land 5 (Bonn 2007) 109–143.

Schwantes 1904
G. Schwantes, Der Urnenfriedhof bei Jastorf im Kreise Uelzen. Jahrb. Prov.-Mus. Hannover 1904, 13–26.

Schwantes 1909
G. Schwantes, Die Gräber der ältesten Eisenzeit im östlichen Hannover. Praehist. Zeitschr. 1, 1909, 140–162.

Schwantes 1911
G. Schwantes, Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg. Urnenfriedhöfe Niedersachsen 1 (Hannover 1911).

Schwantes 1950
G. Schwantes, Die Jastorf-Zivilisation. In: G. Behrens / J. Werner (Hrsg.), Reinecke Festschrift zum 75. Geburtstag von Paul Reinecke am 25. September 1947 (Mainz 1950) 119–130.

Schwantes 1952
G. Schwantes, Die Seedorf Stufe. In: E. Kivikoski (Hrsg.), Corolla Archaeologica in Honorem C. A. Nordmann (Helsinki 1952) 58–76.

Schwantes 1958
G. Schwantes, Die Gruppen der Ripdorf-Stufe. Jahresschr. mitteldt. Vorgesch. 41/42, 1958, 334–388.

Sievers 2014
S. Sievers, Jastorf aus der Sicht der Latènekultur In: J. Brandt / B. Rauchfuß (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg" durch Gustav Schwantes, 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014) 367–376.

Söder 2008/09
U. Söder, Eisenzeitliche Deponierungen auf den Altenburgen bei Römersberg und Niedenstein. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 10, 2008/09 (2010) 223–236.

Sprockhoff 1932
E. Sprockhoff, Niedersächsische Depotfunde der jüngeren Bronzezeit. Veröff. Urgesch. Slg. Provinzial-Mus. Hannover 2 (Hildesheim 1932).

Stöllner 2010
Th. Stöllner, „Rohstoffgewinnung im rechtsrheinischen Mittelgebirge – Forschungen zum frühen Eisen". Siegerland 87, 2010, 101–132.

Strahl 2010
E. Strahl, Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit an der niedersächsischen Nordseeküste. In: M. Meyer (Hrsg.), Haus – Gehöft – Weiler – Dorf. Siedlungen der Vorrömischen Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Internationale Tagung an der Freien Universität Berlin vom 20.–22. März 2009. Berliner Arch. Forsch. 8 (Rahden/Westf. 2010) 357–379.

Tappert 2009
C. Tappert, Zwei eiserne Hallstattschwerter aus Bohlsen, Ldkr. Uelzen, und ihre Stellung unter den früheisenzeitlichen Prestigegütern Norddeutschlands. Die Kunde N. F. 60, 2009, 1–23.

Tuitjer 1987
H.-G. Tuitjer, Hallstättische Einflüsse in der Nienburger Gruppe. Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 32 (Hildesheim 1987).

van der Vaart-Verschoof 2017
S. van der Vaart-Verschoof, Fragmenting the Chieftain. A practice-based study of Early Iron Age Hallstatt C elite burials in the Low Countries. Papers Arch. Leiden Mus. Ant. 15 (Leiden 2017).

Zusammenfassung: Die nördliche Kontaktzone – Das südliche Niedersachsen an der Grenze zur „keltischen Welt“

Durch Prospektionen der vergangenen Jahrzehnte hat sich die Datenlage zur Eisenzeit in Südniedersachsen deutlich verbessert. Neben einer Zusammenschau der eisenzeitlichen Quellen wird auf Basis der Forschungslage die Mittelgebirgszone als ein stilistisch und ökonomisch verbundener Raum herausgestellt sowie das Beziehungsgeflecht der nördlichen Peripherie mit der „keltischen Welt“ thematisiert.

Abstract: The Northern Contact Zone – Southern Lower Saxony on the Border to the ‘Celtic World’

Due to prospections during the past decades, the archaeological record of the Iron Age in southern Lower Saxony has improved considerably. In addition to a synopsis of the Iron Age sources, based on the new data the low mountain range area is highlighted as a stylistically and economically connected zone. Furthermore, the material culture which reveals the interaction between the ‘Celtic world’ and its northern periphery will be addressed.

Schlagwörter / Keywords

Befestigungsanlagen / Niedersachsen / vorrömische Eisenzeit / Peripherie

Fortifications / Lower Saxony / pre-roman Iron Age / periphery

Autor / Author

Dr. Daniel Neumann
ORCID: 0000-0002-3533-7987
Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
Willy-Brandt-Allee 5
30169 Hannover – DE

D. Neumann, Die nördliche Kontaktzone – Das südliche Niedersachsen an der Grenze zur „keltischen Welt“. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume“ – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen“ im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 71–85.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20620

Der Einfluss der Latènekultur in der vorrömischen Eisenzeit Thüringens

Thomas Grasselt und Mathias Seidel

In der zweiten Hälfte des 1. Jahrtausends v. Chr. prägten die Latènekultur in West- und Mitteleuropa und die Jastorf-Kultur im norddeutsch-polnischen Tiefland und in Skandinavien die Entwicklung der Stammesgesellschaften zwischen Alpen und Ostsee. Während als Träger der Latènekultur nach Aussage der Schriftquellen sowie aufgrund von Gemeinsamkeiten der materiellen Kultur keltische Bevölkerungsgruppen erwogen werden, bildete die Jastorf-Kultur eine der Grundlagen der germanischen Ethnogenese. Thüringen befand sich aufgrund seiner zentralen Lage in Mitteleuropa im Einflussbereich beider Kulturen und war in unterschiedlichem Maße deren Einwirkungen ausgesetzt. Dabei waren diese umso stärker, je näher die Siedlungsräume an die Peripherien beider Kulturen grenzten.

Im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. wird über die Beigabenausstattungen der Brandgräberfelder ein starker Einfluss der Jastorfkultur bis an den Nordrand der Mittelgebirge fassbar. Ab dem 2. Jahrhundert v. Chr. zeichnet sich im Nordosten Thüringens ein Zuzug von Trägerinnen und Trägern der ostmitteleuropäischen Przeworsk-Kultur ab. Kulturspezifische Keramik und Brandgrubengräber sind Anzeiger einer auf einzelne Regionen fokussierten Migration. Die Waffenbeigabe, die Männergräber der Przeworsk-Kultur kennzeichnet, macht eine militärische Komponente in deren sozialem Gefüge sichtbar, die in den Bestattungen der einheimischen Bevölkerung fehlt. In der Folge kam es zu Akkulturations- und Adaptionsprozessen zwischen Einheimischen und Zugezogenen.[1] Im Westen und Süden Thüringens sind Einflüsse der Przeworsk-Kultur hingegen kaum zu fassen. Höhepunkt der starken kulturellen Beeinflussung der einheimischen Bevölkerung von Norden ist die raumgreifende Verbreitung der im 1. Jahrhundert v. Chr. elbgermanisch geprägten Brandgräber mit Waffenbeigabe des Großromstedter Horizontes, die einen späten, nunmehr auslaufenden Latènestil transportieren. Auch in diesem Fall ist mit Gruppenbewegungen in den thüringischen Mittelgebirgsraum hinein zu rechnen. Grenzen waren – wenn es sie gab – während der Jahrhunderte vor Christi Geburt stets durchlässig. Die materielle Kultur, die wir im Fokus haben, wechselt in ihren Verbreitungsräumen, trennte aber nicht.

Im Zentrum unseres Beitrages stehen dem gewählten Tagungsthema folgend die Einflüsse der Latènekultur in der vorrömischen Eisenzeit Thüringens. Mit der Verbreitung der Latènekultur kommt es europaweit zur Herausbildung eines typischen kunsthandwerklichen Stils, einer für die archäologische Forschung wichtigen, vielgestaltig überlieferten Handschrift in Dekor und Bildsprache, dessen Strahlkraft über die Siedlungsgebiete der historischen Kelten hinaus reichte und Thüringen flächendeckend und facettenreich erfasste. Weitere Kennzeichen der Latènekultur sind eine differenzierte Besiedlungsstruktur unter Einschluss von Oppida und unbefestigten Großsiedlungen, in denen die serielle Güterherstellung konzentriert war, ein intensiver inner- und interregionaler Austausch sowie die Etablierung einer Münzgeldwirtschaft. Zu den spezialisierten, arbeitsteilig organisierten Gewerken zählen die Eisen-, Drehscheibenkeramik- und Drehmühlenproduktion sowie die Verarbeitung von Bronze, Eisen, Knochen, Geweih, Sapropelit, Glas, Emaille, Edelkoralle und Bernstein.

Der für den Mittelgebirgsraum häufig gebrauchte Begriff des „keltisch-germanischen Kontaktgebietes“ geht auf den Hallenser Prähistoriker Walter Schulz (1887–1982) zurück[2] und trägt der Beobachtung Rechnung, dass die intensiven Kontakte der Bevölkerung des Mittelgebirgsraumes mit der Latènekultur im 3. und 2. Jahrhundert v. Chr. zu tiefgreifenden Veränderungen in deren Sozial- und Wirtschaftsordnung geführt hatten. Es kam zur Übernahme fortschrittlicher Produktionsmittel (Keramikbrennöfen, Töpferscheibe, Drehbank, eiserne Pflugscharbewehrungen, Drehmühlen), einem vielfältigen ökonomischen Austausch, der sich in zahlreichen Südimporten niederschlug (Glas-, Sapropelitschmuck, Drehscheiben-, Grafitton- und bemalte Keramik, Bronzegeschirr u. a.), einem komplexen Besiedlungsmuster sowie Ansätzen einer regionalen Münzprägung.[3] Zum besseren Verständnis und zur Klarstellung ihrer Gültigkeit sind auf der ersten Karte die im Text verwendeten geografischen Begriffe für den thüringischen Anteil der Mittelgebirgszone eingetragen **(Abb. 1)**.

1 Peschel 1978; Grasselt 2017; Knechtel u. a. 2019.

2 Schulz 1928.

3 Hachmann u. a. 1962, Karten 3–6. – Die Verbreitungskarten im sog. „Drei-Männer-Buch“ spiegeln den Forschungsstand um die Mitte des 20. Jahrhunderts und sind für Thüringen verschiedentlich aktualisiert worden. – Keltische Münzen: Grasselt 1998, 115; ders. 1999, 193 Karte 1. – Nauheimer Fibeln: Striewe 1996, 251 f. Karte 1. – Glasschmuck: Seidel 2005, Beil. 1; ders. 2023. – Sapropelitschmuck: Grasselt / Volkmann 1991; Later 2014. – Grafittonkeramik und bemalte Keramik: Knechtel 2022; Seidel i. Dr.

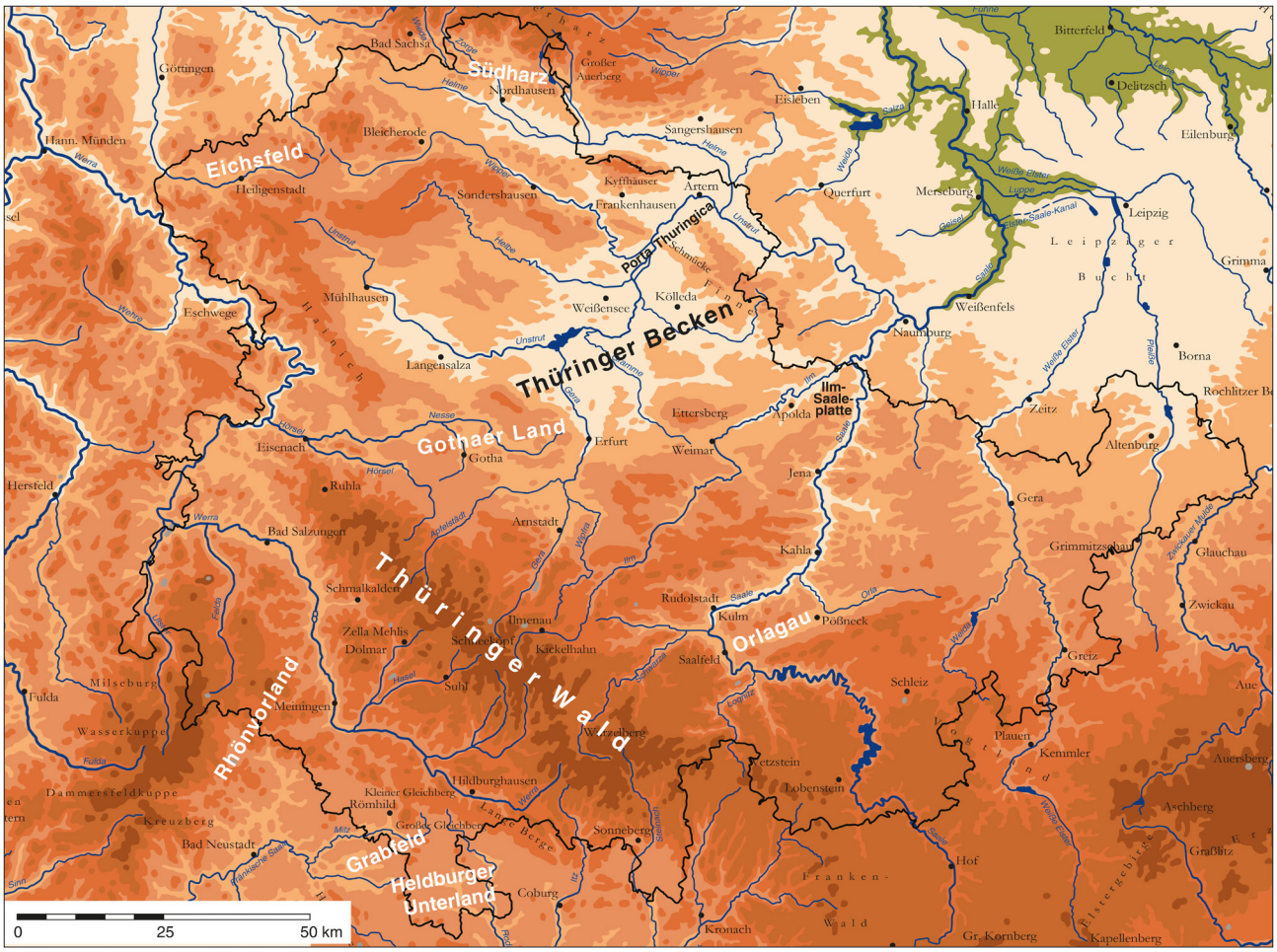


Abb. 1. Geografische Bezeichnungen in Thüringen und dem angrenzenden Mittelgebirgsraum (Grafik: H. Künzel, TLDA).

Frühe Latèneeinflüsse in der vorrömischen Eisenzeit Thüringens

Die ältereisenzeitliche Besiedlung Thüringens erwächst nördlich des Thüringer Waldes, im Thüringer Becken und östlich davon im Saalegebiet aus einer intensiven, kontinuierlichen jung- und spätbronzezeitlichen Besiedlung der Kleinräume. Es gibt Schwankungen in der Besiedlungsdichte der Kleinräume von der Spätbronzezeit (BZ C) zur älteren Eisenzeit (bis zur Stufe Ha D), aber keine großräumigen Brüche. Im Land zwischen der Werra im Westen, der Saale und der Elster nach Osten besteht eine Bevölkerungskontinuität.[4] Die Kartierung der Höhenbesiedlungen mit (und ohne) Befestigungen **(Abb. 5)** verdeutlicht diese Konstanz im Raum und legt zugleich nahe, sozialökonomische Ursachen des Burgenbaus von der Bronze- zur Eisenzeit in einer Entwicklung zu sehen, die zunächst bis in die Frühlatènezeit führt.[5]

Moderne, systematische Ausgrabungen, die sich nicht nur der Untersuchung der Fortifikationen, sondern auch der Wirtschafts- und Besiedlungsstruktur annehmen, erfolgten in Thüringen in den letzten Jahrzehnten nicht. Einzige hervorzuhebende Ausnahme ist das Projekt der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur Höhensiedlung auf dem Alten Gleisberg nahe Graitschen bei Bürgel (Saale-Holzland-Kreis, DE).[6]

Südlich des Thüringer Waldes am Flusslauf der oberen Werra sowie im Grabfeld folgt auf dürftige spätbronzezeitliche Fundniederschläge ein Anstieg der Siedlungstätigkeit mit dem Beginn der Eisenzeit, genauer am Ende der Stufe Ha C und im Verlauf der Phase Ha D1. Die Aufsiedlung

4 Claus 1942; Kaufmann 1963; Lappe 1986; Simon 1977; Speitel 1986.

5 Simon 1984; Peschel 1999.

6 Ettel 2017; Ettel / Paust 2020/21; Ettel u. a. 2018/19.

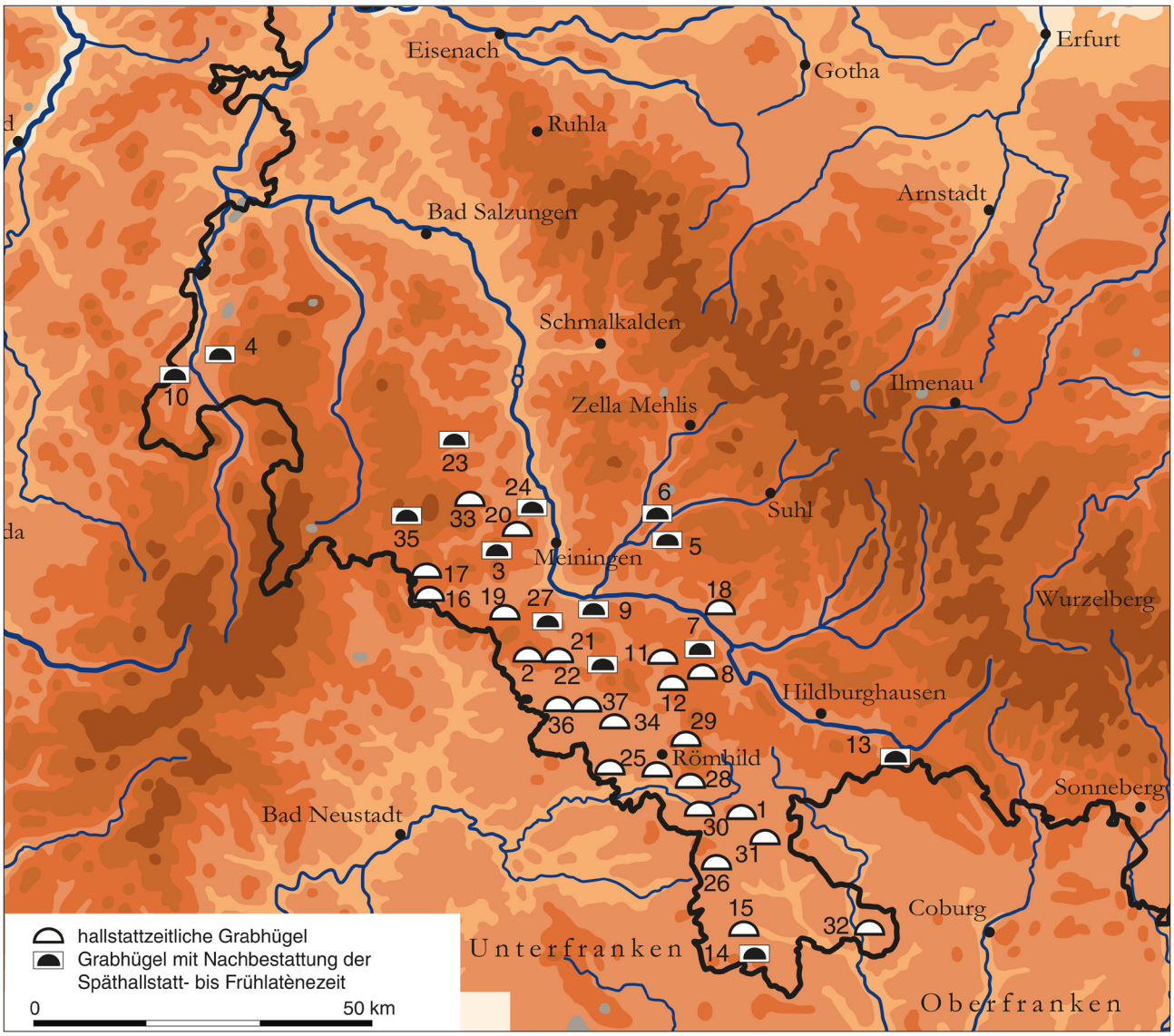


Abb. 2. Verbreitung der Grabhügel der Stufen Ha C/D, teilweise mit Nachbestattungen der Stufen Ha D und Lt A/B in Thüringen. – Nummerierung siehe Liste 1 im Anhang (Grafik: H. Künzel, TLAD).

der Landschaft erfolgt von Süden und wirkt wie ein systematischer Landesausbau entlang der Fränkischen Saale.[7]

Während Thüringen nördlich des Mittelgebirges über die Saale hinweg zum Elbe-Flussgebiet und zur Norddeutschen Tiefebene geöffnet ist, bleibt der thüringische Landesteil südlich des Thüringer Waldes kulturell überwiegend nach Mainfranken angeschlossen. Eine Konsequenz der daraus resultierenden archäologisch-kulturellen Einflüsse des nördlichen und des südlichen Mitteleuropas ist die Herausbildung eines sich verändernden Kontaktraumes während der vorrömischen Eisenzeit und ebenso die Anwendung der verschiedenen kulturellen Begrifflichkeiten und Chronologie-Systeme. Der Thüringer Wald bildet keine unüberwindliche Grenze, sondern erweist sich im Verlauf der Hallstatt- und Latènezeit eher als Verkehrsraum, an den sich das Thüringer Becken im Norden und das Grabfeld mit dem Werragebiet im Süden anlehnen.[8]

Die Eisenzeitforschung in Thüringen in den vergangenen fast 100 Jahren machte deutlich, dass die archäologisch-kulturellen Verhältnisse in einer derart heterogen zusammengesetzten Kontaktzone des Mittelgebirgsraumes nicht mit ethnischen Einheiten zur Deckung gebracht werden können. Die Frage nach „Kelten“ in Thüringen oder die nach der Zuweisung der durch antike Autoren überlieferten Ereignisse und Stammesnamen sollte nach dem gegenwärtig auswertbaren Fundstoff eher als eine wichtige Phase der Forschungsgeschichte unseres Faches gelten. Das Thema der Tagung erfordert die Bewertung von Quantität und Qualität der Einflüsse aus dem keltischen Süden, der vermeintlichen Keltiké, und deren kulturelle Auswirkung auf die immer

7 Wamser 1986; Gerlach 1995, 76.

8 Behm-Blancke 1979; Peschel 1982; Grasselt 1994.

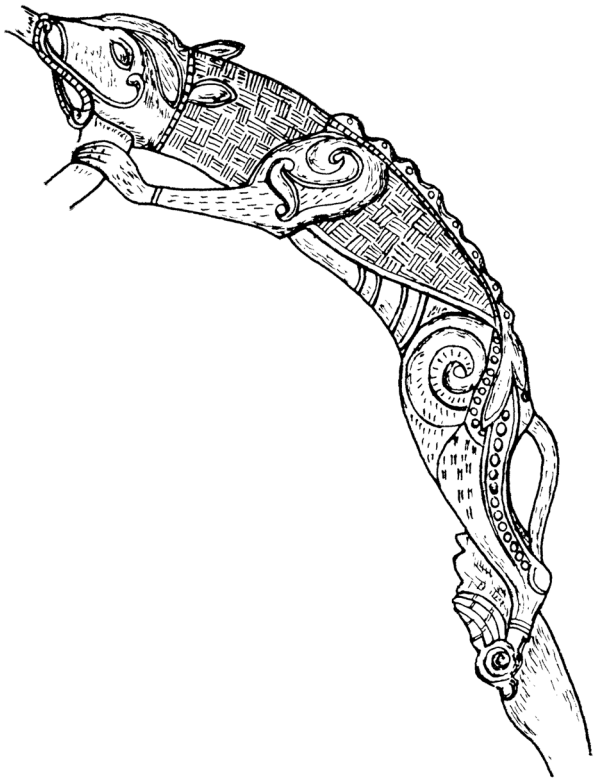


Abb. 3. Borsch (Geisa, Wartburgkreis, DE). Henkel der Schnabelkanne aus Bronze, L. 15 cm, Gew. 105 g, Universität Jena, Ur- und Frühgesch. Slg. (Zeichnung nach Storch 1986, 417 Abb. 1).

schon dagewesene ortsansässige Bevölkerung, also die Analyse archäologisch-kultureller Veränderungen bei Bevölkerungskontinuität. Wanderungsbewegungen der historischen Überlieferungen – oder modern ausgedrückt „Migrationen" – sind vor diesem Hintergrund schwer zu fassen. Eine solche Bewertung wird im Folgenden in knapper Form vorgestellt, der Norden Thüringens bleibt dabei für die ältere und frühe Eisenzeit weitgehend außerhalb der Betrachtungen.

Eine Kartierung der Grabhügel **(Abb. 2)**, die den Stand der gut erforschten ältereisenzeitlichen Besiedlung des Raumes südlich des Thüringer Waldes wiedergibt,[9] dokumentiert einen Aufsiedlungsvorgang von Süden her, der zunächst am mittleren und oberen Werratal endet. Das Mittelgebirge ist entlang alter Wege, wie dem Pass von Oberhof (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE), zu überwinden. Es wirkt nach Auskunft der Verbreitung der späten Hallstatt- und älterer Latèneerzeugnisse und kultureller Einflüsse nicht als scharfe Grenze, stellt sich aber als eine topografische Barriere dar.

Die dichte Besiedlung Südthüringens während der Stufe Ha D wird von den Grabhügelfeldern und -gruppen sowie einzelnen Grabhügeln, den Höhensiedlungen und nur vereinzelt von offenen Siedlungen im flachen Land dokumentiert. Im Zentrum des Raumes und der Forschung steht die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild (Lkr. Hildburghausen, DE).[10]

Trotz aller Lückenhaftigkeit in der Quellenerhaltung und der Ausgrabungstätigkeit zeigt die selbstverständliche Anwendung der süddeutschen Chronologie für Grabfeld, Werra- und Gleichberggebiet die Verbindung über Ober- und Unterfranken zum Rhein-Main-Gebiet und nach Böhmen. Von dort – sowohl aus Südosten als auch aus Südwesten – empfängt Thüringen die ältesten Latèneeinflüsse über seinen südlichen Landesteil.

Wenige ältere Körperbestattungen der Stufe Lt A stehen am Anfang. Sie schließen scheinbar kontinuierlich an Siedlungsniederschläge an, die im Fundmaterial der Siedlung auf dem Kleinen Gleichberg und der Widderstatt bei Jüchsen (Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) eine südlich und westlich geprägte Hallstatt D2/3 Komponente erkennen lassen.

Als älterer Latèneeinfluss gilt die Sitte der Körperbestattungen unter Grabhügeln sowie als Nachbestattungen in hallstattzeitlichen Grabhügeln oder dicht dabei – also in zeitlicher Kontinuität und mit räumlicher Verbindung – angelegt. Die Beigabenausstattungen mit Fibeln, Schwert und/oder Messer sowie mit Gefäßen sind, soweit ansprechbar, dem älteren Latènestil ab der Stufe Lt A zuzuschreiben. Die Verbreitung der hallstattzeitlichen Grabhügel in Südthüringen **(Abb. 2)** hebt den Anteil jener Hügel hervor, die nach ihrer Anlage in den Stufen Ha C/D durch späthallstattzeitliche bis älterlatènezeitliche Brand- und Körpernachbestattungen kurzzeitig weitergenutzt wurden.

Thüringens prominentestes Objekt aus diesem Zeithorizont ist – weil sie aus der gewohnten Standardausstattung der Gräber herausragt – die Schnabelkanne von Borsch (Geisa, Wartburgkreis, DE)[11], genauer die Reste einer solchen, worauf sich die Rekonstruktion des gesamten Gefäßkörpers durch Hildegund Storch von der Universität Jena gründete. Der Grabhügel „In der Aue" barg ein Brandgrab, dessen Inventar Friedrich Klopfleisch (1831–1898) 1869 von den Findern, zutreffender Grabräubern, erwarb. Er verfasste den Fundbericht. Paul Reinecke sah in dem Henkel der Kanne die Arbeit eines ortsansässigen Handwerkers und bezeichnete die Schnabelkanne als vollkommene Schöpfung eines „Latènekünstlers".[12] Die weiteren Grabbeigaben passen regional-chronologisch dazu: ein eisernes Hieb-Tranchiermesser, ein weiß inkrustiertes Tongefäß mit hessisch-thüringischer Strichverzierung, ein nicht mehr erhaltenes Bronzeblech mit der Darstellung von Vorderläufen eines Paarhufers, dazu Knochen eines Schweines; menschliches Knochenmaterial ist nicht überliefert.

9 Bartel 2017b, 77–82; Grasselt 1995, 19–68.

10 Neumann 1973; Peschel 1962; ders. 1979; ders. 1982; Spehr 1980; ders. 2021.

11 Storch 1986, 411–421.

12 Reinecke 1902, 88–144.

Sind solche Bronzegefäße als Beigaben in Gräbern herausgehobener Persönlichkeiten eine Klasse für sich und selten, soll hier besonders der Kannenhenkel interessieren **(Abb. 3)**. Mit ihm ist ein nach seiner Art nicht zu bestimmendes Tier, eine Raubkatze, abgebildet. Der Handwerker/die Handwerkerin hat möglicherweise das Vorbild nicht *in natura* gekannt oder ohnehin nicht exakt wiedergeben wollen. Das macht die Figur typisch für den ältesten Latènestil. War es die Darstellung eines Fabelwesens oder das Symbol für einen Dämon? Technisch wurde die plastische Gestalt in verlorener Form umgesetzt und als Hohlguss ausgeführt. Otto-Herman Frey (1929–2023) hat das Henkeltier der Kanne von Borsch mit den figürlichen Darstellungen an und auf weiteren Gefäßen, wie von Glauberg (Wetteraukreis, DE) Grab 1, verglichen und damit weiter differenziert, aber auch Bekanntes neu bestätigt.[13] Die Kanne aus Borsch gleicht den ältesten Latèneerzeugnissen aus der Oberpfalz, aus Unterfranken sowie dem böhmischen Südosten und wahrt Abstand zu Objekten aus dem rheinwärts orientierten Westen. Die keltische Bildersprache des ältesten Stils zeigt in den Motiven und der Technik deutliche regionale Unterschiede.[14]

Die aufgezählten Beigaben neben der Borscher Kanne gehören als geschlossener Fund zur gleichen Grablegung aus einem heute noch vorhandenen, aber eher unauffälligen einzelnen Grabhügel in einem Auwaldgebiet des Ulstertales. Die Datierung des Grabes in die Stufe Lt A gilt als sicher. Kulturell ist eine Brandbestattung im Grabhügel zwischen Rhön, Werra und Grabfeld regional zu erklären. Auch in der Nachbarschaft süd- und nordöstlich der Rhön wird während der Späthallstatt- und älteren Latènezeit birituell bestattet.

Die Distanz des Grabensembles von Borsch zu den „keltischen Fürstengräbern" bleibt deutlich. Es ist nicht sicher, ob ein vollständiges Bronzegefäß in diesem Grab niedergelegt wurde oder ob nicht doch eine beabsichtigte *Pars-pro-toto*-Beigabe vorliegt. Solche sind in den Brandbestattungen der Späthallstattzeit Südthüringens, z. B. im größten eisenzeitlichen Grabhügelfeld Südthüringens im Merzelbachwald bei Römhild im Hügel 1 und 8, wiederholt beobachtet worden.[15]

Die späteste Hallstatt- bis Lt-A-Ausstattung zu Beisetzungen in Grabhügeln findet in Südthüringen in Dillstädt vom Morbichsküppel (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) mit Hiebmesser und Paukenfibeln bei einer Körperbestattung, in Harras-Leite (Eisfeld, Lkr. Hildburghausen, DE) mit älteren Latèneschwertern bei Körpernachbestattungen in hallstattzeitlichen Grabhügeln sowie in Hellingen (Heldburg, Lkr. Hildburghausen, DE) mit schlecht dokumentierten Nachbestattungen in hallstattzeitlichen Grabhügeln weitere Belege.[16] Die Veränderungen im Ritus und in der Beigabenausstattung während des Übergangs von der Späthallstatt- zur älteren Latènezeit vollziehen sich als regionaler Prozess, folgen damit den Vorgängen im „keltisch" geprägten Süden und greifen nur vereinzelt über den Thüringer Wald.

Abb. 4. Steinsburg (Lkr. Hildburghausen, DE). Vogelkopffibel aus Bronze. L. 4,7 cm, Steinsburgmuseum Römhild (Foto: B. Stefan, TLDA).

Neben der Kanne von Borsch stehen die über 50 figürlichen Vogelkopffibeln der Sammlung des Steinsburgmuseums **(Abb. 4)**, die überwiegend vom Kleinen Gleichberg bei Römhild zusammengetragen wurden, was ihn als Fundort mit der größten Zahl dieses Fibeltyps auszeichnet. Diese Fibeln sind, zeitgleich mit der Schnabelkanne von Borsch, um die Mitte und zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert und fördern aufgrund ihrer Menge und der technischen Ausführung den Gedanken an einen festen oder mobilen Werkstattstandort auf oder nahe der Steinsburg. Sie tragen die Handschrift einer regionalen Metallwerkstatt. Das Hauptmotiv, ein Wasservogel mit zurückgewandtem Kopf, ist bei jeder Fibel vom Kleinen Gleichberg unikat durch einen Hohlguss in verlorener Form umgesetzt. Der Schließmechanismus der Fibeln ist in seinen Einzelteilen – Spirale mit Sehne, stabilisierende Achse, Schlusskugeln – gesondert montiert. Die Achsen für die Spiralkonstruktion sind oft aus Eisen. Die bronzenen Schlusskugeln sind ebenfalls einzeln gegossen und wurden dann aufgesteckt. Der Bearbeiter des Fibelmaterials vom Kleinen Gleichberg Gotthard Neumann (1902–1972) erwägt aus der Untersuchung der typologischen Reihung der Fibeln eine lokale Entwicklung der Vogelkopffibeln aus den Paukenfibeln der Späthallstattphase Ha D2/3, an deren formenkundlich-technischer Umsetzung eine mögliche Werkstatt an der Höhensiedlung mitwirkte.[17] Der Einzelfund einer älterlatènezeitlichen Pferdchenfibel – die nächste Parallele dazu stammt vom Staffelberg (Lkr.

13 Frey 2007.
14 Bagley 2014.
15 Peschel 1971a; Bahn 1983; Grasselt 1995.
16 Dillstädt (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE), Morbichsküppel: Donat 1965, 101. – Harras (Eisfeld, Lkr. Hildburghausen), Leite: Neumann 1962. – Hellingen (Heldburg, Lkr. Hildburghausen): Kade 1933, 9.
17 Neumann 1973, 34 Taf. XB.

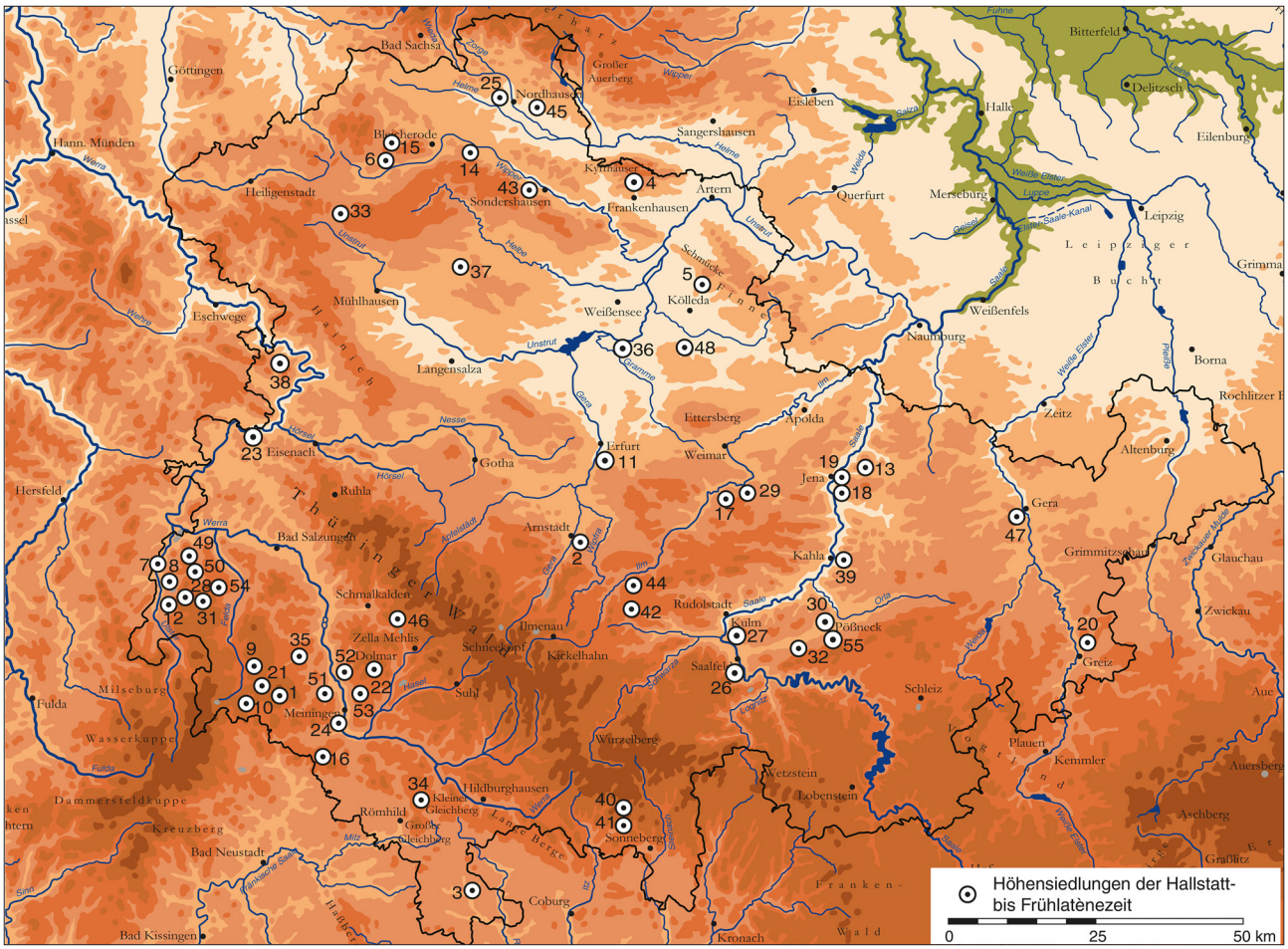


Abb. 5. Höhensiedlungen der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit in Thüringen. – Nummerierung siehe Liste 2 im Anhang (Grafik: H. Künzel, TLAD).

Lichtenfels, DE) – aus einer Ablagerung innerhalb des an dieser Stelle abgetragenen Hauptmauerverlaufes der Steinsburg wird im gleichen Zusammenhang verortet und bedient als umgelagerter Siedlungsfund die lokale Werkstattdiskussion.[18] Technik und Stilistik der Latènestufe A aus Werkstätten um die Gleichberge heißt, dass dortige Metallhandwerker und Handwerkerinnen unmittelbar an der Kreation ältester latènoider Trachtteile aus Bronze beteiligt waren.

Der Kleine Gleichberg bildet die nördlichste Peripherie eines oberpfälzisch-unterfränkischen Werkstattkreises und ist zugleich der Platz mit den meisten Funden von Fibeln in ähnlicher Vogelgestalt.[19] Das erfordert, den Blick auf die Lokalität zu richten. Die Vogeldarstellungen sind nach ihren Wurzeln ein Motiv des Fruchtbarkeitskultes, das in die späte Bronzezeit zurückreicht und eine Verbindung über den südosteuropäischen Raum zur nördlichen Mittelmeerwelt herstellt.[20] Es ist naheliegend, in den zahlreichen Fibelfunden im ältesten Latènestil vom Kleinen Gleichberg auch einen Hinweis auf die religiöse Funktion der Steinsburg schon in der frühen Phase Ha D3/Lt A zu sehen und damit Reinhard Spehr zu folgen.[21] Als Verlustfunde, allein im Zusammenhang mit einer profanen Siedlungstätigkeit, überzeugen die Menge und der Erhaltungszustand der Fibeln nicht. Es fällt auf, dass von der nur etwa 8 km nordwestlich gelegenen späthallstatt- und latènezeitlichen offenen und sehr fundreichen Siedlung Widderstatt bei Jüchsen, deren Besiedlungskontinuität gerade durch die Fibelabfolge gestützt wird, die massiven Vogelkopffibeln im älteren Latènestil – vollständig oder in Fragmenten – fehlen. Dafür kommen südwestliche späthallstattzeitliche Fibelformen und Lt A-Drahtschmuck, auch aus Eisen, vor.[22]

Eine geschlossene Verbreitungskarte der Vogelkopffibeln vom Kleinen Gleichberg und der dazugehörigen „Werkstattmerkmale“ ist noch zu erstellen.[23] Mit den (Masken-)Fibeln vom Kleinen Knetzberg bei Eschenau (Lkr. Haßberge, DE), der Maskenfibel von Ostheim v. d. Rhön (Lkr. Rhön-Grabfeld, DE), weiteren Stücken aus zerstörten Gräbern von Ostheim und einem Einzelfund einer Vogelkopffibel von Roßdorf (Lkr. Schmalkalden-

18 Bahn / Ullmann 1986.
19 Binding 1993, 27–33; Bagley 2014, 192.
20 Ebd. 187.
21 Spehr 1980; ders. 2005; ders. 2007.
22 Grasselt 1992, 36–42; ders. 1994, 31; 85.
23 Neufunde gibt es aus den letzten Jahren nur von der Steinsburg selbst. – Binding 1993, 154; Bagley 2014, 208.

Meiningen, DE) sowie Fibeln aus Gräbern Ober- und Unterfrankens liegt zahlreich werkstattspezifisches Vergleichsmaterial vor, das Metallhandwerker, vielleicht mobile Spezialisten, als Transporteure des keltischen Latènestils mit seiner vor Ort verstandenen und angenommenen Gedankenwelt im südthüringisch-fränkischen Raum erwarten lässt.[24] Die Vogelkopffibel aus Brandgrab 10 von der Heiligen Lehne bei Seebergen (Drei Gleichen, Lkr. Gotha, DE) zeigt schon für die Stufe Lt A die fortbestehenden Verbindungen über das Mittelgebirge.[25] Bei dem Stück durfte es sich um einen der seltenen Importe handeln, die vereinzelt das Saalegebiet erreichten. Vergleichende Untersuchungen in Stil und Technik wurden an Gürtelhaken aus den Gräbern der Heiligen Lehne durchgeführt. Das Vorbild von Originalen aus Werkstätten südlich des Mittelgebirgszuges führte zu Nachahmungsversuchen durch örtliche Handwerker und Handwerkerinnen, die zugleich die Distanz zwischen Trachtteilen gleicher Funktion im technisch-ästhetischen Niveau aufscheinen lassen.[26] Dabei ist zu bedenken, dass die räumliche Entfernung zwischen Kleinem Gleichberg bei Römhild und Heiliger Lehne bei Seebergen nur circa 58 km Luftlinie beträgt.

Die zu erwartenden Werkstätten der (Kunst-)Handwerker und Handwerkerinnen wurden im thüringischen Grabfeld bisher nicht ausgegraben und können nur indirekt lokalisiert werden.[27] Es wäre ein Glückstreffer für die archäologische Denkmalpflege, das zu schaffen, auch eingedenk der Option, dass wir es vielleicht mit mobilen Handwerkern/Handwerkerinnen und einem überschaubarem Werkstattinterieur zu tun haben. Bis dahin muss der Kleine Knetzberg mit einem abweichendem Fibelmotiv als einziger vermuteter Fertigungsort gelten.[28]

Bis in die 1980er-Jahre galt das Gräberfeld von Leimbach, südlich von Bad Salzungen (Wartburgkreis, DE), ein oft zitierter, dennoch schlecht überlieferter Altfundkomplex, als geeignet, einen Kulturwandel bei Platz- und Besiedlungskontinuität von der Hallstatt- bis in die jüngere Latènezeit im Werratal zu belegen.[29] Mit der Teiluntersuchung einer multirituellen Nekropole auf der südlichen Niederterrasse der Werra bei Einhausen, Flur Hustaat, (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) kommt ein weiterer Platz mit einer wahrscheinlich kontinuierlichen Belegung von der Hallstatt- bis zur jüngeren Latènezeit hinzu. Die nur teilweisen Ausgrabungen erfolgten zwischen 1998 und 1999 im Rahmen des Baus der Werratalbrücke für die BAB A 71. Altfunde aus einem beim Straßenbau 1832 angeschnittenen Grabhügel im Verlauf der heutigen Bundesstraße B 89 aus der Sammlung des Hennebergischen-Altertumsforschenden-Vereins zu Meiningen[30] hatte Erich Marquardt bereits publiziert.[31] Er veröffentliche auch ein 1928 beim Hausbau gefundenes Körperflachgrab der Latènezeit aus dem Ort Einhausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE),[32] zu dem aus Anlass von Erdarbeiten 1955 drei weitere Körperbestattungen der Frühlatènezeit und wenige Siedlungsniederschläge aus der benachbarten Flur „Im Sande“ hinzukamen.[33] Schon mit diesen Altfunden war ein Werraübergang bei Einhausen in die Diskussion gebracht worden. Die neuen Grabfunde – hinzu kommen Siedlungs- und Wegespuren[34] – nahe am Fluss sollten die erwartete Süd-Nord-Wegeführung über die Werra erneut bestätigen helfen. Die „Internationalität“ des Platzes, hier überliefert durch die Bestattungskultur, verdankt ihre Entstehung der topografischen Situation an einem Flussübergang, gleich einem „Nadelöhr“, durch das die Wegeführung zwang. Die mindestens fünf hallstattzeitlichen Grabhügel mit Steineinbauten und zentralen Kammern, wie sie im nördlichen Grabfeld und Unterfranken regelmäßig vorkommen, sind durch die landwirtschaftliche Nutzung der Fläche alle stark zerstört. Die Grabarchitektur, der Bestattungsritus und die Beigabensitten sind jedoch gut zu rekonstruieren und datieren die Eröffnung des Gräberfeldes in der Phase Ha C2/D1. Neben den Grabhügeln, deren ursprünglich vorhandene Nachbestattungen dem Pflug zum Opfer fielen, wurden Brandbestattungen in Flachgräbern vorgenommen, die zwischen den Grabhügeln lagen. Die Beigaben großer Gefäßsätze fehlen dort. Stattdessen werden bis zu vier Gefäße, auch als Urnen genutzt, in die Gräber gestellt und Scheiterhaufenreste der Leichenverbrennung eingeschüttet. Metallreste sind bruchstückhaft vom Feuer gezeichnet. Die Gräber 17 und 19 enthalten Drehscheibengefäße, die mit ihren Wandungsprofilen an Kegelhalsgefäße erinnern (Grab 17) und mit kräftig s-profilierter Form den Flaschen der älteren Latènezeit nahekommen (Grab 19). Die kräftig geschwungenen Profile sind, obwohl dünnwandig, auf einer langsam rotierenden Scheibe gefertigt oder nur überdreht worden. Vergleichbar wäre Grabkeramik aus Franken.[35] Die Leichenbrandbehälter von der Flur Hustaat (Einhausen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) stellen zusammen mit einzelnen zur Gegenüberstellung geeigneten Keramikbruchstücken mit Stempel- und Zirkelornamentik aus Siedlungszusammenhängen vom Kleinen Gleichberg

24 Kleiner Knetzberg bei Eschenau (Lkr. Haßberge, DE): Wamser 1982. – Ostheimer Maskenfibel (Lkr. Rhön-Grabfeld, DE): Jahn 2005 – Gräber von Ostheim v. d. Rhön (Lkr. Rhön-Grabfeld, DE): Jahn 1998. – Einzelfund Vogelkopffibel von Roßdorf (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE).
25 Kaufmann 1955/56, 191; ders. 1997.
26 Kaufmann / Huck 1994.
27 z. B. Uenze 1964; ders. 1972.
28 Wamser 1982.
29 Marquardt 1937, 34; Donat 1965, 119.
30 Nachfolger sind 1936–1945 Hennebergisch-Fränkischer Geschichtsverein, 1986–1990 Arbeitskreis Hennebergische Geschichte im Kulturbund der DDR, seit 1990 wieder Hennebergisch-Fränkischer Geschichtsverein.
31 Marquardt 1937, 37.
32 Ebd. 38.
33 Neumann 1956.
34 Fritz 2010/11.
35 Kersten 1933; Uenze 1964; ders. 1972.

und der Widderstatt die älteste Drehscheibenware der Latènezeit im späten 5. und 4. Jahrhundert in Thüringen dar.[36] Unter den gegebenen Begleitumständen können die Gefäßreste vorerst nur als Import interpretiert werden, der aus Süden über das Werra- und Gleichberggebiet bis in das Thüringer Becken gelangte.[37]

36 Peschel 1962, Taf. 9A; 22B; 40; Lenerz-de Wilde 1977, 56 Taf. 36,11; Grasselt 1994, 71 Taf. 36,5; 83,29.

37 Müller / Müller 1977.

Die Körperflachgräber in den Stufen Lt A/B – Kelten in Thüringen?

Die weiteste Verbreitung der Flachgräber in der Zeit der historischen Keltenwanderung im 4. Jahrhundert erreicht auch Thüringen. Die Karte der Flachgräber der Stufen Lt A/B **(Abb. 6)** zeigt mit dem thüringischen Mittelgebirgsraum die mögliche nördliche Peripherie „der historischen Expansion der Kelten nach Italien und Mitteleuropa“,[38] die von Bevölkerungsbewegungen getragen, nicht nur Einflüsse vermittelt, sondern die neuen Kulturmerkmale in Präsenz mitbringt. Das spiegelt die Sitte der Körperbestattung in Flachgräbern und die dazugehörige geschlechtsspezifische Beigabenausstattung überzeugender wider, als es die wenigen bekannten Siedlungen in deren Umfeld tun. Zwei räumlich begrenzte Siedlungskonzentrationen – eine entlang der Werra mit der sich nach Westen anschließenden Rhön und eine im Saale-Orla-Gebiet – wurden bereits von Karl Peschel (1934–2019) zusammenfassend gegliedert und datiert.[39] Diese Konzentrationen wirken begrenzt, die im Orlagebiet nach außen fast geschlossen. Weitere Körpergräber der frühen Latènezeit sind sonst nur vereinzelt in Brandgräberfeldern, die endbronzezeitlichen Ritus in die Eisenzeit hinein fortsetzen und dazu zunehmend nördlichen Einflüssen ausgesetzt. Befunde sind z. B. in Seebergen von der Nekropole auf der „Heiligen Lehne“, die zwischen 1994 und 2000 von Thomas Huck vollständig ausgegraben wurde, in Eischleben (Amt Wachsenburg, Ilm-Kreis, DE), Gemarkung Simmel 1, und in Eßleben (Landgem. Buttstädt, Lkr. Sömmerda, DE), „Am Sternberge“, zu finden.[40] Neben der Widderstatt bei Jüchsen, die mit ihrer Besiedlungskontinuität zeitlich auch das Flachgräberlatène des Werragebietes abdeckt, ist ein von Torsten Montag ausgegrabener Siedlungsplatz von Pößneck (Saale-Orla-Kreis, DE) der einzige Zugewinn im Orlagebiet.[41]

Auch ist das Fenster für die Verbreitung des keltischen Bestattungsritus nur zeitlich begrenzt, typologisch datiert in der Stufe Lt B, spät in der Stufe Lt A beginnend, offen. Absolutchronologisch durch ^{14}C-Daten aus dem Werragebiet gestützt, liegt dieses Zeitfenster nach ^{14}C-Daten aus Einhausen um die Mitte des 4. bis in die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr., umfasste drei, maximal vier Generationen und bricht dann ab.

Ein frühes Körperflachgrab der Stufe Lt B1 ist vom Kübelberg bei Arnstadt-Angelhausen (Ilm-Kreis, DE), bereits 1937 vorbildlich ausgegraben, bekannt **(Abb. 7)**.[42] Der geborgene Körperschmuck, bestehend aus zwei Knotengruppenringen und einer Drahtfibel vom Frühlatèneschema, weist, ebenso wie die Funde vom Arnstädter Walperberg über dem östlichen Ufer des Flusses,[43] auf die noch nicht hinreichend geklärte Rolle des Geraflusstales während der Frühlatènezeit und vor der Eröffnung der jüngerlatènezeitlichen Alteburg über Arnstadt (Ilm-Kreis, DE) hin. Dem vergleichbar ist die Bedeutung der Saale zwischen Orlasenke und Jena, besonders verkehrstopografisch, als ebensolche Leitlinie der Süd-Nord-Verbindungen.

Die östliche Verbreitungskonzentration der Flachgräber **(Abb. 6)** in der zum Saaletal orientierten Orlasenke hat eine große Anzahl von Körperflachgräbern erbracht, die seit dem 19. Jahrhundert im Blickpunkt der Forschung stehen und von Hans Kaufmann (1930–2012) 1963 zusammengefasst vorgelegt wurden. Zentraler Platz ist das Gräberfeld von Ranis (Saale-Orla-Kreis, DE), Preißnitzberg, gegenüber einer frühlatènezeitlichen Höhenbesiedlung, deren Reste unter der mittelalterlichen Burganlage von Ranis nicht systematisch ausgegraben werden können. Für unser Thema sind die Befunde, die auf Bronzeverarbeitung auf dem Burgberg hinweisen, von Bedeutung. Der frühlatènezeitliche Fundniederschlag aus den Deckschichten der Ilsenhöhle bei Ranis kann – wenn es sich nicht um umgelagertes Material aus der Siedlung handelt – eine kultische Höhlennutzung während der Frühlatènezeit nahelegen.[44]

38 Filip 1956, 545.
39 Peschel 1975a.
40 Mager 1996, 113–114.
41 Grasselt 2012, 1506.
42 Inventarbucheintragung Schlossmuseum Arnstadt (Ilmkreis, DE).
43 Grasselt 2007, 175.
44 Kaufmann 1959, 103–111.

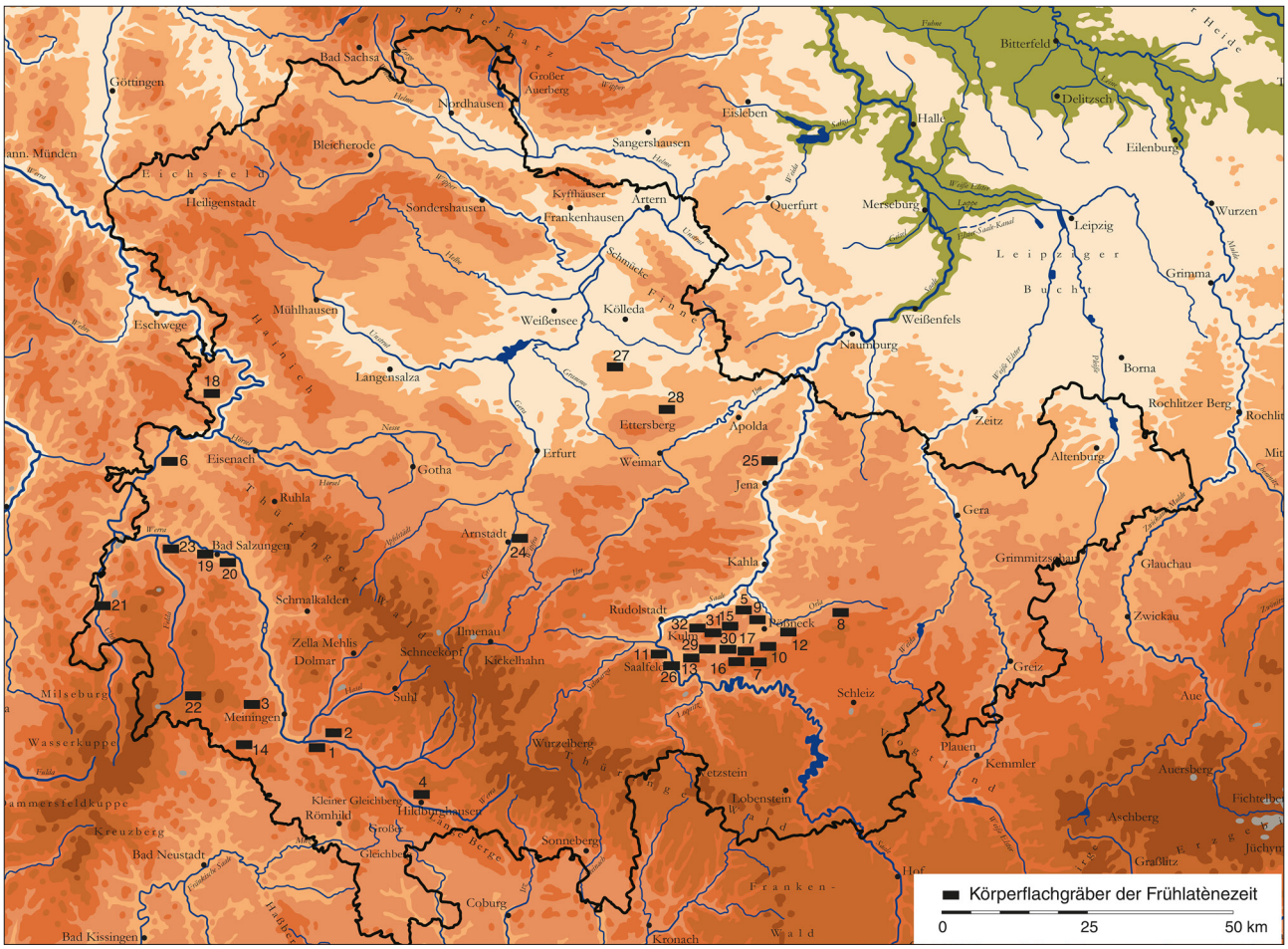


Abb. 6. Körperflachgräber der Stufen Lt A/B in Thüringen. – Nummerierung siehe Liste 3 im Anhang (Grafik: H. Künzel, TLAD).

Wenige neue Grabfunde und die Aufarbeitung von Altgrabungen an der Diesburg[45] bei Meiningen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) bestätigen und verdichten das bekannte Kartenbild der Verbreitung des Flachgräberhorizonts in Thüringen.[46] Hinzu kommen als Neufunde mit gut datierbaren Beigaben zwei Gräber von Creuzburg (Wartburgkreis, DE), je ein Grab von Saalfeld (Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, DE) und Oppurg (Saale-Orla-Kreis, DE) sowie eine Körperbestattung von Eßleben.[47] Die neuen Körperflachgräber von Einhausen-Hustaat werden mit der Gesamtvorlage der Nekropole inklusive der anthropologischen Bearbeitung vorgelegt.[48]

Die Körperflachgräber von Oppurg-Rehmen und Saalfeld-Köditz (Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, DE)[49] erbrachten je eine Beigabenausstattung für einen Mann mit Vollbewaffnung und für eine Frau mit regionaler Tracht. Die Männerbestattung von Oppurg, beim Straßenbau nahe dem Gamsenberg entdeckt, war NW–SO orientiert und enthielt ein verbogenes Schwert in einer Scheide mit einem Ortband vom Frühlatèneschema. Dazu fanden sich Randbeschläge und Nägel des Buckels eines Schildes sowie die eiserne Spitze einer (Wurf-)Lanze. Es bestehen Zweifel, dass dieses durch Erdarbeiten zerstörte Waffengrab vollständig geborgen wurde. Die Frauenbestattung von Saalfeld-Köditz, NW–SO orientiert mit Kopf im SO ist ein Neufund von der altbekannten Nekropole am Alten Gehege.[50] Sie bietet mit einer Dreifibeltracht – zwei nach Münsinger und eine nach Duxer Art –, einem Halsring mit Pufferenden (Gruppe II, Typ L)[51] und mehreren Armringen ein Ausstattungsmuster der Stufe Lt B2,[52] das südwestlichen Anregungen folgt, zugleich aber auch regionale Züge trägt und die Fertigkeiten örtlicher Handwerkskunst belegt: Die Münsinger Fußscheiben sind mit Teichmuschelsegmenten verziert. Der Fuß der dritten Fibel fehlt. Der massive, glatte, im Querschnitt flach ovale Bügel und eine um den Bügelkopf geschlungene Sehne haben ihre Vorbilder eher im Südwesten. Der Halsring im plastischen Stil, mit dem werkstattgleiche Stücke vom

45 Peschel 2004.
46 Ders. 1975a, 204.
47 Creuzburg (Wartburgkreis, DE): Feustel 1987. – Saalfeld (Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, DE) und Oppurg (Saale-Orla-Kreis, DE): Finke 1997; Grasselt 1997; Schüler 1997. – Eßleben (Landgem. Buttstädt, Lkr. Sömmerda, DE): Müller 1995.
48 Spazier / Grasselt 2006, 92.
49 Finke 1997; Grasselt 1997; Schüler 1997.
50 Auerbach 1930, 233.
51 Nach Voigt 1968, 165.
52 Peschel 1975a.

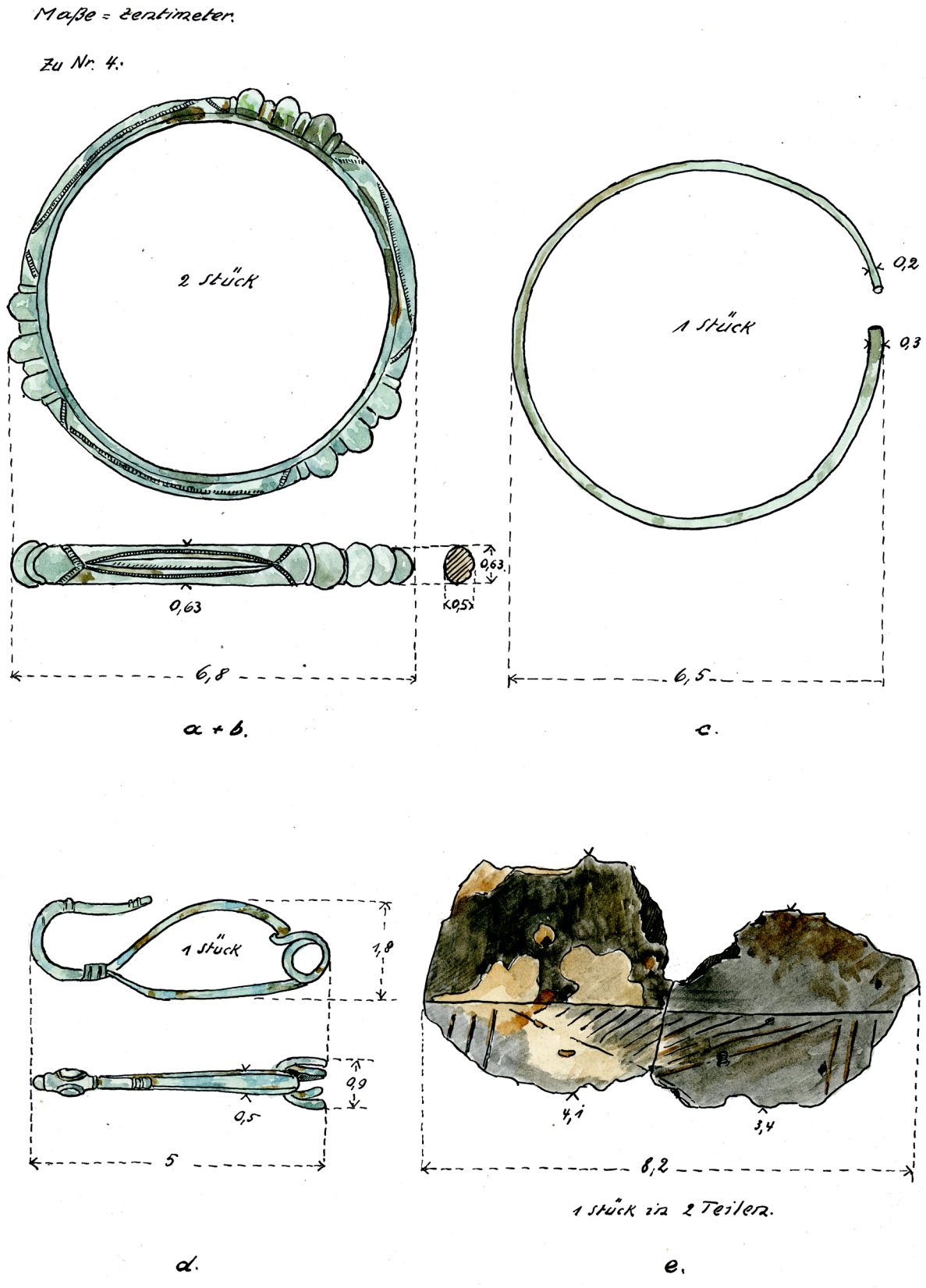


Abb. 7. Arnstadt-Kübelberg (Ilm-Kreis, DE). Grabinventar: Drahtfibel vom Frühlatèneschema, Knotenarmringe aus Bronze, Keramik, Schlossmuseum Arnstadt, Inventarbuch (Grafik: Archiv TLDA).

Südfuß der Alteburg bei Wernburg (Saale-Orla-Kreis, DE), dem Raniser Preißnitzberg, Gräber 40, 59 und 87 sowie vom Roten Berg bei Kleinkamsdorf (Kamsdorf, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, DE) verglichen werden können,[53] folgt Vorbildern aus dem Westen, ist aber durch regionale Stilelemente charakterisiert. Mit der Vorlage der Körpergräber von Einhausen-Marktrasen erörterte G. Neumann anhand des Halsringes aus Grab 3 die Wahrscheinlichkeit einer Fertigung im thüringischen Mittelgebirgsraum.[54] Der gleichen Machart folgt ein Halsring aus dem Brandgrab 64 vom Simmel bei Eischleben, der eine südliche, keltische Komponente in einem von Jastorf-Elementen geprägten Inventar darstellt.[55] In Thüringen wurden diese als Statussymbol interpretierten Halsringe, wenn am Skelettmaterial überprüfbar, immer bei Frauen gefunden.

Die Sitte, Halsringe zu tragen, reicht in Thüringen in die späte Bronze- und Hallstattzeit zurück. Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit bedient sich eiserner echter und unechter Wendelringe bei der Totenausstattung von Männern.[56] Die erfassten Ringe, Fragmente stammen aus Brandgräbern, sind überwiegend im Mittelgebirgsraum hergestellt und keine Latèneprodukte. Sie sind nördlich des Thüringer Waldes bis zur Stufe Lt A verbreitet, gehen den latènezeitlichen Halsringen mit Petschaftenden voraus und heben die Bedeutung ihrer Träger hervor. Damit fällt, genau genommen, auch dieser Halsschmucktyp mit Tordierung des Ringkörpers unter die Sichtweise der historischen Überlieferungen von der Bedeutung des „Torques" bei den Kelten.

Die Ausgrabungen aus Anlass des Neubaus der BAB A 71 über die Werra in der Flur Einhausen lieferten auch acht Flachgräber der Stufe Lt B von dem Bestattungsplatz auf der Hustaat, der seit der Phasen Ha C2/D1 mit der Neuanlage von Grabhügel eröffnet, über die gesamte vorrömische Eisenzeit genutzt wurde und damit in Fragen der Belegungskontinuität dem Gräberfeld bei Leimbach[57] gleichfalls an der Werra bei Bad Salzungen vergleichbar ist. Bei der Nutzung des Gräberfeldes auf der Hustaat über die gesamte Hallstatt- und Latènezeit wird der für den thüringischen Mittelgebirgsraum typische Kulturwandel über den Grabbau und Bestattungsritus eines Platzes erkennbar.

Die Körpergräber von Einhausen-Hustaat ergänzen die bekannte Gräbergruppe aus demselben Ort, Flur Marktrasen, auf dem nördlichen Werraufer. Die Bestattungen auf der Niederterrasse des südlichen Flussufers gegenüber heben die lokale Situation eines Werraübergangs im 4. Jahrhundert v. Chr. heraus. Die Gräber liegen in einer

Abb. 8. Einhausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE). Befund 29, Körperflachgrab während der Ausgrabung 2001 (Foto: I. Spazier, TLDA).

Gruppe zusammen, im Kontakt zu mehreren hallstattzeitlichen Grabhügeln, in die nachträglich Brandgräber – auch der älteren Latènezeit – eingebracht wurden. Zwischen den Grabhügeln fanden sich außerdem hallstattzeitliche Brandgräber in flachen Gruben. Es präsentiert sich eine bestattungsrituell „multikulturell" geprägte Situation, die vor allem mit der Verkehrssituation vor Ort, einer Werraquerung in Nord-Süd-Richtung erklärt werden sollte. Norden und Süden begegnen sich, bedingt durch ein verkehrstopografisches „Nadelöhr", und hinterlassen jeweils Spuren ihrer kulturellen DNA.

Als Befund der neuen Ausgrabungen in Einhausen-Hustaat sei hier exemplarisch das W–O ausgerichtete Grab 29 (Kopf im Westen) mit einer Steineinfassung und Plattenabdeckung, das die Bestattung einer Frau in gestreckter Rückenlage enthielt **(Abb. 8)**, angeführt. Als Teile der Tracht lagen eine Tutulusnadel am Kopf, etwas darunter ein Fibelpaar vom Frühlatèneschema mit Kugelspitzfuß und um den Bügelkopf gewundener Sehne. *In situ*, in Höhe des Beckens, befand sich ein kleiner eiserner Zungengürtelhaken, wie sie in fast allen Körpergräbern auf der Hustaat vorkommen. Die Fibelausstattung ist regelmäßig auf die Form nach Duxer Art mit Kugelspitzfuß beschränkt. Der massiv ovale Bügel ist glatt und der Kugelspitzfuss nur selten mit Kerbungen verziert **(Abb. 9)**.

Grab 29 ist zeitgleich neben die Saalfelder Frauenbestattung aus Köditz zu stellen: In dem Saalfelder Grab fehlt die für die Tracht des Mittelgebirgsraumes typische Tutulusnadel als Kopfschmuck.[58] Auf der Hustaat fehlen die Halsringe mit Petschaftenden (Typ L),[59] die G. Neumann aber im Ort auf dem anderen Werraufer ausgegraben hat[60] und die aus Leimbach und Creuzburg Grab 1 (Typ C) werkstattgleich vorliegen. Neumanns typologisch-stilistische Vergleiche schließen auf eine lokale Fertigung. Ebenso werkstattgleich sind der Neufund des Halsringes aus dem Frauengrab von Saalfeld-Kalkofen

53 Wernburg (Saale-Orla-Kreis, DE): Kaufmann 1959, Taf. 63,4. – Ranis (Saale-Orla-Kreis, DE), Preißnitzberg, Gräber 40, 59 und 87: ebd. Taf. 48; 51; 52. – Roten Berg bei Kleinkamsdorf (Kamsdorf, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, DE): ebd. Taf. 62,12.
54 Neumann 1956, 532–534.
55 Grasselt u. a. 2002, 232–234.
56 Claus 1942, 85; Ostritz 2002.
57 Donat 1965, 119.
58 Peschel 1977.
59 Voigt 1968, 165.
60 Neumann 1956.

Abb. 9. Einhausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen). Inventar des Körperflachgrabes 29 mit Tutulusnadel (L. 31,8 cm), zwei Fibeln vom Frühlatèneschema (L. 4 cm) und einem Gürtelhaken (L. 6 cm). Bronze und Eisen (Foto: B. Stefan, TLDA).

(Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, DE) sowie der Ring aus Grab 59 von Ranis-Preißnitzberg.[61] Die Halsringe vom Preißnitzberg aus den Gräbern 87 sowie Baumgartenstraße 107–110 sind anzuschließen.[62]

Aus den Körpergräbern mit Frauenbestattungen von der Hustaat liegen drei ^{14}C-Daten vor, die im 2σ-Bereich die enthaltenen Lt B2-Ausstattungen zwischen die Mitte des 4. Jahrhunderts und die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. datieren. Die ermittelte Zeitspanne liegt im Bereich der klassischen absoluten Datierung der Stufe Lt B, ohne dass die Typologie der Grabinventare dem entgegensteht, aber auch ohne dass die vorhandenen Daten die Exaktheit liefern, eine feinere Gliederung zu stützen. Frühlatènezeitliche Körperflachgräber im mittleren Thüringen bleiben Ausnahmen. Nur eine Körperbestattung aus Thüringen wird spätlatènezeitlich datiert. Sie wurde am westlichen Ortsrand von Mellingen (Lkr. Weimarer Land, DE) geborgen.[63]

Ein bisher wenig beachteter, einzeln gebliebener Fund eines Körpergrabes liegt vom Kübelberg bei Arnstadt-Angelhausen vor **(Abb. 7)**. Auf der Höhe wurde bei Gartenarbeiten im Jahr 1939 aus dem Befund einer Grabgrube ein Paar Knotengruppenringe und ein Drahtarmring, alle aus Bronze, sowie eine bronzene Drahtfibel vom Frühlatèneschema ausgegraben. Wenige Skelettteile, Langknochenfragmente und Reste vom Unterkiefer, blieben vom Körper der oder des Toten. Die Fibel steht den massiven Trachtteilen mit Wasservogelkopf von der Steinsburg nahe. Der freistehende Fibelfuß bildet stilisiert einen Vogelkopf nach. Zu diesem Typ gibt es neben weiteren bronzenen auch eisernen Parallelen im Mittelgebirgsraum, die in die Stufe Lt A und noch in die Phase Lt B1 zu stellen sind.[64] Die Keramikreste aus dem Grab – weiß inkrustierte Wandscherben eines Gefäßes mit hessisch-thüringischer Strichverzierung – verbinden zu dem oben schon genannten Gefäß aus dem Grab von Borsch in der Rhön und datieren auch das Körpergrab 22 von Einhausen-Hustaat. Mit den beiden massiven, plastisch verzierten Knotengruppenringen wird eine dem älterlatènezeitlichen, plastischen Stil verbundene Einordnung an den Beginn des Flachgräberhorizonts noch in der Stufe Lt A, spätestens in Stufe Lt B1, glaubhaft gemacht.[65] Die kulturelle und zeitliche Verbindung zu den Körpergräberkonzentrationen in Thüringen wird über das frühe Grab 118 vom Preißnitzberg in Ranis nach Osten[66] und über die Fibel von der Diesburg sowie die Grabfunde von Wohlmuthausen (Rhönblick, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) und Unterkatz (Wasungen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) nach Westen hergestellt.[67]

Zu den Neufunden gehört auch das Körpergrab B 304 aus dem Brandgräberfeld von Eßleben. Der Bestattungsplatz ist mit über 100 Bestattungen neben der „Heiligen Lehne“ die größte Nekropole der älteren Eisenzeit in Thüringen.[68] Es wurde von der Späthallstattzeit bis zur Mittellatènezeit bestattet. Damit gewinnt der Platz einige Bedeutung für den Besiedlungsgang innerhalb des Thürin-

61 Kaufmann 1959, Taf. 51,15.
62 Ebd. Taf. 52,15; 53; 54,16.
63 Peschel 1975b.
64 Grasselt 1992, 42 Abb. 2.
65 Peschel 1975a.
66 Kaufmann 1959, Taf. 53–54.
67 Peschel 2004, 16–21.
68 Die Ausgrabung erfolgten im Rahmen des Neubaus der ICE-Strecke Erfurt–Halle/Leipzig in den Jahren 1994–95 (Verkehrsprojekte Deutsche Einheit). Die Bearbeitung des Gräberfeldes begann im Rahmen einer Magisterarbeit der Universität Jena, die leider nicht gedruckt zur Verfügung steht (Mager 1996). Verfügbar ist ein Vorbericht des Ausgräbers (Müller 1995, 245–250).

ger Beckens. Die Bestattung war in Steine gepackt, N–S ausgerichtet. Die Trachtausstattung einer Frau enthielt eine Tutulusnadel am Kopf, dazu einen kleinen Bronzering, beides als Haarschmuck und/oder zu einem Kopfputz gehörend. Ein eisernes Fibelpaar nach Duxer Art mit Kugelspitzfuß und oberer, nicht um den Bügel geschlungener Sehne lag im Brustbereich. Ein Zungengürtelhaken aus Eisen komplettiert das Inventar. Gleichfalls am Südrand des Gräberfeldes, wenige Meter von Grab B 304 entfernt lag das Grab B 399, eine Brandbestattung mit einer beigegebenen Vollbewaffnung, bestehend aus den Resten einer Schwertscheide, einem bandförmigen Schildbeschlag, dem Bruchstück einer Schildfessel und einer Lanzenspitze, alles vom Scheiterhaufenfeuer gezeichnet.[69] Einen bandförmigen Schildbuckel, ein Eisenblech, das über die Mittelrippe (Spindel) eines vermutlich lang ovalen, hölzernen Schildes genagelt wurde, gab es aus Thüringen bisher noch nicht. Als nächster Vergleich dazu bietet sich das Waffengrab vom Galgenberg bei Groitzsch (Lkr. Leipzig, DE) in Sachsen an. Der geschlossene Fund mit Schwert, Lanze und bandförmigem Schildbuckel ist aufgrund der Fibel in die Stufe Lt C zu stellen.[70] Die beiden Gräber von Eßleben zeigen, dass die Körperbestattung schon am Beginn der Mittellatènestufe nicht mehr praktiziert wurde. Der Übergang zur Leichenverbrennung wurde schnell – innerhalb einer, vielleicht auch zwei Generationen – vollzogen. Die beiden Bestattungen B 304 und B 399 wirken fremd auf dem Platz. Sie weichen von der verbreiteten Regel der Beisetzung des Leichenbrandes in Urnen mit Deckschale ab. Die Körperbestattung B 304 der Frau datiert in die Stufe Lt B, die Waffenausstattung des Brandgrabes datiert jünger, in die Stufe Lt C. Die lang ovale Grabgrube mit der Einschüttung von Scheiterhaufenresten ist alt gestört, erinnert jedoch an die Körpergrabform. Ähnliche Befunde begegnen in Thüringen dann erst wieder in der frühen Kaiserzeit.

69 Mager 1996, 114–115.

70 Kaufmann 1997, 71.

Die Siedlungen

Flachlandsiedlungen der Frühlatènezeit sind zwar in der jüngeren Vergangenheit durch bodendenkmalpflegerische Unternehmungen zumindest in Teilen gelegentlich ausgegraben worden, aber es fehlt an systematischen Bearbeitungen. Zumeist verstecken sie sich in den Befundkonzentrationen von Siedlungsarealen, die aus der älteren Eisenzeit kommen und über die Frühlatènezeit hinausreichen. In der Orlasenke ist die schon genannte Siedlung von Pößneck (Gewerbegebiet) ein solcher Platz. Soweit Material der Ausgrabung zugänglich ist, gleicht die Keramik der älteren Siedlungsphase aus Grubenfüllungen dem Siedlungsmaterial der Keramikstufen I und II von der Widderstatt bei Jüchsen[71] und steht damit bei Platzkontinuität bis in die jüngere Latènezeit für eine autochthone Entwicklung. Diese bringt im Verlauf der Stufe Lt C die typische Formenkunde der Kontaktzone hervor. Auf den meisten Plätzen nördlich und südlich des Thüringer Waldes ist das Keramikgut vergleichbar und zeigt dann deutlicher den unterschiedlich akzentuierten nördlichen Einfluss auf die Mittelgebirgszone.

Der Alte Gleisberg

Für die Höhenbesiedlungen **(Abb. 5)** der älteren Eisenzeitstufen steht im Saale-Orla-Gebiet und dem thüringischen Nordosten der Alte Gleisberg an erster Stelle. Ihm galten neue Ausgrabungen von 2004 bis 2016, die im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojektes der Universität Jena durchgeführt wurden. Ein Ausgangspunkt war dabei die mittlerweile gedruckt vorliegende Jenaer Diplomarbeit von Klaus Simon (1939–2015) zur Besiedlungsgeschichte des Berges nach dem bis dahin vorliegenden archäologischen Fundmaterial.[72] Simon hatte einen Horizont der späten Hallstatt- und älteren Latènezeit vor allem an der Keramik festmachen müssen. Der südliche Einfluss kommt früh, der Saale abwärts folgend, aus Nordostbayern. Der Alte Gleisberg besetzt eine Schlüsselposition zum mittleren Saaletal in Richtung Norden. Die Situation ist der zweiten Befestigung (Ha D2/3–Lt A) auf dem Kleinen Gleichberg durchaus vergleichbar; nur bleibt das eisenzeitliche Fundmaterial bescheidener. Zukünftige Materialvergleiche auch mit dem Material aus neuen Ausgrabungen werden prüfen können, ob ein zweiter eisenzeitlicher Siedlungsschwerpunkt eher am Ende des latènezeitlichen Körperflachgräberhorizontes (Lt B2/C) liegt und dazwischen vielleicht eine kleine „Besiedlungsdelle“ (circa 50 Jahre) existierte oder nicht.

71 Grasselt 1994, 74.

72 Simon 2017.

Der Raniser Burgberg und der Preißnitzberg liegen etwa 34 km entfernt vom Alten Gleisberg. Bei einem Vergleich muss das Brandgräberfeld von Kunitz-Spielberg (Jena, DE), etwa 15 km nördlich gelegen, im Fokus bleiben. Der Bestattungsplatz enthält Brandgräber (Grab I, IV) mit eisernen Frühlatènefibeln, Jastorf-Urnen mit Deckschalen und Gürtelteilen, die auf den frühen Einfluss aus Richtung Elbe-Havel-Gebiet, vielleicht auch auf Migration saaleaufwärts hinweisen.[73] Der Alte Gleisberg kennzeichnet eine Schnittstelle der Nord-Süd-Kontaktnahme östlich des Thüringer Beckens. Die Bedeutung des Berges als Höhensiedlung erschließt sich auch aus den archäologischen Quellen des Umlandes. Es sind alle erforderlichen archäologischen Komponenten für die Herausbildung einer Kontaktzonenkultur des Mittelgebirgsraumes vorhanden. Das Saaletal stellt eine der Leitlinien für die Wirkkräfte der Kulturen und die Mobilität der Menschen in beide Richtungen dar.

Im Thüringer Becken fehlen neuere Ausgrabungen auf Höhensiedlungen. Der bescheidene Forschungsstand wird durch die Funde von der Möbisburg bei Erfurt (DE)[74] an der Gera maßgeblich durch die Keramik, auch solche von der Drehscheibe mit Stempelverzierung, bestimmt, die eine Besiedlung während der Stufen Lt B/C erwarten lässt und in die jüngere Latènezeit hineinreichte. Auf dem Walperberg über dem östlichen Ufer des Geralaufes im Arnstädter Stadtwald waren die Funde spätbronzezeitlicher und ältereisenzeitlicher Keramik und einer datierenden Frühlatènefibel auf einem Klostergelände – geschützt durch Wall mit vorgelagertem Graben – die Überraschung der Ausgrabung Anfang der 1990er-Jahre.[75]

Für die Besiedlung der Höhen **(Abb. 5)** lieferten die Ausgrabungen auf der Hasenburg bei Haynrode (Lkr. Eichsfeld, DE) im Eichsfeld ein umfangreiches ältereisenzeitliches Fundmaterial, das eine intensive Nutzung der Anlage vor der mittelalterlichen Überbauung und damit einhergehenden Zerstörung anzeigt. Eine wichtige Quelle sind dabei eingetiefte Häuser. Die daraus geborgenen Komplexe sollten den nord- und nordwestlichen Einfluss auf den Rand der Mittelgebirgszone prüfen lassen.[76]

Die altbekannten Siedlungsplätze im Orlagebiet, die Höhensiedlungen Altenburg bei Wernburg und der Burgberg in Ranis, sind mangels moderner Forschungen und Fundmaterial kaum zu bewerten. Sie bestanden nach Ausweis der Keramikfunde zeitgleich neben den Körpergräberfeldern, setzten vielleicht etwas früher mit späthallstatt- bis älterlatènezeitlichem Siedlungsmaterial nordostbayerischer-fränkischer Prägung ein und endeten zeitgleich mit den Körpergräberfeldern. Sie erreichten überwiegend die jüngere Latènezeit nicht mehr.[77] Dennoch gibt es eine fortgesetzte Besiedlung im Raum, deren Spuren sich in den letzten Jahrzehnten verdichteten, sodass von einem Bevölkerungsabzug wohl keine Rede sein kann, obgleich die Quellen zumindest die Dichte nicht halten. Die Saale wird für einen Bevölkerungszuzug, ab der Mittellatènezeit stärker aus dem mittleren und unteren Saalegebiet, eine wichtige Verbindung mit Leitliniencharakter geblieben sein. Und „Grenzen" gab es nicht, das Land war offen.

Zur Thüringer Rhön im Westen wissen wir nicht viel. Neben den sehr fragmentarisch überlieferten bronze- bis eisenzeitlichen Siedlungen entlang der Werra gibt es nur eine offene Siedlung am Ortsrand von Kranlucken (Schleid, Wartburgkreis, DE), die mit Keramik aus wenigen Siedlungsgruben in eine vergleichende Auswertung einbezogen werden kann.[78] Es besteht noch immer die Auffassung, dass die unwirtlichen höheren Lagen der Rhön einer anhaltenden Besiedlung abträglich waren und größtenteils offen blieben. Die Nutzung der Höhen mit – und neuerdings auch ohne Befestigung – spricht allerdings dagegen.[79] Ein zentraler Platz zwischen Milseburg (Hofbieber-Danzwiesen, Lkr. Fulda, DE) im Westen und dem Kleinen Gleichberg im Osten mit Blickverbindung, ist die mehrperiodige Höhensiedlung auf dem Öchsen bei Sünna (Unterbreizbach, Wartburgkreis, DE). Die durch den Steinbruchbetrieb stark gestörte Anlage hat nach ihrer archäologischen Topografie einige Gemeinsamkeiten mit der Steinsburg. Der Platz erfuhr im Rahmen einer Magisterarbeit an der Universität Jena eine zusammenfassende Bearbeitung, die das Fundmaterial mehrerer Rettungsgrabungen der Vergangenheit, die in Begleitung des Basaltabbaus zwischen 1959 und 1983 notwendig geworden waren, untersuchte.[80] Die Auswertung des Fundmaterials setzt eine hallstatt- bis frühlatènezeitliche Siedlung von einer mittellatènezeitlichen Besiedlung ab. Die zeitliche Zuordnung der erhaltenen Befestigungsteile (Wall/Tore) bleibt problematisch. Die postulierte Bedeutung des Öchsen als Zentralort ist weniger archäologisch zu stützen, wird aber durch die Zuweisung der durch Ptolemaios überlieferten Lokalitätsbezeichnung Kanduon wahrscheinlich gemacht. Die bescheidene Fundausbeute setzt dennoch interessante Akzente zum Beziehungsgefüge des Platzes. Während die Keramik unspektakulär örtliches Formengut der Hallstatt- bis Frühlatènezeit abbildet, sind einige Kleinfunde durch die von ihnen gespiegelten Beziehungsfelder unbedingt beachtenswert. Das Bruchstück eines scharfflappigen Wendelringes, der aus dem kulturellen Umfeld der frühen Thüringischen Kultur stammt und der eiserne Plattengürtelhaken Typ Oitzmühle, der ebenso in Leimbach und Kunitz vorkommt, weisen auf nordnordwestliche Verbindungen hin. Ein Eisenring mit latènoid wirkenden Knotengruppen wird der westlichen

73 Peschel 1992a; ders. 1992b; Ostritz 2010/11, Taf. 2,4.
74 Peschel 1969.
75 Grasselt 2007, 174–175.
76 Timpel 1975b; Peschel 1999.
77 Kaufmann 1963, 142–146.
78 Grasselt 1994, 89–90.
79 Jordan 2021.
80 Schmitt 1998.

Späthallstattkultur zugewiesen.[81] Steht der Öchsen als einziges Fallbeispiel für die kulturellen Grundlagen des Ganges einer eisenzeitlichen Besiedlung in der Thüringer Rhön, so wird deutlich, dass die Öffnung in das Mittelgebirgsvorland nach Innerthüringen und nach Nordwesten in das Weserflussgebiet das spärliche Metallsachgut bestimmen und in der Mittellatènestufe einsetzen.

Die hier nur punktuell, anhand von Einzelbeispielen besprochenen Teillandschaften Thüringens wachsen dem Norden zu, was zügig vor sich geht. Die Bevölkerung bleibt im Raum und die in der Frühlatènezeit starke Einwirkung des Südens scheint nachzulassen, ohne abzureißen. Eher findet eine Schwerpunktverlagerung in den bestehenden Nord-Südbeziehungen statt. Eine frühe Ansicht zur Beurteilung des latènezeitlichen südlichen Einflusses auf den thüringischen Mittelgebirgsraum bieten die von antiken Autoren festgehaltenen Angaben, die ungeachtet kritischer Einwände dazu verlocken, thüringische Orte punktuell als im nördlichen Mittelmeerraum bekannt vorauszusetzen. Auch Stammesnamen werden mit der Bearbeitung archäologischer Kulturniederschläge der vorrömischen Eisenzeit für die Bewohner Thüringens diskutiert.[82] Den hypothetischen Charakter der Zuweisung von Ortsbezeichnungen, die das Verkehrssystem der Mittelgebirgszone nach Ptolemaios als nördliche Peripherie der vor der Zeitenwende bekannten (Handels-)Welt verstehen, betrifft auch einzelne thüringische Plätze. R. Spehr möchte die beiden Gleichberge mit *„Bikourgion“* bezeichnet sehen und sieht in *„Kandouon“* den Öchsen oder die Milseburg.[83] H. Kaufmann erwähnte die Stammesfrage mit dem Latènefundstoff der Orlasenke knapp. Er ordnet seinem Arbeitsgebiet den keltisch zu deutenden Namen der *„Teuriochaimai“* (Teurier) nach der von Claudius Ptolemaios (circa 90–160 v.Chr.) verfassten Erdbeschreibung zu.[84] K. Peschel untersuchte mit Blick auf das späte Ende des Flachgräberhorizontes u a. mit Gräbern von Unterkatz und Fernbreitenbach den Übergangshorizont zur Mittellatènezeit vor dem Einsetzen der Oppida. Eine Gruppendynamik aus der Jastorfkultur des Nordwestens wird mit historisch überlieferten Stammesbewegungen der Belgen, Bastarnen und Sueben vor dem Hintergrund einer keltischen Regression sichtbar gemacht.[85] Der kulturelle Wandel zur Kontaktzone des Mittelgebirgsraumes erfährt damit auch eine ereignisgeschichtliche Interpretation.

81 Ebd. 44–45 Taf. 20; 23.
82 Schlette 1988, 9–23.
83 Spehr 1980, 39.
84 Kaufmann 1963; ders. 1997, 68
85 Peschel 1992a, 114–121.

Zwischenergebnis

Älteste Latène-Einflüsse erreichen Thüringens Süden über Mainfranken im 5. Jahrhundert (Lt A, um 450 v.Chr.). Sie bringen kunsthandwerkliche Fertigkeiten zur Herstellung von Bronzeerzeugnissen im ältesten figürlichen Stil und Bronzegefäße in das Land. Älteste Drehscheibenkeramik wie von der Steinsburg und vom Gräberfeld Einhausen ist sehr selten und wahrscheinlich importiert.

Kleinfunde des Metallhandwerks finden den Weg über den Thüringer Wald nach Norden, so in Gräber auf der „Heiligen Lehne“ bei Seebergen. Die Einzelbeispiele belegen keine Handelsströme, folgen aber älteren Verbindungen und üben zunächst keinen sichtbar bleibenden Einfluss auf den Norden aus. Eine Übernahme der nach Latène A datierten Körpergrabsitte in der Thüringischen Kultur kann auch aus autochthoner Wurzel stattgefunden haben. Seit dem Ende der Bronzezeit wird nördlich des Thüringer Waldes birituell bestattet.

Der kleine Gleichberg im nördlichen Grabfeld wird als befestigte Höhensiedlung mit zweifachem Befestigungsring, der 2. Steinsburg nach der ersten, spätbronzezeitlichen Anlage, ein zentraler Platz für die Beziehungen südlich des Mittelgebirges und darüber hinweg in das Thüringer Becken und in das Saaletal. An der oberen bis zur mittleren Saale wird die nordostbayerische Späthallstatt- und die anschließende Frühlatènekultur Impulsgeber.

Im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. werden Teilräume des Saalegebietes und die Orlasenke im Südosten und im Südwesten des Landes, das Werragebiet und die Vorderrhön nach Ausweis des Bestattungsritus und den zugehörigen Beigabenmustern von stark westkeltisch geprägten Bevölkerungsanteilen zeitlich begrenzt eingenommen: dem Latène-Flachgräberhorizont Thüringens. Die Körpergräber wirken geschlechtsspezifisch uniform ausgestattet und erreichen relativchronologisch die Mittellatènestufe knapp. Wenn „Kelten“ in Thüringen siedelten, dann in dieser Zeit in den genannten begrenzten Räumen mit und neben einer ortsansässigen Bevölkerung. Letztere praktizierte ansonsten thüringenweit überwiegend die Beisetzung des Leichenbrandes in Urnen oft mit Abdeckung.

Im Land ansässige Metallhandwerker verfügten über die technischen Kenntnisse, Fertigkeiten, und auch die Rohstoffe, um gefragte Teile der Tracht und Waffen nach dem Vorbild des europaweit verbreiteten Latènestils in lokalen Varianten herzustellen. Thüringen nördlich des Mittelgebirges nimmt zunehmend Einflüsse der Jastorfkultur aus Richtung Mittelelbe-Havel- und unterem Saalegebiet auf. Sie setzen noch im Verlauf von Latène B

und am Beginn von Latène C ein. Die Brandgräber mit ihren Beigaben zeigen, dass das Land nach Norden offen war. Auch in der Jastorfkultur wird der Latènestil im Metallhandwerk eigenwillig rezipiert und zunehmend in Eisen umgesetzt. Ein Ergebnis der vielfältigen Beziehungslagen, befördert durch offene Siedlungsräume in der bestehenden, gebirgsübergreifenden Verkehrstopografie, bilden neben dem Kontakt- und Gestaltungswillen der ortsansässigen Bevölkerung grundlegende Voraussetzungen für die Herausbildung einer an den Thüringer Wald angelehnten Kontaktzonenkultur ab dem 3. Jahrhundert v. Chr.

Jüngere Latène-Einflüsse in der vorrömischen Eisenzeit Thüringens

Der Quellenmix, auf dem die kulturhistorischen Aussagen des vorliegenden Beitrages fußen, weist im Laufe der Eisenzeit grundlegende Veränderungen auf. Hatten während der Hallstattzeit Grabhügel, teils mit älter- und wenigen jüngerlatènezeitlichen Nachbestattungen sowie zahlreiche befestigte Höhensiedlungen den Quellenbestand geprägt **(Abb. 2; 5)**, beherrschen in der jüngeren Latènezeit über Ausgrabungen oder reichhaltige Lesefundinventare erschlossene Siedlungsplätze mit Nachweisen gewerblicher Produktion und überregionaler Kontakte **(Abb. 10)** sowie wenige Höhensiedlungen unterschiedlicher Bedeutung das Bild **(Abb. 14)**. Über die räumliche Konzentration, Anzahl und spezifische Zusammensetzung von Kleinfunden (Fibeln, Münzen u. a.) zeichnen sich zudem Naturheiligtümer und Opferplätze ab, deren chronologischer Schwerpunkt in der jüngeren Latènezeit liegt. Die von Frankreich bis Böhmen zahlreich überlieferten Viereckschanzen, heute als befestigte ländliche „Gutshöfe“ angesehen, fehlen in Thüringen. Der nördlichste Vertreter liegt im mittleren Unterfranken.

Die Entdeckung des Grabfundes von Dobian (Krölpa, Saale-Orla-Kreis, DE) im Jahr 1825 bezeichnet den Beginn einer wissenschaftlichen Beschäftigung mit keltischen

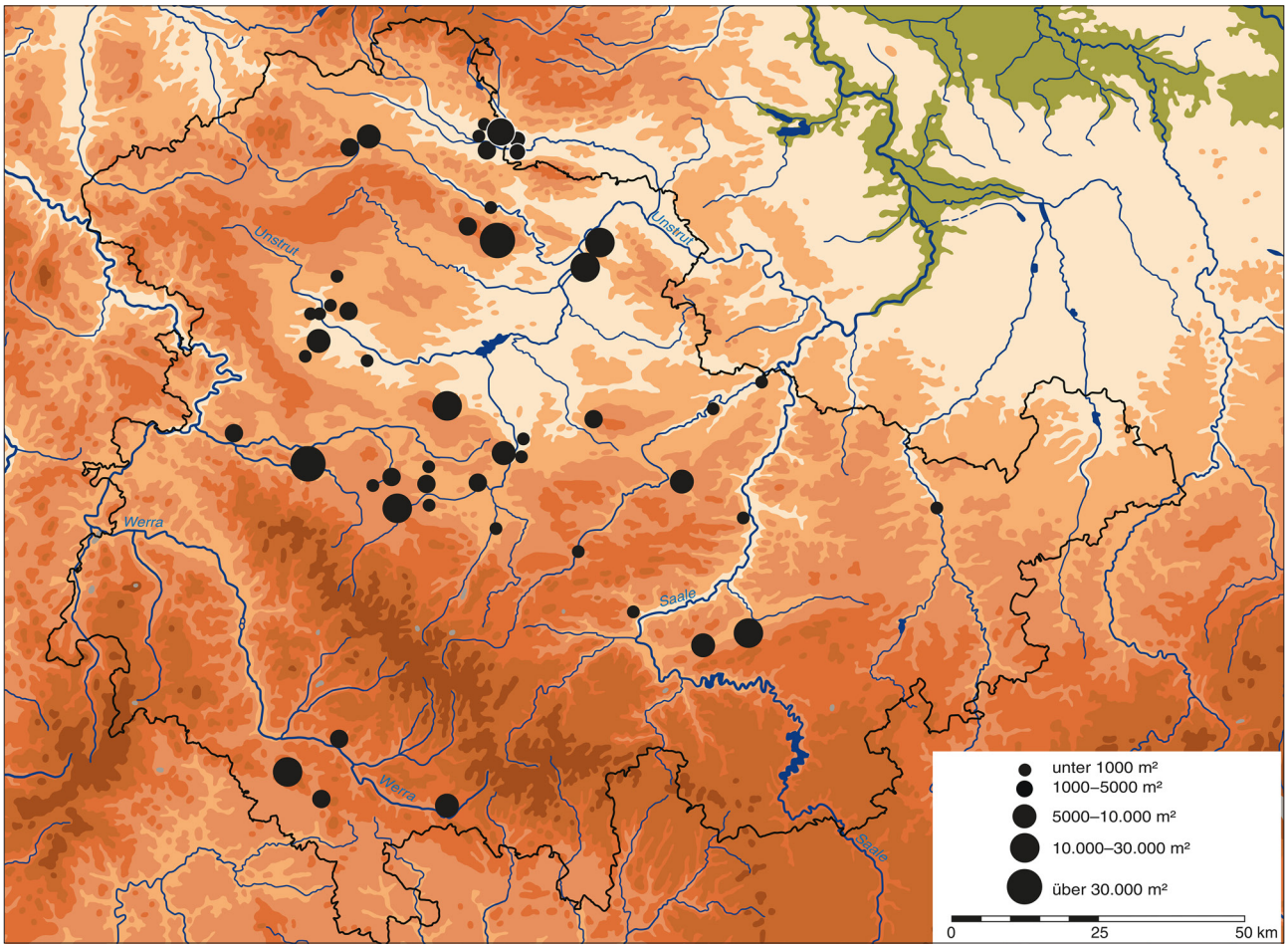


Abb. 10. Ausgrabungen von latènezeitlichen Siedlungsplätzen von 1980 bis 2023 in Thüringen (Grafik: H. Künzel, TLAD).

Münzen in Thüringen.[86] Zum Inventar der unzureichend dokumentierten Körperbestattung in der Schüttung eines Grabhügels gehören neben einem Armring zwei typgleiche Goldmünzen, von denen eine seit dem 19. Jahrhundert verschollen, aber über eine Zeichnung gesichert ist. Es handelt es sich um barbarisierte Statere des Athena-Nike-Typus, die nach dem Vorbild von Münzen Alexanders III. von Makedonien an der unteren Donau entstanden.[87] Die Prägungen erfolgten ab der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. Bemerkenswert sind kräftige Einhiebe, bei denen es sich um Versuche zu einer Teilung der Münze oder zur Prüfung von deren Echtheit handelt, die auch Athene-Nike Statere aus der mährischen Großsiedlung Němčice (okr. Prostějov, CZ) kennzeichnet.[88] Die Münzen werden als Soldzahlungen griechisch-hellenistischer Herrscher an keltische Gefolgschaftsführer angesehen.[89] Mit deren Rückkehr gelangten die Münzen nach Mitteleuropa und gaben dort den Anstoß zu einer eigenständigen Prägetätigkeit nördlich der Alpen. Das Grab von Dobian ist trotz einer intensiven Bodendenkmalpflege in Thüringen ohne Vergleich geblieben. Dies setzt dem Erkennen von Mustern beim Gebrauch früher Goldmünzen im Mittelgebirgsraum und einer Deutung des außergewöhnlichen Befundes methodische Grenzen. Aus Mitteldeutschland sind vereinzelt weitere ältere Goldprägungen zumeist ohne archäologischen Kontext überliefert.[90]

86 Polenz 1982, 35 Abb. 1,5; 55 Abb. 3,10–11 Taf. 1,21; Röblitz 1986. – Bereits wenige Jahre zuvor hatte der Sachsen-Meiningische Kanzler Freiherr von Donop (1767–1845) die Vorlage zweier Goldmünzen vom Athena-Alkis-Typ vom Dolmar bei Kühndorf (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE), mit weitreichenden kulturgeschichtlichen Hypothesen verknüpft; von Donop 1819; Schlapke 2008/09.

87 Polenz 1982; Ziegaus 1999; Militky 2015, 70–71.

88 Ebd. 72.

89 Polenz 1982, 116; 130 Tab. 2; Ziegaus 1999.

90 Kellner / Neumann 1966.

Handwerk der jüngeren vorrömischen Eisenzeit

Archäologische Belege spezialisierten eisenzeitlichen Handwerks und serieller Güterproduktion haben sich in den letzten Jahrzehnten beträchtlich erhöht. Voraussetzung für deren Nachweis sind neben großflächigen Rettungs- und Forschungsgrabungen[91] das Schlämmen oder Sieben der Befundverfüllungen, insbesondere der materialreichen Grubenhäuser, sowie ein systematisches Screening der Tierknochenkomplexe durch Archäozoologinnen und Archäozoologen. Die Repräsentativität der über Rohstoffe, Produktionseinrichtungen, -abfälle, Barren, Tiegel, Halbfertig- und Endprodukte sowie Werkzeuge (z. B. Federzangen, Treibhämmer u. a.) manifestierten Gewerke ist aufgrund eines regional ungleichgewichtigen Forschungs- und Publikationsstandes schwierig einzuschätzen.

Das Eisengewerbe bildete eine der Grundlagen der regionalen Güterproduktion. Die Bedeutung des in den Flussniederungen anstehenden Raseneisenerzes für die Rohstoffversorgung der einheimischen Schmiedewerkstätten lässt sich kaum einschätzen. Aus Ostthüringen liegen Indizien für einen ältereisenzeitlichen Erzbergbau vor.[92] Im Thüringer Wald oder Harz fehlen trotz gelegentlicher Vermutungen entsprechende Nachweise, die gesichert in die vorrömische Eisenzeit zurückreichen. In Jüchsen, Sättelstädt (Wartburgkreis, DE) und Westgreußen (Kyffhäuserkreis, DE) konnten trotz umfangreicher Flächenabdeckungen keine Verhüttungsöfen oder mit der primären Eisenproduktion zu verbindende Objekte, wie z. B. Röstgruben, aufgedeckt werden.[93] In Ostthüringen wurden jüngst fünf Rennfeueröfen erfasst, in denen, über ^{14}C-Datierungen gesichert, während der älteren- bis mittleren vorrömischen Eisenzeit Eisenerz verhüttet wurde.[94] Einzelne Verhüttungsöfen wurden in Gera[95] und Gorsleben (Kyffhäuserkreis, DE) untersucht. In Gorsleben bildete im anstehenden Keuper eingelagerter Hämatit die Grundlage der lokalen Verhüttung.[96] Die raren Nachweise machen eine auf Selbstversorgung oder gar Überschuss ausgerichtete Roheisenproduktion in Thüringen wenig wahrscheinlich.[97] Vielmehr ist davon auszugehen, dass die regionale Eisenverarbeitung maßgeblich auf der Grundlage von Importen erfolgte. Im Fokus der Überlegungen zur Rohstoffbeschaffung stehen verschiedene Typen von Eisenbarren, die vom Alten Gleisberg und der Steinsburg bei Römhild vorliegen.[98] Abschrotkanten an

91 Grasselt 1994; Wechler 2005; Knechtel 2022; Seidel i. Dr.

92 Grasselt 1999, 98.

93 Jüchsen (Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE): Grasselt 1994, 49. – Sättelstädt (Wartburgkreis, DE): Wechler 2005. – Westgreußen (Kyffhäuserkreis, DE): Knechtel 2022, 191.

94 Spazier / Petzold 2023, 75–76 Abb. 15.

95 Unpubl.

96 Seidel i. Dr.

97 Wie bei den Keramikbrennöfen kann die Größe der Untersuchungsflächen für den Nachweis eine Rolle spielen, sofern die Verhüttungsöfen wegen der postulierten Feuergefahr am Rand der Siedlungen oder in einigem Abstand von diesen angelegt worden sind. In Gorsleben (Kyffhäuserkreis, DE) befand sich der Verhüttungsofen innerhalb des Siedlungsareals; Seidel i. Dr., Beil. 1.

98 Alter Gleisberg nahe Graitschen bei Bürgel (Saale-Holzland-Kreis, DE): Peschel 1994, 156. – Steinsburg bei Römhild (Lkr.

einem schwertförmigen Barren des Typs Wartburg vom Kleinen Gleichberg legen einen Import nahe.[99] Neben den Siedlungsnachweisen sind Eisenbarren als Bestandteile von Ein- und Mehrstückdeponierungen überliefert. In der Forschung vielfach herangezogen, müssen die Barrenfunde aus der Kammlage des Thüringer Waldes bei Oberhof, von der Wartburg bei Eisenach (Wartburgkreis, DE) und aus Heiligenstadt (Lkr. Eichsfeld, DE) genannt werden.[100] Die Fundorte, denen ein Hortfund aus 23 eisernen Doppelspitzbarren aus Aubstadt (Lkr. Rhön-Grabfeld, DE) im Grabfeld an die Seite zu stellen ist,[101] liegen in Verkehrskorridoren, die Thüringen zeit- und kulturübergreifend mit Nordbayern, Niederhessen und Südniedersachsen verbanden.[102] Für schwertförmige und Doppelspitzbarren wurden Nordwest- und Süddeutschland als Erzeugerregionen erwogen.[103] Das Rheinische Schiefergebirge, vorzugsweise das Siegerland, ist als montane Produktionslandschaft von überregionaler Bedeutung zunehmend in den Fokus interdisziplinär angelegter archäometallurgischer Forschungen geraten.[104] Schwert- und andere Barrentypen liegen aus dem Hortfund von der „Kalteiche" bei Haiger (Lahn-Dill-Kreis, DE)[105] sowie aus Lennestadt (Kr. Olpe, DE) und Meinerzhagen (Märkischer Kreis, DE) vor.[106] Für eine mögliche Exportregion erscheint die Zahl gering. Vielleicht erfolgte eine Ausfuhr des Roheisens auch in Form von Luppen.

Knöcherne Stabwürfel gehören zum regelhaften, wenn auch seltenen Bestand aus Oppida und unbefestigten Großsiedlungen zwischen Frankreich und der Slowakei.[107] In Gorsleben und Westgreußen gelang durch die archäozoologische Bearbeitung der umfangreichen Tierknocheninventare erstmals im nördlichen Mittelgebirgsraum der Nachweis einer Produktion von Knochenwürfeln in der späten vorrömischen Eisenzeit.[108] Die Größe der Absatzgebiete ist unbestimmt. Sofern die Produktion im Nebenerwerb oder saisonal erfolgte und einen gewissen Umfang nicht überschritt, muss der Absatz nicht über die Siedlung oder deren Umfeld hinausgegangen sein. Die Würfelproduktion unterstreicht, dass sich die Bewohner des Mittelgebirgsraumes bei der Gestaltung ihrer freien Zeit am Vorbild der Latènekultur orientierten, die den Würfelgebrauch aus dem mediterranen Raum übernommen hatte.

In Wangenheim (Landgem. Nessetal, Lkr. Gotha, DE), Arnstadt und Gorsleben legen Indizien eine Weiterverarbeitung importierten Bernsteins zu einfachen Perlen mit D-förmigem Querschnitt nahe.[109] Der Umfang von Rohbernstein, Produktionsabfall sowie von Halb- und Fertigprodukten aus der Verfüllung einer Hausgrube in Wangenheim ist bemerkenswert und im nördlichen Mittelgebirgsraum ohne Vergleich. Ähnlich der Herstellung knöcherner Stabwürfel kann die Verarbeitung des Bernsteins im Nebenerwerb oder saisonal erfolgt sein. Der Rohbernstein gelangte mutmaßlich über die Vermittlung der Przeworsk-Kultur nach Thüringen.[110]

Lange fehlten archäologische Belege für die Verarbeitung von Sapropelit im Mittelgebirgsraum.[111] Es lag daher nahe, Sapropelitschmuck als Import anzusehen. Aus Siedlungsinventaren Ostthüringens liegen neuerdings Bruchstücke bearbeiteten Sapropelits vor, die neben Bernstein auch eine Weiterverarbeitung des leicht schnitzbaren, versteinerten Faulschlamms zu Ringen in Thüringen nahelegen.[112] Als Herkunftsregionen des epochenübergreifend begehrten Rohstoffes werden seit Langem Südwestdeutschland und Ostfrankreich sowie Südböhmen erwogen.[113] Eine regionale Verarbeitung einzelner Sapropelitobjekte ist vor dem Hintergrund der Neufunde nicht mehr auszuschließen, bedarf aber der Absicherung durch naturwissenschaftliche und werkstatttechnische Analysen.

Im Laufe der jüngeren vorrömischen Eisenzeit lassen sich in Thüringen die Einführung der schnell rotierenden Töpferscheibe als Voraussetzung für die Herstellung der Drehscheibenkeramik sowie technologisch fortgeschrittener, aus dem Süden entlehnter Keramikbrennöfen für den Brand dieser seriell produzierten Gefäße fassen. Seit dem 4./3. Jahrhundert v. Chr. manifestiert sich der wachsende Einfluss der Latènekultur zunächst in der Verbreitung scheibengedrehter Keramik nach Norden,[114] wobei Thüringen als Transitregion einige Bedeutung zukommt. Seit dem 2./1. Jahrhundert v. Chr. erfolgte zwischen Werra und Harz die Übernahme vertikaler Zweikammer-Keramikbrennöfen **(Abb. 11)**. Es handelt sich um einzelne Objekte. Töpfereistandorte, bei denen wie in Niederhessen und Unterfranken zwei und bis zu sechs Keramikbrennöfen erfasst wurden, fehlen in Mittel-

Hildburghausen, DE): ebd. 149 Abb. 9; Spehr 2021, 112 Abb. 30,7. 10.14.16.

99 Spehr 2021, 78.

100 Oberhof (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE): Kurz 1995, 169 Nr. 609; Grasselt 1999, 98. – Wartburg bei Eisenach (Wartburgkreis, DE): Peschel 1994, 149 Abb. 9; Kurz 1995, 141 Nr. 266; Grasselt 1999, 115. – Heiligenstadt (Lkr. Eichsfeld, DE): Peschel 1994, 149 Abb. 9; Kurz 1995, 150 Nr. 378; Grasselt 1999, 98; ders. 2007, 170–171.

101 Kurz 1995, 127 Nr. 49.

102 Marquart 2010, 15–16 Abb. 1, macht auf die Bedeutung der Flüsse als Transportwege für Eisenbarren aufmerksam. Aus Thüringen fehlen eisenzeitliche Flussfunde.

103 Grasselt 1994, 49.

104 Zeiler 2013; Menic 2016.

105 Behaghel 1943, Taf. 39,1–5; Hachmann u. a. 1962, Taf. 2,14. 18–21; Kurz 1995, 149 Nr. 369.

106 Hinweis M. Zeiler, LWL-Archäologie für Westfalen, Olpe.

107 Krüger 1982; Karwowski 2016; Seidel i. Dr.

108 Knechtel 2022; Seidel i. Dr.

109 Wangenheim (Landgem. Nessetal, Lkr. Gotha, DE): Fritz 2006, 84 Abb. 7. – Arnstadt (Ilm-Kreis, DE): Grasselt 2016/17, 157. – Gorsleben (Kyffhäuserkreis, DE): Seidel i. Dr.

110 Grasselt 2016/17, 157; Duleba / Markiewicz 2023.

111 Grasselt / Volkmann 1991, 194; Seidel 2000, 78.

112 Ettel / Paust 2020/21, 117; Bock / Schüler 2023.

113 Grasselt / Volkmann 1991; Later 2014.

114 Seyer 1978, 150–151 Abb. 43–44; Bürk 1995, 217.

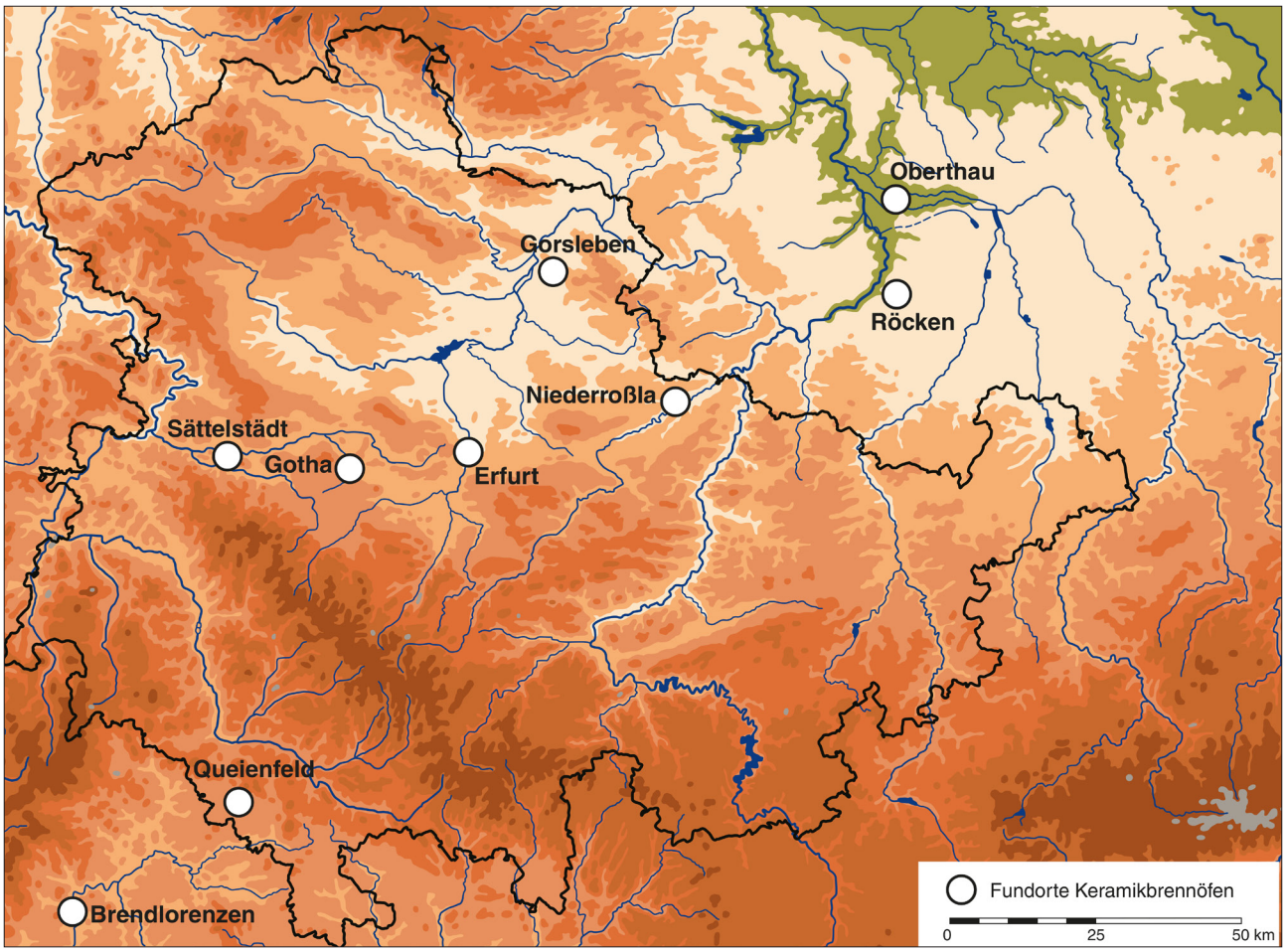


Abb. 11. Verbreitung jüngerlatènezeitlicher Keramikbrennöfen in Thüringen und dem angrenzenden Mittelgebirgsraum (Grafik: H. Künzel, TLAD).

deutschland.[115] Bei der in den Öfen unter kontrollierten Bedingungen gebrannten Keramik ist zu unterscheiden zwischen mehrgliedrigen Gefäßen mit Schulterprofilierung und flächigem oder zonalem Drehrillendekor auf dem Unterteil, deren Kennzeichen eine beträchtliche Wandungsstärke und die nicht völlig beherrschte Brenntechnologie sind, sowie dünnwandiger, engobierter Drehscheibenkeramik, die in einem 2018 in Queienfeld (Gem. Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) erfassten Keramikbrennofen produziert worden ist.[116] Bei dessen Verfüllung handelt es sich nicht um die finale, in der Brennkammer verbliebene Beschickung; es fehlen anders als in Brendlorenzen (Bad Neustadt, Lkr. Rhön-Grabfeld, DE) Fehlbrände (siehe unten). Der hohe Anteil der befundgebunden geborgenen Drehscheibenkeramik liegt in Queienfeld bei über 90%, wobei es die geringen absoluten Zahlen zu berücksichtigen gilt. Das Spektrum umfasst flaschenförmige Gefäße, eiförmige Töpfe, Terrinen mit Schulterleiste und Schüsseln mit S-Profil und entspricht der Drehscheibenkeramik aus der Region **(Abb. 12)**. Unbestimmt sind der Produktionsumfang des Töpfereistandortes und die Größe des Absatzgebietes. Für die hochwertige, wellenbandverzierte Drehscheibenkeramik aus Brendlorenzen, circa 25 km südwestlich von Queienfeld im unterfränkischen Gebietsanteil des Grabfeldes, legen Nachweise zwischen Werra und Saale[117] nahe, dass die in auffallender Weise verzierte Keramik in einer Entfernung von 80–100 km über den Thüringer Wald nach Norden gelangte. Das Absatzgebiet in Nordbayern ist anhand des Publikationsstandes derzeit nicht zu umreißen. Für die in Queienfeld produzierte Keramik wurden mit der Materialvorlage die Voraussetzungen geschaffen, durch eine systematische Erfassung der Drehscheibenkeramik zwischen Thüringer Wald, Rhön und Haßbergen sowie anhand naturwissenschaftlicher Analysen das

115 Nicht immer ist ersichtlich, ob der fehlende Nachweis am begrenzten Grabungsausschnitt liegt oder in den Siedlungen tatsächlich nur einzelne Öfen existierten.

116 Bartel 2020/21. – Ob sich aus dem Umstand, dass in der Verfüllung des Ofens in Queienfeld (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) sowohl „mitteldeutsche", drehrillenverzierte (Bartel 2020/21, 150 Taf. 1,7–8) als auch dünnwandige, „latènoide" Drehscheibenkeramik (ebd. Taf. 7,1–6.9–12) vertreten sind, auf eine export- oder nachfrageorientierte Keramikproduktion schließen lässt, die den Bedarf der eisenzeitlichen Gemeinschaften beiderseits des Thüringer Waldes befriedigte, bleibt offen. Der Produktionsstandort im nördlichen Grabfeld erscheint für die Versorgung beider Absatzgebiete geeignet.

117 Walther 2011, 31 Abb. 1.

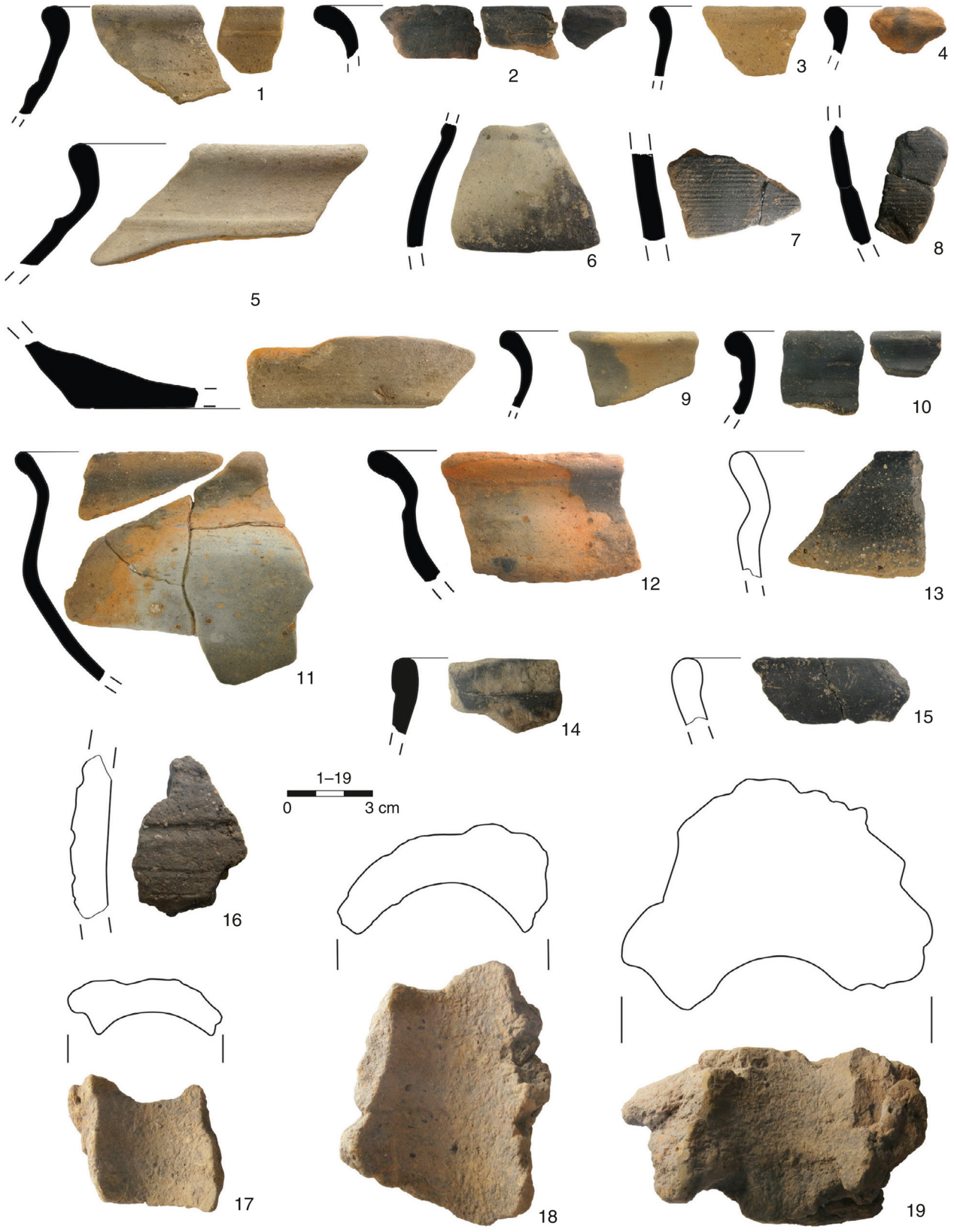


Abb. 12. Queienfeld (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE). Inventar des Keramikbrennofens (Abb. nach Bartel 2020/21, 150 Taf. 1).

Absatzgebiet einzugrenzen. Es ist nicht auszuschließen, dass die Verbreitung der Keramik kleinräumig innerhalb der Siedlungskammern erfolgte, da die Produktionskapazitäten der einzelnen Töpfereistandorte die Versorgung eines größeren Territoriums nicht erlaubten.

Grafittonkeramik liegt zwischen Grabfeld und Gothaer Land aus nahezu jeder über Ausgrabungen oder umfangreiche Lesefundinventare lokalisierten Siedlung in teils beträchtlichem Umfang vor.[118] Trotz wiederholt angeführter Rohgrafitbrocken – es dürfte sich zumeist um verrundete Gefäßscherben aus Bodennähe handeln[119] – werden die Grafittongefäße überwiegend als Emballage eines uns bislang unbekannten Inhaltes nach Thüringen gelangt sein. Als Herkunftsregion werden, fallweise durch mineralogische Untersuchungen thüringischer Belege gestützt, seit Langem Südböhmen und Südostbayern favorisiert.[120] Dass die Importe den Bedarf nicht decken konnten, zeigt in siedlungskeramischen Kollektionen Thüringens ausgesonderte grafitierte Keramik, bei deren Herstellung dem lokal gewonnenen Ton zerstoßene Grafittonkeramik beigemengt wurde, um den metallischen Glanz der begehrten Importware nachzuahmen. Ähnliches gilt für die auffallend glimmerhaltige Drehscheibenkeramik aus späteisenzeitlichen Siedlungsinventaren.[121] Die Grafittonkeramik überschreitet eine Größenordnung von 1–2% am keramischen Gesamtbestand der Siedlungen nur ausnahmsweise.[122] Der Befund entspricht Modellen J. Waldhausers, wonach der Anteil mit zunehmender Entfernung von den Lagerstätten und Produktionsgebieten in Böhmen rasch abnimmt. Thüringen liegt in einer peripheren Verbreitungszone.[123]

Glasarmringe bilden eine der umfangreichsten Objektgruppen in den jüngerlatènezeitlichen Siedlungen zwischen Frankreich und den Karpaten.[124] Beiderseits des Thüringer Waldes, d. h. im Grabfeld sowie in einem breiten Streifen vor dem Nordfuß des Thüringer Waldes, sind die verschiedenfarbigen, nahtlos hergestellten Ringe wie die Grafittonkeramik aus Siedlungskontexten in großer Zahl belegt. Über eine Aufnahme des Glasschmucks in die regionale Tracht sind aufgrund der Seltenheit geschlossener Grabinventare kaum Aussagen möglich.[125] Zwischen dem Südharzvorland und dem Grabfeld liegen von circa 120 Fundorten mehr als vierhundert Glasarmringbruchstücke vor.[126] In kaum einer Region im umrissenen Verbreitungsgebiet ist die Zusammensetzung der Glasarmringspektren vielfältiger und chronologisch weitgespannter. Bereits Glasarmringe der ältesten Produktionsreihen um und nach der Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. gelangten ohne erkennbare Verzögerung aus den Glasmacherwerkstätten an der mittleren Donau und im Schweizer Mittelland[127] nach Thüringen und Nordbayern und ersetzten die seit der Frühlatènezeit verwendeten Sapropelitarmringe rasch, ohne diese vollständig zu verdrängen.[128] Der Höhepunkt der Glasimporte liegt während der Stufen Lt C1b und C2, d. h. im späten 3. und der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. Zusammengeschlossen sind Thüringen und Nordbayern auch durch die Seltenheit spätlatènezeitlicher Glasarmringtypen mit D-förmigem Querschnitt, deren Materialverbrauch gegenüber den breiten, „barocken" Armbändern der Mittellatènezeit deutlich herabgesetzt war. Die Beobachtung lässt sich kaum anders denn als Bruch etablierter Produktions- und Vertriebsstrukturen und langfristig genutzter Handelskorridore verstehen. Ähnliche Schlüsse sind aus Hinweisen auf das verstärkte Recycling von Altglas zu ziehen.[129] Erste Indizien für eine Produktion in Thüringen während der Mittellatènezeit ergeben sich aus der Verbreitung von Glasarmringen der Gruppen 7b und 16 und seltener Farbvarianten sowie über die Anteile der Typen in den Glasarmringspektren ausgewählter Siedlungsplätze in Südthüringen und Nordbayern. Der archäologische Nachweis einer Herstellung von Glasarmringen im Gleichberggebiet sollte für die Zukunft nicht mehr ausgeschlossen werden, bedarf aber der Absicherung durch Ausgrabungen. Glasverarbeitende Werkstätten könnten sich auf der Steinsburg oder in Jüchsen befunden haben.

Nauheimer Fibeln und Fibeln Almgren 65 sind chronologische und kulturelle Marker der Spätlatènezeit in West- und im südlichen Mitteleuropa. Nauheimer Fibeln galten in Thüringen als Importe. Während Fibeln Almgren 65 die Anregung zu regionalen Umsetzungen gaben,[130] darunter eiserne Exemplare,[131] belegen Halbfertigprodukte von Nauheimer Fibeln aus Jüchsen und Haina (Römhild, Lkr. Hildburghausen)[132] eine Herstellung im Gleichberggebiet. Weitere Halbfertigprodukte liegen von den Oppida Dünsberg (Biebertal-Fellingshausen, Lkr. Gießen, DE), Heidetränke (Oberursel, Hochtaunuskreis, DE) und Stradonice (Nižbor, okr. Beroun, CZ) vor.[133] Die Fundorte bezeichnen eine breite Zone am Nordrand der Keltikè, in der die Leitform der Spätlatènezeit von einheimischen Feinschmieden hergestellt worden ist **(Abb. 13)**.

118 Seidel i. Dr.
119 K. Peschel führt „formlose Grafitknollen" als Belege für lokale Herstellung von Grafittongefäßen an; Peschel 1966, 236.
120 Ebd. 236.
121 z. B. Seidel / Queck i. Dr.
122 Grasselt 1994; ders. 2007, 172.
123 „Zone C" nach Waldhauser 1992, 381 Abb. 3.
124 Rolland 2021, 179 Abb. 110.
125 Seidel 2023, 248.
126 Ders. 2005 Beil.; ders. 2023, 233.
127 Venclová 2015, 161.
128 Grasselt / Volkmann 1991.
129 Seidel 2023, 253.
130 Typ Titelberg-Mellingen: Peschel 1975b; Schulze-Forster 2014/15, 26–27.
131 Unpubl.
132 Jüchsen (Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE): Grasselt 1994, Taf. 5,20. – Haina (Römhild, Lkr. Hildburghausen, DE): Unpubl.
133 Striewe 1996, 19.

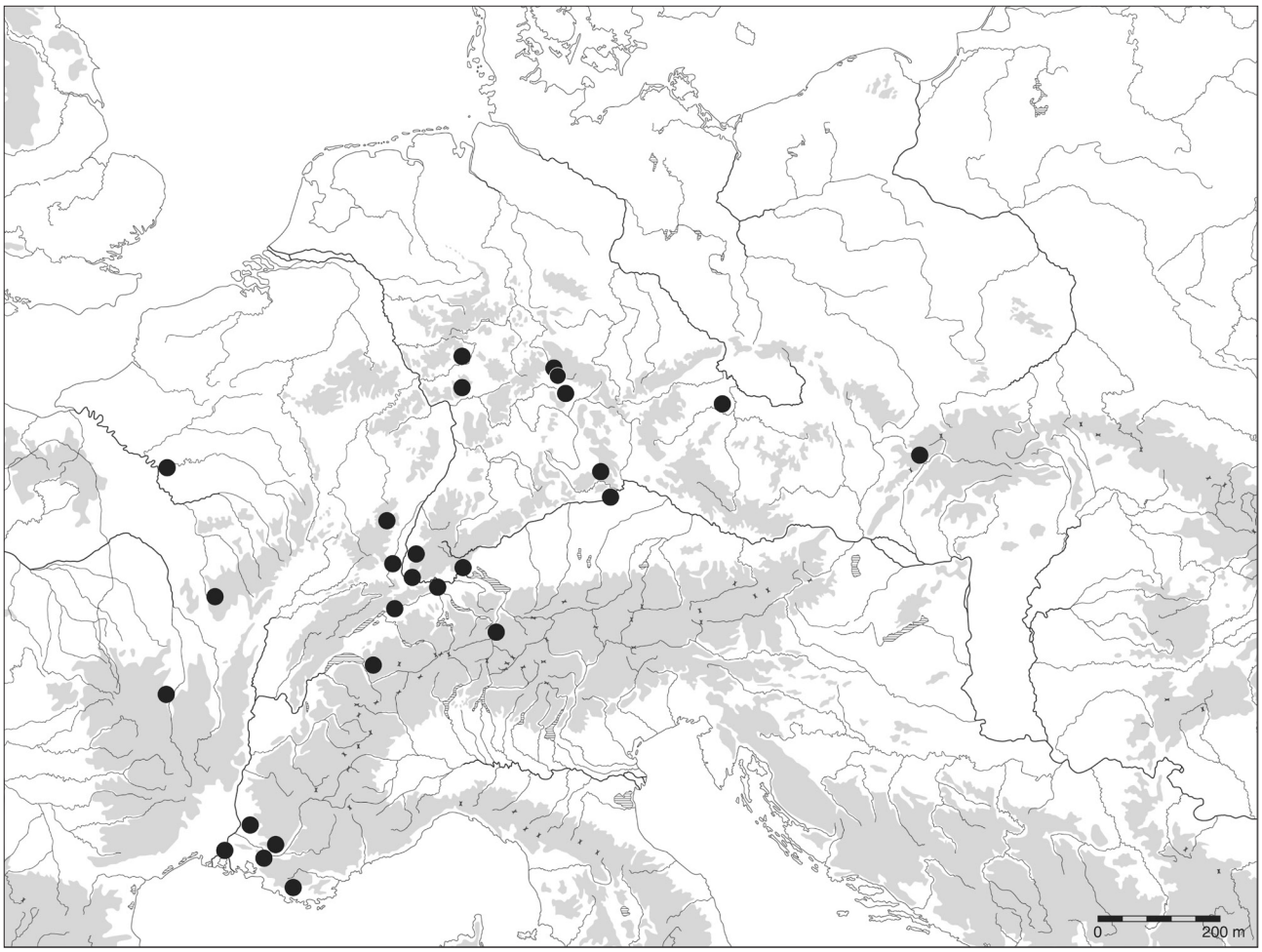


Abb. 13. Verbreitung der Halbfertigprodukte von Nauheimer Fibeln in Mittel- und Westeuropa (Karte nach Striewe 1996; mit Ergänzungen. – Grafik: H. Künzel, TLAD).

Der Forschungs- und Publikationsstand zum jüngereisenzeitlichen Siedlungswesen in Thüringen hat sich in den letzten Jahrzehnten grundlegend verändert. Die Differenzierung der Besiedlung nahm weiter zu. Ins Auge fällt die Abnahme der Höhensiedlungen, deren zeitgenössische Befestigung nicht in allen Fällen über Wallschnitte gesichert ist. Immerhin 55 Nachweisen aus der Bronze- und älteren Eisenzeit **(Abb. 5)** stehen noch 15 Anlagen aus der mittleren und späten Latènezeit gegenüber **(Abb. 14)**. Der Rückgang ist offensichtlich, auch wenn es die um die Hälfte geringere Dauer des jüngeren Kartierungszeitraums zu berücksichtigen gilt. Die Aufnahme in die Liste der jüngerlatènezeitlichen Höhensiedlungen erfolgte zum Teil aufgrund spärlicher siedlungskeramischer Kollektionen oder von Einzelfunden,[134] sodass sich zukünftig Ergänzungen und Korrekturen ergeben werden. Verkehrsgeografisch prominent gelegen sind die Steinsburg bei Römhild[135] und die Alteburg bei Arnstadt[136] im Verlauf einer überregional frequentierten Verkehrstrasse vom Obermain über den Thüringer Wald bis nach Mittelthüringen sowie die Monraburg bei Beichlingen (Kölleda, Lkr. Sömmerda, DE) an einer seit der Bronzezeit genutzten, Ost-West-Verbindung auf dem Kamm von Finne und Schmücke am Nordrand des Thüringer Beckens.[137] Der Gleitsch bei Saalfeld-Obernitz (Lkr. Saalfeld-Rudolstadt, DE), der Alte Gleisberg nahe Graitschen bei Bürgel und der Eselsberg bei Großdraxdorf (Berga/Elster, Lkr. Greiz, DE) im Einzugsbereich der Saale unterstreichen deren Bedeutung für den Nord-Süd-Transit durch den

134 Von der Henneburg (Meiningen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen) liegt wenig jüngerlatènezeitliche Drehscheibenkeramik vor (Seidel 2020/21, Taf. 7,9–10), eine Palisadenbefestigung konnte bislang nur für die Hallstattzeit wahrscheinlich gemacht werden (Bartel 2017c, 43–45). Vom Frauenberg bei Sondershausen (Kyffhäuserkreis, DE) oder der Hümburg bei Wasungen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE) sind mit einem Glasarmringbruchstück (Seidel 2005) bzw. einer Tutulusnadel (unpubl.) feinchronologisch und kulturell empfindliche Objekte bekannt, so dass deren Einstufung als Höhensiedlung mit Unsicherheiten behaftet ist, wobei im Fall der Hümburg ein einzügiger, umlaufender Wall die Ansprache stützt (unpubl.). – Vom Dolmar (Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE; siehe oben) liegen zwei keltische Goldmünzen vor (Schlapke 2008/09). Trotz bodendenkmalpflegerischer Aktivitäten fehlt weiteres Fundgut der jüngeren Latènezeit (Grasselt 2007, 171).

135 Peschel 1962; Neumann 1973.

136 Behrend 1969; Grasselt 2009, 157–159; ders. 2016/17, 161 Abb. 6.

137 Peschel 1971b.

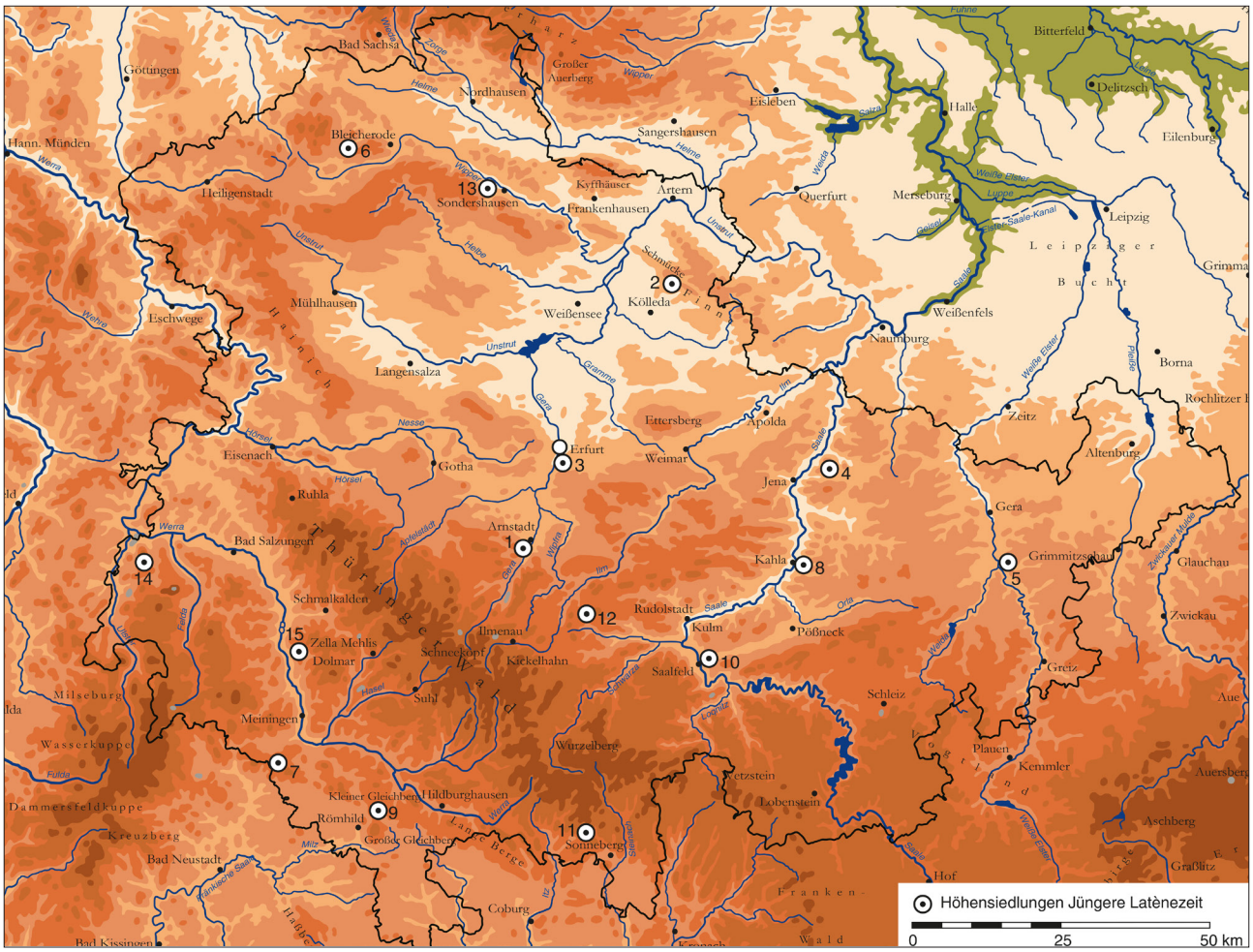


Abb. 14. Verbreitung der Höhensiedlungen der jüngeren Latènezeit (Lt C/D) in Thüringen. Nummerierung siehe Liste 4 im Anhang (Grafik: H. Künzel, TLAD).

Orlagau mit Zielrichtung auf das Mittel-Elbe-Saale-Gebiet, wohingegen die Einbindung der Anlagen in die regionale Besiedlung unbestimmt ist. Immerhin neun der 15 jüngerlatènezeitlichen Höhensiedlungen bestanden schon während der älteren vorrömischen Eisenzeit. Ob tatsächlich eine Siedlungsunterbrechung vorliegt, ist beim unzureichenden Forschungsstand nicht immer zu entscheiden. Auffallend sind einschneidende Bedeutungsverluste einzelner Anlagen, besonders eindrücklich im Fall der Hasenburg bei Haynrode im Eichsfeld. Einem bedeutenden Siedlungsniederschlag der Hallstatt- und Frühlatènezeit stehen nur mehr wenige keramische und Einzelfunde, darunter ein eiserner Zungengürtelhaken und das Bruchstück eines Glasarmringes[138] der jüngeren Latènezeit, gegenüber.

Ob sich aus der Abnahme der Zahl der Höhensiedlungen im Laufe der vorrömischen Eisenzeit auf eine Vergrößerung der den verbliebenen größeren Höhensiedlungen Steinsburg und Alter Gleisberg zugeordneten Territorien oder deren wirtschaftlichem Hinterland und damit eine Bedeutungszunahme der Anlagen schließen lässt, ist spekulativ, bleibt für die Steinsburg aber ein verlockender Gedanke. Das funktionale und chronologische Verhältnis zwischen dem überregionalen Zentrum auf dem Kleinen Gleichberg und den zeitgleich bestehenden Höhensiedlungen Henneburg bei Henneberg (Meiningen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE), Herrenberg bei Siegmundsburg (Neuhaus am Rennweg, Lkr. Sonneberg, DE) und Judenhügel bei Kleinbardorf (Lkr. Rhön-Grabfeld),[139] in einem Umkreis von circa 40–50 km um die Steinsburg, bedarf der Klärung. Gleiches gilt für die Zentrum-Umland Beziehungen vieler Anlagen. Allenfalls für die Steinsburg und Alteburg bei Arnstadt (Ilmkreis, DE) ist erkennbar, dass diese randlich zu eisenzeitlichen Siedlungskammern lagen, wohingegen im Fall des Öchsen bei Völkershausen (Vacha, Wartburgkreis, DE) in der nördlichen Rhön oder den Höhensiedlungen im Einzugsgebiet der mittleren Saale bislang nur wenige zeitgleiche offene Siedlungen in deren Weichbild über Lesefunde oder kleinere Gra-

138 Seidel 2005, 35 Nr. 257.

139 Henneberg (Meiningen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE): ders. 2020/21, 41 Taf. 7,9–10. – Herrenberg bei Siegmundsburg (Neuhaus am Rennweg, Lkr. Sonneberg, DE): ders. 2016/17. – Judenhügel bei Kleinbardorf (Lkr. Rhön-Grabfeld, DE): Pescheck 1962/63.

bungen erschlossen werden konnten. In den landwirtschaftlich extensiv genutzten Mittelgebirgslagen bleibt der Nachweis eine Herausforderung für die thüringische Bodendenkmalpflege.

Zunehmend deutlicher geben sich im Quellenbestand Thüringens naturheilige Plätze sowie Siedlungen zu erkennen, anhand deren Fundbestand sich eine serielle Konsumgüterproduktion, überregionale Kontakte und der Gebrauch von Münzen ablesen lassen. Die Plätze waren Zentren der Produktion und Verarbeitung, dienten als Märkte für die Bevölkerung des Umlandes und waren Zielpunkte von Fernhändlern. In Südthüringen erfüllt die unbefestigte Siedlung in Jüchsen in Sichtweite der Steinsburg entsprechende Kriterien.[140] Vergleichbare Plätze können sich unter Berücksichtigung der Verkehrsgeografie, Besiedlungsdichte und einschlägiger Südimporte im Gothaer Land sowie unter der Altstadt von Erfurt befunden haben. Das Fundmaterial ist verstreut publiziert und im Fall der in einer Schleife der Gera in Erfurt zu vermutenden Siedlungsagglomeration bislang nicht systematisch erfasst worden. Zu den bei Rettungsgrabungen aufgedeckten Befunden gehören Keramikbrennöfen, z. T. mit Fehlbränden, Südimporte (Glasarmringe, bemalte Keramik und anderes) sowie Münzen, die im örtlichen Marktverkehr Verwendung fanden.

Die Besiedlungsdichte im Grabfeld bzw. Gleichberggebiet, Gothaer Land, Mühlhäuser Becken und im Ilmtal um Arnstadt war beträchtlich.[141] Der Nachweis gelang in Jüchsen, Sättelstädt, Großfahner (Lkr. Gotha, DE), Westgreußen und Pößneck über Lesefunde und großflächige Rettungsgrabungen sowie, außerhalb der Betrachtung, in den kulturellen Inseln der Przeworsk-Kultur im Nordosten Thüringens.[142]

In Haina, Jüchsen oder Mühlhausen (Unstrut-Hainich-Kreis, DE) legen die Anzahl, räumliche Konzentration sowie die Zusammensetzung einschlägiger Kleinfunde (Fibeln, Münzen und anderes) im direkten Umfeld von Quellaustritten die Existenz eisenzeitlicher Quellopfer- oder naturheiliger Plätze nahe.[143] Verschiedene Niederlegungen (Haushunde, Objektensembles, Einzelfunde) mit einem Interpretationsrahmen wurden für den thüringischen Raum kürzlich zusammengestellt.[144] Exemplarisch soll ein in den letzten Jahren unterhalb des Nordtores der Steinsburg untersuchter Quellopferplatz vorgestellt werden. Zum Fundbestand gehören Münzen, Trachtbestandteile, darunter Dutzende überwiegend bruchstückhaft überkommene Fibeln und einzelne Gürtelverschlüsse. Glasobjekte fehlen. Die Gewandhaften zeigen, dass der Platz von der ausgehenden Früh- bis zum Ende der Spätlatènezeit (Lt B2–D2a) mutmaßlich von Angehörigen beiderlei Geschlechts aufgesucht worden ist. Die Deponierungen und eine anhand der Auffindungssituation fassbare Selbstausstattung in Form eines Fibelpaares Almgren 65 sowie eines bronzenen Ringes,[145] deren Höhepunkt im älteren Abschnitt der Spätlatènezeit (Lt D1) liegt, reichen mit frühen geschweiften Fibeln über das Ende der Steinsburg hinaus.[146] Deren Schlusshorizont umschreiben geknickte Fibeln Kostrzewski K, darunter ein seltenes Halbfertigprodukt.[147] Der knapp gefasste Überblick schließt das in Thüringen singuläre keltische Münzspektrum des Platzes ein, dass mehr als zwei Dutzend Münzen umfasst. Anschließen lassen sich Münzfunde von der Steinsburg, der Dingslebener Kuppe (Lkr. Hildburghausen, DE) und aus der Feldflur von Haina im Weichbild des Kleinen Gleichberges.[148] Für Karl Peschel war das Ausbleiben keltischer Münzen auf der Steinsburg und im Gleichberggebiet Spiegel des zivilisatorischen Abstandes Südthüringens zur Latènekultur.[149] Die Neufunde fordern zu einer aktuellen Bewertung heraus **(Abb. 15)**. Der Münzbestand des Quellopferplatzes ist Ausdruck des regionalen Münzgebrauchs und eines Austauschs mit der „boischen Zone" im östlichen Mitteleuropa während der späten Latènezeit, der die Anwesenheit auswärtiger Händler in der Gleichbergregion einschloss. Ein Drittel- sowie zwei Achtelstatere der Muschelserie unterstreichen Kontakte zum Oppidum Stradonice in Mittelböhmen, wo die Nominale in großer Zahl umliefen und geprägt wurden. Ein in Thüringen singulärer, suberater Achtelstater findet Vergleiche im Münzbestand böhmischer Oppida.[150] Die Quinare und Kleinsilbermünzen sind Ausdruck enger wirtschaftlicher Beziehungen der Gleichbergregion mit den Gebieten nördlich des Thüringer Waldes sowie Südbayern. Zehn Büschelquinare sowie fünf Kleinsilbermünzen von Typ Manching entstammen dem als „vindelikisch" apostrophierten Münzumlaufgebiet südlich der Donau. Die Nominale prägen den Fundmünzenbestand südbay-

140 Grasselt 1994.

141 Grabfeld bzw. Gleichberggebiet: Neumann 1963, 55 Abb. 32; Seidel 2023, 234 Abb. 3a. – Gothaer Land: Müller 1980, 64; 176 Abb. 47. – Mühlhäuser Becken und im Geratal um Arnstadt (Ilmkreis, DE): Grasselt 2016/17, 161 Abb. 6.

142 Jüchsen (Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE): Grasselt 1994. – Sättelstädt (Wartburgkreis, DE): Wechler 2005. – Großfahner (Lkr. Gotha, DE): Barthel 1984. – Westgreußen (Kyffhäuserkreis, DE): Knechtel 2022. – Pößneck (Saale-Orla-Kreis, DE) über Lesefunde und großflächige Rettungsgrabungen: unpubl. – Nordosten Thüringens: Meyer / Rauchfuss 2014; Seidel i Dr.

143 Haina (Römhild, Lkr. Hildburghausen, DE): ders. 2009. – Jüchsen (Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE): Grasselt 1994. – Mühlhausen (Unstrut-Hainich-Kreis, DE): unpubl.; Hinweis W. Walther.

144 Grasselt u. a. 2018/19.

145 Grasselt u. a. 1993, 135–137.

146 Zu ähnlichen Schlussfolgerungen anhand der Fibeln Almgren 65 sowie typologisch später, geknickter Fibeln Kostrzewski K; ders. 2007, 179.

147 Neumann 1973, Taf. 9,1–2.4–7.

148 Steinsburg (Lkr. Hildburghausen, DE): unpubl. – Dingslebener Kuppe (Lkr. Hildburghausen, DE): Grasselt 2007, 180 Abb. 8. – Haina (Römhild, Lkr. Hildburghausen, DE): Kade 1962/63, 467–468; Neumann 1963, 25.

149 Peschel 1978.

150 Militky 2015, 81–82 Abb. 7–8.

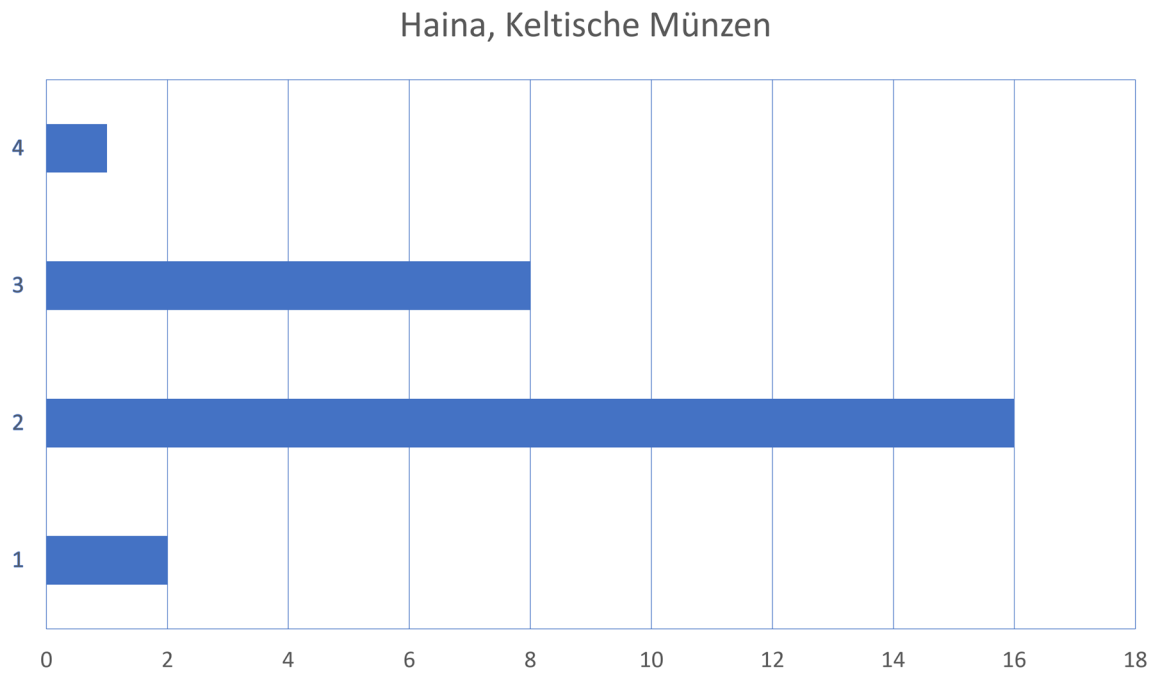


Abb. 15. Haina (Lkr. Hildburghausen, DE). Nominale der keltischen Fundmünzen: Y-Achse: 1 Goldmünzen; 2 Quinare; 3 Kleinsilber, 4 Potinmünzen (Diagramm: H. Künzel, TLAD).

erischer Oppida, Produktions- und Distributionszentren und Großsiedlungen (Manching [Lkr. Pfaffenhofen, DE], Berching-Pollanten [Lkr. Neumarkt i. d. Opf, DE], Egglfing [Köfering, Lkr. Regensburg, DE]). Dabei gelten die variantenreichen Kleinsilber des Typs Manching als Stückelung der Büschelquinare und waren Teil eines gestaffelten Münzsystems.[151]

Ein Verbreitungsschwerpunkt der Quinare des Prager Typs in Mittelthüringen und zahlreiche Neufunde zwischen Unstrut, Saale und Grabfeld **(Abb. 16)** erhöhen die Wahrscheinlichkeit einer Prägestätte im Gothaer Land.[152] Deren exakte Verortung steht aus, da Prägestempel, Tüpfelplatten oder Münzschrötlinge als unzweifelhafte archäologische Belege einer Prägestätte fehlen. Über die Vielfalt der Beizeichen deuten sich weitere Prägeorte innerhalb des Verbreitungsgebietes an, dass Böhmen, Südbayern und Niederösterreich einschließt. Trotz einer Umkehr der Bezugsrichtungen bleibt Böhmen als Prägeregion einzelner Varianten der Quinare des Prager Typs in der Diskussion. Als numismatischer Beleg für die Anwesenheit von Händlern aus der Latènekultur im Gleichberggebiet und die Bedeutung der Steinsburg als „Kopfstation" eines „internationalen", von Süden erschlossenen Verkehrsraumes sind die circa 0,5 Gramm leichten Kleinsilbermünzen zu werten, die kaum anders als im Marktverkehr Verwendung fanden. Dabei ist die Imitation eines Massalia-Obols, deren Verbreitung auf die Großsiedlungen Basel-Gasfabrik (Kt. Basel-Stadt, CH) und Tarodunum/Kirchzarten (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, DE) am südlichen Oberrhein konzentriert ist,[153] im Fundmünzenbestand der nördlichen Mittelgebirge als „Exot" zu werten und verorten die Steinsburg und das Gleichberggebiet auf einer imaginären Karte überregional frequentierter Handelszentren der Spätlatènezeit.

In Thüringen bestimmen Grabhügelinventare den Quellenbestand während der älteren und bis zum Beginn der mittleren vorrömischen Eisenzeit (8.–4. Jahrhundert v. Chr.). Am Übergang zur jüngeren vorrömischen Eisenzeit (zweite Hälfte 3. Jahrhunderts bis 1. Jahrhundert v. Chr.) kommt es in der Latènekultur mit der Übernahme der Brandbestattung zu einem grundlegenden Wechsel. In der Jastorf-Kultur reichen Brandbestattungen weiter zurück und bestimmen den Grabritus seit deren Formierung. Hinter dem Vorgang können großräumig rezipierte Veränderungen in den religiösen Überzeugungen und deren Manifestation im Bestattungswesen vermutet werden. Zeit- und kulturtypisch werden nun in Thüringen Urnengräber. Vereinzelt begegnen daneben Leichenbrandschüttungen, seltener Brandgruben- oder Brandschüttungsgräber. Archäologisch zeichnet sich der markante Wechsel zwischen Main und Thüringer Wald nur unzureichend ab, da Grabfunde im regionalen Quellenbestand nun weitestgehend ausfallen. Versucht man sich den Ursachen für die ungenügende Repräsentanz zu nähern, liegt ein Zusammenhang mit der geringen Überdeckung und spärlichen Ausstattung der Gräber und dem Organisationsgrad der regionalen Bodendenkmalpflege nahe. Nördlich des Thüringer Waldes ist eine Reihe von Brandgräberfeldern bekannt. Da die Überlieferungsbedingungen

151 Ziegaus 2000.
152 Grasselt 1998; ders. 2007.
153 Nick 2006, 63 Karte 26.

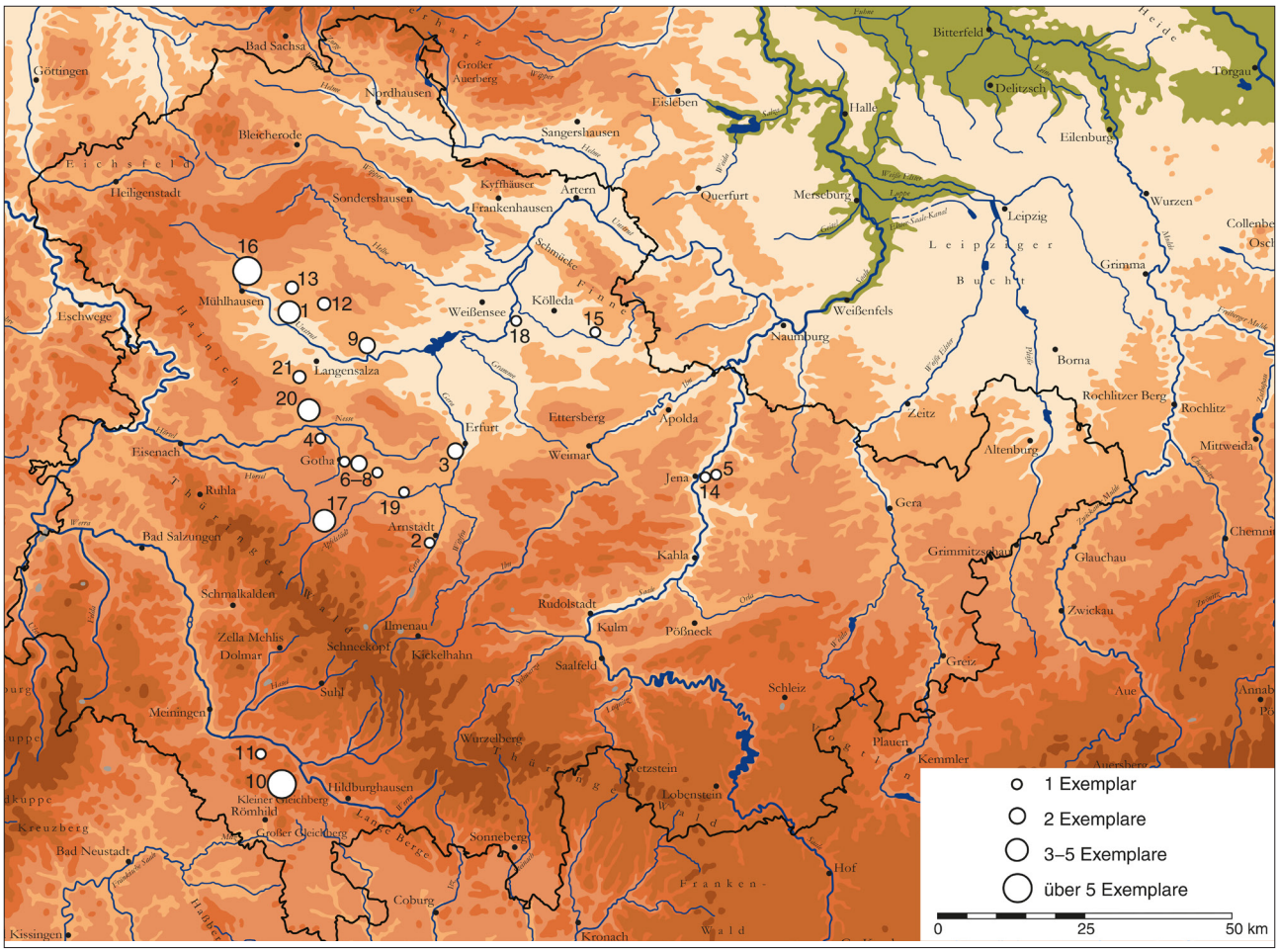


Abb. 16. Verbreitung der Quinare vom Prager Typ in Thüringen. – Nummerierung siehe Liste 5 im Anhang (Grafik: H. Künzel, TLAD).

in den Landschaften beiderseits des Thüringer Waldes sich nicht grundsätzlich unterscheiden, können hinter der ungleichen Repräsentanz jüngereisenzeitlicher Brandgräber in den regionalen Quellenbeständen weitere Ursachen vermutet werden. Eine Rolle können die Größe der Gräberfelder, die Anzahl der Gräber und die chronologische Tiefe der Bestattungsplätze nördlich des Thüringer Waldes gespielt haben, die deren frühe Entdeckung seit dem 19. Jahrhundert begünstigten. In diesem Zeitraum war die Zerstörung der Brandgräberfelder infolge der zunehmenden Mechanisierung der industriellen Landwirtschaft noch nicht derart fortgeschritten. Die Brandgräberfelder nördlich des Thüringer Waldes umfassen bis zu mehrere Dutzend Bestattungen. Der Belegungszeitraum beginnt in Körner (Unstrut-Hainich-Kreis, DE) und Eischleben noch in der Mittellatènezeit. Birituelle, spätestens im Horizont des Flachgräber-Latène einsetzende und bis in die späte Vorrömische Eisenzeit fortlaufend belegte Bestattungsplätze konnten in Leimbach, Einhausen und Seebergen erfasst werden. Auf einzelnen Brandgräberfeldern setzte sich die Belegung unter Einschluss der Großromstedter-Kultur bis in die Römische Kaiserzeit fort.[154] Dazu kommen in Nord- und Mittelthüringen einzelne Brandgrubengräber der Przeworsk-Kultur,[155] deren Nachweis zwischen Thüringer Wald und Main aussteht.

In Südthüringen schienen Nachweise jüngereisenzeitlicher Brandgräber, von seltenen Ausnahmen abgesehen, zu fehlen. Infolge einer großflächigen Rettungsgrabung, einer Notbergung und Detektorprospektionen hat sich der Bestand in den letzten Jahren vergrößert und umfasst zwei Brandflachgräberfelder in Queienfeld und Henfstädt (Lkr. Hildburghausen, DE) sowie Nachbestattungen in einem hallstattzeitlichen Grabhügel in Dingsleben unterhalb des Nordtores der Steinsburg.[156] Letztere lassen sich nach Ritus und Ausstattung zeitgleichen Grabinventaren nördlich des Thüringer Waldes an die Seite stellen.

Angesichts des Umfangs südlichen Importgutes im regionalen Quellenbestand (siehe oben) überrascht es, dass „fremde" Objekte (Keramik, Bronzegefäße, Edelmetallmünzen, Glasschmuck und anderes) bei der Darstellung des sozialen Status der Verstorbenen in Thüringen kaum

154 Seidel 2013, 87 Abb. 2.

155 Knechtel u. a. 2019.

156 Queienfeld (Gem. Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen, DE): Seidel 2009. – Henfstädt (Lkr. Hildburghausen, DE): unpubl. – Dingsleben (Lkr. Hildburghausen, DE): Seidel 2009. – Steinsburg (Lkr. Hildburghausen, DE): ebd.

eine Rolle spielten.[157] Von zwei Stateren aus Dobian war die Rede (siehe oben). Weitere Grabfunde mit Münzbeigabe, die aus der Latènekultur bekannt sind,[158] fehlen. Bei einem scheibengedrehten Leichenbrandbehälter in Hopfgarten (Landgde. Grammetal, Lkr. Weimarer Land, DE) handelt es sich um eine engmundige Flasche, deren Rand- und Schulterpartie abgepflügt waren. Auf dem Unterteil befindet sich ein schmaler Streifen roter Bemalung.[159] Aus der Spärlichkeit der Verzierung wurde auf die späte Zeitstellung des Gefäßes geschlossen.[160] Die geringe Qualität des Drehscheibenerzeugnisses ist in dem Sinne gedeutet worden, dass es sich um eine lokale Nachahmung der begehrten Import-Keramik handelt.[161] Ein ähnliches Phänomen könnte mit einem Brandgrab aus Mühlhausen erfasst worden sein, dessen Leichenbrandbehälter die grafitierte, handgemachte Imitation eines Wulstrandtopfes aus Grafitton bildete.[162] Zwei vollständige, glatte Sapropelitarmringe aus einem Körpergrab in Unterkatz im östlichen Rhönvorland[163] sind nach den vergesellschafteten Fibeln am Übergang der Früh- zur Mittellatènezeit, d. h. um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr., in den Boden gelangt. Zwei Sapropelitarmringe gehören zum Inventar einer über Fibeln an den Beginn der Mittellatènezeit, d. h. in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. datierten Brandbestattung in Körner.[164] Dieser wurden die Ringe erst nach der Einäscherung des anthropologisch als weiblich bestimmten Individuums beigegeben. Auf Indizien, die eine Verarbeitung importierten Sapropelits in Thüringen nahelegen, war hingewiesen worden (siehe oben). Eine Entscheidung, ob die in Thüringen im Bestattungskontext paarig auftretenden Ringe als Importe in das Land gelangten oder unbearbeiteter Sapropelit zwischen Werra und Saale zu Ringen weiterverarbeitet wurden, wird mit naturwissenschaftlichen Untersuchungen kaum zu treffen sein, sofern nicht Bearbeitungsspuren oder andere Beobachtungen die zweifelsfreie Lokalisierung einzelner Werkstätten ermöglichen. Eine aufgrund der zeittypischen Brandbestattung fragmentierte und verschmolzene bronzene Kelle mit beweglichem Griff vom Typ Pescate war Bestandteil eines spätlatènezeitlichen Urnengrabes auf dem birituellen Bestattungsplatz „Heilige Lehne“ in Seebergen (Lkr. Gotha). Die Kelle, die im Zusammenhang mit dem mediterran beeinflussten Weingenuss gesehen wird, ist im nördlichen Mittelgebirgsraum ohne Vergleich.[165] Fibelimporte (Mötschwil-, Lauteracher, Schüssel- oder Fibeln Almgren 65) der jüngeren Latènezeit, im überlieferten Sachgut Thüringens überhaupt selten, spielten als Trachtbeigaben keine Rolle.

Abschließend ist auf vereinzelte jüngereisenzeitliche Körpergräber aus Thüringen aufmerksam zu machen.[166] Mögliche Einflüsse aus dem nordmainischen Randbereich der Latènekultur sind bereits thematisiert worden.[167] Einwirkungen der Przeworsk-Kultur sind nicht auszuschließen, aus deren Verbreitungsgebiet einzelne späteisenzeitliche Körperbestattungen bekannt sind.[168]

157 Erst während der Großromstedter Kultur ändert sich das Bild. Importierte Bronzegefäße und Trachtbestandteile dienen nun neben Waffen der Darstellung des sozialen Status der Verstorbenen.
158 Polenz 1982.
159 Peschel 1966, 242–243 Abb. 4.
160 Ebd. 242.
161 Grasselt 1994, 73.
162 Peschel 1966, 237 Abb. 1,1; 252 Nr. 19.
163 Marquart 1937, Taf. 5; Peschel 1992b, 132–133; 114 Abb. 1,4–5; Later 2014.
164 Grasselt u. a. 2002, 233.
165 Huck 1999, 277–278 Abb. 3.
166 Peschel 1975b.
167 Seidel 2000, 24.
168 Duleba u. a. 2018.

Zusammenfassung

Latène-Einflüsse gelangten am Beginn der Latènezeit aus Franken in das südthüringische Grabfeld und das Werratal. Das Gleichberggebiet wirkte zentral, einem Scharnier ähnlich, im Grabfeld und an der oberen Werra sowie vermittelnd über das Mittelgebirge. Den Norden erreichten Latène-Einflüsse in der Frühzeit nicht flächendeckend, kulturprägend. Einzelstücke südlicher Herkunft gelangten auf älteren Wegen wie den Pass von Oberhof über den Thüringer Wald und dem Werratal folgend, um dessen Westflanke herum und auch saaleabwärts in das nördliche Mittelgebirgsvorland Thüringens.

Der Latène-Einfluss zeigt sich in den Grabsitten und im kunsthandwerklichen Metallhandwerk und nimmt im Thüringer Waldvorland deutlich ab. Eine südlich geprägte „Latène-Siedlung“ im archäologisch-kulturellen Sinn gibt sich nicht zu erkennen. Die Hinterlassenschaften, besonders die Siedlungskeramik, wirken überwiegend einheitlich, ältereisenzeitlich autochthon.

Das „Flachgräber-Latène“ in Thüringen verkörpert eine engräumige kulturelle Konsolidierung, die keltisch geprägt, mit Migrationsbewegungen verbunden gewesen sein könnte. Von diesen Inselbildungen aus gingen auch Impulse in das Umland, reichten aber auch bis an die Mittelelbe.[169]

169 Seyer 1982, 65–70.

Thüringen nördlich des Mittelgebirges nahm etwa zeitgleich Einflüsse der Jastorfkultur aus der Richtung Mittelelbe- und Havelgebiet auf. Diese setzten noch im Verlauf von Lt B und am Beginn von Lt C ein. Die Brandbestattungen und deren Beigaben zeigen, dass Thüringen über das Saale-Unstrut Gebiet im 3. Jahrhundert v. Chr. zunehmend nach Norden offen war und auch dem dort in der Jastorf-Kultur rezipierten, etwas anderen Latènestil verbunden war.

Die Verbindungen über den Thüringer Wald in das nordwärts anschließende Becken waren während der späten Hallstattzeit bis zur frühen Latènezeit immer offen und wurden auch genutzt. Aber ein kultureller Zusammenschluss von Süden und Norden fand (noch) nicht statt. Das Mittelgebirge war überwindbar, trennt aber auch und führte so zu deutlich verschieden orientierten archäologischen Kultur- und Beziehungsfeldern. Eine Kontaktzone um das Mittelgebirge etablierte sich erst gegen Ende und nach den Flachgräbern der „keltischen Expansionszeit" mit dem Beginn der Mittellatènestufe C. Der thüringische Süden mit der Steinsburg und das westliche Thüringer Becken mit größeren prosperierenden, offenen Siedlungen gewannen mit der ökonomischen Konsolidierung und wachsenden Ausstrahlung der „Oppidazone" ein eigenes, am Süden und am Westen orientiertes wirtschaftliches Profil, was sich an den in offenen Siedlungen ausgeübten spezialisierte Gewerken zeigt. Erste Ansätze einer Geldwirtschaft nach westlichem Vorbild füllten einen Raum, der dennoch keine Grenzen hatte. Es ist davon auszugehen, dass ohne Ansätze einer Warenproduktion, getragen von ertragreicher Landwirtschaft im Thüringer Becken und dem im Fundstoff sichtbaren kreativen Handwerk kein Wirtschaftssystem mit Geldumlauf entstand. Vor allem das westliche Thüringer Becken und die zwischen den Räumen vermittelnde Steinsburg blieben in dieser Frage dem Vorbild der jüngerlatènezeitlichen Oppidazone südlich und südwestlich des Mains zugewandt. Überregionaler Handel und Verkehr wirkten als Klammer, das System im thüringischen Mittelgebirgsraum war mit einem transferablen Quinar vom Prager Typ zum Quinarkreis kompatibel, blieb aber von regionaler Reichweite.

Zugleich sind die Einflüsse verschiedener archäologischer Kulturen von Norden und Nordosten über das Elbeflussgebiet auf das thüringische Mittelgebirgsland fassbar: Jastorf und Przeworsk, auch verbunden mit Bevölkerungs-, zumindest mit Personenbewegungen, von kulturüberprägender Wirkung. Ergebnis der vielfältigen, heterogenen Beziehungslage, befördert durch die offenen Siedlungsräume und die bestehende Verkehrstopografie, war die Herausbildung einer den Mittelgebirgszug umfassenden Kontaktzone im 3. Jahrhundert v. Chr. Die archäologischen Kulturverhältnisse in bekannten Siedlungen und die dem Jastorf-Vorbild folgende Brandgrabsitte beiderseits des Mittelgebirges und der Rhön zeigen in wichtigen Merkmalen Übereinstimmungen. Die 3. Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg mit dreifachem Befestigungsring erlebte ihre jüngste Blüte. Sie wurde bis in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. genutzt, blieb im Außenbereich vielleicht auch etwas länger im Takt des überregionalen Verkehrs.

Die Besiedlung im südthüringischen Grabfeldanteil endete in der Spätlatènezeit. Nördlich des Thüringer Waldes bestand dagegen Siedlungskontinuität, die in die frühe Römische Kaiserzeit und bis in die ersten zwei Jahrzehnte n. Chr. von der elbgermanischen Großromstedter Kultur des Nordens fortgesetzt wurde. Der Süden tritt schon mit Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. als Taktgeber und Vermittler zurück. Bekannte kulturell-technische Merkmale kommen wieder abhanden, möglicherweise weil das bestehende Wirtschaftsmodell des 2. bis 1. Jahrhunderts v. Chr. doch erheblich am „Tropf" des Südens hing und zu fragil war, um bei starker elbgermanischer Einflussnahme unverändert weiterbestehen zu können.

Anhang

Liste 1: Grabhügel der Stufen Ha C / D in Südthüringen (Abb. 2)

Fundorte nach Grasselt 1995, 20–24; mit Ergänzungen

1. Bad Colberg (Heldburg, Lkr. Hildburghausen), Nordfuß des Burgbergs
6 Grabhügel.
Lit.: Bartel 2010, OA TLDA Weimar.

2. Bauerbach (Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Eichig
22 Grabhügel.
Lit.: Marquardt 1937, 32.

3. Bettenhausen (Rhönblick, Lkr. Schmalkalden Meiningen), Obere Birke
2 Grabhügel.
Lit.: Marquardt 1937, 46; Donat 1965; Peschel 1986.

4. Borsch (Geisa, Wartburgkreis), In der Aue
Grabhügel, Brandgrab? Lt A, mit Teilen einer Bronzekanne.
Lit.: Storch 1986.

5. Dillstädt (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Klingenhügel/Morbichsküppel
Grabhügel, Körpergrab Stufe Ha D/Lt A.
Lit.: Marquardt 1937, 47–48; Donat 1965, 101.

6. Dillstädt (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Neubau der BAB A71
2 Grabhügel, Nachbestattungen der Stufe Ha D.
Lit.: Spazier / Grasselt 2006, 91, OA TLDA Weimar.

7. Dingsleben (Lkr. Hildburghausen), Tännig
10 Grabhügel mit Körpernachbestattungen, Stufe Ha D.
Lit.: Neumann 1968.

8. Dingsleben (Lkr. Hildburghausen), Nacken
2 Grabhügel.
Lit.: Neumann 1963, 22–23.

9. Einhausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Hustaat
4 Grabhügel und Körpergräbergruppe der Stufe Lt B; Lt-A-Brandgräber
Lit.: Spazier / Grasselt 2006, 92; Fritz 2010/11.

10. Geisa (Wartburgkreis), Ortsflur
Grabhügel?
Lit.: OA TLAD Weimar.

11. Haina (Römhild, Lkr. Hildburghausen), Binsig
2 Grabhügel.
Lit.: Neumann 1963, 197.

12. Haina (Römhild, Lkr. Hildburghausen), Schwarzer Stock
1 Grabhügel.
Lit.: Grasselt u. a. 1993, 125–131.

13. Harras (Eisfeld, Lkr. Hildburghausen), Leite
circa 15 Grabhügel, Körpernachbestattungen der Latènezeit.
Lit.: Neumann 1962.

14. Hellingen (Heldburg, Lkr. Hildburghausen), Mühlberg
ca. 60 Grabhügel, Nachbestattungen der Latènezeit.
Lit.: Kade 1933, 9.

15. Hellingen (Heldburg, Lkr. Hildburghausen)
Grabhügel.
Lit.: OA TLDA Weimar.

16. Helmershausen (Röhnblick, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Schmerbacher Wäldchen
1 Grabhügel.
Lit.: Peschel 1986, 44.

17. Helmershausen (Röhnblick, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Hembachswald
11 Grabhügel.
Lit.: OA TLDA Weimar.

18. Henfstädt (Lkr. Hildburghausen), Strick
2 Grabhügel?
Lit.: Grasselt 1999.

19. Hermannsfeld (Röhnblick, Lkr. Schmalkalden Meiningen), Fasanerie
3 Grabhügel.
Lit.: Marquardt 1937, 33.

20. Herpf (Meiningen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Eichig
33 Grabhügel.
Lit.: Donat 1965, 96–98; Ender 1987; Schneevoigt 2006.

21. Jüchsen (Gem. Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Gelände einer ehemaligen Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG)
2 Grabhügel.
Lit.: OA TLDA Weimar.

22. Jüchsen (Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Rittersrain
Nachbestattungen der Stufe Ha D in Grabhügeln der Mittelbronzezeit.
Lit.: Feustel 1960.

23. Kaltennordheim (alt auch unter FO Aschenhausen/Oberkatz, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Riederholz
21 Grabhügel, Körpergräber der Latènezeit.
Lit.: Donat 1965, 117–118; Peschel 2004, 24–25.

24. Meiningen-Welkershausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), beim Werrabahnbau.
Körpergrab, Stufe Ha D
Lit.: Donat 1965, 100.

25. Mendhausen (Römhild, Lkr. Hildburghausen), Mönchsholz
11 Grabhügel.
Lit.: Neumann 1963, 210.

26. Rieth (Heldburg, Lkr. Hildburghausen), Marschfeld
7 Grabhügel.
Lit.: Kade 1937, 23.

27. Ritschenhausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Wüstung Gaulshausen
8 Grabhügel.
Lit.: Donat 1965, 93–97; Schneevoigt 2006.

28. Römhild (Lkr. Hildburghausen), Merzelbachwald
circa 120 Grabhügel.
Lit.: Peschel 1971a; Bahn 1983; Grasselt 1995.

29. Römhild (Lkr. Hildburghausen), Eichelberg
1 Grabhügel.
Lit.: Neumann 1963, 213; Spehr 1980, Beil. 3.

30. Simmershausen (Römhild, Lkr. Hildburghausen)
circa. 12 Grabhügel.
Lit.: OA TLDA Weimar.

31. Streufdorf (Straufhain, Lkr. Hildburghausen), Wolfslache
2 Grabhügel.
Lit.: Kade 1940, 26.

32. Ummerstadt (Lkr. Hildburghausen), Lehnhügel
„zwei Gruppen von Hügelgräbern" (Zerstörung beim Straßenbau).
Lit.: Kade 1933, 10.

33. Unterkatz (Wasungen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Hainig und Köpflein
7 Grabhügel, Nachbestattungen LT B/C1
Lit.: Marquardt 1937, 37; Donat / Donat 1963; Neumann 1973, 53–54.

34. Westenfeld (Römhild, Lkr. Hildburghausen), Großkopf
1 Grabhügel.
Lit.: Neumann 1963, 224.

35. Wohlmuthausen (Rhönblick, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Lindig
3 Grabhügel, Körpernachbestattungen Lt B.
Lit.: Marquardt 1937, 55; Peschel 2004, 25.

36. Wolfmannshausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Wolfmannshäuser Wald
18 Grabhügel.
Lit.: Bahn 1989.

37. Wolfmannshausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Elsterholz
9 Grabhügel.
Lit.: Donat 1965, 121; Bahn 1989.

Liste 2: Höhensiedlungen der Späthallstatt- bis Frühlatènezeit (Ha D, Lt A–B/C1) (Abb. 5)

Fundorte nach Simon 1984 und Peschel 1999, mit Ergänzungen

1. Aschenhausen und Oberkatz (Kaltennordheim, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Diesburg
Fibel der Stufen Lt A/B1, Übergang Lt B2, Mitte 3. Jh. v. Chr.
Lit.: Peschel 1999, 154; ders. 2004.

2. Arnstadt (Ilm-Kreis), Walperberg
Keramik der Stufen Ha C/D und Lt A/B; Fibel Stufe Lt B.
Lit.: Grasselt 2007, 175.

3. Bad Colberg (Heldburg, Lkr. Hildburghausen), Heldburg
Keramik der Stufen Ha C2/D.
Lit.: Bartel 2010.

4. Bad Frankenhausen (Kyffhäuserkreis), Oberburg der Burg Kyffhausen
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; Drahtfibelfuß, Knotengruppenring,
Lit.: Peschel 1999, 150.

5. Beichlingen (Kölleda, Lkr. Sömmerda), Monraburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Peschel 1999, 150.

6. Breitenworbis (Lkr. Eichsfeld), Klei
Strichverzierte Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Simon 1984, Nr. 7.

7. Buttlar (Wartburgkreis), Standorfsberg
Keramik der Stufen Ha C/D.
Lit.: Jordan 2020/21, 147; OA TLAD Weimar.

8. Buttlar (Wartburgkreis), Hubenberg
Keramik der Stufen Ha C/D.
Lit.: Bahn 1994; OA TLAD Weimar.

9. Diedorf (Dermbach, Wartburgkreis), Höhn
Keramik der Bronze- und Ha-Zeit.
Lit.: Gall 1994; Peschel 1999, 151.

10. Erbenhausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Alte Mark
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Bahn 1994, 122; Peschel 1999, 151; Seidel 2020/21, 18–21, Taf. 4, 1–6.

11. Erfurt-Möbisburg, Kirchberg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B, Drehscheibenware mit Stempelverzierung.
Lit.: Peschel 1969; ders. 1999, 152.

12. Geisa (Wartburgkreis), Schleidsberg
Keramik der Stufen Ha C/D.
Lit.: Bahn 1994, 123; OA TLAD Weimar.

13. Graitschen bei Bürgel (Saale-Holzland-Kreis), Alter Gleisberg
Keramik der Stufe Ha D und Lt A/C; Bronze- und Sapropelitverarbeitung.
Lit.: Simon 2017; Peschel 1999, 151; Ettel 2017.

14. Hainrode (Bleicherode, Lkr. Nordhausen), Webelsburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; Wendelringbruchstück.
Lit.: Peschel 1999, 151.

15. Haynrode (Lkr. Eichsfeld), Hasenburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; Bruchstücke von Wendelring und Steigbügelarmring, 2 Blechpaukenfibeln.
Lit.: Timpel 1975b, 235; Simon 1984, Nr. 24; Peschel 1999, 151.

16. Henneberg (Meiningen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Schlossberg mit Henneburg
Keramik der Stufe Ha C2/D; gedrechselte Bernsteinperle.
Lit.: Bartel 2010; ders. 2017a; ders. 2017c; Seidel 2020/21, 28–29.

17. Hetschburg (Lkr. Weimarer Land), Martinskirche
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Timpel 1975a; Peschel 1999, 151.

18. Jena-Lobeda, Johannisberg
Keramik der Stufe Ha D.
Lit.: Peschel 1999, 152.

19. Jena-Wenigenjena, Jenzig
Keramik bis MLT-Zeit; FLT-Fibeln Lt B2.
Lit.: Peschel 1999, 151–152.

20. Großdraxdorf (Berga / Elster, Lkr. Greiz), Eselsberg
Keramik Ha D 2/3–Lt A, Wall „Schurf" mit Holzeinbauten.
Lit.: Peschel 1971b; ders. 2006; Simon 1984, Nr. 17; Kaufmann 1997, 69.

21. Kaltennordheim (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Umpfen
Keramik der älteren Eisenzeit.
Lit.: Bahn 1994, 125; OA TLAD Weimar.

22. Kühndorf (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Dolmar
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; ^{14}C-Datum aus Wallschnitt; Münzen.
Lit.: Peschel 1971b; Bahn 1994, 122; Schlapke 2008/09; Spazier 2008/09.

23. Lauchröden (Wartburgkreis), Brandenburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Peschel 1999, 152.

24. Meiningen (Lkr. Schmalkalden Meiningen), Habichtsburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Seidel 2020/21, 22–23.

25. Niedersachswerfen (Harztor, Lkr. Nordhausen), Kohnsteinkopf
Keramikder Stufen Ha D und Lt A/B; Steigbügelarmringe, eiserne Sichel und Tüllenbeil.
Lit.: Peschel 1999, 152.

26. Obernitz (Saalfeld, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt), Gleitsch
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B, Drehscheibenware mit Stempelverzierung; Bronze- und Eisenschlacken.
Lit.: Peschel 1971b; ders. 1999, 152.

27. Oberpreilipp (Rudolstadt, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt), Weinberg
Keramik der Stufe Ha D aus Siedlungsgruben.
Lit.: Kaufmann 1959, 208–211, Taf. 25; Simon 1984, Nr. 41.

28. Oechsen (Wartburgkreis), Hessenkuppe/Röderburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; eiserner Zungengürtelhaken.
Lit.: Bahn 1994, 123; Peschel 1999, 150–151; OA TLAD Weimar.

29. Oettern (Lkr. Weimarer Land), Burggraben/Otternburg/Ziegenburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Peschel 1999, 153.

30. Öpitz (Pößneck, Saale-Orla-Kreis), Felsenberg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; Bronzeverarbeitung.
Lit.: Kaufmann 1959, 57, 78–82; Peschel 1999, 152–153.

31. Otzbach (Geisa, Wartburgkreis), Arzberg
Keramik der älteren Eisenzeit.
Lit.: Bahn 1994, 121; OA TLAD Weimar.

32. Ranis (Saale-Orla-Kreis). Burgberg mit Ilsenhöhle unterhalb
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; Bronzeverarbeitung.
Lit.: Kaufmann 1959, 102–110; Peschel 1999, 153–154; Grasselt 1999, 104.

33. Reifenstein (Niederorschel, Lkr. Eichsfeld), Alte Burg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Simon 1984, Nr. 48.

34. Römhild (Lkr. Hildburghausen), Kleiner Gleichberg mit der Steinsburg
1./2. Befestigung der Stufen Ha D2/3 bis Lt A/B.
Lit.: Peschel 1971b; ders. 1979; ders. 1982; Spehr 1980; ders. 2021.

35. Roßdorf (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Stoffelskuppe Mühlsteinbruch
Vogelkopffibel, Slg. Univ. Jena, und Lanzenspitze aus Umgebung.
Lit.: Marquardt 1937, 38; 40.

36. Schallenburg (Sömmerda, Lkr. Sömmerda), Schallenburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Peschel 1999, 154.

37. Schlotheim (Landgem. Nottertal-Heilinger Höhen, Unstrut-Hainich-Kreis), Kirchberg (auch Alte Schanze)
Keramik der Stufe Ha D2/3.
Lit.: Simon 1984, Nr. 57.

38. Schnellmannshausen (Treffurt, Wartburgkreis), Hüneburg auf dem Heldrastein
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Peschel 1999, 154.

39. Seitenroda (Saale-Holzland-Kreis), Dohlenstein
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; Steigbügelarmring; Augenperlen.
Lit.: Peschel 1999, 154.

40. Siegmundsburg (Neuhaus am Rennweg, Lkr. Sonneberg), Bleßberg
2 eiserne Tüllenbeile, SpätHa-Zeit.
Lit.: Schinkel 2020/21, 47–53.

41. Siegmundsburg (Neuhaus am Rennweg, Lkr. Sonneberg), Herrenberg
Besiedlung in den Stufen Lt A/B und Lt C/D.
Lit.: Feustel / Gall 1965; Seidel 2016/17.

42. Singen (Stadtilm, Ilm-Kreis), Singer Berg
Keramik nach Fundkartei G. Neumann (Univ. Jena), Ha D und Lt A/B; Bronzepfeilspitze.
Lit.: Simon 1984, Nr. 62; OA TLAD Weimar.

43. Sondershausen (Kyffhäuserkreis), Jechaburg/Frauenberg
Keramik, Stufe Ha C/D.
Lit.: Simon 1984, Nr. 26; OA TLA Weimar.

44. Stadtilm (Ilm-Kreis), Haunberg
Keramik nach Fundkartei G. Neumann (Univ. Jena) u. a. Stufe Ha C/D.
Lit.: Simon 1984, Nr. 62a; OA TLAD Weimar.

45. Steigerthal (Lkr. Nordhausen), Schellenberg
Keramik der Stufe Ha D
Lit.: Simon 1984, Nr. 63; OA TLAD Weimar.

46. Steinbach-Hallenberg (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Hallenburg
Keramik der Stufe Ha D
Lit.: Peschel 1999, 154; Seidel 2020/21, 21–22 Taf. 5, 1–4.

47. Untermhaus (Gera), Schloß Osterstein auf dem Hainberg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B.
Lit.: Peschel 1999, 154.

48. Vogelsberg (Lkr. Sömmerda), Clausberg
Keramik der Stufen Ha D, Lt A/B und Lt C.
Lit.: Peschel 1999, 155.

49. Völkershausen (Vacha, Wartburgkreis), Öchsen
Keramik, Spinnwirtel, Mühlenbruch, Gürtelhaken Typ Oitzmühle, Ha D, Lt A/B und Lt C.
Lit.: Schmitt 1998; Peschel 1999, 154.

50. Völkershausen (Vacha, Wartburgkreis), Geiskopf
Keramik der älteren Eisenzeit.
Lit.: Bahn 1994, 123; OA TLDA Weimar.

51. Walldorf (Meiningen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Kirchberg
Keramik der Stufen Lt B/C.
Lit.: Seidel 2020/21, 27–28 Taf. 6,1–5.

52. Wasungen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Hümburg
Nadelfragment (Tutulus mit Scheibe), FLT-Zeit.
Lit.: Bahn 1994, 125; teilweise unpubl.

53. Welkershausen (Meiningen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Spitzberg
Keramik der Stufe Ha D; dreiflügelige Pfeilspitze.
Lit.: Seidel 2020/21, 23–27 Taf. 7,1–6.

54. Weilar (Wartburgkreis), Baier
Keramik der älteren Eisenzeit.
Lit.: Bahn 1994, 121; OA TLAD Weimar.

55. Wernburg (Saale-Orla-Kreis), Altenburg
Keramik der Stufen Ha D und Lt A/B; Bronzeverarbeitung; Eisenverhüttung?
Lit.: Kaufmann 1959, 177–178.

Liste 3: Körperflachgräber der Stufen Lt A und Lt B (Abb. 6)

Fundorte nach Kaufmann 1963, 103; Peschel 1975a, 213; Feustel 1987, 166; Grasselt 1994, 89–93 mit Ergänzungen.

1. Einhausen (Lkr. Schmalkalden Meiningen), Hustaat

2. Einhausen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Marktrasen

3. Unterkatz (Wasungen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Lindig

4. Hildburghausen (Lkr. Hildburghausen), Stadtberg

5. Oppurg-Rehmen (Saale-Orla-Kreis)

6. Fernbreitenbach (Werra-Suhl-Tal, Wartburgkreis)

7. Wernburg (Saale-Orla-Kreis), Altenburg, Südfuß, Fuchshügel

8. Moderwitz (Neustadt an der Orla, Saale-Orla-Kreis), Silberberg

9. Jüdewein (Pößneck, Saale-Orla-Kreis), Galgenberg

10. Pößneck (Saale-Orla-Kreis), Altenburg, Ostfuß

11. Köditz (Saalfeld, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt), Gehege, Lositzbach

12. Solkwitz (Saale-Orla-Kreis), Hasenberg

13. Fischersdorf (Kaulsdorf, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt), Roter Berg

14. Wohlmuthausen (Rhönblick, Lkr. Schmalkalden-Meiningen)

15. Schlettwein (Pößneck, Saale-Orla-Kreis), Krötenberg

16. Wöhlsdorf (Saalfeld, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt)

17. Wöhlsdorf (Saalfeld, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt), Galgenberg

18. Creuzburg (Wartburgkreis)

19. Leimbach (Wartburgkreis)

20. Barchfeld (Barchfeld-Immelborn, Wartburgkreis)

21. Geisa (Wartburgkreis)

22. Kaltennordheim (Lkr. Schmalkaden-Meiningen), Riederholz

23. Hämbach (Bad Salzungen, Wartburgkreis)

24. Arnstadt (Ilm-Kreis), Kübelberg

25. Altengönna (Gem. Lehesten, Saale-Holzland-Kreis)

26. Saalfeld / Saale (Lkr. Saalfeld-Rudolstadt), südöstlich des Bahnhofs

27. Rastenberg (Lkr. Sömmerda)

28. Eßleben (Eßleben-Teutleben, Landgem. Buttstädt, Lkr. Sömmerda)

29. Kleinkamsdorf (Kamsdorf, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt), Roter Berg

30. Kleinkamsdorf (Kamsdorf, Lkr. Saalfeld-Rudolstadt)

31. Ranis (Saale-Orla-Kreis), Preißnitzberg

32. Dobian (Krölpa, Saale-Orla-Kreis), Spitzberg

Liste 4: Höhensiedlungen der jüngeren Latènezeit (Lt C/D) mit und ohne Wallanlage (Abb. 14)

1. Arnstadt (Ilm-Kreis), Alteburg
Lit.: Behrend 1969, 476–478; Peschel 1971b.

2. Beichlingen (Kölleda, Lkr. Sömmerda), Monraburg
Lit.: Peschel 1971b, 471, 484.

3. Erfurt-Möbisburg
Lit.: Peschel 1969, ders. 1971b.

4. Graitschen bei Bürgel (Saale-Holzland-Kreis), Alter Gleisberg
Lit.: Peschel 1971b, 479–480; 483; Simon 2017; Ettel / Paust 2020/21.

5. Großdraxdorf (Berga / Elster, Lkr. Greiz), Eselsberg
Lit.: Peschel 1971b, 483; ders. 2006.

6. Haynrode (Lkr. Eichsfeld), Hasenburg
Lit.: Peschel 1971b, 483; Timpel 1975b, 235.

7. Henneberg (Meiningen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Henneburg
Lit.: Seidel 2020/21, 28–29.

8. Kahla (Saale-Holzland-Kreis), Dohlenstein
Lit.: Peschel 1971b, 483.

9. Römhild (Lkr. Hildburghausen), Steinsburg
Lit.: Neumann 1973; Peschel 1962; ders. 1979; ders. 1982; ders. 2006; Spehr 1980; ders. 2005; ders. 2007; ders. 2021.

10. Saalfeld-Obernitz (Lkr. Saalfeld-Rudolstadt), Gleitsch
Lit.: Peschel 1971b, 483.

11. Siegmundsburg (Neuhaus am Rennweg, Lkr. Sonneberg), Herrenberg
Lit.: Feustel / Gall 1965; Peschel 1971b, 484; Seidel 2020/21.

12. Singen (Stadtilm, Ilm-Kreis), Singerberg
Lit.: Simon 1984, Nr. 62; OA TLDA Weimar.

13. Sondershausen (Kyffhäuserkreis), Frauenberg
Lit.: unpubl., OA TLDA Weimar.

14. Völkershausen (Vacha, Wartburgkreis), Öchsen
Lit. Peschel 1971b, 484; Bahn 1994, Schmitt 1998.

15. Wasungen (Lkr. Schmalkalden-Meiningen), Hümburg
Lit.: unpubl., OA TLDA Weimar.

Liste 5: Quinare vom Prager Typ in Thüringen (Abb. 16)

1. Altengottern (Landgde. Unstrut-Hainich, Unstrut-Hainich-Kreis)
Siedlung. 5 Exemplare.
Lit.: unpubl.; Hinweis W. Walther.

2. Arnstadt (Ilm-Kreis)
Höhensiedlung Alteburg. 1 Exemplar.
Lit.: Grasselt 1998, 204.

3. Erfurt
Siedlung. 2 Exemplare.
Lit.: Noll-Reinhardt / Szcech 2016, 17.

4. Goldbach (Landgde. Nessetal, Lkr. Gotha)
Siedlung. 1 Exemplar.
Lit.: unpubl.; Hinweis W. Walther.

5. Golmsdorf (Saale-Holzland-Kreis)
Einzelfund. 1 Exemplar.
Lit.: unpubl.; OA TLDA Weimar.

6. Gotha (Lkr. Gotha), Arnoldistraße
Siedlung. 2 Exemplare.
Lit.: Kellner / Neumann 1966.

7. Gotha (Lkr. Gotha), Breite Gasse
Siedlung. 1 Exemplar.
Lit.: Kellner / Neumann 1966.

8. Gotha-Siebleben (Lkr. Gotha)
Siedlung. 1 Exemplar
Lit.: Grasselt 1998, 205.

9. Großvargula (Gde. Herbsleben, Unstrut-Hainich-Kreis)
Siedlung. 2 Exemplare.
Lit.: unpubl.; Hinweis W. Walther.

10. Haina (Römhild, Lkr. Hildburghausen)
Quellopferplatz. 6 Exemplare.
Lit.: Seidel 2009; teilweise unpubliziert.

11. Jüchsen (Grabfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen)
Siedlung. 1 Exemplar.
Lit.: Donat 1965, Taf. 47; Grasselt 1994, Taf. 7.

12. Kirchheilingen (Unstrut-Hainich-Kreis)
Einzelfund. 1 Exemplar.
Lit.: unpubl.; Hinweis R. Knechtel.

13. Körner (Landgde. Nottertal-Heilinger Höhe, Unstrut-Hainich-Kreis)
Einzelfund. 1 Exemplar.
Lit.: unpubl.; Hinweis W. Walther.

14. Kunitz (Stadt Jena)
Einzelfund. 1 Exemplar.
Lit.: Grasselt 2007, 172.

15. Olbersleben (Landgde. Buttstädt, Lkr. Sömmerda)
Einzelfund. 1 Exemplar.
Lit.: unpubl.; Hinweis M. Küßner.

16. Reiser (Gde. Unstruttal, Unstrut-Hainich-Kreis)
Siedlung. 7 Exemplare.
Lit.: unpubl.; Hinweis R. Knechtel / Ch. Tannhäuser.

17. Schwabhausen (Landgde. Drei Gleichen, Lkr. Gotha)
Siedlung. 6 Exemplare
Lit.: Grasselt 1998, 195 Nr. 1–2; 196 Nr. 3; Jelitzki 2000, 51.

18. Stödten (Sömmerda, Lkr. Sömmerda)
Siedlung. 1 Exemplar.
Lit.: unpubl.; Hinweis M. Küßner.

19. Wandersleben (Landgde. Drei Gleichen, Lkr. Gotha)
Siedlung. 1 Exemplar.
Lit.: Grasselt 1998, 205.

20. Wangenheim (Landgem. Nessetal, Lkr. Gotha)
Siedlung. 4 Exemplare.
Lit.: unpubl.; OA TLDA Weimar

21. Zimmern (Bad Langensalza, Unstrut-Hainich-Kreis)
Siedlung. 1 Exemplar.
Lit.: unpubl.; Hinweis W. Walther.

Nicht kartiert:

22. Gödnitz (Zerbst, Lkr. Anhalt-Bitterfeld)
Einzelfund. 1 Exemplar.
Lit.: Kellner / Neumann 1966.

Literatur

Auerbach 1930
A. Auerbach, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Ostthüringens (Jena 1930).

Bagley 2014
J. Bagley, Zwischen Kommunikation und Distinktion. Ansätze zur Rekonstruktion frühlatènezeitlicher Bildpraxis. Vorgesch. Forsch. 25 (Rahden/Westf. 2014).

Bahn 1983
B. W. Bahn, Gräber der Hallstattzeit von Römhild, Merzelbachwald. Alt-Thüringen 18, 1983, 32–110.

Bahn 1989
B. W. Bahn, Grabhügel der Hallstattzeit von Wolfmannshausen, Kr. Meiningen. Alt-Thüringen 24, 1989, 151–182.

Bahn 1994
B. W. Bahn, Urnenfelder- bis latènezeitliche Wallanlagen. In: S. Dušek (Hrsg.), Südliches Thüringen. Führer arch. Denkmäler Deutschland 28 (Stuttgart 1994) 116–129.

Bahn / Ullmann 1986
B. W. Bahn / H. Ullmann, Eine Pferdchenfibel von der Steinsburg. Alt-Thüringen 21, 1986, 209–227.

Bartel 2010
K. Bartel, Henneburg und Heldburg – Zwei Ältereisenzeitliche Höhensiedlungen in Südthüringen. Unpubl. Magisterarb. Univ. Bamberg 2010.

Bartel 2017a
K. Bartel, Das vorgeschichtliche Fundmaterial der Burg Henneberg. In: I. Spazier, Die Burg Henneberg in Südthüringen. Stammburg der Henneberger Grafen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 44 (Langenweißbach 2017) 49–76.

Bartel 2017b
K. Bartel, Die früheisenzeitliche Besiedlungsentwicklung im südlichen Thüringen. In: I. Spazier, Die Burg Henneberg in Südthüringen. Stammburg der Henneberger Grafen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 44 (Langenweißbach 2017) 77–82.

Bartel 2017c
K. Bartel, Die archäologischen Ausgrabungen auf der Burg Henneberg – die hallstattzeitliche Höhensiedlung. In: I. Spazier, Die Burg Henneberg in Südthüringen. Stammburg der Henneberger Grafen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 44 (Langenweißbach 2017) 41–48.

Bartel 2020/21
K. Bartel, Ein Keramikbrennofen der jüngeren Latènezeit. Ergebnisse der Grabungen an der Ortsumfahrung Queienfeld, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. Neue Ausgr. u. Funde Thüringen 11, 2020/21 (2023) 137–150.

Barthel 1984
S. Barthel, Latènesiedlung von Großfahner, Kr. Erfurt. Alt-Thüringen 20, 1984, 81–139.

Behaghel 1943
H. Behaghel, Die Eisenzeit im Raum des Rechtsrheinischen Schiefergebirges (Wiesbaden 1943).

Behm-Blancke 1979
G. Behm-Blancke, Keltische und germanische „Herrensitze“ in Thüringen. Wiss. Zeitschr. Friedrich-Schiller-Univ. Jena, Ges.- u. sprachwiss. R. 28, 1979, 325–348.

Behrend 1969
R. Behrend, Die bronze- und spätlatènezeitliche Besiedlung der Alteburg bei Arnstadt. Alt-Thüringen 10, 1969, 97–142.

Binding 1993
U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. UPA 16 (Bonn 1993).

Bock / Schüler 2023
C. Bock / T. Schüler, Späteisenzeitliche Siedler am Fuß des Jenzig. Arch. Deutschland 2023, H. 3, 65.

Bürk 1995
B. Bürk, Keltische und kulturell verwandte Funde in Nordostdeutschland – mit besonderer Berücksichtigung der Mittel- und Spätlatènezeit. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 36, 1995, 201–257.

Claus 1942
M. Claus, Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit (Grab-, Hort- und Einzelfunde). Irmin 2–3, 1940/41 (Jena 1942).

Donat 1965
P. Donat, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des oberen Werragebietes. Unpubl. Diss. Univ. Jena 1965.

Donat / Donat 1963
P. Donat / U. Donat, Ein späthallstattzeitlicher Grabhügel von Unterkatz, Kreis Meiningen. Alt Thüringen 6, 1963, 310–324.

von Donop 1819
G. von Donop, Das magusanische Europa. Oder Phönizier in den Innen-Landen des europäischen Westens bis zur Weser und Werra. Abt. 1. Ein Blick in die entfernteste Vorzeit Germaniens, Galliens und Britanniens. Historisch-numismatischer Versuch, veranlaßt durch eine neu gefundene Goldmünze (Meiningen 1819).

Duleba u. a. 2018
P. Duleba / M. Konczewska / P. Konczewski / J. Szcurowski / A. Tomaszewska, A Przeworsk Culture Inhumation Burial from Siechnice (Lower Silesia) and Question of Biritualism in the Pre-Roman Iron Age. Arch. Korrbl. 48, 2018, 351–375.

Duleba / Markiewicz 2023
P. Duleba / J. E. Markiewicz, Lords of the amber road: amber storage, distribution and processing in the early iron age and the La Tène period. Praehist. Zeitschr. 98, 2023, 310–337.

Ender 1987
A. Ender, Rekonstruierte früheisenzeitliche Grabhügel im Eichig bei Herpf, Kreis Meiningen als Wanderziel, Arch. u. Heimatgesch. 2, 1987, 29–33.

Ettel 2017
P. Ettel, Bronze- und eisenzeitliche Höhensiedlungen in Mitteldeutschland. In: P. Ettel (Hrsg.), Alter Gleisberg 1. Eine Höhensiedlung der Bronze- und Eisenzeit bei Jena. Jenaer Schr. Vor- u. Frühgesch. 7 (Jena 2017) 177–189.

Ettel / Paust 2020/21
P. Ettel / E. Paust, Alter Gleisberg, Jenzig und Johannisberg bei Jena. Höhensiedlungen der Bronze- und Eisenzeit an der mittleren Saale in Thüringen. Alt-Thüringen 47, 2020/21, 107–126.

Ettel u. a. 2018/19
P. Ettel/E. Paust/A. Voigt, Archäologische Ausgrabungen auf dem Alten Gleisberg, Saale-Holzland-Kreis, in den Jahren 2017 bis 2019. Neue Ausgr. u. Funde Thüringen 10, 2018/19, 19–30.

Feustel 1960
R. Feustel, Hügelgräber bei Jüchsen. Ausgr. und Funde 5, 1960, 229–231.

Feustel 1987
R. Feustel, Frühlatène-Gräber im thüringisch-hessischen Grenzgebiet. Alt-Thüringen 22/23, 1987, 165–196.

Feustel / Gall 1965
R. Feustel / W. Gall, Eine keltische Wallanlage auf dem Thüringer Wald. Alt-Thüringen 7, 1965, 228–249.

Filip 1956
J. Filip, Keltové ve střední evropě. Mon. arch. 5 (Praha 1956).

Finke 1997
L. Finke, Latènezeitliche Skelettfunde in Thüringen. Alt-Thüringen 31, 1997, 51–56.

Frey 2007
O.-H. Frey, Keltische Kunst in vorrömischer Zeit. 80 Jahre Vorgeschichtliches Seminar. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 57 (Marburg 2007).

Fritz 2006
J. Fritz, Neue Funde aus Wangenheim. Der westliche Teil der STEGAL-Loop zwischen Apfelstädt und Grossenlupnitz. Neue Ausgr. u. Funde Thüringen 2, 2006, 77–104.

Fritz 2010/11
J. Fritz, Eine neu entdeckte hallstattzeitliche Siedlung in der Gemarkung Einhausen, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. Neue Ausgr. u. Funde Thüringen 6, 2010/11, 97–105.

Gall 1994
W. Gall, Sondierungen auf dem Höhn bei Diedorf, Lkr. Bad Salzungen. Ausgr. u. Funde 6, 1994, 230–238.

Gerlach 1995
St. Gerlach, Der Eiersberg. Eine Höhensiedlung der vorrömischen Eisenzeit und ihre Stellung in der Siedlungslandschaft zwischen Rhön und Thüringer Wald. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 69 (Kallmünz/Opf. 1995).

Grasselt 1992
Th. Grasselt, Zur Fibelchronologie der vorrömischen Eisenzeit in Südthüringen. In: S. Dušek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internationales Kolloquium 15. bis 17. Mai 1990 in Weimar. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 34–52.

Grasselt 1994
Th. Grasselt, Die Siedlungsfunde der vorrömischen Eisenzeit von der Widderstatt bei Jüchsen in Südthüringen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 31 (Stuttgart 1994).

Grasselt 1995
Th. Grasselt, Ausgrabungen im hallstattzeitlichen Gräberfeld Forst Merzelbachwald bei Römhild, Lkr. Hildburghausen (1991–1993). Alt-Thüringen 29, 1995, 19–68.

Grasselt 1997
Th. Grasselt, Frühlatènezeitliche Grabfunde aus dem Saale-Orla-Gebiet. Alt-Thüringen 31, 1997, 20–50.

Grasselt 1998
Th. Grasselt, Latènezeitliche Münzen aus Schwabhausen, Lkr. Gotha. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 39, 1998, 191–206.

Grasselt 1999
Th. Grasselt, Hallstatt- und Latènezeit. Eisen – ein Werkstoff ändert die Welt. In: S. Dušek (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte Thüringens. Ergebnisse archäologischer Forschung in Text und Bild (Stuttgart 1999) 95–115.

Grasselt 2007
Th. Grasselt, Die Kontaktzone des thüringischen Mittelgebirgsraumes im Spiegel neuer Ausgrabungen auf Höhensiedlungen der jüngeren vorrömischen Eisenzeit. In: S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mittelgebirgsraum während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Koll. Vor- u. Frühgesch. 9 (Bonn 2007) 167–184.

Grasselt 2009
Th. Grasselt, Eine neue mehrperiodige Siedlung bei Schwabhausen, Lkr. Gotha. In: Zwischen Kelten und Germanen, Nordbayern und Thüringen im Zeitalter der Varusschlacht. Begleitband zur Ausstellung (München/Weimar 2009) 153–166.

Grasselt 2012
Lexikon zur keltischen Archäologie L-Z (Wien 2012) 1506–1507 s. v. Pößneck, Deutschland (Th. Grasselt).

Grasselt 2016/17
Th. Grasselt, Die Siedlungsfunde der jüngeren Latènezeit aus der Muhmengasse in Arnstadt, Ilm-Kreis. Alt-Thüringen 45, 2016/17, 143–174.

Grasselt 2017
Th. Grasselt, Przeworsk-Einflüsse in Fundkomplexen der Latènezeit zwischen Ilm und Saale. In: M. Meyer / P. Łuczkiewicz / B. Rauchfuß (Hrsg.), Eisenzeitliche Siedlungskeramik der Przeworsk-Kultur. Berlin Stud. Ancient World 50 (Berlin 2017) 57–79.

Grasselt / Volkmann 1991
Th. Grasselt / N. Volkmann, Latènezeitlicher Ringschmuck aus Thüringen. Alt-Thüringen 26, 1991, 179–196.

Grasselt u. a. 1993
Th. Grasselt / W. Gall / G. Stoi, Die Ausgrabungen am Kleinen Gleichberg in den Jahren 1989–1990. Alt-Thüringen 27, 1993, 125–152.

Grasselt u. a. 2002
Th. Grasselt / Th. Völling / W. Walther, Nordbayern und Thüringen. Drehscheibe archäologischer Kulturentwicklung in einem Verkehrsraum. In: W. Menghin / D. Planck (Hrsg.), Menschen – Zeiten – Räume. Archäologie in Deutschland (Berlin 2002) 232–235.

Grasselt u. a. 2018/19
Th. Grasselt / M. Seidel / R. Knechtel, Profan oder sakral? Befunde der vorrömischen Eisenzeit aus Thüringen. Alt-Thüringen 46, 2018/19 (2020) 45–81.

Hachmann u. a. 1962
R. Hachmann / G. Kossack / H. Kuhn, Völker zwischen Germanen und Kelten. Schriftquellen, Bodenfunde und Namengut zur Geschichte des nördlichen Westdeutschlands um Christi Geburt (Neumünster 1962).

Huck 1999
Th. Huck, Zur Enddatierung des eisenzeitlichen Gräberfeldes des Seebergen „Heilige Lehne“, Lkr. Gotha. Alt-Thüringen 33, 1999, 274–295

Jahn 1998
W. Jahn, Das keltische Gräberfeld von Ostheim „Vor der Heergrube“. In: W. Jahn (Hrsg.),Vorzeit – Spuren in Rhön Grabfeld. Schriftenr. Ver. Heimatgesch. Grabfeld 15 (Bad Königshofen 1998) 114–116.

Jahn 2005
W. Jahn, Beobachtungen an der Ostheimer Maskenfibel, einer reich verzierten figürlichen Fibel der Frühlatènezeit. Alt-Thüringen 38, 2005, 101–108.

Jelitzki 2000
F. Jelitzki, Latènezeitliche Münzen. Arch. Deutschland 2000, H. 2, 51.

Jordan 2020/21
F. Jordan, Die Höhensiedlungen im Hessischen Kegelspiel, Lkr. Fulda (Hessen) und Wartburgkreis (Thüringen). Alt-Thüringen 47, 2020/21, 145–154.

Kade 1933
C. Kade, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer des Amtsgerichtsbezirkes Heldburg, Hellingen. Mitt. Gemeinde Steinsburgfreunde 2.1, 1933, 9.

Kade 1937
C. Kade, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer des Amtsgerichtsbezirkes Themar. Mitt. Gemeinde Steinsburgfreunde 2.3, 1937, 6–17.

Kade 1940
C. Kade, Die vorgeschichtlichen Anlagen und Funde des Amtsgerichtsbezirkes Hildburghausen. Mitteilungen der Gemeinde der Steinsburgfreunde 3.2, 1940, 22–29.

Kade 1962/63
C. Kade, Keltische Münzen und römische Funde aus dem Gebiet der Gleichberge bei Römhild. Alt-Thüringen 6, 1962/63, 467–472.

Karwowski 2016
M. Karwowski, Dice from the Celtic Oppidum of Stradonice in the Collection of the Museum of Natural History in Vienna. In: O. Tutilă / C. N. Rişcuța / V. I. Ferenz (Hrsg.), Archaeological small finds and their significance. Proceedings of the symposium on games and toys (Cluj-Napoca 2016) 25–42.

Kaufmann 1955/56
H. Kaufmann, Das Brandgräberfeld von der „Heiligen Lehne“ bei Seebergen, Kr. Gotha. Alt-Thüringen 2, 1955/56, 138–204.

Kaufmann 1959
H. Kaufmann, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Katalog und Tafeln. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 8 (Berlin 1959).

Kaufmann 1963
H. Kaufmann, Die vorgeschichtliche Besiedlung des Orlagaues. Text. Veröff. Landesmus. Vorgesch. Halle 10 (Berlin 1963).

Kaufmann 1997
H. Kaufmann, Auf den Spuren der Kelten im Mittelgebirgsvorland. Alt-Thüringen 31, 1997, 64–84.

Kaufmann 1998
H. Kaufmann, Burgberg und Preißnitzberg Ranis in der Latènezeit. Ausgr. u. Funde Freistaat Thüringen 3, 1998, 30–35.

Kaufmann / Huck 1994
H. Kaufmann / Th. Huck, Über die Ausgrabungen an der Heiligen Lehne bei Seebergen. Gothaer Museumsh. 94, 1994, 16–22.

Kellner / Neumann 1966
H.-J. Kellner / G. Neumann, Die keltischen Münzfunde in Mitteldeutschland. Ausgr. u. Funde 11, 1966, 253–260.

Kersten 1933
W. Kersten, Der Beginn der La-Tène-Zeit in Nordostbayern. Praehist. Zeitschr. 24, 1933, 96–174.

Knechtel 2022
R. Knechtel, Die Funkenburg bei Westgreußen. Die Besiedlung in der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und frühen Kaiserzeit. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 48 (Langenweißbach 2022).

Knechtel u. a. 2019
R. Knechtel / M. Meyer / B. Rauchfuß / M. Seidel, Gorsleben – Leimbach – Westgreußen. Zur Chronologie und kulturellen Einbindung der Przeworsk-Kultur in Thüringen. Praehist. Zeitschr. 94, 2019, 252–299.

Krüger 1982
T. Krüger, Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 15, 1982, 135–324.

Kurz 1995
G. Kurz, Keltische Hort- und Gewässerfunde in Mitteleuropa. Deponierungen der Latènezeit. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1995).

Lappe 1986
U. R. Lappe, Die Urnenfelderzeit in Ostthüringen und im Vogtland 2. Auswertung. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 7 (Weimar 1986).

Later 2014
Ch. Later, Die Sapropelitfunde aus dem Oppidum von Manching. Ausgrab. Manching 19 (Wiesbaden 2014).

Lenerz-de Wilde 1977
M. Lenerz-de Wilde, Zirkelornamentik in der Kunst der Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 25 (München 1977).

Mager 1996
S. Mager, Gräber der Eisenzeit und römischen Kaiserzeit von Eßleben im Landkreis Sömmerda (Ein Vorbericht). Unpubl. Magisterarb. Univ. Jena 1996.

Marquardt 1937
E. Marquardt, Denkmale der Vorzeit aus dem Kreise Meinigen und seiner nächsten Umgebung. Jahrb. Hennebergisch-Fränkischen Geschichtsver. 1, 1937, 17–48.

Marquart 2010
M. Marquart, KeltenLand am Fluss. In: M. Marquart (Hrsg.), KeltenLand am Fluss. Die Kelten im Rhein-Main-Gebiet. Begleitband zur Ausstellung Schlossmuseum Aschaffenburg (Rahden/Westf. 2010) 13–18.

Menic 2016
St. Menic, Die latènezeitliche Eisenproduktion im Siegerland. Chaîne opératoire und Ökonometrie der Prozessschritte. Der Anschnitt, Beih. 32 = Stud. Montanlandschaft Siegerland 2 (Bochum 2016).

Meyer / Rauchfuss 2014
M. Meyer / B. Rauchfuß, Leimbach, Lkr. Nordhausen: Ausgrabung einer Siedlung der Przeworsk-Kultur im Südharzvorland. In: W. Schier / M. Meyer (Hrsg.), Vom Nil bis an die Elbe. Forschungen aus fünf Jahrzehnten am Institut für Prähistorische Archäologie der Freien Universität Berlin. Internat. Arch. – Stud. honoraria 36 (Rahden/ Westf. 2014) 197–210.

Militky 2015
J. Militky, Die Boier und die Numismatik. Gegenwärtiger Stand der Forschung und die Möglichkeiten der Interpretation des Fundbestandes. In: M. Karwowski / V. Salač / S. Sievers (Hrsg.), Boier zwischen Realität und Fiktion. Akten des internationalen Kolloquiums in Český Krumlov vom 14.–16.11.2013. Koll. Vor- u. Frühgesch. 21 (Bonn 2015) 69–101.

Müller 1980
D. W. Müller, Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung des Gothaer Landes. Alt-Thüringen 17, 1980, 19–180.

Müller 1995
J. Müller, Ausgrabungen bei Eßleben, Lkr. Sömmerda. Ausgr. u. Funde 40, 1995, 241–250.

Müller / Müller 1977
R. Müller / D. W. Müller, Stempelverzierte Keramik aus einem Randgebiet der Keltiké. Alt-Thüringen 14, 1977, 194–243.

Neumann 1956
G. Neumann, Alte und neue frühkeltische Funde von Einhausen, Landkreis Meiningen, Bezirk Suhl, Thüringen. Wiss. Zeitschr. Friedrich-Schiller-Univ. Jena 5, Ges.- u. sprachwiss. R. 4/5, 1956, 525–546.

Neumann 1962
G. Neumann, Hügelgräber der Hallstatt- und Latènekultur an der thüringisch-bayerischen Grenze. In: J. Werner (Hrsg.), Aus Bayerns Frühzeit. Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag. Schriftenr. Bayer. Landesgesch. 62 (München 1962) 67–99.

Neumann 1963
G. Neumann, Vor- und Frühgeschichte. In: Das Gleichberggebiet. Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet von Haina und Römhild/Thüringen. Werte Dt. Heimat 6 (Berlin 1963) 14–57.

Neumann 1968
G. Neumann, Ein Grabhügel der Hallstattkultur von Dingsleben, Kr. Hildburghausen, Tännig. Ausgr. u. Funde 13, 1968, 247–263.

Neumann 1973
G. Neumann, Die Fibeln vom Kleinen Gleichberge bei Römhild. Abhandl. Sächsische Akad. Wiss. Leipzig. Phil. Hist. Kl. 64 H. 3 (Berlin 1973).

Nick 2006
M. Nick, Gabe, Opfer, Zahlungsmittel. Strukturen keltischen Münzgebrauchs im westlichen Mitteleuropa. Freiburger Beitr. Arch. u. Gesch. erstes Jahrtausend 12 (Rahden / Westf. 2006).

Noll-Reinhardt / Szcech 2016
G. Noll-Reinhardt / K. Szcech, Gefundene Geschichten (Erfurt 2016).

Ostritz 2002
S. Ostritz, Untersuchungen zu den Wendelringen der älteren vorrömischen Eisenzeit. Unter besonderer Berücksichtigung der Thüringischen Kultur. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 33 (Weißbach 2002).

Ostritz 2010/11
S. Ostritz, Das eisenzeitliche Gräberfeld Kunitz, Spielberg (Stadt Jena). Alt-Thüringen 42, 2010/11 (2013) 96–117.

Pescheck 1962/63
Ch. Pescheck, Eine vorgeschichtliche Wallburg gegenüber der Steinsburg bei Römhild. Alt-Thüringen 6, 1962/63 (1963) 181–189.

Peschel 1962
K. Peschel, Die vorgeschichtliche Keramik der Gleichberge bei Römhild in Thüringen. Veröff. Vorgesch. Mus. Friedrich-Schiller-Univ. Jena 1 (Weimar 1962).

Peschel 1966
K. Peschel, Spätkeltischer keramischer Import in Thüringen. Alt-Thüringen 8, 1966, 231–258.

Peschel 1969
K. Peschel, Der Kirchberg Möbisburg bei Erfurt. In: K.-H. Otto / J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Paul Grimm zum 60. Geburtstag. Schr. Sektion Vor- u. Frühgeschichte 25 (Berlin 1969) 390–403.

Peschel 1971a
K. Peschel, Ein Grabhügel der Hallstattzeit im Forst Merzelbachwald bei Römhild, Kr. Meiningen. Ausgr. u. Funde 16, 1971, 228–246.

Peschel 1971b
K. Peschel, Höhensiedlungen der Spätlatènezeit in Mitteldeutschland. Arch. Rozhledy 23, 1971, 470–485.

Peschel 1975a
K. Peschel, Zum Flachgräberhorizont der Latènekultur in Thüringen. Alba Regia 14, 1975, 203–214.

Peschel 1975b
K. Peschel, Ein Körpergrab der Spätlatènezeit von Mellingen, Lkr. Weimar. Ausgr. u. Funde 20, 1975, 235–243.

Peschel 1977
K. Peschel, Zur Latènezeit in Sachsen und Thüringen und ihren Beziehungen zum benachbarten Osten und Südosten. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 22, 1977, 289–301.

Peschel 1978
K. Peschel, Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl., Beih. 12 (Berlin 1978).

Peschel 1979
K. Peschel, Die Gleichberge in ihrer archäologischen und historischen Umwelt. In: R. Feustel (Hrsg.), Keltenforschung in Südthüringen (Weimar 1979) 29–52.

Peschel 1982
K. Peschel, Bemerkungen zur eisenzeitlichen Besiedlung der Steinsburg bei Römhild, Kr. Meiningen. Zeitschr. Arch. 16, 23–51.

Peschel 1986
K. Peschel, Höhensiedlungen Thüringens im Wandel von der Urnenfelder- zur Hallstattzeit. Veröff. Mus. Potsdam 20, 1986, 29–48.

Peschel 1992a
K. Peschel, Zu Bewegungen im Mittelgebirgsraum vor den Kimbern (Belgen-Bastarnen-Sueben). In: S. Dušek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internationales Kolloquium, Weimar 15.–17. Mai 1990. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 113–128.

Peschel 1992b
K. Peschel, Zum Beginn der mittleren Latènezeit an der Thüringischen Saale – Neufunde von Beutnitz, Kreis Jena. In: S. Dušek (Hrsg.), Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internationales Kolloquium, Weimar 15.–17. Mai 1990. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 129–139.

Peschel 1994
K. Peschel, Ein Barrenfund der Latènezeit vom Schwanberg im Steigerwald. Ber. Bayer. Bodendenkmalpfl. 30/31, 1989/90 (1994) 137–178.

Peschel 1999
K. Peschel, Höhensiedlungen der älteren vorrömischen Eisenzeit nördlich des Thüringer Waldes. In: A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas / Mosel und Elbe. Internationales Kolloquium am 8. November 1997 in Münster anlässlich des hundertjährigen Bestehens der Altertumskommission für Westfalen. Veröff. Altertumskomm. Provinzialinstitut Westfälische Landes- u. Volksforsch. 11 (Münster 1999) 125–158.

Peschel 2004
K. Peschel, Die Diesburg bei Meiningen. Ein Ort früher Feldforschung in Thüringen. Alt-Thüringen 37, 2004, 5–29.

Peschel 2006
K. Peschel, Der Eselsberg bei Großdraxdorf, Stadt Berga, Lkr. Greiz, in urgeschichtlicher Zeit – ein Beitrag zur Forschungsgeschichte in Thüringen. Alt-Thüringen 39, 2006, 5–68.

Polenz 1982
H. Polenz, Münzen in latènezeitlichen Gräbern Mitteleuropas aus der Zeit zwischen 300 und 50 vor Christi Geburt. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 27–222.

Reinecke 1902
P. Reinecke, Zur Kenntnis der Latène-Denkmäler der Zone nordwärts der Alpen. In: Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz (Mainz 1902) 53–109.

Röblitz 1986
G. Röblitz, Zur Beschaffenheit, Herkunft und Entstehungszeit der Goldstatere aus dem latènezeitlichen Grab von Dobian. Alt-Thüringen 21, 1986, 282–237.

Rolland 2021
J. Rolland, Le verre de l'Europe celtique. Approches archéométriques, technologiques et sociales d'un artisanat du prestige au second âge du Fer (Leiden 2021).

Schinkel 2020/21
Ph. Schinkel, Im Schleier des Eisernen Vorhangs. Neue Forschungen zu vorgeschichtlichen Höhenbefestigungen am Südostrand des Thüringer Schiefergebirges. Alt-Thüringen 47, 2020/21, 43–59.

Schlapke 2008/09
M. Schlapke, Zwei keltische Münzen als Altfunde vom Dolmar. Ein Beitrag zur Gruppe der stark barbarisierten Athena-Nike-Nachahmungen. Alt-Thüringen 41, 2008/09 (2011) 270–284.

Schlette 1988
F. Schlette, Frühe Völker in Mitteleuropa. Archäologische Kulturen und ethnische Gemeinschaften des 1. Jahrtausends v. u. Z. In: F. Horst / F. Schlette (Hrsg.), Frühe Völker in Mitteleuropa. Tagung Fachgruppe Ur- u. Frühgesch., Hist.-Ges. DDR 12 (Berlin 1988) 9–23.

Schmitt 1998
H. Schmitt, Der Öchsenberg bei Vacha, Wartburgkreis, und seine urgeschichtliche Besiedlung. Unpubl. Magisterarb. Univ. Jena 1998.

Schneevoigt 2006
J. Schneevoigt, Die hallstattzeitlichen Gräberfelder von Herpf „Eichig", Ldkr. Schmalkalden Meiningen und Ritschenhausen „Wüstung Gaulshausen", Ldkr. Schmalkalden Meiningen. Unpubl. Magisterarb. Univ. Jena 2006.

Schüler 1997
T. Schüler, Röntgendiffraktometrische Untersuchungen an drei latènezeitlichen Schmuckeinlagen. Alt-Thüringen 31, 1997, 57–63.

Schulz 1928
W. Schulz, Die Bevölkerung Thüringens im letzten Jahrhundert v. Chr. auf Grund der Bodenfunde. Ein Beitrag zur Methode der Vorgeschichtsforschung. Jahresschr. Gesch. Sächs.-Thüring. Länder 16, 1928, 1–128 Taf. I–XXVIII.

Schulze-Forster 2014/15
J. Schulze-Forster, Die latènezeitlichen Funde vom Dünsberg. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 13, 2014/15 (2015).

Seidel 2000
M. Seidel, Die jüngere Latènezeit und ältere Römische Kaiserzeit in der Wetterau. Fundber. Hessen 34/35, 1994/95 (2000) 1–355.

Seidel 2005
M. Seidel, Keltische Glasarmringe zwischen Thüringen und dem Niederrhein. Germania 83, 2005, 1–43.

Seidel 2009
M. Seidel, Neue Funde und Befunde der jüngeren Latènezeit aus Südthüringen. Mit einem Beitrag von M. Schlapke. In: Beiträge zur Hallstatt- und Latènezeit in Nordostbayern und Thüringen. Tagung vom 26.–28. Oktober 2007 in Nürnberg. Hrsg. von Naturhistorische Gesellschaft Nürnberg e. V. Beitr. Vor- u. Frühgesch. Nordostbayern 7 (Nürnberg 2009) 135–148.

Seidel 2013
M. Seidel, Die rhein-weser-germanischen Bestattungssitten in Thüringen. In: G. Rasbach (Hrsg.), Westgermanische Bodenfunde. Akten des Kolloquiums anlässlich des 100. Geburtstages von Rafael von Uslar vom 5. und 6. Dezember 2008 in Frankfurt am Main. Koll. Vor- u. Frühgesch. 18 (Bonn 2013) 85–98.

Seidel 2016/17
M. Seidel, Der Herrenberg bei Siegmundsburg, Lkr. Sonneberg. Neue Untersuchungen einer eisenzeitlichen Höhensiedlung im Thüringer Schiefergebirge. Alt-Thüringen 45, 2016/17 (2018), 35–57.

Seidel 2020/21
M. Seidel, Neue Funde von Höhensiedlungen der Hallstatt- und Latènezeit in Südthüringen. Alt-Thüringen 47, 2020/21, 17–41.

Seidel 2023
M. Seidel, Keltische Glasarmringe aus dem Landkreis Rhön-Grabfeld. Zu einer Importfundgattung am Nordrand der Keltike. Beitr. Arch. Ober- u. Unterfranken 12, 2023, 231–288.

Seidel i. Dr.
M. Seidel, Gorsleben – Eine polykulturelle Siedlung der vorrömischen Eisenzeit in Nordthüringen. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. (im Druck).

Seidel / Queck i. Dr.
M. Seidel / Th. Queck, Könitz – Eine spätlatènezeitliche Siedlung mit Einflüssen aus dem Oder-Warthe-Raum. Sonderveröff. Thüringischen Landesamt Denkmalpfl. u. Arch. 7 (im Druck).

Seyer 1978
H. Seyer, Erzeugung der Gebrauchsgüter (Eisengewinnung und -verarbeitung, Bronzeverarbeitung, Töpferei, Spinnen und Weben). In: J. Herrmann (Hrsg.), Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in

Mitteleuropa. Veröff. Zentralinstitut Alte Gesch. u. Arch. Akad. Wiss. DDR 42 (Berlin 1978) 132–155.

Seyer 1982
H. Seyer, Siedlung und archäologische Kultur der Germanen im Havel-Spree-Gebiet in den Jahrhunderten vor Beginn u. Z. Schr. Ur- u. Frühgesch. 34 (Berlin 1982).

Simon 1977
K. Simon, Die Hallstattzeit im östlichen Thüringen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 18, 1977, 651–662.

Simon 1984
K. Simon, Höhensiedlungen der Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen. Alt-Thüringen 20, 1984, 23–80.

Simon 2017
K. Simon, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Alten Gleisberges, Kreis Eisenberg. In: P. Ettel (Hrsg.), Alter Gleisberg 1. Eine Höhensiedlung der Bronze- und Eisenzeit bei Jena. Jenaer Schr. Vor- u. Frühgesch. 7 (Jena, Langenweißbach 2017) 11–138.

Spazier 2008/09
I. Spazier, Neue Untersuchungen am Dolmar bei Kühndorf, Lkr. Schmalkalden-Meiningen. Alt-Thüringen 41, 2008/09 (2011) 257–269.

Spazier / Grasselt 2006
I. Spazier / Th. Grasselt, Erfolgreiche Spurensuche nach vergangenen Kulturen. In: Bundesautobahn A71 Erfurt–Schweinfurt, Dokumentation 2005. Hrsg. von Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung, Bayerisches Staatsministerium des Innern – Oberste Baubehörde und Thüringer Ministerium für Bau und Verkehr (Potsdam 2006) 90–93

Spazier / Petzold 2023
I. Spazier / U. Petzold, Von der Altstein- bis zur Slawenzeit. Archäologie entlang der B 88 im mittleren Saaletal. Neue Ausgr. u. Funde Thüringen 11, 2023, 65–113.

Spehr 1980
R. Spehr, Archäologische Topographie der Steinsburg bei Römhild. Kl. Schr. Landesmus. Vorgesch. Dresden 1 (Dresden 1980).

Spehr 2005
R. Spehr, Rituell verbogene Waffen von der Steinsburg. In: S. Ostritz (Hrsg.), Festschrift 75 Jahre Steinsburgmuseum. Alt-Thüringen 38, 2005, 67–99.

Spehr 2007
R. Spehr, Zur Niederlegung von Waffen und Werkzeugen im Steinsburg-Oppidum bei Römhild. In: S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Koll. Vor- u. Frühgesch. 9 (Bonn 2007) 185–209.

Spehr 2021
R. Spehr, Waffen, Werkzeuge und Geräte der Latènezeit und des Mittelalters vom Kleinen Gleichberg. Sonderveröff. Thüringisches Landesamt Denkmalpfl. u. Arch. 3 (Langenweißbach 2021).

Speitel 1986
E. Speitel, Untersuchungen zur jüngeren Bronzezeit zwischen mittlerer Saale und Werra. Formenbestand, zeitliche Gliederung und besiedlungsgeschichtliche Grundlagen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 27, 1986, 681–688.

Storch 1986
H. Storch, Die Rekonstruktion der keltischen Bronzekanne von Borsch, Kr. Bad Salzungen, in der Sammlung des Bereichs Ur- und Frühgeschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Wiss. Zeitschr. Friedrich-Schiller-Univ. Jena. Ges.- u. sprachwiss. R. 35, 1986, 411–421.

Striewe 1996
K. Striewe, Studien zur Nauheimer Fibel und ähnlichen Formen der Spätlatènezeit. Internat. Arch. 29 (Espelkamp 1996).

Timpel 1975a
W. Timpel, Die Martinskirche bei Hetschburg. In: W. Timpel / P. Grimm, Die ur- und frühgeschichtlichen Bodendenkmäler des Kreises Weimar (Weimar 1975) 55–58.

Timpel 1975b
W. Timpel, Ergebnisse archäologischer Untersuchungen auf der Hasenburg bei Haynrode, Kr. Worbis. In: J. Preuss (Hrsg.), Symbolae Praehistoricae. Festschrift zum 60. Geburtstag von F. Schlette. Wiss. Beitr. Martin-Luther-Univ. Halle-Wittenberg 11 (Berlin 1975) 227–245.

Uenze 1964
H. P. Uenze, Zur Frühlatènezeit in der Oberpfalz. Bayer. Vorgeschbl. 29, 1964, 77–118.

Uenze 1972
H. P. Uenze, Hallstatt D3 und Frühlatène in Bayern. Hamburger Beitr. Arch. 2, 1972, 241–268.

Venclová 2015
N. Venclová, Bohemia and markers of La Tène communities in the Middle Danube region. In: M. Karwowski / V. Salač / S. Sievers (Hrsg.), Boier zwischen Realität und Fiktion. Akten des internationalen Kolloquiums in Český Krumlov vom 14.–16.11.2013. Koll. Vor- u. Frühgesch. 21 (Bonn 2015) 159–167.

Voigt 1968
Th. Voigt, Latènezeitliche Halsringe mit Schälchenenden zwischen Weser und Oder. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 52, 1968, 142–232.

Waldhauser 1992
J. Waldhauser, Keltische Distributionssysteme von Grafittonkeramik und die Ausbeutung der Grafitlagerstätten während der fortgeschrittenen Latènezeit. Arch. Korrbl. 22, 1992, 377–392.

Walther 2011
W. Walther, Bemerkungen zur Chronologie und Verbreitung spätlatènezeitlicher Drehscheibenkeramik mit horizontalem Wellen-Rillenband-Dekor im Mittelgebirgsraum. Mühlhäuser Beitr. 34, 2011, 29–49.

Wamser 1982
L. Wamser, Frühkeltischer Fibelschmuck vom Kleinen Knetzberg, Forstbezirk Neuhaus, Landkreis Haßberge, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981 (1982) 120–121.

Wamser 1986
L. Wamser, Untersuchung eines hallstattzeitlichen Wirtschaftshofes bei Wolkshausen-Rittershausen, Lkr. Würzburg. In: Aus Frankens Frühzeit [Festschr. P. Endrich]. Mainfränkische Stud. 37 (Würzburg 1986) 91–105.

Wechler 2005
K.-P. Wechler, Eine Siedlung der Spätlatènezeit von Sättelstädt, Wartburgkreis. Alt-Thüringen 38, 2005, 267–278.

Zeiler 2013
M. Zeiler, Latènezeitliche Eisenwirtschaft im Siegerland. Bericht über die montanarchäologischen Forschungen 2009–2011. Metalla 20,1, 2013.

Ziegaus 1999
B. Ziegaus, Die keltischen Münzen in den Gräbern von Dobian und Hostomitz – addenda et corrigenda. In: O. F. Dubuis / S. Frey-Kupper / G. Perret (Hrsg.), Trouvailles monétaires de tombe. Actes du deuxième colloque international du Groupe suisse pour l'étude des trouvailles monétaires. Neuchâtel 3–4 mars 1995. Études Num. et Hist. Monétaire 2 (Lausanne 1999) 108–117.

Ziegaus 2000
B. Ziegaus, Die Fundmünzen aus der jüngerlatènezeitlichen Siedlung in Egglfing. Bayer. Vorgeschbl. 65, 2000, 39–83.

Zusammenfassung: Der Einfluss der Latènekultur in der vorrömischen Eisenzeit Thüringens

Mit dem Beginn der Latènekultur wirkte deren Einfluss zunächst über die Grabsitten und Einzelfunde im thüringischen Grabfeld und im Werratal bis zur Rhön. Die Steinsburg auf dem Kleinen Gleichberg wurde ein Zentralort mit Vermittlungsfunktion auch über den Thüringer Wald. Metallhandwerk und Töpferei werden zunehmend von Formenkunde und Technik des neuen Stils geprägt. Mit den Körperflachgräbern wirkte die Frühlatènekultur an der Werra und im Saale-Orlagebiet begrenzt wie eine nördliche Peripherie der keltischen Expansion. Durch Einflüsse von Norden, getragen von der Jastorf- und der Przeworskkultur entstand eine Kontaktzonenkultur. Sie bestand mit Anschluss an die keltische Oppidakultur, auch zeitlich parallel, als Wirtschafts- und Verkehrsraum bis in das 1. Jahrhundert v. Chr. Mit dem Umlauf im Land hergestellter Silbermünzen vom Prager Typ wurde kurzzeitig der Anschluss an den westlichen Quinarkreis hergestellt.

Abstract: The influence of the Latène culture in Thuringia during the pre-Roman Iron Age

At the beginning of the Latène culture, its influence was initially expressed in the burial customs and individual finds in the Thuringian Grabfeld and the Werra valley as far as the Rhön. The Steinsburg on the Kleiner Gleichberg evolved into a central place with a mediating function even as far as the Thuringian Forest. Metalwork and pottery are increasingly influenced by the design and technology of the new style. With inhumation burials, the early Latène culture on the Werra and in the Saale-Orla region acted to some extent as a northern periphery of the Celtic expansion, while influences from the north, introduced by the Jastorf and Przeworsk cultures, saw the emergence of a cultural contact zone. Connected to the Celtic oppida culture, with which it existed in parallel, it formed an economic and communication region that lasted into the 1st century B. C. The circulation of Prague type silver coins produced in the region briefly led to a connection with the western quinarius zone.

Schlagwörter / Keywords

Thüringen / vorrömische Eisenzeit / Latènekultur / Kontaktzone / Höhensiedlungen / Hügelgräber / Körperflachgräber / Bestattungssitten / keltischer Import / keltische Fundmünzen

Thuringia / pre-Roman Iron Age / Latène culture / contact zone / hilltop settlements / burial mounds / inhumation burials / burial customs / Celtic import / Celtic coin finds

Autoren / Authors

Dr. Thomas Grasselt
Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Dienststelle Weimar
Humboldtstraße 11
99423 Weimar – DE

Dr. Mathias Seidel
Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie
Außenstelle Steinsburgmuseum
Waldhaussiedlung 8
98630 Römhild – DE

Th. Grasselt / M. Seidel, Der Einfluss der Latènekultur in der vorrömischen Eisenzeit Thüringens. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 87–130.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20621

Nordbayern vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. – Kulturelle Räume, Identitäten und Verflechtungen

Markus Schußmann

Landschaftliche Voraussetzungen

Nordbayern ist ein landschaftlich sehr vielfältiges Gebiet **(Abb. 1)**, das heute politisch durch die drei fränkischen Regierungsbezirke (Unter-, Mittel- und Oberfranken) sowie zu geringeren Anteilen durch die Oberpfalz, Niederbayern und Schwaben verwaltet wird. Das Donautal grenzt es nach Süden gegen das landschaftlich homogenere Voralpenland mit seinem geologisch anderen Ursprung ab. Aufgrund der niederschwelligen Zugänglichkeit war diese überregional bedeutsame Verkehrs- und Kommunikationsachse zwar stets enger mit den südlichen Landesteilen verbunden, ermöglichte jedoch über seine Tributare vielfach auch unterschiedlichste Fernkontakte und kulturellen Austausch nach Norden. Eine vergleichbare Rolle spielte das Flusssystem des Mains, welches eine Verbindung zur Rheinachse

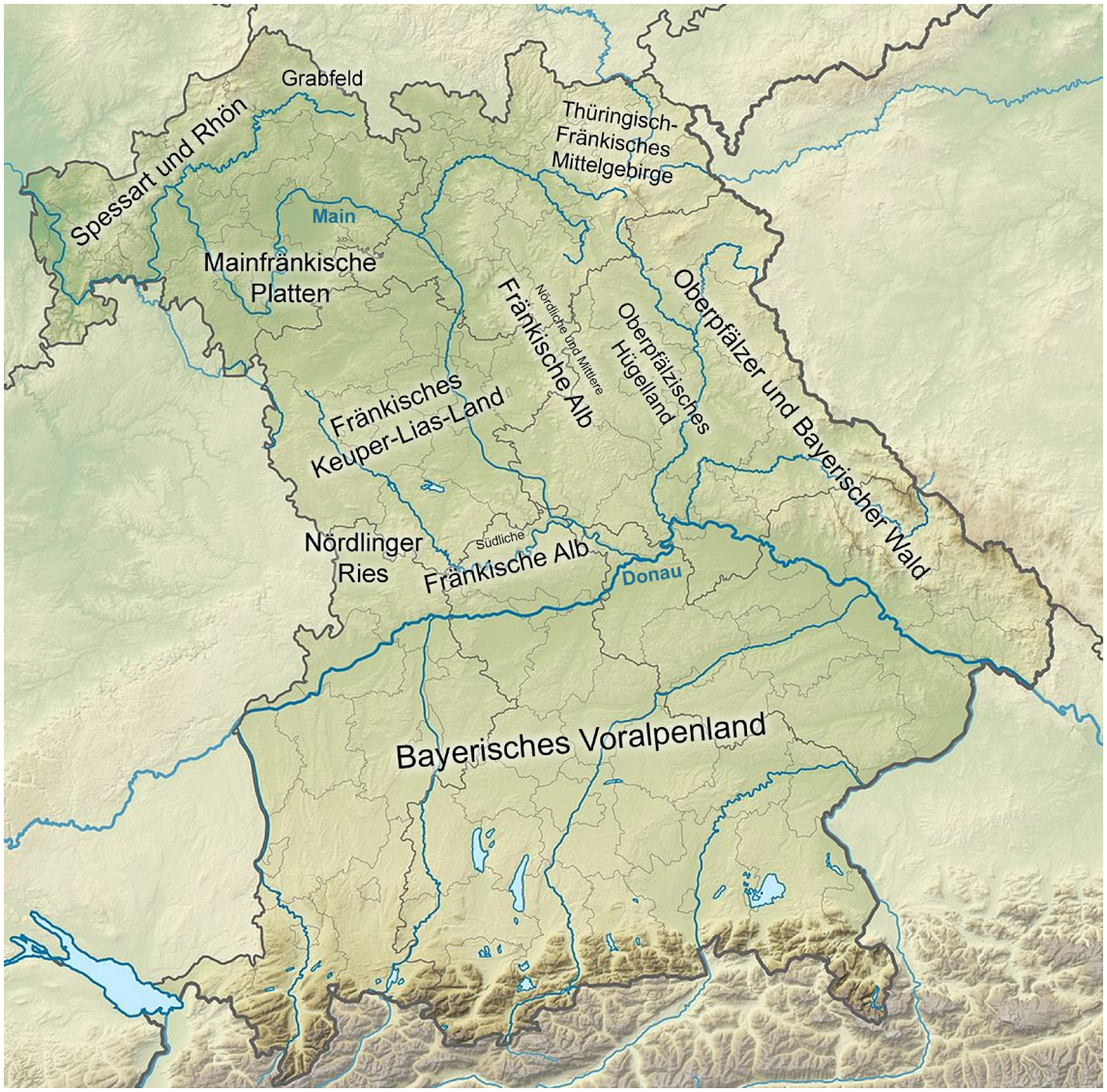


Abb. 1. Naturräumliche Gliederung Bayerns mit den im Text erwähnten landschaftlichen Einheiten (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

herstellte und insbesondere die nördlichen Teile Frankens für ökonomische und kulturelle Einflüsse aus dem Westen öffnete. Im Norden und Osten ist Nordbayern schließlich durch Mittelgebirge und mittelgebirgsartige Landschaften eingegrenzt. Zu nennen sind Spessart und Rhön, das Thüringisch-Fränkische Mittelgebirge, der Oberpfälzer und der Bayerische Wald. Sie bleiben wie auch das Oberpfälzische Hügelland über den gesamten hier behandelten Zeitraum weitgehend siedlungsleer. Die vergleichsweise wenigen in dieser Zone festgestellten Fundstellen, die zum überwiegenden Teil erst in den letzten Jahren entdeckt werden konnten, reihen sich anscheinend zumeist entlang der Flusstäler auf und unterstreichen so deren Bedeutung als Transiträume.[1] Dennoch wirkten diese siedlungsarmen Gebiete oftmals als Kulturscheiden, die man nur an wenigen Stellen zu überschreiten pflegte: so über das Maintal nach Westen, das Grabfeld nach Norden, oder den Einschnitt der Eger und die Cham-Furter-Senke nach Osten. Hauptsiedlungszone war das Fränkische Schichtstufenland, das nach Westen ins Hohenlohische und Schwäbische übergeht. Die Schwerpunkte lagen dabei in den pedologischen und klimatischen Gunsträumen der Mainfränkischen Platten, im Nördlinger Ries sowie im fruchtbaren Vorland und in den Tälern der Fränkischen Alb. Das zentral gelegene Fränkische Keuper-Lias-Land mit seinen für die Landwirtschaft eher ungünstigen Böden wurde hingegen spärlicher und scheinbar gebunden an klimatische Gunstphasen aufgesucht.[2]

1 z. B. Hempelmann 2020.

2 Vgl. Schussmann 2012a, 175–176 Abb. 61.

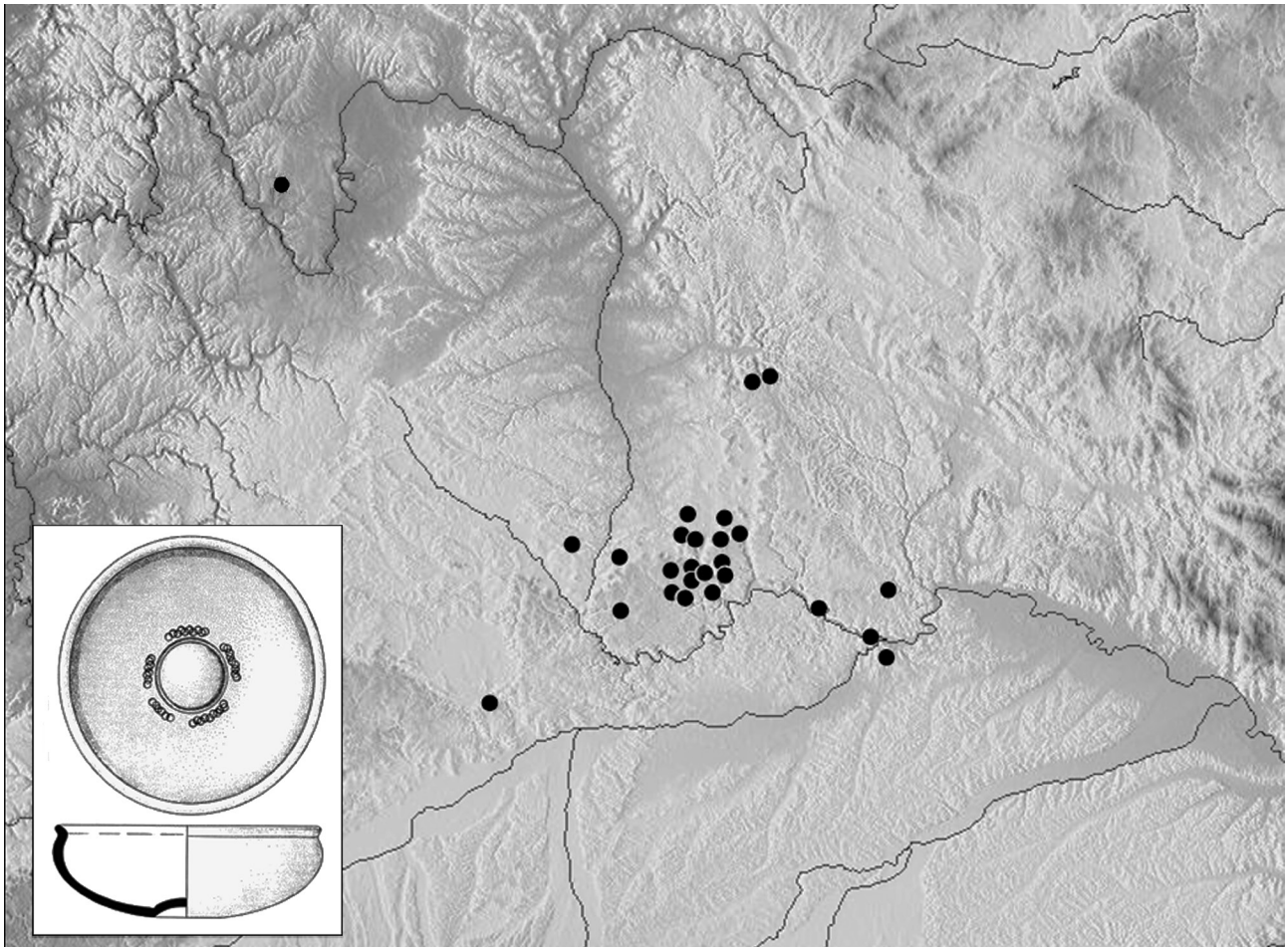


Abb. 2. Verbreitung der Schrägrandschalen vom Typ Weinsfeld. Sie wurden in einer charakteristischen Warenart mit der schnell rotierenden Töpferscheibe im südöstlichen Mittelfranken hergestellt und gelangten auch in die umliegenden Gebiete (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

Kulturelle Gruppierungen

Stellt sich das archäologische Formengut während der späten Urnenfelderzeit auch über diese Siedelräume hinweg noch recht homogen dar, so hatten sich spätestens in der älteren Hallstattzeit unterschiedliche Gruppen herausgebildet, deren kulturelle Identitäten und Orientierungen sich beispielsweise in klar abgegrenzten Keramikstilen und -zierweisen manifestierten.[3] Zwar schwächte sich diese gruppenspezifische Differenzierung des Sachgutes im Lauf der Zeit wieder ab, doch scheinen bestimmte Gruppenidentitäten während der frühen Latènezeit grundsätzlich weiterhin existiert und sich vielleicht auch verfestigt zu haben. Allerdings sind sie aufgrund des neuen, dem bisherigen Formwollen gleichsam „übergestülpten" Latènestils ungleich schwerer auszumachen. Dadurch erscheinen zwar beispielsweise die Oberfränkische und die Oberpfälzer Gruppe enger zusammengerückt, das südliche Mittelfranken jedoch, das schon für die Stufe Ha C der sogenannten Ostalbgruppe zugerechnet werden muss und auch später noch spürbare Impulse aus dem Bereich der südwestdeut-

3 Ettel 1996, 149; 171–173 Taf. 224–233.

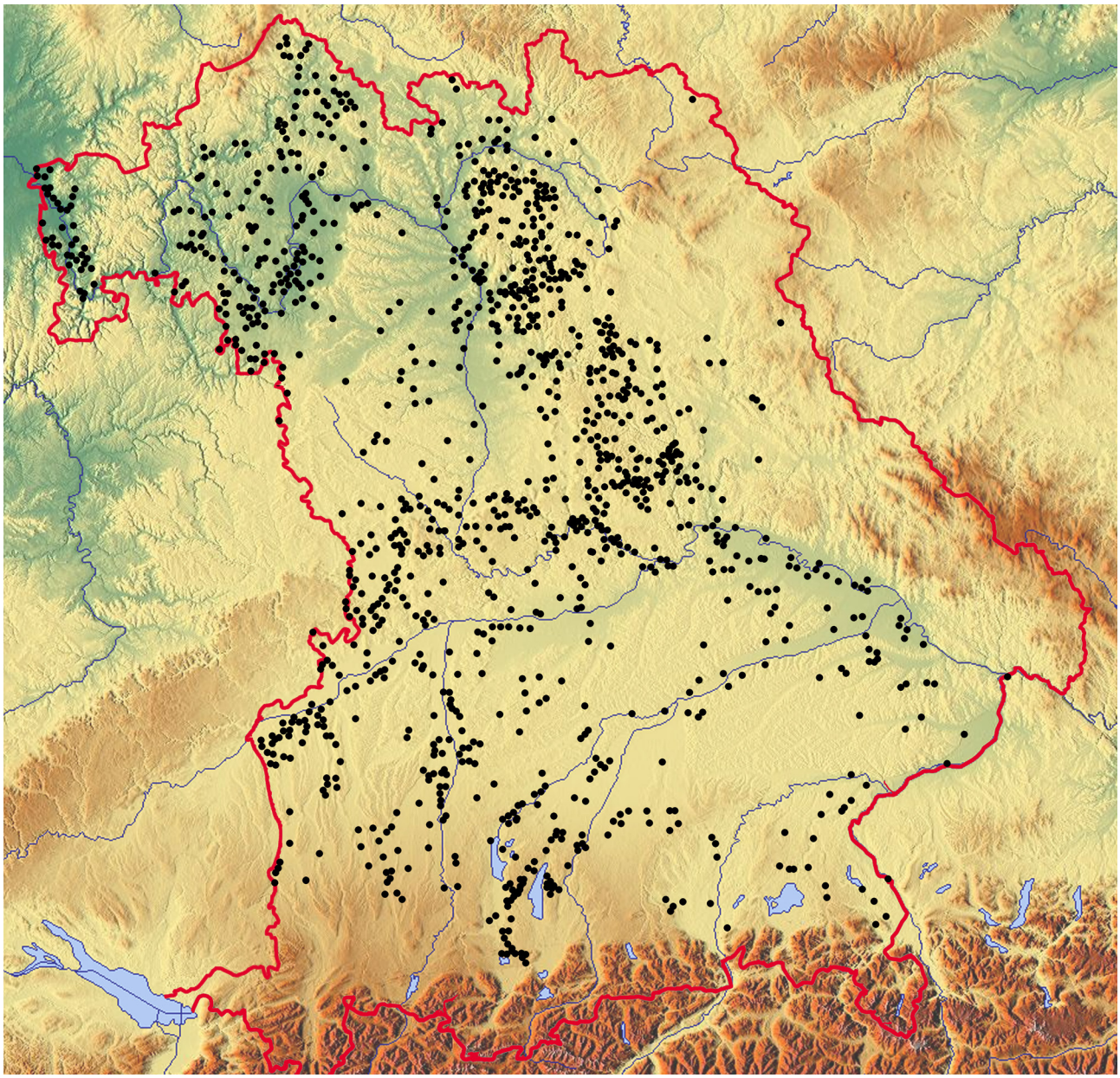


Abb. 3. Verbreitung der hallstattzeitlichen Bestattungsplätze in Bayern. In Nordbayern lässt sich am Untermain, am und um das Maindreieck herum sowie auf der gesamten Fränkischen Alb eine Massierung der Fundstellen erkennen (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

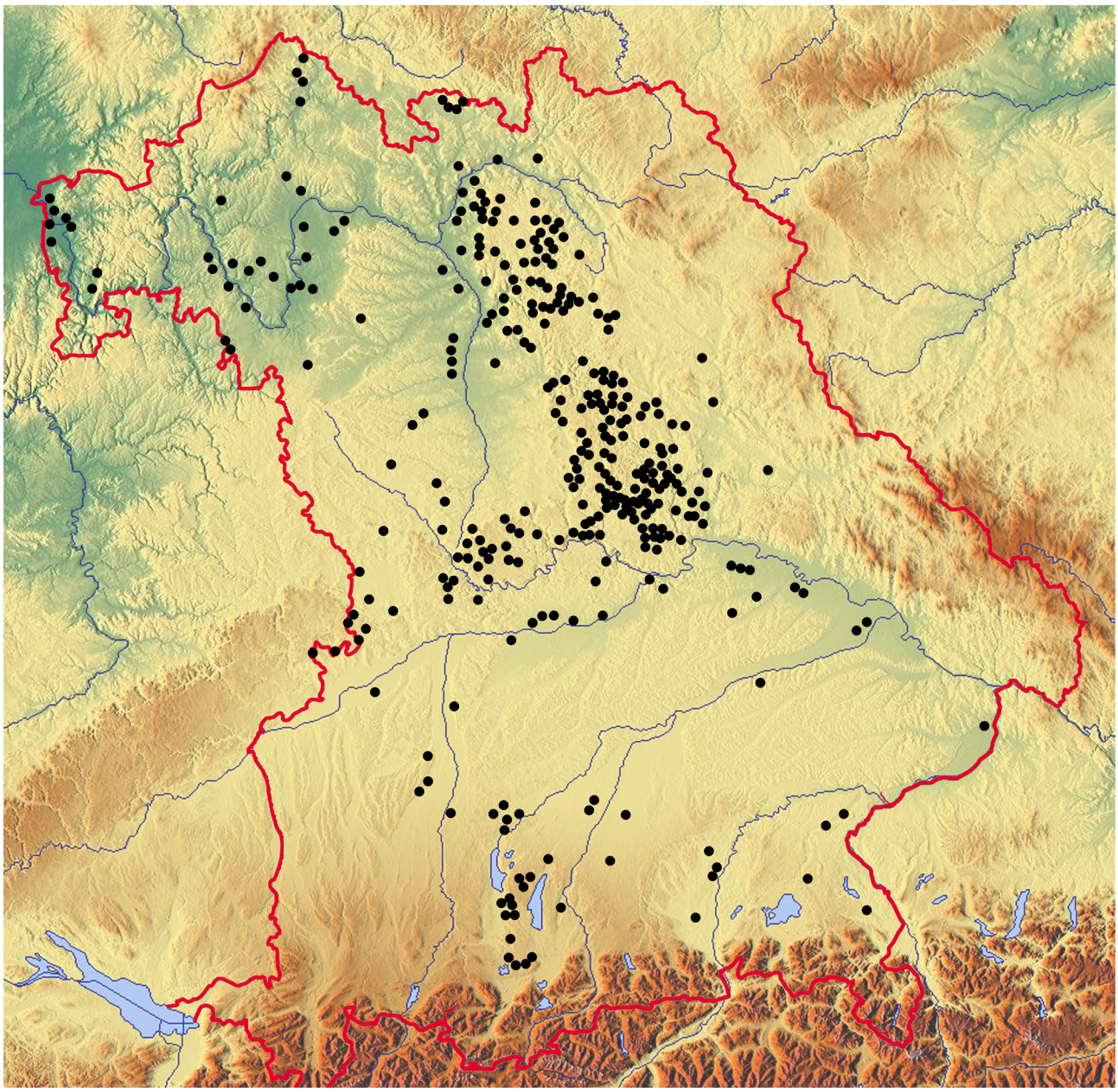


Abb. 4. Verbreitung der Bestattungsplätze der Stufe Lt A in Bayern. Im Vergleich zur länger dauernden Hallstattzeit ist die Zahl der Fundplätze zwar reduziert, allerdings treten die Gruppen in Unter-, Ober- und im südlichen Mittelfranken deutlicher hervor. Gleiches gilt auch für die oberpfälzische Siedlergruppe, welche sich sogar durch eine gestiegene Fundstellenzahl auszeichnet (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

schen Späthallstattkultur mit ihren „Fürstensitzen" erhielt, setzte sich von diesen weiterhin ab.[4] So gehörten zu der weiblichen Tracht ebendort nicht die sonst beliebten Knotenarmringe, sondern stattdessen einfache Armringe mit Außengrat. Und obwohl es in der Region selbst keinen Zentralort gab, der als Innovationsmotor hätte wirken können, erschien im südlichen Mittelfranken recht früh eine geriefte Drehscheibenware, die Verbindungen zu den „Fürstensitzen" und insbesondere zum nahen Ipf bei Bopfingen (Ostalbkr., DE) erkennen lässt. Durch sie wurde vermutlich die regionale Produktion angestoßen, welche dann vielleicht auf die benachbarten Gebiete wirkte und so für eine weitere Verbreitung der neuen Technologie sorgte **(Abb. 2)**.[5] Dies sind aber sicherlich nur einige Facetten der unzweifelhaft wesentlich komplexeren Vorgänge bei der Entstehung überregional organisierter Verbände aus kleineren Gruppen.

4 Schussmann 2012a, 211.

5 Ders. 2008, 246–249; ders. 2013, 168–171.

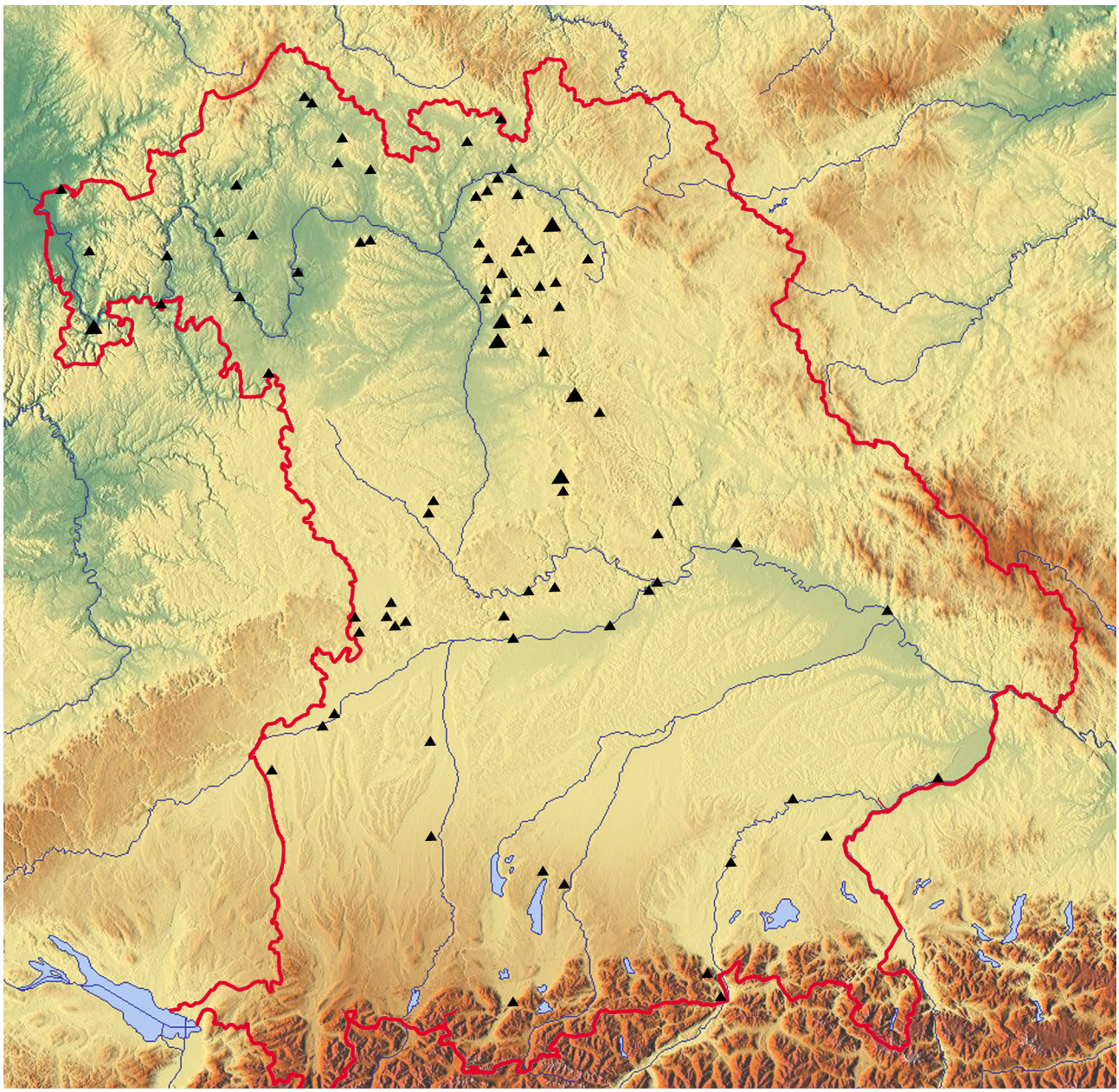


Abb. 5. Verbreitung der befestigten Höhensiedlungen der Stufe Lt A in Bayern (große Symbole > 15 ha). Klar ist das Übergewicht dieser Siedlungsform in Nordbayern mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Nördlichen Frankenalb zu erkennen (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

Bestattungswesen

Die Verbreitung der Bestattungsplätze zeigt, dass sich die Besiedlungsmuster mit den bereits beschriebenen Schwerpunkten und Grenzen zwischen der Hallstattzeit und der Stufe Lt A grundsätzlich recht gut entsprechen **(Abb. 3–4)**. Dies wird durch die immer wieder festzustellende Weiterbelegung der Gräberfelder unterstrichen, sodass trotz aller Neuerungen der Latènekultur generell von einer mehr oder weniger kontinuierlichen Nutzung und Entwicklung der Siedlungsräume auszugehen sein dürfte. Auch die Bestattungssitten weisen auf eine Kontinuität der Besiedlung zwischen später Hallstatt- und früher Latènezeit in Nordbayern hin. In erster Linie wurden dabei Körpergräber in oder an Grabhügeln der Hallstattzeit angelegt, wobei die meist gestreckt auf dem Rücken ruhenden Toten vorwiegend mit Kopf im Süden in ältere Grabkammern oder Hügelschüttungen gebettet worden sind.[6] Andere Ausrichtungen der Toten sind beispielsweise bei tangential am Hügelfuß angeordneten Gräbern zu beobachten. Dort und im etwas weiteren Umkreis der Hügel finden sich immer wieder auch Brandgruben- oder Brandschüttungsgräber, deren Zahl durch moderne Flächengrabungen deutlich vermehrt werden konnte. Vor allem im Bereich der Frankenalb sowie im nördlichen Mittelfranken kommen zudem Kollektivbestattungen hinzu, häufig in von Steinen umstellten oder durch Tro-

6 Vgl. Schussmann 2008, 100–108.

Abb. 6. Luftbildaufnahme der Ehrenbürg bei Forchheim (Lkr. Forchheim, DE). Das winterliche Szenario hebt die 36 ha große, ringsum von Wällen, Steilhängen und Felsklippen geschützte Innenfläche deutlich hervor, Aufnahme vom 05.01.1979 (Foto: O. Braasch, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Luftbildarchäologie, Archivnr. 6332/001, Dia 151-38)

ckenmauern eingefassten Grabschächten.[7] Gebunden an die geologischen Voraussetzungen lassen sich ferner noch Begräbnisse in Schachthöhlen anführen[8] sowie vor allem im Bereich der größeren Siedlungszentren und deren Umland auch solche in Siedlungsgruben.[9] Das Bild ist also recht vielfältig, die Datengrundlage vor allem aufgrund der nicht oder nur unzureichend dokumentierten Altgrabungen aber trotzdem nicht ausreichend, um weitere regionale Vorlieben herausarbeiten zu können.

Siedlungswesen

Auch im Siedlungswesen scheint die Entwicklung regional bis zu einem gewissen Grad asymmetrisch verlaufen zu sein, denn während etwa in Oberfranken, dem nordöstlichen Mittelfranken und der Oberpfalz befestigte Höhensiedlungen nicht nur weiter existierten, sondern auch neu gegründet wurden und wie beispielsweise auf der Houbirg bei Hersbruck (Lkr. Nürnberger Land, DE) erstmals seit der Urnenfelderzeit wieder Flächen bis zu 90 ha einnahmen **(Abb. 5)**, wurden sie im südlichen Mittelfranken am Ende der Hallstattzeit als Siedlungstyp aufgegeben.[10] Eine expansive Einflussnahme, ausgehend vom Zentralort auf dem Ipf bei Bopfingen, ist hier anzunehmen. Auch in Unterfranken wurden die späthallstattzeitlichen Höhensiedlungen verlassen, jedoch durch offenbar bewusst räumlich abgesetzte Neugründungen ersetzt.[11] Dabei deuten aufwändig zu errichtende Befestigungsanlagen oder die militärische Komponente im Fundgut auf eine Beteiligung einer kriegerischen Elite an diesem Vorgang. Zudem dürften die Neugründungen in unterschiedlichem Maße auch zentralörtliche Funktionen als politische und demografische Mittelpunkte für das Umland, als Anlauf- und Umschlagplätze im Gütertausch oder für die handwerkliche Produktion besessen haben.

Die nach heutigem Kenntnisstand sicherlich bedeutendste Anlage – wahrscheinlich auch über Nordbayerns Grenzen hinaus – war die Ehrenbürg nahe dem oberfränkischen Forchheim (Lkr. Forchheim, DE; **Abb. 6**).[12] Sie erhebt sich als imposanter Zeugenberg des Jura vor dem Ausgang des Wiesenttales. Die von steilen Hängen und pittoresken Felsklippen umgebene, 36 ha umfassende Hochfläche war

7 Ebd. 103.
8 z. B. Baum 1999.
9 z. B. Abels / Schröter 1992; Schussmann 2013, 154–161.
10 Schussmann 2012a, 185.
11 Wamser 1981.
12 Zuletzt Abels 2010.

zusätzlich durch eine mehrgliedrige, künstliche Befestigung in Form einer über 6 m breiten Trockensteinmauer geschützt. Im Fundmaterial belegen ihre Fibeln das Entstehen der Siedlung in der späten Hallstattzeit, dann mit zahlreichen Exemplaren eine Blütezeit in der Stufe Lt A und ein Nutzungsende und die Aufgabe in der Stufe Lt B1. Ausgedehnte geomagnetische Prospektionen und Ausgrabungen in der Innenfläche lassen darauf schließen, dass während der rund 120 Jahre andauernden Nutzung der Höhensiedlung etwa 25.000 Silo- und Kellergruben angelegt worden sind. Diese sind nicht nur Beleg für eine überaus hohe Besiedlungsdichte, sondern weisen die Siedlung zudem als Redistributionszentrum aus. Unterstrichen wird der zentralörtliche – und fast schon als protourban zu bezeichnende – Charakter auch durch ein umfangreiches Fundmaterial, welches nicht nur praktisch alle Lebensbereiche abdeckt, sondern darüber hinaus die Anwesenheit verschiedener Werkstätten und einer ausgeprägten kriegerischen Oberschicht bestätigt. Ihrer durch Fernkontakte beeinflussten Lebenswelt entstammen so herausragende Objekte wie eine tönerne Schnabelkanne einheimischer Produktion **(Abb. 7)** und neben anderen in den Osten und Süden weisenden Importstücken auch die Scherbe eines blaugelben Glasaryballos aus dem östlichen Mittelmeerraum.

Abb. 7. Ehrenbürg (Lkr. Forchheim, DE). Die tönerne Schnabelkanne ist nicht nur ein in Nordbayern singuläres Zeugnis des während der Stufe Lt A hochstehenden Kunsthandwerks, sondern auch für die Anwesenheit einer elitären Oberschicht (Grafik: Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege).

Soziale Schichtung und wirtschaftliche Grundlagen

In Anbetracht der unterschiedlich langen Zeiträume, welche für die Hallstattzeit und die Stufe Lt A zu veranschlagen sind, stellt sich die frühlatènezeitliche Fundstellendichte im Bereich der Fränkischen Alb, insbesondere in ihrem mittleren, oberpfälzischen Anteil, auffällig erhöht dar **(Abb. 4)**. Dabei ist derzeit nicht verlässlich zu entscheiden, ob sich dahinter eine allgemeine Bevölkerungszunahme verbirgt, verbunden mit Siedlungsneugründungen, oder ob sich darin vielmehr die Ausweitung der „bestattungsberechtigten" Sozialschicht abzeichnet. Denn feststehen dürfte, dass die überlieferten Gräber – wie in etwas späterer Zeit[13] – nicht hinreichen, um die Gesamtheit der damaligen Bevölkerung zu repräsentieren. Ungeachtet solcher Detailfragen wird die Fundstellenkonzentration geläufig mit den in der Region vorhandenen Eisenerzlagerstätten in Zusammenhang gebracht.[14] Dies erscheint zwar grundsätzlich plausibel, ist allerdings bisher kaum durch archäologische Befunde zu unterfüttern, denn in dem während des Mittelalters überaus intensiv ausgebeuteten Gebiet[15] sind gesicherte und ausreichend datierbare Belege einer vorgeschichtlichen Eisengewinnung nach wie vor Mangelware.[16] Auch die Verkehrswege sind in ihrer Bedeutung als Wirtschaftsfaktor noch nicht abschließend zu beurteilen. Wurde ihnen noch vor einiger Zeit – explizit oder stillschweigend – im Grunde jegliche Bedeutung abgesprochen[17], so hat sich an dem Grund dafür – nämlich dem weitgehenden Fehlen mediterraner Importgüter, wie man sie aus den Regionen mit reich ausgestatteten Gräbern an Mittelrhein, Mosel oder in Böhmen kennt – scheinbar nur relativ wenig geändert.[18] Richtet man aber den Blick auf weniger spektakuläre Funde, so können diese nicht nur Fernkontakte und Gütertausch über weite Distanzen belegen, sondern auch die Existenz einer wohlhabenden Elite, welche daran partizipierte.[19] Hinzu kommen mehrere aufwendige „Infrastrukturmaßnahmen", die in Form künstlich aufgebrachter Straßenbeläge aus Stein oder einer hölzernen Brücke ganz konkret die Wertschätzung und Bedeutung des Wegesystems herausstellen.[20] Auch

13 Vgl. Rieckhoff / Biel 2001, 209–212.
14 Ebd. 97–98.
15 Dazu zuletzt Hensch 2020.

16 Vgl. zusammenfassend dazu Strassburger 2022.
17 Uenze 1982a, 119; Pauli 1993a, 167–170 Abb. 43.
18 Schönfelder 2001, 309; 313; Abels 1998.
19 Abels 1988; Schönfelder 2001, 316–323.
20 Brücke: Rennertshofen-Feldmühle (Lkr. Neuburg a. d. Donau-Schrobenhausen, DE); Straßenbeläge: Greding-Großhöbing, Greding-Günzenhofen (beide Lkr. Roth, DE), Kinding-Enkering (Lkr. Eichstätt, DE), Romansthal-Staffelberg (Lkr. Lichtenfels, DE); vgl. Schussmann 2012b; ders. 2021, 68.

Abb. 8. Zusammenstellung von Grabfunden aus Nordbayern, anhand derer P. Reinecke erstmals den Inhalt der Stufe Lt A definiert hat. Nr. 895 ist die Linsenflasche von Matzhausen, Nr. 900 die Maskenfibel von Parsberg (Abb. nach Reinecke 1911, Taf. 50).

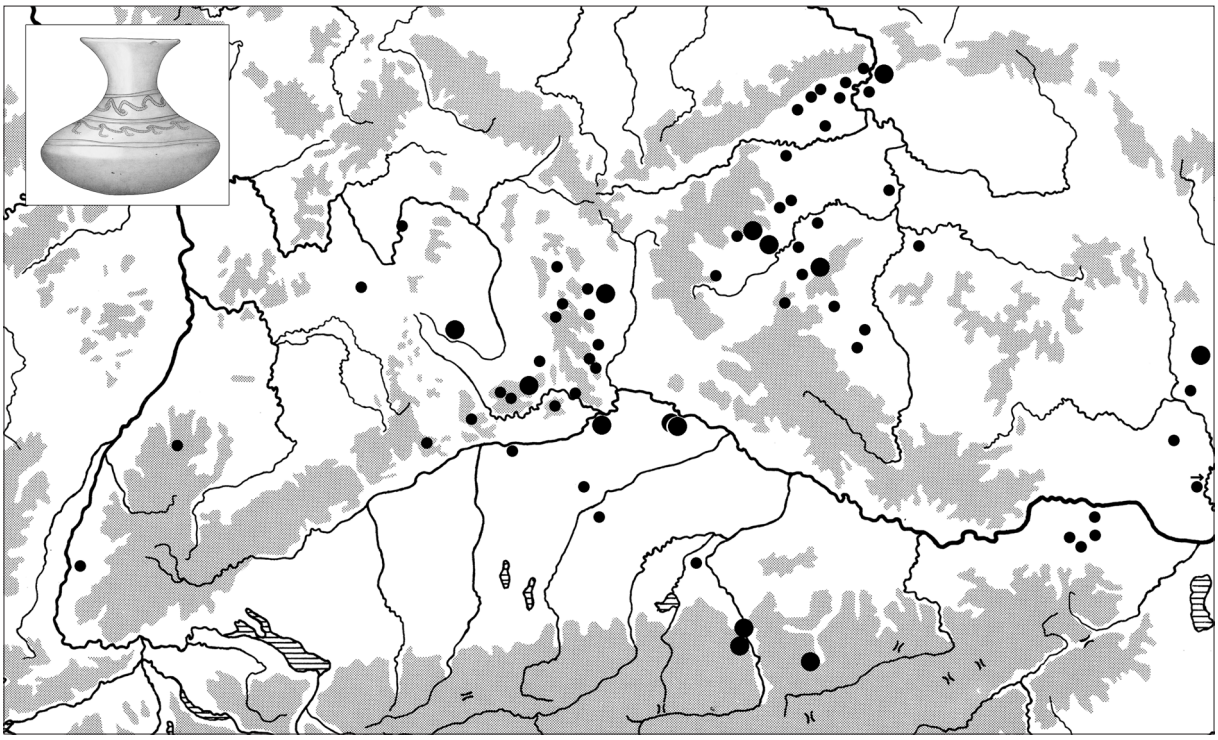


Abb. 9. Verbreitung der frühlatènezeitlichen tönernen Linsenflaschen (große Symbole = mehrere Exemplare). Neben Nord- und Westböhmen ist Nordostbayern eindeutig als eines der wichtigsten Verbreitungszentren dieser Form auszumachen (Karte bearb. nach Schussmann 2008, 223 Abb. 58).

sie sind ohne die „(an-)ordnende Hand“ einer Oberschicht kaum vorstellbar.

Für deren Existenz spricht ferner die hohe handwerkliche und künstlerische Qualität zahlreicher Grabbeigaben, für die stellvertretend nur die Maskenfibel von Parsberg[21] oder die mit einem einzigartigen Tierfries dekorierte Linsenflasche von Matzhausen (beide Lkr. Neumarkt i. d. Oberpfalz, DE)[22] genannt sein sollen **(Abb. 8)**. Die Fülle des Materials, das seit dem 19. Jahrhundert aus unzähligen Grabhügelöffnungen zutage gekommen ist, hatte bereits P. Reinecke dazu veranlasst, seine Stufe Lt A anhand der nordbayerischen Funde zu definieren **(Abb. 8)**.[23] Die Verbreitung der Objekte, insbesondere der einfacher gestalteten figürlichen Fibeln zeigt, dass der Frühlatènestil in Nordbayern auf breiter Basis akzeptiert war und das Gebiet ein originärer Teil der Frühlatènekultur gewesen ist.[24] Dabei zeichnet sich eine Zugehörigkeit zum östlichen Formenkreis ab, welche durch charakteristische Keramikformen wie etwa die sogenannten Linsenflaschen noch unterstrichen werden kann **(Abb. 9)**.[25] Als Verbreitungsschwerpunkt zeigt sich Nordbayern entlang der Fränkischen Alb eng mit dem west- und nordböhmischen Raum verbunden. Eine ähnliche Sprache sprechen auch die Gürtelhaken, für die sich in Nordbayern unschwer eine Konzentration der besonders östlich des Rheins beliebten kästchenförmigen Exemplare ausmachen lässt, sich daneben aber auch durchbrochene Dreiecksgürtelhaken finden, die als Teile der Kriegerausrüstung bis an die Grenzen der Frühlatènekultur verbreitet sind.[26]

21 Zuletzt Springer 2015, 170–172.
22 Schwappach 1974; Pauli 1984.
23 Reinecke 1911.
24 Vgl. Binding 1993, bes. 115–119 Karte 2–6.
25 Vgl. Schussmann 2008, 221–224 Abb. 58.
26 Vgl. ebd. 139–143 Abb. 43.

Die Stufe Lt B

Unterfränkischer Sonderweg

Zu Beginn des 4. Jahrhunderts v. Chr. entspann sich im landwirtschaftlich und klimatisch begünstigten Bereich des Maindreiecks, der nur auffallend wenige Kontakte nach Nordostbayern unterhielt, eine eigenständige Entwicklungslinie.[27] Denn anders als dort kam es hier zu keinem Abbruch der Besiedlung. Vielmehr ist bis über die Mittellatènezeit hinaus eine kontinuierliche Entwicklung zu konstatieren. Dazu können neueste Forschungen zeigen, dass diese trotz des Auftretens einiger „Fremdformen“ sicher auf einheimischen Wurzeln beruht[28] und nicht, wie früher angenommen, auf dem Ansässigwerden einer mobilen Bevölkerung aus den östlichen Latènegebieten.[29] Vor diesem Hintergrund ist es kaum verwunderlich, dass sich einerseits Gräber bzw. Gräberfelder des frühlatènezeitlichen Flachgräberhorizontes innerhalb Nordbayerns fast ausschließlich in Unterfranken – vor allem im Maindreieck – finden[30] und einzelne Nekropolen sich im Umfang sogar mit denen in Südbayern messen können **(Abb. 10)**. Andererseits offenbart das Metallformenspektrum aus diesen Gräbern, insbesondere der bronzene Ringschmuck, vielfach klare Bezüge nach Westen, konkreter an den nördlichen Oberrhein, in das Rhein-Main-Gebiet und ins Neckarland.[31] Vergleichbares kann für die Grabausstattungssitten beobachtet werden, selbst wenn sich dabei immer wieder auch Unterschiede fassen lassen.[32] Dafür den Main als wichtigste Kommunikationsachse vorauszusetzen, dürfte nicht verfehlt sein. Mit dem Grabfeld scheint sie zudem eine bedeutsame Verlängerung nach Norden besessen zu haben, über welche die Kontakte nach Thüringen – auch jenseits der Mittelgebirgsschwelle – reichten.[33] Der Siedlungslandschaft im Maindreieck mit der befestigten Höhensiedlung Vogelsburg (Lkr. Kitzingen, DE) in der Volkacher Mainschleife als neuem Zentrum[34] kam dabei anscheinend nicht nur eine vermittelnde Rolle zwischen den besagten Regionen zu. Vielmehr scheinen auch vertiefte Kontakte bestanden zu haben, wie sich etwa aus einer regionalen Haubentracht mit großen Nadeln und auffälligem Korallenbesatz folgern lässt, die nur regional belegt ist und sich aus hessischen und thüringischen Formen zu einem eigenen Typ entwickelt hat.[35]

27 Vgl. Uenze 1991, 267–268; Pescheck / Uenze 1992.
28 Lettmann 2022, 244–251.
29 Pescheck / Uenze 1992, 40.
30 Lettmann 2022, 229 Abb. 88.
31 Ebd. 238–239.
32 Lorenz 1978, 225–228.
33 Lettmann 2022, 239–241.
34 Vgl. Schussmann 2010, 151.
35 Lettmann 2022, 240–241.

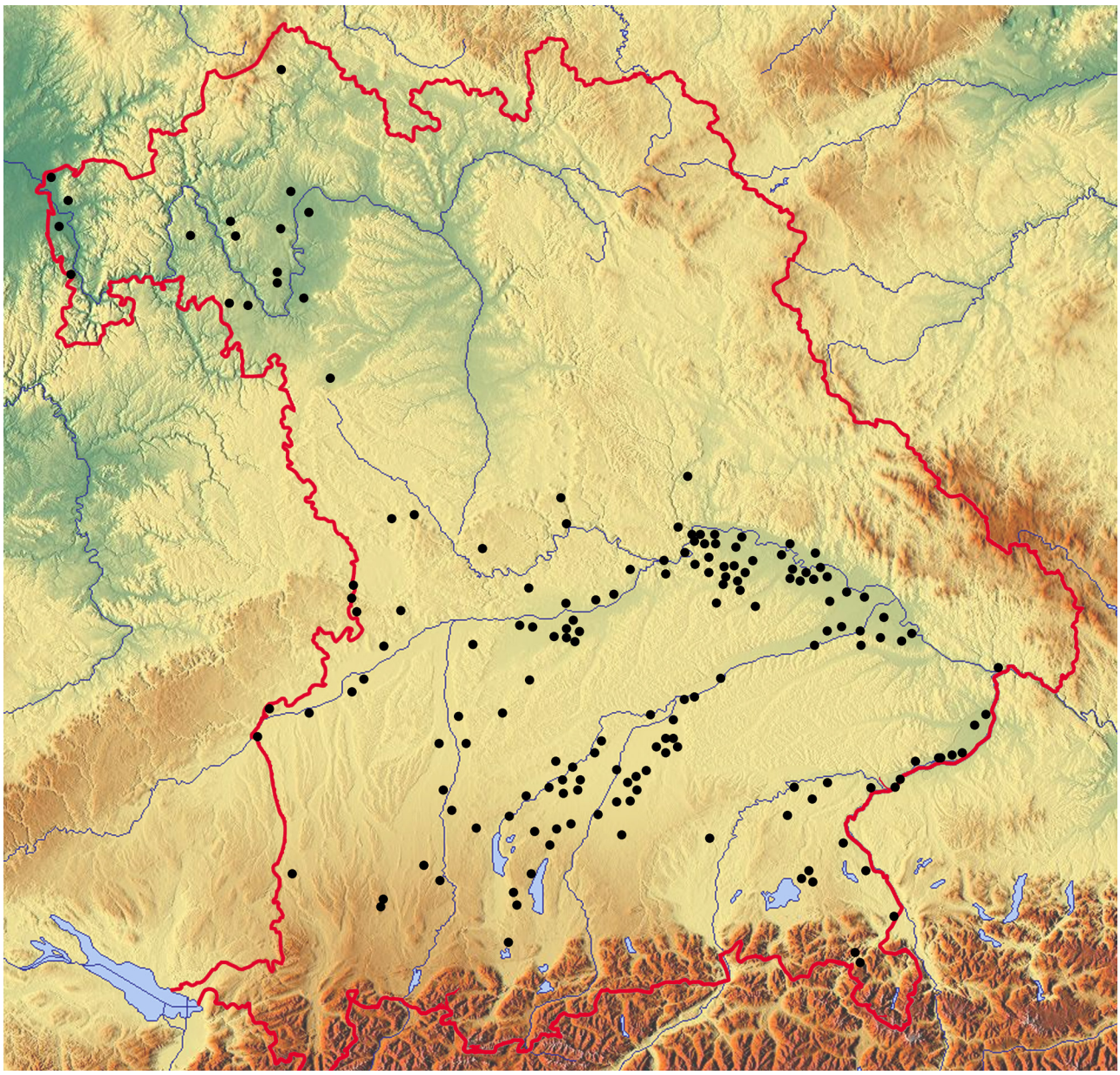


Abb. 10. Verbreitung der Bestattungsplätze der Stufen Lt B und C in Bayern. Während sich Südbayern merklich intensiver besiedelt darstellt als zuvor, finden sich in Nordbayern nur mehr vergleichsweise wenige Gräberfelder. Abgesehen von einigen Fundorten auf der Südlichen Frankenalb, die mit der Wiederbesiedlung ab dem Beginn der Mittellatènezeit zusammenhängen, sind diese fast ausschließlich in Unterfranken anzutreffen (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

Nordostbayerische „Normalität“

Abseits von dieser Sonderentwicklung kam es in Mittelfranken und der Oberpfalz am Übergang von der Stufe Lt A nach Lt B zu einem einschneidenden Besiedlungsabbruch.[36] In Oberfranken wirkten die Geschehnisse wohl mit etwas Verzögerung, scheinen Siedlungszentren wie die Ehrenbürg oder der Staffelberg (Lkr. Lichtenfels, DE) noch etwas weiter nach Lt B1 hineinzureichen, wie eine geringe Zahl von Funden belegt.[37] Dennoch wurde schließlich auch diesen Plätzen durch Brandzerstörung ein Ende gesetzt. Eine Kartierung der Grabfunde des Flachgräberhorizontes spiegelt diese Situation wider **(Abb. 10)**, vor allem unter Berücksichtigung des Umstandes, dass die wenigen Fundpunkte auf der Südlichen Frankenalb bereits Zeugnisse der Neubesiedlung des Landes an der Wende zur mittleren Latènezeit sind.[38] Auf die Gründe für die Diskontinuität und zeitweise weitgehende „Entvölkerung“ Nordostbayerns soll an dieser Stelle nur auf den umfangreichen Komplex der keltischen Wanderungen verwiesen werden, der hierbei eine entscheidende Rolle gespielt zu haben scheint.

36 Uenze 1985.
37 Abels 2010, 123.
38 Vgl. Schussmann 2008, 108–112.

Die Stufen Lt C und Lt D

Neuaufsiedlung

Soweit man es derzeit beurteilen kann, verlief die Wiederbesiedlung nach diesem Hiatus von Süden nach Norden und zwar ausgehend vom bayerischen Donauraum. Wenngleich naturwissenschaftliche Untersuchungen fehlen, so deuten einige wenige Grabfunde mit distinktiven Beigaben wie etwa einem kombinierten Armringsatz aus Sapropelit und Eisen darauf hin, dass daran Siedler aus Böhmen beteiligt gewesen sein könnten.[39] Angesichts der unmittelbaren westlichen Nachbarschaft zu Böhmen erscheint die „Verlaufsrichtung" zwar einigermaßen erstaunlich, dürfte aber in der relativ scharfen Trennung durch Mittelgebirgslandschaften einerseits sowie andererseits in dem Umstand begründet liegen, dass in Südbayern offenbar schon längere Zeit Siedlergruppen aus Böhmen anwesend waren.[40] Die „Landnahme" setzte an der Wende von Lt B2 nach Lt C1 ein. Hierbei ist das Brandgrab von Großhöbing-Günzenhofen (Greding, Lkr. Roth, DE), ganz im Süden Mittelfrankens, ein chronologisch wichtiger Schlüsselkomplex **(Abb. 11)**.[41] Ihm ist auch überregional für den Beginn der Mittellatènezeit Bedeutung beizumessen, weil es einerseits weibliche Trachtelemente jener Übergangszeit beinhaltete und andererseits mit einer Siedlungsstelle in Beziehung gesetzt werden kann, in der ein Gebäudegrundriss dendrochronologisch nach 261 v. Chr. datiert werden konnte.[42] Sowohl die archäologische als auch die naturwissenschaftliche Datierung weisen es also als eines der frühesten Gräber der Neuaufsiedlungsphase aus.

Konsolidierung und Beziehungsgeflechte

Nach dem unruhigen, durch nur kurzzeitig genutzt Siedlungen und Bestattungsplätze oder eben durch Siedlungsleere gekennzeichneten 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. scheint die mittlere Latènezeit gewissermaßen einer Konsolidierungsphase gleichgekommen zu sein, in welcher sich nicht nur das Besiedlungsbild füllen und festigen,

39 Ebd. 136; 158.
40 Osterhaus 1982; Uenze 1982b.
41 Schussmann 2008, 98.
42 Ebd. 24.

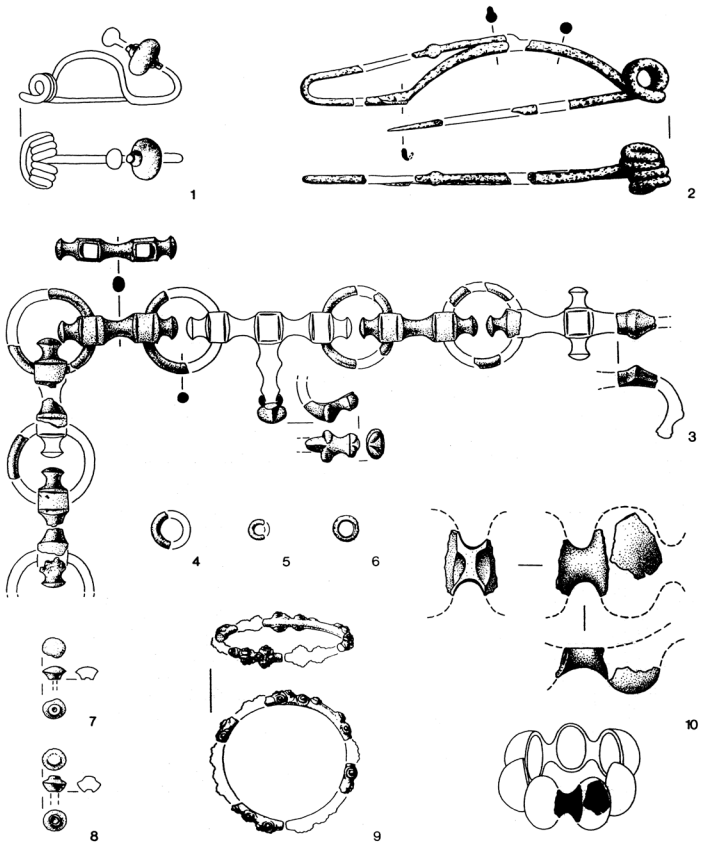


Abb. 11. Großhöbing-Günzhofen (Greding, Lkr. Roth, DE). Brandgrab mit Fragmenten einer gehobenen weiblichen Trachtausstattung, die an den Übergang von Lt B2 nach Lt C1 datiert werden kann. Aus der zugehörigen Siedlung stammt ein dendrochronologisch nach 261 v. Chr. datierter Gebäudegrundriss (Zeichnungen zusammengestellt nach Schussmann 2008, Taf. 18,17–22; 19,1–4).

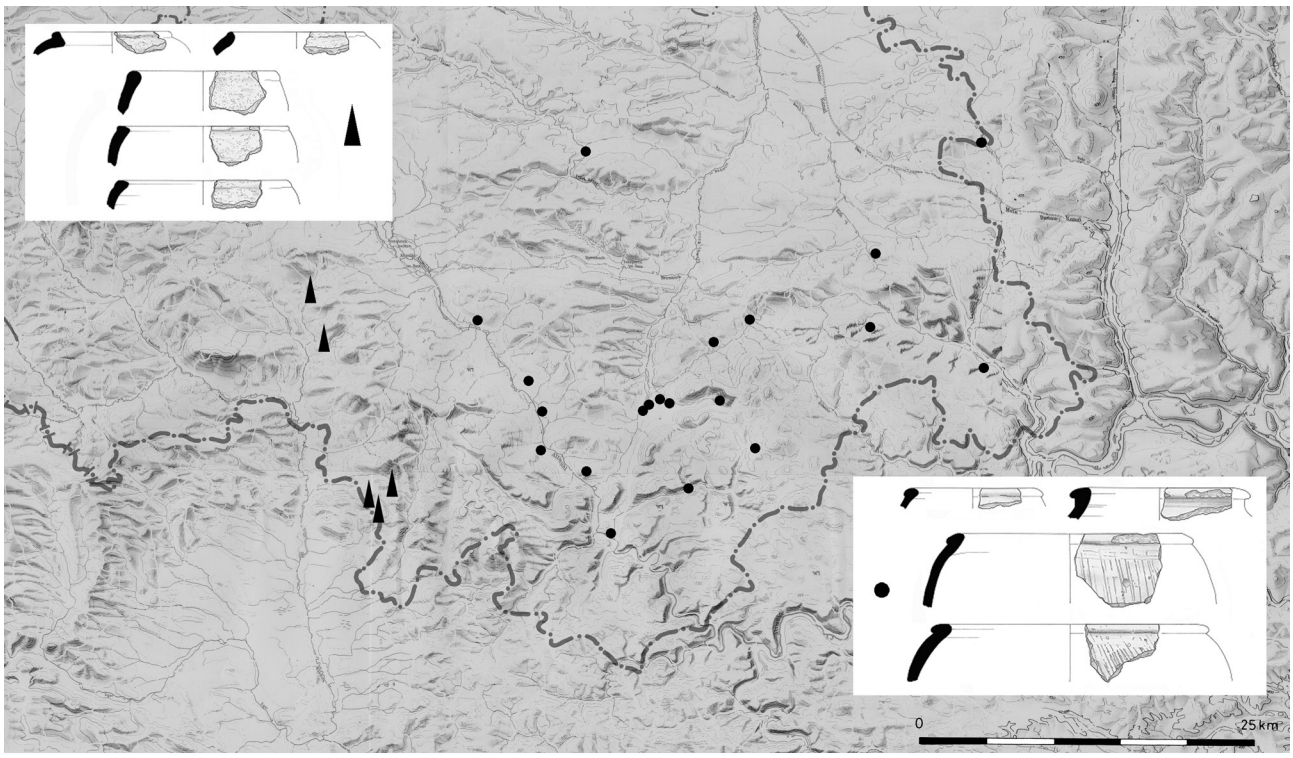


Abb. 12. Verbreitung regionalspezifischer, mit charakteristischen Warenarten verknüpfter Gefäßformen der ausgehenden Latènezeit im südlichen Mittelfranken (Dreieck = Typ Hüssingen; Punkt = Typ Weißenburg (Karte bearbeitet nach Schussmann 2008, 270 Abb. 66; ders. 2007a, 68 Abb. 13).

sondern sich auch überregional ein weitgehend uniformes Sachgut durchsetzen konnte. Wie in der vorherrschenden Aufsiedlungsrichtung vorgezeichnet, entwickelte sich für den größten Teil Nordbayerns bis hinauf nach Oberfranken und auch hinein nach Unterfranken ein Beziehungsgeflecht, dass durch die Verbindung mit den ökonomischen und demografischen Zentren im Donauraum dominiert wurde. Besonders deutlich ist dies beim Glasschmuck[43] sowie bei der Grafittonkeramik[44] abzulesen. Nachdem es aber um 80 v. Chr. merkliche Probleme im Handel und Fernhandel gab und beispielsweise die Versorgung mit Grafitton nicht mehr aufrechterhalten wurde bzw. werden konnte, beschritt man wieder regionale Sonderwege oder vertiefte Beziehungen auf regionaler Ebene. Als Beispiel mag die handgemachte Keramik der fortgeschrittenen Spätlatènezeit im südlichen Mittelfranken dienen, wo sich im Gebiet westlich der Altmühl schlankere, ungegliederte Töpfe mit kolbenförmigen Rand und einer eigenen Warenart finden lassen, die Gefäßen aus dem Nördlinger Ries und Württemberg nahestehen **(Abb. 12)**.[45] Östlich der Altmühl sind stattdessen breiter proportionierte, tonnenförmige Gefäße mit abgestrichenem Wulstrand, unregelmäßigem Kammstrich und einer merklich abweichenden Warenart verbreitet.

Zuvor hatten aber wieder Kontakte in die alten, landschaftlich und verkehrsgeografisch vorgezeichneten Bezugsräume bestanden. So ist etwa im Münzwesen neben klaren Bezügen in den bayerischen Donauraum auch eine westlich orientierte Komponente abzulesen[46] und bei der Verbreitung der Glasarmringe in Unterfranken neben den ebenfalls starken südlichen Einflüssen immer noch bis zu einem gewissen Grad die Wirksamkeit der Verkehrsachse Main und der über das Grabfeld nach Norden führenden Verbindungen[47]. Dies dürfte freilich auf die naturräumlich vorgegebenen Konstanten zurückzuführen sein, welche sich auch in der Verbreitung der jüngerlatènezeitlichen Siedlungsstellen widerspiegeln **(Abb. 13)**.

Neuerungen im Siedlungswesen

Durch die Veränderung der Beigaben- und Bestattungssitten, immer mehr hin zu archäologisch nicht mehr nachweisbaren Formen, verschwinden in Nordbayern – abgesehen von wenigen Ausnahmen – Gräber schon ab der Stufe Lt C und lassen die Siedlungen als einzige aussagekräftige Quellengattung zurück. Ihnen ist zu entnehmen, dass in der Nutzung des Raumes auch Neuerungen spürbar werden, sowohl im Kleinen wie im Großen **(Abb. 14)**. Vermutlich sind sie auf die Landnutzungs- und Besiedlungs-

43 Vgl. Geilenbrügge 1994, 65–69; Bick 2007, 157–163; Schussmann 2008, 150–157.
44 Vgl. Kappel 1969, 65–103.
45 Schussmann 2007a, 67–68 Abb. 13; ders. 2008, 271–272 Abb. 66.
46 Vgl. Ziegaus 1989.
47 Vgl. z. B. Seidel 2000, 80–87; ders. 2023, 248.

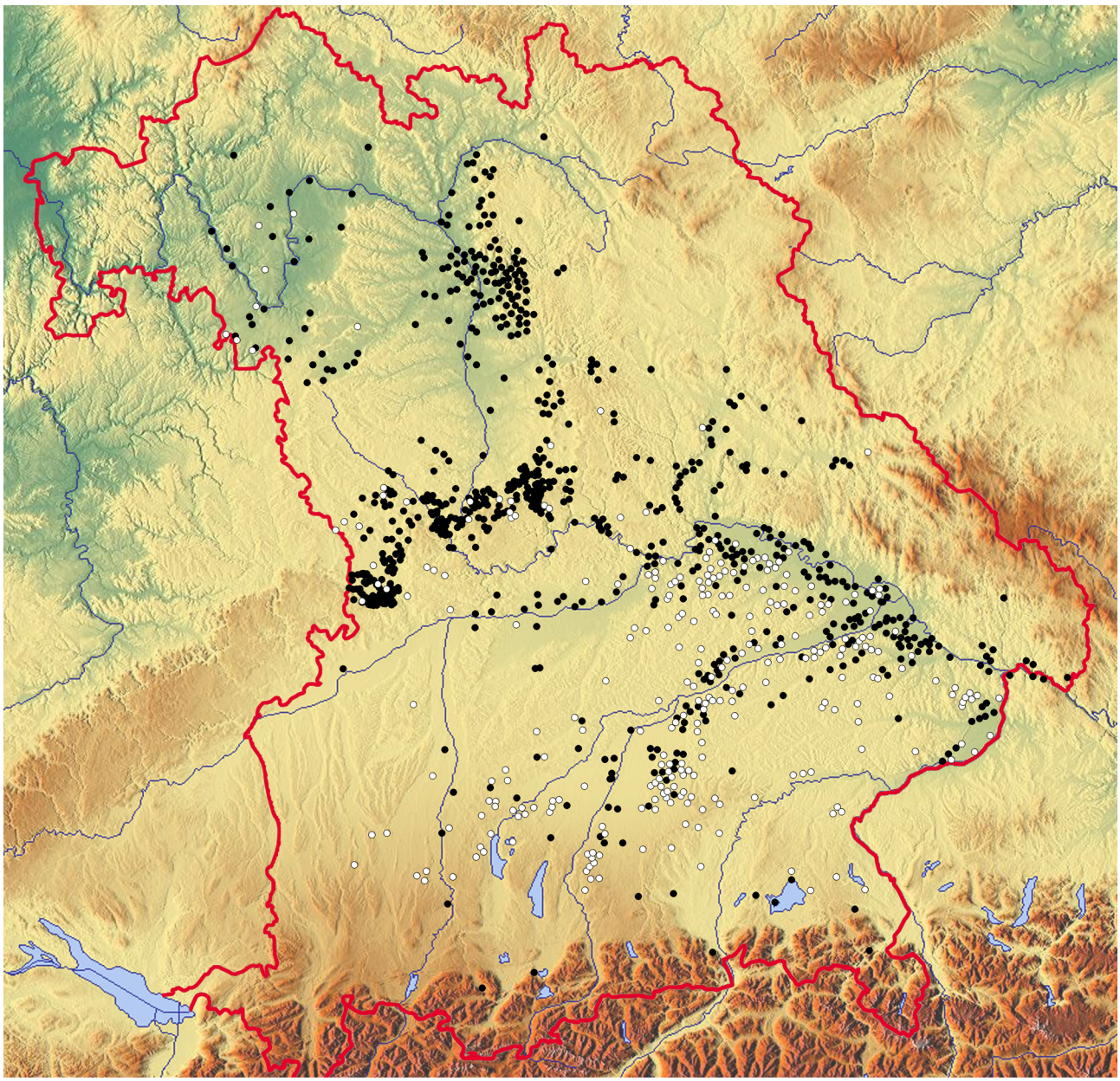


Abb. 13. Verbreitung der Siedlungsplätze der Stufen Lt C und Lt D in Bayern (schwarz = offene Siedlungsstellen; weiß = Viereckschanzen). Anders als in der frühen Latènezeit wurden in Nordbayern nun die fruchtbaren Böden des nördlichen und westlichen Albvorlandes bevorzugt, während man die kargeren Hochflächen weitgehend mied. Die Übergewichtung Nordbayerns bei den offenen Siedlungsstellen könnte dabei auf einen besseren Forschungsstand zurückzuführen sein (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

strategien der neuen Siedlergruppen zurückzuführen. Dementsprechend hat sich die Besiedlungsstruktur im kontinuierlich bevölkerten Unterfranken kaum verändert und auch der diachron frequentierte Gunstraum im Nördlinger Ries lässt lediglich eine Verdichtung der Fundstellen erkennen. Die Frankenalb hingegen wurde nun weit weniger oft aufgesucht, wohingegen sich die nördlich und westlich vorgelagerten, landwirtschaftlich günstigeren Gebiete deutlich hervortun. Zudem ist südöstlich der Frankenalb eine gewisse Siedlungszunahme zu verzeichnen. Zu den immer noch vorherrschenden, landwirtschaftlich geprägten offenen Siedlungen mit Einzelhof- oder Weilercharakter tritt in der Spätlatènezeit die Viereckschanze.[48] Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt zwar südlich der Donau, doch ist eine erkleckliche Anzahl auch auf und entlang der Südlichen Frankenalb, im Nördlinger Ries, im westlichen Mittelfranken und mit einigen Ausläufern auch in Unterfranken und der westlichen Oberpfalz verteilt, während das beileibe nicht unbesiedelte Oberfranken – merkwürdigerweise – von diesem Phänomen gänzlich unberührt blieb **(Abb. 13)**. Die in Nordbayern noch weitgehend fehlenden Untersuchungen zu diesem Siedlungstyp erlauben zurzeit noch keine weiterführenden Schlüsse, insbesondere in Hinblick auf die

48 Wieland 1999, 68–72.

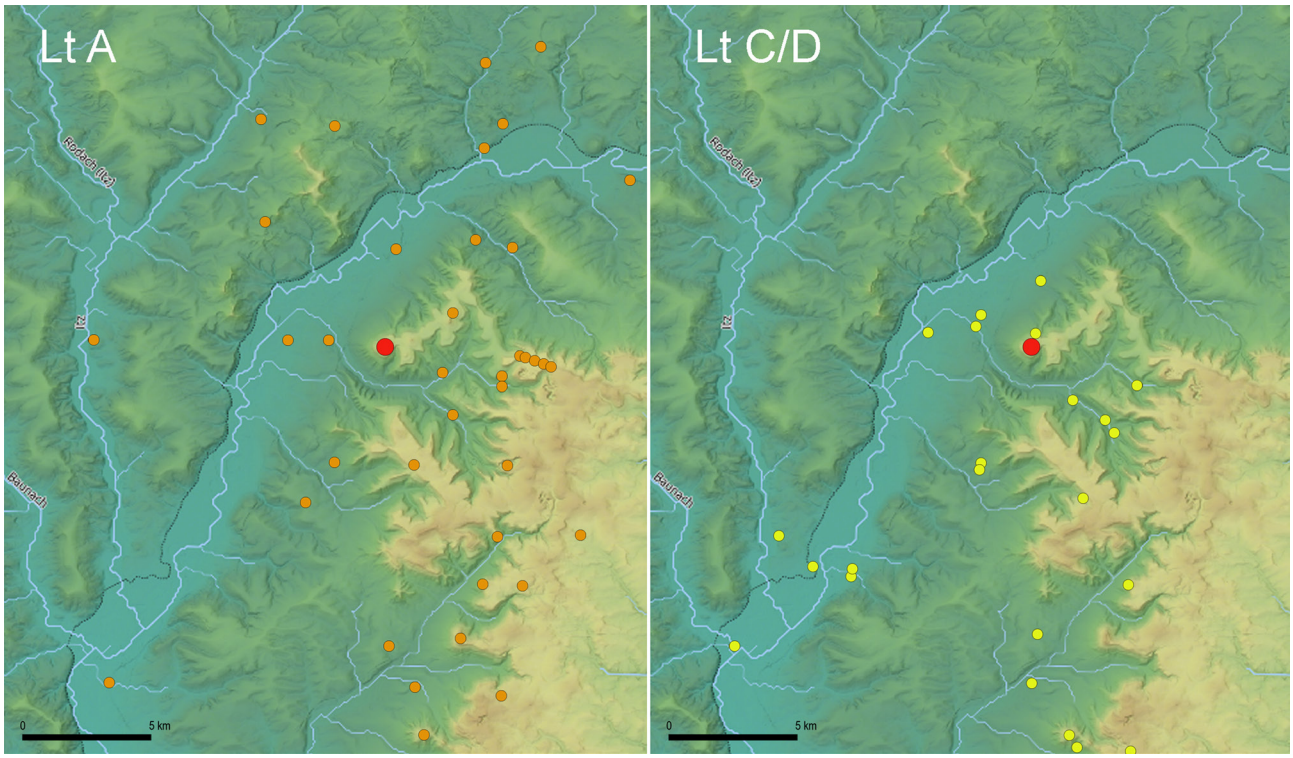


Abb. 14. Während sich das Umland der befestigten Höhensiedlung auf dem Staffelberg in der Stufe Lt A durch eine relativ regelmäßige Streuung einzelner Fundstellen entlang des Obermaintals und der angrenzenden Frankenalb auszeichnet, welche die Zentralsiedlung gleichsam in die Mitte nehmen, zeigt sich das Bild nach der Wiederbesiedlung merklich verändert. Die Fundstellenzahl ist während Lt C und Lt D geringer und sie streuen auch weniger dicht, wobei öfters Zweiergruppen von Siedlungsstellen auftreten. Zudem liegt das Staffelberg-Oppidum selbst fast am nördlichen Rand seines eigenen „Hinterlandes" (Karte bearb. nach Schussmann 2022, Abb. 20–21).

noch immer ungeklärte historische und soziale Deutung. Immerhin heben sich die fränkischen und nordschwäbischen Viereckschanzen mit ihren denkmaltopografisch, geophysikalisch und fundtaphonomisch erschließbaren Merkmalen nicht erkennbar von den übrigen Vertretern der Denkmalgattung ab.[49] Dagegen spielten dauerhaft bewohnte, umwehrte Höhensiedlungen während der jüngeren Latènezeit in Nordbayern im Grunde keine Rolle mehr. Liegen einmal Funde von Höhen vor, so sind sie nicht geeignet, mehr als ein Gehöft in einer alten, nicht erneuerten Wallanlage zu belegen, und nur ausnahmsweise wurden kleinere, in ihrer Funktion auch nur schwer zu deutende Befestigungswerke neu errichtet (z. B. Lamberg bei Chammünster, Lkr. Cham, DE).[50]

Weitere Neuerungen: Großsiedlungen und Refugien

Bei den größeren Befestigungsanlagen über 20 ha Innenfläche handelt es sich mehrheitlich um Refugien, also um nicht dauerhaft besiedelte und nur in Krisenzeiten aufgesuchte Plätze **(Abb. 15)**.[51] Es ist sicherlich nicht allein dem Zufall geschuldet, dass in ihrer Nähe fast immer eine unbefestigte Großsiedlung nachgewiesen werden kann, die im Tal und damit merklich verkehrsgünstiger lag. Es will so scheinen, als wären dort nach Abschätzung des Risikos und wohl vorwiegend aus ökonomischen Erwägungen die vielfältigen Siedlungsfunktionen und die Schutzfunktion voneinander getrennt worden. Im Bereich der südlichen Frankenalb sind solche Großsiedlungen an den Ausgängen der Täler aufgereiht, die von Süden nach Norden durch die natürliche Barriere zum Donauraum führen.[52] In diesen Schlüsselpositionen war es möglich, durch die Kontrolle der gleichsam kanalisierten Handels- und Verkehrswege ökonomisch zu profitieren. Das bekannteste dieser Siedlungsgebilde, welchem zudem eine Rolle als bedeutendes Produktionszentrums zukam, ist unzweifelhaft Berching-Pollanten (Lkr. Neumarkt i. d. Oberpfalz, DE).[53] Weiter nördlich liegt indes der weniger bekannte Fundplatz von Altendorf (Lkr. Bamberg, DE), der eine zentrale Rolle für den oberfränkischen Raum und vermutlich auch für die Verbindung der Verkehrssysteme von Donau und Main besaß.[54] Vermutlich kann aber auch dieser Großsiedlung eine nah gelegene, unbesiedelte Abschnittsbefestigung als

49 Vgl. Geilenbrügge 1994, 150–151; Bick 2007, 43–45; Schussmann 2008, 35–37.
50 Engelhardt / Schaich 2009.
51 Schussmann 2007b.
52 Ders. 2007a, 69; ders. 2008, 275–276.
53 Zuletzt Schäfer 2010.
54 Stöckli 1978.

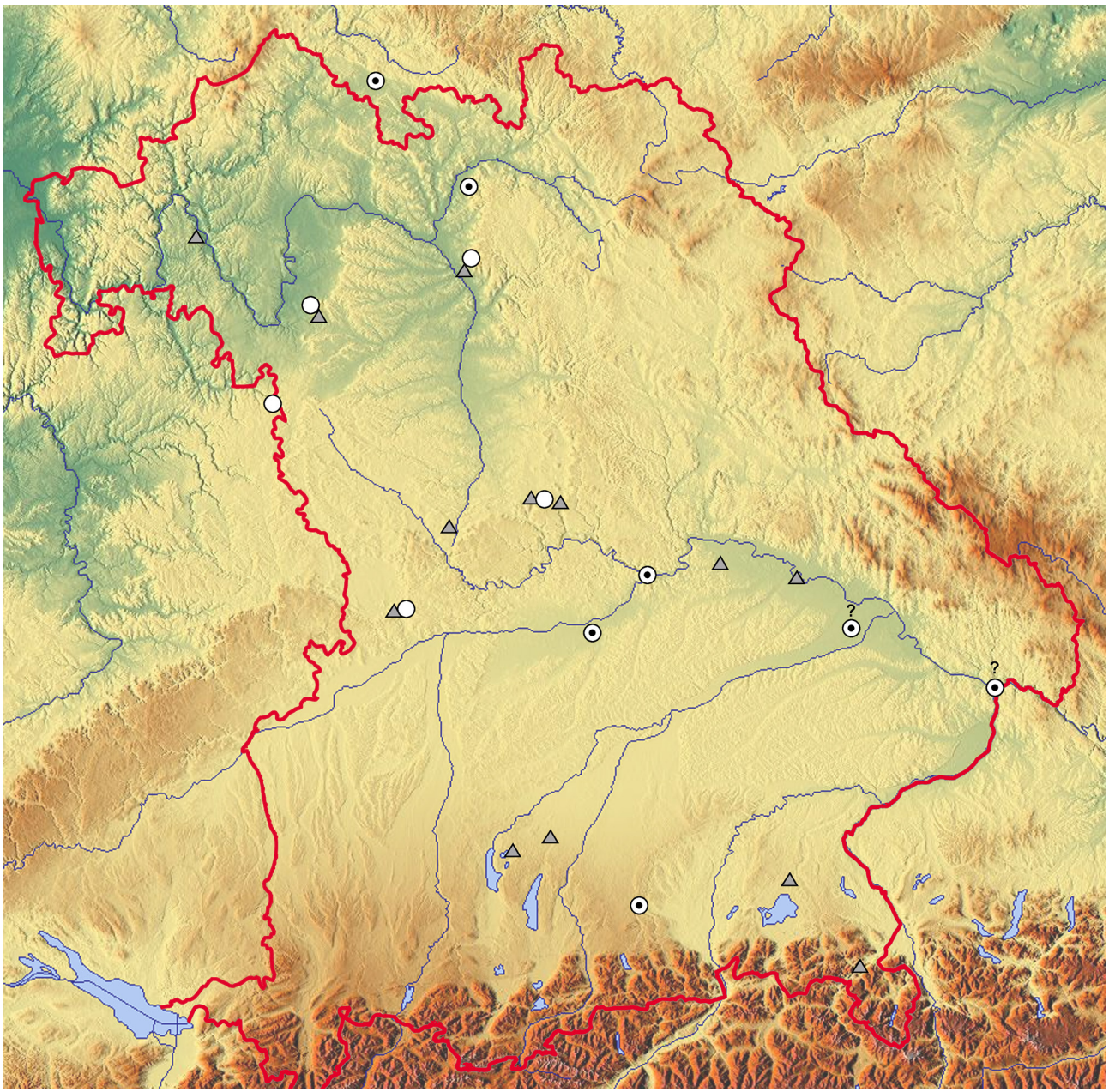


Abb. 15. Verbreitung der Oppida (Punktkreise), offenen Großsiedlungen (Dreiecke) und Refugia (Punkte) in Bayern. Abgesehen vom eher dem Donauraum zuzuordnenden Oppidum von Kelheim ist der Staffelberg die einzige Siedlung dieses Typs in Nordbayern. Dafür ist dort mehrfach die Kombination von offener Großsiedlung und nicht dauerhaft besiedeltem Refugium in der Nähe feststellbar (Kartengrundlage: OpenStreetMap. – Bearbeitung: M. Schußmann, KWG).

Refugium zugeordnet werden.[55] Die Siedlungsfläche erstreckte sich über knapp 1 km Länge auf der Niederterrasse der Regnitz und lag damit an einem wichtigen Fernweg, dessen überregionale Bedeutung heute die unmittelbar Altendorf passierende Großschifffahrtsstraße Rhein-Main-Donau-Kanal illustriert. Die Handelskontakte werden durch eine hohe Zahl von hochwertiger Keramik[56] und zahlreichem Glasschmuck aus Manching hervorgehoben. Letzterer belegt zusammen mit den Fibeln und anderen Kleinfunden die Existenz der Siedlung von Lt C1 bis an den Übergang von Lt D1 nach Lt D2.[57] Werkzeugfunde weisen sie in geringem Umfang als Produktionsort und Münzen verschiedenster Herkunft als zentralen Handelsplatz aus.[58] Auch Münzprägung vor Ort ist nachgewiesen sowie die Anwesenheit einer finanzkräftigen Oberschicht, unter anderem durch kostbares Bronzegeschirr.[59] Zudem deutet der verzierte, stierhornförmige Bronzebeschlag eines hölzernen Kultbilds auf eine Bedeutung des Platzes als religiöses Zentrum hin.[60]

55 Abels 1989.
56 Stöckli 1978, 40–42.
57 Ebd. *passim*; Ender 1994, 109–112.
58 Ziegaus 1989 Kat.-Nr. 1; ders. 2000.
59 Abels / Ziegaus 1998.
60 Pescheck 1967.

Oppidum Staffelberg

Nur etwas mehr als 30 km nördlich von Altendorf erhebt sich der Staffelberg als markanter und weithin sichtbarer Ausläufer der nördlichen Frankenalb über das Tal des Obermains. Sein ovales, 49 ha großes Siedlungsareal ist vollständig von einer Pfostenschlitzmauer umgeben.[61] Anders als bei den zuvor genannten Refugia sind am Staffelberg alle Aspekte an einem Ort vereinigt, die eine Ansprache als Oppidum erlauben – das einzige in Franken. Fundaufsammlungen seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und Ausgrabungen seit den 1960er-Jahren konnten ein für die Oppidakultur typisches Fundspektrum zusammentragen, das den Stufen Lt C2 und Lt D1, also dem späten zweiten und der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr., angehört. Auf dem 3 ha großen, separat befestigten Gipfelplateau, das die Siedlung überragt, ist die Anwesenheit einer sozialen Elite belegt und in einem den Gipfel umgebenden Graben auch kultische Handlungen.[62] Neben verschiedenen Produktionszweigen sind auch Münzwerkzeuge nachgewiesen.[63] Der kleine, jedoch nicht uninteressante Münzspiegel weist in verschiedene Kontaktrichtungen, dabei aber einmal mehr hauptsächlich auf Beziehungen in den bayerischen Donauraum.[64] Da Ähnliches auch für die Keramik festgestellt werden kann, ist das weitgehende Fehlen von Glasschmuck umso bemerkenswerter. Dadurch unterscheidet sich der Staffelberg deutlich vom nahen Altendorf, ähnelt aber stark dem Oppidum von Kelheim (Lkr. Kelheim, DE).[65] Zwar liegt er mit seinem gänzlich nach Süden ausgerichteten Hinterland am nördlichsten Rand der spätkeltischen Besiedlung Bayerns, doch kann diese Randlage dafür allein nicht ausschlaggebend gewesen sein, wie das in der Reichweite gleich mehrerer Glasproduktionszentren gelegene, aber dennoch glasarme Kelheim auf der einen und das von solchen weit entfernte, aber trotzdem gut versorgte Altendorf auf der anderen Seite zeigen. Ebenso wie die immer noch unbekannte ökonomische Grundlage des Staffelbergs unterstreicht dieses Problem den immer noch bestehenden Forschungsbedarf zu diesem Oppidum. Immerhin ist es durch jüngste Ausgrabungen gelungen, ein repräsentatives Zangentor mit singulärer Architektur und verschiedenen religiös-motivierten Aspekten wie Trophäenschädeln und -waffen, Sonderbestattungen und anderen Deponierungen nachzuweisen.[66] Sein Zerstörungshorizont, der auch das Ende des Oppidums markiert, kann aufgrund von Fibelfunden chronologisch verlässlich an den Übergang von Lt D1 nach D2 gesetzt werden. Ein römischer Denar mit Umlaufspuren – nicht aus der Torgrabung – wurde 55 v. Chr. geschlagen und kann hier einen *terminus ante quem non* beitragen.[67] Entlang dieses Stufenübergangs, also um oder kurz nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., endet fast überall in Nordbayern die keltische Besiedlung oder entzieht sich der archäologischen Nachweisbarkeit. In Unter- und Oberfranken treten bald darauf germanische Elemente, vertreten durch die Großromstedter Kultur auf den Plan,[68] während die südlicheren Gebiete vorerst wieder einmal siedlungsleer erscheinen.[69]

61 Abels 1993; ders. 2015; Schussmann 2022.
62 Ebd. 67–72; 101–104.
63 Ziegaus 1989, 126; Schussmann 2022, 83–95.
64 Schussmann 2022, 80–83.
65 Pauli 1993b, 47–48; Ender 1994, 109–110; Schussmann 2022, 95–96.
66 Schussmann 2021.
67 Abels 2015, 58.
68 Vgl. z. B. Steidl 2009.
69 Bick 2007, 242–245; Schussmann 2008, 282–283.

Resümee

Der Übergang von der späten Hallstatt- zur frühen Latènezeit während des 5. Jahrhundert v. Chr. ist in Nordbayern durch zahlreiche, teilweise bewusst gesuchte Kontinuitäten geprägt. Bestimmte Details im Bestattungsbrauchtum und insbesondere die schnelle und tiefgreifende Akzeptanz des neuen Frühlatènestils sprechen jedoch für maßgebliche Veränderungen in der geistigen Vorstellungswelt, die durch den Aufstieg neuer kriegerischer Eliten begleitet werden und zur Entstehung bedeutsamer, befestigter Zentralorte führen. Anders als in anderen Regionen – oder noch zur Hallstattzeit – setzt die dort residierende Oberschicht aber nicht mehr auf Repräsentation und Selbstdarstellung im Jenseits; vielmehr finden sich die Hinterlassenschaften ihres an der mediterranen Welt orientierten Lebensstils hauptsächlichen in den Siedlungen. Gewissermaßen auf ihrem Höhepunkt wird diese wirtschaftlich und kulturell florierende Gesellschaft um 380 v. Chr. durch einen klimatischen Einbruch getroffen, der zunächst zu Missernten und in letzter Konsequenz zu sozialen Unruhen und kriegerischen Auseinandersetzungen geführt hat, in denen auch die letzten Siedlungszentren untergehen und Nordbayern weitgehend entvölkert wird.

Erst um die Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr. erfolgt von Süden her, aus dem Donauraum, eine neue Aufsiedlung, die zuletzt im Norden auch Oberfranken erreicht. Das dichte Netz von Siedlungen ist an den überregionalen Handel an-

gebunden, der vielfach Beziehungen nach Südbayern zeigt, aber auch darüber hinausreichende Fernkontakte in die unterschiedlichsten Richtungen und Regionen. Wieder einmal begrenzen die umgebenden Mittelgebirgslandschaften zwar den Siedlungsraum, nicht aber die Kontakte. Nun entstehen zunächst wieder Großsiedlungen, die allerdings unbefestigt sind, verkehrsgünstig liegen und sich als wirtschaftliche, politisch-administrative sowie religiöse Zentren etablieren. Erst ab der Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. kommen befestigte Oppida und nicht dauerhaft besiedelte Refugien hinzu, welche im Zusammenspiel mit den offenen Großsiedlungen so etwas wie der nordbayerische Sonderweg des Oppidums gewesen zu sein scheinen.

Bald nach Beginn des 1. Jahrhunderts v. Chr. machen sich erste wirtschaftliche Engpässe und Störungen insbesondere des Fernhandels bemerkbar sowie im weiteren Verlauf auch der schubweise Zuzug von „Neusiedlern" der Großromstedter Kultur in Unter- und Oberfranken. Als um die Jahrhundertmitte der Fernhandel – wohl aufgrund des Gallischen Krieges – gänzlich zum Erliegen kommt und auch die letzten großen Siedlungsgebilde aufgegeben werden, hat bereits ein gegenseitiger Assimilationsprozess zwischen Großromstedter und Latènekultur begonnen, der bald danach die letzten Spuren einer eigenständigen keltischen Kultur in Nordbayern verwischte.

Literatur

Abels 1988
B.-U. Abels, Eine mediterrane Glasscherbe von der Ehrenbürg bei Forchheim. Arch. Jahr Bayern 1988, 81–83.

Abels 1989/90
B.-U. Abels, Die Abschnittsbefestigung auf der Warte in Friesen, Gesch. Obermain 17, 1989/90, 15–29.

Abels 1993
B.-U. Abels, Der Staffelberg. Geschichte einer befestigten Höhensiedlung. In: H. Dannheimer / R. Gebhard (Hrsg.), Das keltische Jahrtausend. Landesausstellung des Freistaates Bayern, Prähistorische Staatssammlung, und der Stadt Rosenheim vom 19. Mai–1. November 1993 im Lokschuppen Rosenheim. Ausstellungskat. Prähist. Staatsslg. 2^3 (Mainz 1993) 94–101.

Abels 1998
B.-U. Abels, Die späthallstatt-/frühlatènezeitliche Situla aus Seubelsdorf. Arch. Jahr Bayern 1998, 56–57.

Abels 2010
B.-U. Abels, Die Ehrenbürg bei Forchheim. Die frühlatènezeitliche Zentralsiedlung Nordostbayerns. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloqium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Teil 1. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,1 (Stuttgart 2010) 101–128.

Abels 2015
B.-U. Abels, Die keltische Besiedlung des Staffelberges. In: A. Waschka (Red.), Entdeckungen rund um den Staffelberg. Begleitbuch zu den geologischen und archäologischen Erlebniswegen (Bamberg 2015) 49–61.

Abels / Schröter 1992
B.-U. Abels / P. Schröter, Drei Sonderbestattungen von der Ehrenbürg. Arch. Jahr Bayern 1992, 80–83.

Abels / Ziegaus 1998
B.-U. Abels / B. Ziegaus, Ein spätlatènezeitlicher Münzstempel aus Altendorf. Arch. Jahr Bayern 1998, 65–66.

Baum 1999
N. Baum, Die Dietersberghöhle bei Egloffstein, Kr. Forcheim – von der Opferhöhle zum Bestattungsplatz. Prähist. Zeitschr. 74, 1999, 79–121.

Bick 2007
A. Bick, Die Latènezeit im Nördlinger Ries. Materialh. Bayer. Vorgesch. A91 (Kallmünz / Opf. 2007).

Binding 1993
U. Binding, Studien zu den figürlichen Fibeln der Frühlatènezeit. UPA 16 (Bonn 1993).

Ender 1994
W. Ender, Studien zur latènezeitlichen Siedlungskeramik in Oberfranken. Unpubl. Inaugural-Dissertation, LMU München 1994.

Engelhardt / Schaich 2009
B. Engelhardt / M. Schaich, Eine spätkeltische befestigte Höhensiedlung auf dem Lamberg bei Chammünster. Arch. Jahr Bayern 2009, 83–86.

Ettel 1996
P. Ettel, Gräberfelder der Hallstattzeit aus Oberfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A72 (Kallmünz / Opf. 1996).

Geilenbrügge 1994
U. Geilenbrügge, Studien zur Latènezeit in Unterfranken. Unpubl. Inaugural-Dissertation, LMU München 1994.

Hempelmann 2020
R. Hempelmann, Eine eisenzeitliche Siedlungslandschaft an der Waldnaab: Grabungen in Weiden-Rothenstadt, Weiden i. d. Opf. Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg 13, 2020, 209–226.

Hensch 2020
M. Hensch, Bemerkungen zur mittelalterlichen Montanlandschaft zwischen Premberg, Schmidmühlen und Amberg. Beitr. Arch. Oberpfalz u. Regensburg 13, 2020, 351–394.

Kappel 1969
I. Kappel, Die Graphittonkeramik von Manching. Ausgr. Manching 2 (Wiesbaden 1969).

Lettmann 2022
D. Lettmann, Die Gräberfelder und die Siedlung von Werneck (Lkr. Schweinfurt) – Bestattungssitten und Siedlungskontinuität in der jüngeren Eisenzeit Süddeutschlands. Unpubl. Inaugural-Dissertation, Univ. Bamberg 2022.

Lorenz 1978
H. Lorenz, Totenbrauchtum und Tracht. Untersuchungen zur regionalen Gliederung in der frühen Latènezeit. Ber. RGK 59, 1978, 1–380.

Osterhaus 1982
U. Osterhaus, Neue frühlatènezeitliche Bestattungen aus der südlichen Oberpfalz. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 223–246.

Pauli 1984
L. Pauli, Die frühkeltische Tonflasche aus Matzhausen. In: S. Rieckhoff-Pauli / W. Torbrügge (Hrsg.), Regensburg – Kelheim – Straubing 1. Führer arch. Denkmäler Deutschland 5 (Stuttgart 1984) 198–204 Abb. 44; 45.

Pauli 1993a
L. Pauli, Hallstatt- und Frühlatènezeit. In: H. Bender / L. Pauli / I. Stork, Der Münsterberg in Breisach 2. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993) 21–172.

Pauli 1993b
J. Pauli, Die latènezeitliche Besiedlung des Kelheimer Beckens. Materialh. Bayer. Vorgesch. A62 (Kallmünz/Opf. 1993).

Pescheck 1967
Ch. Pescheck, Die wichtigsten Bodenfunde und Ausgrabungen des Jahres 1965. Frankenland 97, 1965, 288–289.

Pescheck / Uenze 1992
Ch. Pescheck / H. P. Uenze, Die Kelten im Landkreis Schweinfurt. Kat. Prähist. Staatsslg. 24 (Kallmünz/Opf. 1992).

Reinecke 1911
P. Reinecke, Grabfunde der ersten La Tènestufe aus Nordostbayern. AuhV V (Mainz 1911) 281–287.

Rieckhoff / Biel 2001
S. Rieckhoff / J. Biel, Die Kelten in Deutschland (Stuttgart 2001).

Schäfer 2010
A. Schäfer, Die Kleinfunde der jüngerlatènezeitlichen Siedlung von Berching-Pollanten. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 24 (Rahden / Westf. 2010).

Schönfelder 2001
M. Schönfelder, Die etruskischen Bronzebecken aus dem Samsbacher Forst, Lkr. Schwandorf. Jahrb. RGZM 48, 2001, 309–335.

Schussmann 2007a
M. Schußmann, Aspekte der latènezeitlichen Besiedlung im südlichen Mittelfranken. In: J. Prammer / R. Sandner / C. Tappert (Hrsg.), Siedlungsdynamik und Gesellschaft. Beiträge des internationalen Kolloquiums zur keltischen Besiedlungsgeschichte im bayerischen Donauraum, Österreich und der Tschechischen Republik. 2.–4. März 2006 im Gäubodenmuseum Straubing. Jahresber. Hist. Ver. Straubing Sonderbd. 3 (Straubing 2007) 55–72.

Schussmann 2007b
M. Schußmann, Einige Überlegungen zu den spätkeltischen Refugia in Süddeutschland. In: H. Birkhan (Hrsg.), Kelten-Einfälle an der Donau. Akten des Vierten Symposiums deutschsprachiger Keltologinnen und Keltologen (Linz 17.–21. Juli 2005). Österr. Akad. Wiss. Phil.-Hist. Kl. Denkschr. 345 (Wien 2007) 481–494.

Schussmann 2008
M. Schußmann, Die Latènezeit im südlichen Mittelfranken. UPA 161 (Bonn 2008).

Schussmann 2010
M. Schußmann, Zentralisierungsprozesse in Bayern? Aspekte der späturnenfelder- und früheisenzeitlichen Gesellschaftsstruktur im Spiegel der Siedlungszeugnisse und Bestattungsplätze. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloqium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Teil 2. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 119–152.

Schussmann 2012a
M. Schußmann, Siedlungshierarchien und Zentralisierungsprozesse in der Südlichen Frankenalb zwischen dem 9. und 4. Jh. v. Chr. Berliner Arch. Forsch 11 (Rahden/Westf. 2012).

Schussmann 2012b
M. Schußmann, Holzbrücke und Steinstraße – Archäologische Befunde zum späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Wegebau auf der Südlichen Frankenalb. In: C. Tappert / Ch. Latter / J. Fries-Knoblach / P. C. Ramsl / P. Trebsche / St. Wefers / J. Wiethold (Hrsg.), Wege und Transport. Beiträge zur Sitzung der AG Eisenzeit während der 80. Verbandstagung des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung e. V. in Nürnberg 2010. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Mitteleuropa 69 (Langenweißbach 2012) 41–47.

Schussmann 2013
M. Schußmann, Eine Siedlungsstelle der frühen Latènezeit aus Unterpleichfeld, Lkr. Würzburg. Beitr. Arch. Ober- u. Unterfranken 8, 2013, 151–212.

Schussmann 2021
M. Schußmann, Die Ausgrabung eines Zangentores des spätkeltischen Oppidums auf dem Staffelberg in Oberfranken. Alt-Thüringen 47, 2020/21, 61–69.

Schussmann 2022
M. Schußmann, Menosgada. Die keltische Stadt auf dem Staffelberg. Ein archäologischer Führer[2] (Regensburg 2022).

Schwappach 1974
F. Schwappach, Zu einigen Tierdarstellungen der Frühlatènekunst. Hamburger Beitr. Arch. 4, 1974, 103–140.

Seidel 2000
M. Seidel, Die jüngere Latènezeit und ältere Römische Kaiserzeit in der Wetterau. Fundber. Hessen 34/35, 1994/95 (2000).

Seidel 2023
M. Seidel, Jüngerlatènezeitliche Glasarmringe aus dem Landkreis Rhön-Grabfeld (Unterfranken). Zu einer Importfundgattung am Nordrand der Keltiké. Beitr. Arch. Unter- u. Oberfranken 12, 2023, 229–286.

Springer 2015
T. Springer, Vorgeschichte. Archäologische Funde von der Altsteinzeit bis zu den Kelten im Germanischen Nationalmuseum. Wiss. Beibde. Anz. Germ. Nationalmus. 36 (Nürnberg 2015).

Steidl 2009
B. Steidl, Mainfranken zwischen Kelten und Germanen. In: Zwischen Kelten und Germanen. Nordbayern und Thüringen im Zeitalter der Varusschlacht. Begleitband zur Ausstellung (München, Weimar 2009) 123–151.

Stöckli 1978
W. E. Stöckli, Die Keltensiedlung von Altendorf (Landkreis Bamberg). Bayer. Vorgeschbl. 43, 1978, 27–43.

Strassburger 2022
M. Straßburger, Frühlatènezeitliche Eisenverhüttung bei Painten. In: Köhler. Schmelzer. Schmiede. Eisen in Ostbayern von den Kelten bis ins Frühmittelalter. Schriftenr. Bergbau- u. Industriemus. Ostbayern 59 (Kümmersbruck 2022) 40–87.

Uenze 1982a
H. P. Uenze, Latènezeit. In: Archäologie in Bayern. Vor- und Frühgeschichte. Ausgrabungen und Funde (Pfaffenhofen 1982).

Uenze 1982b
H. P. Uenze, Ein Friedhof der frühen Mittellatènezeit von Riekofen, Ldkr. Regensburg/Opf. Bayer. Vorgeschbl. 47, 1982, 247–262.

Uenze 1985
H. P. Uenze, Zur mittleren Latènezeit in Nordostbayern. Natur und Mensch 1985, 49–55.

Uenze 1991
H. P. Uenze, Bavaria. In: S. Moscati / O.-H. Frey / V. Kruta (Hrsg.), The Celts (Mailand 1991) 265–269.

Wamser 1981
L. Wamser, Frühkeltischer Fibelschmuck vom Kleinen Knetzberg, Forstbezirk Neuhaus, Landkreis Haßberge, Unterfranken. Arch. Jahr Bayern 1981, 120–121.

Wieland 1999
G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999).

Ziegaus 1989
B. Ziegaus, Der latènezeitliche Münzumlauf in Franken. Bayer. Vorgeschbl. 54, 1989, 69–135.

Ziegaus 2000
B. Ziegaus, Gallisches Kleingeld aus der keltischen Siedlung von Altendorf. Arch. Jahr Bayern 2000, 59–60.

Zusammenfassung: Nordbayern vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. – Kulturelle Räume, Identitäten und Verflechtungen

Der Übergang von der späten Hallstatt- zur frühen Nordbayern ist im 5. Jahrhundert v. Chr. durch Kontinuitäten auf der einen und das schnelle Durchsetzen der Frühlatènekultur auf der anderen Seite geprägt. Sie begleitete den Aufstieg neuer Eliten und bedeutsamer Zentralorte. Aber um 380 v. Chr. wird diese Entwicklung durch einen Klimasturz unterbrochen und Nordbayern weitgehend entvölkert. Erst 120 Jahre später begann die Neuaufsiedlung, wobei sich an den überregionalen Handel angebundene Großsiedlungen als Zentren etablierten und weitere hundert Jahre später durch Refugien und Oppida ergänzt wurden. Während des unruhigen 1. Jahrhunderts v. Chr. verwischt die Assimilation von Großromstedter und Latènekultur bald die letzten Spuren eines eigenständigen keltischen Lebens.

Abstract: Northern Bavaria from the 5th to the 1st century B. C. - Cultural spaces, identities and interdependencies

The transition from the late to early Hallstatt periods in northern Bavaria in the 5th century B. C. is characterised by continuities on the one hand, and the rapid assertion of the early Latène culture on the other. It accompanied the rise of new elites and important central places. But around 380 B. C., this development was interrupted by climate collapse and northern Bavaria was widely depopulated. It was not until 120 years later that resettlement began with large settlements linked to supra-regional trade establishing themselves as centres, accompanied another hundred years later by hill-top refuges and oppida. During the turbulent 1st century B. C., the assimilation of the Großromstedt and Latène cultures soon blurred the last traces of an independent Celtic life.

Schlagwörter / Keywords

Nordbayern / Latènekultur / Siedlungswesen / Großsiedlungen / Befestigungsanlagen

Northern Bavaria / Latène culture / settlements / large settlements / fortifications

Autor / Author

PD Dr. Markus Schußmann M. A.
Keltenwelt am Glauberg
Am Glauberg 1
63695 Glauberg – DE

M. Schußmann, Nordbayern vom 5. bis zum 1. Jahrhundert v. Chr. – Kulturelle Räume, Identitäten und Verflechtungen. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 131–150.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20622

Baden-Württemberg: Kern- oder Peripherieraum der Keltiké während der älteren Eisenzeit?

Dirk Krausse

Vor dem Hintergrund der Frage „Kelten in Hessen?“ ist es die erklärte Intention der Tagung, Kern-, Peripher- und Kontakträume der „Latène-Kultur(en)“ zu identifizieren.[1] Ich bin allerdings (aus den im Folgenden noch darzulegenden Gründen) explizit nicht der Ansicht, dass wir den Keltenbegriff erst ab der Latènezeit verwenden dürfen, denn die antiken Ersterwähnungen der Kelten stammen bzw. beziehen sich schon auf das 7. und 6. Jahrhundert v. Chr. und fallen somit noch in die Hallstattzeit.[2] Zudem gibt es historische bzw. epigrafische Hinweis auf frühe Kelten auch außerhalb des (späteren) Verbreitungsgebiets der Latènekultur(en), etwa auf der Iberischen Halbinsel.[3] Der in jüngerer Zeit gelegentlich wieder erhobene Vorschlag, nur die Latènekultur bzw. erst das sog. Flachgräberlatène als keltisch zu bezeichnen, würde aus meiner Sicht daher in die falsche Richtung führen und Irrtümer wiederholen, die im 19. und frühen 20. Jahrhundert begangen, aber spätestens seit den Arbeiten Ernst Wahles[4] oder Georg Krafts[5] eigentlich als verbindlich korrigiert gelten dürfen.[6]

Der Titel meines Beitrags mag aus hessischer oder thüringischer Sicht oder gar von Westfalen oder Südniedersachsen aus betrachtet, etwas überraschend sein, denn wo sollten denn innerhalb Deutschlands die Zentren der „Keltiké“, insbesondere der frühkeltischen Welt, gelegen haben, wenn nicht in Baden-Württemberg und den benachbarten Räumen der Schweiz oder Ostfrankreichs? Und wir sind in Baden-Württemberg ja zudem in der komfortablen Situation, über die bekannte Erwähnung in Herodots Historien (Hdt. 2, 33) zu verfügen, wonach schon für das 5. Jahrhundert v. Chr. historisch belegt ist, dass die Donau „bei den Kelten“, entspringe. Ich würde diese Fragen auch gar nicht stellen müssen, wenn es dafür keinen konkreten Anlass gäbe: Aber unbemerkt von weiten Teilen der deutschsprachigen Forschung hat sich die internationale Diskussion um die Ursprünge „des Keltischen“ inzwischen teilweise in eine Richtung entwickelt, die die Erkenntnisse und Lehrmeinungen der zentraleuropäischen prähistorischen Forschung radikal infrage stellt.

Hinzu kommt: Während in der deutschsprachigen Prähistorischen Archäologie die Zeichen eher auf extreme Zurückhaltung bei ethnischen Deutungen in Zusammenhang mit der Keltenfrage stehen, beschreitet die Archäogenetik (gelegentlich unter unreflektierter Heranziehung philologischer bzw. linguistischer Thesen) seit circa zwei Jahrzehnten genau den umgekehrten Weg. Publikationen, die angeblich auf der Basis vermeintlich harter naturwissenschaftlicher Fakten die Ursprünge der Kelten in unterschiedlichen Regionen Europas belegen, überschlagen sich förmlich. So glaubt eine immunologische Forschergruppe der Universität Madrid aufgrund der rezenten Verbreitung von HLA-Genen nachweisen zu können, dass zur Zeit Herodots weder in Südwestdeutschland noch in weiten Teilen Frankreichs „Kelten“ gelebt hätten, sondern allein auf der Iberischen Halbinsel bzw. im Bereich der Pyrenäen. Obwohl offensichtlich weder Althistoriker noch Archäologen zum Autorenteam gehören, werden geradezu fahrlässig Thesen wie die folgende in die Welt gesetzt: „La Tene and Hallstat[!] Central Europe cultures were wrongly assimilated as Celts [...] In conclusion, the Origin of Celts is placed at Iberian Peninsula and not at Central Europe“.[7]

Illustriert wird das Ganze mit einer im wahrsten Sinne des Wortes verzerrenden Karte, die sich auf Herodot II 33 (nicht I 33, wie die Autoren fälschlicherweise angeben) beruft **(Abb. 1)**. Nähme man diese in einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift erschienene Studie ernst, lautete die Frage nicht nur „Kelten in Hessen?“, sondern „Kelten in Baden-Württemberg?“, „Kelten in der Schweiz?“ oder „Kelten in Frankreich?“. Es ist klar, dass den Autoren bei der Erstellung dieser Karte und im Hinblick auf die zitierten Schlussfolgerungen gleich mehrere Fehler unterlaufen sind. Unter anderem werden hier in methodisch unzulässiger Weise archäologische, sprachwissenschaftliche und biologisch-anthropologische Ebenen und Daten miteinander vermischt. Das erinnert fatal an Ansätze des frühen 20. Jahrhunderts, die man für methodisch längst überwunden halten sollte. Ernster muss man eine kürzlich

1 Der einleitende Teil dieses Aufsatzes (S. 1–5) entspricht in Teilen der zitierten Abhandlung Krausse 2023.

2 Eine nützliche Zusammenstellung aller relevanten antiken Schriftquellen zu den Kelten bzw. Galliern/Galatern des Zeitraums 700–300 v. Chr., nach chronologischen und perspektivischen Kriterien geordnet, findet sich jetzt bei Pope 2021.

3 Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012; Fernández-Götz 2007.

4 Wahle 1941, 20–21 (m. Anm. 2), 27; ders. 1952, 104–108.

5 Kraft 1944; Giessler / Kraft 1950.

6 Zur Thematik und zur Wissenschaftsgeschichte der ethnischen Deutung der Hallstattkultur für Südwestdeutschland vgl. ausführlich: Krausse 2023.

7 Arnaiz-Villena u. a. 2017, 64; 66.

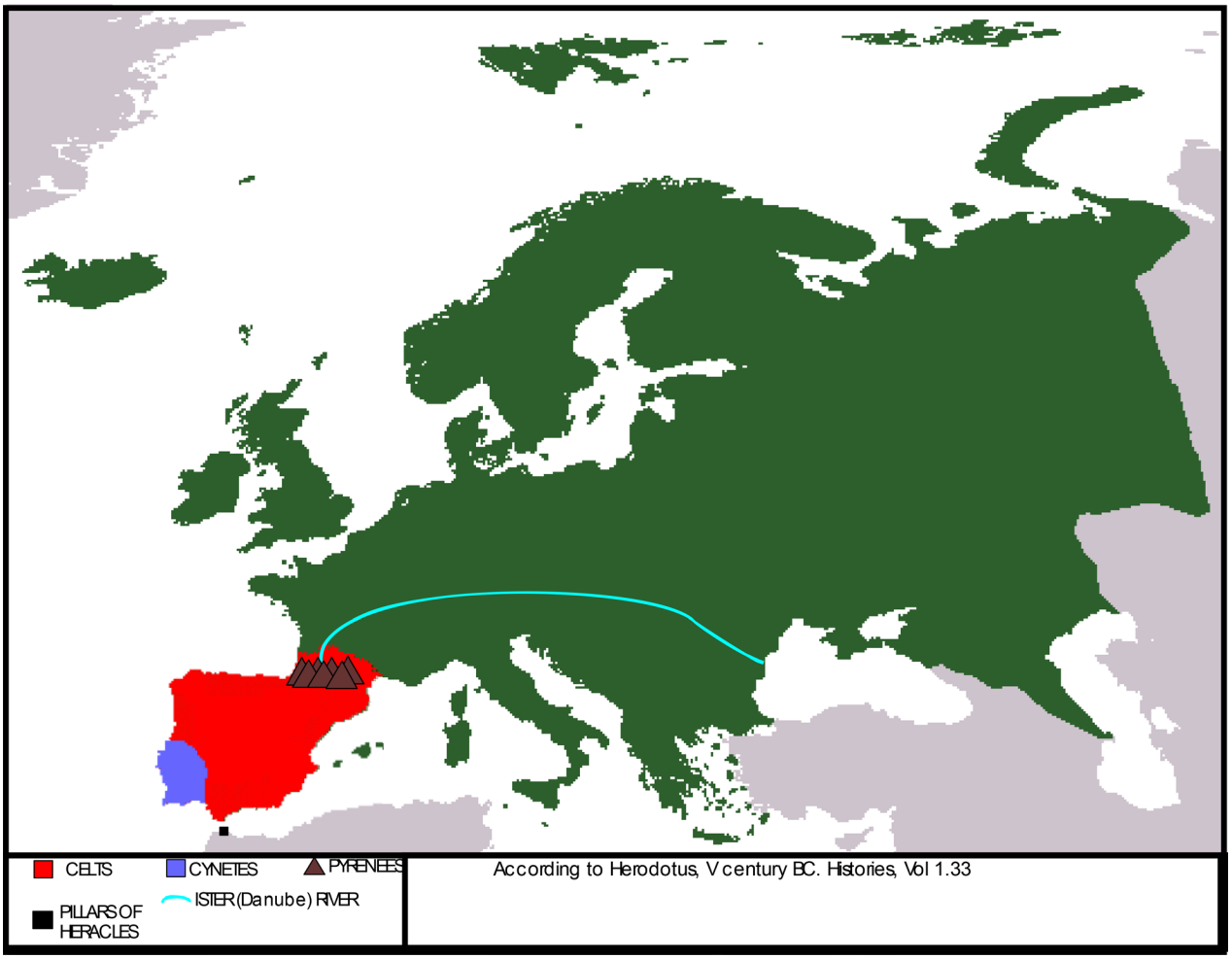


Abb. 1. Die Abbildung entstammt einer Publikation einer immunologischen Forschungsgruppe der Universität Madrid und kombiniert in methodisch unzulässiger Weise rezente genetische Befunde mit der umstrittenen archäologischen Celtic-from-the-West-Theorie und einer extrem tendenziösen und fehlerhaften Auslegung des Textes von Herodot (Karte nach Arnaiz-Villena u. a. 2017, 65 Abb. 4).

in Nature(!) erschienene Studie nehmen, die Migrationsprozesse auf die Britischen Inseln in prähistorischer Zeit mit Expansionen der zentraleuropäischen Urnenfelderkultur in Zusammenhang bringt. Ausgehend von genetischen Übereinstimmungen untersuchter Proben aus Böhmen und England wird dabei diskutiert, ob Träger der Knovizer Kultur für die Ausbreitung der keltischen Sprache bis nach England verantwortlich waren.[8] Dabei sei es „striking",[9] dass zentraleuropäische urnenfelderzeitliche Gruppen wie Knoviz auch von archäologischer Seite mit der Ausbreitung der Kelten in Verbindung gebracht würden. Als einziger Beleg dafür wird bezeichnenderweise ein populärwissenschaftliches Buch in englischer Sprache von Gerhard Herm aus dem Jahre 1976 angeführt, das u. a. die Ursprünge der Kelten mit dem Atlantis-Mythos in Verbindung bringt.[10] Seriöser widmet sich das am Max-Planck-Institut für Evolutionary Anthropology in Leipzig angesiedelte ERC-Forschungsprojekt Microscope seit Kurzem der populationsgenetischen Erforschung der eisenzeitlichen Bevölkerungen Europas.[11] „Kelten" und „keltische Wanderung" stehen dabei erklärtermaßen im Mittelpunkt der Betrachtung. Bereits jetzt zeichnen sich interessante Ergebnisse ab, die komplizierte Fragen der Kontinuität zwischen den hallstatt- und frühlatènezeitlichen Gesellschaften Südwestdeutschlands zu bronze- und jungsteinzeitlichen Kulturen einerseits sowie zu rezenten Populationen in Mittel- und Westeuropa andererseits aufwerfen.[12]

Allein die genannten Beispiele verdeutlichen, dass man von naturwissenschaftlicher Seite bei der Erforschung populationsgenetischer Prozesse während der Bronze- und Eisenzeit auf die Verwendung ethnischer Bezeichnungen kaum verzichten wird. Das Gegenteil ist zu erwarten: Nicht nur im musealen oder medialen Bereich, sondern auch im internationalen wissenschaftlichen Wettbewerb um Publikationen und Drittmittel sind Begriffe wie „Celts"

8 Patterson u. a. 2021, 4.
9 Ebd.
10 Herm 1976.

11 ERC-Projekt Miscroscope; Leitung: Stephan Schiffels. https://www.shh.mpg.de/1446982/erc-starting-grants-for-mpi-shh-researchers; https://www.eva.mpg.de/archaeogenetics/staff/stephan-schiffels/; vgl. Schiffels / Sayer 2017.
12 Freundliche Mitt. St. Schiffels, Leipzig.

oder „celtic“ ggf. attraktiver als anonyme prähistorische Termini, wie Hunsrück-Eifel-Kultur, Nordwestalpiner Kreis der Späthallstattkultur oder Latènekultur(en).

Die deutschsprachige Ur- und Frühgeschichte hat sich in der Nachkriegszeit aus guten Gründen in Fragen der ethnischen Deutung zurückgehalten.[13] Was die Übertragung schriftlich überlieferter ethnischer Namen auf archäologische Hinterlassenschaften anbelangt, hielt man sich in der Forschung an die Regel, chronologisch nicht oder nur unwesentlich über den Zeitpunkt der Erstnennung in die Vergangenheit hinauszugehen. Dass man damit in aller Regel ohnehin nicht mehr als eine vage Etikettierung fremder Kulturen von außen (etisch)[14] durch oftmals tendenziöse und ihrerseits quellenkritisch zu hinterfragende antike Schriftquellen erhält, war ebenso klar wie der Umstand, dass „Völker“ keinesfalls essenzielle Einheiten, sondern gesellschaftliche Konstrukte darstellen, die noch dazu häufig sehr instabil sind und deren Benennungen kurzlebig und wandelbar sein können.[15] Zudem herrschte Konsens darüber, dass Ethnos grundsätzlich getrennt von Sprache zu betrachten ist.[16] Und erst recht klar war, dass Ethnien bzw. Wir-Gruppen nicht als biologische Gruppen gelten dürfen.[17]

Auch vor diesem Hintergrund muss die Frage gestellt werden, wie solche offensichtlich falschen, im Zweifelsfall aber dennoch diskursbestimmenden Behauptungen wie jene immunlogische Arbeit **(Abb. 1)**, ihren Weg in die internationale anthropologische bzw. paläogenetische Forschung finden konnten.

Was ist in den letzten 10–15 Jahren – denn vorher war eine solche Fehldeutung im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit kaum vorstellbar – passiert?

13 Eggers 1959; zur Wissenschaftsgeschichte der ethnischen Deutung der nordwestalpinen Späthallstattkultur jetzt ausführlich: Krausse 2023.

14 Zur Unterscheidung von etischer (Außensicht, Fremdbezeichnung, Xenonym) und emischer (Innensicht, Eigenbezeichnung, Autonym) Perspektive im Zusammenhang mit der Keltenfrage in der Eisenzeitforschung vgl. Krausse 2006a, 133–134; Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012.

15 Krausse 2023, 229.– Grundlegend Wenskus 1961; es sei an dieser Stelle an die nach wie vor äußerst lesenswerten grundsätzlichen Ausführungen von Pauli 1980, 20–21, erinnert, der dieses Phänomen am Beispiel der Begriffe „Pruszen“, „Prussen“, „Preußen“ prägnant dargestellt hat.

16 Wenskus 1961, 87–134.

17 Ebd. 32–33; Eggers 1974, 238–247. – Für die Späthallstattzeit vgl. Müller-Scheessel 2000, 73–75; 80.– Zur Wissenschaftsgeschichte und Terminologie der Thematik Kulturgruppe, Ethnizität etc. vgl. z. B. die Beiträge in Rieckhoff / Sommer 2007; innovative methodische Ansätze zur Ethnizität während der Eisenzeit bietet Fernández-Götz 2014a; 2014b, und Karl 2008; 2020.

Celtic from the West – Celtic from the East – Celtic from the Centre

Die Autoren der genannten immunologischen Studie zitieren weder deutschsprachige noch französischsprachige archäologische Literatur. Vielmehr berufen sie sich auf Barry Cunliffe und den Sprachwissenschaftler John Koch, die vor gut zehn Jahren mit ihren Thesen von einer südwesteuropäischen Herkunft des Keltischen als Sprache und Ethnos für Furore, insbesondere in der linguistischen Keltologie, gesorgt haben.[18] Demnach seien die Keltischen Sprachen (und ihre ursprünglichen Träger) während des Neolithikums auf dem Seeweg aus dem Mittelmeerraum in den Süden der Iberischen Halbinsel gelangt und hätten sich von dort weiterverbreitet. Diese Auffassung ist inzwischen als „Celtic-from-the-West“-Theorie fester Bestandteil der kontrovers diskutierten Frage nach den Ursprüngen der keltischen Sprachen und der Verbreitung der frühen Kelten. In der Keltischen Philologie stehen sich inzwischen Vertreter des konventionellen Modells, dass von seinen Gegnern wenig treffend als „Celtic from the East“ etikettiert wird,[19] und das vermeintlich innovative Modell des „Celtic from the West“ unversöhnlich gegenüber. Während Koch zwar von einem sehr frühen Ursprung des Keltischen auf der Iberischen Halbinsel ausgeht, aber gleichzeitig an der konventionellen Auffassung festhält, dass weite Teile des südlichen Mitteleuropas sowie Ostfrankreichs und der Schweiz während der älteren Eisenzeit zur Keltiké gehörten,[20] hat der britische Sprachwissenschaftler Patrick Sims-Williams die Existenz von Kelten (im ethnischen wie philologischen Sinne) in Mitteleuropa vor dem 3. Jahrhundert v. Chr. grundsätzlich infrage gestellt.[21] Ausgehend von der onomastischen bzw. epigrafischen Verbreitung keltischer Orts- und Personennamen meinte er 2016, die Ursprungsgebiete der keltischen Sprachen vorzugsweise relativ weit im Westen Europas, in Spanien und Südwestfrankreich verorten zu können.[22] Da dies paradoxerweise die Gebiete mit den

18 Cunliffe / Koch 2010; Koch / Cunliffe 2013; Koch / Cunliffe 2016.

19 Meid 2010; ders. 2015; Mikhailova 2015; Koch 2014.

20 Koch 2014.

21 Sims-Williams 2016, 24.

22 Ebd. 21–24.

frühesten Inschriften in keltischer bzw. lepontischer Sprache ausschließen würde, gestand er auch Norditalien und der Südschweiz (Golasecca-Kultur) eine frühkeltische Geschichte ab dem 7./6. Jahrhundert v. Chr. zu.[23] Weiter östlich belegte keltische Orts- und Personennamen, etwa in Deutschland, Österreich, Tschechien oder Slowenien, seien weitaus jüngerer Entstehung und durch „the migrations of the third century onwards" erklärbar.[24] Warum er die keltischen Wanderungen erst mit dem 3. Jahrhundert v. Chr. beginnen lässt, und nicht schon im 5./4. Jahrhundert v. Chr., was den historischen Quellen entsprechen würde, bleibt dabei unverständlich. Schon vier Jahre später hat Sims-Williams ein davon abweichendes Modell vorgestellt, das er als „Celtic from the Centre"[25] bezeichnet. Darin wendet sich der Philologe zunächst gegen die von ihm selbst wenige Jahre zuvor propagierte Vorstellung eines primär südwesteuropäischen Ursprung der keltischen Sprachen,[26] um sich anschließend vom verzerrt und als überholt dargestellten „Celtic from the East" abzugrenzen. Diesem wird pauschal unterstellt, dass es die gesamte Hallstattkultur als Kerngebiet keltischer Ethno- bzw. Sprachgenese angesehen habe, was aber – wie unten zu skizzieren sein wird – zumindest in der deutschen prähistorischen Forschung niemals Lehrmeinung war. Vielmehr wird seit den Forschungen von Georg Kraft und Rupert Giessler explizit die nordwestalpine Späthallstattkultur Südwestdeutschlands, der Schweiz und Ostfrankreichs als einer jener Räume angesehen, die nach althistorischen Kriterien als „frühkeltisch" und nach archäologischen Kriterien als eines jener Gebiete gelten muss, in denen sich die Genese des Latènestils und der Latènekunst besonders früh vollzog.[27] Statt auf diese Forschungstradition zu verweisen, rekurriert Sims-Williams auf Joseph Dechelette, dem er unterstellt, er hätte die gesamte Hallstattkultur pauschal als keltisch gedeutet, obwohl auch dieser primär die Gebiete am Oberrhein und an der Oberen Donau meinte. Dechelette hat die Deutung der hallstattzeitlichen Bestattungen von Hallstatt als keltisch sogar ausdrücklich abgelehnt.[28] Dessen ungeachtet konstruiert Sims-Williams den Topos einer so nie existierenden Forschungstradition, die die Ursprünge keltischer Sprache und Kultur im Raum zwischen Slowenien und Südwestdeutschland angenommen hätte. Nachdem er sich vom megalithisch-südwestspanischen Ursprungsmodell Cunliffes und Kochs distanziert hat, präsentiert Sims-Williams als Lösung und neues Modell „Celtic from the Centre": „[…] we come up with the plausible hypothesis that Celtic need not have begun to spread from a central homeland (roughly France) much before c. 1000 BC"[29]. Gänzlich traditionell wird „Celtic from the Centre", wenn der Autor an anderer Stelle auch die Schweiz[30] ins postulierte Verbreitungsgebiet der Kelten einschließt und quellenkritisch darauf hinweist: "it remains possible that there were already Celts in areas such as northern Spain, Germany, and the British Isles".[31] Das hält Sims-Williams andererseits nicht davon ab, die Frage aufzuwerfen, ob man auf der Heuneburg (Herbertingen-Hundersingen, Lkr. Sigmaringen, DE) im 6. Jahrhundert v. Chr. nicht eher Germanisch als Keltisch sprach,[32] obwohl er an gleicher Stelle die Auffassung vertritt, dass die germanischen Sprachen sich erst um circa 500 v. Chr. herausgebildet hätten.[33] Schon allein vor dem Hintergrund dieser „werk-immanenten" Widersprüche wird man gut beraten sein, die darüber hinaus in weiten Teilen hochgradig spekulativen Argumentation Sims-Williams kritisch zu prüfen. Letztlich werden hier wissenschaftsgeschichtliche Gegensätze konstruiert, die in dieser Form niemals bestanden, und althistorische Quellen einseitig so ausgelegt, dass sie die eigenen linguistischen Vorstellungen stützen. Die Ergebnisse der deutschsprachigen und französischsprachigen prähistorischen Forschung werden dabei in fahrlässiger Weise ignoriert. Wenn zum Beispiel die Heuneburg zur „eastern Hallstatt culture"[34] gerechnet wird, dann wird hier das erforderliche Mindestmaß an archäologischer Informiertheit unterschritten, dass man auch von einem Linguisten erwarten darf, zumal wenn er Thesen von so erheblicher Reichweite formuliert. In einem Punkt wird man Sims-Williams allerdings vorbehaltlos zustimmen wollen: Die Gleichsetzung von Latènekultur = Kelten ist nicht statthaft.[35] Vielmehr existierten schon vor der Etablierung der Latènekultur, d. h. vor der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr., etwa auf der Iberischen Halbinsel, in Norditalien, in der Schweiz, in Frankreich und auch in Südwestdeutschland Gruppen, die von der antiken Ethnografie als Kelten bezeichnet wurden und/oder nach Ausweis inschriftlicher Zeugnisse eine keltische Sprache beherrschten.[36]

Der vor gut zehn Jahren in der Philologie entbrannte Richtungsstreits um die Ursprünge der keltischen Sprachen mutet skurril an. Die Diskussion um das „Celtic homeland",[37] das man vonseiten der Philologie wahlweise im megalithischen Südspanien, im bronzezeitlichen

23 Ebd. 24.
24 Ebd. 24.
25 Sims-Williams 2020.
26 Ebd. 516–523.
27 Giessler / Kraft 1950; ähnlich schon Wahle 1941, 20–21; 1952, 107. – Vgl. zur Entstehung und Weiterentwicklung dieses Modells ausführlich Krausse 2023.
28 Dechelette 1913, 571 ; 602: »Nous inclinons à croire que la nécropole de Hallstatt et illyrienne et non point celtique« .
29 Sims-Williams 2020, 524.
30 Ders. 2016, 24.
31 Ebd.
32 Sims-Williams 2020, 515.
33 Ebd. 524; hier sei nur angemerkt, dass die Heuneburg bereits in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. aufgegeben wurde (vgl. Krausse 2006b, 84–94).
34 Sims-Williams 2020, 515.
35 Ebd. 513.
36 Collis 2003; Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012; Vitali 2012.
37 Mikhailova 2015, 257.

Tschechien bzw. Österreich oder aber im urnenfelderzeitlichen Frankreich verortet, liest sich streckenweise wie eine Zeitreise in die erste Hälfe des 20. Jahrhunderts, als entsprechende ethnische Deutungen bekanntlich auch in der deutschsprachigen Archäologie Konjunktur hatten. Angesichts dieser ausgeprägten Unschärfen ist die Prähistorische Archäologie gut beraten, bei der Erforschung ethno- und tradigenetischer Fragen und ggf. auch bei der ethnischen Deutung eisenzeitlicher Gesellschaften auf die eigenen Quellen und Methoden zu bauen und sich von den hochspekulativen Auslegungen der Linguistik frei zu machen, zumal eine Einheit von antikem Ethnos, einerlei ob als emische oder etische Kategorie verstanden, und Sprache ohnehin nicht vorauszusetzen ist. Raimund Karl hat kürzlich im Zusammenhang mit der Frage, ob die Heuneburg mit Herodots *Pyrene* identisch sein könnte, zu Recht unterstrichen: „Where the study of ‚Celts' (and more generally, the indigenous populations of Western and Central Europe) in Antiquity is concerned, archaeology is the leading academic discipline".[38] Allerdings scheint insbesondere die deutschsprachige Eisenzeitforschung diese Deutungshoheit über ihren Forschungsgegenstand schon länger verloren zu haben, denn die großen Narrative zum Thema „Celts" und „Celtic" produzieren inzwischen Andere.[39] Das ist für alle beteiligten Disziplinen nachteilig, denn Sprachwissenschaft und Alte Geschichte haben das Erkenntnispotenzial ihrer Quellen längst ausgereizt und benötigen ihrerseits unabhängig gewonnene archäologische Ergebnisse, um ihre wackligen Hypothesen überprüfen zu können.

38 Karl 2020, 170–171.

39 Vgl. neben den oben zitierten Arbeiten von Cunliffe, Koch, Sims-Williams jetzt auch die ebenso gewagten wie anregenden Thesen von Pope 2021. Obwohl sie die althistorischen Quellen dabei zweifellos überfordert, bietet ihr Szenario dennoch einen erfrischenden Versuch, die politischen, ethnogenetischen und ereignishistorischen Grundzüge der Zeit zwischen circa 700 und 300 v. Chr. mit archäologischen Mitteln zu rekonstruieren. Und auch der Genderansatz, den Pope bemüht, erscheint bei einer Betrachtung der Späthallstatt-/Frühlatènekultur, mit ihren im dia- und synchronen Vergleich ungewöhnlichen Prunkbestattungen von Frauen, als durchaus sinnvoll. Popes Abhandlung, die gleichsam aus einer Vogelperspektive unerschrocken die überregionalen großen Linien entwirft, könnte eine willkommene Gelegenheit für die deutschsprachige Forschung sein, diese Thesen auf einer soliden regionalen Materialbasis zu überprüfen.

Herodot und die Lokalisierung der *keltoi* im 6./5. Jahrhundert v. Chr.

Paradoxerweise glauben die Vertreter beider linguistischer Lager (Celtic from the West versus Celtic from the East), ihre Modelle auf dieselben antiken Schriftquellen stützen zu dürfen.[40] Eine zentrale Rolle kommt dabei, neben einer als Fragment erhaltenen kurzen Nennung durch Hekataios,[41] den Erwähnungen der Kelten in den Historien Herodots (485–424 v. Chr.) zu, die von der althistorischen Forschung in Ermangelung von Quellenzuwachs seit nunmehr 200 Jahren in jede erdenkliche Richtung ausgelegt worden sind.[42] Dabei erwähnt Herodot die Kelten in seinem wahrscheinlich nach der Mitte des 5. Jahrhundert v. Chr. niedergeschriebenen Werk[43] nur an zwei Stellen. Im zweiten Buch (Hdt. 2, 33–34) heißt es:

„Es fließt der Nil nämlich aus Libyen und schneidet Libyen mitten durch; und wie ich jedenfalls vermute – wobei ich von Bekanntem auf Unbekanntes schließe –, kommt er aus den entsprechenden Entfernungen wie der *Istros* [die Donau]. Der *Istros* entspringt bei den Kelten und der Stadt *Pyrene* [Πυρήνης πόλιος, Feminin Singular], strömt mitten durch Europa hindurch und teilt es – die Kelten aber sind außerhalb der Säulen des Herakles, Nachbarn der Kynesier, die als letzte von den Völkern Europas gegen Westen wohnen – es mündet aber der *Istros* ins Meer, indem er durch ganz Europa in den *Pontos Euxeinos* [das Schwarze Meer] fließt, da wo *Istria* liegt, eine Kolonie der Milesier. Der *Istros* also – er fließt ja durch bewohntes Land – wird von vielen Leuten gekannt, über die Quellen des Nils jedoch weiß niemand etwas zu sagen."[44]

Die Aussagen dieses Textes sind eigentlich eindeutig: Der Verlauf der Donau, einschließlich ihrer Quelle, sei dem Autor und vielen seiner Zeitgenossen explizit bekannt, und zwar deshalb, weil dieser Fluss (im Unterschied zum damals unbekannten und rätselhaften Nil) durch bewohntes Land fließe. Auch die Nennung des Ortes *Pyrene* ist eindeutig: Es handelte sich nach Herodot um eine *Polis*, also eine Stadt bzw. einen Stadtstaat, unweit des Donauursprungs im Land der Kelten gelegen. Auf den ersten Blick irritierend ist hingegen der Einschub, dass die Kelten außerhalb der Säulen des Herakles (Straße von Gibraltar) Nachbarn des am weitesten im Westen

40 Vgl. Koch 2014; Sims-Williams 2016; ders. 2020; Meid 2015; Mikhailova 2015.
41 Stark 1988.
42 Vgl. Niebuhr 1828; Arbois 1888; 1902; Pearson 1934; Fischer 1972; Dobesch 1989.
43 Nesselrath 2017, XXIII.
44 Zitiert nach Brodersen 2005, 47.

lebenden Volkes Europas, nämlich der im Südwesten der iberischen Halbinsel zu verortenden Kynesier, seien. Diese „Kynesier" (Hdt. 2,34) bzw. „Kyneten" (Hdt. 4,29) können nur relativ vage in den Küstenbereichen der südwestlichen Iberischen Halbinsel lokalisiert werden.[45] Im 6. und im 5. Jahrhundert v. Chr. lagen ihre Siedlungsgebiete offensichtlich in der Algarve und im Alentejo bis nach Mittelportugal.[46] Fraglich ist, ob die später bei Polybios genannten *„Konítoi"* (Hist. 10, 7.5) und die bei Appian (lb. 10, 56–57) genannten *„Kounéoi"* mit den bei Herodot genannten Gruppen identisch sind.[47] Wesentlich ist nun, dass Herodot die Kynesier/Kyneten zweimal ausdrücklich als die am weitesten im Westen Europas lebenden Völker nennt und die Kelten östlich von ihnen und zwar außerhalb der Säulen des Herakles lokalisiert. Folgt man dieser Darstellung, dann bleiben theoretisch zwei Möglichkeiten:

1. Diese von Herodot genannten atlantischen Kelten lebten südöstlich der Kynesier, d. h. in Andalusien zwischen der Straße von Gibraltar und etwa dem Rio Guadiana. In diesem Gebiet existierte aber bis ins 6. Jahrhundert v. Chr. das sagenhafte Königreich *Tartessos*. Das von Cunliffe und Koch vertretene „Celtic-from-the-West-Modell" stützt sich u. a. auf diese Interpretation und deutet *Tartessos* und das Tartessische auch deshalb als keltisch.[48]

2. Herodots atlantische Kelten sind nördlich der Kynesier zu verorten, wobei seine Klarstellung, dass Letztere weiter Richtung Sonnenuntergang lebten als Erstere, keinen Sinn ergeben würde, wenn man das betreffende Gebiet kleinräumig auf Mittel- bis Nordportugal eingrenzen wollte.

In diesem Zusammenhang haben bereits im 19. und 20. Jahrhundert zahlreiche Gelehrte, darunter Amédée Hauvette,[49] Franz Fischer[50] oder Gerhard Dobesch,[51] überzeugend dargelegt, dass mit der Bezeichnung „außerhalb der Säulen des Herakles" keineswegs der nähere Bereich westlich der Straße von Gibraltar gemeint sein muss. Vielmehr hat Herodot hier offensichtlich aus einer älteren Seeroutenbeschreibung (Periplus) der Zeit vor der Schließung der Straße von Gibraltar für die griechische Schifffahrt durch die Phönizier/Punier, d. h. aus der Zeit vor circa 540/530 v. Chr., geschöpft. Die Angabe „außerhalb der Säulen des Herakles" bedeutet dabei aber nur, dass man zu diesen *keltoi* mit dem Schiff gelangte und ihre Wohngebiete am Atlantik lagen. Dass jenen Quellen, aus denen Herodot schöpft, die Seeverbindung nach Nordwesteuropa zu den Zinn- und Bernsteinvorkommen, noch genauer bekannt war, belegt die Passage in Hdt. 3,115. Da sich die atlantische Seeschifffahrt in archaischer Zeit primär küstennah vollzogen haben dürfte,[52] waren den Seefahrern die an der iberischen und französischen Atlantikküste wohnenden Gesellschaften zwangsläufig bekannt. Dies gilt erst recht für den Fall, dass sich der Seehandel in archaischer Zeit noch weiter nach Norden bzw. Nordosten erstreckte, wie in Herodots (3,115) Anmerkung über ein „nördliches Meer", von dem der Bernstein komme, anklingt.

Die Kelten lokalisiert Herodot somit einerseits aus eigener kontinentaler Betrachtung von der Mündung weit im Südosten Europas, also vom Schwarzen Meer, her. Gleichzeitig ist ihm aber aus einer anderen Quelle bekannt, dass sich die Wohngebiete der Kelten bis in den atlantischen Westen erstreckten und nur die Kynesier/Kyneten noch weiter Richtung Sonnenuntergang lebten. Um die Länge der Donau und ihre Ost-West-Erstreckung zu unterstreichen, argumentiert Herodot an dieser Stelle gleichsam ethnografisch, nicht geografisch.[53] Er behauptet nicht, dass die Donau an der westlichen Peripherie Europas entspringe, er sagt, dass sie im Gebiet jenes Ethnos entspringe, dessen Siedlungsgebiete sich bis (fast) in den äußersten Westen Europas erstreckten. Damit kann er seine im Zusammenhang mit seinen Ausführungen zum Nil wichtige Rhetorik, dass die Donau durch ganz Europa fließe, unterstreichen, ohne seinen Quellen- und Kenntnisstand überstrapazieren zu müssen. Obwohl es ihm also darum geht, die gewaltige Ost-West-Erstreckung der Donau darzustellen, fühlt er sich dennoch zu einer integren Darstellung verpflichtet, indem er gleich zweimal einschränkend anmerkt, dass nicht die Kelten, sondern die Kynesier/Kyneten ganz im Westen Europas leben.

Fazit: Der Wortlaut in Herodot 2,33–34, lässt sich nur dahingehend interpretieren, dass die griechische Ethnografie spätestens seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. aus nautischen Berichten einerseits Kenntnis von Kelten hatte, die im atlantischen Westen Europas lebten. Andererseits war den Griechen, wahrscheinlich durch die milesischen Kolonien an der Donaumündung bzw. der Schwarzmeerküste, bekannt, dass der *Istros* durch bewohnte Gebiete floss und an seinem Oberlauf *keltoi* – was Herodot und die griechische Ethnografie seiner Zeit mit diesem Begriff in sprachlicher, materiell-kultureller oder identitärer Hinsicht, auch immer verbunden haben mögen – wohnten. In diesem Zusammenhang ist zu berücksichtigen, dass Herodot die Schwarzmeerküsten selbst bereist hat.[54] Wahrscheinlich war ihm bzw. seiner

45 Hübner 1958; Fischer 1972, 113; Gomes / Arrunda 2018; Koch 2014.
46 Koch 2014, 11–14 Abb. 2.3.
47 Ebd. *passim*; Gomes / Arrunda 2018.
48 Koch 2009; ders. 2014; Cunliffe / Koch 2010; vgl. Fernandez-Götz / Ruiz Zapatero 2012, 88–89. – Koch ist mit seiner Ansprache des Tartessischen als keltisch offensichtlich innerhalb der Keltischen Philologie offensichtlich isoliert.- vgl. Meid 2015; Mikhailova 2015; Sims-Williams 2016, 24.
49 Hauvette 1889, 20.
50 Fischer 1972, 113.
51 Dobesch 1989, 37.
52 Die direkte Überfahrt von Nordspanien zu den Kassiteriden, also den Zinnvorkommen in Irland, war nach Strabon (Geogr. 3, 5.11) ein lange von den Phöniziern gehütetes Geheimnis.
53 Ähnlich deuten Grünewald (2000, 372) und Birkhan (1997, 39) die Stelle.
54 Nesselrath 2017, XXIV. – Daneben hat Herodot Reisen nach Ägypten, Phönizien, Mesopotamien und Babylon unternommen.

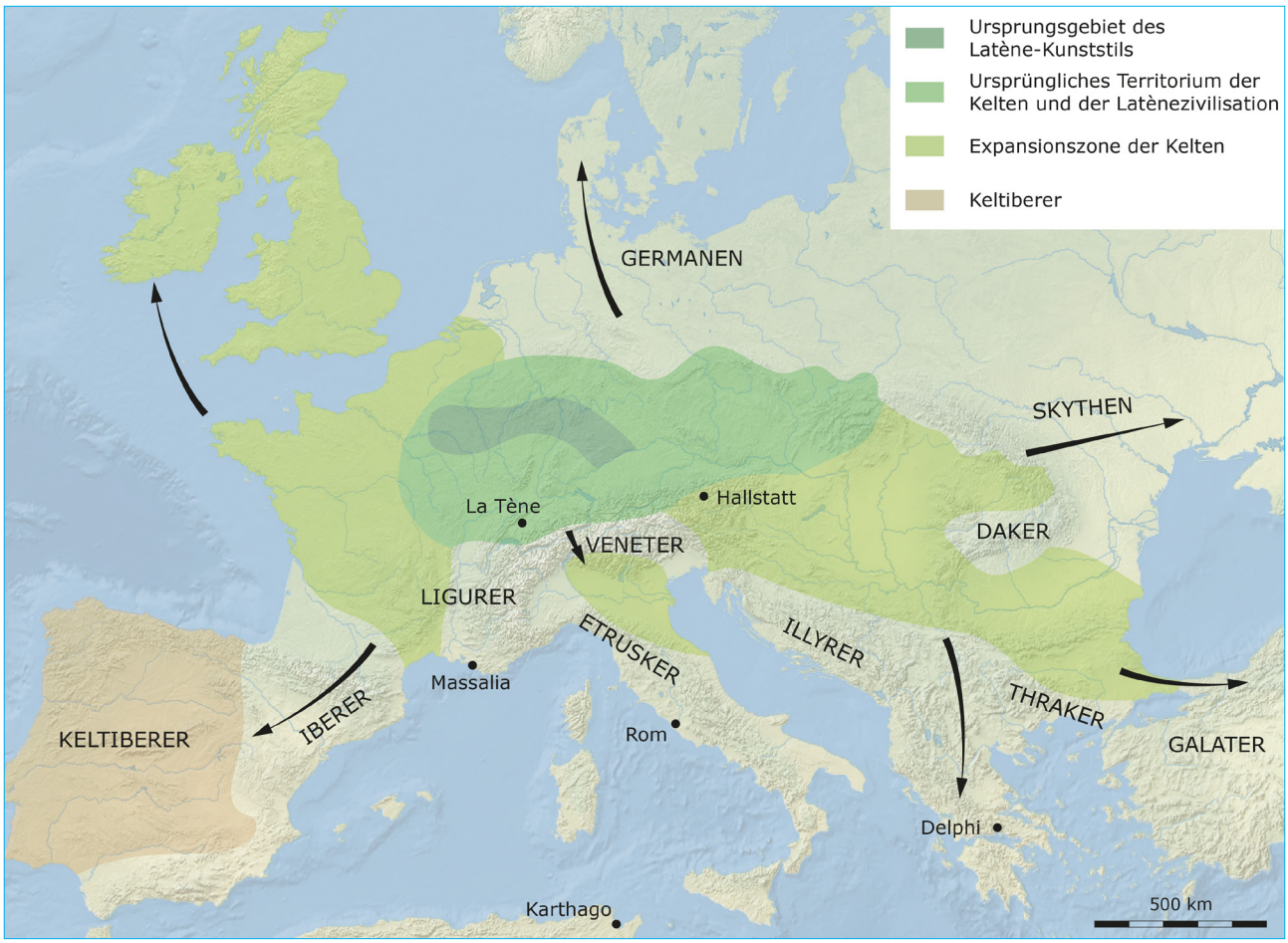


Abb. 2. Konventionelles Modell der Ursprungsgebiete und der Ausbreitung der Kelten in Europa (nach Megaw / Megaw 1989, Abb. 2) (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / C. Nübold).

Quelle Hekataios das Wissen über die Quellen der Donau und die Kelten an ihrem Oberlauf zusätzlich durch den von *Massalia* ausgehenden phokäischen Handel nach Norden in die Keltiké bekannt.[55]

Die Darstellung Herodots mit der Nennung von Kelten sowohl im atlantischen Westen als auch am Oberlauf der Donau kann somit nur dann irritieren, wenn man von der Prämisse ausgeht, dass jene von den Griechen als *keltoi* bezeichneten Gesellschaften im 5. Jahrhundert v. Chr. lediglich ein relativ kleines Gebiet bewohnten. Unter dieser Prämisse müsste man die keltischen Wohngebiete zur Zeit Herodots entweder in Südwestdeutschland bzw. im Raum nordwestlich der Alpen oder aber im Westen der Iberischen Halbinsel suchen. Aber diese Prämisse entbehrt jeder Berechtigung. Die historischen und epigrafischen Quellen sprechen vielmehr dafür, dass als Kelten bezeichnete Gesellschaften im gesamten Raum zwischen Mittelportugal und dem nordwestalpinen Gebiet am Anfang sowohl der ethnografischen als auch der linguistischen Überlieferung stehen.[56] Herodots Angaben werden vollends stimmig, wenn man sich archäologisch von dem inzwischen überholten Modell einer monozentrischen Entstehung der Latènekultur im Raum zwischen Burgund/Champagne im Westen und Böhmen im Osten, wie es etwa Ludwig Pauli[57] oder Vincent und Ruth Megaw[58] vertraten **(Abb. 2)**, verabschiedet. Denn die französische Forschung, allen voran Pierre-Yves Milcent, konnte gestützt auf neue Daten inzwischen zeigen, dass sich die Latènekulturen im 5. Jahrhundert v. Chr., also exakt zur Zeit Herodots, polyzentrisch herausbildeten, woran neben dem Nordwestalpinen Kreis insbesondere auch der Atlantische Hallstattkreis in West- und Nordfrankreich Anteil hatte **(Abb. 3)**. Vor diesem Hintergrund entpuppt sich der – dem „Vater der Geschichte" von Teilen der althistorischen Forschung seit 200 Jahren zu Unrecht unterstellte – Widerspruch in den Historien 2,33–34, als wissenschaftliches Konstrukt, das von falschen Prämis-

Zudem kannte er natürlich auch die verschiedenen Teile der griechischen Welt. Er stammte von der kleinasiatischen Küste (Halikarnass), lebte zeitweise auf Samos, in Athen, hielt Vorträge in zahlreichen Städten des griechischen Mutterlandes und war später Bürger der um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. neu gegründeten griechischen Stadt *Thurioi* in Unteritalien (Nesselrath 2017, XIX–XXIV).

55 Dobesch 1989, 38.

56 Vgl. Fernández-Götz 2007; Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012 88–89.

57 Pauli 1980.

58 Megaw / Megaw 1989.

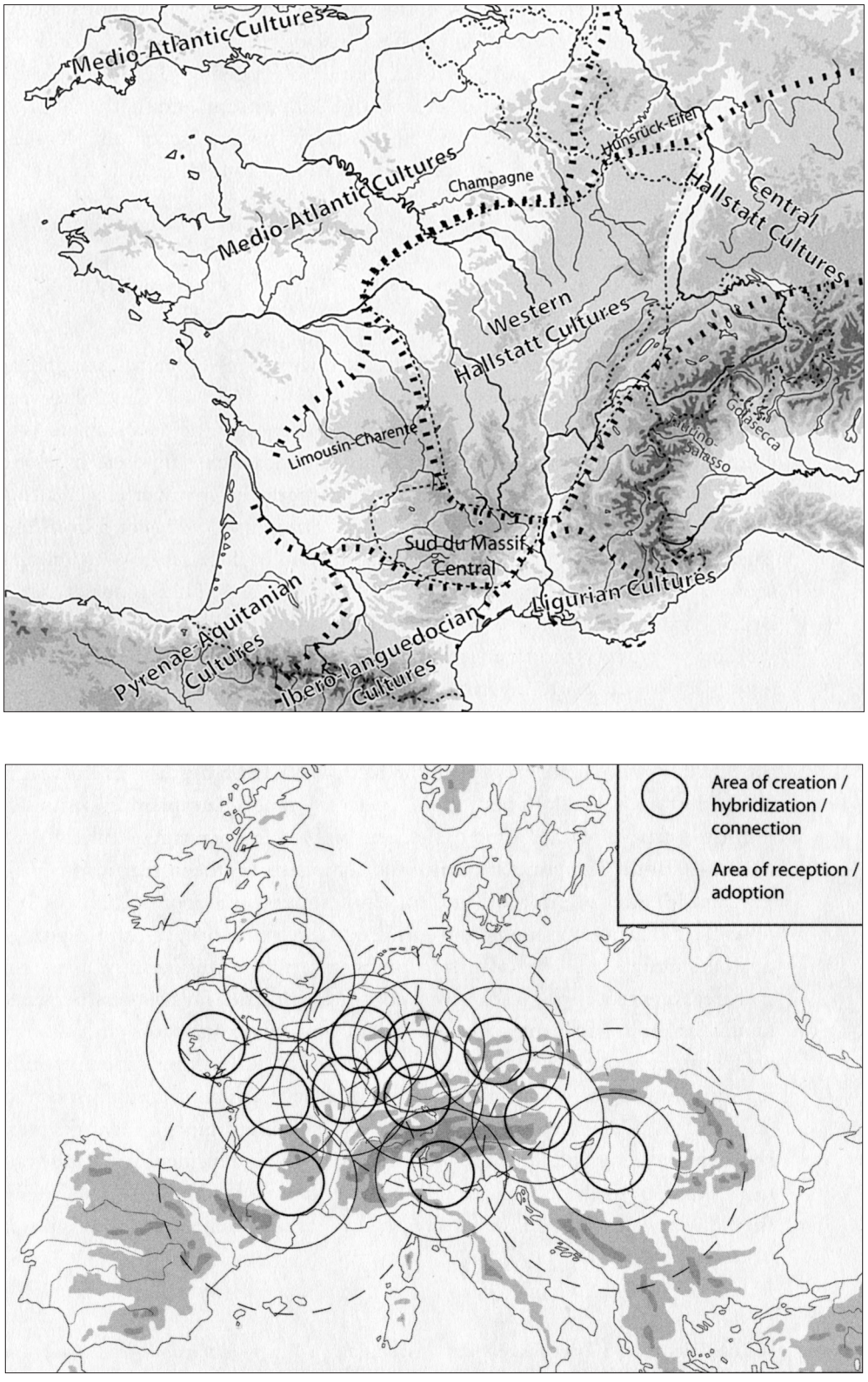


Abb. 3. **(A)** Nach P.-Y. Milcent hatten verschiedene späthallstattzeitliche Kulturen neben den Nordwestalpinen Kulturen, insbesondere auch die „Medio-Atlantic Cultures", Anteil an einer polyzentrischen Entstehung der Latènekultur. – **(B)** Das sog. Netzwerk-Modell geht von einer überregionalen und parallelen Genese der Latènekultur(en) in weiten Teilen West- und Mitteleuropas aus (Karten nach Milcent 2006, 101 Abb. 10; 2012 403 Abb. 27,5).

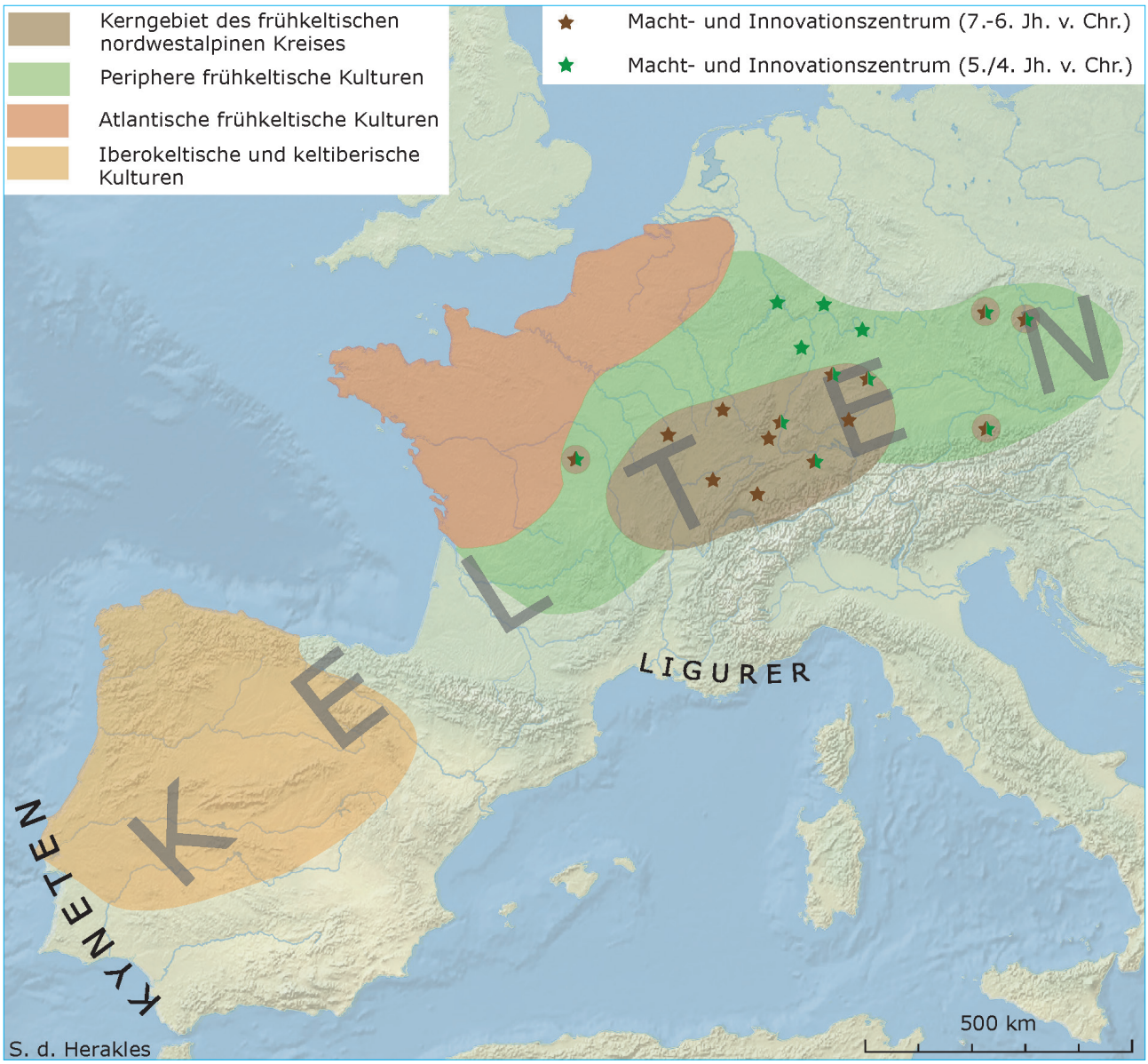


Abb. 4. Schematische Kartierung der von Herodot erwähnten Ethnien, der archäologischen Kulturen sowie der späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Macht- und Innovationszentren im 6.–5. Jh. v. Chr. (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krausse, Grafik: C. Nübold).

sen ausgeht. Denn Herodot sagt an der Stelle letztlich nur, dass sich die Siedlungsgebiete jener mannigfaltigen Gesellschaften, die die griechische Ethnografie unter dem Sammelbegriff „*keltoi*“ führten, vom Oberlauf der Donau, also von Südwestdeutschland, durch Frankreich bis zur Atlantikküste und bis auf die Iberische Halbinsel erstreckten. Und diese Darstellung ist konsistent mit dem aktuellen archäologischen und epigrafischen Forschungsstand **(Abb. 4)**.[59] Hinzu kommt, dass auch die jüngeren schrifthistorischen Zeugnisse dem von Herodot gezeichneten Bild nicht widersprechen. So sind mit dem Einsetzen einer detaillierteren antiken Geschichtsschreibung im 2. bzw. 1. Jahrhundert v. Chr. für diesen gesamten Raum – auch für Süd- und Südwestdeutschland mit den vorcaesarischen, rechtsrheinischen Helvetiern und Vindelikern – „Kelten“ bzw. „Gallier“ belegt.

59 So auch Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012, 88–89.

Herodot, Timagetos und Aristoteles zur Polis Pyrene und zum Pyräneengebirge

Die *Polis Pyrene* ist bei Herodot eng mit dem Oberlauf der Donau verknüpft.[60] Dabei ist erst einmal festzuhalten, dass er hier explizit den Begriff *Polis* verwendet. Die Verwendung des *Polis*-Begriffs im Zusammenhang mit der oberen Donau und den Kelten verwundert, denn dies entspricht nicht dem durch die jüngeren antiken Schriftquellen, aber auch durch die Klassischen Altertumswissenschaften des 19. und 20. Jahrhunderts geprägten Klischee, dass es sich bei den antiken Kelten um eine „barbarische Randkultur" handelte. Herodot, der an vielen Stellen seines Werkes durchaus zu schonungsloser Kritik und Ironie griff, wenn ihm Informationen unglaubwürdig erschienen, empfand aber offensichtlich keinerlei Widerspruch dabei, den Kelten am Oberlauf der Donau eine Stadt oder einen Stadtstaat zu attestieren. Die Nennung bleibt stattdessen vollkommen unkommentiert, so als wenn er etwas Bekanntes, das keiner näheren Erklärung bedarf, erwähnt. Es muss zudem festgehalten werden, dass Herodot den Zusammenhang von Pyrene, Kelten und dem Ursprung der Donau nur an einer Stelle (2,34), den Zusammenhang von Kelten und oberer Donau aber an zwei Stellen (2,34; 4,49) seiner Historien herstellt.

Es ist wichtig, dies im Hinterkopf zu behalten, denn gerade die Nennung der *Polis Pyrene* hat Anlass zu einer sehr kontrovers geführten Diskussion gegeben, wobei ein Teil der althistorischen Forschung einen in der Tat verwirrenden Widerspruch in den antiken Quellen zum Anlass genommen hat, Herodot jede Kenntnis des Verlaufs der mittleren und oberen Donau und grundsätzlich des Westens abzusprechen.[61] Dieser Widerspruch ergibt sich daraus, dass Aristoteles (Meteorol. I, 13), offensichtlich auf Herodot aufbauend, aber circa 100 Jahre später, den Eigennamen *Pyrene* für die Bezeichnung eines Gebirges verwendet, das „zum Westen hin im Keltenland" läge und in dem die Donau und der Guadalquivir entsprängen. Wenn man das von Aristoteles genannte Gebirge mit den modernen Pyrenäen gleichsetzt, ist seine Darstellung geografisch natürlich objektiv falsch und würde von einer tiefen Unkenntnis der Geografie Mittel- und Westeuropas zeugen. Man darf diese Unkenntnis bzw. diesen Irrtum des Aristoteles aber nicht vorschnell verallgemeinern und auf die gesamte griechische Geografie der klassischen, oder gar zusätzlich der archaischen Zeit übertragen. Denn das würde bedeuten, dass den Griechen auch der Verlauf der Flusssysteme in Frankreich, insbesondere des Rhone-Saône-Tals unbekannt war, denn die Donau müsste diese, aber auch die Garonne oder den Tarn ja kreuzen, um in den Pyrenäen entspringen zu können. Angesichts der Tatsache, dass die griechischen Phokäer spätestens ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. nicht nur in *Massalia*, sondern weiträumiger am Golf du Lion siedelten, aber auch unmittelbar östlich der Pyrenäen im Bereich von Ampurias Kolonien hatten, die gut ins griechische Mutterland vernetzt waren, ist dies schlichtweg nicht vorstellbar. Die Darstellung des Aristoteles überrascht auch vor dem Hintergrund, dass er die Rhone als schiffbaren Fluss an gleicher Stelle selbst erwähnt (Meteorol. I, 13). Zudem lassen die archäologische Quellen- und Forschungslage – mit Fundorten wie Lyon-Vaise[62] (Region Auvergne-Rhône-Alpes, FR), Bragny-sur-Saône[63] (Dép. Saône-et-Loire, FR) oder dem bereits jenseits der europäischen Hauptwasserscheide an der Seine gelegenen Mont Lassois[64] (Châtillon-sur-Seine, Dép. Côte-d'Or, FR) – keinen Zweifel daran, dass es auf Rhone, Saône, Doubs und Seine bereits im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. einen lebhaften Binnenschifffahrtshandel zwischen den griechischen Kolonien in Südfrankreich und den späthallstattzeitlichen Machtzentren in Zentral- und Ostfrankreich gab.

Eine Erklärung für die grob falsche Darstellung des Donauverlaufs durch Aristoteles fällt daher schwer. Folgende Thesen sind in Betracht zu ziehen und zu prüfen:

1. Aristoteles hat Herodot missverstanden und eine am realen Oberlauf der Donau existierende *Polis* mit dem Namen Pyrene mit einem gleichlautenden Gebirge, den heutigen Pyrenäen, verwechselt.[65] Ein Teil der althistorischen Forschung nimmt an, dass Aristoteles dieser Fehler aufgrund der von Herodot gewählten „stark verkürzten Perspektive"[66] und seiner Verortung der Kelten (auch) jenseits der Straße von Gibraltar unterlaufen sei. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass die interkulturellen Kontakte zwischen den eisenzeitlichen Gesellschaften im Inneren Frankreichs, der Schweiz und Südwestdeutschlands zur Zeit Hekataios' und Herodots, also im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr., offensichtlich wesentlich intensiver waren,

60 Zur Diskussion um die korrekte Übersetzung bzw. Auslegung des Textes in Hinblick auf die Lage der Polis zum Ursprung der Donau vgl. Dobesch (1989, 37 f.), der die sehr einseitige Abwertung der Glaubwürdigkeit Herodots durch Fischer (1972, 116) schlüssig widerlegt. – Fischer (1986, 211 m. Anm. 5) hat sich diesbezüglich später selbst korrigiert.

61 Vgl. z. B. Sims-Williams 2016, 15–18. – Anders mit schlüssigen Argumenten z. B. Dobesch 1989, 35–40; Tomaschitz 2002, 17 f.

62 Carrara 2012.

63 Zuletzt: Dubreucq / Cicolani 2023.

64 Chaume u. a. 2021.

65 Diese Möglichkeit erwägen z. B. Brandis 1901; Dobesch 1989; Birkhan 1997, 39

66 Grünewald 2000, 372.

als zu Lebzeiten Aristoteles' (384–322 v. Chr.). Gerade im 4. Jahrhundert v. Chr. brechen sowohl der mediterrane Importstrom als auch die antike Geschichtsschreibung über die Gebiete nördlich bzw. westlich der Alpen weitestgehend ab. Zudem ist zu berücksichtigen, dass zur Zeit der Abfassung der *Meteorologie* die polisartigen frühkeltischen Machtzentren im Bereich der westlichen Hallstattkultur, etwa die Heuneburg oder der Mont Lassois, bereits seit über 100 Jahren nicht mehr existierten.[67] Eine potenzielle keltische *Polis Pyrene* konnte somit zwar noch Herodot oder Hekataios durch Gewährsleute bezeugt worden, dürfte aber zu Lebzeiten Aristoteles bereits in Vergessenheit geraten sein **(Abb. 9)**.

2. Herodot beschrieb zwar eine an der oberen Donau im 6./5. Jahrhundert v. Chr. real existierende *Polis*, gab ihr aber irrtümlich einen falschen Namen, nämlich den eines im Westen gelegenen Gebirges, von dem er gehört hatte. Aristoteles hätte dann Herodot gleichzeitig korrigiert und ins Unwahre gedreht, indem er zwar richtiggestellt hätte, dass es sich bei *Pyrene* nicht um eine Stadt, sondern um ein Gebirge handelte, aber gleichzeitig die Quellen der Donau irrtümlich an dieses Gebirge verlegt.

3. Weder Herodot noch Aristoteles hatten Kenntnis vom Ursprung und vom Oberlauf der Donau und Ersterer saß gleich zwei Irrtümern auf, nämlich der Verwechselung eines Gebirges mit einer Stadt und einer Fehllokalisierung der Donauquellen um circa 800 km.

Am opportunsten wäre es zweifellos, These 2 zu favorisieren. Damit könnte einerseits die Ersterwähnung der Pyrenäen ins 5. Jahrhundert v. Chr. vordatiert werden, was angesichts ihrer Prominenz an der vielbefahrenen Seeroute zwischen *Massalia* und Ampurias gut ins Bild passen würde, und andererseits könnte an der auch archäologisch gebotenen These eines polisartigen Siedlungsgebildes (dann eben unbekannten Namens) an der Oberen Donau im Bereich der Heuneburg festgehalten werden. Allerdings sind die Thesen 2 und 3 als unwahrscheinlich zu erachten, denn der Ort(!) Pyrene wurde nicht nur von Herodot, sondern wenig später auch von Timagetos erwähnt, einem griechischen Gelehrten, der wahrscheinlich im 5. bis 4. Jahrhundert v. Chr. lebte.[68] Sein Werk „Über die Häfen" ist verschollen und nur in Fragmenten in Form von Scholien, die in augusteischer Zeit notiert wurden, erhalten geblieben.[69] Im Zusammenhang mit der mythischen Reise der Argonauten erwähnt Timagetos, in Übereinstimmung mit Herodot, dass die Donau bei den Kelten entspringt. Er geht aber in verschiedenen Details inhaltlich deutlich über Herodot hinaus. In einer der Scholien, dem Kodex Laurentianius-Mediceus, liest sich das folgendermaßen:

„Timagetos aber schreibt […], daß der Istros aber herabfließe aus den keltischen Bergen, die im Keltenlande sind, daß er sich dann in den keltischen See ergieße, daß sich nachher der Strom teile und der eine Arm ins Schwarze Meer münde, der andere aber in das keltische Meer. Durch diese Mündung seien die Argonauten gefahren und nach Tyrrhenien gekommen. Ihm folgt auch Apollonios".[70]

Eine andere Scholie, der Kodex Parisinus, fasst den betreffenden Inhalt der Schrift des Timagetos wie folgt zusammen:

„Von dort aber teile sich der Strom in zwei Arme, und der eine fließe in das keltische Meer, der andere in das Schwarze Meer. Durch diese [letztere] Mündung nun hinauffahrend seien die Argonauten nach Pyrene[!] gekommen, von da aber durch die zweite Mündung in das keltische Meer […] Niemand berichtet aber, daß die Argonauten durch ihn [*Istros*] in unser Meer gefahren seien, außer Timagetos, dem Apollonios folgte".[71]

Nach Timagetos habe sich der *Istros* bei oder stromaufwärts des Ortes *Pyrene* somit in zwei Arme gegabelt. Ein Arm des Flusses habe dann zum „keltischen See" geführt. Dieser See würde von Wassern gespeist, das von „den keltischen Bergen" herabströme. Aus der etwas jüngeren und vollständig erhaltenen Argonautika des Apollonios von Rhodos (geb. Anfang, gest. Ende 3. Jahrhundert v. Chr.), die auf dem Werk Timagetos aufbaute, ergibt sich, dass mit diesem „keltischen See" nur einer der Voralpenseen, wahrscheinlich der Bodensee,[72] gemeint sein kann. So lässt Apollonios seine Argonauten nordwestlich der Alpen lange über ausgedehnte stürmische bzw. winterliche Seen[73] irren, wobei sie versehentlich fast dem falschen Abfluss[74] gefolgt seien, der am Herkynischen Felsen[75] vorbei zum Ozean führte. Der „richtige" Weg führte nach Apollonios aber über die Rhone zum Golf du Lion, wo die Argonauten schließlich die Stoichaden erreichten. Auch wenn Apollonios dichterische Darstellung streckenweise fantastisch anmutet, stellt sie zusammen mit den Timagetos-Fragmenten eine der wichtigsten Quellen für die Lokalisierung keltischer Gesellschaften im 5. bis 3. Jahrhundert v. Chr. im Raum zwischen Oberer Donau und Genfer See dar.

Sowohl Timagetos als auch Apollonios von Rhodos haben bei aller dichterischen Ausschmückung in ihren Beschreibungen das aktuelle zeitgenössische geografische Wissen verarbeitet.[76] Timagetos lässt seine Argonauten dabei die gesamte Donau aufwärts bis zum Ort(!) *Pyrene*

67 Krausse 2008b; Fernández-Götz / Krausse 2016.
68 Gisinger 1936.
69 Howald / Meyer 1940, 6–9; Lachenaud 2010.
70 Scholie zu Apollonios von Rhodos 4,259 / Kodex L. (Übersetzung zitiert nach Howald / Meyer 1940, 9).
71 Ebd. Kodex P (zitiert nach Howald / Meyer 1940, 9).
72 So schon Brandis 1901, 2121; Howald / Meyer 1940, 6.
73 Vgl. die Übersetzungen bei Schmitt 1988, 59 („winterliche Seen") und Howald / Meyer 1940, 7 („stürmische Seen").
74 Mit diesem Arm kann nur der zum nördlichen „Ozeanos" führende Rhein gemeint sein, vgl: Howald / Meyer 1940, 7, und Schmitt 1988, 437.
75 Howald / Meyer 1940, 7, und Schmitt 1988, 437, lokalisieren diese Angabe am Oberrhein bzw. identifizieren sie mit dem Schwarzwald.
76 Howald / Meyer 1940, 6–9.

Abb. 5. Wichtige bronze- und hallstattzeitliche Binnenschifffahrtsverbindungen Europas mit der Lage der Heuneburg am oberen Ende des schiffbaren Abschnitts der Donau sowie anderer Handels- und Machtzentren (rote Quadrate) des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / D. Krausse, J. Abele).

fahren, um dann über eine postulierte Bifurkation des Flusses in den „keltischen See" und von dort weiter Richtung Mittelmeer zu gelangen.[77] Hier wird zweifelsfrei die uralte Verkehrsverbindung entlang der Donau und weiter über Bodensee, Hochrhein, Aare, Schweizer Mittelland und Rhone zum Golf du Lion beschrieben **(Abb. 5)**. Einige Generationen später lässt Apollonios seine Argonauten dagegen über Donau und Save zur Adria und von dort aus abenteuerlich über Po, Rhone und die großen Voralpenseen ebenfalls zum Löwengolf gelangen.[78] Hier werden zwei der wichtigsten prähistorischen Binnenschifffahrtswege im Bereich der Donau bzw. der Alpen beschrieben **(Abb. 5)**.

In jedem Fall deckt sich die Darstellung Timagetos mit jener Herodots und präzisiert sie dahingehend, dass der Ort *Pyrene* im Bereich einer Bifurkation des Oberlaufs der Donau, unweit eines größeren Sees, lag. Mit den „keltischen Bergen" Timagetos können unmöglich die Pyrenäen gemeint sein, zumal sich im Vorland der Pyrenäen keine entsprechend großen natürlichen Seen befinden. Vielmehr beziehen sich die Darstellungen des Timagetos und des Apollonios eindeutig auf den realen Oberlauf der Donau bzw. auf das nordwestalpine Voralpengebiet mit seinen über Flüsse verbundenen großen Seen.[79]

Was die Beurteilung der Angaben Aristoteles über den Ursprung der Donau anbelangt, werden wir somit von der oben skizzierte These 1 ausgehen müssen. Dabei kann man sich auch heute noch vorbehaltlos Karl Georg Brandis anschließen:

„Jedenfalls scheint es mir aber verfehlt zu sein, aus der Erwähnung der Stadt Pyrene bei Herodot zu schliessen, dass er sich am Nordabhang der Pyrenäen die Quelle des Istros gedacht habe. Denn vergleicht man mit ihm Aristoteles [Meteorol. I 13, 19], so wird es klar, dass beiden Autoren eine Quelle vorlag, wonach der Istros im Westen und im Keltenlande und weiter bei Pyrene entsprang, dass aber eben dies Pyrene der Anlass für den Verfasser der Meteorologie wurde, zu irren, indem er es für die Pyrenäen hielt und damit weiter den spanischen Fluss Tartessos in Zusammenhang brachte. Aber in demselben Capitel der Meteorologie ist ihm die Rhone, ja sogar die Perte du Rhône bei Bellegarde bekannt [...] sollte Aristoteles selbst die Donau, wenn sie nach ihm auf den Pyrenäen entsprang, über die Rhone hinweg haben fliessen lassen? Eher möchte man doch in dem betreffenden Capitel der Meteorologie eine Compilation von allerhand Notizen sehen, die der endgültigen Verarbeitung ermangeln. Jedenfalls wurde der Gleichklang der Anlass, dass aus Pyrene die Pyrenäen wurden, während bei Herodot Pyrene eine Stadt war".[80]

Brandis betont zu Recht, dass Aristoteles im selben Kapitel die Rhone ausdrücklich als eigenständigen und schiffbaren Fluss erwähnt. Die u. a. von Sims-Williams[81] geäußerte Vermutung, dass Aristoteles Istros und Rhone – ähnlich wie Timagetos – als ein zusammenhängendes Flusssystem betrachtet hätte, kann daher nicht zutreffen. Auch die ebenfalls von Sims-Williams[82] angestellte (freie) Spekulation, der Darstellung des Aristoteles würden Nachrichten über eine reale Binnenschifffahrtsverbindung quer durch Frankreich zum Adour oder einem anderen in Pyräneennähe fließenden Fluss zugrunde liegen, entbehrt jeder Grundlage, denn eine solche Verbindung müsste

77 Zur antiken Vorstellung der Bifurkation bzw. Trifurkation (bei Apollonios) der Donau vgl. z. B. Brandis 1901, 2119–2122; Howald / Meyer 1940, 6–7; Verger 2006, 50–53; Dan 2011; dies. 2015.

78 Howard/Meyer 1949, 6–7; Dräger 1996 (m. Karte S. 1065–1066 und weiterführender Lit.).

79 Ebd.

80 Brandis 1901, 2110.

81 Sims-Williams 2020, 515.

82 Ders. 2016, 24.

nicht nur die Saône-Rhone, sondern auch die Loire und den Tarn queren und wäre daher verkehrsgeografisch unsinnig.

Bei der Lektüre des gesamten Kapitels 13 der *Meteorologie* wird vielmehr deutlich, worum es Aristoteles an der Stelle tatsächlich ging. Seine Intention war nicht, eine Lokalisierung der Quellen der Donau vorzunehmen. Vielmehr versucht er, eine allgemeine Gesetzmäßigkeit zu begründen, nämlich, dass die größten Flüsse in den höchsten Gebirgen entsprängen. Als Belege für diese Gesetzmäßigkeit führt er die Flüsse Asiens, des Kaukasus sowie Griechenlands und auch den Nil an. Vor diesem Hintergrund kann er natürlich den *Istros* als größten europäischen Fluss nicht ausklammern und muss auch für ihn ein möglichst hohes Gebirge als Ursprung angeben. Alternativ bzw. ergänzend zu der von Brandis vermuteten Schlampigkeit bei der Verarbeitung kompilierter Informationen wird man daher auch einen gewissen Vorsatz durch Aristoteles in Betracht ziehen müssen, indem er auch für den Ursprung des allen Griechen bekannten *Istros* ein möglichst hohes Gebirge gleichsam „heranzieht". In diesem Zusammenhang fällt zudem auf, dass Aristoteles das Wissen um die Existenz eines Gebirges namens *Pyrene* bei seinen Lesern bzw. Schülern,[83] offensichtlich nicht voraussetzt, wenn er ergänzt, dass es sich dabei um ein Gebirge zum Westen hin in der Keltiké handele. Die zitierte (inhaltlich objektiv falsche) Stelle der *Meteorologie* stellt die älteste bekannte antike Erwähnung der Pyrenäen überhaupt dar.[84] In der Antike wurde das heutige Pyrenäengebirge z.T. auch als *Alpis* oder *Appenninus* bezeichnet.[85] In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass die Frage nach der Herkunft des Gebirgsnamens der Pyrenäen bis heute ungelöst und völlig obskur ist. François Ripoll[86] hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass *Pyrene* (Πυρήνη) sowohl bei Herodot als auch bei Aristoteles ein Femininum Sigular ist, was zwar für eine Stadt (*Polis*, fem.) Sinn ergibt, aber für einen Berg bzw. ein Gebirge (ὄρος; ὄρη; neutrum) zumindest sehr ungewöhnlich sei.

In die Ethymologie von *Pyrene* wollen wir an dieser Stelle nicht einsteigen. Es sei lediglich darauf verwiesen, dass von philologischer Seite sowohl die Herleitung von **pir* (z. B. in Piräus) **por* (z. B. lat. *Portus*) oder **per*, im Sinne von passieren bzw. durchqueren als auch von gr. *pyr-* in der Bedeutung Feuer diskutiert wird.[87] Andererseits wird gemutmaßt, dass das keltische *bir-*, irische *bri-*, bretonische ber- bzw. indo-europäische **bhergh* im Sinne von Hügel, Höhe, Berg, dem Toponym *Pyrene* zugrunde liegen könnte.[88] Vor diesem Hintergrund wäre auch eine simple Namensgleichheit der von Herodot erwähnten *Polis* mit dem von Aristoteles erwähnten Gebirge als Erklärung für den Irrtum Aristoteles in Erwägung zu ziehen. Dass Toponyme mit Lautbestandteilen *Pyr-* oder *Pyre-* […] öfter vorkommen, belegt schon allein die Nennung eines Donau-Nebenflusses mit Namen *Pyretos* (Hdt. 4,48) durch Herodot selbst.

Angesichts des extrem stereotypen und geradezu lächerlich klischeehaften Bildes, das Aristoteles im Allgemeinen von den Kelten zeichnet, dürfte die Existenz einer keltischen „*Polis*" in jedem Fall nicht in sein ethnozentrisches Weltbild gepasst haben. In diesem Zusammenhang sei an seine pauschale Charakterisierung der Völker kalter Regionen erinnert, die er als „voller Ungestüm, aber in geringerem Maße mit Verstand und Kunstfertigkeit begabt" (Pol. 7,7 p. 1327 b 23–27)[89] diffamierte. Zudem war es Aristoteles, der den antiken Topos der Kelten als „verrückt oder indolent" (Eth. Nic. 3, 10 p 1115 b 26–28)[90] maßgeblich prägte. Von ihm stammt auch die völlig unglaubwürdige Darstellung, dass die Kelten aus Unverstand angeblich weder Erdbeben noch Sturmfluten fürchteten und Letzteren mit gezücktem Schwert entgegenträten (Eth. Eud. 3,1 p. 1229 b 25–30). Auch vor diesem Hintergrund möge sich der Leser fragen, ob er der – objektiv falschen und letztlich seiner Allgemeingültigkeit beanspruchenden Theorie des Ursprungs der größten Flüsse in den höchsten Gebirgen geschuldeten – Darstellung des Aristoteles oder der nüchternen und stimmigen Beschreibung Herodots Glauben schenken möchte. Das Werk Herodots wird von der jüngeren althistorischen Forschung ganz überwiegend als sehr glaubwürdig eingeschätzt.[91] Mehrere von ihm gemachte, auf den ersten Blick z. T. unglaubwürdig wirkende Angaben haben sich durch archäologische Forschung im Nachhinein eindrucksvoll bestätigt.[92]

---

83 Die *Metereologia* gehört zu jenen Schriften Aristoteles, die nach Stark (1988c, 434) „für den Vortrag im engeren Kreis der Schüler gedacht waren".

84 Zusammenfassend Ripoll 2009.

85 Grosse 1963b, 15: Diese Bezeichnungen waren in der Antike nicht auf die rezenten Alpen bzw. die rezenten Apenninen beschränkt.

86 Ripoll 2009,

87 Ausführlich: ebd. 1–5.

88 Ebd.

89 Zitiert nach Stark 1988, 53.

90 Zitiert nach ebd. 53.

91 Meister 1998, 471–474; Nesselrath 2017, XXVIII–XXXI. – Die in den 1980er-Jahren in Teilen der althistorischen Forschung (sog. Liar-School) vertretene Skepsis gegenüber den Angaben von Herodot wird inzwischen kaum noch geteilt und ist ihrerseits „als Verirrung der modernen Forschung" (Meister 1998, 472) Teil der Wissenschaftsgeschichte.

92 Hier sei etwa an seine Schilderung (Hist. IV, 41 ff.) makabrer skythischer Grabsitten erinnert, denen zu Folge gepfählte Reitergruppen um skythische Königskurgane aufgestellt worden seien. Einen Befund, der dieser Schilderung entspricht, konnten R. Rolle und V. Murzin (1985) bei ihren Ausgrabungen des Kurgans Chertomlyk in der Ukraine, dokumentieren (Rolle / Murzin 1991). Ein weiteres Beispiel stellt die Beschreibung des Grabmals des lydischen Königs Alyattes II. dar (Hist. I, 93). Die von Herodot gemachten Maßangaben entsprechen den realen Dimensionen des größten Tumulus der lydischen Königsnekropole von Sardes, der aufgrund der Datierung archäologisch Alyattes II. zugewiesen wird (Hansen 2016; Özgür 2011). An dieser Stelle möchte ich Dr. Thimo Brestel (Jena) für den Hinweis danken.

„Civitas Pyrene“ bei Avienius

Der dritte antike Autor, der (allerdings erst 700–800 Jahre nach Herodot und Timagetos) *Pyrene* als Ort erwähnte, ist Rufius Festus Avienius. Bei seiner *ora maritima* handelt es sich um eine partiell erhaltene dichterische Beschreibung der Meeresküste von der französischen Atlantikküste bis zum Schwarzen Meer, die im 4. Jahrhundert n. Chr. entstanden ist.[93] Die zuerst von Adolf Schulten[94] vertretene Auffassung, dass dieser spätantike Text auf einer (nicht erhaltenen) massaliotischen Küstenbeschreibung der Zeit um 520 v. Chr. basiert, war in der althistorischen Forschung von Anfang an umstritten.[95] In der jüngeren althistorischen Literatur wird daher „zu großer Vorsicht bei der Beurteilung von Avienus‘ Quellenwert gemahnt“.[96] Fest steht aber, dass Avienius sehr frühe Schriften verarbeitete. Er selbst nennt u. a. Herodots Historien und eine Reisebeschreibung des Karthagers Himilco unter seinen Quellen. Avienius (*ora maritima* 558–561) erwähnt *Pyrene* allerdings gar nicht als reale Stadt, sondern rezitiert lediglich eine Legende, wonach angeblich vor langer Zeit *(ditis laris)* eine Stadt *(civitas)* dieses Namens existierte, die sieben Tagesreisen mit einem schnellen Schiff von der Straße von Gibraltar in östliche Richtung entfernt lag. Dies würde aber bedeuten, dass dieses *Pyrene* des Avienius‘ in der angenommenen Entstehungszeit seiner archaischen Quelle, d. h. im letzten Viertel des 6. Jahrhundert v. Chr. bereits untergegangen war, falls es jemals real existiert hatte. In anderen antiken Schriftquellen taucht eine *civitas* dieses Namens nicht auf, wenn man einmal von dem seinerseits fraglichen, nur bei Livius erwähnten *Pyrenaei portus*[97] absieht. Dieses Schweigen der Quellen ist umso schwerwiegender, als dass das untergegangene *Pyrene* nach den Angaben in der *ora maritima* an der vielbefahrenen Mittelmeerküste Ostspaniens bzw. Südwestfrankreichs gelegen haben müsste. Zudem sei es eine wohlhabende Stadt gewesen, in der Einwohner von *Massalia* oft dem Handel nachgingen. Da das phokäische *Massalia*, wie das ebenfalls phokäische *Emporion* (Ampurias), erst um 600 v. Chr. gegründet wurde, ergeben aber auch diese Angaben des Avienius historisch keinen Sinn, wenn ihnen tatsächlich eine Küstenbeschreibung des 6. Jahrhunderts v. Chr. zugrunde liegen würde. Denn wie sollte der Ort im 6. Jahrhundert v. Chr. gleichzeitig verlassen und in den Handel mit *Massalia* eingebunden gewesen sein? Es kann somit nicht verwundern, dass Avienius‘ *Pyrene* weder historisch noch epigrafisch oder archäologisch auch nur ansatzweise fassbar ist.[98]

Im Ergebnis wird man die *Pyrene*-Nennung durch Avieniuis als das werten müssen, was sie ist: Als schmückendes Beiwerk in einer spätantiken Dichtung, der es nicht um die Vermittlung geografischen Wissens, sondern um Unterhaltung und die Verherrlichung antik-heidnischer Traditionen ging. In jedem Fall ist die *ora maritima* nicht als Beleg für eine archaische Stadt namens *Pyrene* an der ostiberischen Mittelmeerküste geeignet. Sie kann auch nicht dazu beitragen, die falsche Darstellung des Donauursprungs durch Aristoteles „zu heilen“, zumal Aristoteles nur ein Gebirge und keine Stadt dieses Namens erwähnt. Schon gar nicht ist sie geeignet, die vergleichsweise sehr robusten Belege Herodots und Timagetos‘ zu entwerten und deren danubisches *Pyrene* an die Costa Brava zu verlegen. Sims-Williams hat der *Pyrene*-Erwähnung durch Avienius sogar jede historische Bedeutung aberkannt: “Avienus‘ Ora maritima (fourth century AD) cannot be used to support a location for Pyrene on the Mediterranean coast as the Ora maritima is probably not independent of Herodotus“.[99] Dem wird man für das iberische *Pyrene* zustimmen müssen, wogegen sich die Darstellungen Herodots und Timagetos in Hinsicht auf das danubische Pyrene zumindest mithilfe der *ora maritima* ganz sicher nicht falsifizieren lassen.

93 Zur Entstehungszeit und -geschichte vgl. Hofender 2005, 16 f.
94 Schulten 1922.
95 Berthelot 1934.
96 Hofender 2005 (m. älterer Lit.); sehr kritisch: Strobel 2015, 250.
97 Livius 34, 8.4 f. – vgl. Grosse 1963a.

98 Grosse (1963b, 14) schlug eine Identifizierung von *Pyrene* mit Rosas vor. Dagegen schloss er aus, dass Avienus‘ *Pyrene* mit dem von Livius erwähnten *Pyrenaei portus* (wahrscheinlich *Portus Veneris* = Port-Vendres) identisch ist, weil Letzterer nur ein Nothafen gewesen sei, der schlechte Verbindungen zum Hinterland gehabt hätte. – Schulten 1922, 125, schlug vor 100 Jahren ergebnislos Identifizierungen mit Ampurias, Rosas oder Lattes vor, was nach heutigem archäologischem Kenntnisstand nicht überzeugen kann, da Ampurias und Lattes kontinuierlich bis in römische Zeit besiedelt waren. – Vgl. zur neueren, ebenso ergebnislosen Diskussion in der französischen Forschung Ripoll 2009. – Hind (1972) spekuliert, dass *„Pyrene”* der ursprüngliche Name von Ampurias/*Emporion* gewesen sei.
99 Sims-Williams 2016, 24.

Hallstattzeitliche Verkehrsverbindungen über Wasser und Land im Bereich der oberen Donau

Herodot und Timagetos lokalisieren Pyrene übereinstimmend im Bereich der oberen Donau, wobei Herodot nur allgemein einen Zusammenhang mit dem Ursprung des Flusses herstellt, wohingegen Timagetos präziser die Lage am Oberlauf des *Istros* im Bereich einer offensichtlich stromauf schiffbaren Flussgabelung beschreibt, die zum besagten „keltischen See" führe. Entsprechende Situationen gibt es im Bereich der Oberen Donau **(Abb. 6)**:[100]

(1.) am Zusammenfluss mit der Iller, die in beide Richtung mit angepassten Flussbooten in der Antike schiffbar war[101] und über Aitrach, Eschach, Urseen, Badsee und Untere Argen eine Verbindung zum Bodensee darstellt, wobei nur im Bereich der Wasserscheide südwestlich von Leutkirch ein kurzer Landtransport notwendig war.

(2.) am Zusammenfluss von Donau und Kanzach. Über die Kanzach führte der Weg zum Federsee, der in der älteren Eisenzeit noch das gesamte Federseebecken ausfüllte.[102] Das Federseebecken liegt exakt auf der Europäischen Hauptwasserscheide und entwässert einerseits nach Norden über die Kanzach zur Donau, andererseits über Federbach und Schussenquelle nach Süden zum Bodensee bzw. zum Rhein. Vom Südrand des Federsees bestand über Bohlenwege, Ziehstrecken, Moore und Seen eine Verbindung entlang der Schussen, die spätestens ab der Einmündung der Wolfegger Ach im antiken Sinn als schiffbar gelten kann.[103]

(3.) am Zusammenfluss mit der Ablach, die im Unter- und Mittellauf als antik schiffbar gelten kann[104] und einerseits einen Transportweg zum Nordende des Bodensees bzw. Überlinger Sees darstellte, wobei lediglich zwischen Meßkirch (Lkr. Sigmaringen, DE) und Bodman (Gde. Bodman-Ludwigshafen, Lkr. Konstanz, DE) ein kombinierter Landtransport notwendig war. Andererseits führte von der Ablach eine Hauptverbindung nach Westen Richtung Hegau, Hochrhein und Aare.

Oberhalb der Einmündungen von Ablach und Lauchert war die Donau nicht für die Schifffahrt geeignet, da der Fluss durch die in der Antike noch ungebremsten Versickerungen[105] dort zu wenig Wasser führte und im Bereich der eigentlichen Versickerungen über weite Strecken des Jahres trockenfiel.

Im Bereich der Verbindungen 2. und 3. liegt mit Bussen (Uttenweiler-Offlingen, Lkr. Biberach, DE), Heuneburg, Bad Buchau „Wasserburg" (Lkr. Biberach, DE) und Mengen (Lkr. Sigmaringen, DE) eine auffällige Konzentration von bronzezeitlichen und ältereisenzeitlichen Zentralorten und reichen Gräbern, die keinen Zweifel daran lassen, dass dieser Abschnitt der Oberen Donau über Jahrhunderte eine entscheidende Schlüsselrolle im kontinentalen Verkehrs-, Transport- und Handelsnetz wahrnahm.[106] Im Bereich der Wasserscheiden zwischen Donau und Rhein/Bodensee musste mehrmals zwischen Wasser- und Landtransport gewechselt werden, wobei das Transportgut wahrscheinlich vom Boot auf Wagen verladen wurde. Es dürfte kein Zufall sein, dass aus dem Bereich des Federsees mit circa 60 Einbäumen nicht nur die mit Abstand größte Anzahl von prähistorischen Booten nördlich der Alpen,[107] sondern auch die ältesten Radfunde Deutschlands stammen.[108] Alles spricht dafür, dass der von Timagetos erstmals beschriebene Binnenschifffahrtsweg von der Donau zum Bodensee schon während der Bronzezeit von überregionaler Bedeutung war. Dieser Weg war über Alpenrhein und Aare einerseits Richtung Italien, Schweizer Mittelland und Südfrankreich angebunden und eröffnete andererseits den Transport auf der schiffbaren Donau bis zum Schwarzen Meer.

Die Heuneburg liegt etwa auf halber Strecke zwischen den Einmündungen der Kanzach und der Ablach und

100 Die Beurteilung der Schiffbarkeit der im Folgenden genannten und in **Abb. 5–6** gekennzeichneten Flüsse basiert auf der von Eckholdt 1986 entwickelten Methodik. „Schiffbar" meint dabei eine weitgehende Befahrbarkeit mit Einbäumen, erweiterten Einbäumen oder anderen angepassten Flussboden. – Vgl. Krausse / Hansen / Abele i. Dr.

101 Die gelegentlich vertretene Auffassung (z.B. Lang / Käser 2019), dass die Iller während der Antike aufgrund ihres Gefälles nicht schiffbar war, ist zumindest für den Unterlauf, wahrscheinlich auch für den Mittellauf bis Kempten, zu revidieren.

102 Lise-Kleiber 2016.

103 Krausse / Hansen / Abele i. Dr.; Mainberger 2017.

104 Krausse / Hansen / Abele i. Dr. – Vgl. auch Meyer 2010, 70.

105 Käss 1972. – Höckmann 2003, 23 mit Anm. 4, unterschätzt die Auswirkungen der Donauversinkungen auf die antike Schifffahrt.

106 Köninger / Schöbel 2010; Mainberger 2017; Reim 1999a; ders. 1999b; Krausse u. a. 2016; Krausse u. a. 2021.

107 Mainberger 2016; ders. 2017, 4.

108 Schlichtherle 2016. – Älter ist lediglich ein Radfund (Velušcek 2002) aus dem berühmten Moor bei Ljublina (Laibacher Moor, Region Oberkrain / Gorenjska, Sl), das neben dem Federsee die größte Anzahl prähistorischer Einbaumfunde Europas geliefert hat (Gaspari 2017). Es liegt, wie der Federsee, an einem prähistorischen Binnenschifffahrtsweg von kontinentaler Bedeutung **(Abb. 5)**. Ab hier bestand über die Save und die Donau ein komfortabler Transportweg bis zum Schwarzen Meer. Umgekehrt musste Waren und Menschen, die auf dem Wasser die Save heraufkamen und weiter zur Adria strebten, westlich von Ljublina die Wasserscheide überwinden. Die ältesten Radfunde und die mit Abstand größte Anzahl von prähistorischen Booten Mitteleuropas stammen damit mit Federsee und Laibacher Moor von Umladestationen, die seit dem Neolithikum für den kontinentalen Warentransport von zentraler Bedeutung waren. Es ist bemerkenswert und dürfte kaum auf Zufall basieren, dass der Federsee offensichtlich im Bereich der von Timagetos im 4. Jh. v. Chr. skizzierten Route, das Laibacher Moor an der von Apollonios von Rhodos im 3. Jh. v. Chr. beschriebenen Verbindung liegen.

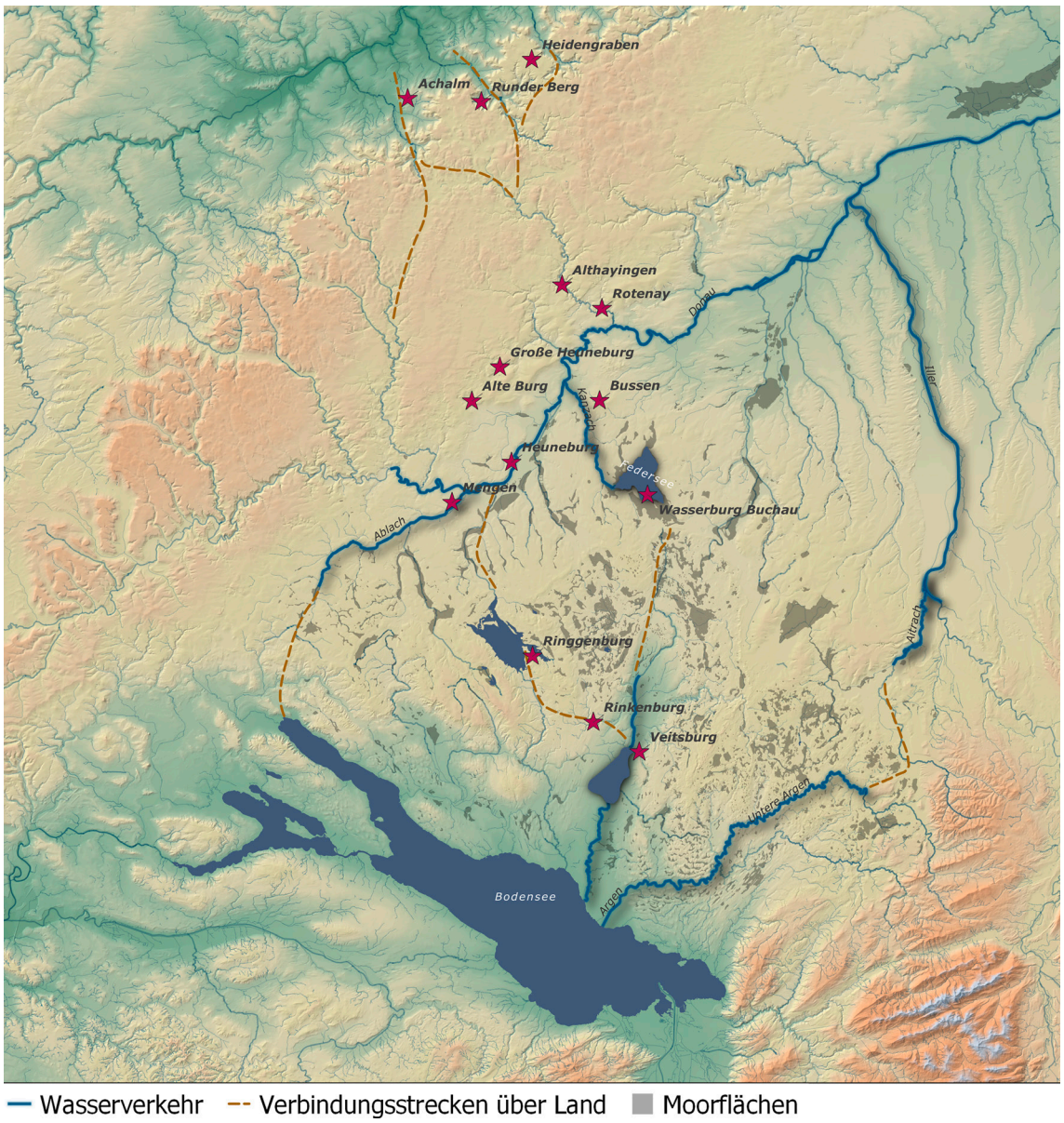


Abb. 6. Wichtige Siedlungen (Auswahl), schiffbare Gewässer und kombinierte Land-Wasserverbindungen zwischen Donau und Bodensee/Rhein während der Bronze- und Hallstattzeit (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / D. Krausse, J. Abele).

ermöglichte die Kontrolle dieser Hauptverbindungswegen von der Donau zum Bodensee. Die Darstellung des Timagetos, wonach *Pyrene* am Ende des zum Schwarzen Meer fließenden Arm des *Istros* lag und sich der Fluss bei diesem Ort teile, um in Richtung „des keltischen Sees" und „der keltischen Berge" zu führen, passt daher verblüffend genau zur tatsächlichen nautischen Situation im Bereich der oberen Donau und der Heuneburg.

Die Heuneburg-Bussen-Region: ein polisartiges Machtzentrum des 7.–5. Jahrhundert v. Chr. an der oberen Donau

Die These, dass es sich bei der Heuneburg um das von Herodot und Timagetos erwähnte antike *Pyrene* handeln könnte, wurde schon im 20. Jahrhundert verschiedentlich vertreten.[109] Dabei ging man allerdings von der Vorstellung aus, dass es sich bei der hallstattzeitlichen Heuneburg um einen zwar repräsentativen, aber letztlich kleinen und isolierten „Adelssitz" bzw. „Fürstensitz" handelte.[110] Obwohl die außergewöhnliche Lehmziegelarchitektur, die reichen Grabfunde im Umfeld und die Südimporte schon damals aufhorchen ließen, konnte die Vorstellung, dass die von den Ausgräbern bis in die 1980er-Jahre postulierte kleine, burgartige Siedlung im spätarchaischen Griechenland bekannt und dort gar als *Polis* bezeichnet worden wäre, das Gros der Forschung letztlich nicht überzeugen. In den zurückliegenden 20 Jahren hat sich dieses Bild der Heuneburg oder treffender gesagt der gesamten Heuneburg-Region, aufgrund neuer Ausgrabungen und Forschungen aber radikal gewandelt. [111] So wissen wir inzwischen, dass die Heuneburg um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. eine komplexe Struktur mit Oberstadt, Vorburgsiedlung und befestigter Außensiedlung besaß. In dieser Stadt(!)[112] lebten mehrere Tausend Einwohner, wobei dem spezialisierten Handwerk und dem Handel eine herausragende ökonomische Bedeutung zukam.[113] Die in den letzten Jahren untersuchten Gräber, darunter zwei dendrodatierte Prunkgräber, lassen zudem keinen Zweifel daran, dass die Heuneburg und ihre Bewohner, insbesondere die soziale Elite, schon im frühen 6. Jahrhundert v. Chr. weit intensivere kulturelle Beziehungen ins Mittelmeergebiet pflegten als bisher angenommen.[114] Von besonderer Bedeutung ist die Erkenntnis, dass es sich bei der Heuneburg keineswegs um eine isolierte Siedlung handelte. Vielmehr können wir durch die Ausgrabungen der letzten Jahre nachweisen, dass diese Region an der oberen Donau schon vor der Entstehung der hallstattzeitlichen Heuneburg (um 620 v. Chr.) ein überregional bedeutendes Machtzentrum darstellte, zu dem mit Bussen und Großer Heuneburg Höhensiedlungen gehörten, die schon seit der Urnenfelderzeit bzw. seit Ha C intensiv besiedelt bzw. monumental befestigt waren.[115] Die Präsenz einer kulturell bzw. künstlerisch innovativen Elite schon während der Stufe Ha C belegt das 2016 am Fuß des Bussens, an der Mündung der Kanzach in die Donau entdeckte Wagengrab von Unlingen (Lkr. Biberach, DE) mit einer der ältesten Reiterdarstellungen aus dem gesamten Raum nördlich der Alpen.[116] Weit überregionale Bedeutung dürfte spätestens seit dem 8. Jahrhundert v. Chr. auch der Kult- und Versammlungsplatz auf der Alte Burg bei Langenenslingen (Lkr. Biberach, DE) mit seiner spektakulären Architektur besessen haben.[117] Die Heuneburg stellt somit nur ein Element dieses während der Bronze- und Hallstattzeit existierenden Siedlungssystems beiderseits der Oberen Donau zwischen Bussen und Mengen dar **(Abb. 7)**.

Den höchsten Grad an Komplexität und überregionaler Vernetzung erreichte die Heuneburg-Bussen-Region aber zweifellos während der jüngeren Hallstattzeit im 6. Jahrhundert v. Chr. In dieser Zeit existierten mit der stadtartigen Großsiedlung Heuneburg, der Alte Burg, der Großen Heuneburg und der erstmals 2020 systematisch untersuchten Anlage von Alt-Hayingen (Hayingen, Lkr. Reutlingen, DE) mindestens vier monumentale Zentralorte parallel **(Abb. 8)**, die offensichtlich ein System bildeten und durch systematisch angelegte Straßen und durch Wasserwege miteinander verbunden sowie überregional vernetzt waren. Hinzu kam der Bussen, der im 6. Jahrhundert v. Chr. ebenfalls besiedelt war.[118] Das politische und ökonomische Zentrum dieses Systems von offensichtlich zusammengehörenden Höhensiedlungen, Befestigungen, Nekropolen, Kultplätzen, offenen Siedlungen und Wegen stellte in Ha D zwar die Heuneburg dar. Aber die älteren Zentren auf der Alte Burg, bei der es sich um einen Kult- und Versammlungsplatz, evtl. mit einem Bergcursus bzw. Hippodrom gehandelt haben könnte,[119] oder auf dem Bussen wurden bei Gründung der hallstattzeitlichen Heuneburg nicht aufgegeben, sondern existierten weiter. Zwischen dem Tor der Heuneburg-Vorburg, den Großgrabhügeln im Giesübel-Talhau und der Alte Burg lassen sich für Ha D2/3 sogar landschaftsarchitektonische Bezüge nachweisen.[120]

Die Ausgrabungen und Forschungen der letzten 20 Jahre lassen somit keinen Zweifel daran, dass während der ersten Hälfte des 6. Jahrhundert v. Chr. an und

109 z. B. Gersbach 1995, 93–94; Dobesch 1989, 37–38; Birkhan 1997, 39.- vgl. Collis 2003, 126.
110 Kimmig 1983, 61–98.
111 Vgl. die Beiträge in Krausse 2008; 2010 sowie Krausse u. a. 2016; 2010; 2021; Fernández-Götz / Krausse 2013.
112 Smith 2016, 162–164.
113 Zur Frage der demografischen Dimensionen der Heuneburg vgl. Schumann 2019; Krausse u. a. 2019b.
114 Zusammenfassend zur überregionalen Vernetzung der Heuneburg Krausse u. a. 2019a.– Zum reichen Frauengrab Bettelbühl Hgl. 4: Krausse u. a. 2017; Krausse / Ebinger 2021; zum neuen Prunkgrab einer Frau unter Hgl. 2 der Bettelbühl-Nekropole (Gde. Herbertingen, Lkr. Sigmaringen, DE): Krausse / Hansen / Ebinger 2021.
115 Krausse u. a. 2021.
116 Hansen / Meyer / Tarpini 2018.
117 Hansen u. a. 2015; Krausse u. a. 2019a.
118 Zuletzt: Hansen u. a. 2020.
119 Hansen u. a. 2015; Krausse u.a. 2019a, 253–254; Hansen / Krausse /Tarpini 2021.
120 Steffen 2008.

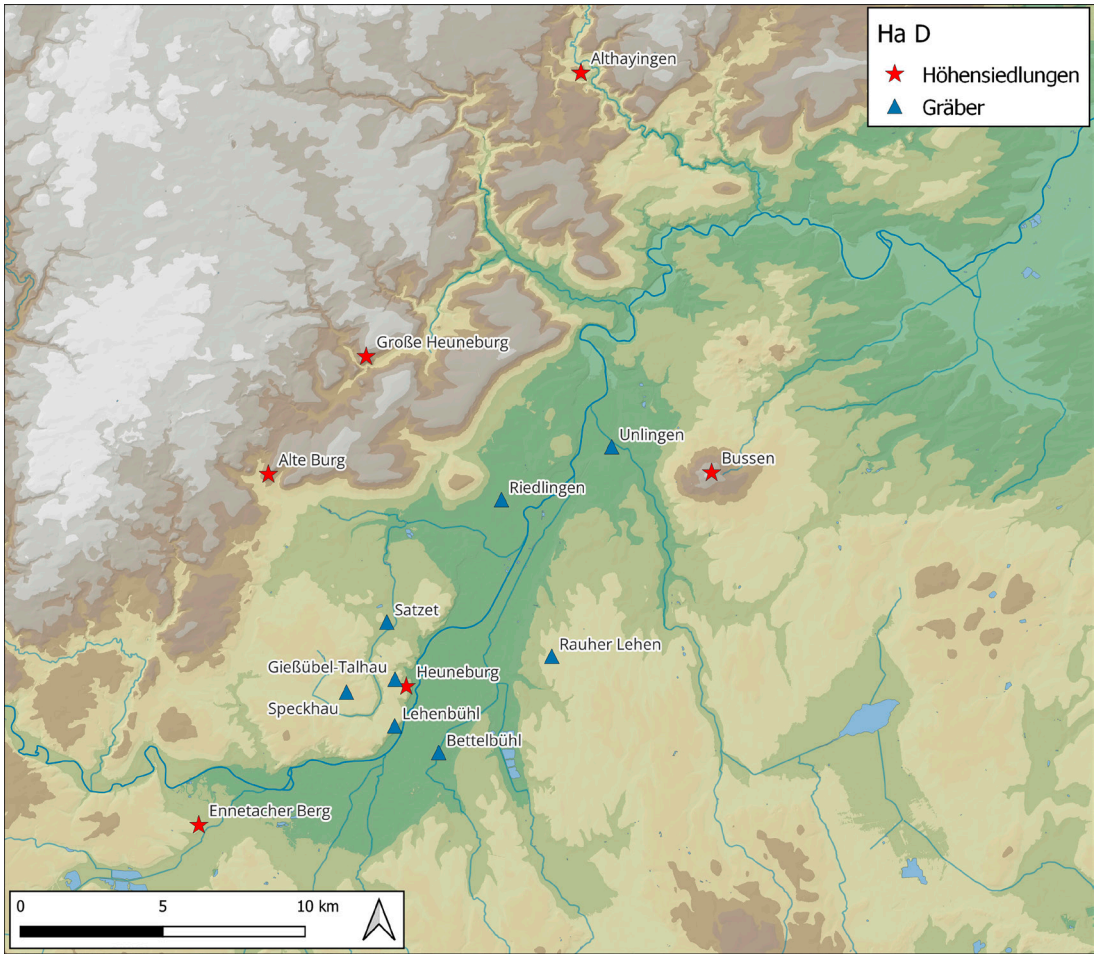


Abb. 7. Wichtige Fundstätten der Hallstattzeit im Umfeld der Heuneburg. Die Befestigungen und Bestattungsplätze existierten in der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. gleichzeitig und bildeten ein komplexes Siedlungssystem mit der Heuneburg im Zentrum (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krausse, Grafik: C. Nübold).

im Umfeld der Heuneburg ein komplexes Macht- und Siedlungssystem existierte, das in architektonischer und ökonomischer Hinsicht vielen etruskischen oder griechischen Zentren dieser Zeit kaum nachgestanden haben dürfte. Die Lehmziegelarchitektur, die handwerkliche und künstlerische Qualität der auf der Heuneburg produzierten Metallobjekte, die mediterranen Importe, die Monumentalität der Grabhügel sowie der Kult- und Befestigungsanlagen weisen die Heuneburg des 6./5. Jahrhundert als kontinental vernetzte und selbstbewusste Metropole aus, die in ein komplex strukturiertes Siedlungssystem integriert war. Auch vor dem Hintergrund des oben skizzierten hallstattzeitlichen Fernverkehrsweges von der oberen Donau über Federsee/Schussen bzw. Ablach zum Bodensee und weiter nach Italien erscheint es nicht nur möglich, sondern vielmehr wahrscheinlich, dass die Existenz dieses polisartigen Wirtschafts- und Machtzentrums auch südlich der Alpen bzw. in Südfrankreich und am Mittel- und Unterlauf der Donau Händlern und Reisenden bekannt war.

Heuneburg und Pyrene – *Polis* und *Chora*?

Vor dem Hintergrund der in den zurückliegenden 20 Jahren erzielten enormen Erkenntnisfortschritte zur Heuneburg und zu ihrem Umland sowie der aufgezeigten verkehrsgeografischen Schlüsselposition dieser Region während der Urnenfelder- und Hallstattzeit erscheint die Vorstellung, dass es sich bei der Heuneburg um das von Herodot und Timagetos erwähnte Pyrene handeln könnte, somit keineswegs abwegig.[121] Sollte Herodots *Pyrene* tatsächlich mit der Heuneburg identisch gewesen sein, dann würde vor dem Hintergrund der inzwischen archäologisch dokumentierten demografischen Dimensionen und der architektonischen Qualität der Heuneburg auch

121 Mit methodologischer Argumentation: Karl 2020.

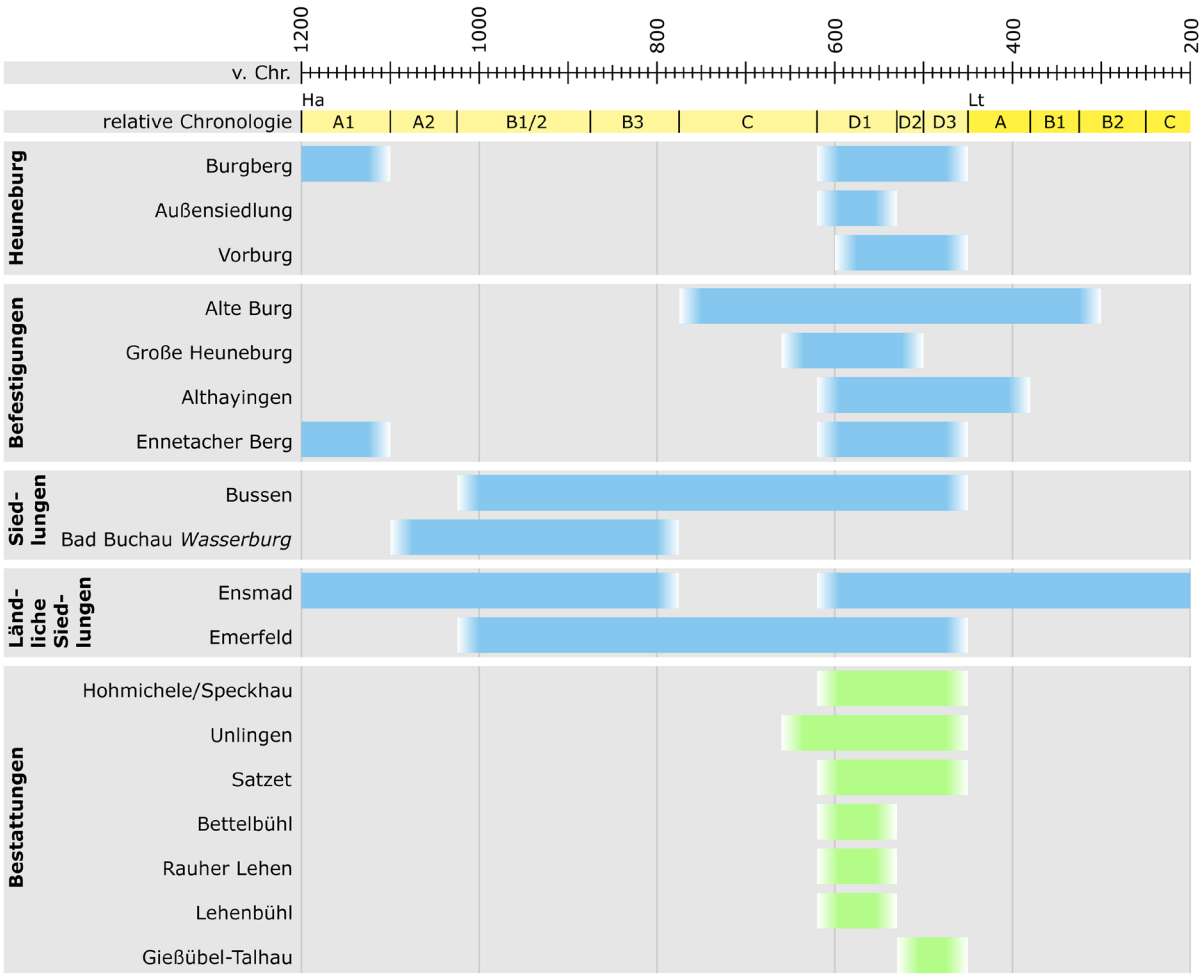


Abb. 8. Laufzeit der Siedlungen und Bestattungsplätze der Heuneburg-Bussen-Region (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krausse / L. Hansen. – Grafik: C. Nübold).

die Verwendung des Begriffs *Polis* nicht mehr irritieren können. Der Begriff *Polis* muss hier auch nicht einseitig auf den Zentralort, also die Heuneburg selbst, im Sinne von Stadt bezogen sein, sondern kann die *Chora*,[122] also das Umland der *Polis*, mit Höhen- und Flachlandsiedlungen, monumentalen Befestigungen, Kultplätzen, Nekropolen etc. eingeschlossen haben. *Pyrene* wäre dann also der gesamte, regional organisierte Siedlungskomplex gewesen, der sich am oberen Ende des schiffbaren Abschnitts der Donau schon in der Bronzezeit herausgebildet hatte und sich im 6. Jahrhundert v. Chr. zu einem der bedeutendsten politischen und ökonomischen Zentren nördlich der Alpen weiterentwickelte.

Die These, dass es sich bei der Heuneburg um das *Pyrene* Herodots und Timagetos' handeln könnte, mag noch vor 30 Jahren, als man die Siedlung archäologisch für einen kleinen „Adelssitz" gehalten hat, gewagt erschienen sein und wurde in den letzten Jahren durch die einseitige Auslegung der antiken Quellen im Sinne eines südwesteuropäischen Ursprung des „Keltischen" zusätzlich infrage gestellt,[123] heute führt an ihr im wissenschaftlichen Diskurs aber kein Weg mehr vorbei.[124]

Auffällig ist, dass es sich bei den oben zitierten Texten von Herodot und Timagetos um die ältesten antiken Quellen überhaupt handelt, die nennenswerte geografische Informationen zu Mitteleuropa enthalten. Bemerkenswerterweise erwähnen diese beiden Quellen des 5. bzw. des 5./4. Jahrhundert v. Chr. übereinstimmend *Pyrene* und den Oberlauf der Donau (vgl. **Abb. 9**). Daraus lässt sich doch wohl eine ausgeprägte überregionale Bedeutung des Ortes ableiten. In jüngeren Quellen wird der Ort dagegen überhaupt nicht mehr genannt. Wenn man annimmt, dass es sich beim antiken *Pyrene* um die Heuneburg gehandelt hat, wäre dieser althistorische Befund zwanglos erklärbar. Denn das eisenzeitliche Macht- und Wirtschaftszentrum an der Heuneburg war bereits um die Mitte des 5. Jahrhundert v. Chr. aufgeben worden und hatte seine Bedeutung vollständig verloren. Das Schweigen der jüngeren Quellen zur *Polis Pyrene* kann, vor diesem Hintergrund betrachtet, kaum überraschen.[125]

122 Zum Verhältnis *Chora* und *Polis* im antiken Griechenland vgl. Kolb 2004.

123 Collis 2003, 126; 165–169.

124 So auch Karl 2020.

125 Vielleicht erklärt sich vor diesem Hintergrund auch die dichterische Erwähnung einer lange untergegangenen *Civitas Pyrene* durch Avienius.

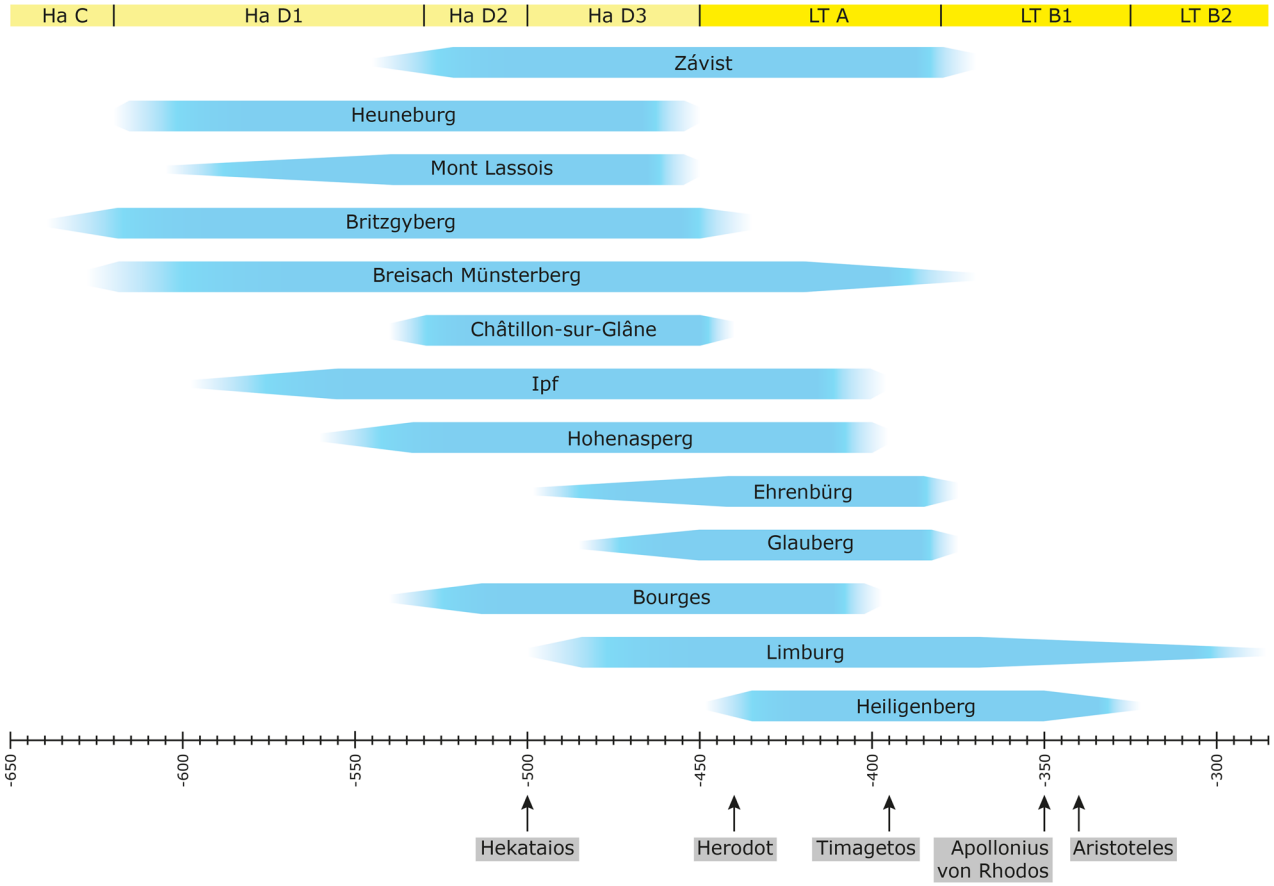


Abb. 9. Laufzeiten ausgewählter „Fürstensitze" bzw. Machtzentren der Späthallstatt- und Frühlatènekulturen in Relation zur Entstehungszeit der im Text behandelten antiken Schriftquellen. Während entsprechende protourbane „frühkeltische" Zentren zur Zeit Hekataios', Herodots und wahrscheinlich auch Timagetos' noch existierten, entstanden die Darstellungen Apollonios von Rhodos und Aristoteles erst nach dem Ende der Fürstensitze (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krausse / L. Hansen, Grafik: C. Nübold).

Kurzer wissenschaftshistorischer Abriss zur ethnischen Deutung der Späthallstattkultur Südwestdeutschlands

Die ethnische Deutung der späthallstattzeitlichen Gesellschaften im Gebiet des heutigen Baden-Württembergs blickt in der Prähistorischen Archäologie auf eine lange und wechselvolle Wissenschaftsgeschichte zurück.[126] Im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert herrschte die Auffassung vor, dass die eisenzeitlichen Grabhügel Zeugnisse eines „vorkeltischen Volkes", etwa der Räter, Veneter oder Illyrer seien. Dagegen deutete man die latènezeitlichen Flachgräber als keltisch und erklärte den Wechsel von der Grabhügel- zur Flachgrabsitte in Baden und Württemberg mit einer Einwanderung von „Galliern" aus Nordostfrankreich, bevorzugt aus der Champagne, und aus dem Mittelrheingebiet. Dabei lässt sich fast durchwegs ein völkisches Paradigma feststellen, wonach es sich bei den Trägern von Hallstattkultur und Latènekultur um unterschiedliche Völker handeln müsse. Spätestens mit der Etablierung des Chronologiesystems von Paul Reinecke und der damit verbundenen Erkenntnis, dass zahlreiche Grabhügel erst in Reineckes Stufe Lt A und zwar von Trägern der Latènekultur angelegt wurden, war dieses simple völkische Interpretationsmodell eigentlich nicht mehr haltbar. Dennoch wurde es von Teilen der Forschung bis in die 1980er-Jahre „weiterentwickelt" und vertreten. Beispiele dafür sind die Thesen Hartwig Zürns,[127] Ludwig Paulis[128] und Konrad Spindlers,[129] die davon ausgingen, dass sich die Latènekultur schon um 500 v. Chr. in Ostfrankreich und am Mittelrhein etablierte. Dagegen hätte

126 Ausführlich: Krausse 2023.

127 Zürn 1952. – Vgl. Krausse 2023, 242–243.
128 Pauli 1973; 1978, 455–488.
129 Spindler 1983.

sich in Baden-Württemberg eine vermeintlich konservative Hallstattkultur bis in die Jahrzehnte um 400 v. Chr. behauptet. Während die Latènekultur Nordostfrankreichs und des Mittelrheingebiets dabei als gallisch bzw. als keltisch im engeren Sinn gedeutet wurde, schrieb man die vermeintlich konservative Späthallstattkultur Baden-Württembergs den „frühen Kelten" zu. Dieses Modell, wonach einwandernde Gallier bzw. Kelten im eigentlichen Sinn in Baden und Württemberg auf eine „frühkeltische" Vorbevölkerung stießen, findet sich bereits in der einflussreichen Dissertation von Kurt Bittel.[130]

Anders als Zürn, Pauli oder Spindler erkannte aber Bittel spätestens in den 1970er-Jahren, dass dieses völkische bzw. migrationistische Modell in Widerspruch zu den archäologischen Daten steht.[131] Ausschlaggebend und wegweisend waren dabei die Arbeiten von Ernst Wahle,[132] Ulrich Kahrstedt[133] sowie von Ruprecht Giessler und Georg Kraft[134]. Nahezu gleichzeitig aber unabhängig voneinander erkannten sie, dass Späthallstatt und Latène A in Südwestdeutschland letztlich eine untrennbare Einheit bilden und die Entstehung des Latènestils und der Latènekunst das Ergebnis dynamischer gesellschaftlicher Prozesse darstellt, die zwar durch kulturelle Einflüsse von außen, etwa aus dem Mittelmeergebiet, beschleunigt wurden, vor allem aber intrakulturell bedingt waren, also „auf innerer Entwicklung"[135] beruhten. Giessler und Kraft sowie Wahle vertraten dabei die Auffassung, dass sich die Genese des Latènestils und der Latènekunst zuerst im Raum nordwestlich der Alpen im Milieu der sozialen Eliten vollzog. Wahle formulierte schon 1932 die Vorstellung, dass sich jene Innovationen, die dem Latènestil schließlich auch in der breiteren Bevölkerung zum Durchbruch verhalfen, zunächst im Umfeld der „fürstlichen Familien" bzw. der „Häuptlingsfamilien" und der von diesen beauftragten Handwerkern und Künstler, etablierten. Latènekunst und Latènekultur hätten somit „ihre Keimzellen in den Fürstensitzen" der westlichen Hallstattkultur gehabt. Erst einige Zeit später sei – von dieser keltischen Elite ausgehend – „der La-Tène-Stil zum Gemeinbesitz des ganzen keltischen Volkes" geworden.[136] Vor dem Hintergrund des damals noch ausgesprochen schlechten Quellen- und Forschungsstandes zu den späthallstatt- und frühlatènezeitlichen „Fürstensitzen" haftet den Ausführungen Wahles etwas durchaus Prophetisches an. Denn erst Jahrzehnte später haben die Ausgrabungsergebnisse an der Heuneburg, am Mont Lassois, im Umfeld des Hohenaspergs oder in Lavau den tatsächlichen Nachweis dafür erbracht, dass die „Experimentierphase" bzw. ein „Proto-Latène" im stilistische Sinne tatsächlich während der Stufe Ha D durch spezialisierte, im Auftrag der sozialen Elite, und an den Fürstensitzen tätigen Handwerkern getragen worden war.[137]

Kritisch wird man rückblickend anmerken müssen, dass Wahle bzw. Giessler und Kraft hinsichtlich der Genese der Latènekultur (als über die Kunst hinausgehendes Phänomen) den Fokus zu stark auf den Raum nordwestlich der Alpen bzw. die Zone der „Fürstensitze" verengten. In dieser Hinsicht hat sich das Modell von Ulrich Kahrstedt als überlegen erwiesen. Kahrstedt ging davon aus, dass es um die Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr., überregional – von Frankreich bis zur Oberpfalz und darüber hinaus – zu sehr dynamischen gesellschaftspolitischen „Umschichtungsprozessen" kam. Diese Prozesse seien aber nicht zwangsläufig synchron und ergebnisgleich verlaufen: „Es gibt keinen keltischen Staat, der das ganze Gebiet der Latènekultur umfaßt, es gibt nur Stämme, die einen sozialen Umschichtungsprozeß durchmachen, der eine schnell, der andere langsam […]; der eine radikal, der andere bedächtig".[138] Damit hat Kahrstedt schon damals ein polyzentrisches Modell für die Entstehung der „Latènekulturen" in Teilen Frankreichs und des südlichen Mitteleuropas vertreten.[139]

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zeichnete sich die deutschsprachige Prähistorische Archäologie aus bekannten Gründen durch eine gewisse Zurückhaltung bei ethnischen Interpretationen archäologischer „Kulturen" aus. Von Illyrern, Rätern oder Venetern war bei der Deutung der südwestdeutschen Hallstattkultur jetzt keine Rede mehr und ethnische Deutungen zur Bronze- bzw. Urnenfelderzeit findet man im Schrifttum kaum noch.[140] Stattdessen setzte es sich durch, erst ab der Stufe Ha D den Westhallstattkreis bzw. die Nordwestalpine Hallstattkultur als „frühkeltisch" zu bezeichnen.[141] Für die baden-württembergische Forschung waren hier zweifellos der große Einfluss Kurt Bittels und die Ergebnisse der Heuneburgforschung mitentscheidend. Bittel und Wolfgang Kimmig schlossen sich dabei der auf Siedlungs- und Grabfunden basierenden Erkenntnis Georg Krafts an, wonach sich im Nordwestalpinen Kreis die Gesellschaften der Stufe Lt A im Wesentlichen aus jenen der Stufe Ha D kontinuierlich entwickelten. In diesem Sinne verwendete die Heuneburgforschung seit 1951 die Benennung „frühkeltisch", „denn sie entsprach und entspricht der heute so gut wie allgemein geltenden Meinung, dass die Westgruppe der Hallstattkultur, zumindest deren späterer Abschnitt, keltisch sei".[142] Der Begriff „frühkeltisch" oder „Frühe Kelten" wird von Bittel aber als

130 Bittel 1934, 115–119.
131 Ders. 1981, 38–39 (folgt hier G. Kraft).
132 Wahle 1941, 16–27.
133 Kahrstedt 1938.
134 Kraft 1944; Giessler / Kraft 1950.
135 Kraft 1944, 218.
136 Wahle 1932, 116; vgl. Krausse 2023.
137 Haffner 2003, 186–187; Krausse 2020; Dubuis / Millet / Riquier 2021.
138 Kahrstedt 1938, 404.
139 Vgl. Krausse 2023, 238.
140 Eine Ausnahme stellt der Aufsatz von Kimmig 1962 in der Grenier-Festschrift dar. – Vgl. Krausse 2023, 241–242.
141 Bittel 1981, 43.
142 Ebd. 43; Bittel / Rieth 1954.

Epochenbezeichnung verwendet, etwa um die frühkeltische Epoche des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. von der spätkeltischen Epoche des 2. und 1. Jahrhunderts v. Chr. zu unterscheiden. Dessen ungeachtet hat insbesondere Konrad Spindler unter Zugrundelegung einer fehlerhafter Relativ- und Absolutchronologie den Begriff „Frühe Kelten" als ethnischen Terminus verwendet. Wie oben bereits angedeutet, vertrat Spindler noch 1983 in seiner in großer Auflage verkauften Gesamtdarstellung „Die frühen Kelten" die Vorstellung, dass zwischen circa 500 und 350 v. Chr. zwei Kulturen synchron existierten, eine konservative Späthallstattkultur, insbesondere in Baden-Württemberg und eine fortschrittliche Latènekultur in Ostfrankreich, und am Mittelrhein: „Kaum ein Adelssitz überlebte die Phase Ha D3 […] Die Späthallstattfürsten hatten die Zeichen der Zeit nicht begriffen. Sie waren in ihren überkommenen Regeln und Traditionen erstarrt. Sie gewahrten nicht, dass sich die Nachbarstämme den progressiven Ideen der Latènekultur zugewandt hatten […] Äußerer Druck und innere Unruhe besiegelten das Ende des frühen Keltentums".[143] Das Beispiel Spindlers, dessen Interpretationsmodell spätestens 1985 mit der Korrektur der Dendrodaten für den Magdalenenberg (Villingen-Schwenningen, Schwarzwald-Baar-Kreis, DE) wie ein Kartenhaus zusammenfiel,[144] führt eindringlich vor Augen, welche fatalen Konsequenzen es haben kann, wenn man den wissenschaftlichen Erkenntnisstand der eigenen Disziplin fahrlässig ignoriert. Hätte Spindler die wohlbegründeten, oben dargestellten Ansätze Georg Krafts oder die warnenden Hinweise eines Alfred Haffner[145] berücksichtigt, wäre ihm dieses krachende Scheitern erspart geblieben. Festzuhalten ist, dass sich die Begriffe „frühkeltisch" und „Frühe Kelten", in Analogie zu „spätkeltisch" und „Späte Kelten" dazu eignen, um bestimmte, als keltisch gedeutete archäologische Phänomene des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr., also der Stufen Ha D und Lt A, unter einem Sammelbegriff zu fassen. Die Begriffe eignen sich aber nicht dazu, die vermeintlich „richtigen" Kelten (der Latènezeit) von einer Art keltischem „Proto-Ethnikon" (der Stufe Ha D) zu unterscheiden. Die frühen Kelten des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. unterschieden sich zwar in kultureller und politischer Hinsicht ganz erheblich von jenen der Mittel- und Spätlatènezeit, aber „Kelten" im Sinne der antiken Ethnografie waren sie alle.

Die auf neuen Ausgrabungen und Forschungen der letzten 20 Jahre basierenden enormen Erkenntnisfortschritte gerade zu den „Fürstensitzen" des 7. bis frühen 4. Jahrhunderts v. Chr., haben einerseits vor Augen geführt, dass es sich bei diesen Fundstätten keineswegs um eine einheitliche Gruppe von Siedlungen handelte.[146] Andererseits verstehen wir die Entstehung und Verlagerung dieser ökonomischen und politischen Zentren und damit der gesamten Kulturdynamik auf regionaler und makroregionaler Ebene inzwischen wesentlich besser. Mit Hohenasperg (Asperg, Lkr. Ludwigsburg, DE), Breisacher Münsterberg (Breisach a. Rh., Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, DE), Glauberg (Glauburg-Glauberg, Wetteraukreis, DE), Ipf (Bopfingen, Ostalbkreis, DE) und Bad Dürkeim (Lkr. Bad Dürkheim, DE) können wir inzwischen für mehrere „Fürstensitze" eine kontinuierliche Entwicklung von HaD zu LT A nachweisen **(Abb. 9)**. Wenn man die Lt-A-zeitlichen archäologischen Hinterlassenschaften dieser Plätze als „keltisch" bezeichnet, wird man den unmittelbar vorausgehenden Siedlungsstadien der Stufe Ha D dieses Prädikat kaum überzeugend vorenthalten können. Mit Heuneburg und Mont Lassois liegen zudem inzwischen zwei gut erforschte „Fürstensitze" vor, die das schon von Wahle,[147] Kimmig[148] oder Haffner[149] entworfene Modell einer herausragenden Rolle der späthallstattzeitlichen Machtzentren und Eliten bei der Etablierung des Latènestils und der Latènekunst eindrucksvoll bestätigen. Inzwischen beginnen wir auch zu verstehen, warum einige Machtzentren, wie Heuneburg und Mont Lassois, schon während Ha D3 aufgegeben worden waren, während andere „Fürstensitze" erst in dieser Zeit gegründet wurden. In beiden Fällen waren nicht Auseinandersetzungen zwischen unterschiedlichen Ethnien, sondern Verlagerungen von Verkehrswegen und damit verbundene Anpassungen der Siedlungsstrukturen verantwortlich.[150]

143 Spindler 1983, 388.
144 Ausführlich: Krausse 2023, 242–243.
145 Haffner 1969, 54–57; ders. 1972.

146 Übersichten bieten die Beiträge in: Krausse 2008a; ders. 2010a; ders. 2010b; Brun / Chaume / Sacchetti 2021.
147 Wahle 1932, 116; 1941, 20–21.
148 Kimmig 1988, 95.
149 Haffner 2003, 186–187.
150 Krausse 2008b; Fernández-Götz / Krausse 2016.

Kelten im 6./5. Jh. v. Chr. und die Entstehung(en) der Latènekultur(en): Versuch einer Synthese

Vor dem Hintergrund der in den letzten drei Jahrzehnten dramatisch verbesserten archäologischen Quellenlage in Südwestdeutschland und Frankreich können wir uns der Beantwortung der Frage, in welchen Regionen Europas *keltoi* im Sinne der antiken Ethnografie, während des 6. und 5. Jahrhunderts v. Chr. belegt sind, und welche endogenen und exogenen Faktoren und Prozesse bei der „Keltengenese“[151] wirkten, inzwischen weitaus präziser annähern, als dies im 20. oder gar im 19. Jahrhunderts möglich war. Bis in die 1990er-Jahre waren z. B. der Glauberg, der Mont Lassois, der Britzgyberg (Illfurth, Dép. Haut-Rhin, FR), das Machtzentrum von Bad Dürkheim oder der Ipf noch weitestgehend unerforscht.[152] Auch kannte man damals weder die Außensiedlung noch das komplexe Siedlungsgefüge im weiteren Umfeld der Heuneburg. Von entscheidender Bedeutung bei der Beantwortung der „großen Fragen“ nach den frühen bzw. frühesten Kelten und der Entstehung der Latènekulturen waren auch die Fortschritte der französischen Forschung in Zentral- und in Westfrankreich.[153]

Karl hat am Beispiel der Heuneburg und vor dem Hintergrund der überregionalen Fortschritte der archäologischen Forschung bereits zu Recht eine interdisziplinäre Neubewertung der antiken Schriftquellen eingefordert:

“[…] whether Herodot’s (2, 33) report that the Danube has its sources near a city called Πυρήνη in the Κελτική is factually correct is relevant both for ancient history and for archaeology, but cannot be reliably established by either discipline on its own. For ancient history, it is relevant because if it is factually correct, it would indicate that relatively detailed knowledge of the real geography of the central and western European Barbaricum was much more developed in the mid 5th century BC than is normally assumed. But ancient history, on its own, cannot establish whether this is the case […] For archaeology, it is relevant because there is, of course, a town, and a very special one […] near the actual sources of the Danube, the Heuneburg […] if there were no archaeological evidence for a (rather important) town (with proven contacts with the Greek world) near the actual sources of the Danube in the 6th-5th century B. C., we would not even remotely countenance the idea that Herodot might have accurately reported a known true fact about the actual geography of Western Central Europe. But because there is archaeological evidence of such a town actually having existed in his time in the actual place he describes, we can and must consider the possibility that this town is the one Herodot mentions and that it was indeed called Πυρήνη by the Greeks.”

Vor diesem Hintergrund ist es gänzlich unverständlich, dass es immer noch Graezisten bzw. Althistoriker gibt, die „teils amüsiert, teils irritiert die Nase [rümpfen] über den […] Versuch mancher Archäologen, die vom griechischen Historiker Herodot […] erwähnte keltische Siedlung Pyrene mit der oberschwäbischen Heuneburg gleichzusetzen“.[154] Polemik und interdisziplinäre Ignoranz werden jedoch die Erkenntnisfortschritte der Prähistorischen Archäologie, die – um wiederum mit Karl zu sprechen – in der Erforschung der „Kelten“ bzw. der eisenzeitlichen Kulturen West- und Mitteleuropas ihre Rolle als „leading academic discipline“[155] endlich offensiv wahrnehmen muss, kaum dauerhaft aufhalten können.

Bei einer isolierten Betrachtung der schütteren Schriftquellen erscheinen die Verbindungen zwischen mediterraner Welt und den eisenzeitlichen Kulturen Frankreichs und Mitteleuropas im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. in der Tat als sehr lose bis kaum existent. Aus althistorischer Perspektive lag damit eine „barbarische“ Siedlung wie die Heuneburg gleichsam am „Ende der Welt“. Aus dem weitgehenden Schweigen der Schriftquellen wird dabei aber vorschnell und offensichtlich zu Unrecht geschlossen, dass man am Mittelmeer nichts über die Gebiete nordwestlich der Alpen wusste und umgekehrt. Die Archäologie hat dagegen eine diametral entgegengesetzte Perspektive: Die archäologischen Nachweise für intensive Kontakte zwischen Eruskern, Griechen und Italikern auf der einen und den Trägern der Späthallstatt- und Frühlatènekulturen auf der anderen Seite sind inzwischen Legion. Für die Archäologie liegt die Heuneburg daher keineswegs am Ende der Welt, sondern gleichsam direkt hinter den Alpen, von Norditalien nur durch wenige Tagereisen per Schiff, Wagen oder Pferd getrennt.[156] Der archäologische Forschungsstand auf beiden Seiten der Alpen lässt inzwischen überhaupt keinen Zweifel mehr daran, dass es im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Menschen – etwa Handwerker, Künstler, Händler, Krieger, „Politiker“ und „Diplomaten“[157] – gegeben haben muss, die sowohl die Verhältnisse in Italien und Südfrankreich als auch die Begebenheiten nördlich der Alpen kannten. Aus der ar-

151 Interessante terminologische Unterscheidung und Überlegungen zu „keltischer Ethnogenese“ versus „Keltengenese“ bei Karl 2008; vgl. Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012, 82–83.

152 Sammelbände zum Forschungsstand: Krausse 2008; ders. 2010a; ders. 2010b; Brun / Chaume / Sacchetti 2021.

153 Milcent 2004; 2006; 2016. – Zu Bourges zuletzt: Augier / Krausz 2021.

154 Paulsen 2023.

155 Karl 2020, 173.

156 Nebelsick / Metzner-Nebelsick 2020, 47 f.

157 Grundlegend zur Rolle der Diplomatie in der Hallstattkultur und in deren Interaktion mit dem Süden immer noch: Fischer 1973.

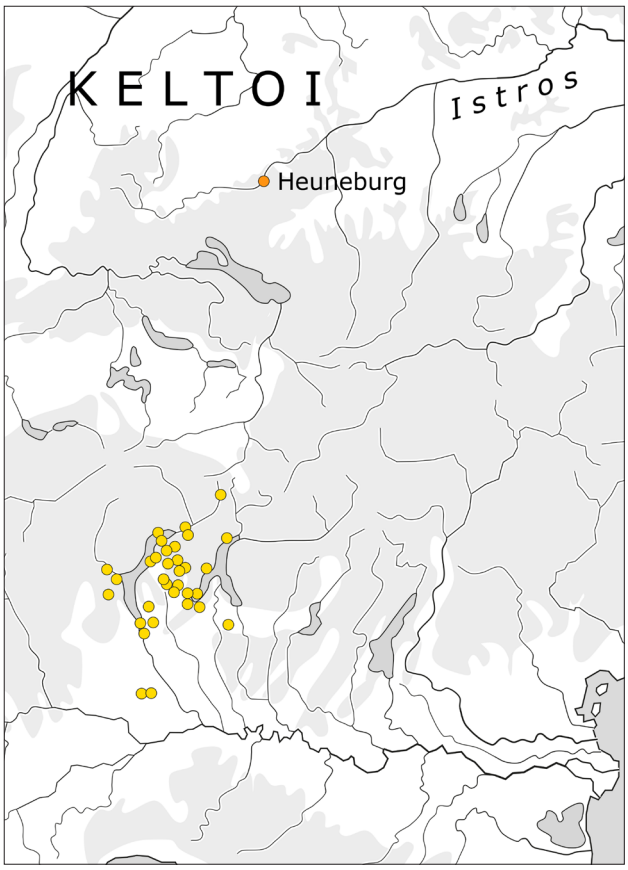


Abb. 10. Lage der lepontischen Inschriften (6.–1. Jh. v. Chr.) in Relation zum Oberlauf der Donau und der Lage der Heuneburg (nach Koch 2014, 12 Fig. 2.2, mit Ergänzungen) (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Inhalt: D. Krausse, Grafik: C. Nübold).

chäologischen Perspektive kann es daher keinem Zweifel unterliegen, dass die wichtigen frühkeltischen Städte, wie der Mont Lassois oder die Heuneburg, vielen massaliotischen Griechen, Etruskern und Italikern zumindest vom Hörensagen und mit Namen bekannt waren.

Wenden wir uns in diesem Sinne abschließend einer holistischen Betrachtung der archäologischen, althistorischen und keltologisch-linguistischen Quellen und der Frage nach den frühen Kelten in Europa im Allgemeinen und in Südwestdeutschland im Speziellen zu **(Abb. 3)**. Was die althistorischen Quellen anbelangt, ist evident, dass die griechische Ethnografie *keltoi* spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. sowohl am Atlantik im Westen der Iberischen Halbinsel als auch an der Oberen Donau kannte. „Kelten" und die „Keltiké" sind zudem schon für das ausgehende 6. Jahrhundert, also noch für Ha D, durch Hekataios für Teile Süd- und Zentralfrankreichs belegt.[158] Die Quellen sprechen dafür, dass die Griechen die ältereisenzeitlichen Kulturen dieses gesamten Raums, der von Portugal im Westen bis mindestens zur Oberen Donau im Osten reichte, unter dem ethnischen Oberbegriff *keltoi* subsumierten. Die Frage, aufgrund welcher Kriterien die griechische Ethnografie die Vielzahl der – nach den archäologischen Hinterlassenschaften z. T. sehr unterschiedlichen – Stämme, *Pagi* etc. zusammenfassend als Kelten bezeichnete, muss dabei zunächst unbeantwortet bleiben. Die Schriftquellen können auch keine Auskunft darüber geben, ob sich die Wohnsitze der von Herodot erwähnten *keltoi* im 5. Jahrhunderts v. Chr. nur bis zur Oberen Donau im engeren Sinne erstreckten oder aber noch weiter nach Osten, also etwa Bayern, Teile Österreichs oder Böhmens, einbezogen. In jedem Fall kannte die griechische Ethnografie des 5. bis 3. Jahrhunderts am baden-württembergischen Oberlauf der Donau, am Bodensee, im Schweizer Mittelland und an der Rhone „Kelten". Daran lassen auch die Darstellungen durch Timagetos und Apollonios von Rhodos keinen Zweifel.

Die frühesten linguistischen Quellen stützen die Darstellung Herodots: Die ältesten epigrafisch überlieferten keltischen Sprachzeugnisse stammen bemerkenswerterweise einerseits aus Oberitalien und der Südschweiz, andererseits aus Andalusien. Die frühesten lepontischen Inschriften aus dem Bereich des Comer Sees, des Lago Maggiore und des Tessins datieren ins 7./6. Jahrhundert v. Chr. und belegen, dass nur circa 150 km südlich der oberen Donau zur Zeit der Heuneburg eine keltische Sprache gesprochen wurde **(Abb. 10)**.[159] Für den südwestdeutschen Raum selbst liegen aus frühkeltischer Zeit bisher keinerlei Schriftzeugnisse vor.[160] Die überlieferten keltischen Orts- und Flussnamen haben zwar einen Verbreitungsschwerpunkt an der Oberen Donau und in Oberschwaben,[161] lassen sich jedoch hinsichtlich ihrer Entstehungszeit und ihres Entstehungskontextes kaum fassen und sind als Quelle zur Beantwortung der Frage, welche Sprache(n) während der Späthallstatt- und Frühlatènezeit im heutigen Südwestdeutschland gesprochen wurde(n), letztlich nicht verwertbar.[162] Etwa gleichen Alters wie die frühesten keltisch-lepontischen Inschriften ist die in Huelva (Prov. Huelva, ES) gefundene Inschrift *Niethos*, die Martín Almagro-Gorbea als Name einer keltischen Gottheit deuten konnte.[163] Unabhängig von der umstrittenen Interpretation der tartessischen Inschriften[164] liegt damit ein Beleg für einen keltischen Dialekt des 6. Jahrhundert v. Chr. aus dem Südwesten der iberischen Halbinsel vor.

158 Stark 1988a; Pearson 1934; Collis 2003, 126–127.

159 Koch 2014, 11–13; Prosdocimi / Solinas 2006; Vitali 2010, 58–61.

160 Im Hinblick auf die hallstattzeitlichen Grabhügeln im Bereich der Donau und der Heuneburg sei an die wenig beachtete Erwähnung bei Tacitus (Germania 4) erinnert: „[…] einige Grabhügel mit Denkmälern, auf denen griechische Schriftzeichen ständen, gäbe es noch heutigen Tages im Grenzgebiet zwischen Germanien und Rätien" (Übersetzung nach Mauersberger o. J., 31).

161 Sims-Williams 2006, 183–190; Keller 2015, 268–273.

162 Das muss letztlich auch Sims-Williams (2016, 25) eingestehen.

163 Almagro-Gorbea 2002; 2004. – Vgl. Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012, 89.

164 Koch 2014; Mikhailova 2015.

Vielleicht beginnt sich hier ein verbindendes Element der riesigen von Herodot umrissenen Keltiké des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. schemenhaft abzuzeichnen, nämlich die Verbreitung keltischer Dialekte bzw. Sprachen. Ob „Kelten", wie Koch vermutet, eine seit Ha C1 auf der Iberischen Halbinsel, in Frankreich, den Britischen Inseln und dem nordwestalpinen Gebiet gebräuchliche Eigenbezeichnung der Träger dieser Sprachfamilie war, sei dahingestellt.[165]

Es muss an dieser Stelle betont werden, dass diese frühesten keltischen Sprachzeugnisse durchweg aus archäologischen „Kulturen" stammen, die weder zur Hallstattkultur, noch zur Latènekultur gehörten. Die Gleichungen Latènekultur = Kelten und Westhallstattkultur = Frühe Kelten gehen somit nicht auf. Der Begriff *keltoi*, sei er nun als etische Fremd- oder als emische Eigenbenennung verstanden, umfasste somit im 6./5. Jahrhundert v. Chr. Gesellschaften mit ganz unterschiedlicher materieller bzw. archäologischer Kultur.

Dies darf jedoch nicht den Blick darauf verstellen, dass die Nordwestalpine Hallstattkultur bei der Herausbildung der „keltischen Kunst" und wichtiger Regionalgruppen der Latènekultur eine zentrale Rolle gespielt hat. Zwar ist einerseits das oben skizzierte Modell **(Abb. 2)** überholt, wonach das nordwestalpine Gebiet bzw. der Raum nordwestlich der Alpen gleichsam das exklusive Ursprungsgebiet „der Kelten" gewesen sei, aus dem sie sich über halb Europa ausgebreitet hätten. Aber anderseits haben die neuen Ausgrabungen und Forschungen der letzten 20 Jahren eindrucksvoll vor Augen geführt, dass die „Fürstensitze" im 6. und im 5. Jahrhunderts v. Chr. Innovationszentren waren, in denen die technologischen, künstlerischen, sozialen und wahrscheinlich auch politisch-religiösen Grundlagen jener Zivilisation gelegt wurden, die uns in der Architektur des Mont Lassois und der Heuneburg oder in den hervorragenden Erzeugnissen des Kunsthandwerks aus Prunkgräbern wie Lavau[166] (Dép. Aube, FR), Vix[167] (Dép. Côte-d'Or, FR), Hochdorf (Gde. Eberdingen, Lkr. Ludwigsburg, DE) oder von der Heuneburg[168] gegenübertritt. Wohlbemerkt: Nach Herodot und seiner Quelle Hekataios handelt es sich schon bei diesen späthallstattzeitlichen Gesellschaften um *keltoi*. Es wäre falsch, diesen Prozess der Herausbildung von Gesellschaften von bis dahin in Mittel- und Westeuropa unbekannter Komplexität mit einer vermeintlichen keltischen Ethnogenese[169] in Verbindung zu bringen. Sehr wohl ist aber davon auszugehen, dass die hallstattzeitlichen Machtzentren des Nordwestalpinen Kreises zwischen Burgund und Württemberg im 7./6. Jahrhunderts v. Chr. gleichsam als Katalysatoren des kulturellen Wandels wirkten **(Abb. 4)**. Von ihnen gingen die in den Fürstengräbern und inzwischen auch in den Siedlungen archäologisch gut nachweisbaren politischen Zentralisationsprozesse, die ökonomische Vernetzung mit dem Nah- und Fernbereich, die technischen und künstlerischen Innovationen etc. aus. So ist für die Heuneburg das Wirken von Töpfern, Baumeistern, Goldschmieden und Bronzegießern nachgewiesen, die ihr Handwerk in Südeuropa erlernt hatten und ihre Technik und Kunst an der Oberen Donau weiterentwickelten und vermittelten.[170] Exemplarisch verdeutlichen lässt sich dieser sehr dynamische gesellschaftliche Prozess insbesondere an der Entwicklung des Stilempfindens und des Kunsthandwerks. So antizipiert z. B. die Zirkelornamentik und die Filigrantechnik der Heuneburg, wie sie sich etwa in den Beigaben des reichen Frauengrabs Bettelbühl Hgl. 4, der bekannten Bronzelanzenspitze aus Gieshügel-Talhau Hgl. 1 oder den Knochenschiebern vom Burgberg manifestieren, Stilelemente des Early Style **(Abb. 11–14)**. Hier war offensichtlich eine künstlerische und handwerkliche Avantgarde am Werk, die überregional vernetzt und ihrer Zeit als Trendsetter z. T. um Jahrzehnte voraus war. Auch am Mont Lassois lässt sich dieser Prozess, etwa in Gestalt der Stein-Bildhauerei oder der Goldschmiedekunst, anschaulich nachvollziehen.[171] Für das weitere Umfeld des Mont Lassois liegt mit dem Grab von Lavau inzwischen eine Art „missing link" vor, das zwischen der späthallstattzeitlichen Experimentierphase, wie sie prototypisch in den Beigaben des Grabes von Vix vertreten ist, und dem ausgebildeten Early Style, wie er uns in den Prunkgräbern der Stufe Lt A begegnet, vermittelt. Mit seinem zweirädrigen Wagen und den z. T. schon in echtem Latènestil verzierten Metallbeigaben, die aber gleichzeitig technisch und stilistisch noch ganz dem filigranverzierten Schmuck der Fürstin von Vix verbunden bleiben, steht Lavau damit exakt am Übergang von Ha D zu Lt A.[172] Das Grab von Lavau zeigt damit, dass sich der Übergang von der Hallstatt- zur Latènezeit auch an der oberen Seine letztlich kontinuierlich, in jedem Fall ohne ausgeprägten kulturellen bzw. demografischen Bruch, vollzogen hat. Vielmehr scheint es sowohl am Mont Lassois als auch an der Heuneburg eher zu einer Verlagerung der Zentralortfunktionen nach Norden – im Fall des Mont Lassois evtl. die Seine um circa 50 km abwärts in den Raum von Troyes (Dép. Aube, FR) und im Fall der Heuneburg zum Hohenasperg – gekommen zu sein. An der Seine übernahmen offensichtlich mehrere kleinregionale „Häuptlingstümer" die Funktion des „Fürstensitzes",[173] in Württemberg ging die Funktion dagegen mit dem Hohenasperg wahrscheinlich auf einen koexistenten „Fürstensitz" über.[174] Für Baden-Württemberg liegen mit dem Breisacher Münsterberg, dem Ipf und dem Hohenasperg drei frühkeltische

165 Koch 2014, 8–9 Fig. 2,4.
166 Dubuis / Millet / Riquier 2021.
167 Rolley 2003.
168 Krausse u. a. 2019a; Krausse 2020.
169 Vgl. Karl 2008.
170 Krausse u. a. 2019.
171 Haffner 2003, 186–187.
172 Dubuis / Millet / Riquier 2021.
173 Brun / Chaume 2021, 381 Fig. 5.
174 Krausse 2008.

Abb. 11. Filigranverzierte Goldobjekte (links Schläfenring; rechts Hohlblechkugel) aus einem dendrodatierten, 583 v. Chr. angelegten Frauengrab (Zentralbestattung Hgl. 4 Bettelbühl-Nekropole) von der Heuneburg. Sie gehören technisch bereits zur sog. Experimentierphase der keltischen Kunst, die sich in den Macht- und Innovationszentren des Nordwestalpinen Kreises etablierte (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Y. Mühleis).

Machtzentren vor, die während der Stufen Ha D und Lt A/B1 existierten.[175] Dies spricht dafür, dass die während der Hallstattzeit etablierten politischen Strukturen in dieser Zone bis in die Frühlatènezeit beibehalten bzw. weiterentwickelt wurden. Unter ihrem Einfluss entstanden am Beginn der Latènezeit ähnliche Machtzentren in der nördlich vorgelagerten Mittelgebirgszone, von denen zumindest Bad Dürkheim[176] und der Glauberg[177] gut genug erforscht sind, um diesen Prozess der sekundären Entstehung Lt-A-zeitlicher Fürstensitze aus einer späthallstattzeitlichen Tradition heraus zumindest in groben Zügen nachvollziehen zu können.

Festzuhalten ist bis hierhin, dass die späthallstattzeitlichen Macht- und Wirtschaftszentren zwischen Burgund und Württemberg gleichsam als Katalysatoren bei der „Latèneisierung" wirkten; dies gilt auch und vor allem für das Handwerk, die Kunst und das Stilempfinden.

Dagegen entstanden andere Elemente und Merkmale der materiellen Kultur, die nach der Mitte des 5. Jahrhunderts als typisch für die Frühlatènekultur gelten, schon während der Hallstattzeit in der dem Nordwestalpinen Kreis westlich und nördlich vorgelagerten Mittelgebirgszone bzw. in den atlantischen Späthallstattgruppen **(Abb. 4)**. Milcent[178] hat diesen Prozess am Beispiel der Fibeln und Schwerter aufgezeigt und darüber hinaus postuliert, dass auch bestimmte ländliche Siedlungsformen (Rechteckhöfe) und Bestattungssitten (Körper-Flachgräber) ihre Wurzeln in den atlantischen Hallstattgruppen Nordfrankreichs und Englands haben. Obwohl die von ihm angeführten Siedlungs- und Bestattungsbefunde auch andere Interpretationen zulassen, wird man seinem Modell einer polyzentrischen Entstehung der Latènekulturen, an welcher auch der atlantische Westen Anteil hatte, grundsätzlich zustimmen wollen. Das darf jedoch nicht den Blick darauf verstellen, dass es im 6. und im 5. Jahrhundert. v. Chr. nachweislich durchaus „Kerngebiete", in denen sich kulturelle Entwicklungen intensiver und schneller vollzogen, und „Peripheriegebiete", die weniger und später Anteil an Innovationen hatten, gab, ganz wie es Kahrstedt bereits 1939 aus historischer Warte formuliert hat.

So lassen sich auch außerhalb des Kerngebietes des Nordwestalpinen Kreises schon für Ha D einzelne Macht- und Innovationszentren nachweisen **(Abb. 4)**. In Zentralfrankreich ist hier auf das protourbane Zentrum von Bourges hinzuweisen, das Milcent nahe der Grenze zu den „Medio-Atlantischen Kulturen" der Späthallstattzeit verortet.[179] Es ist auffällig, dass für diese „atlantischen"

175 Balzer 2009; dies. 2010; Balzer / Biel 2008; Krause 2021.
176 Bernhard u. a. 2010.
177 Recker / Rupp 2018; Baitinger 2010; ders. u. a. 2010.
178 Milcent 2006; 2016, 398–403.
179 Ebd. 101 Abb. 10; Milcent 2016, 395 Abb. 27,1.

Abb. 12. Pferdestirnpanzer/Rossstirne aus Bronze (links Original L. circa 40 cm; rechts Rekonstruktion) aus einem dendrodatierten, 583 v. Chr. angelegten Frauengrab (Zentralbestattung Hgl. 4 Bettelbühl-Nekropole) von der Heuneburg. Das großflächige Tangentialkreismuster stellt eine stilistische Neuerung dar und weist die Arbeit der sog. Experimentierphase der keltischen Kunst zu (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Y. Mühleis, Rekonstruktion: Faber Courtial).

ältereisenzeitlichen Kulturgruppen – evtl. abgesehen vom fraglichen Kemmelberg[180] (Gde. Heuvelland, Prov. Westflandern, BE) ganz im Norden – bisher keine mit den „Fürstensitzen" vergleichbaren Zentralorte weder für die Hallstattzeit noch für die Frühlatènezeit nachgewiesen werden konnten. Dies dürfte kaum allein mit unterschiedlichen Forschungs- und Quellenständen zu erklären sein, sondern vielmehr einen realen historischen Hintergrund im Hinblick auf eine abweichende politische und ökonomische Organisationsform der betreffenden eisenzeitlichen Gesellschaften spiegeln.

Als weitere späthallstattzeitliche Innovationszentren außerhalb des Nordwestalpinen Kreises muss insbesondere auf die „Fürstensitze" Závist (Gde. Dolní Břežany, CZ) und Vladar (Stadt Žlutice, CZ) in Böhmen[181] sowie auf das Bergbau- und Handwerkszentrum des Dürrnbergs bei Hallein[182] (Bundesland Salzburg, AT) hingewiesen werden **(Abb. 4)**. Für diese schon relativ weit im Osten gelegenen Gebiete liegen uns jedoch für die frühkeltische Zeit keine Schriftquellen vor, die eine ethnische Ansprache erlauben. Der Wortlaut in Herodot 2,33, wonach der *Istros* seinen Anfang im Land der Kelten hat, erlaubt streng genommen nur eine sehr enge Auslegung auf den Oberlauf des Flusses. Auch Timagetos lokalisiert seinen „keltischen See" stromaufwärts von *Pyrene* bzw. im Bereich der obersten Donau bzw. der Bodenseeregion. Die Schriftquellen helfen somit bei der Beantwortung der Frage, ob auch die Bewohner Zavists oder des Dürrnbergs im 6. und im 5. Jahrhundert v. Chr. unter den *keltoi*-Begriff der griechischen Ethnografie gefallen wären, nicht verlässlich weiter. Und würde man die Schriftquellen noch enger auslegen, dann müsste man sich auch schon für den Hohenasperg, erst recht für den Heiligenberg (Stadt Heidelberg, DE) und den Glauberg jeder ethnischen Interpretation enthalten. Die archäologischen Quellen legen jedoch die Annahme nahe, dass nicht nur die durch Hekataios, Herodot, Timagetos und Apollonios genannten Gebiete an der Oberen Donau und weiter westlich, sondern auch Nord- und Ostwürttemberg, die Gebiete beiderseits des Oberrheins (einschließlich Südhessens und der Wetterau), das Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur sowie Teile Bayerns, Teile der Zentralalpen (einschließlich des Dürrnbergs) und Teile Böhmens im 6./5. Jahrhundert v. Chr. zur Keltiké gehörten **(Abb. 3–4)**. Für den Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur[183]

180 Van Dorselaer / Putman / Van der Gucht 1987.
181 Chyrácek u. a. 2010.
182 Zuletzt: Wendling 2022.
183 Haffner 1991, 21–22; ders. 1989.

Abb. 13. Objekte aus der sog. Experimentierphase der keltischen Kunst aus dem Bereich der Heuneburg: Zirkelornamentverzierte Bronzelanzenspitze aus dem Zentralgrab unter Hügel 1 der Giesübel-Talhau-Nekropole (Foto: H. Zwietasch, Landesmuseum Württemberg).

Abb. 14. Objekte aus der sog. Experimentierphase der keltischen Kunst aus dem Bereich der Heuneburg: (oben) Knochenschieber mit Zirkelornametik; (unten) Maskenfibel aus Bronze (Fotos: Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart / Y. Mühleis).

– man denke hier etwa an das Gräberfeld von Wederath (Gde. Morbach, Lkr. Bernkastel-Wittlich, DE) – oder im Fall des Dürrnberg[184] sprechen die Quellen für eine kulturelle Kontinuität von Ha D bis in die Spätlatènezeit, wobei die ältesten vorliegenden Schriftquellen in beiden Fällen gallische bzw. keltische Träger nennen.[185] Kontinuität im weiteren Sinne zeichnet sich auch für die Ipf-Goldberg-Region mit dem Ohrenberg (Kirchheim am Ries-Benzenzimmern, Ostalbkreis, DE) und ihren offenen Siedlungen von Ha D bis in die jüngere Latènezeit ab.[186] Und auch dem Glauberg – mit seinen anthropomorphen Steinskulpturen und seinen herausragenden kunsthandwerklichen Beigaben aus den Prunkgräbern, die ja geradezu emblematisch für den Early Style stehen – wird man kaum ernsthaft das „Keltische" absprechen wollen. Aber wenn man das aus methodischen Gründen dennoch macht, dann wird man konsequenterweise auch die süddeutschen Flachgräberfelder der Stufen Lt B und C nicht als keltisch bezeichnen dürfen, denn für das 4. bis 3. Jahrhundert v. Chr. liegen für den Raum nördlich der Alpen weniger Angaben zum Ethnikon der eisenzeitlichen Bevölkerung vor als für die frühkeltische Epoche.

184 Wendling 2022 m. älterer Lit.
185 Haffner 1991, 21; Hachmann 1976; Pauli 1978, 498–504.
186 Krause u. a. 2010.

Wenn nicht „keltisch“, was dann?

Man könnte auch umgekehrt fragen, zu welchem antiken Ethnikon – im Sinne einer etischen „ethnic category“ dritter Ordnung[187] – denn die Bewohner von Glauberg, Ipf oder Dürrnberg alternativ gezählt haben sollten, falls sie unter dem breiten Dach des Herodot’schen Keltenbegriffs keinen Platz gefunden haben sollten? Die nebulösen Illyrer, denen die linguistische und prähistorische Forschung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine geradezu weltgeschichtliche Bedeutung als vermeintliche Träger der Urnenfelderkultur und auch der Hallstattkultur angedichtet hat, wird man kaum aus der Mottenkiste der Wissenschaftsgeschichte wiederauferstehen lassen wollen, zumal die moderne archäologische und linguistische Forschung die „Illyrer“ als regional begrenztes Phänomen auf dem südlichen Balkan identifiziert.[188] Den von Sims-Williams gemachten Vorschlag,[189] dass man im 6. Jahrhundert v. Chr. auf der Heuneburg Germanisch statt Keltisch gesprochen habe, wird man schon deshalb nicht erst nehmen können, weil er im selben Artikel die Auffassung vertritt, dass die „Germanic language“ erst um 500 v. Chr. entstanden sei![190] Auch die im 19. und im frühen 20. Jahrhundert in der prähistorischen Forschung gelegentlich als Träger der ältereisenzeitlichen „Grabhügelkultur“ Süddeutschlands ins Feld geführten Veneter und Räter wird man kaum ernsthaft reaktivieren wollen.[191] Erstere kennt Herodot als „Eneter“ (I 196; V 9) an der oberen Adria; Archäologie und Linguistik können sie recht zuverlässig ab dem 6./5. Jahrhundert als eine Italisch sprechende Kulturgruppe der nordöstlichen Poebene identifizieren.[192] Letztere sind historisch, epigrafisch und archäologisch (Fritzens-Sanzenio-Kultur) als alpines Phänomen[193] zu betrachten und eignen sich für Südwestdeutschland mit Sicherheit nicht als alternatives Label.

Wenn man also von archäologischer Seite zur ethnischen Deutung der eisenzeitlichen Gesellschaften des 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. nördlich der Alpen Stellung beziehen möchte – und die eingangs skizzierten jüngsten Irrungen und Verzerrungen sowohl von naturwissenschaftlicher als auch von linguistischer Seite machen das erforderlich – dann führt schon mangels Alternative kein Weg am Keltenbegriff vorbei. Zumal auch die weitere historische Entwicklung keinen Zweifel daran lässt, dass weite Teile Südwest- und Westdeutschland während der gesamten Latènezeit zur Keltiké gehörten. Dies zeigt sowohl die Verbreitung und der materielle Charakter des „Flachgräber-Latènes“ im 4. und im 3. Jahrhundert v. Chr. als auch die Zugehörigkeit zur Oppidazivilisation im 2. und im 1. Jahrhundert v. Chr.[194] Wenn man an dieser Stelle gedanklich nicht wieder in alte, spätestens seit Kahrstedt[195] überholte migrationistische Denkmuster verfällt und stattdessen die Entstehung des Flachgräberlatène beiderseits des Rheins als überregionale endogene Entwicklung versteht, muss von einer genuinen Zugehörigkeit Südwestdeutschlands zur Keltiké seit dem 6./5. Jahrhundert ausgegangen werden.

187 Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012.
188 Zusammenfassend zur Illyrier-Problematik: Kaus 2009; Müller-Scheessel 2000, 72–75; vgl. auch Pauli 1978, 498; Parzinger 1991.
189 Sims-Williams 2020, 515.
190 Ebd. 524.
191 Zur Forschungsgeschichte vgl. Krausse 2023, 232–235.
192 Zusammenfassend: Amann 2012; de Bernardo Stempel 2012.
193 Gleischer 2012, m. älterer Lit. – Für den Dürrnberg vgl. Pauli 1978, 502–504.
194 Kimmig 1982; Rieckhoff 1995.
195 Kahrstedt 1938.

Plädoyer für eine pragmatische Verwendung des Begriffs „keltisch“ in der Archäologie

Kehren wir abschließend zur Ausgangsfrage meines Beitrags und unserer Tagung zurück. Hinsichtlich der Frage, ob für das 6.–5. Jahrhundert v. Chr. in Südwestdeutschland Kelten nachweisbar sind, bewegen wir uns bei einer extrem strengen Auslegung der Schriftquellen nur für die Regionen beiderseits der Oberen Donau und für die Bodenseeregion auf festem Grund. Nur für diese Gebiete lassen sich im Sinne der Definition Otto Urbans[196] archäologische Überreste durch etwa kontemporäre Quellen der antiken Ethnografie als „keltisch“ identifizieren. Diese strenge Definition mag zwar unter wissenschaftstheoretischen Gesichtspunkten konsequent sein, hat aber letztlich unter pragmatischen Aspekten im wissenschaftlichen Diskurs keinen Bestand. Denn spätestens im oben skiz-

196 Urban 2012, 908–909.

zierten Dialog mit den geistes- und naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen sowie mit der interessierten Öffentlichkeit kann sich die Prähistorische Archäologie nicht allein auf ihre abstrakten Fachbegriffe, wie Nordwestalpiner Kreis der Späthallstattkultur, Hunsrück-Eifel-Kultur, Medio-Atlantic-Cultures, Golasecca-Kultur etc., zurückziehen, sondern wird gleichsam gezwungen, zur Keltenfrage Position zu beziehen. Und letztlich braucht die Prähistorische Archäologie den Keltengriff auch im intradisziplinären Diskurs, denn er stellt eine epochen- und raumübergreifende Kategorie dar, um die hypothetische oder erwiesene Zusammengehörigkeit bestimmter archäologischer Phänomene zu umschreiben. So umfasst der Begriff „frühkeltische Fürstensitze" (beides gerne in Anführungszeichen) ganz pragmatisch ein zusammengehörendes historisches Phänomen,[197] das aus wissenschaftshistorischen Gründen gleichsam künstlich auf zwei archäologische Epochen und „Kulturen" aufgeteilt wurde, wobei die Begriffe „Hallstattkultur" und „Latènekultur" ihrerseits mangelhaft definiert sind und Anlass zu wissenschaftlichen Missverständnissen geben, weil der Wortbestandteil „-kultur" fast unweigerlich Assoziationen mit realen gesellschaftlichen oder sprachlichen Einheiten provoziert. Auch bei der Beschreibung der Kunst kommen wir, wenn es darum geht eine übergeordnete Kategorie zu umschreiben, die sowohl die hallstattzeitliche Zirkelornamentik der Heuneburg bzw. die Beigaben aus Vix und Lavau als auch den Waldalgesheim-Stil sowie den Battersea-Schild oder das Book of Durrow umfasst, kaum ohne das Adjektiv „keltisch" aus.[198] Begriffe wie „the parallel La Tène"[199] oder „the ultimate La Tène"[200] für die eisenzeitliche und frühmittelalterliche Kunst auf den Britischen Inseln bzw. in Irland mögen zwar den inzwischen gleichsam zum Dogma avancierten Forderungen John Collis gerecht werden, dass es auf den Britischen Inseln niemals „Celts" gegeben habe,[201] können aber letztlich nicht darüber hinwegtäuschen, dass die betreffenden Kunstwerke und -stile am Ende doch unter dem Sammelbegriff „Keltische Kunst" subsummiert werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Begriff „Keltische Religion". Wie sonst, wenn nicht als „keltisch" könnte man die betreffenden religiösen Phänomene von den naturheiligen Kultorten der Hallstattzeit Südwestdeutschlands und Ostfrankreichs, über die Steinskulpturen von Vix und Glauberg, die mittellatènezeitlichen Heiligtümer der Belger in Nordostfrankreich, bis hin zum Oppidum von Manching oder dem „inselkeltischen" bzw. nachaugusteischen Druidentum zusammenfassend attribuieren?[202] Der Latène-Begriff greift hier schon aus chronologischen Gründen zu kurz! Und alle diese Phänomene künftig nur noch ganz neutral als „eisenzeitlich" zu deklarieren, kann auch nicht die Lösung sein, denn damit würde sich das zu bezeichnende Spezifische gleichsam im Allgemeinen auflösen, ganz davon abgesehen, dass das Nachleben „keltischer" Phänomene in römischer Zeit selbst durch einen so allgemeinen Begriff wie „eisenzeitlich" nicht abgedeckt würde.

Was folgt nun daraus für Ha-D- bis Lt-A-zeitliche Zentren wie den Glauberg, die Ehrenbürg, die Gleichberge, Zavist und letztlich auch den Dürrnberg, die quasi im althistorischen Niemandsland liegen und deren Ethnikon sich nicht über gleichzeitige antike Schriftquellen absichern lässt? Diese und vergleichbare Fundorte des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. wurden und werden aus der impliziten Logik der archäologischen Forschung heraus als „keltisch" bezeichnet. Auch wenn die dahinterstehende „Methodik", soweit ich sehe, niemals explizit gemacht worden ist, so hat sie dennoch ihre Berechtigung. Denn letztlich besitzt ja die Prähistorische Archäologie weitaus mehr, wenn auch andere Informationen über die ältereisenzeitlichen Gesellschaften nördlich der Alpen, als ein antiker Ethnograf sie jemals gehabt, geschweige denn überliefert haben kann. Anders als Gustaf Kossinna oder Vere Gordon Childe wissen wir heute, wie diese Menschen gewohnt, was sie gegessen, wie sie sich gekleidet, wie sie bestattet haben, im Idealfall sogar, ob bzw. wie sie miteinander genetisch verwandt waren, etc. So gesehen ist ein Prähistoriker letztlich auch Ethnograf, der Erscheinungen fremder Gesellschaften betrachtet und diese dabei u. a. nach Ähnlichkeitskriterien ordnet. Bei archäologischen Gruppen oder Kulturen, wie Hunsrück-Eifel-Kultur oder Latènekultur, handelt es sich somit vom Prinzip her um etische Konstrukte, also um Fremdbezeichnungen im Sinne von ethnic categories. Diese Kategorien sagen selbstverständlich erst einmal nichts über die emischen Zuordnungen, also über Wir-Gruppen-Identitäten, der betreffenden eisenzeitlichen Menschen aus und sie müssen sich auch nicht zwangsläufig mit den Kategorien der antiken Ethnografie decken. Aber gleichzeitig sind diese archäologischen Konstrukte und die dahinterstehenden archäologischen Überreste und deren Erzeuger eben doch Teil des Gesamtphänomens „Kelten". Im Unterschied zur Alten Geschichte, deren betreffender Quellenbestand seit Jahrzehnten stagniert, entwickelt sich die archäologische Keltenforschung durch immer neue und z. T. äußerst relevante Entdeckungen (Glauberg, Mont Lassois, Dürrnberg, Zavist, Heuneburg. Lavau etc.) inhaltlich und methodisch rasant weiter.

Daraus folgt eine pragmatische Verwendung des Adjektivs „keltisch" in der Prähistorischen Archäologie, die eine

197 Krausse 2008; ders. 2010a; ders. 2010b; 2010; Brun / Chaume / Sacchetti 2021.

198 Dies belegen quasi empirisch die einschlägigen Sammelwerke bzw. Ausstellungkataloge (z. B Katalog Stuttgart 2012; Farley / Hunter 2015).

199 Becker 2012.

200 Ryan 2012.

201 Collis 2003, 180–183; kritisch dazu: Koch 2014, 8–9.

202 z. B. Haffner 1995; Maier 2001; ders. 2012.

gewisse Toleranz duldet. Wenn z. B. die in Thüringen an der Peripherie des Frühlatènekreises gefundene Bronzeschnabelkanne von Geisa-Borsch (Wartburgkreis, DE) als „keltisch" bezeichnet wird, dann ist damit nicht zwingend gemeint, dass ein „Kelte" im antik-ethnografischen oder linguistischen Sinn sie hergestellt, daraus getrunken hat oder mit ihr bestattet wurde, sondern dass sie zu einer Gruppe von Gefäßen gehört, die sich von den importierten „etruskischen" (oder vielleicht korrekterweise doch besser „italischen"?) Bronzeschnabelkannen dahingehend unterscheidet, dass sie nördlich der Alpen hergestellt sowie in einem „keltischen" Kunststil verziert worden ist sowie – etwa mit den Kannen von Basse-Yutz (Dép. Moselle, FR) – Parallelen aus unstrittig „frühkeltischen" Kontexten besitzt.[203] Thüringen ist ein gutes Beispiel, um diese implizite Logik der archäologischen Verwendung der Keltenbegrifflichkeit zu verdeutlichen. So zeigt das späthallstatt- und frühlatènezeitliche Fundmaterial des eisenzeitlichen Wirtschafts- und Machtzentrums auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild (Lkr. Hildburghausen, DE) große Übereinstimmungen mit Zentralorten in der Kernzone des Nordwestalpinen Kreises.[204] Obwohl uns für das 6./5. Jahrhundert keinerlei Schriftquellen zur ethnischen Zugehörigkeit für Südthüringen vorliegen, ist es aus meiner Sicht vertretbar und sinnvoll, die Gleichberge während Ha D und Lt A einer Entität zuzuordnen, die man vorsichtig als „archäologische Keltiké" bezeichnen könnte. Die Prähistorische Archäologie kann in solchen Fällen die Bezeichnung „keltisch" konsequent in Anführungszeichen setzen, um klarzustellen, dass es sich um eine bestimmte etische Kategorisierung, eben eine spezifisch archäologische, nämlich aus den materiellen Überresten abgeleitete, Kategorie handelt. Letztlich geht die keltische Linguistik – offensichtlich ohne dass sich jemand daran stört – methodisch ähnlich vor, indem sie bestimmte essentielle sprachliche Phänomene für „keltisch" erklärt, ohne Rücksicht darauf, ob die betreffenden Menschen sich selbst als Kelten bezeichneten oder von der antiken Ethnografie als Kelten bezeichnet wurden.[205] Es ist daher nicht weniger legitim, wenn die Archäologie Begriffe wie „keltische Kunst", „keltische Bewaffnung" oder „keltische Religion" verwendet, um essentielle archäologische Phänomene unter einem Dachbegriff zusammenfassen zu können. Aussagen im Sinne einer Zugehörigkeit zu emischen Wir-Gruppen oder zu einer bestimmten Sprachgruppe implizieren diese archäologischen Kategorien ja eben nicht. Zu fragen, ob sie im Sinne der extrem grobmaschigen antiken Ethnografie des 6./5. Jahrhunderts v. Chr. im Einzelfall als keltoi bezeichnet worden wären, ist in Ermangelung entsprechender Schriftquellen müßig.

In diesem archäologischen Sinne dürfen auch der Dürrnberg, die Ehrenbürg, Zavist und die Gleichberge als „keltische" Siedlungen bezeichnet werden. Sie gehörten, wie der Mont Lassois und die Heuneburg, im 6.–5. Jahrhundert v. Chr. zu etwas, das sich treffend als „frühkeltische Welt" bezeichnen ließe. Und diese frühkeltische Welt war Teil der Keltiké, im Sinne eines vom modernen (archäologischen) Betrachters bestimmbaren Verbreitungsgebietes keltischer Phänomene in Raum und Zeit.[206] So gesehen, gehörten auch die Veneter, die sich laut Polybios (2, 17,5) von den Galliern Oberitaliens nur geringfügig in Kleidung und Sitte unterschieden, im 3./2. Jahrhundert v. Chr. archäologisch betrachtet zur Keltiké, obwohl sie eine andere Sprache hatten, also linguistisch nicht zu den Kelten zählen. Man könnte in solchen Fällen auch den Begriff „keltoid" verwenden. Gut möglich, dass es insbesondere auch in den nördlichen und östlichen Kontaktzonen der Latènekultur zu entsprechenden Phänomenen kam und „keltoide" Gesellschaften mit „keltischer" materieller Kultur aber nicht-keltischer Sprache existierten.

Aber dazu schweigen die Quellen und werden sehr wahrscheinlich auch zukünftig schweigen.

203 Kimmig 1988, 87–103.
204 Grasselt 2012 m. älterer Lit.

205 Dies trifft sowohl auf die historischen „keltischen" Sprachen der Britischen Inseln zu, auf denen antik-ethnografisch „Kelten" nicht erwähnt sind, als auch auf das Lepontische bzw. die Lepontier, die zumindest Strabon (IV, 6, 6, 204 C) zu den Rätern rechnet.
206 Karl 2008.

Schlussfolgerungen und Ergebnisse

1. Sowohl in der Linguistik als auch in der Paläogenetik ist seit einigen Jahren eine Tendenz zu ebenso weitreichenden wie hochspekulativen Theorien zum Ursprung „der Kelten" und des „Keltischen" zu verzeichnen, die z. T. zu eklatanten wissenschaftlichen Irrtümern geführt haben **(Abb. 1)** und gleichzeitig die Lehrmeinung der Eisenzeitforschung radikal infrage stellen.

2. Diese Lehrmeinung geht für den Zeitraum zwischen circa 600 und 400 v. Chr. von einer weitgehenden Kontinuität im Nordwestalpinen Kreis der Späthallstatt-/Frühlatènekultur aus. Sie wurde im 20. Jahrhundert u. a. von Georg Kraft, Ernst Wahle, Kurt Bittel, Wolfgang Kimmig und Alfred Haffner erarbeitet und hat sich mit fortschreitendem archäologischen Quellen- und

Forschungsstand gegen falsifizierte migrationistische Theorien durchgesetzt.

3. Der Nordwestalpine Kreis der Späthallstattkultur – nicht die Osthallstattkultur oder die Südostalpine Hallstattkultur(!) – wurden schon von Georg Kraft gestützt auf die archäologischen und althistorischen Quellen überzeugend als „frühkeltisch" identifiziert.

4. Die Erwähnung von *keltoi* sowohl jenseits der Säulen des Herakles als auch an der Oberen Donau durch Herodot ist kein Widerspruch, sondern muss in Kombination mit Hekataios' Erwähnung der Keltiké dahingehend gelesen werden, dass es im 6./5. Jahrhundert v. Chr. im weiten Raum zwischen Oberer Donau und der französischen und portugiesischen Atlantikküste Gesellschaften gab, die die griechische Ethnografie als *keltoi* bezeichnete **(Abb. 4)**.

5. Die traditionelle Vorstellung einer monozentrischen bzw. exklusiven Entstehung der Latènekultur in einem relativ kleinen Raum **(Abb. 2)** ist durch ein polyzentrisches Modell, insbesondere unter Einbeziehung der atlantischen Späthallstattkulturen West- und Nordfrankreichs **(Abb. 3)**, zu revidieren.

6. Während bestimmte Latène-Phänomene der Tracht und der Bewaffnung und evtl. auch des Siedlungs- und Bestattungswesens zuerst in den atlantischen Späthallstattkulturen auftraten, vollzog sich die Entwicklung der keltischen Kunst von der „Experimentierphase" hin zum Early Style zuerst in den späthallstattzeitlichen Macht- und Innovationszentren des Nordwestalpinen Kreises **(Abb. 4; 11–14)**.

7. Die Darstellung Herodots steht in Einklang mit den Ergebnissen der archäologischen und lingustischen Forschung. Letztere kennt keltische Sprachzeugnisse ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. sowohl für den Südwesten der Iberischen Halbinsel als auch für den zentral- bzw. südalpinen Raum **(Abb. 10)**.

8. Herodots Erwähnung von Kelten an der Oberen Donau und der Polis Pyrene wird durch die bisher in der Forschung zu wenig beachtete Darstellung Timagetos (spätes 5. – erste Hälfte des 4. Jahrhunderts v. Chr.) bestätigt.

9. Timagetos geht dabei deutlich über Herodot hinaus und lokalisiert den Ort(!) *Pyrene* unterhalb der Gabelung des Istros in zwei Arme, nahe dem „keltischen See", der von den „keltischen Bergen" gespeist werde.

10. Damit beschreibt Timagetos einen der wichtigsten europäischen Verkehrskorridore der prähistorischen Binnenschifffahrt von der Oberen Donau, zum Bodensee und weiter über die Aare und die Seen des Schweizer Mittellands zur Rhone und zum Golf du Lion **(Abb. 5)**.

11. Timagetos Lokalisierung von *keltoi* im Bereich zwischen Bodensee und Rhone wird im 3. Jahrhundert v. Chr. durch Apollonios von Rhodos bestätigt.

12. Durch die faktisch unwahre Behauptung des Aristoteles, dass der Istros in den Pyrenäen entspringe, können die konsistenten Darstellungen Herodots und Timagetos' selbstverständlich nicht falsifiziert werden. Da Aristoteles in derselben Abhandlung die Rhone als schiffbaren Fluss selbst nennt, kann er mit seinem *Istros* auch nicht das von Timagetos beschriebene Flusssystem von Donau-Voralpenseen/Aare-Rhone meinen.

13. Die von Patrick Sims-Williams geäußerte Vermutung, Aristoteles hätte stattdessen geglaubt, dass die Donau und die Ariège ein und derselbe Fluss seien, ist rein spekulativ, ergibt verkehrsgeografisch keinen Sinn und entbehrt jeder althistorischen oder archäologischen Grundlage.

14. Im Kontext der Erwähnung der Donauquelle in der *Meteorologie* wird deutlich, dass es Aristoteles um den Beweis ging, dass die größten Flüsse von den höchsten Bergen bzw. Gebirgen herabfließen. Für die Donau missversteht er dabei – zumindest grob fahrlässig, vielleicht auch bedingt vorsätzlich – die *Polis-Pyrene*-Nennung Herodots und verlegt die Donauquelle um 800 km nach Westen zu einem (ihm bekannten, namensgleichen?) Gebirge.

15. Die Erwähnung des Ortes *Pyrene* im nordwestlichen Voralpengebiet durch Timagetos spricht gegen die (eigentlich naheliegende) Vermutung, dass Herodot zwar von einer keltischen Stadt an der oberen Donau gehört hatte, deren Namen aber mit dem eines Gebirges verwechselt hätte.

16. Da es zur Zeit Aristoteles' keine polisartigen keltischen Siedlungen (mehr) gab **(Abb. 9)** und er selbst die Kelten für extrem ungebildet und unzivilisiert hielt, dürfte er der Nennung der keltischen *Polis Pyrene* durch Herodot (sehr wahrscheinlich zu Unrecht) a priori keinen Glauben geschenkt haben.

17. Die nebulöse Erwähnung einer *„Civitas Pyrene"* durch den Dichter Avienius im 4. Jahrhundert n. Chr. ist wahrscheinlich von Herodot II 33 abhängig und kann folglich weder die Existenz einer Stadt dieses Namens in archaischer Zeit an der katalanischen bzw. südfranzösischen Mittelmeerküste belegen, noch die konsistenten Darstellungen Herodots und Timagetos zum danubischen Pyrene widerlegen.

18. Die von Timagetos beschriebene Situation im Bereich der Donaubifurkation und der Siedlung *Pyrene* passt überraschend gut zur naturräumlichen bzw. nautischen Situation im Bereich der Heuneburg und der Oberen Donau-Bodensee-Region **(Abb. 5–6)**.

19. Die Ausgrabungen und Forschungen der letzten Jahrzehnte haben unser Bild der frühkeltischen „Fürstensitze" vollkommen revidiert. Wir wissen heute, dass die Heuneburg im 6. Jahrhundert v. Chr. das urbane Zentrum eines komplexen Siedlungssystems mit Nekropolen, Straßen, monumentalen Befestigungen, Kultplätzen etc. war. Der archäologische Befund mit seiner Vielzahl von Belegen für intensivste überregionale Kontakte der Bewohner in den mediterraneren Raum, lässt durchaus eine Ansprache als *Polis* mit *Chora* vertretbar erscheinen **(Abb. 7–8).**

20. Vor diesem Hintergrund ist die Formulierung der These, dass es sich bei dem späthallstattzeitlichen

Machtzentrum im Bereich Bussen–Heuneburg–Mengen um den von Herodot und Timagetos erwähnten Ort am Ende der schiffbaren Strecke der Donau handelt, nicht nur vertretbar, sondern inzwischen obligatorisch.

21. Abgesehen von den Regionen beiderseits der oberen Donau und der Bodenseeregion kann (methodisch streng genommen) keine Region Südwestdeutschlands für das 6./5. Jahrhundert v. Chr. mithilfe zeitgenössischer Schriftquellen als keltisch im Sinne der antiken Ethnografie gedeutet werden.

22. Der Beitrag plädiert daher für eine pragmatische und spezifisch archäologische Verwendung der Begriffe „(früh)keltisch“ und „keltische Welt“, im Sinne einer eigenständigen etischen Kategorie, um die reichen und stetig wachsenden archäologischen Quellen gleichsam einer postumen archäologisch-ethnografischen Analyse zuzuführen. In jedem Fall kann die Archäologie, wenn sie tatsächlich Leitdisziplin der Keltenforschung sein und bleiben möchte, auf den Keltenbegriff schwerlich verzichten.

Literatur

Almagro-Gorbea 2002
M. Almagro-Gorbea, Una probable divinidad tartésica identificada: Niethos / Netos. Palaeohispanica 2, 2002, 37–70.

Amann 2012
Sievers / Urban / Ramsl 2012, 1920–1921, s. v. Veneter (P. Amann).

Arbois 1888
H. d’Arbois de Jubainville, La source du Danube chez Hérodote. Rev. Arch. 12, 1888, 61–66.

Arbois 1902
H. d’Arbois de Jubainville, Principaux auteurs à consulter pour l’histoire des Celtes. Cours Lit. Celtique 12 (Paris 1902).

Arnaiz-Villena u. a. 2017
A. Arnaiz-Villena / A. Carballo / I. Juarez / E. Muñiz / C. Campos / B. Tejedor / M. Martín-Villa / J. Palacio-Gruber, HLA Genes in Atlantic Celtic populations: are Celts Iberians? Intern. Journal Modern Anthr. 10, 2017, 50–72. (Online-Publ. http://dx.doi.org/10.4314/ijma.v1i10.2, Zugriff: 01.02.2024]).

Augier / Krausz 2021
L. Augier / S. Krausz, Le complexe princier de Bourges: nouvelles perspek-tives sur la chronologie et le territiore. In: Brun / Chaume / Sacchetti 2021, 77–94.

Baitinger 2010
H. Baitinger, Der Glauberg – ein Fürstensitz der Späthallstatt- / Frühlatènezeit in Hessen. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 26/1 = Glauberg-Stud. 1/1 (Wiesbaden 2010).

Baitinger u. a. 2010
H. Baitinger / L. Hansen / A. J. Kalis / A. Kreuz / Ch. F. E. Pare / E. Schäfer / K. Schatz / A. Stobbe, Der Glauberg. Ergebnisse der Forschungen in den Jahren 2004 bis 2009. In: Krausse 2010, 289–318.

Balzer 2009
I. Balzer, Chronologisch-chorologische Untersuchung des späthallstatt- und frühlatènezeitlichen „Fürstensitzes“ auf dem Münsterberg von Breisach (Grabungen 1980–1986). Materialh. Arch. Baden-Württemberg 84 (Stuttgart 2009).

Balzer 2010
I. Balzer, Neue Forschungen zu alten Fragen. Der früheisenzeitliche „Fürstensitz“ Hohenasperg (Kr. Ludwigsburg) und sein Umland. In: Krausse 2010, 209–238.

Balzer / Biel 2008
I. Balzer / J. Biel, Die Erforschung der Siedlungsdynamik im Umfeld des frühkeltischen Fürstensitzes Hohenasperg, Kr. Ludwigsburg, auf archäologischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen. In: Krausse 2008, 143–161.

Becker 2012
K. Becker, The parallel La Tène. Kunst der vorrömischen Eisenzeit in Irland. In: Die Welt der Kelten. Zentren der Macht – Kostbarkeiten der Kunst. Ausstellungskatalog Stuttgart. Hrsg. von Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg / Landesmuseum Württemberg / Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart (Ostfildern 2012) 502–507.

de Bernardo Stempel 2012
Sievers / Urban / Ramsl 2012, 1922–1923 s. v. Venetisch (P. de Bernardo Stempel).

Bernhard u. a. 2010
H. Bernhard / Th. Kreckel / G. Lenz-Bernhard / J. Preuß, Das frühkeltische Machtzentrum von Bad Dürkheim. In: Krausse 2010, 319–364.

Berthelot 1934
A. Berthelot (Hrsg.), Festus Avienus, Ora maritima (Paris 1934).

Birkhan 1997
H. Birkhan, Die Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur (Wien 1997).

Bittel 1934
K. Bittel, Die Kelten in Württemberg. Röm.-Germ. Forsch. 8 (Berlin, Leipzig 1934).

Bittel 1981
K. Bittel, Die Kelten und wir. In: Bittel / Kimmig / Schiek 1981, 15–44.

Bittel / Kimmig / Schiek 1981
K. Bittel / W. Kimmig / S. Schiek (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (Stuttgart 1981).

Bittel / Rieth 1951
K. Bittel / A. Rieth, Die Heuneburg an der oberen Donau, ein frühkeltischer Fürstensitz (Stuttgart 1951).

Brandis 1901
RE IV,2 (Stuttgart 1901) 2103–2133 s. v. Danuvius 1 (K. G. Brandis)

Brodersen 2005
K. Brodersen (Übers./Hrsg.), Herodot Historien. Zweites Buch. Griechisch/Deutsch. Reclams Universal-Bibl. 18222 (Stuttgart 2005).

Brun / Chaume / Sacchetti 2021
P. Brun / B. Chaume / F. Sacchetti (Hrsg.), Vix et le phénomène princier. Actes du colloque de Châtillon, 2016. Coll. DAN@ 5 (Pessac 2021) (Online-Publ. https://una-editions.fr/vix-et-le-phenomene-princier/ Zugriff: 02.02.2024)

Brun / Chaume 2021
P. Brun / B. Chaume, Signification sociale et implications grecques et étrusques pour les sociétés «princières» nordalpines du Premier âge du Fer. In: Brun / Chaume / Sacchetti 2021, 337–352.

Carrara u. a. 2012
St. Carrara / É. Bertrand / C. Mège / G. Maza, Le site de Lyon et ses céramiques importées à la fin du VIe s. at au Ve s. a. C.: marqueurs de circuits commerciaux, indices de mixté ethnique et de mutations socio-culturelles. In: Brun / Chaume / Sacchetti 2021, 95–132.

Chaume u. a. 2021
B. Chaume / A. Ballmer / Ph. Della Casa / N. Nieszery / Th. Pertlwieser / W. Reinhard / K. Schäppi / O. Urban / A. Winkler, Entre l'État et la chefferie simple: le complexe aristocartique de Vix / le mont Lassois. In: Brun / Chaume / Sacchetti 2021, 19–38.

Chyrácek u. a. 2010
M. Chytrácek / A. Danielisová / M. Trefny / M. Slabina, Zentralisierungsprozesse und Siedlungsdynamik in Böhmen. In: Krausse 2010b, 155–174.

Collis 2003
J. Collis, The Celts: Origins, Myths, Inventions (Stroud 2003).

Cunliffe / Koch 2010
B. Cunliffe / J. T. Koch (Hrsg.), Celtic from the West: Alternative perspectives from archaeology, genetics, language and literature. Celtic Stud. Publ. 15 (Oxford 2010).

Dan 2011
A. Dan, L'Istros d'Herodote. Dacia 55, 2011, 25–56.

Dan 2015
A. Dan, Between the Euxine and the Adriatic Seas: ancient representations of the Ister (Danube River) and the Haemus (Balkan mountains) as frames of modern south-eastern Europe. In: G. Tsetskhladze / A. Avram / J. Hargrave (Hrsg.), The Danube lands between the Black Sea, Aegean and Adriatic Seas (7th c. BC – 10th c. AD) (Oxford 2015) 133–151.

Dechelette 1913
J. Dechelette, Manuel d'archéologie. Préhistoire, celtique et gallo-romaine II 2. Deuxième partie – Premier Âge du Fer ou époque de Hallstatt (Paris 1913).

Dobesch 1989
G. Dobesch, Zur Einwanderung der Kelten in Oberitalien. Aus der Geschichte der keltischen Wanderungen im 6. und 5. Jh. v. Chr. Tyche 4, 1989, 35–85.

Dräger 1996
DNP I (Stuttgart / Weimar 1996) 1066–1069 s. v. Argonautai (P. Dräger).

Dubreucq / Cicolani 2023
É. Dubreucq / V. Cicolani. L'agglomération de Bragny-sur-Saône: "Sous Moussières": nouvelles données dans le secteur de la confluence Saône-Doubs pour la fin du premier et le début du second âge du Fer. Les Trois Rivières 100, 2023, 20–27.

Dubuis / Millet / Riquier 2021
B. Dubuis / É. Millet / V. Riquier, Le complexe funéraire de Lavau et la question du pôle aristocarique de Troyes, au Ve siècle a. C. In: Brun / Chaume / Sacchetti 2021, 59–76.

Eckholdt 1986
M. Eckholdt, Die Schiffbarkeit kleiner Flüsse in alter Zeit – Notwendigkeit, Voraussetzungen und Entwicklung einer Rechenmethode. Arch. Korrbl. 16, 1986, 203–206.

Eggers 1974
H.-J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte[2] (München 1974).

Farley / Hunter 2015
J. Farley / F. Hunter (Hrsg.), Celts, art and identity (London 2015).

Fernández-Götz 2007
M. Fernández-Götz, Celtas in Andalucía? Mirada historiográfica sobre una problemática (casi) olvidada. Revista Prehist. y Arqueol. Univ. Sevilla 16, 2007, 173–185.

Fernández-Götz 2014a
M. Fernández-Götz, De la Familia a la Etna. Protohistoria de la Gallia Oriental. Bibl. Arch. Hispania 41 (Madrid 2014).

Fernández-Götz 2014b
M. Fernández-Götz, Identity and Power: The Transformation of Iron Age Societies in Northeast Gaul. Amsterdam Arch. Stud. Monogr. 21 (Amsterdam 2014).

Fernández-Götz / Krausse 2013
M. Fernández-Götz / D. Krausse, Rethinking Early Iron Age urbanisation in Central Europe: The Heuneburg site and its archaeological environment. Antiquity 87, 336, 2013, 473–487.

Fernández-Götz / Krausse 2016a
M. Fernández-Götz / D. Krausse (Hrsg.), Eurasia at the dawn of history (New York, Cambridge 2016).

Fernández-Götz / Krausse 2016b
M. Fernández-Götz / D. Krausse, Urbanization processes and cultural change in the Early Iron Age of Central Europe. In: Fernández-Götz / Krausse 2016a, 319–335.

Fernández-Götz / Ruiz Zapatero 2012
M. Fernández-Götz / G. Ruiz Zapatero, Die „Kelten" im Spannungsfeld von wissenschaftlicher Forschung und populärer Rezeption. In: R. Karl / J. Leskovar / St. Moser (Hrsg.), Die erfundenen Kelten – Mythologie eines Begriffes und seine Verwendung in Archäologie, Tourismus und Esoterik. Tagungsbeiträge der 4. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Oberösterreichisches Landesmuseum, Linz. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 31 (Linz 2012) 81–93.

Fischer 1972
F. Fischer, Die Kelten bei Herodot. Madrider Mitt. 13, 1972, 109–124.

Fischer 1973
F. Fischer, Keimelia. Bemerkungen zur kulturgeschichtlichen Interpretation des sogenannten Südimportes in der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit des westlichen Mitteleuropas. Germania 51, 1973, 436–459.

Fischer 1981
F. Fischer, Die Kelten und ihre Geschichte. In: Bittel / Kimmig / Schiek 1981, 45–76.

Fischer 1986
F. Fischer, Die Ethnogenese der Kelten aus der Sicht der Vor- und Frühgeschichte. In: W. Bernhard / A. Kandler-Pálsson (Hrsg.), Ethnogenese europäischer Völker. Aus der Sicht der Anthropologie und der Vor- und Frühgeschichte (Stuttgart, New York 1986) 209–224.

Gaspari u. a. 2017
A. Gaspari A. / I. Šinkovec / D. Badovinac / R. Bockius / K. Čufar / M. Draksler / K. Kavkler/ M. Merela / T. Tomazo-Ravnik / T. Verbiý, The late 2nd century BC Logboat from the Ljubljanica River at Vrhnika. Study on the Ships and Boats of Pre-roman and Roman Nauportus with the Outline of the Navigation on the Ljubljana Marshes between Prehistory and the Early Modern Period, Ljubljana. (Ljubljana 2017).

Gersbach 1995
E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg. Heuneburgstud. 9 = Röm.-Germ- Forsch. 53 (Mainz 1995).

Giessler / Kraft 1950
R. Giessler / G. Kraft, Untersuchungen zur frühen und älteren Latènezeit am Oberrhein und in der Schweiz. Ber. RGK 32, 1942 (1950) 20–115.

Gisinger 1936
RE VI, A1 (Stuttgart 1936) 1071–1073 s. v. Timagetos (F. Gisinger).

Gleirscher 2012
Sievers / Urban / Ramsl 2012, 1556–1557, s. v. Räter (P. Gleirscher).

Gomes / Arruda 2018
F. B. Gomes / A. M. Arruda, On the edge of history? The Early Iron Age of southern Portugal, between texts and archaeology. World Arch. 50, 2018, 764–780.

Grasselt 2012
Sievers / Urban / Ramsl 2012, 1778–1779, s. v. Steinsburg (T. Grasselt).

Grosse 1963a
RE XXIV (Stuttgart 1963) 13–14, s. v. Pyrene 1 (R. Grosse).

Grosse 1963b
RE XXIV (Stuttgart 1963) 14–18, s. v. Pyrene 2 (R. Grosse).

Grünewald 2000
RGA² XVI (Berlin, New York 2000) 372–388. s. v. Kelten, Historisches (Th. Grünewald).

Hachmann 1976
R. Hachmann, Die Treverer und die Belger zur Zeit Caesars. Teil 1: Die literarischen Quellen. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 23, 1976, 85–116.

Haffner 1969
A. Haffner, Ein Grabhügelfeld der Späthallstattzeit von Riegelsberg, Landkreis Saarbrücken. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 16, 1969, 49–60.

Haffner 1972
A. Haffner, Zum Übergang von Hallstatt D nach Latène A im Bereich der Hunsrück-Eifel-Kultur. Hamburger Beitr. Arch. 2,2, 1972 (1978) 219–240.

Haffner 1989
A. Haffner, Das Gräberfeld von Wederath-Belginum vom 4. Jahrhundert vor bis zum 4. Jahrhundert nach Christi Geburt. In: A. Haffner (Hrsg.), Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum (Mainz 1989) 37–128.

Haffner 1991
A. Haffner, Zum Forschungsstand der Hallstatt- und Frühlatènezeit im Hunsrück-Nahe-Raum. In: A. Haffner / A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Trierer Zeitschr. Beih. 13 (Trier 1991) 9–22.

Haffner 1995
A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Arch. Deutschland, Sonderh. 1995 (Stuttgart 1995).

Haffner 2003
A. Haffner, Le torque. Type et fonction. In: C. Rolley (Hrsg.), La tombe princière de Vix, Vol. 1 (Paris 2003) 176–188.

Hansen 2016
S. Hansen, Chapter Fifteen – Giant Tumuli of the Iron Age: Tradition – Monumentality – Knowledge Transfer. In: Fernández-Götz / Krausse 2016, 225–240.

Hansen / Krausse / Tarpini 2017
L. Hansen / D. Krausse / R. Tarpini, Die neuesten Forschungen im Umfeld der Heuneburg. In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 7. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 47 (Linz 2017) 7–18.

Hansen / Krausse / Tarpini 2021
L. Hansen / D. Krausse / R. Tarpini, Die Alte Burg in frühkeltischer Zeit – ein prähistorisches Hippodrom? Arch. Deutschland 2021/3, 30–33.

Hansen / Meyer / Tarpini 2018
L. Hansen / M. G. Meyer / R. Tarpini, Außergewöhnliche hallstattzeitliche Grabfunde aus Unlingen (Lkr. Biberach). Arch. Korrbl. 48,4, 2018, 493– 521.

Hansen / Pare 2016
L. Hansen / Ch. F. E. Pare, Untersuchungen im Umland des Glaubergs. Zur Genese und Entwicklung eines frühlatènezeitlichen Fürstensitzes in der östlichen Wetterau. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 28 = Glauberg-Stud. 2 (Wiesbaden 2016).

Hansen u. a. 2015
L. Hansen / D. Krausse / R. Tarpini / J. Wahl, Besiedlungs- und Kulturlandschaftsentwicklung im Umfeld der Heuneburg während der Hallstatt- und Frühlatènezeit – erste Ergebnisse. Arch. Korrbl. 45, 2015, 499–518.

Hansen u. a. 2020
L. Hansen / D. Krausse / R. Tarpini, Fortifications of the Early Iron Age in the surroundings of the Princely Seat of Heuneburg. In: D. Delfino / F. Coimbra / G. P. C. Cruz / D. Cardoso (Hrsg.), Late Prehistoric Fortifications in Europe. Proceedings of the International Colloquium 'FortMetalAges' (Summertown 2020) 113–122.

Hansen u. a. 2020
L. Hansen / Q. Sueur / R. Tarpini / J. Abele / R. Hartmayer / J. Heimann / D. Krausse, Siedlungsarchäologie im Umland der Heuneburg: Busse – Emerfeld – Außensiedlung. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2020 (2021) 146–149.

Hauvette 1889
A. Hauvette, La géographie d'Hérodote. Revue Phil. Lit. Hist. Anciennes, 13,1, 1889, 1–24.

Herm 1976
G. Herm, The Celts. The people who came out of the darkness (London 1976).

Herrmann 1988
J. Herrmann (Hrsg.), Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas, 1. Teil. Schr. u. Quellen Alte Welt 37,1 (Berlin 1988).

Hind 1972
J. Hind, Pyrene and the date of the "Massaliot Sailng Mannel". Revista Storica dell´ Antichità 2, 1972, 39–52.

Höckmann 2003
O. Höckmann, Zur Schiffbarkeit der oberen Donau in römischer Zeit. Dt. Schifffahrtsarch. 26, 2003, 23–40.

Hofender 2005
A. Hofender, Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Bd. 1. Österr. Akad. Wiss. Phil-hist Kl. Mitt. Prähist. Komm. 59 (Wien 2005).

Howald / Meyer 1940
E. Howald / E. Meyer (Hrsg.), Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung (Zürich o. J. [1940]).

Hübner 1958
RE IV 2 (Stuttgart 1958) 1906–1907, s. v. Cynetes (E. Hübner).

Kahrstedt 1938
U. Kahrstedt, Eine historische Betrachtung zu einem prähistorischen Problem. Praehist. Zeitschr. 28/29, 1937/38 (1938) 401–405.

Karl 2008
R. Karl, Feine Unterschiede. Zu „Keltengenese" und ethnogenetischen Prozessen in der Keltiké. Mitt. Anthr. Ges. Wien 138, 2008, 205–223.

Karl 2020
R. Karl, The Celts in Antiquity. Crossing the divide between Ancient History and Archaeology. Riv. Brasileira Hist. 40, 2020, 167–192.

Käss 1972
W. Käss, Die Versickerung der Oberen Donau, ihre Erforschung und die Versuche 1969. Geol. Jahrb. Hannover C2, 1972, 13–18.

Katalog Stuttgart 2012
Die Welt der Kelten: Zentren der Macht, Kostbarkeiten der Kunst. Ausstellungskatalog Große Landesaustellung Stuttgart 2012–2013. Hrsg. von Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Ostfildern 2012).

Kaus 2009
K. Kaus, Die Illyrier und die „illyrische Besiedlung" des Burgenlandes. Geschichtsfälschung, Wiederbetätigung oder nur Unwissenheit? Burgenländische Heimatbl. 71/2, 2009, 81–102 (Online-Publ. https://www.zobodat.at/pdf/Burgenlaendische-Heimatblaetter_71_0081-0102.pdf [Zugriff: 12.02.2024]).

Keller 2015
R. Keller, Die Siedlung der Eisenzeit und Römischen Kaiserzeit im Reißwag bei Lauda-Königshofen im Taubertal. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 100 (Darmstadt 2015).

Kimmig 1962
W. Kimmig, Die Herkunft der Kelten als historisch-archäologisches Problem. In: M. Renard (Hrsg.), Hommages à Albert Grenier 2. Coll. Latomus 58,2 (Bruxelles, Berchem 1962) 884–899.

Kimmig 1982
W. Kimmig, Was ist in Süddeutschland archäologisch gesehen keltisch? In: Kolloquium Heidenheim 1982, 15–31.

Kimmig 1983
W. Kimmig, Die Heuneburg an der oberen Donau. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 12 (Stuttgart 1983).

Kimmig 1988
W. Kimmig, Das Kleinaspergle. Studien zu einem Fürstengrabhügel der frühen Latènezeit bei Stuttgart. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. 30 (Stuttgart 1988).

Koch 2009
J. T. Koch, Celtic in the South-West at the Dawn of History (Aberystwyth 2009).

Koch 2014
J. T. Koch, Once again Herodotos, the Keltoi, the source of the Danube, and the Pillars of Hercules. In: Ch. Gosden / S. Crawford / K. Ulmschneider (Hrsg.), Celtic Art in Europe: making Connections (Oxford 2014) 6–18.

Koch / Cunliffe 2013
J. T. Koch / B. W. Cunliffe (Hrsg.), Celtic from the West 2: rethinking the Bronze Age and the arrival of Indo-European in Atlantic Europe. Celtic Stud. Publ. 16 (Oxford 2013).

Koch / Cunliffe 2016
J. T. Koch / B. Cunliffe (Hrsg.), Celtic from the West 3: Atlantic Europe in the Metal Ages – questions of shared language. Celtic Stud. Publ. 19 (Oxford 2016).

Kolb 2004
F. Kolb, Chora und Polis. Schr. Hist. Kollegs. Koll. 54 (München 2004).

Kolloquium Heidenheim 1982
Was ist in Süddeutschland archäologisch gesehen keltisch? 2. Archäologie-Kolloquium in Heidenheim an der Brenz, 21. Juni 1980. Hrsg. von Heimat- und Altertumsverein Heidenheim (Heidenheim 1982).

Köninger / Schöbel 2010
J. Köninger / G. Schöbel, Bronzezeitliche Fundstellen zwischen Bodensee und Oberschwaben. In: I. Matuschik / Ch. Strahm / B. Eberschweiler / G. Fingerlin / A. Haffner / M. Kinsky / M. Mainberger / G. Schöbel (Hrsg.), Vernetzungen. Aspekte siedlungsarchäologischer Forschung [Festschr. H. Schlichtherle] (Freiburg 2010) 385–438.

Kraft 1944
G. Kraft, Die Herkunft der Kelten im Lichte der Bodenfunde. Forsch. u. Fortschritte 20, 1944, 217–219.

Krause 2014
R. Krause, Zum Stand der Forschungen auf dem Ipf und den Perspektiven aus dem Schwerpunktprogramm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (SPP 1171) 2004–2010. In: R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. Frankfurter Arch. Schr. 24 (Bonn 2014) 1–50.

Krause 2021
R. Krause, Mount Ipf in southern Germany. The fortification, spatial organization and territory of a "princely seat" of the Early Iron Age. In: Brun / Chaume / Sacchetti 2021, 151–162.

Krause u. a. 2010
R. Krause / A. Stobbe / D. Euler / K. Fuhrmann, Zur Genese und Entwicklung des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, Baden-Württemberg) und seines Umlandes im Nördlinger Ries. In: Krausse 2010, 169–208.

Krausse 2006a
D. Krausse, The Prehistory of the Celts in South-West Germany. Centralisation processes and Celtic ethnogenesis in the heart of Europe. In: Vitali 2006, 131–142.

Krausse 2006b
D. Krausse, Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum. Röm.-Germ. Forsch. 63 (Mainz 2006).

Krausse 2008a
D. Krausse (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 (Stuttgart 2008).

Krausse 2008b
D. Krausse, Etappen der Zentralisierung nördlich der Alpen. Hypothesen, Modelle, Folgerungen. In: Krausse 2008a, 435–450.

Krausse 2010a
D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten, Teil 1. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogrammes 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,1 (Stuttgart 2010).

Krausse 2010b
D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten, Teil 2. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogrammes 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010).

Krausse 2020
D. Krausse, Celtic Art before the Early Style: Some new data from south-west Ger-many and the Heuneburg. In: C. Nimura / H. Chittock / P. Hommel / Ch. Gosden (Hrsg.), Art in the Eurasian Iron Age. Context, connections and scale (Oxford 2020) 151–160.

Krausse 2023
D. Krausse, Ethnische Interpretationen zur Späthallstattkultur in Südwestdeutschland. Eine anlassbezogene forschungsgeschichtliche Betrachtung. In: C. Pankau / H. Baitinger / A. Stobbe (Hrsg.), Ein Schwabe in der Welt [Festschr. R. Krause]. Frankfurter Arch. Stud. 46 (Bonn 2023) 229–252.

Krausse / Ebinger-Rist 2021
D. Krausse / N. Ebinger-Rist, Das Geheimnis der Keltenfürstin (Darmstadt 20212).

Krausse / Hansen / Abele i. Dr.
D. Krausse / L. Hansen / J. Abele, Early Iron Age waterways and transport between Lake Constance and the Upper Danube. In: D. Krausse / L. Hansen (Hrsg.), The Early Iron Age landscape and settlement system of the Heuneburg: New data and research. Forsch. u. Ber. Arch. Baden-Württemberg (Wiesbaden, i. Dr.).

Krausse / Hansen / Ebinger 2021
D. Krausse / L. Hansen / N. Ebinger, Neue Untersuchungen an einem Prunkgrab der Bettelbühlnekropole bei der Heuneburg. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 2021, 167–171.

Krausse / Hansen / Ebinger 2022
D. Krausse / L. Hansen / N. Ebinger, Reiche Frauengräber des 1. Jahrtausends v. Chr. in Südwestdeutschland. Cuad. Prehist. y Arqu. 32, 2022, 253–275.

Krausse u. a. 2016
D. Krausse / M. Fernández-Götz / L. Hansen / I. Kretschmer, The Heuneburg and the Early Iron Age princely seats: First towns north of the Alps (Budapest 2016).

Krausse u. a. 2017
D. Krausse / N. Ebinger-Rist / S. Million / A. Billamboz / J. Wahl / E. Stephan, The "Keltenblock" project: discovery and excavation of a rich Hallstatt grave at the Heuneburg, Germany. Antiquity 91, 2017, 108–123.

Krausse u. a. 2019a
D. Krausse / L. Hansen / N. Ebinger-Rist / R. Tarpini, Mehr als nur Lehmziegel: Beobachtungen zu den Südkontakten der Heuneburg während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. In: H. Baitinger / M. Schönfelder (Hrsg.), Hallstatt und Italien [Festschr. M. Egg]. Monogr. RGZM 154 (Mainz 2019) 249–264.

Krausse u. a. 2019b
D. Krausse / M. Fernández-Götz / A. Gutekunst / L. Hansen, Size matters – A re-evaluation of the Heuneburg demography. Germania 97, 2019, 179–189.

Krausse u. a. 2020
D. Krausse / L. Hansen / R. Tarpini, Earliest Town North of the Alps. New Excavations and Research in the Heuneburg Region. In: Zamboni / Fernández-Götz / Metzner-Nebelsick 2020, 299–317.

Krausse u. a. 2021
D. Krausse / N. Ebinger-Rist / M. Fernández-Götz / L. Hansen / R. Tarpini, La Heuneburg réévaluée: nouvelles fouilles et découvertes (2000–2020). In: Brun / Chaume / Sacchetti 2021, 133–150.

Lachenaud 2010
G. Lachenaud, Scholies à Apollonios de Rhodes. Fragments 9 (Paris 2010).

Lang / Käser 2019
A. Lang / H. Käser, Über die Iller. Ein Beitrag zum hallstattzeitlichen Verkehrsnetz in Südbayern. In: S. Hye / U. Töchterle (Hrsg.), UPIKU:TAUKE [Festschr. G. Tomedi]. UPA 339 (Bonn 2019) 287–297.

Lise-Kleiber 2016
H. Liese-Kleiber, Die Bronzezeit im Siedlungsraum des Federsees – Pollenanalysen zur Landschaftsentwicklung. In: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland 13. Die früh- und mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner" im Federseemoor. Forsch. u. Ber. Vor- u- Frühgesch. Baden-Württemberg 128 (Darmstadt 2016) 63–132.

Maier 2001
B. Maier, Die Religion der Kelten. Götter – Mythen – Weltbild (München 2001).

Maier 2012
B. Maier, Geschichte und Kultur der Kelten (München 2012).

Mauersberger o. J.
A. Mauersberger, Tacitus Germania (Wiesbaden o. J. [um 1890]).

Mainberger 2016
M. Mainberger, Die Einbäume der „Siedlung Forschner" und des Federseeriedes. In: Siedlungsarchäologie im Alpenvorland 13. Die früh- und mittelbronzezeitliche „Siedlung Forschner" im Federseemoor. Forsch. u. Ber. Vor- u- Frühgesch. Baden-Württemberg 128 (Darmstadt 2016) 321–360.

Mainberger 2017
M. Mainberger, Intergrating Land and Water – The Federsee Logboats in the Context of Prehistoric Traffic across the European Watershed. Journal Wetland Arch. 2017, 1–17. (Online-Publ. DOI: 10.1080/14732971.2017.1353245 [Zugriff: 12.02.2024])

Megaw / Megaw 1989
R. Megaw / V. Megaw, Celtic Art, from the Beginnings to the Book of Kells (London 1989).

Meid 2010
W. Meid, The Celts (Innsbruck 2010).

Meid 2015
W. Meid, Celtic from the West? In: Mikhailova 2015, 269–273.

Meister 1998
DNP V (Stuttgart, Weimar 1998) 469–476 s. v. Herodotos (K. Meister).

Meyer 2010
M. Meyer, Die ländliche Besiedlung von Oberschwaben zur Römerzeit. Materialh. Arch. Baden-Württemberg 85/1 (Stuttgart 2010).

Mikhailova 2015
T. A. Mikhailova, Celtic origin: location in time and space? Reconsidering the "East-West-Celtic" debate. Journal Language Relationship 13,3, 2015, 257–279.

Milcent 2004
P.-Y. Milcent, Le premier âge du Fer en France centrale. Mém. Soc. Préhist. Française 34 (Paris 2004).

Milcent 2006
P.-Y. Milcent, Premier âge du fer médio-atlantique et genèse multipolaire des cultures matérielles laténiennes. In: Vitali 2006, 81–106.

Milcent 2016
P.-Y. Milcent, Chapter Twenty Seven - The Network Genesis of the La Tène Cultures: A Western Point of View. In: Fernández-Götz / Krausse 2016a, 392–406.

Müller-Scheessel 2000
N. Müller-Scheeßel, Die Hallstattkultur und ihre räumliche Differenzierung. Tübinger Texte – Mat. Ur- u. Frühgesch. Arch. 3 (Rahden/Westf. 2000).

Nebelsick / Metzner-Nebelsick 2020
L. Nebelsick / C. Metzner-Nebelsick, From Genoa to Günzburg. New Trajectories of Urbanisation and Acculturation between the Mediterranean and South-Central Europe. In: Zamboni / Fernández-Götz / Metzner-Nebelsick 2020, 43–68.

Nesselrath 2017
H. G. Nesselrath, Herodot – Historien. Kröner Taschenbuchausgabe 224 (Stuttgart 2017).

Niebuhr 1828
B. G. Niebuhr, Kleine historische und philologische Schriften. Erste Sammlung (Osnabrück 1828) 132–158.

Özgür 2011
Özgür II. Der sog. Alyattes-Tumulus in Sardes. Thetis 18, 2011, 9–30.

Parzinger 1991
H. Parzinger, Archäologisches zur Frage der Illyrier. Ber. RGK 72, 1991, 205–261.

Patterson u. a. 2021
N. Patterson / M. Isakov / Th. Booth u. a., Large-scale migration into Britain during the Bronze Age. Nature 601, 2021, 588–594 (Online-Publ. https://www.nature.com/articles/s41586-021-04287-4 [12.02.2024]).

Pauli 1973
L. Pauli, Untersuchungen zur Späthallstattkultur in Nordwürttemberg. Hamburger Beitr. Arch. II,1 (Hamburg 1973).

Pauli 1978
L. Pauli, Der Dürrnberg bei Hallein 3. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18,1 (München 1978).

Pauli 1980
L. Pauli, Die Herkunft der Kelten. Sinn und Unsinn einer alten Frage. In: Die Kelten in Mitteleuropa. Kultur, Kunst, Wirtschaft. Salzburger Landesausstellung im Keltenmuseum Hallein Österreich 1. Mai – 30. Sept. 1980 (Salzburg 1980) 16–24.

Paulsen 2023
T. Paulsen, Grußwort für die Festschrift zum 65. Geburtstag von Rüdiger Krause. In: C. Pankau / H. Baitinger / A. Stobbe (Hrsg.), Ein Schwabe in der Welt [Festschr. R. Krause]. Frankfurter Arch. Stud. 46 (Bonn 2023) 7.

Pearson 1934
L. Pearson, Herodotus on the Source of the Danube. Class. Philology 29, 1934, 328–337.

Pope 2022
R. Pope, Re-approaching Celts: origins, society, and social change. Journal Arch. Research 30, 2022, 1–76 (Online-Publ. https://doi.org/10.1007/s10814-021-09157-1 [Zugriff: 12.02.2024])

Prosdocimi / Solinas 2006
A. Prosdocimi / P. Solinas, Celticà linguistica in Italia prima del 400. Documenti e prospettive. In: Vitali 2006, 217–234.

Recker / Rupp 2018
U. Recker / V. Rupp, Die „Fürstengräber" vom Glauberg: Bergung – Restaurierung – Textilforschung. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 29 = Glauberg-Stud. 3 (Wiesbaden 2018).

Reim 1999a
H. Reim, Die spätbronzezeitliche Höhenburg auf dem „Berg" über Ennetach – Anmerkungen zur bronzezeitlichen Besiedlung der Donauregion zwischen Mengen und Riedlingen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 40, 1999, 23–35.

Reim 1999b
H. Reim, Eine Nekropole der frühkeltischen Eisenzeit im Ablachtal bei Mengen. Arch. Inf. Baden-Württemberg 40, 1999, 36–45.

Rieckhoff 1995
S. Rieckhoff, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern. Trierer Zeitschr. Beih. 19 (Trier 1995).

Rieckhoff / Sommer 2007
S. Rieckhoff / U. Sommer, Auf der Suche nach Identitäten. Volk –Stamm – Kultur – Ethnos. BAR Internat. Ser. 1705 (Oxford 2007).

Ripoll 2009
F. Ripoll, Les origines mythiques des Pyrénés dans l'Antiquité gréco-latine. Pallas 79, 2009, 337–355.

Rolle / Murzin 1991
R. Rolle / V. J. Murzin, Pyramiden der Steppe und Viehweiden für die Ewigkeit. In: R. Rolle / M. Müller-Wille / K. Schietzel (Hrsg.), Gold der Steppe. Archäologie der Ukraine (Schleswig 1991) 171–176.

Ryan 2012
M. Ryan, The ultimate La Tène. Keltische Kunst im frühmittelalterlichen Irland. In: Katalog Stuttgart 2012, 508–515.

Schiffels / Sayer 2017
S. Schiffels / D. Sayer, Investigating Anglo-Saxon migration history with ancient and modern DNA. In: Meller u. a. 2017, 255–266.

Schlichtherle 2016
H. Schlichtherle, Im Olzreuter Ried. Räder, Räder, nochmal Räder. In: S. Rau (Hrsg.), 4000 Jahre Pfahlbauten. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden Württemberg 2016, Kloster Schussenried und Federseemuseum Bad Buchau, 16. April bis 9. Oktober 2016 (Ostfildern 2016) 411–414.

Schmitt 1988
W. O. Schmitt, Apollonios von Rhodos. In: Herrmann 1988, 56, 436–437.

Schulten 1922
A. Schulten (Hrsg.), Avieni Ora maritima (Periplus Massiliensis saec. VI a. c.) adunctis ceteris testimoniis anno 500 a. C. antiquioribus. Fontes Hispaniae I (Barcelona, Berlin 1922).

Schumann 2019
R. Schumann, 5000 Heuneburgians? A critical evaluation of the estimated popu-lation size of the exceptional early Iron Age settlement complex of the Heuneburg. Germania 97, 2019, 171–179.

Sievers / Urban / Ramsl 2012
S. Sievers / O. Urban / P. Ramsl (Hrsg.), Lexikon zur keltischen Archäologie (Wien 2012).

Sims-Williams 2006
P. Sims-Williams, Ancient Celtic Place-Names in Europe and Asia Minor (Oxford 2006).

Sims-Williams 2016
P. Sims-Williams, The location of the Celts according to Hecataeus, Herodotus, and other Greek writers. Études celtiques 42, 2016, 7–32.

Sims-Williams 2020
P. Sims-Williams, An alternative to 'Celtic from the East' and 'Celtic from the West'. Cambridge Arch. Journal 30, 2020, 511–529.

Smith 2016
M. E. Smith, How can archaeologists identify early cities? Definitions, types, and attributes. In: Fernández-Götz/ Krausse 2016, 153–168.

Spindler 1983
K. Spindler, Die frühen Kelten (Stuttgart 1983).

Stark 1988a
I. Stark, Hekataios. In: Herrmann 1988, 44, 430.

Stark 1988b
I. Stark, Herodot. In: Herrmann 1988, 46, 431–432.

Stark 1988c
I. Stark, Aristoteles. In: Herrmann 1988, 52, 434–436.

Steffen 2008
M. Steffen, Sichtfeldanalysen im Umfeld der Heuneburg bei Herbertingen-Hundersingen. Arch. Korrbl. 38, 2008, 353–364.

Strobel 2015
K. Strobel, Kritische Anmerkungen zur historischen Interpretation literarischer Zeugnisse für die Religion der Kelten. Germania 93, 2015, 247–257.

Tomaschitz 2002
K. Tomaschitz, Die Wanderung der Kelten in der antiken literarischen Überlieferung. Mitt. Prähist. Komm. 47 (Wien 2002).

Urban 2012
Sievers / Urban / Ramsl 2012, 908–910. s. v. Keltische Archäologie (O. Urban).

Van Dorselaer / Putman / Van der Gucht 1987
A. Van Dorselaer / R. Putman /K. Van der Gucht, De Kemmelberg, een keltische Bergvesting. Voorstelling van het aarden vaatwerk. Westvlaamse Arch. Monogr. 3 (Kortijk 1987).

Veluscek 2002
A. Veluscek, Ein Rad mit Achse aus dem Laibacher Moor. Hemmenhofener Skripte 3, 2012, 38–42.

Verger 2006
St. Verger, Des Hyperboréens aux Celtes. L'extrême-Nord-occidental des Grecs à l'épreuv des contacts avec les cultures de l'Europe tempéré. In: Vitali 2006, 45–61.

Vitali 2006
D. Vitali (Hrsg.), La préhistoire des celtes. Actes de la table ronde de Bologna 28–29 mai 2005. Edition Bibracte 12,2 (Glux-en-Glenne 2006).

Vitali 2010
D. Vitali, La préhistoire des Celtes. In: Ch. Goudineau / V. Guichard / G. Kaenel (Hrsg.), Celtes et gaulois. L'archéologie face à l'Histoire. Colloque de synthèse, Paris 2006. Coll. Bibracte 12,6 (Glux-en-Glenne 2010) 37–66.

Wahle 1932
E. Wahle, Deutsche Vorzeit (Leipzig 1932).

Wahle 1941
E. Wahle, Zur ethnischen Deutung frühgeschichtlicher Kulturprovinzen. Grenzen der frühgeschichtlichen Erkenntnis 1. Sitzungsber. Heidelberger Akad. Wiss. Phil.-hist. Kl. 1940/41, 2. Abhandl. (Heidelberg 1941).

Wahle 1952
E. Wahle, Deutsche Vorzeit[2] (Tübingen 1952).

Wendling 2022
H. Wendling, Greek and Italic imports at Early Iron Age Dürrnberg: A study in transalpine communication. Germania 100, 2022, 1–63 (Online-Publ. https://doi.org/10.11588/ger.2022.99100 [Zugriff: 12.02.2024]).

Wenskus 1961
R. Wenskus, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes (Köln, Graz 1961).

Zamboni / Fernández-Götz / Metzner-Nebelsick 2020
L. Zamboni / M. Fernández-Götz/ C. Metzner-Nebelsick (Hrsg.), Crossing the Alps. Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC) (Leiden 2020).

Zürn 1952
H. Zürn, zum Übergang von Späthallstatt zu Latène A im südwestdeutschen Raum. Germania 30, 1952, 38–45.

Zusammenfassung: Baden-Württemberg: Kern- oder Peripherieraum der Keltiké während der älteren Eisenzeit?

Nach Hekataios und Herodot erstreckten sich die Siedlungsgebiete der „Kelten“ im 6./5. Jahrhundert v. Chr. von den Atlantikküsten im Westen bis (mindestens) zur oberen Donau. Dies steht im Einklang mit den neueren Erkenntnissen der archäologischen Forschung. Die Lokalisierung des Donauursprungs und von „*Pyrene*“ durch Aristoteles bzw. Avienius sind dagegen irreführend. Der von Herodot und Timagetos erwähnte Ort *Pyrene* ist aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Heuneburg identisch. Die überregionale Bekanntheit dieses Machtzentrums basierte auf seiner Lage an kontinentalen Binnenschifffahrtswegen. Der Beitrag plädiert für eine pragmatische und spezifisch archäologische Verwendung der Begriffe „Kelten“ und „keltisch“, um den enormen Fortschritten der archäologischen Forschung und der Vermittlung ihrer Ergebnisse terminologisch gerecht werden zu können.

Abstract: Baden-Württemberg: Core or peripheral area of the Keltiké during the Early Iron Age?

According to Hecataeus and Herodotus, the settlement areas of the "Celts" in the 6th/5th century B. C. stretched from the Atlantic coast in the west to (at least) the upper Danube. This is consistent with the results of recent archaeological research. On the other hand, the localisation of the origin of the Danube and of "Pyrene" by Aristotle and Avienius are misleading. The place Pyrene mentioned by Herodotus and Timagetos is in all probability to be identified with the Heuneburg. The supra-regional renown of this centre of power was based on its location on continental inland waterways. This article argues for a pragmatic and specifically archaeological use of the terms "Celts" and "Celtic" in order to do justice terminologically to the enormous progress made in archaeological research and communicating its results.

Schlagwörter / Keywords

Kelten / Hallstattkultur / Latènekultur / *Pyrene* / Heuneburg / Herodot / Aristoteles / Timagetos / *keltiké* / Istros

Celts / Hallstatt culture / Latène culture / Pyrene / Heuneburg / Herodotus / Aristotle / Timagetos / keltiké / Istros

Autor / Author

Prof. Dr. habil. Dirk Krausse
ORCID 009-0009-8201-3537
Regierungspräsidium Stuttgart
Landesamt für Denkmalpflege
Berliner Straße 12
73728 Esslingen – DE

D. Krausse, Baden-Württemberg: Kern- oder Peripherieraum der Keltiké während der älteren Eisenzeit? In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume“ – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen“ im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 151–193.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20623

Zur Genese des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf am Nördlinger Ries in der Bronze- und Eisenzeit

Rüdiger Krause

Einleitung

Am Westrand des Nördlinger Rieses an der Grenze zwischen Baden-Württemberg und Bayern stellt der Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE) mit seinen umfangreichen Wallsystemen ehemaliger mächtiger Befestigungen der Bronze- und Eisenzeit eine der imposantesten Höhenbefestigungen in Mitteleuropa dar. Eine Besonderheit der Entstehung dieser Siedlungslandschaft liegt in der Geologie. Das im Durchmesser 25 km große, flache Becken des Rieses entstand durch einen Meteoriteneinschlag vor rund 14 Millionen Jahren.[1] Die Beckenlage, die fruchtbaren Böden mit moderaten Niederschlägen und günstiger Jahrestemperatur boten zu allen Zeiten gute Bedingungen für eine ertragreiche Landwirtschaft, ein wichtiger Faktor für die wechselvolle Besiedlungsgeschichte seit der Jungsteinzeit. Aber auch die hügeligen Landschaften der Riesränder waren ein bevorzugter Siedlungsraum, denn die Berge boten gute Voraussetzungen für die Errichtung von Höhenburgen und Befestigungen.

Die Forschungsgeschichte von Ipf und Goldberg und die bislang gewonnenen Erkenntnisse sind bemerkenswert. Das Hauptaugenmerk der Forschungen zu Beginn des letzten Jahrhunderts lag auf dem benachbarten Goldberg (Riesbürg, Ostalbkreis, DE), auf dem umfangreiche Ausgrabungen von Gerhard Bersu (1889–1964) zwischen 1911–1928 durchgeführt wurden. Auf dem Ipf dagegen fanden nur in den Jahren 1908/09 durch Friedrich Hertlein (1865–1929) kleinere Ausgrabungen statt. Anschließend blieb der Berg über nahezu 100 Jahre „im Dornröschenschlaf", bis ab den späten 1980er-Jahren zunächst im Umfeld des Berges größere denkmalpflegerische Rettungsgrabungen notwendig wurden.[2] Dazu zählen insbesondere die großflächige Freilegung der Siedlungsareale der keltischen Viereckschanze von Flochberg, Stadt Bopfingen (1989–1992), als auch die Ausgrabungen der beiden Rechteckhöfe (2000–2006) am Fuße des Berges beim Weiler Osterholz (Gde. Kirchheim am Ries, Ostalbkreis, DE). Ab 2004 konnten dann erstmals wieder auf dem Berg umfangreiche Prospektionen und gezielte Forschungsgrabungen im Rahmen des Schwerpunktprogramms 1171 der Deutschen Forschungsgemeinschaft „Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse – Zur Genese und Entwicklung ‚frühkeltischer Fürstensitze' und ihres territorialen Umlandes" (2004–2010), durchgeführt werden.[3] Anschließend wurden die Forschungen in kleineren Einheiten fortgesetzt, wie etwa die Erstellung eines hochauflösenden Geländemodells in einer durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft geförderten Prospektionsphase (2010/11) oder mit neuen Ausgrabungen (2016–2019) an der äußeren Befestigung **(Abb. 8,6)** am Ostfuß des Berges.[4]

Diese neuen Forschungen haben den Kenntnisstand im Umfeld des Ipf und auf dem Berg selbst gänzlich verändert. Das wichtigste Ergebnis ist, dass der Ipf zu den sogenannten frühkeltischen Fürstensitzen des 7./6.–5. Jahrhunderts v. Chr. in Mitteleuropa zu zählen ist, dessen prominentester Vertreter die Heuneburg (Hebertingen-Hundersingen, Lkr. Sigmaringen, DE) an der Oberen Donau ist **(Abb. 1)**.[5] Die Geschichte und Genese des Ipf reichen weit in das 2. Jahrtausend bis in die frühe Bronzezeit zurück, insbesondere aber in der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur wurde das Gipfelplateau ab etwa 1100/1000 v. Chr. besiedelt und durch eine Ringmauer stark befestigt. Der Ipf zählt damit zu den markanten Höhenbefestigungen des sogenannten Burgenhorizontes der späten Bronzezeit in Süddeutschland. Außerdem zeichnet sich für die Metallzeiten im Umfeld von Goldberg und Ipf eine kontinuierliche Siedlungsentwicklung bis an das Ende der Latènezeit ab. Das Nördlinger Ries stellt damit weit über die Grenzen Süddeutschlands hinaus eine außergewöhnliche prähistorische Siedlungskammer dar.[6]

1 Pösges / Schieber 2009.

2 Wie z. B. die großflächige Freilegung der keltischen Viereckschanze am Fuße des Ipf im Ortsteil Flochberg der Stadt Bopfingen. Siehe Krause 1999; Wieland 1999; Friederich 2017. Zuletzt waren es lineare Projekte, die neue Fundstellen ergaben, siehe Berg u. a. 2019.

3 <http://www.fuerstensitze.de/1062_Home.html> (letzter Aufruf: 23.02.2023); zum Schwerpunktprogramm Krausse 2010; zum Ipf Krause u. a. 2008; Krause u. a. 2010; Krause 2015.

4 Krause / Fricke 2020.

5 Krausse u. a. 2015.

6 Zum Ipf wurden verschiedene Themen und Grundlagen der materiellen Kultur in zwei Sammelbänden vorgelegt, siehe Krause 2014 und ders. 2020a, sowie in einem umfangreichen Beitrag die bronzezeitliche Besiedlung auf dem Ipf (Knoll 2020).

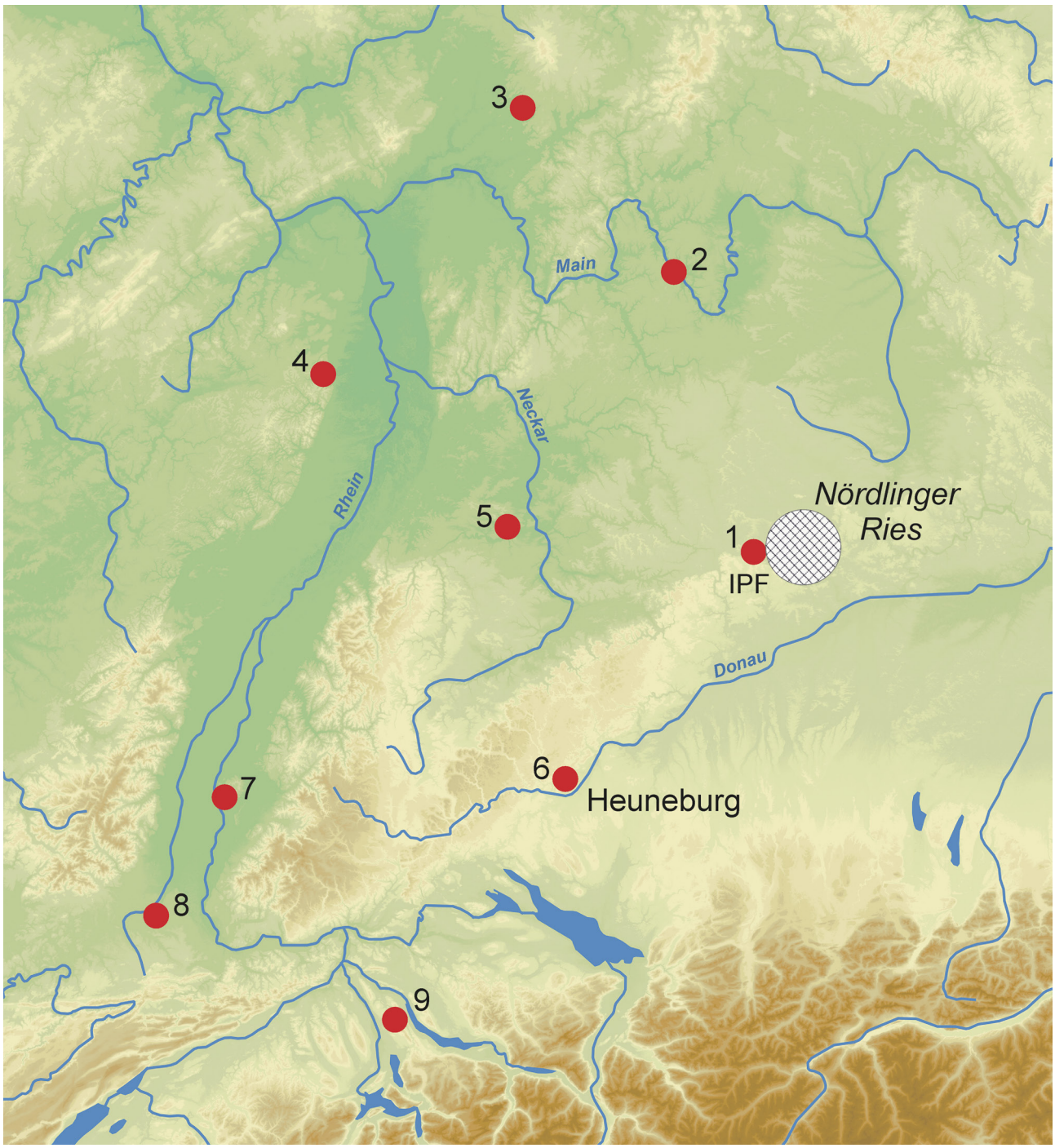


Abb. 1. „Fürstensitze" der späten Hallstatt- und frühen Latènezeit in Süddeutschland, der Schweiz und in Ostfrankreich: **1** Ipf, Bopfingen (Ostalbkreis, DE); **2** Marienberg, Würzburg (Bayern, DE), **3** Glauberg, Glauburg-Glauberg (Wetteraukreis, DE), **4** Bad Dürkheim (Rheinland-Pfalz, DE); **5** Hohenasperg, Asperg (Lkr. Ludwigsburg, DE), **6** Heuneburg, Herbertingen-Hundersingen (Lkr. Sigmaringen, DE), **7** Münsterberg, Breisach a. Rh. (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald, DE); **8** Britzgyberg, Ilffurth (Dép. Haut-Rhin, FR); **9** Üetliberg, Zürich (Kt. Zürich, CH) (Karte: B. Voss, Goethe-Universität Frankfurt. – Kartengrundlage: NASA / METI / AIST / Japan Spacesystems, and U.S. / Japan ASTER Science Team. ASTER Global Digital Elevation Model V003. 2018, distributed by NASA EOSDIS Land Processes DAAC <https://doi.org/10.5067/ASTER/ASTGTM.003>).

Außerdem konnten seit 2018 mehrere Einzelaspekte behandelt werden: zur Bronzezeit auf dem Ipf (Krause 2018), zur Urbanisierung- und zur Zentralität (ders. 2020b), zur Architektur und Chronologie der Befestigungen (Krause / Fricke 2020), zur Territorialität und räumlichen Organisation (Krause 2021), zu den Doppelburgen Goldberg und Ipf (ders. 2022), ein Überblick zum Ipf als Machtzentrum (ders. 2023) und zuletzt zur Frage von Kontinuitäten oder Diskontinuitäten am Ipf (ders. im Druck).

Zur Bedeutung und Funktion von befestigten Höhensiedlungen

Das Zeitalter des bronzezeitlichen Burgenbaus mit einer neuen Befestigungsarchitektur aus Holz, Erde und Steinkonstruktionen nahm seinen Anfang in der jüngeren Frühbronzezeit. Der Befestigungsbau erreichte in der späten Bronzezeit ab etwa 1000 v. Chr. in der jüngeren Urnenfelderkultur eine Blüte und zahlreiche Bergplateaus wurden durch mächtige Burgmauern gesichert.[7] Der Mauer- und Befestigungsbau geht in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends mit Neuerungen in der Metallurgie einher, denn die Bronzetechnologie und die Entwicklung neuer Waffen, wie Lanzen, Schwerter sowie Pfeil und Bogen machten große Fortschritte.[8] Die Gründe für die Errichtung von Fortifikationen dürften vor allem im menschlichen Miteinander, in Rivalitäten und dem Streben nach Vormachtstellung zu suchen sein. Schwer zugängliche Bergkuppen mit Mauern und weiteren Befestigungselementen boten Schutz und sicherten das Überleben[9] und sind demnach Ausdruck eines gewachsenen fortifikatorischen Bedürfnisses. Vermutlich wurden solche Anlagen seit der Bronzezeit auch zur Machtdemonstration und zur Abschreckung vor Auseinandersetzungen errichtet. Sie sind in diesem Fall weniger als Ausdruck akuter Konflikte zu verstehen, sondern ihre Errichtung erfolgte in der Erwartung eines Konflikts, der aber möglicherweise – nicht zuletzt wegen der imposanten Fortifikationen – vermieden oder auch außerhalb der eigentlichen Befestigungen ausgetragen wurde.[10]

Die symbolische Darstellung von Macht und Ideologie von Eliten dürfte eine weitere wichtige Funktion von Befestigungen gewesen sein. Das Beispiel des frühkeltischen Fürstensitzes auf der späthallstattzeitlichen Heuneburg an der Oberen Donau zeigt dies deutlich.[11] Denn ihre Befestigungsarchitektur aus der Mitte des 6. Jahrhundert v. Chr. mit ihrer außen weiß getünchten Lehmziegelmauer ist für die klimatischen Verhältnisse nördlich der Alpen

7 Jockenhövel 1982; ders. 1990; Rind 1999.

8 Hansen / Krause 2018; Hansen 2019; Krause 2019b. – Wir greifen hier auf Ergebnisse des hessischen LOEWE-Schwerpunktes 2016–2019 an der Goethe-Universität Frankfurt und an der Römisch Germanischen-Kommission Frankfurt des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin mit dem Thema „Konfliktforschung in der Bronzezeit – Befestigte Burgen und Professionalisierung des Krieges“ zurück. Siehe Hansen / Krause 2018.

9 Krause 2019a.

10 Ders. 2019b.

11 Krausse u. a. 2015.

Abb. 2. Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Freilichtmuseum am Fuße des Berges. Rekonstruktion der Pfostenschlitzmauer nach den Befunden von F. Hertlein 1911 und den neuen Ausgrabungen 2006–2008 in der Befestigung Nr. 5 (Foto: H. Mzyk, Bopfingen).

Abb. 3. Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Luftaufnahme des Berges von Nordosten mit dem abgeflachten Gipfelplateau und seinem Randwall sowie den umfangreichen Befestigungen auf der Unterburg (Luftbild: O. Braasch, 18.10.1991. Luftbildarchiv Landesamt für Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart).

eher ungünstig.[12] Daher wurde auch vorgeschlagen, die Heuneburg als eine soziale Befestigung zu bezeichnen.[13] In diese Kategorie von Anlagen mit einer weithin sichtbaren Außenwirkung kann auch die mächtige Pfostenschlitzmauer am Ipf eingeordnet werden, die im 5. Jahrhundert v. Chr. in der Frühlatènezeit errichtet wurde **(Abb. 2)**. Ihre Verblendung mit hellen Weißjurakalksteinen verstärkt die optische Wirkung der Mauer und macht sie von weither aus der Riesebene erkennbar.[14]

Aber auch naturräumliche, kulturelle wie auch ökonomische Faktoren können Gründe für die Errichtung von Befestigungen gewesen sein. Durch sie können Austausch- und Kommunikationsachsen (Wege) ebenso gesichert und kontrolliert werden wie landwirtschaftliche Flächen oder die Gewinnung und Verarbeitung von Rohstoffen. Sie können aber auch als Grenzmarkierungen zwischen Herrschaftsgebieten oder Kulturräumen eine wichtige Funktion eingenommen haben.[15] All diese Gründe werden in besonderer Weise für die großen Befestigungen der älteren Eisenzeit – den sogenannten frühkeltischen Fürstensitzen – vermutet. Sie werden heute als Zentralorte verstanden.[16] Dies geschieht auch in Anlehnung an die mittelalterlichen Vorbilder,[17] für die herrschaftliche, fortifikatorische, wirtschaftliche und kultisch-religiöse Merkmale charakteristisch sind. Der hoch über der ehemaligen freien Reichsstadt Bopfingen gelegene Ipf ist am Rande des Nördlinger Rieses ein besonders prominentes Beispiel für einen Zentralort **(Abb. 3)**.

Die Genese des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf und die Entwicklung der Kulturlandschaft im Nördlinger Ries seit der Bronzezeit steht daher im Zentrum der Betrachtungen. Durch einen sehr guten Forschungsstand und durch umfassende archäologische Aufarbeitungen der Bronzezeit sowie der Hallstatt- und Latènezeit[18] bieten sich hervorragende Grundlagen für die Rekonstruktion von Siedlungsprozessen für die Metallzeiten. Die Forschungen des Autors im Umfeld und auf dem Ipf selbst haben seit 1987 zusätzlich zu einer Fülle von neuen Daten und Erkenntnissen beigetragen, die die Geschichte des Ipf in seinen wesentlichen Grundzügen heute erst verständlich machen.[19] Für die Interpretation und Rekonstruktion von Siedlungsprozessen werden im Folgenden die Phasen und die Besiedlungsstrukturen anhand der wichtigsten Denkmäler auf und um den Ipf vorgestellt. Dabei wird das Augenmerk auf zwei „Ereignisse" gelegt, die als Konzentrationsprozesse bezeichnet werden.[20]

12 Hailer 2010; Burkhart 2010.
13 Krause / Fricke 2020, 14.
14 Ebd. 15.
15 Krause 2019a.
16 Nakoinz 2010; ders. 2019.
17 Gringmuth-Dallmer 1996.
18 Fries 2005; Bick 2007; Knoll 2021.
19 Krause 2015.
20 Ders. 2020b.

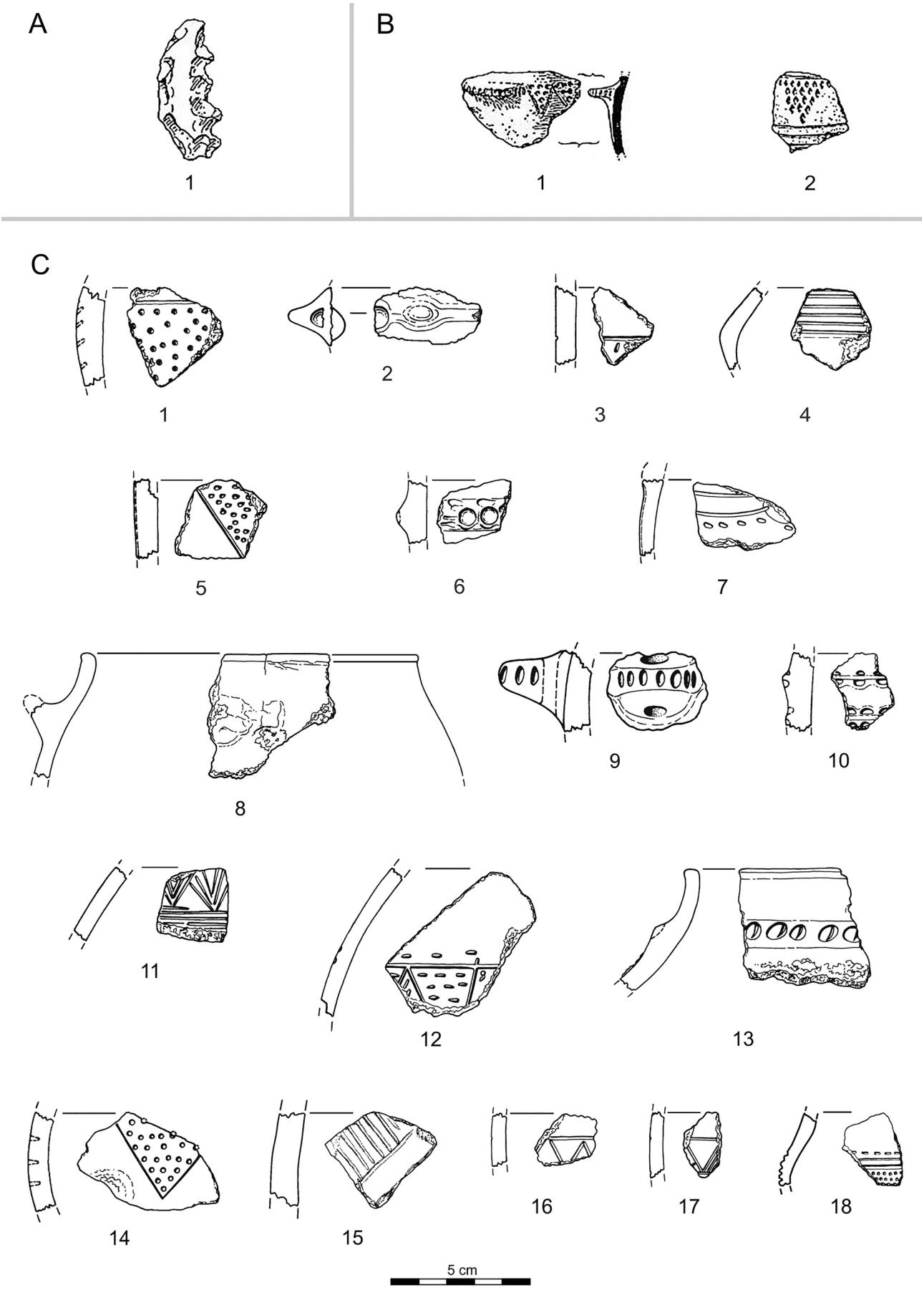


Abb. 4. Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Lesefunde und aus den Ausgrabungen 2004–2005. **A** Silexartefakt wohl aus dem Jungneolithikum. – **B.C** verzierte Keramik der jüngeren Frühbronzezeit (A.B nach Hertlein 1911; C nach Knoll 2020).

Die Bronzezeit auf dem Ipf und ein erster Konzentrationsprozess im Nördlinger Ries

Bereits auf der von F. Hertlein 1911 publizierten Fundtafel sind die Besiedlungsphasen des Ipf illustriert, die von der Jungsteinzeit bis in die jüngere Eisenzeit reichen. Auch Scherben der frühen Bronzezeit und vor allem mehrere der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur sind darauf abgebildet.[21] Unter den Lesefunden des 20. Jahrhunderts stellt spätbronzezeitliche Keramik der Urnenfelderkultur die Mehrheit dar.[22] Sie ist überwiegend auf der Oberburg verbreitet und zwar auf dem Gipfelplateau in Form von Lesefunden und auch in der mächtigen Kulturschicht in Schnitt 2 (Ausgrabung 2004/05).[23] In den Grabungsschnitten auf der Unterburg sind Scherben dagegen kaum vorhanden oder sie befinden sich lediglich in sekundärer Lage. Hallstattzeitliche Scherben liegen insgesamt nur in geringerer Anzahl vor. Die bronzezeitlichen Befunde und Funde wurden 2020 von David Knoll vorgelegt.[24] Er konnte zeigen, dass der Anteil an Keramik der jüngeren Frühbronzezeit **(Abb. 4)** sehr viel größer ist als bisher angenommen. Es ist mit einer umfangreichen Siedlungstätigkeit in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends zu rechnen, auch wenn Befunde aus dieser Zeit bei den Ausgrabungen auf dem Gipfelplateau (2004/05) nicht identifiziert werden konnten. Vermutlich wurde die Keramik durch die intensive jüngere Besiedlung aufgemischt und lag in sekundärer Fundlage. F. Hertleins Untersuchungen zufolge befinden sich in den mächtigen Wällen um das Gipfelplateau **(Abb. 5; 8,1)** die Reste von bis zu 5 m breiten Holzrahmenkonstruktionen mit Steineinbauten. Details zu Bauabfolgen oder zur Chronologie sind aber leider nicht bekannt,[25] da dort bislang keine neuen Ausgrabungen durchgeführt werden konnten.[26]

Die bronzezeitlichen Höhensiedlungen auf den Riesrandhöhen, insbesondere am südlichen Ries und auf dem

21 Hertlein 1911; Abdruck in Krause 2014, 225–234.
22 Vgl. Ludwig-Lukanow 1983, 15–18 Taf. 27–29A; Krause 2018; Knoll 2020.
23 Ebd.
24 Ebd.

25 Eine Vorstellung von ihrem Aussehen und ihrer Konstruktionen vermitteln die Befunde und Rekonstruktionen der Befestigungen auf dem Bullenheimer Berg; siehe Diemer 1995.
26 Krause 2018.

Abb. 5. Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Das 2,35 ha große Gipfelplateau mit einer ringförmigen Randbefestigung sowie den steil nach Norden abfallenden Flanken. Im Hintergrund die Stadt Bopfingen im Egertal (Luftbild: R. Krause, 09.04.2011).

Hesselberg nördlich des Rieses, liefern eine Reihe von Informationen im Hinblick auf Laufzeiten und Kontinuitäten.[27] Zwar weisen sie meist einen vergleichsweise schlechten Forschungsstand auf, aber für den Hesselberg liegen aus den älteren Ausgrabungen und der monografischen Aufarbeitung der Befunde und Funde durch Arthur Berger (1946–1994) wichtige Daten zu seiner Besiedlungsgeschichte vor.[28] So scheinen die Befestigungen nach Ausweis der zahlreichen Depotfunde am Ende der spätbronzezeitlichen Stufe Ha B3 aufgelassen worden zu sein,[29] und das Bergplateau wurde danach in der Vorgeschichte nicht wieder besiedelt. Auf dem Ipf zeichnet sich dagegen eine Kontinuität und Zunahme der Besiedlung ab. Ob dieser Vorgang auch auf andere Höhensiedlungen übertragbar ist, kann wegen der unterschiedlichen Forschungsstände nur schwer beurteilt werden. Es wurde dennoch das Modell entwickelt, dass der Hesselberg (Lkr. Ansbach, DE) – und auch mögliche andere Befestigungen – im Zuge eines Konzentrationsprozesses und dem Bedeutungszuwachs des Ipf **(Abb. 6)** aufgegeben wurde und Letzterer seine Funktionen übernahm.[30] Der Ipf hat damit bereits am Ende der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur im 8. Jahrhundert v. Chr. an Bedeutung gewonnen. Er

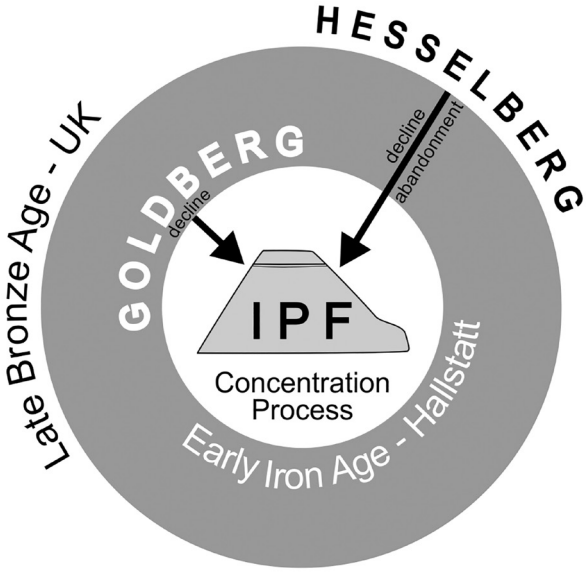


Abb. 6. Schema der Konzentrationsprozesse im Nördlinger Ries seit der Spätbronzezeit und in der frühen Eisenzeit mit dem Aufstieg des Ipf und Niedergang anderer Höhensiedlungen und Befestigungen wie auf dem Hesselberg oder dem Goldberg (Grafik: B. Voss, Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

weist von der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur bis in die ältere Eisenzeit eine kontinuierliche Entwicklung auf, während der die Machtposition der Bewohner des Ipf ausgebaut wurde. Diese Überlegungen werden unten nochmals aufgegriffen.

27 Dehn 1988; Torbrügge 1979; Knoll 2021.
28 Berger 1994.
29 Ebd.
30 Krause 2020b.

Zum Verhältnis der Höhensiedlungen auf Goldberg und Ipf in der älteren Eisenzeit

Für das Verständnis der Geschichte und der Entwicklung der beiden Höhensiedlungen auf dem Ipf und dem Goldberg stellt sich für die Hallstattzeit die Frage, wie man sich das Verhältnis der beiden Bevölkerungen vorzustellen hat. Beide Höhensiedlung liegen in nur 4,5 km Luftlinie Entfernung und in Sichtweite voneinander entfernt **(Abb. 7)**.[31] Von der Klärung dieser Frage ist die Rekonstruktion der sozialen Strukturen und Hierarchien der Eliten in der älteren Eisenzeit grundsätzlich abhängig. G. Bersu ging noch 1930 von dem Modell aus, dass auf dem topografisch prominenteren Ipf eine „Königsburg" bestand, zu der eine Reihe kleinerer „Fürstenburgen" wie etwa die auf dem Goldberg gehörten.[32] Heute wissen wir jedoch, dass der Goldberg mit dem „Aufstieg" des Ipf und der Errichtung der Rechteckhöfe und der Großgrabhügel bei Osterholz (siehe unten) seine Bedeutung verlor und es dort während der späten Hallstattzeit (620–480/50 v. Chr.) zu einem Siedlungsabbruch kam. Vieles spricht dafür, dass zu dieser Zeit eine Verlagerung oder Verlegung eines Burgherrensitzes vom Goldberg zum Ipf stattgefunden haben muss. Im Sinne von G. Bersu wurde der Sitz der „Burgherren"-Familie vom Goldberg auf den Ipf verlegt.[33] Die Bedeutungshoheit des Ipf nahm um die Mitte des 6. Jahrhunderts v. Chr. mit dem Abbruch der Besiedlung auf dem Goldberg erheblich zu und die weitere Entwicklung dürfte zu einem erneuten Konzentrationsprozess auf den Ipf und in seinem Umfeld geführt haben **(Abb. 6)**.[34] Dies belegen die Großgrabhügel, die zwischen Goldberg und Ipf in prominenter topografischer Lage errichtet wurden und insbesondere die beiden Rechteckhofplätze am Fuße des Ipf **(Abb. 7)**. Nach Ausweis vieler Besonderheiten und der Fülle an qualitätvollen Funden, insbesondere aus dem mediterranen Raum, gelten sie als

31 Krause 2022.
32 Bersu 1930; Krause 2022.
33 Ders. 2015, 72–74.
34 Ders. 2022.

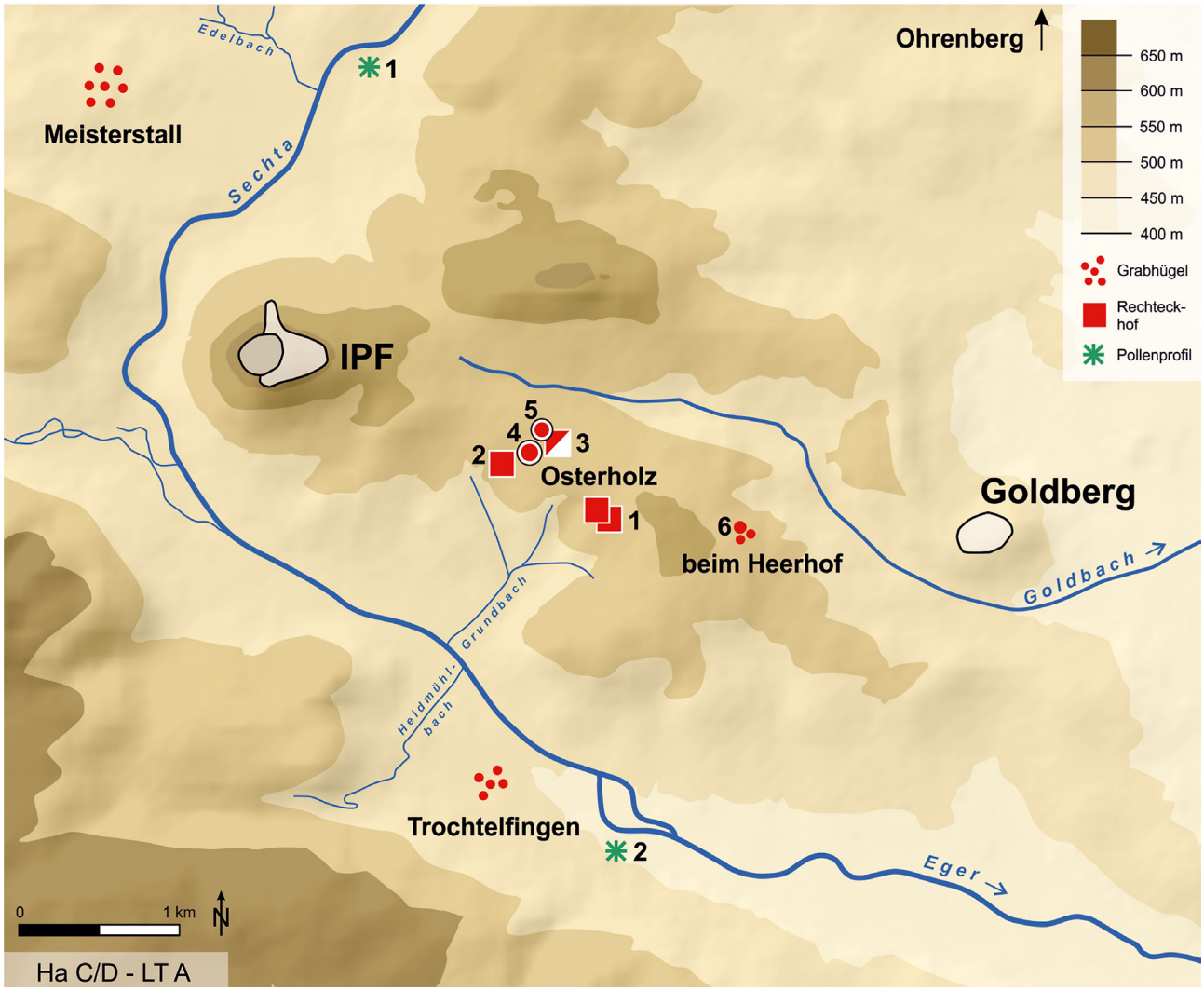


Abb. 7. Topografie der Region um Ipf und Goldberg am Westrand des Nördlinger Rieses mit Rechteckhöfen und Großgrabhügeln bei Osterholz. – **1** Rechteckhof Zaunäcker; **2** Rechteckhof Bugfeld; **3** Siedlungsreste der Hallstattzeit bei den Großgrabhügeln; **4** Grabhügel 1; **5** Grabhügel 2; **6** Grabhügelgruppe beim Heerhof. – Grüne Sterne: Moorprofile; **1** Sechtatal; **2** Egertal (Karte: B. Voss, Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

die Wohnplätze der Eliten.[35] Dies erscheint allein auch aus klimatischer Sicht sinnvoll, denn die Verhältnisse auf dem Ipf sind wesentlich herausfordernder als in den etwa 200 Höhenmeter tiefer gelegenen und vergleichsweise geschützteren Positionen der Rechteckhöfe am Fuße.

35 Ders. 2015.

Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Ipf

Wie oben bereits ausgeführt, musste zur Archäologie und Geschichte des Ipf bis in die 1990er-Jahre überwiegend auf den Kenntnisstand der Ausgrabungen von F. Hertlein aus den Jahren 1907 und 1908 zurückgegriffen werden. Eine in den 1960er-Jahren aufgelesene, kleine schwarz gefirnisste Wandscherbe einer attischen Trinkschale gab einen ersten Hinweis auf mediterrane Importfunde auf dem Ipf.[36] Um den Ipf aber im Hinblick auf die Überlegungen von Wolfgang Kimmig (1910–2001) für die Heuneburg ebenso als einen frühkeltischen Fürstensitz bezeichnen zu können, fehlten bislang vor allem Großgrabhügel mit Prunkbestattungen.[37] Auch war über die ältereisenzeit-

36 Schultze-Naumburg 1969.
37 Kimmig 1969, dazu Eggert 2007.

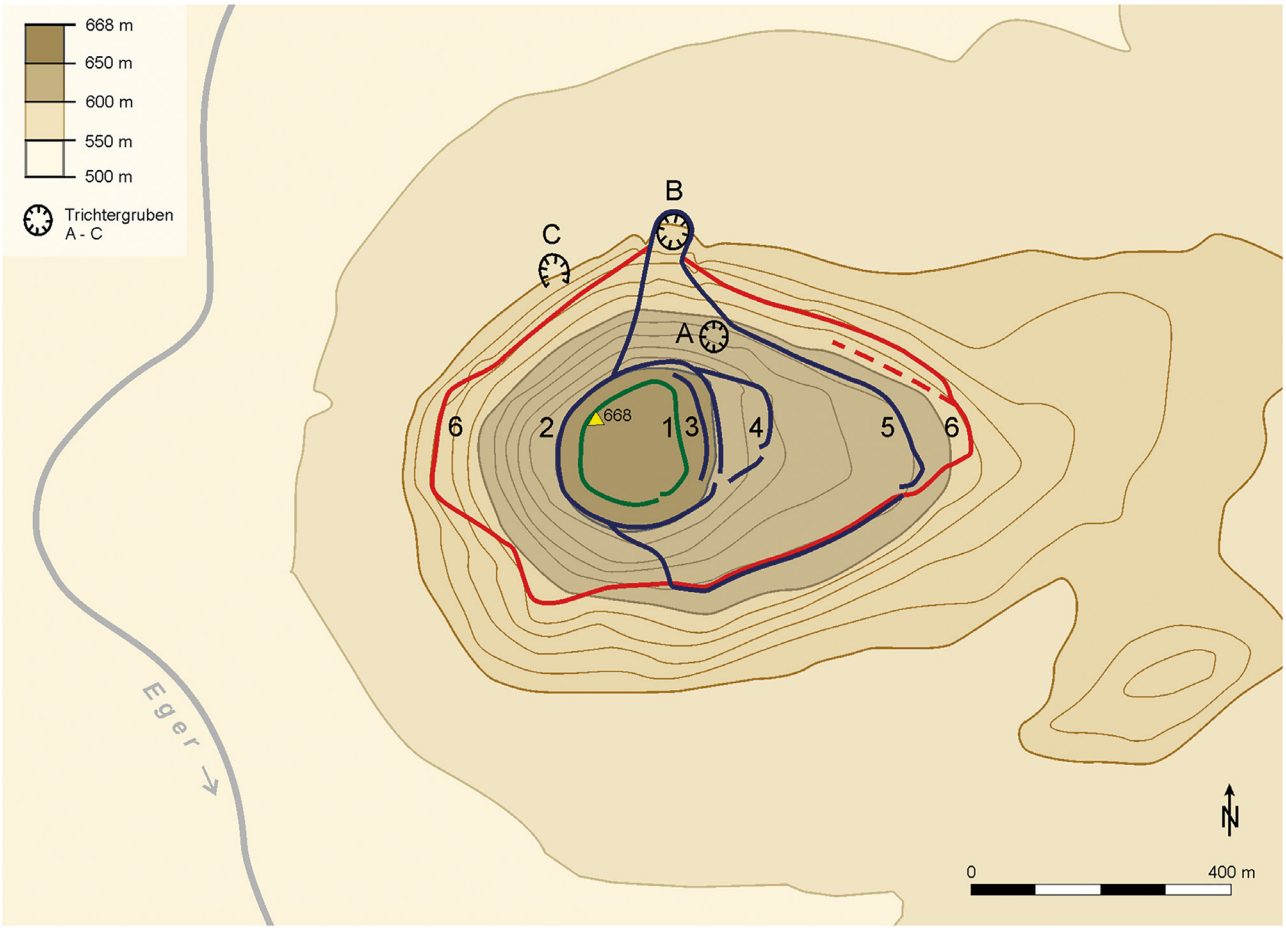


Abb. 8. Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Vereinfachte Darstellung der Topografie des Berges mit den wichtigsten Befestigungen. Die ringförmige Befestigung 1 um das Gipfelplateau dürfte in ihren Anfängen in die spätbronzezeitliche Urnenfelderkultur (um 1000 v. Chr.) datieren, die Befestigung 5 datiert in die Frühlatènezeit (5. Jh. v. Chr.), die Befestigung 6 in die späte Hallstattzeit (6. Jh. v. Chr.) (Grafik: B. Voss, Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

liche Siedlungslandschaft am Westrand des Nördlinger Rieses und dem Ipf mit seinem Siedlungsumfeld bis zu den monografischen Aufarbeitungen durch Jana E. Fries und Almut Bick wenig bekannt.[38] Einzig der nahe gelegene Goldberg mit seiner befestigten hallstattzeitlichen Siedlung war durch die frühen siedlungsarchäologischen Untersuchungen von G. Bersu zu einer festen „Größe" in der Vor- und Frühgeschichte Süddeutschlands geworden.[39]

Heute wissen wir durch die Forschungen der letzten 20 Jahre, dass die befestigte Höhenburg in der späten Hallstattzeit und der Frühlatènezeit (7./6.–5. Jahrhundert v. Chr.) während mindestens 100 Jahren zu den frühkeltischen Fürstensitzen in Mitteleuropa zählte **(Abb. 1)**. Der Ipf besaß eine herausragende Stellung als bedeutendes Machtzentrum mit direkten Beziehungen über die Alpen hinweg in den etruskisch-griechischen Raum des mediterranen Südens. Die Befestigungswerke auf dem Ipf wurden in der älteren Eisenzeit, in der Hallstattzeit (7./6. Jahrhundert v. Chr.) und schließlich in der jüngeren Eisenzeit, in der Frühlatènezeit (5. Jahrhundert v. Chr.), erheblich vergrößert und ausgebaut **(Abb. 8)**. Der Ipf zählte zu dieser Zeit zu den mächtigsten Befestigungen in Süddeutschland. Über die Befestigungen liegen durch die Untersuchungen von F. Hertlein aus den Jahren 1908/09 erste Hinweise zu Konstruktion und Alter der einzelnen Bauwerke vor. Hertlein konnte in der Randbefestigung um das Gipfelplateau **(Abb. 5; 8)** die Reste von bis zu 5 m breiten Holzkastenmauern (Holzrahmenwerk) mit Steinverfüllungen feststellen. Auf der Unterburg konnte er in der äußersten Befestigung 5 **(Abb. 8)** in einem schmalen Schnitt eine Pfostenschlitzmauer freilegen.[40] Detaillierte Befunde zur Architektur in der Befestigung 5, dem sogenannten Hertlein-Wall, haben erst die neuen Ausgrabungen auf der Unterburg (2006–2008)[41] und für Befestigung 6 die Ausgrabungen im äußeren Befestigungsring (2016–2019) ergeben.[42]

In der späten Hallstattzeit wurde die größte Fläche (30 ha) durch eine auf halber Höhe rings um den Berg verlaufende Befestigung eingefasst **(Abb. 8,6)**. Diese Ringbefestigung, die nun auch die steilen Bergflanken im Norden und Westen umschloss, bestand aus einer 2,4 km

38 Fries 2005, Bick 2007.
39 Bersu 1930; Parzinger 1998.
40 Hertlein 1911, 52.
41 Krause u. a. 2010.
42 Krause / Fricke 2020.

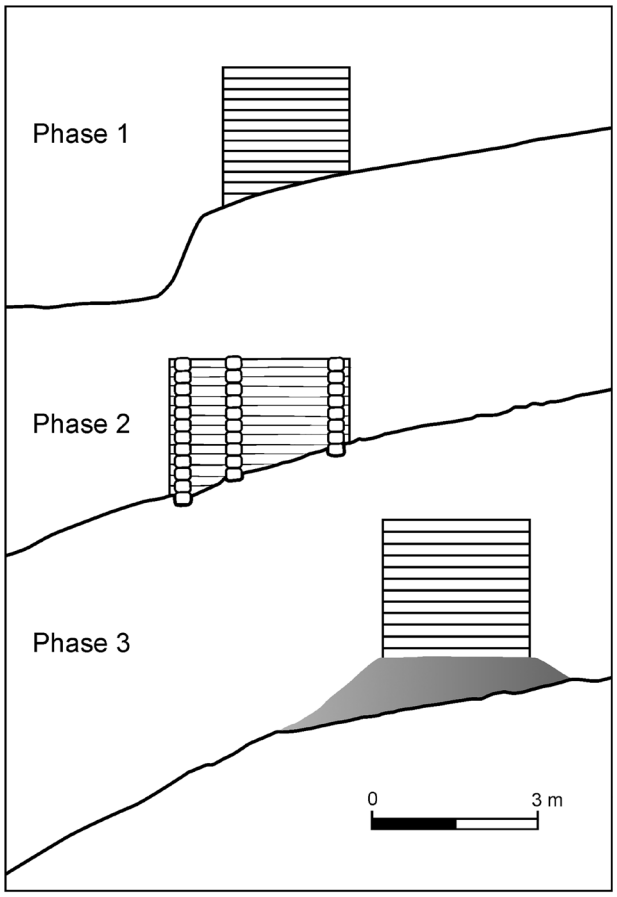


Abb. 9. Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Rekonstruktion von drei Bauphasen nach den Befunden der Ausgrabungen 2016–2019 am Ostfuß des Berges in der hallstattzeitlichen Befestigung 6 (vgl. **Abb. 8**) (Grafik: B. Voss, Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

langen Holz-Erde-Mauer, wie dies die Ausgrabungen 2016–2019 am Osthang ergeben haben. Nach den Daten und Befunden erfolgte der Bau dieser Befestigung in der späthallstattzeitlichen Stufe Ha D2/3 (Mitte bis zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr.). Eine schwierige Befundlage macht nur in Ansätzen die Rekonstruktion der Baugeschichte möglich, die unter Vorbehalt eine Ableitung von drei Bauphasen erlaubten,[43] darunter eine Holzkastenmauer in Bauphase 2 **(Abb. 9)**. Die beste Parallele dazu liegt von der späthallstattzeitlichen Heuneburg mit der dortigen Bauphase IVc vor.[44] Die Breite der Holzkastenmauer beträgt dort nach Egon Gersbach 4,8 m. Eine vergleichbare Konstruktion ist auch für den Ipf denkbar, dort würde die Breite der schräg am oder in den Hang gelegenen Holzkastenmauer 3,5 m betragen.[45] Der Befestigungsring 6 **(Abb. 8)** wurde am Ende der neuen Pfostenschlitzmauer aufgegeben und abgetragen, wodurch die meisten Befunde und Strukturen schon in der älteren Eisenzeit zerstört wurden.

Dies alles geschah in einer Zeit der politischen und wirtschaftlichen Blüte des Ipf, der als Ort der Repräsentation und der Darstellung von Prestige und Rang zu sehen ist. Er wurde mit seinen Eliten, die weitreichende Bezüge und Verbindungen nach Süden über die Alpen hatten, zu einem regionalen Machtzentrum. Die Lage des Berges nördlich der Donau an einem ehemals wichtigen Knotenpunkt im Fernhandelsnetz zwischen Donau, Main und Neckar, unterstreicht dies nachhaltig.[46]

43 Ebd. 34–36.
44 Gersbach 1995, 3 Abb. 3.
45 Krause / Fricke 2020.
46 Hauser 2014, 214 Abb. 1.

Pfostenschlitzmauer

Im 5. Jahrhundert v. Chr. erfolgte mit dem Abtragen der hallstattzeitlichen Befestigung und der Errichtung der neuen Pfostenschlitzmauer eine erhebliche Reduktion der umwehrten Fläche **(Abb. 8,5)**.[47] Die Reduktion der Befestigung (12 Hektar Fläche) stellte aber keine Verkleinerung im Sinne eines Bedeutungsverlusts dar. Denn der Bau der Pfostenschlitzmauer erfolgte zu Beginn der Frühlatènezeit (Lt A), als der frühkeltische Fürstensitz nach der Fülle an mediterranen Importgütern – auch aus den Rechtecköfen bei Osterholz – zu urteilen,[48] seine Blütezeit hatte. Die neue Architektur der Pfostenschlitzmauer war aufgrund ihrer Außenwirkung durch ihre Verkleidung mit hell in der Sonne leuchtenden Weißjurasteinen **(Abb. 2)** eine weithin sichtbare und eindrucksvolle Fortifikation. Sie kann als eine Art zur Schaustellung ihrer Herrschaft gewertet werden.[49]

47 Krause / Fricke 2020, 22–24.

48 Böhr 2015; Krause 2015.
49 Krause / Fricke 2020.

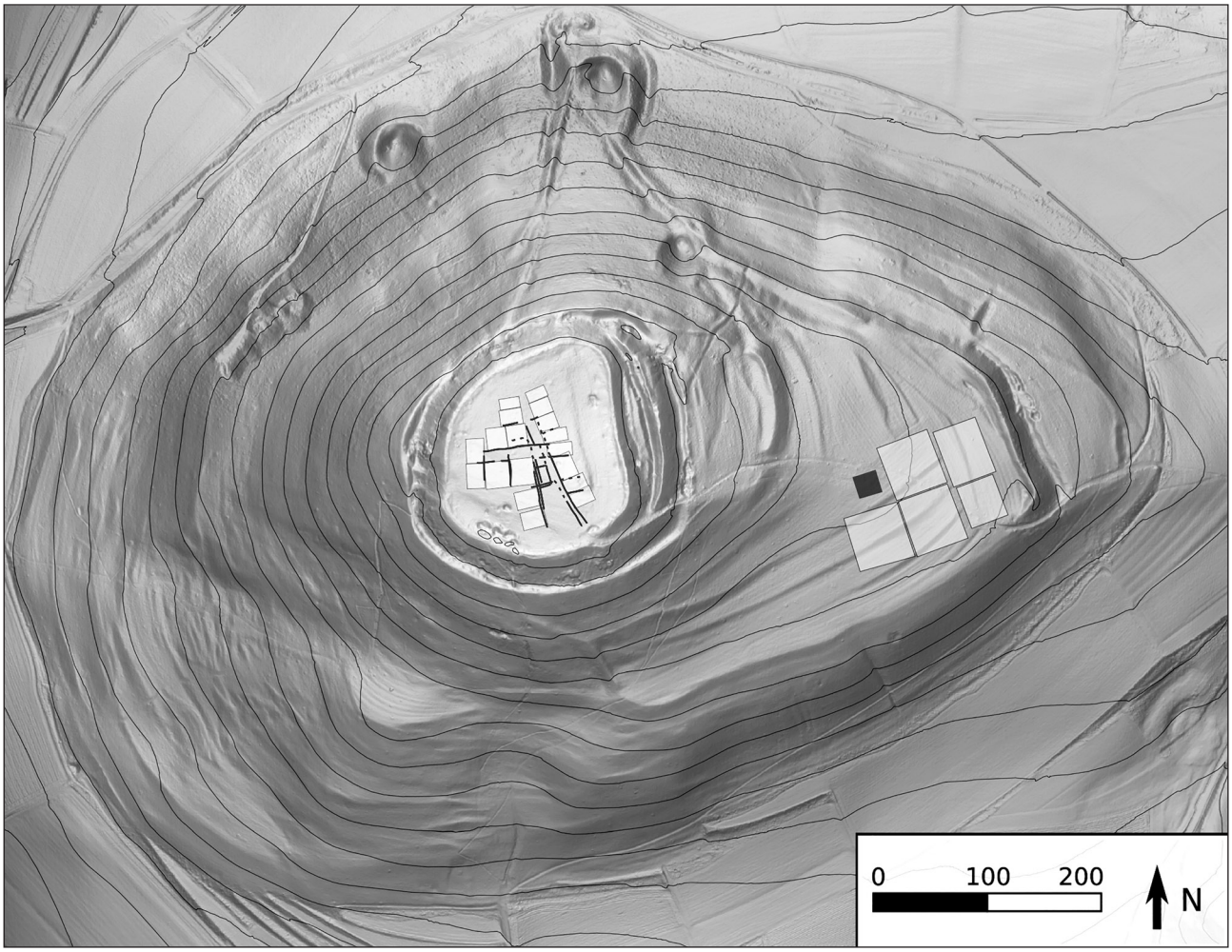


Abb. 10. Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Digitales Geländemodell mit Höhenlinien auf der Grundlage von Lidar-Daten der Befliegung von 2011. Schematisch ergänzt die wichtigsten Baustrukturen aus den geomagnetischen Messungen und den Ausgrabungen auf der Ober- und Unterburg (Grafik: Ipf-Projekt Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

Die Geschichte der Besiedlung und der Befestigungen auf dem Ipf weisen eine wechselvolle Geschichte auf. Siedlungsstrukturen aus der Bronzezeit konnten bislang keine aufgedeckt werden und es ist auch zu befürchten, dass sie durch die Überprägung in der älteren Eisenzeit nicht mehr erhalten sind. Das Gipfelplateau war nach Ausweis der geomagnetischen Messung von 1999 und nach den Ausgrabungen von 2004/05 dicht bebaut **(Abb. 10)**.[50] Die Befunde der Ausgrabung 2004 (Schnitt 1) haben Gräbchen und Pfosten ergeben, die aus dem Felsen gehauen wurden. Aus den Strukturen ergibt sich das Bild einer zentralen Erschließung der Hochfläche mit einer vergleichsweise dichten Bebauung durch kleinere Hofeinheiten, die von Zäunen eingefriedet waren **(Abb. 11)**.

Auf der Unterburg befanden sich im Unterschied bis zu 50 × 50 m große Einfriedungen mit Baustrukturen und Grubenhäusern.[51] Diese können als Gehöftstrukturen interpretiert werden **(Abb. 10)**, auf abgetrennte und differenzierte Einheiten, vielleicht für unterschiedliche wirtschaftliche Produktionsplätze. Somit zeigt sich eine differenzierte Bebauung und eine unterschiedliche Fundverteilung zwischen der Ober- und Unterburg. Diese Zweiteilung der Baustrukturen könnten auf Unterschiede in der Nutzung der beiden Burgbereiche zurückgeführt werden, aber auch auf soziale Unterschiede ihrer Bewohner. Denn bemalte griechische Keramik wurde ausschließlich auf der Oberburg gefunden. Daraus könnten unterschiedliche soziale Gruppen abgeleitet wurden, die dort wohnten oder durch Unterschiede in ihren Tätigkeiten charakterisiert werden könnten. Aufgrund der eingeschränkten Grabungstätigkeit fehlen jedoch bislang aussagekräftige Befunde und Funde. Im Gegensatz zur

50 Krause u. a. 2008, 253 Abb. 5.

51 Ebd. 259 Abb. 11; Krause u. a. 2010, 177 Abb. 10.

Abb. 11. Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Ideal-Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Besiedlung auf dem 2,35 Hektar großen Gipfelplateau nach den geomagnetischen Messungen und den Ausgrabungen 2004–2005 (Grafik: brainpetsMaas, im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege beim Regierungspräsidium Stuttgart).

Heuneburg liegen aufgrund der Erhaltungsbedingungen viel weniger Funde noch stratifizierte Ablagerungen vor, sodass bis heute keine Aktivitätszonen rekonstruiert werden können. Die vorgeschlagene Rekonstruktion der Bebauung **(Abb. 11)** stellt somit ein Idealbild der älteren Eisenzeit dar. Dennoch könnte man anhand der Strukturen einen Vergleich mit der Heuneburg wagen. Dort findet sich auf der Burg eine dichte Holzbebauung mit Gräbchen zwischen den Bauten und zahlreiche Nachweise handwerklicher Tätigkeiten, auf den umgebenden Siedlungsflächen im Außenbereich liegen dagegen große gehöftartige Strukturen.[52]

52 Kurz 2000; Krausse / Fernández-Götz 2016, 227 Abb. 8.

Außenanlagen am Fuße des Ipf: Rechteckhöfe und Großgrabhügel

Zwischen 2000 und 2006 wurden nach den Luftbildentdeckungen durch Otto Braasch (1936–2021) am Fuße des Ipf beim Weiler Osterholz zwei Rechteckhöfe der späten Hallstattzeit und der frühen Latènezeit ausgegraben **(Abb. 7,1–2)**.[53] Sie waren jeweils etwa ein Hektar groß und wiesen mehrere Bauphasen auf **(Abb. 12)**. Sie unterscheiden sich von den bekannten Herrenhöfen Südbayerns durch reiche Funde aus Glas, Bernstein, Metall und Keramik, durch attische Importkeramik sowie durch Weinamphoren aus Italien. So wurden im Rechteckhof Zaunäcker in einer Zisternengrube über 20 Scherben rotfigurig attischer Keramik von zwei Trinkschalen gefunden **(Abb. 13)**.[54] Im Rechteckhof Bugfeld war ein 15 × 15 m großer Gebäudegrundriss (Haus V) mit mächtigen Pfostenstellungen durch eine Abdeckung aus 50 Tonnen Steinen bedeckt oder versiegelt **(Abb. 14)**. Dieser Befund wird mit der Vergrabung von Kultbauten nach süditalisch-griechischem Vorbild verglichen.[55] In Verbindung mit den Großgrabhügeln gelten die Bewohner der Rechteckhöfe als die soziale Elite ihrer Zeit.[56] Diese Befunde vom Ipf sind einmalig im gesamten Verbreitungsbereich der sogenannten frühkeltischen Fürstensitze, denn die Wohnplätze der einschlägigen Eliten in diesen Rechteckhöfen können gut identifiziert werden. Sie zeigen aber auch die große Individualität der einzelnen Höhensiedlungen und machen deutlich, dass den sog. frühkeltischen Fürstensitzen und ihren Strukturen kein einheitliches Konzept zugrunde lag.

53 Krause u. a. 2008, 269–274.
54 Böhr 2005.
55 Krause u. a. 2010, 184–189.
56 Ders. 2015.

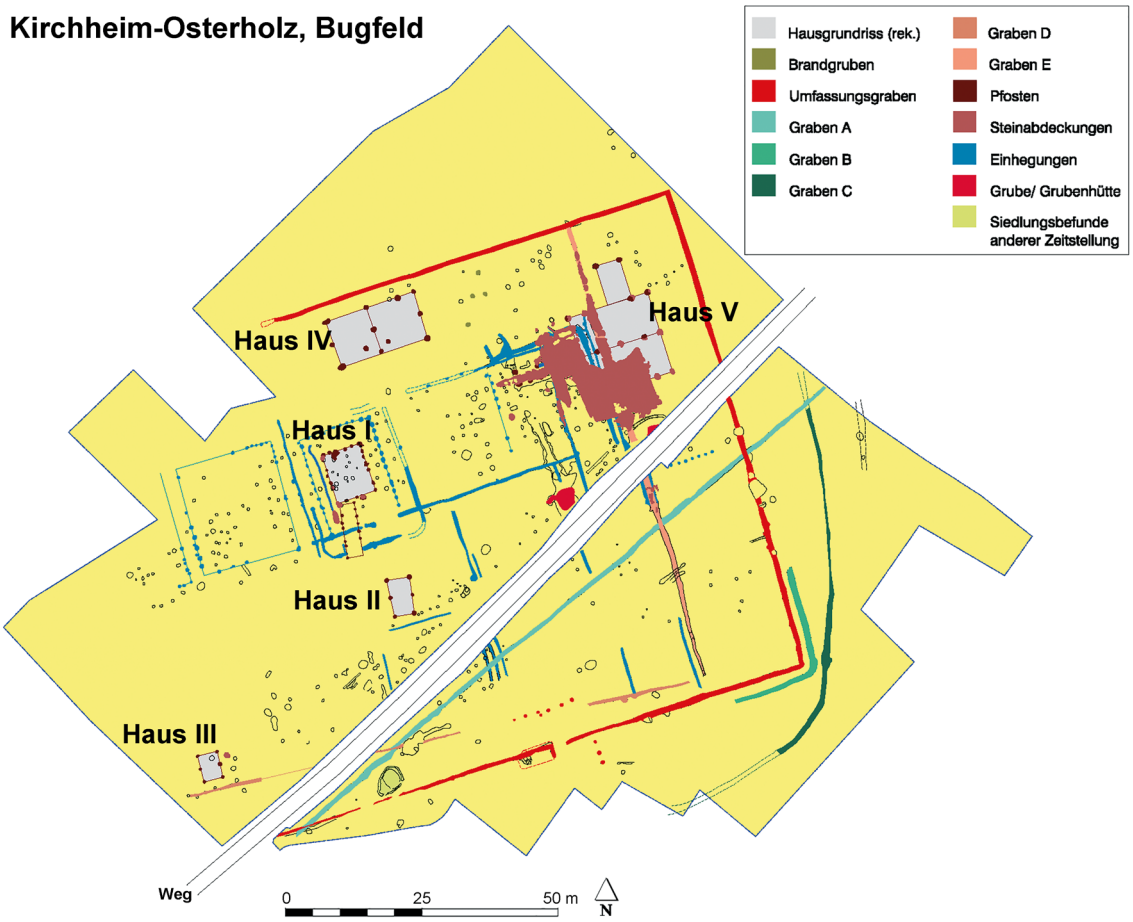


Abb. 12. Kirchheim am Ries (Ostalbkreis, DE) Osterholz. Grabungsplan des Rechteckhofplatzes Bugfeld mit rechteckigen Gräbchenstrukturen und Pfostengrundrissen. Hervorzuheben ist der große Grundriss von Haus V (15 × 15 m), nach seiner Niederlegung teilweise von einer Lage aus Kalksteinen (braun) überdeckt; siehe dazu Grabungsbefund in **Abb. 14** (Grafik: Ipf-Projekt Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

Zwischen Ipf und Goldberg wurde beim Weiler Osterholz im Zuge der Luftbildprospektion durch O. Braasch 2001 ein großer Kreisgraben entdeckt, der nur wenige hundert Meter von den hallstattzeitlichen Rechteckhöfen entfernt liegt **(Abb. 16)**. Die Ergebnisse der geophysikalischen und der Luftprospektionen sowie der archäologischen Ausgrabungen haben gezeigt, dass neben dem Kreisgraben des großen Monumentalgrabhügels (Hügel 1) ein kleinerer, vollständig abgetragener Hügel lag **(Abb. 15)**, der 2003 ausgegraben werden konnte **(Abb. 17)**.[57] Es haben sich keine Anhaltspunkte für weitere Grabhügel aus den großflächigen geomagnetische Messungen ergeben. Die beiden Hügel liegen hier also isoliert. Der große Grabhügel (Hügel 1) ist noch rund zwei Meter hoch erhalten und auf etwa 100 m auseinandergeflossen. Der Durchmesser des Kreisgrabens beträgt 64 m, der des ehemaligen Hügels 54 m. Deutlich sind in der Geomagnetik radiale Teilungen zu erkennen **(Abb. 18)**, die mit dem Hügelaufbau und seiner Architektur in Verbindung stehen dürften, dazu der kreisrund angeordnete Aushub (Dm. 20 m) um eine zentrale

Abb. 13. Kirchheim am Ries (Ostalbkreis, DE) Osterholz. Rechteckhof Zaunäcker. Scherben attisch rotfiguriger Keramik von zwei Trinkschalen aus der Brandschuttverfüllung einer Zisternengrube (Foto: Y. Mühleis, Landesamt für Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart).

57 Brosseder / Krause 2014.

Abb. 14. Kirchheim am Ries (Ostalbkreis, DE) Osterholz. Ausgrabung 2004. Rechteckhof Bugfeld, im Hintergrund zwei Kilometer entfernt der Ipf. Bemerkenswert sind 50 Tonnen Kalksteine, die teilweise über der Fläche des Großbaus V aufgebracht wurden; vgl. **Abb. 12** (Foto: R. Krause, Ipf-Projekt Landesamt für Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart).

Grabkammer (circa 10 × 10 m). Seine ursprüngliche Höhe könnte 8–9 m betragen haben. Die Monumentalität des Hügels und seine Binnengliederung **(Abb. 17–18)** lassen sich mit anderen entsprechenden Großgrabhügeln, wie etwa aus dem Umfeld der Heuneburg oder dem Hohen Asperg mit dem Fürstengrabhügel von Hochdorf (Lkr. Ludwigsburg, DE) gut vergleichen.[58]

Von dem vollständig abgetragenen Hügel 2 waren noch die Reste des Steinkreises von 17 m Durchmesser sowie ein etwa ein Meter tiefer Kreisgraben mit einem Durchmesser von 22 m erhalten **(Abb. 17)**. Im Zentrum fand sich die zentrale Grabgrube (3,4 × 2,7 m) mit der Brandbestattung einer älteren Frau mit einem umfangreichen Geschirrsatz aus 18 Keramikgefäßen, drei Großgefäßen mit jeweils einer Tasse sowie weiteren Schüsseln und Schalen, die teilweise ritzverziert und bichrom bemalt waren. Das Grab datiert an den Übergang der Stufe Ha C

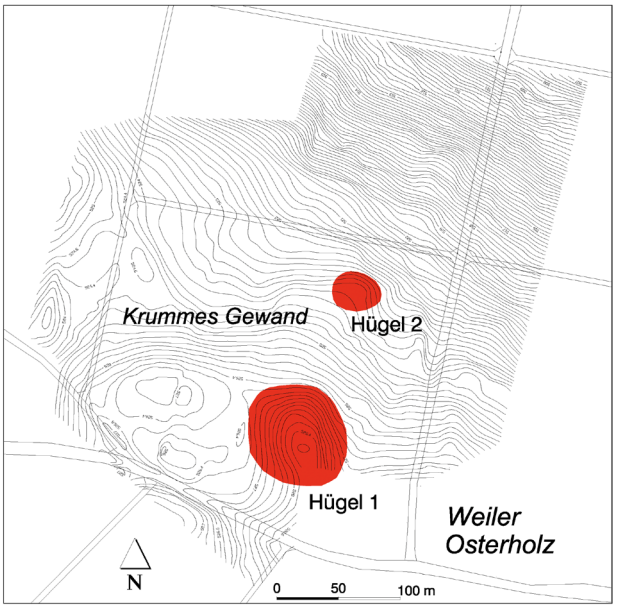


Abb. 15. Kirchheim am Ries (Ostalbkreis, DE) Osterholz, Flur Krummes Gewand. Topografie der Großgrabhügel 1 und 2 am Nordostrand von Osterholz (Grafik: Ipf-Projekt Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

58 Heuneburg (Hebertingen-Hundersingen, Lkr. Sigmaringen, DE): Kurz 1998. – Hochdorf (Lkr. Ludwigsburg, DE): Biel 1985; Brestel 2019. – Eine Zusammenstellung der Großgrabhügel nördlich des Alpenkammes findet sich auch bei Koch / Scholz 2015.

Abb. 16. Kirchheim am Ries (Ostalbkreis, DE) Osterholz. Großgrabhügel am Nordostrand des Weilers. – Hügel 1 ist als kreisförmiges Bewuchsmerkmal (links) zu erkennen, Hügel 2 mit Steinkranz (rechts) in der Ausgrabungsfläche im Jahr 2003; vgl. **Abb. 7** (Luftbild: O. Braasch, 18.09.2003. Luftbildarchiv Landesamt für Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart).

Abb. 17. Kirchheim am Ries (Ostalbkreis, DE) Osterholz. Hügel 2 im Zuge der Ausgrabungen 2003. Erhalten waren nur noch die zentrale Grabkammer (graue Verfärbung) und der Steinkreis mit Kreisgraben (Foto: R. Krause, Ipf-Projekt Landesamt für Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart).

Abb. 18. Kirchheim am Ries (Ostalbkreis, DE) Osterholz. Magnetogramm des großen Grabhügels 1 (vgl. **Abb. 16**). Deutlich zeichnen sich der Kreisgraben, der Grabschacht mit einer kreisrunden Aufschüttung und radiale Strukturen des Hügelaufbaus ab (Magnetogramm: A. Patzelt, Terrana Geophysik Mössingen).

zu D1, also in die zweite Hälfte des 7. oder an den Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr.[59] Die Grabanlage dürfte den Beginn der Genese des Ipf zum Fürstensitz im 6. und im 5. Jahrhundert v. Chr. markieren. Ob die Bestattete jedoch zeitlich noch vom Goldberg aus an dieser Stelle bestattet und der Grabhügel errichtet wurde, kann nicht abschließend entschieden werden. Der unmittelbare Sichtkontakt zum Ipf dürfte jedenfalls den engen inhaltlichen Zusammenhang zwischen Bestattungsplatz und der Burg anzeigen. Mit Hügel 2 wurde der Bestattungsplatz begründet, auf dem später auch der große Hügel 1 errichtet wurde.[60]

59 Brosseder / Krause 2014.

60 Hügel 2 ist heute aufgeschüttet und rekonstruiert sowie in einen archäologischen Rundweg integriert.

Konzentrationsprozesse als Grundlage für den Aufstiegs des Ipf

Für die Genese des Ipf lassen sich, wie erläutert, mindestens zwei Konzentrationsprozesse beschreiben: am Ende der spätbronzezeitlichen Urnenfelderkultur um 800 v. Chr. und in der älteren Hallstattzeit im 6. Jahrhundert v. Chr. **(Abb. 6)**. Diese wirkten sich auf die Siedlungsstrukturen aus und führten am Ende der Spätbronzezeit zur Aufgabe der Befestigung auf dem Hesselberg und in der älteren Hallstattzeit (Übergang Stufe Ha D1 zu Ha D2 um 550 v. Chr.) zu einem vollständigen Siedlungsabbruch auf dem Goldberg **(Abb. 7)**. Dies dürfte zu einer zunehmenden Konzentration der politischen und wirtschaftlichen Macht am Ipf geführt haben, wodurch der frühkeltische Fürstensitz mit seinen mächtigen Befestigungsanlagen eine herausragende Stellung als Zentrum des Nördlinger Rieses und seiner Randlandschaften erlangte.[61] Wie weit der Einflussbereich des Ipf reichte und wie er definiert werden kann, ist heute Gegenstand vielfältiger Diskussionen.[62] Allerdings führte der Konzentrationsprozess im Nördlinger Ries nicht zu Formen einer frühen Urbanisierung, wie sie für das Umfeld der Heuneburg vorgeschlagen wird.[63]

61 Krause 2020b.
62 Schussmann 2014.
63 Fernández-Götz / Krausse 2016.

Das Ende des Fürstensitzes auf dem Ipf und danach

Die Frage nach dem Ende der Besiedlung des Fürstensitzes auf dem Ipf und der Aufgabe der Rechteckhöfe hat bislang wenig Beachtung gefunden. Aufgrund des guten Forschungsstands auch zu anderen Denkmälern wie der keltischen Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg, aber auch durch vegetationsgeschichtliche Untersuchungen zur Rekonstruktion der Landschafts- und Wirtschaftsgeschichte bieten sich Möglichkeiten, das Siedlungsgeschehen in der Region nach dem Ende des Fürstensitzes in der Latènezeit zu untersuchen.[64] Seine Befestigungen wurden nach dem Ende der Pfostenschlitzmauer **(Abb. 8, Nr. 5)** in der Stufe Lt A weder weiter ausgebaut noch weitergenutzt. Von den Siedlungsarealen auf der Ober- und Unterburg liegen keinerlei Hinweise auf eine Fortsetzung der Besiedlung in der Latènezeit vor, vielmehr scheint

64 Krause im Druck.

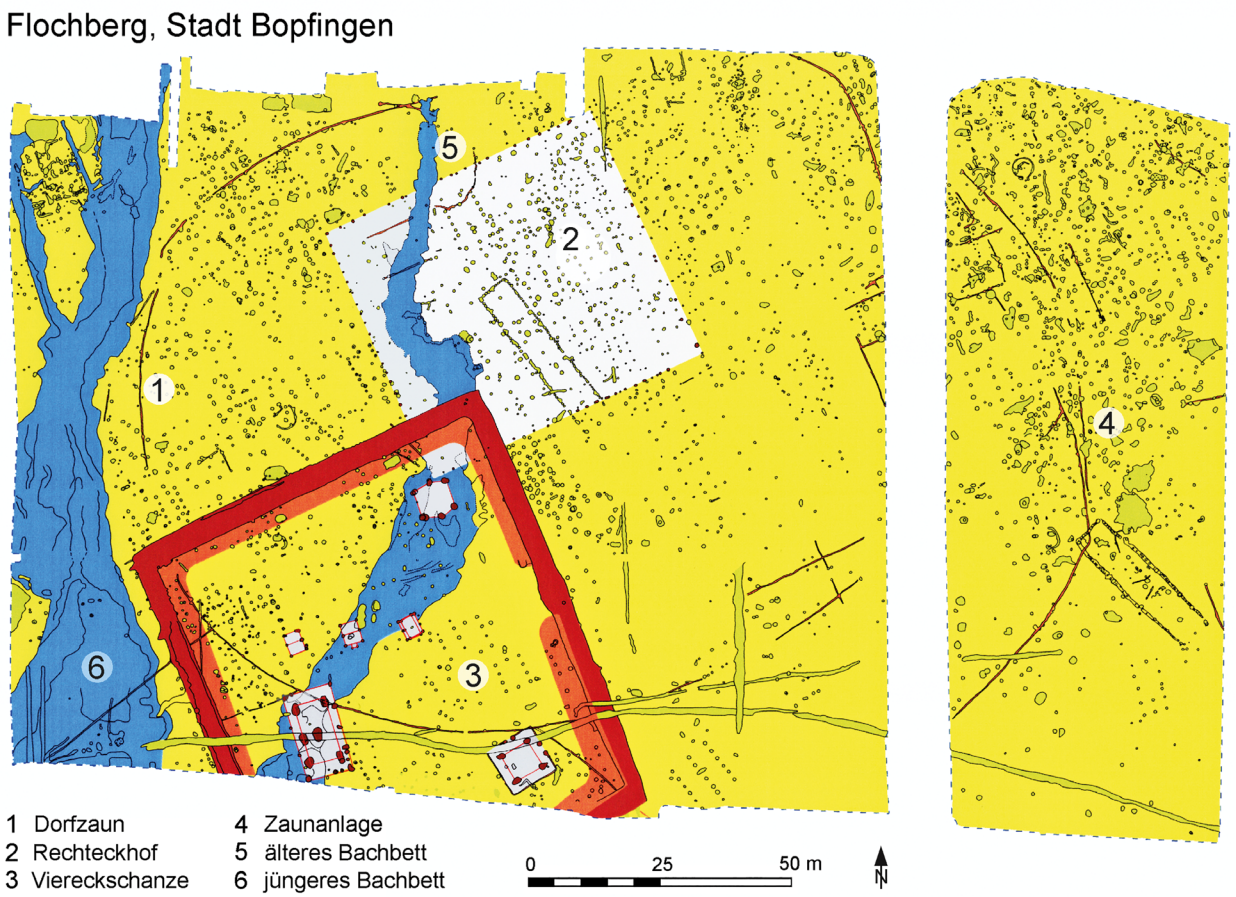


Abb. 19. Flochberg, Stadt Bopfingen (Ostalbkreis, DE). Flächengrabungen 1989–1992 im Egertal mit keltischen Siedlungsresten und einer Viereckschanze von Lt A2 bis Lt C2/D1 (Grafik: Ipf-Projekt Landesamt für Denkmalpflege des Regierungspräsidiums Stuttgart und Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

diese spätestens mit dem Ende der Stufe Lt A ebenso zu enden. Gründe hierfür sind bislang unbekannt, Hinweise auf Zerstörungen oder Brandereignisse liegen nicht vor. Auch das Ende des Rechteckhofes Zaunäcker wird nach der zeitlichen Einordnung von zwei attisch rotfigurigen Trinkschalen **(Abb. 13)**, die 460/450 v. Chr. hergestellt wurden,[65] in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. bis spätestens um 400 v. Chr. anzusetzen sein. Die Burg wurde wie die Rechteckhöfe bei Osterholz im Verlauf oder am Ende von Lt A planmäßig aufgelassen. Jüngere Funde oder Siedlungsnachweise liegen nicht vor. Auch konnten die Forschungen auf dem Ipf die früher geäußerte Vermutung, dass es auf dem Berg ein kleines Oppidum der jüngeren Latènezeit gegeben haben könnte, ausschließen.

Vielmehr hat sich die Siedlungstätigkeit vollständig an den Fuß des Berges hinunter in das breite Egertal verlagert. Dort konnten am Rande der Talaue auf einem breiten Schuttfächer verschiedene ländliche Siedlungsstrukturen ausgegraben werden,[66] die von einer Viereckschanze als letzte Bautätigkeit überlagert wurden **(Abb. 19)**. Die Besiedlung beginnt in Lt A2 mit einer kleinen dörflichen Siedlung mit Gehöften und Grubenhäusern, die nach ihrem Anwachsen in der Stufe Lt B von einem ovalen Dorfzaun eingefasst wurde **(Abb. 19,1)**.[67] Die Dorffläche umfasste 1,5 Hektar. Innerhalb der ehemaligen Dorffläche wurde in Lt C ein Quadrathof mit 50 m Seitenlänge (0,25 Hektar) und mit strukturierter Innenbebauung errichtet, dessen Einfriedung aus einem massiven Holzzaun bestand **(Abb. 19,2)**. Nach dessen Aufgabe wurde über die Nordostecke hinweg der Graben und der Wall im 3. Jahrhundert v. Chr. eine Viereckschanze mit einer Fläche von 0,5 Hektar errichtet **(Abb. 19,3)**. Dieser Anlage können weitere Zaungräbchen und Bauten im Außenbereich zugeordnet werden die zeigen **(Abb. 19,4)**, dass das Areal um die Viereckschanze vergleichsweise dicht besiedelt war und eine größere Siedlungseinheit darstellte. Ihr Ende dürfte nach typochronologischer Einordnung der Funde um 80/70 v. Chr. gelegen haben.[68]

Bemerkenswert an den latènezeitlichen Siedlungsstrukturen im Tal ist, dass sie gegenüber der Höhensiedlung eine grundsätzlich andere topografische Position am Rande der breiten Talniederung einnehmen und ein vollständig geändertes Siedlungsverhalten darstellen. In

65 Böhr 2005.
66 Krause 1999; Friederich 2017.
67 Ebd. 218–219.
68 Ebd. 195–197.

der jüngeren Latènezeit veränderten sich die dörflichen Strukturen durch die Errichtung der Viereckschanze erneut. Die Anlage wird als befestigter Gutshof interpretiert und dürfte ein regionales Zentrum einer kleineren Siedlungs- und Wirtschaftseinheit gebildet haben.[69] Im engeren Umfeld des Ipf sind vier Standorte mit Viereckschanzen bekannt.[70] Ein Befund, der wiederum als Hinweis für die Bedeutung dieses Raumes am Westrand des Nördlinger Rieses in der Zeit der Oppida gewertet wird. Nach dem Ende des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf zeigen sich in der frühen Latènezeit einschneidende und nachhaltige Veränderungen im Siedlungsverhalten und ihrer topografischen Lage unten im Tal. .

Die vegetationsgeschichtlichen Untersuchungen an zwei Mooren im Sechta- und im Egertal **(Abb. 7,1–2)**[71] durch A. Stobbe belegen, dass es bereits ab etwa 1000/900 v. Chr. in der jüngeren Urnenfelderkultur durch anthropogenen Einfluss zu einer starken Entwaldung der Randlagen des Nördlinger Rieses gekommen ist.[72] Um 800 v. Chr. kann ein sprunghafter Anstieg der Nichtbaumpollen-Werte (NBP) und ein Rückgang der Buchen- und Eichenwerte festgestellt werden. In der Periode zwischen 775 und 625 v. Chr. (Pollenzone 3) gehen die Buchen- und Eichenkurven zurück, dafür steigt die Getreidekurve an.[73] Für unsere Frage nach dem Ende der Besiedlung auf dem Ipf und der weiteren Siedlungsentwicklung in der jüngeren Eisenzeit ist insbesondere die Vegetationsentwicklung zwischen 350 und 100 v. Chr. (Subzone 4b) von Bedeutung.[74] Der pollenanalytische Befund deutet darauf hin, dass nun vermutlich nahezu alle potenziellen Ackerflächen entsprechend genutzt wurden. Es ist damit nach dem Ende des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf in der mittleren und jüngeren Latènezeit erstens von einer Kontinuität und vor allem von einer Intensivierung der Siedlungsaktivitäten auszugehen ist.

Die Ergebnisse der Archäologie und der Vegetationsgeschichte zeigen damit überaus deutlich, dass es mit dem Ende des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf und den Rechteckhöfen bei Osterholz spätestens um 450/400 v. Chr. nicht zu drastischen Einschnitten und Veränderungen in der Landnutzung und der Bevölkerungsdichte gekommen sein kann. Im Gegenteil, die Veränderungen im Siedlungswesen hatten vermutlich Gründe in geänderten strukturellen und politischen Grundlagen und ganz allgemein in großräumig wirksamen Umbrüchen in den Jahrzehnten um 400 v. Chr. und danach, die es an anderer Stelle weiter zu verfolgen gilt.

69 Krause 1999; Wieland 1999.
70 Friederich 2017, 299–301; Krause im Druck, Abb. 8.
71 Stobbe 2014; Krause im Druck.
72 Stobbe 2014, 92.
73 Ebd. 86.
74 Ebd. 88.

Synthese

Die jüngeren Forschungen konnten die Prozesse für die Herausbildung und Genese des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf präziser erfassen und somit den Berg in seinem historischen Kontext einordnen. Wir wissen heute, dass der Aufstieg des Ipf auf der Grundlage von zwei Konzentrationsprozessen im Nördlinger Ries beruht, zum einen ausgelöst durch das Ende der spätbronzezeitlichen Besiedlung auf dem Hesselberg und zum anderen durch das Ende der hallstattzeitlichen Besiedlung auf dem Goldberg. Der Ipf zählte in der älteren Eisenzeit im 6./5. Jahrhundert v. Chr. über mindestens 100 Jahre hinweg zweifellos zum Kreis der sogenannten frühkeltischen Fürstensitze in Mitteleuropa, deren besondere Merkmale die Teilnahme an einem großräumig wirksamen Austauschnetzwerk war. Im Falle des Ipf gab es direkten Austausch über die Alpen hinweg nach Oberitalien in die griechisch beeinflussten Regionen der Etrusker in der Poebene und dem *Caput Adriae*, ja selbst bis nach Kampanien in Süditalien. Dies wird anhand der zahlreichen mediterranen Importfunde, darunter sowohl attisch schwarzfigurige als auch rotfigurige Ware oder auch italisch-griechische Transportamphoren, aus den Rechteckhöfen bei Osterholz als auch vom Gipfelplateau des Ipf selbst deutlich, die sowohl in die späte Hallstattzeit als auch in die frühe Latènezeit datieren.[75]

Es gibt aber noch eine weitere Besonderheit. Die lange gehegte Annahme, dass der deutsche Name „Ipf“ die römische Namensform *Opie* der Peutingerschen Tafel darstellt, bedurfte einer kritischen Überprüfung. Diese hat der Sprachforscher Jost Gippert von der Goethe-Universität Frankfurt 2014 in einer umfangreichen sprachwissenschaftlichen Analyse unternommen.[76] Dabei hat er Ableitung und Herkunft der beiden Namen bzw. Ortsbezeichnungen untersucht sowie die Frage, ob *Opie* keltischen, römischen oder gar anderen Ursprungs sei. Das Ergebnis ist aufsehenerregend, denn die sprachgeschichtlichen Analysen ergaben, dass viele Gründe für einen illyrisch-venetischen, also oberitalischen Ursprung von *Opie* sprechen. Dies lässt die Möglichkeit offen, dass der Name „Ipf“ schon in der älteren Eisenzeit mit den mediterranen Importgütern aus Oberitalien über die

75 Böhr 2005; dies. 2014; dies. 2015.
76 Gippert 2014.

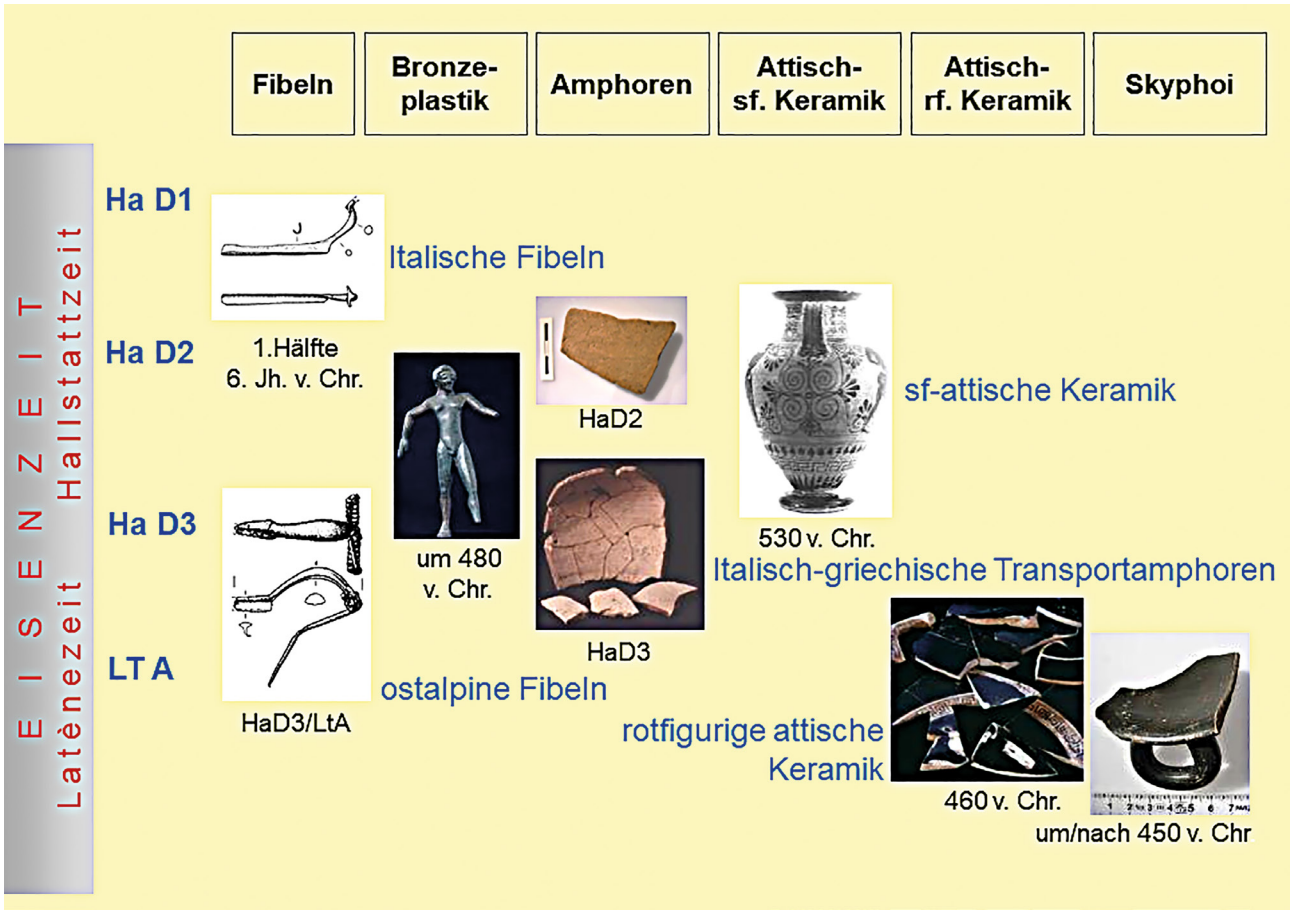


Abb. 20. Ipf und Rechteckhöfe Osterholz (Ostalbkreis, DE). Überblick über die italischen, ostalpinen und griechischen Importfunde von der Stufe Ha D1 bis zur Stufe Lt A (Grafik: R. Krause, Goethe-Universität Frankfurt a. M.).

Alpen transferiert worden sein dürfte und wir darin eine antike Überlieferung vor uns haben.

Eine weitere Überraschung stellen die erst im Jahr 2000 entdeckten Rechteckhöfe der späten Hallstattzeit und der frühen Latènezeit dar. Sie ließen sich durch ihre außergewöhnlichen Funde aus Glas, Bernstein, Metall, Keramik und durch attische Keramik aus Griechenland sowie durch Weinamphoren aus Italien, als die Hof- und Wohnplätze der Fürsten-Clans vom Ipf einordnen. Ungewöhnlich sind auch die Befunde eines großen Gebäudes im Rechteckhofplatz Bugfeld, dessen Fläche nach dessen Aufgabe und Niederlegung der Holzkonstruktion durch 50 Tonnen Steine gleichmäßig und flächig abgedeckt wurde **(Abb. 12; 14)**. Vergleichbare Befunde kennen wir aus italisch-griechischen Heiligtümern nach der Aufgabe und Niederlegung eines Kultgebäudes, sie sind bislang nördlich der Alpen unbekannt und lassen für den Ipf – wie auch für den Glauberg vermutet[77] – ein kultisch-religiöses Konzept erkennen.

Zu den neuen Entdeckungen zählen seit 2001 bei den Rechteckhöfen erstmals ein großer monumentaler Grabhügel (Hügel 1). Daneben lag ein kleinerer Grabhügel (Hügel 2) mit einem reichen und für die Region ungewöhnlichen Keramikensemble reich verzierter und bichrom bemalter Keramik. Beide Grabhügel liegen nur wenige 100 m von den Rechteckhöfen am Nordwestrand des Weilers Osterholz und bilden ein Ensemble, das mit den Eliten auf dem Ipf in Verbindung gebracht werden kann.

Diese Eliten hatten auf dem Berg mit seinen mächtigen Fortifikationen ihre weithin sichtbare Burg zur Demonstration ihres Machtanspruchs. Dieser baute auf der offensichtlichen politischen und wirtschaftlichen Potenz auf, die nach Ausweis aller Indizien nicht kurzfristig, sondern vielmehr über einen längeren Zeitraum hinweg während des 7./6. Jahrhunderts und im 5. Jahrhundert errungen wurde. Der andauernde Zustrom unterschiedlicher mediterraner Waren und Güter mag verdeutlichen **(Abb. 20)**, dass diese während stabiler Zeiten und über einen längeren Zeitraum über die Alpen kamen. Welche Form der Gesellschafts- und der Herrschaftsstruktur dahinter stand, ob es ein segmentäres Lineagesystem, eine Klientel- oder eine Ranggesellschaft gewesen sein könnte,[78] kann an dieser Stelle nicht weiter vertieft werden. Sie waren jedenfalls die soziale Elite und die tragenden Personen ihrer Zeit, die nach den erläuterten Kriterien „Fürsten“

77 Posluschny 2010.

78 Eggert 2007, 260; Schier 2010.

genannt werden[79] und ihren Herrschaftssitz über einen längeren politisch und wirtschaftlichen stabilen Zeitraum am Übergang von der älteren zur jüngeren Eisenzeit auf dem Ipf hatten.

79 Fischer 2000.

Danksagung

Die archäologischen Ausgrabungen, Prospektionen und die wissenschaftliche Aufarbeitung wären ohne viele Förderer nicht denkbar gewesen. Wir danken daher der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Sparkassenstiftung Ostalb, der Stiftung Kessler+Co, Stiftung für Bildung und Kultur in Abtsgmünd und insbesondere der Stadt Bopfingen für ihr Interesse und die stets gewährte Unterstützung. Danken möchte ich auch dem Landesamt für Denkmalpflege beim Regierungspräsidium Stuttgart in Esslingen und insbesondere Prof. Dr. Dirk Krausse für die stets gute Zusammenarbeit. Für Anregungen und für die Durchsicht des Manuskripts danke ich Prof. Dr. Astrid Stobbe, Frankfurt.

Literatur

Berg u. a. 2019
St. Berg / J. Bofinger / R. Schulz (Hrsg.), 370 Kilometer Archäologie – Archäologie an der Ethylen Pipeline Süd-Trasse in Bayern, Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz (Heidelberg 2019). Online: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.395> (Zugriff: 19.10.2023).

Berger 1994
A. Berger, Der Hesselberg. Funde und Ausgrabungen bis 1985. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 66 (Kallmünz/Opf. 1994).

Bersu 1930
G. Bersu, Vorgeschichtliche Siedlungen auf dem Goldberg bei Nördlingen. In: G. Rodenwaldt (Hrsg.), Neue Deutsche Ausgrabungen. Deutschtum und Ausland 23/24 (Münster 1930) 130–143.

Bick 2007
A. Bick, Die Latènezeit im Nördlinger Ries. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 91 (Kallmünz/Opf. 2007).

Biel 1985
J. Biel, Der Keltenfürst von Hochdorf (Stuttgart 1985).

Böhr 2005
E. Böhr, Griechische Keramik aus einem Rechteckhof bei Osterholz. In: R. Krause / E. Böhr / M. Guggisberg, Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf bei Bopfingen, Ostalbkreis (Baden-Württemberg). Praehist. Zeitschr. 80, 2005, 190–235.

Böhr 2014
E. Böhr, Fragmente griechischer schwarzfiguriger Keramik vom Ipf. In: R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 1 = Frankfurter Arch. Schr. 24 (Bonn 2014) 145–183.

Böhr 2015
E. Böhr, Fragmente griechischer Keramik vom Ipf und aus seiner Umgebung. In: S. Bonomi / M. Guggisberg (Hrsg.), Griechische Keramik nördlich von Etrurien: Mediterrane Importe und archäologischer Kontext. Internationale Tagung Basel 14.–15. Oktober 2011 (Wiesbaden 2015) 179–191.

Brestel 2019
Th. Brestel, Überlegungen zur Konstruktion späthallstattzeitlicher Kammergräber am Beispiel des Grabhügels von Hochdorf. In: Ch. Bockisch-Bräuer / B. Mühldorfer / M. Schönfelder (Hrsg.), Die frühe Eisenzeit in Mitteleuropa. Early Iron Age in Central Europe. Internationale Tagung 20.–22. Juli 2017 in Nürnberg. Beitr. Vorgesch. Nordostbayern 9 (Nürnberg 2019) 67–88.

Brosseder / Krause 2014
U. Brosseder / R. Krause, Großgrabhügel der älteren Eisenzeit am Ipf bei Osterholz. In: R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 1 = Frankfurter Arch. Schr. 24 (Bonn 2014) 145–184.

Burkhart 2010
N. Burkhardt, Die Lehmziegelmauer der Heuneburg im mediterranen Vergleich. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürsten-

sitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 29–59.

Dehn 1988
W. Dehn, Vorgeschichtliche Ringwälle im Ries. In: B. Frei / G. Krahe (Hrsg.), Archäologische Wanderungen im Ries. Führer zu arch. Denkmälern in Bayern, Schwaben 2[2] (Stuttgart 1988) 61–72.

Diemer 1995
G. Diemer, Der Bullenheimer Berg und seine Stellung im Siedlungsgefüge der Urnenfelderkultur Mainfrankens. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 70 (Kallmünz 1995).

Eggert 2007
M. K. H. Eggert, Wirtschaft und Gesellschaft im früheisenzeitlichen Mitteleuropa: Überlegungen zum „Fürstenphänomen“. Fundber. Baden-Württemberg 29, 2007, 255–302.

Fernández-Götz / Krausse 2016
M. Fernández-Götz / D. Krausse, Early Centralisation Processes North of the Alps: Fortifications as Symbols of Power and Community Identity. In: P. Fontaine / S. Helas, Fortificazioni arcaiche del Latium vetus e dell’Etruria meridionale (IX–VI sec. a. C.): stratigrafia, cronologia e urbanizzazione. Atti della Giornate di Studio Roma Academia Belgica, 19–20 settembre 2013 (Bruxelles, Roma 2016) 267–286.

Fischer 2000
F. Fischer, Zum „Fürstensitz“ Heuneburg. In: W. Kimmig (Hrsg.), Importe und mediterrane Einflüsse auf der Heuneburg. Heuneburgstud. 11 = Röm.-Germ. Forsch. 59 (Mainz 2000) 215–227.

Friederich 2017
J. Friederich, Die keltische Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg am Nördlinger Ries. Ipf-Forsch. 2 = Frankfurter Arch. Schr. 32 (Bonn 2017).

Fries 2005
J. E. Fries, Die Hallstattzeit im Nördlinger Ries. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 88 (Kallmünz/Opf. 2005).

Gersbach 1995
E. Gersbach, Baubefunde der Periode IVc–IVa der Heuneburg. Heuneburgstud. 9 = Röm.-Germ. Forsch. 53 (Mainz 1995).

Gringmuth-Dallmer 1996
E. Gringmuth-Dallmer, Kulturlandschaftsmuster und Siedlungssysteme. Siedlungsforschung. Arch. – Gesch. – Geogr. 14, 1996, 7–31.

Hailer 2010
U. Hailer, Überlegungen zur Herkunft der Lehmziegelmauer auf der Heuneburg. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 11–28.

Hansen 2019
S. Hansen, Hillforts and Weaponry in the Early and Middle Bronze Age. In: S. Hansen / R. Krause (Hrsg.), Materialisation of Conflicts. Proceedings of the Third International LOEWE-Conference, 24th–27th September 2018 in Fulda (Hesse, Germany). Prähist. Konfliktforsch. 4 = UPA 346 (Bonn 2019) 93–132. Online: <https://doi.org/10.21248/gups.51530> (Zugriff: 19.10.2023).

Hansen / Krause 2018
S. Hansen / R. Krause, Prähistorische Konfliktforschung: Burgen der Bronzezeit zwischen Taunus und Karpaten. In: S. Hansen / R. Krause (Hrsg.), Bronze Age Hillforts between Taunus and Carpathian Mountains. Proceedings of the First International LOEWE-Conference, 7–9 December 2016 in Frankfurt/M. Prähist. Konfliktforsch. 2 = UPA 319 (Bonn 2018) 1–15. Online: <https://doi.org/10.21248/gups.52710> (Zugriff: 19.10.2023).

Hauser 2014
F. Hauser, Der Ipf bei Bopfingen und das Nördlinger Ries im überregionalen Verkehrsnetz der Hallstatt- und Frühlatènezeit. In: R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 1 = Frankfurter Arch. Schr. 24 (Bonn 2014) 213–221.

Hertlein 1911
F. Hertlein, Die vorgeschichtlichen Befestigungen auf dem Ipf. Bl. Schwäbischer Albver. 23,3, 1911, 67–74.

Jockenhövel 1982
A. Jockenhövel, Jungbronzezeitlicher Burgenbau in Süddeutschland. In: B. Chropovský / J. Herrmann (Hrsg.), Beiträge zum bronzezeitlichen Burgenbau in Mitteleuropa [Tagung 19 –23. April 1982, Dresden] (Berlin, Nitra 1982) 253–272.

Jockenhövel 1990
A. Jockenhövel, Bronzezeitlicher Burgenbau in Mitteleuropa. Untersuchungen zur Struktur frühmetallzeitlicher Gesellschaften. In: T. Bader (Hrsg.), Orientalisch-ägäische Einflüsse in der europäischen Bronzezeit. Ergebnisse eines Kolloquiums [Mainz 16.–19.10.1985]. RGZM Monogr. 15 (Bonn 1990) 209–228.

Kimmig 1969
W. Kimmig, Zum Problem späthallstättischer Adelssitze. In: K.-H. Otto / J. Herrmann (Hrsg.), Siedlung, Burg und Stadt. Studien zu ihren Anfängen. Dt. Akad. Wiss. Berlin, Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 25 (Berlin1969) 95–113.

Koch / Scholz 2015
J. K. Koch / R. Scholz, Das Große Bürgle von March-Buchheim im Breisgau. Großgrabhügel nördlich der Alpen und eine Kommunikationsroute durch den Schwarzwald. In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten 6. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 6. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 42 (Linz 2015) 67–80.

Knoll 2020
D. Knoll, Der Ipf in der Bronzezeit. In: R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 1 = Frankfurter Arch. Schr. 24 (Bonn 2014) 49–185.

Knoll 2021
D. Knoll, Die Bronzezeit im Ries. Unpubl. Diss. Univ. Frankfurt am Main 2021.

Krause 1999
R. Krause, Viereckschanzen im spätkeltischen Siedlungsgefüge. In: G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999) 81–90.

Krause 2014
R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 1 = Frankfurter Arch. Schr. 24 (Bonn 2014).

Krause 2015a
R. Krause, Der Ipf. Fürstensitz im Fokus der Archäologie (Stuttgart 2015).

Krause 2015b
R. Krause, Die bronzezeitliche Burg auf dem Ipf – Neue Forschungen zum Burgenbau und Krieg in der Bronzezeit. Rieser Kulturtage 2016. Dokumentation 21 (Nördlingen 2018) 117–134.

Krause 2019a
R. Krause, Fortress and Fortifications. On Fortified Hilltop Settlements of the Bronze Age. In: S. Hansen / R. Krause (Hrsg.), Bronze Age Fortresses in Europe. Proceedings of the Second International LOEWE Conference, 9–13 October 2017 in Alba Iulia (Romania). Prähist. Konfliktforsch. 3 = UPA 335 (Bonn 2019) 1–16. Online: <https://doi.org/10.21248/gups.50959> (Zugriff: 19.10.2023).

Krause 2019b
R. Krause, Zur Professionalisierung des Krieges in der Bronzezeit. In: S. Hansen / R. Krause (Hrsg.), Materialisation of Conflicts. Proceedings of the Third International LOEWE Conference, 24th–27th September 2018 in Fulda (Hesse, Germany). Prähist. Konfliktforsch. 4 = UPA 346 (Bonn 2019) 13–43. Online: <https://doi.org/10.21248/gups.50959> (Zugriff: 19.10.2023).

Krause 2020a
R. Krause (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 3 = Frankfurter Arch. Schr. 40 (Bonn 2020).

Krause 2020b
R. Krause, Centralisation Processes at the Fürstensitz (Princely Seat) on Mount Ipf in the Nördlinger Ries, Southern Germany. In: L. Zamboni / M. Fernández-Götz / C. Metzner-Nebelsick (Hrsg.), Crossing the Alps: Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC). Proceedings of the International Conference in Milan, 29–30 March 2019 (Leiden 2020) 319–332.

Krause 2021
R. Krause, Mount Ipf in southern Germany – hierarchy, spatial organization and territory of the Early Iron Age hillfort called „Fürstensitz“. In: P. Brun / B. Chaume / F. Sacchetti (Hrsg.), Vix et le phénomène princier. Actes du colloque de Châtillon, 2016. Collect. DAN@ 5 (Pessac 2021) 151–162. Online: <https://una-editions.fr/mount-ipf-in-southern-germany/> (Zugriff: 16.08.2023).

Krause 2022
R. Krause, „Doppelburgen“ im Nördlinger Ries? Zentralisierungsprozesse in der späten Bronzezeit und älteren Eisenzeit. In: Th. Brestel / M. Zeiler / F. Teichner (Hrsg.), Zwischen Kontinenten und Jahrtausenden [Festschr. A. Müller-Karpe]. Internat. Arch. Stud. honoraria 42 (Rahden/Westf. 2022) 48–57.

Krause 2023
R. Krause, Der Ipf – Ein Machtzentrum der Bronze- und Eisenzeit am Nördlinger Ries. Neue Forschungen zur Genese des frühkeltischen Fürstensitzes. In: Rieser Kulturtage 2022. Dokumentation 23 (Nördlingen 2023) 145–171.

Krause im Druck
R. Krause, Die eisenzeitliche Siedlungskammer frühkeltischer Fürstensitz Ipf am Nördlinger Ries: Kontinuitäten und Diskontinuitäten? In: R. Gebhard / W. Irlinger / H. Wendling (Hrsg.), Die Kelten. Archäologie – Geschichte – Kultur. 50 Jahre Keltenmuseum Hallein 2021 (im Druck).

Krause u. a. 2008
R. Krause / D. Euler / K. Fuhrmann, Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Ipf bei Bopfingen im Nördlinger Ries (Ostalbkreis, Baden-Württemberg). Neue Forschungen zur Burg und deren Siedlungsumfeld. In: D. Krause (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 (Blaubeuren, 9.–11. Oktober 2006). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 (Stuttgart 2008) 249–279.

Krause u. a. 2010
R. Krause / A. Stobbe / D. Euler / K. Fuhrmann, Zur Genese und Entwicklung des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf bei Bopfingen (Ostalbkreis, Baden-Württemberg) und seines territorialen Umlandes im Nördlinger Ries. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,1 (Stuttgart 2010) 169–207.

Krause / Fricke 2020
R. Krause / F. Fricke, Befestigungen der Bronze- und Eisenzeit auf dem Ipf. Neue Ausgrabungen 2016–2019 am Fuß des Berges. In: R. Krause (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Bronze- und Eisenzeit auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 3 = Frankfurter Arch. Schr. 40 (Bonn 2020) 13–42.

Krausse 2010
D. Krausse, Das Schwerpunktprogramm 1171 der Deutschen Forschungsgemeinschaft. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,1 (Stuttgart 2010) 13–18.

Krausse u. a. 2015
D. Krausse / I. Kretschmer / L. Hansen / M. Fernandez-Götz, Die Heuneburg. Keltischer Fürstensitz an der oberen Donau. Führer zu arch. Denkmälern in Baden-Württemberg 28 (Darmstadt 2015).

Krausse / Fernández-Götz 2016
D. L. Krausse / M. Fernández-Götz, Die Bedeutung des keltischen Fürstensitzes Heuneburg im Spiegel der aktuellen Ausgrabungen. In: E. E. Weber (Hrsg.), Die Vor- und Frühgeschichte im Landkreis Sigmaringen. Heimatkundliche Schriftenr. Landkreis Sigmaringen 13 (Meßkirch 2016) 214–233.

Kurz 1998
S. Kurz, Grab und Diesseits. Beobachtungen zum Bau hallstattzeitlicher Großgrabhügel. Arch. Korrbl. 28, 1998, 391–401.

Kurz 2000
S. Kurz, Die Heuneburg-Außensiedlung. Befunde und Funde. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 72 (Stuttgart 2000).

Ludwig-Lukanow 1983
S. Ludwig-Lukanow, Hügelgräberbronzezeit und Urnenfelderkultur im Nördlinger Ries. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 48 (Kallmünz 1983).

Nakoinz 2010
O. Nakoinz, Kulturelle Räume der älteren Eisenzeit in Südwestdeutschland. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 317–332.

Nakoinz 2019
O. Nakoinz, Zentralität. Theorie, Methoden und Fallbeispiele zur Analyse zentraler Orte. Berlin Stud. Ancient World 56 (Berlin 2019). Online: <https://doi.org/10.17171/3-56> (Zugriff: 19.10.2023).

Parzinger 1998
H. Parzinger, Der Goldberg. Die metallzeitliche Besiedlung. Röm.-Germ. Forsch. 37 (Mainz 1998).

Posluschny 2010
A. Posluschny, „Fürstensitze", Zentralität und Hinterland. Erste Aspekte einer Synthese aus Sicht des Projektes „Fürstensitze" & Umland. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 359–374.

Pösges / Schieber 2009
G. Pösges / M. Schieber, Das Rieskrater-Museum Nördlingen. Museumsführer und Empfehlungen zur Gestaltung eines Aufenthaltes im Ries (München 2009).

Rind 1999
M. M. Rind, Der Frauenberg oberhalb Kloster Weltenburg. Regensburger Beitr. Prähist. Arch. 16 (Regensburg 1999).

Schier 2010
W. Schier, Soziale und politische Strukturen der Hallstattzeit. Ein Diskussionsbeitrag. In: D. Krausse (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogrammes 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 375–405.

Schultze-Naumburg 1969
F. Schultze-Naumburg, Eine griechische Scherbe vom Ipf bei Bopfingen/Württemberg. In: O. Frey (Hrsg.), Marburger Beiträge zur Archäologie der Kelten [Festschr. W. Dehn]. Fundber. Hessen, Beih. 1 (Bonn 1969) 210–212.

Schussmann 2014
M. Schußmann, Hinter'm Horizont geht's weiter – Überlegungen zum Einflussgebiet des ältereisenzeitlichen Zentralortes auf dem Ipf. In: R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 1 = Frankfurter Arch. Schr. 24 (Bonn 2014) 185–211.

Stobbe 2014
A. Stobbe, Die Vegetationsentwicklung im südlichen Nördlinger Ries von der späten Bronzezeit bis zur Römerzeit. In: R. Krause (Hrsg.), Neue Forschungen zum frühkeltischen Fürstensitz auf dem Ipf. Ipf-Forsch. 1 = Frankfurter Arch. Schr. 24 (Bonn 2014) 71–95.

Torbrügge 1979
W. Torbrügge, Bemerkungen zur bronze- bis hallstattzeitlichen Siedlung im Ries. In: Nördlingen. Bopfingen, Oettingen, Harburg. Führer vor- u. frühgesch. Denkmäler 40 (Mainz 1979) 86–115.

Wieland 1999
G. Wieland (Hrsg.), Keltische Viereckschanzen. Einem Rätsel auf der Spur (Stuttgart 1999).

Zusammenfassung: Zur Genese des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf am Nördlinger Ries in der Bronze- und Eisenzeit

Die Forschungsergebnisse seit 2000 zeigen, dass die Burg auf dem Ipf eine herausragende Stellung als Machtzentrum am Nördlinger Ries einnahm. Das Zentrum der Befestigungen aus Holz, Erde und Steinen bildete das 2,35 ha große, in der späten Bronzezeit planierte Gipfelplateau mit einem Durchmesser von bis zu 185 m. Die Burg gehörte im 6./5. Jahrhundert v. Chr. zu den frühkeltischen Fürstensitzen, die nach Ausweis der zahlreichen Importfunde mehr als 100 Jahre stabile Beziehungen zum mediterranen Süden unterhielten. Aber auch ab etwa 1000 v. Chr. befand sich auf dem Gipfelplateau die mächtige ringförmige Befestigung einer bronzezeitlichen Burg, die die Riesebene weit überragte.

Abstract: The genesis of the early Celtic princely seat on the Ipf in the Nördlinger Ries in the Bronze and Iron Ages

The results of research since 2000 show that the fortification on the Ipf occupied an outstanding position as a centre of power in the Nördlinger Ries. At the centre of the timber, earth and stone rampart was the 2.35-hectare summit plateau, which was levelled in the late Bronze Age and had a diameter of up to 185 metres. In the 6th/5th century B. C., it was the site of one of the early Celtic princely seats which the numerous finds of imports indicate maintained stable relations with the Mediterranean south for more than 100 years. But already from around 1000 B. C., the mighty ring-shaped rampart of a Bronze Age fortification was also located on the summit plateau, towering high above the Ries plain.

Schlagwörter / Keywords

Nördlinger Ries / Ipf / Goldberg / Bronzezeit / Hallstattzeit / Befestigungen / Konzentrationsprozesse / Fürstensitz

Nördlinger Ries / Ipf / Goldberg / Bronze Age / Hallstatt period / fortifications / concentration processes / princely seat

Autor / Author

Prof. Dr. Rüdiger Krause
ORCID: 0000-0002-3432-9715
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Institut für Archäologische Wissenschaften
Vor- und Frühgeschichte
Campus Westend
Norbert-Wollheim-Platz 1
60629 Frankfurt (Main) – DE

R. Krause, Zur Genese des frühkeltischen Fürstensitzes auf dem Ipf am Nördlinger Ries in der Bronze- und Eisenzeit. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 195–219.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20624

The social structure of the Hallstatt culture in eastern and central France

Bruno Chaume

1. Introduction

Already in the 1950s, German archaeology first defined the scope and elements of the Westhallstattkreis (western Hallstatt domain), imparting a cultural connotation to the space. To this end, German researchers borrowed the concept of culture from Immanuel Kant, who was probably one of the first to model the concept. Subsequently Anglo-Saxon socio-anthropologists such as Edward B. Tylor (1832–1917) and Bronisław Malinowski (1884–1942), in particular, extended the syntagmatic meaning of culture, as did French colleagues like Paul Durkheim (1858–1917), Marcel Mauss (1872–1950) and others.

Edward Burnett Tylor, one of the founders of Anglo-Saxon anthropology, offered one of the earliest definitions.[1] For him, culture was a set of patterns (patterns of thought, behaviour, feelings, beliefs, modes of production and reproduction, etc.) that were socially shared by a group forming a people or a society.

In defining a cultural group, often enough through force of circumstance, archaeology makes do with aspects related to material culture that are sometimes combined with information extracted from funerary complexes and other evidence about the organization of the territory.

Following up on the ideas put forward by Professors Georg Kossack (1923–2004) and Walter Torbrügge (1923–1994), Walter Reinhard marked out the boundaries of the Westhallstattkreis.[2]

Diatopic and diachronic variations that combine criteria associated with material culture and funerary rites allow us to distinguish several cultural entities within the western part of the Westhallstattkreis. This differentiation should not cloud the fact that some parameters – such as those relating to the organization of territory (establishment of Hallstatt principalities) or to funerary rituals reserved for the elites (wagon graves richly furnished with objects imported from the Mediterranean) – transcended the ambient regionalism and proved to be important factors of inclusion, helping to forge Hallstatt social structure while at the same time giving it its unitary character.

1 Tylor 1871.

2 Reinhard 2003; 2017.

2. The idiosyncratic variations of Hallstattian regional cultural groups of eastern and central France

Several syntheses of the Early Iron Age in eastern and central France have been published in the last twenty years. They have sought to characterize specific regional differences regarding aspects such as material culture and funerary rites, and to a lesser degree territorial organization in the Early Iron Age across this vast space. The nature and extent of contacts that each group maintained with groups in adjoining regions have also been investigated. This panorama provides a reasonably precise picture of the situation, despite variations in just how synthetic the studies and authors have been.

Since the late 1990s and the early 2000s, the work of Laurent Olivier on Lorraine,[3] Pierre-Yves Milcent on the Centre,[4] and my own work on Burgundy[5] have made it possible to divide the western part of the western Hallstatt area into subunits **(fig. 1)**. Only an overview of them is provided here since the many strands of these substantial studies cannot readily be summarised in just a few lines. The geographical framework selected omits Alsace, where

3 Olivier / Reinhard 1993; Olivier / Wirtz 1993; Olivier 2000.
4 Milcent 2004.
5 Chaume 2001.

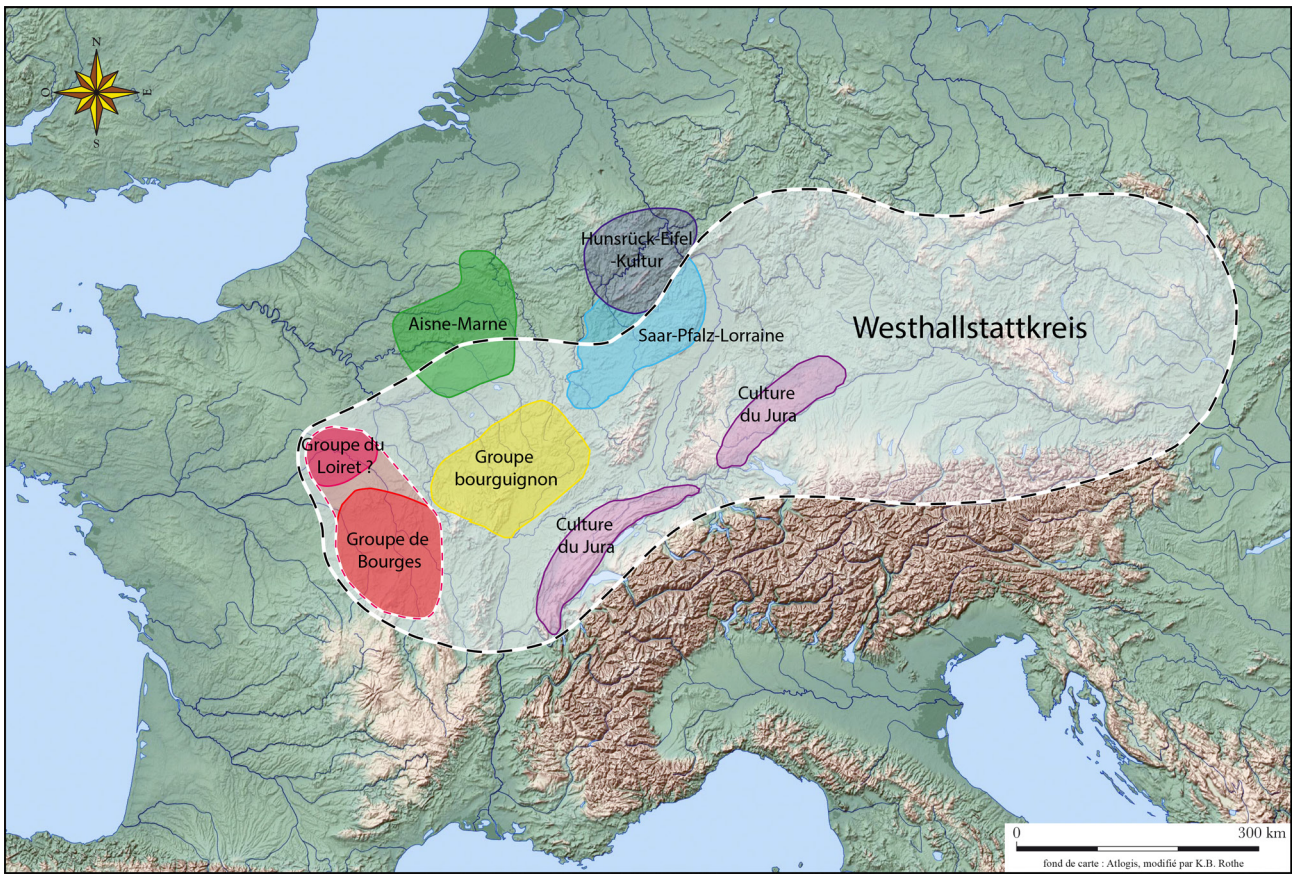


Fig. 1. Map of the eastern and central groups of the Western Hallstatt culture (map: B. Chaume).

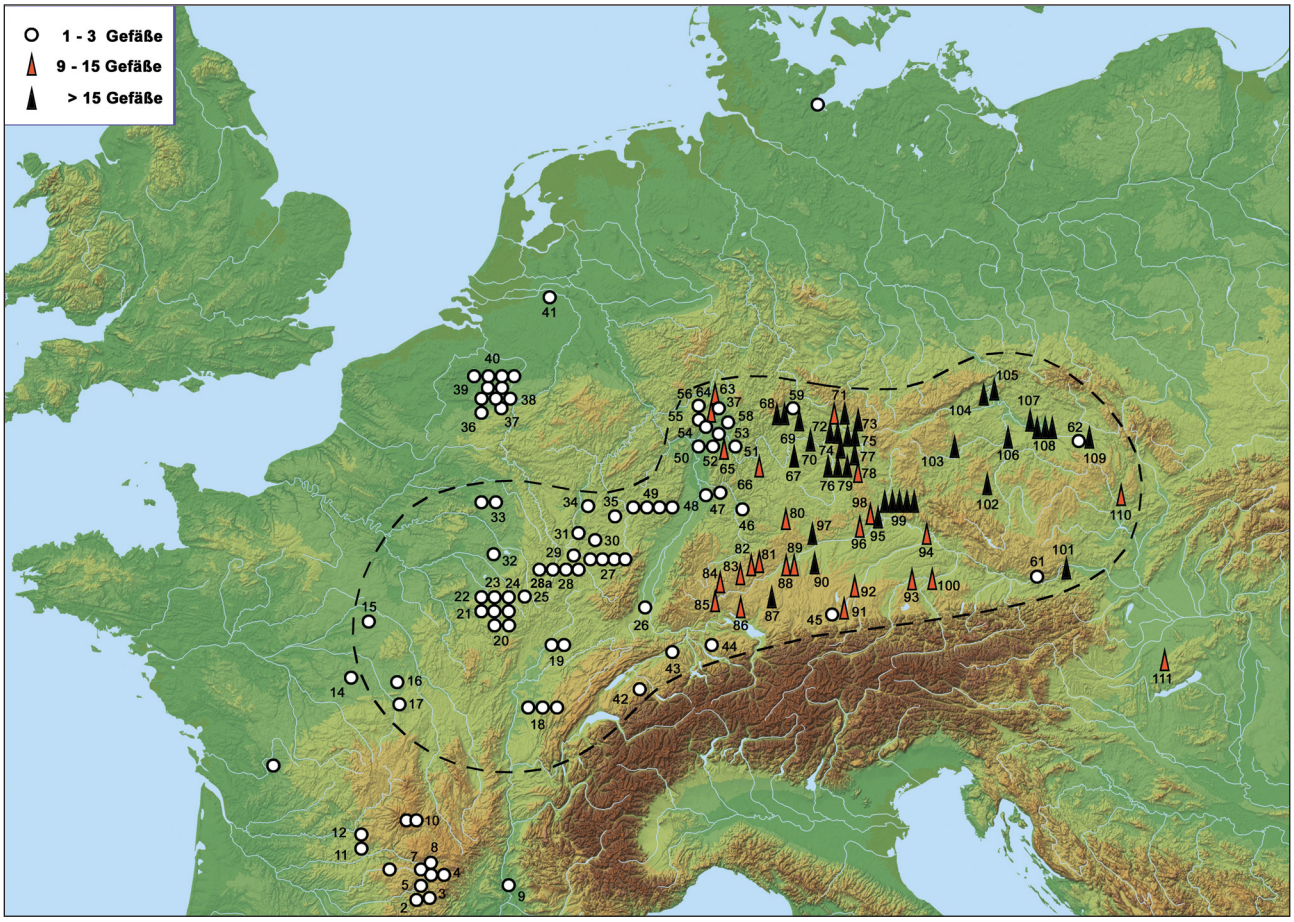


Fig. 2. Distribution map of Ha C sword graves with ceramics (map: Reinhard 2017, fig. 28).

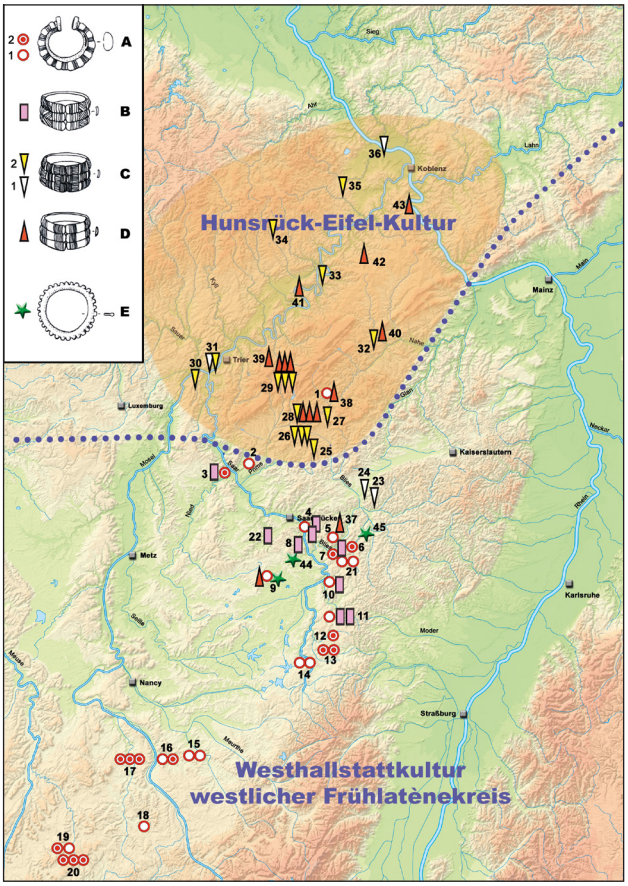


Fig. 3. Distribution map of Ha C burials in the Palatinate-Saar-Lorraine area including different types of artefacts (map: Reinhard 2017, fig. 84).

contacts with Baden are manifest, concentrating instead on regions west of the Vosges.

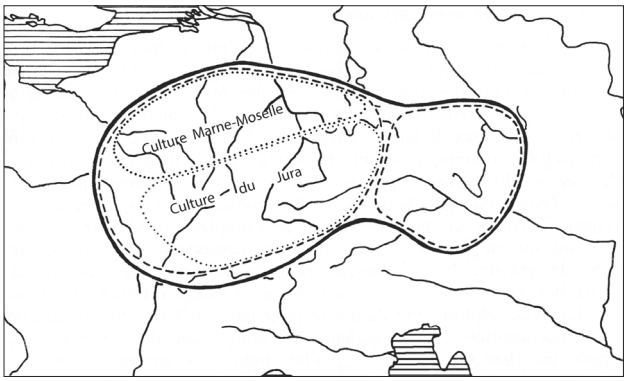


Fig. 4. The boundaries of the Jura and Marne-Moselle cultures (map: Brun 1988, fig. 2).

2.1. The Palatinate-Sarre-Lorraine group

As early as 1965, Alfred Haffner suggested the existence of a Palatinate-Sarre-Lorraine cultural group.[6] That suggestion was taken up later by W. Reinhard, the publication of whose PhD thesis made a decisive contribution to its definition.[7]

The Sarre-Palatinate-Lorraine group operated from the beginning of Ha C up until and including Ha D1[8] **(figs 2–3)** along a main, although not exclusive axis running from the Sarre to the plateau of Langres. Thereafter, the direction of flow was reversed and ran towards the Palatinate and Hesse from Ha D2–D3; in the course of this period,

6 Haffner 1965, 20.
7 Reinhard 2003, 67–78 figs 44–53.
8 Olivier / Reinhard 1993, 105.

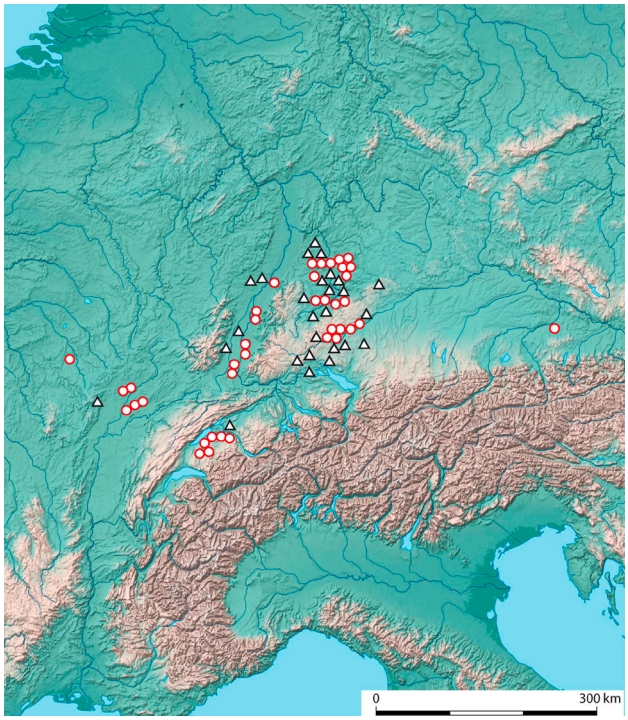


Fig. 5. The Jura Culture. Ha D gold artefacts (map: Brun 1988, fig. 2).

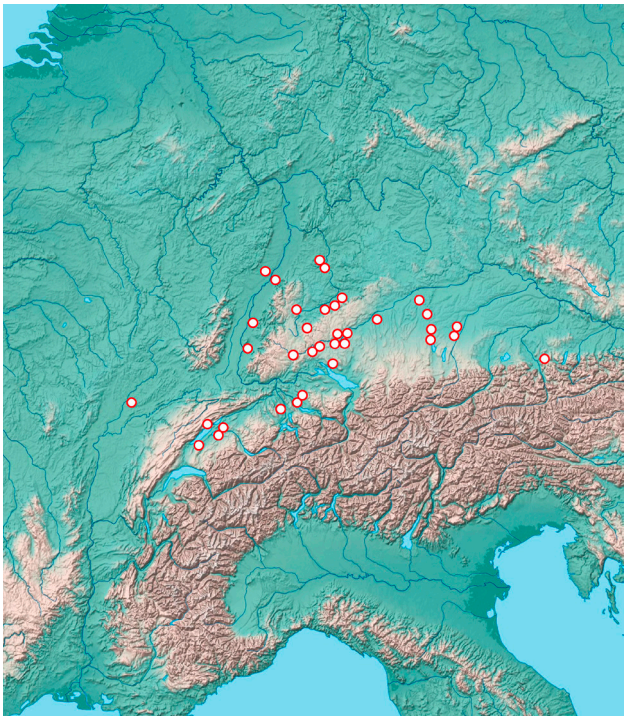


Fig. 6. Distribution map of bronze cauldrons with iron handles (map: Brun 1988, fig. 3,B).

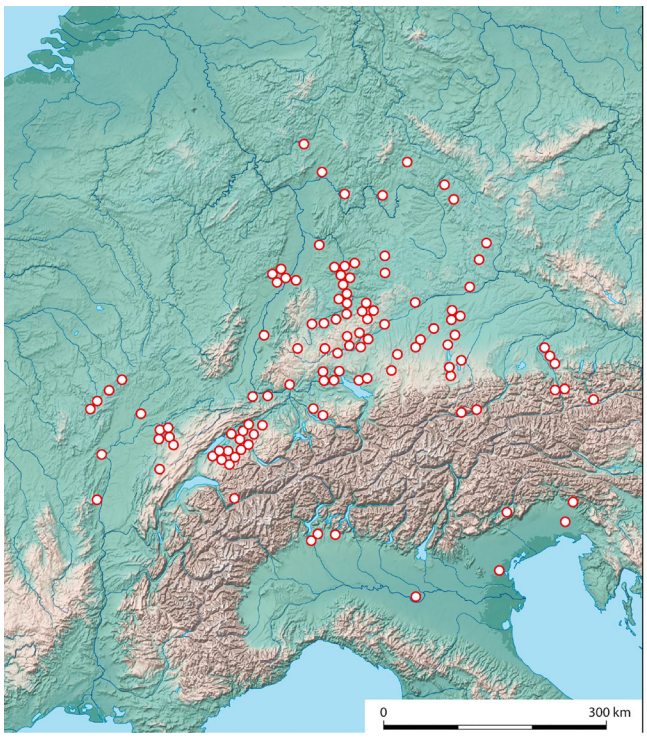


Fig. 7. Distribution map of different types of Ha D daggers so called `hallstattians´ (map: Brun 1988, fig. 3,C).

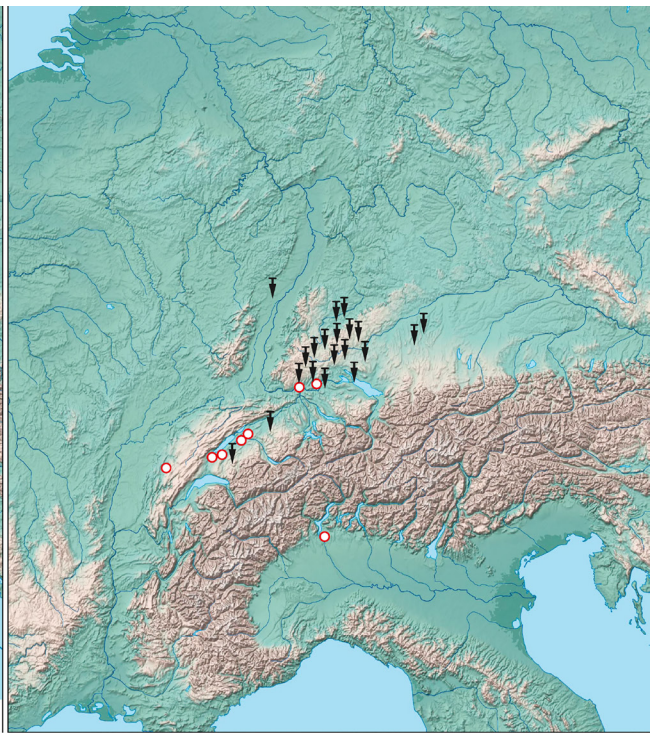


Fig. 8. Distribution map of different types of Ha D daggers. (map: Brun 1988, fig. 3,D).

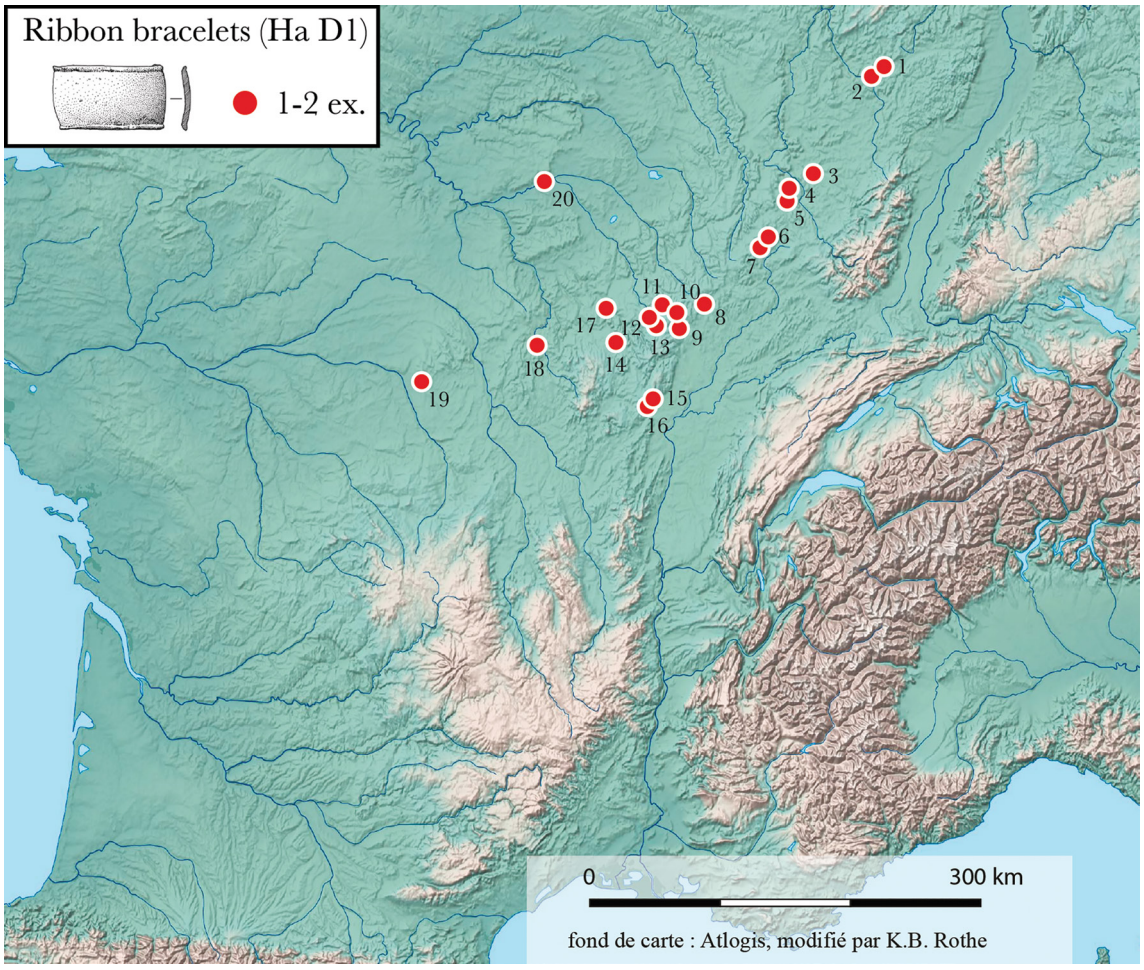


Fig. 9. Distribution map of ribbon bracelets, cf. list 1 (map: B. Chaume, after Olivier 1993, fig. 9).

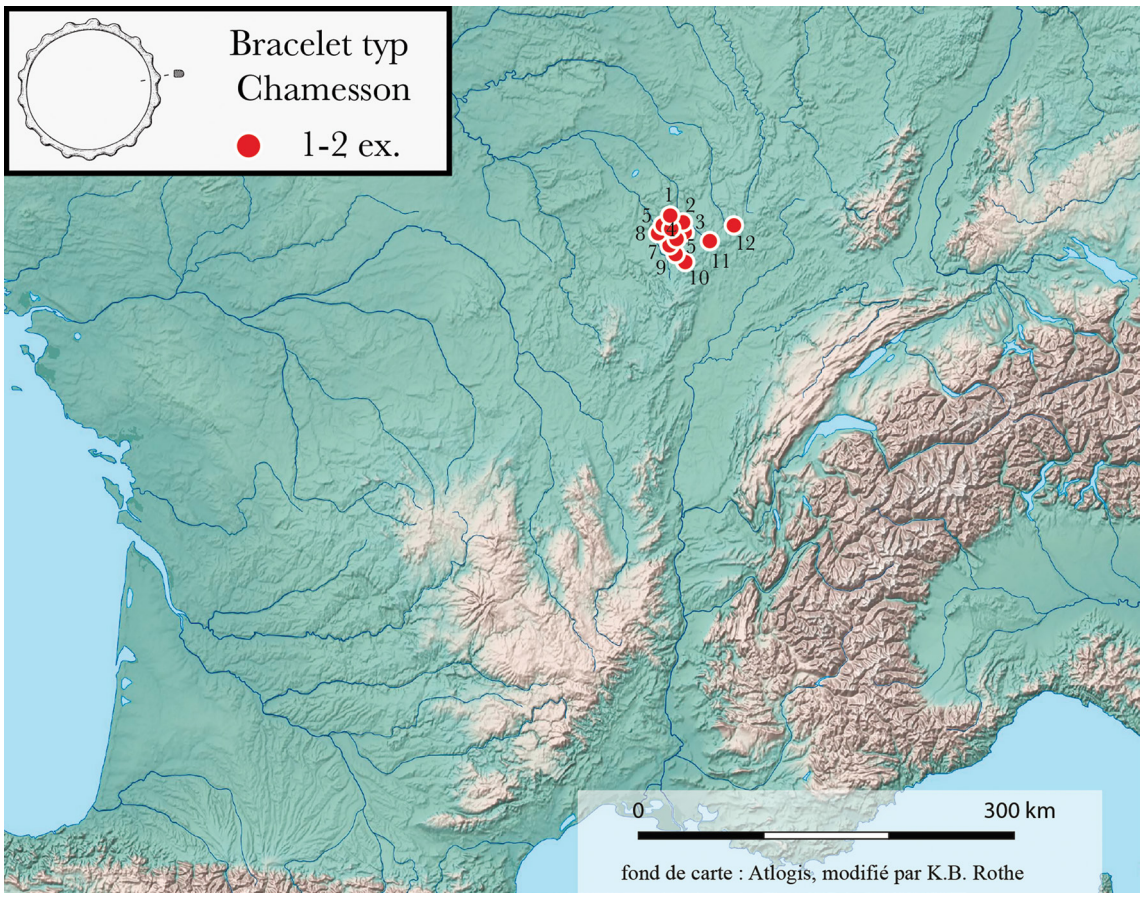


Fig. 10. Distribution map of Chamesson-type bracelets (map: Chaume 2001, fig. 106).

the two regions became distinctive, while over the same timespan the aristocratic centre of Saxon-Sion (dép. Meurthe-et-Moselle, FR) was emerging, perhaps as well as that of Tincry (near Château-Salins, dép. Moselle, FR) in north-eastern Lorraine), although archaeological evidence for the latter is wanting.

2.2. The Burgundian / Jurassian group

In 1988, Patrice Brun revised the internal divisions of the western part of the Hallstatt domain, finally seeing in them just two large subunits:[9] the Marne-Moselle Culture in the north and the Jura Culture in the south **(fig. 4)**. The former was extremely well characterized by Jean-Paul Demoule, who defined its central features.[10] For the latter, P. Brun attempted to specify it as a cultural group under the name of Jura Culture, an entity covering the uplands of the Swabian, French, and Swiss Jura, and including the neighbouring Burgundian part **(figs 5–8)**. While his analysis does not fail to take into consideration the points of convergence in the material cultures between Burgundy and the Jura, occurrences vary widely at different periods and for different types of object: it can be observed, however, that they cover all of the Early Iron Age and intensify somewhat towards the end of the period.

What P. Brun characterizes as the North-Alpine Complex is nothing other than the Hallstattkreis of our German colleagues. He seeks to validate the hypothesis set out at the beginning of his paper, namely that the cultural groups that have been identified coincide with the Hallstatt principalities.[11] But where P. Brun saw a single unit for the Jura Culture, I feel it is more appropriate to separate the western part, that is Burgundy, which I propose was a separate culture by Ha C.

It is suggested here, therefore, that for Ha D[12] we separate a Burgundian group extending from south Lorraine to southern Burgundy[13] **(figs 9–12)**, while further west, according to P. Y. Milcent, the areas of Bourges, and then Orléans, formed separate cultural entities although still part of the western Hallstatt complex.

The Burgundian and Jurassian groups were interconnected, especially in Ha D2–D3, as is shown by the

9 Brun 1988.
10 Demoule 1999; Brun 1993.
11 Brun 1988, 137.
12 The situation is a little more complex for the Ha C because, apart from warrior graves containing large iron swords, very few graves or habitats are known that might yield data for individualizing these cultural areas.
13 Chaume 2001.

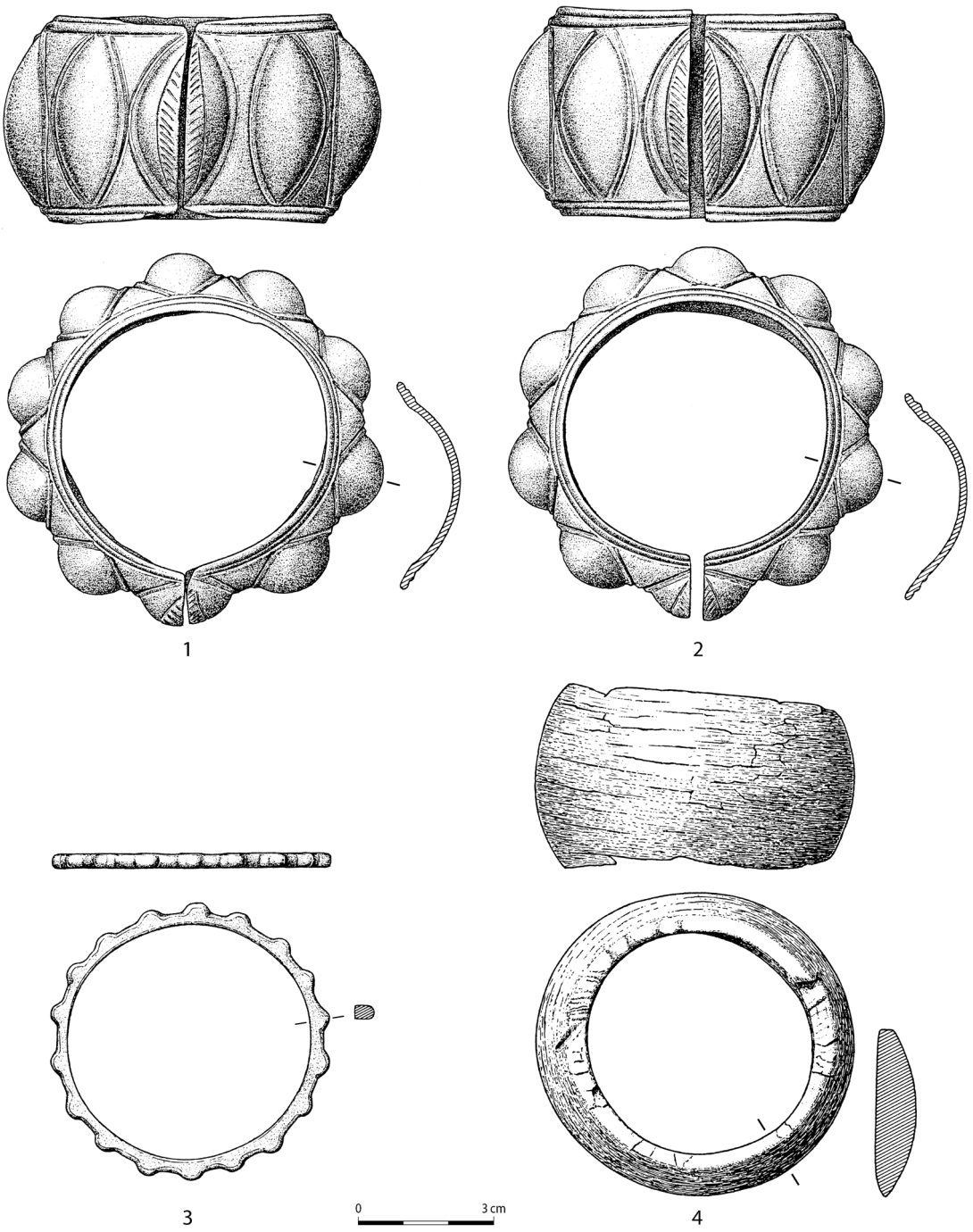


Fig. 11. Grave 8 of the tumulus of Bois Bouchot (Chamesson) (drawings: LEIZA Mainz).

distribution map of hollow bronze ankle rings typical of female graves of the period. By weighting type chorology by the number of rings found per site **(fig. 13)**, it can be shown that Burgundy, and more especially its northern part, the Châtillonnais, accounted for about 50 per cent of these items. There is every reason, therefore, to think that this micro-region was the centre or one of the centres of production.

2.3. The central France group

Martine Willaume, and above all P.-Y. Milcent have characterized the cultural groups of the Early Iron Age and the onset of the Late Iron Age that settled in the Centre of France and the northern part of the Massif Central.[14]

The groups of sword graves of Ha C of the Berry and Sologne areas exhibit differences, especially in the choice of metals used for making the blades (sometimes bronze, sometimes iron), and P. Y. Milcent hypothesises that

14 Willaume 1985; Milcent 2004.

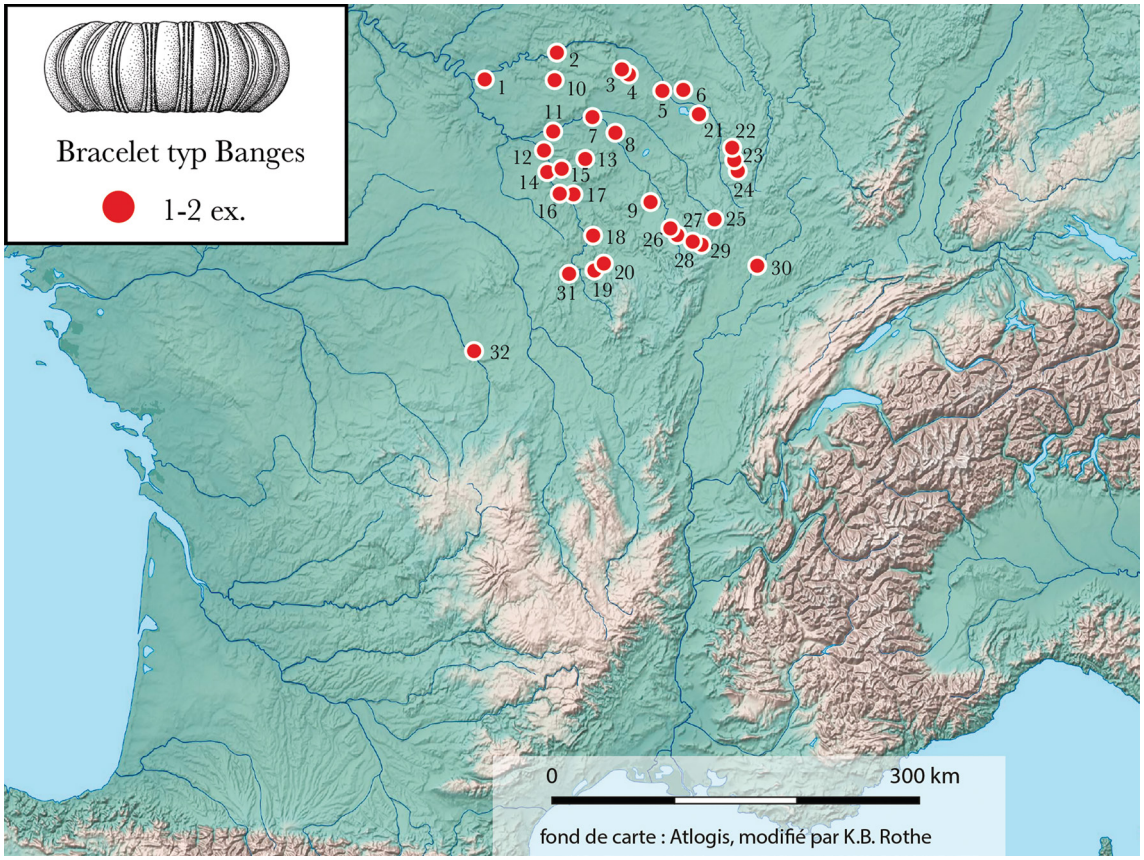


Fig. 12. Distribution map of Banges-type bracelets, cf. list 2 (map: B. Chaume).

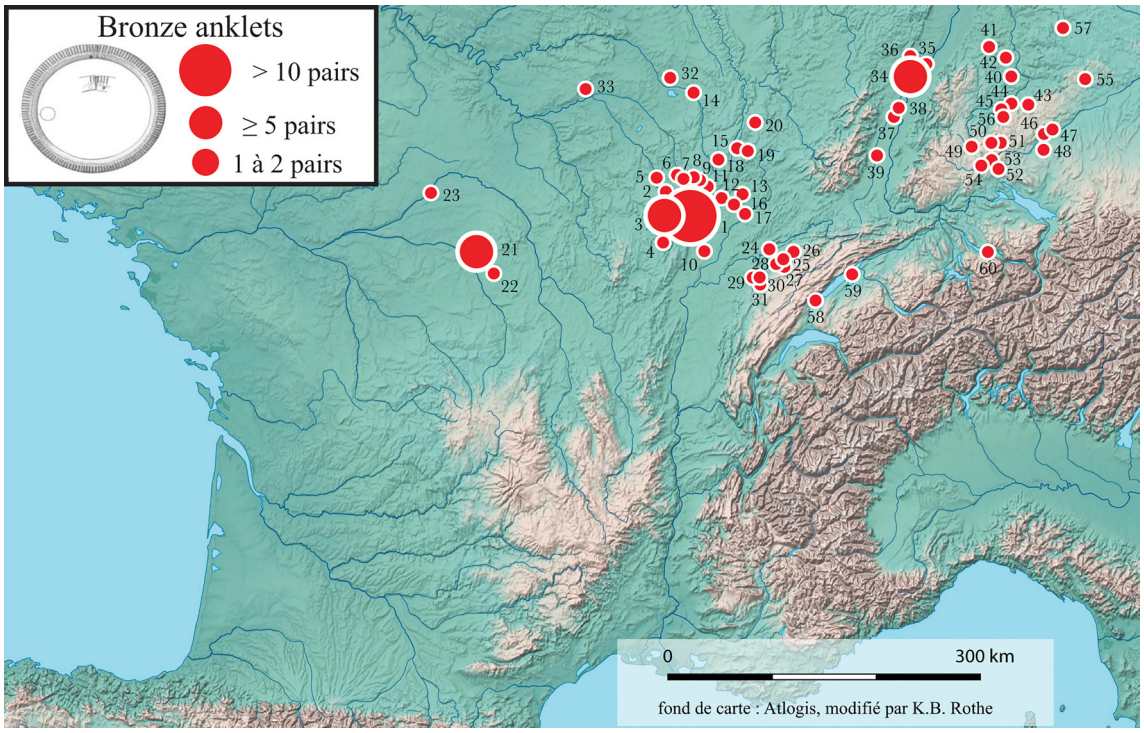


Fig. 13. Distribution map of Ha D2–D3 bronze anklets, cf. list 3 (map: B. Chaume).

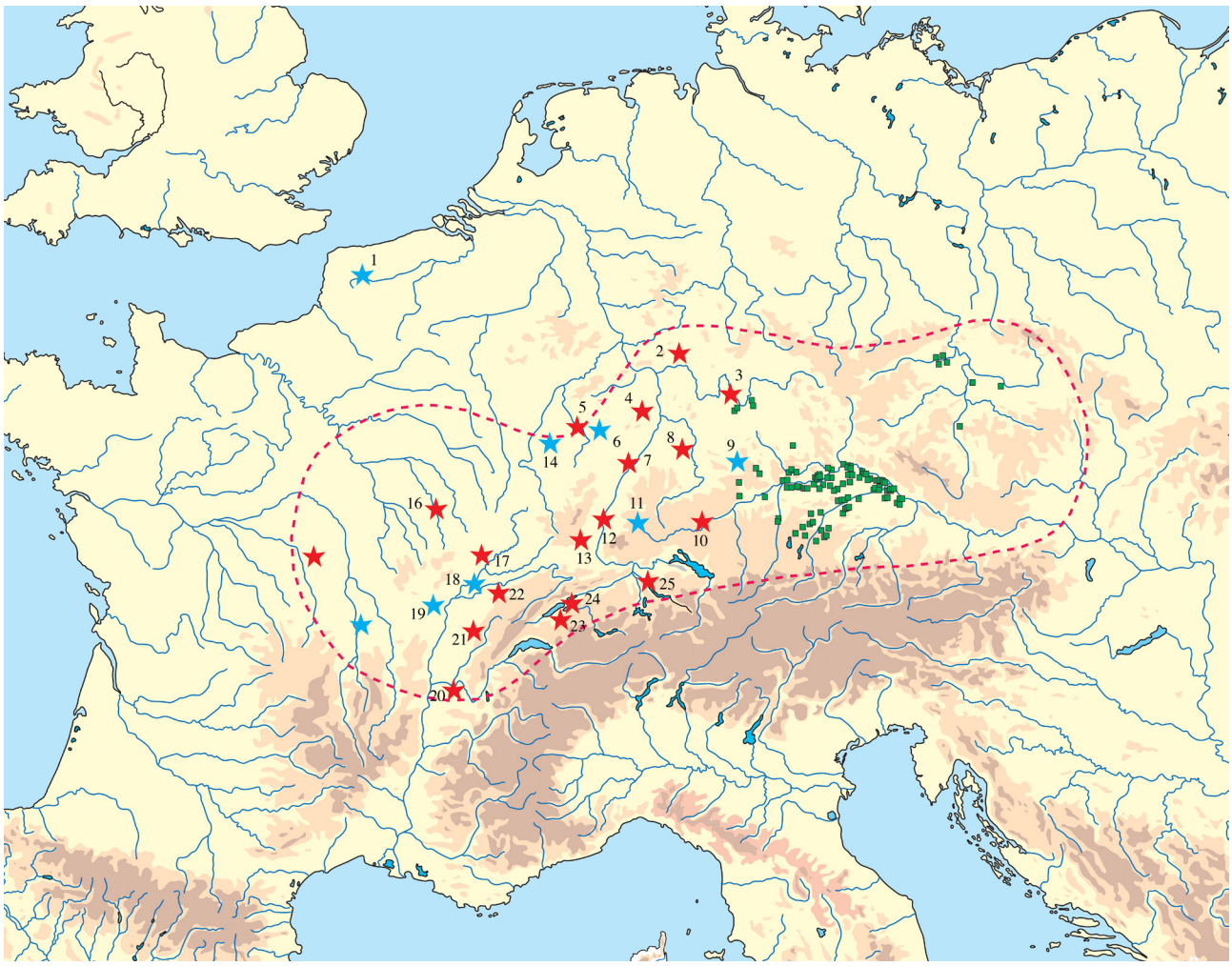


Fig. 14. Map of Herrenhöfe (green squares) and Hallstatt principalities (red and blue star symbols) (map: Reinhard 2004, fig. 1).

this suggests there were subsets belonging to a larger macro-regional societal complex.[15]

Two material facies can be observed in central France for the 5th century B. C. In the north-east, Berry seems representative of a larger group encompassing the Orléans area and the lowland part of Auvergne. In the west, the cemeteries of the Creuse yield material that shares its main characteristics with material found in the eastern Limousin and on the western edges of the Cantal.[16]

As for more remote contacts, the artefacts that reached the Centre region trace out the routes of a network connecting the region with the south of the Massif Central and the Launac area of Languedoc, while to the east of the region material evidence attests to close ties with Burgundy and the Saône basin, and beyond there with southern Germany.[17]

15 Milcent 2004, 133.
16 Milcent 2004, 244.
17 Milcent 2004, 245.

3. Social and territorial hierarchy in the Hallstatt period

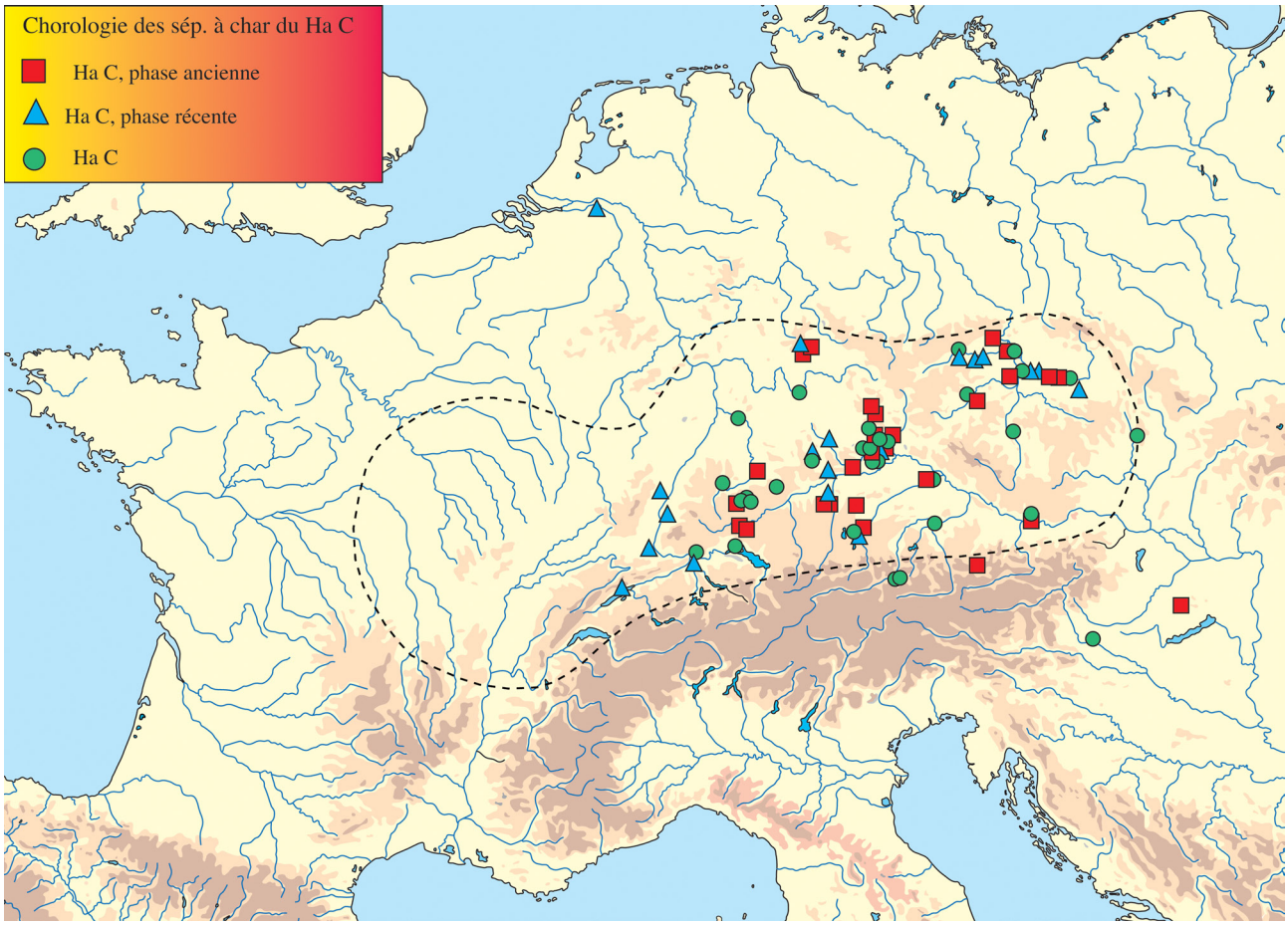


Fig. 15. Spatio-chronological evolution of Ha C wagon graves (map: B. Chaume; after Pare 1992, 162 fig. 108).

The spatial-chronological division of the part of West-hallstatt corresponding to central and eastern France seems to bear the signature of a regional system. But the funerary ritual of wagon graves, the symbolic status of elite burials, and the organization of territories (Hallstatt principalities) – three important parameters which concerned the upper stratum of society – were all powerful factors of social integration. They were shared across the entire Hallstatt domain, ensuring a stable social structure.

3.1. The warrior aristocracies of the Ha C

The earliest Hallstatt iron swords appeared sporadically from the very end of the 9th and the beginning of the 8th century B. C. However, it was only in the final third of the 8th century B. C. that the new metal and the technological innovations that went with it became more widely adopted for making sword blades.[18]

Although the continuity between Br F. IIIb and Ha C has been demonstrated,[19] and has never been called into question since, nevertheless, it should not be concluded that there was no gap at all. Heinrich Härke (1979) in particular was one of the first to point out the marked decrease in the number of hilltop sites between Ha B2–B3 and Ha C.[20] Although his claim has since been moderated because of uncertainties about the typochronological development of ceramics, there is no escaping the fact that his observation was essentially correct, and there seems to be agreement on this question today.[21]

Even so, beyond this observation alone, the choices made by the population in Ha C concerning the organization of their territory underscore substantial spatio-economic changes that could not but influence and affect the development of society. Mixed farming was still practised, but communities left the defended hill spurs they had occupied until Br F. IIIb in order to settle instead in open or lightly fortified lowland habitats (perhaps much as at Villiers sur Seine, for example). All too little is

18 Brun et al. 2009.

19 Pare 1991; Roymans 1991.
20 Härke 1979.
21 Brun et al. 2009; Milcent 2009, 470 fig. 19.

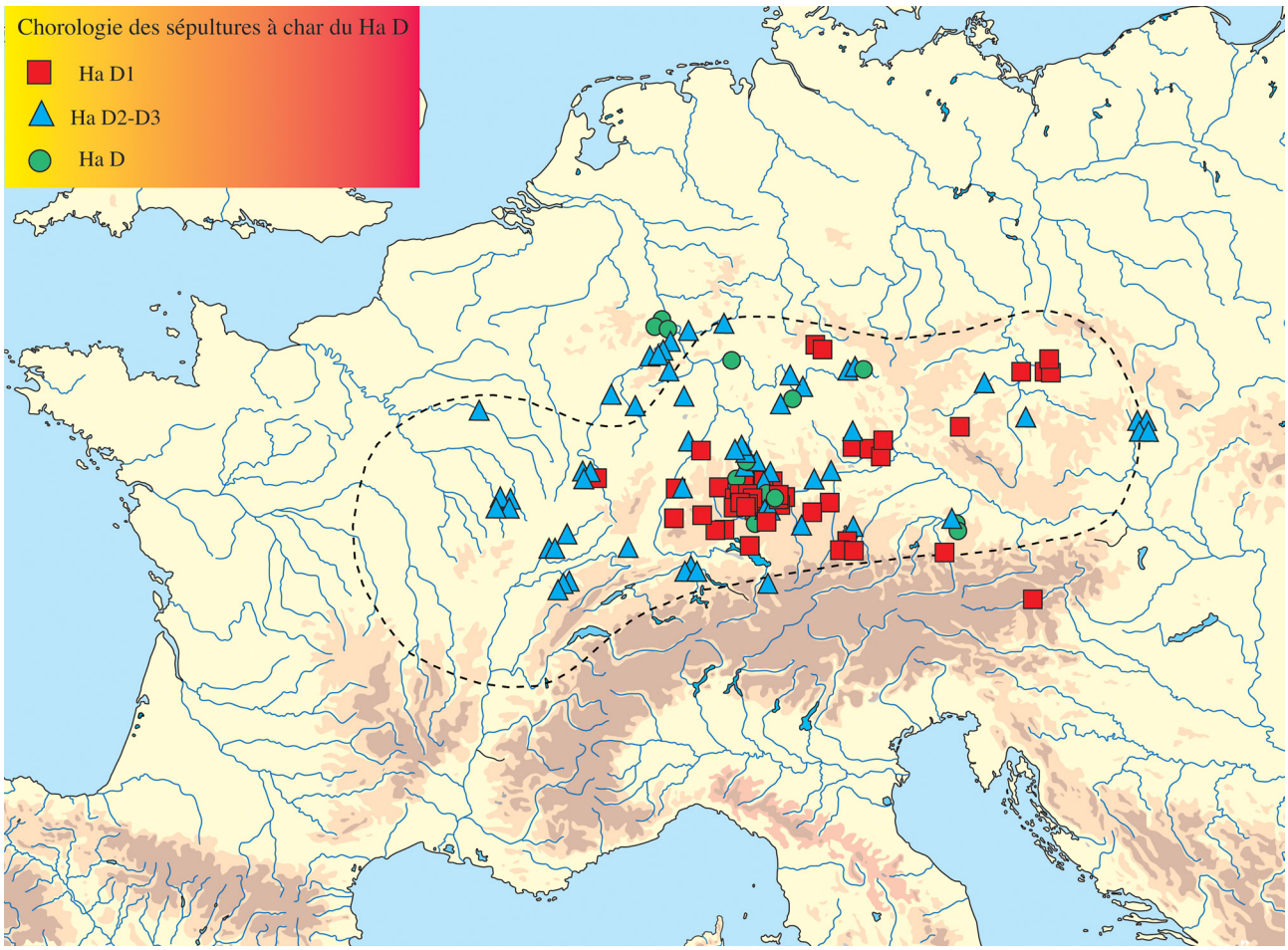


Fig. 16. Spatio-chronological evolution of Ha D wagon graves (map: B. Chaume; after Pare 1992, 163 fig. 109).

known about the forms these settlements took. Plausible explanations are concerns about control over surface iron deposits, or even over foodstuffs, which in the case of the latter were, because of a deteriorating climate, even more of a strategic issue. But other explanations should also be considered when it comes to compiling a more detailed account of the causes of these changes.

For southern Germany, W. Reinhard has mapped the divide **(fig. 14)** between the eastern part (mostly Bavaria), where fortified farms of the Herrenhöfe type were the preferred form of habitat, and the western part, where certain hilltop sites overlooking the crossroads of strategic communication pathways were again settled with the Celtic principality type towns that emerged in Ha D1. These models owe nothing to chance, but most certainly result from the choices made by the elites. Although there were hilltop sites in the eastern part that would have made good locations for Celtic principalities of the type found at Vix (dép. Côte-d'Or, F) or the Heuneburg (Herbertingen-Hundersingen, Lkr. Sigmaringen, D), the Hallstatt elites there opted instead to settle in Herrenhöfe.

If we zoom out to view the whole of the western Hallstatt domain, other differences have been observed between its eastern and western subunits. Those concerning funerary rites are not the least important.

During Ha C, the western Hallstatt domain was split into two large blocks, a divide that was, in fact, already apparent by the end of the Bronze Age[22] **(fig. 2)**.

In the east, the cremation rite prevailed for sword graves of elite warriors, as opposed to burial in the western part, with the Rhine valley marking the interface between the two phenomena.

The adoption of the wagon burial rite as a shared social expression of the aristocratic, upper stratum of society first appeared with the onset of Ha C in Bavaria and the Czech Republic **(figs 15–16)**, before spreading westwards and ultimately covering the entire western Hallstatt domain.[23] It was one of the federating features that were essential if elites were to put in place a relatively durable social structure that was as well organized as the Celtic principality model was.

The process of social complexification that intensified at the end of the Bronze Age seems to have peaked at the turn of the 6th–5th centuries B. C. with the appearance of rich wagon burials in eastern France (aristocratic tumuli of

22 Reinhard 2003, 60 fig. 37; 65 fig. 41; 66 fig. 42–43; Olivier 2000, 214, fig. 1; 215, fig. 2.
23 Chaume 2007: 29–32.

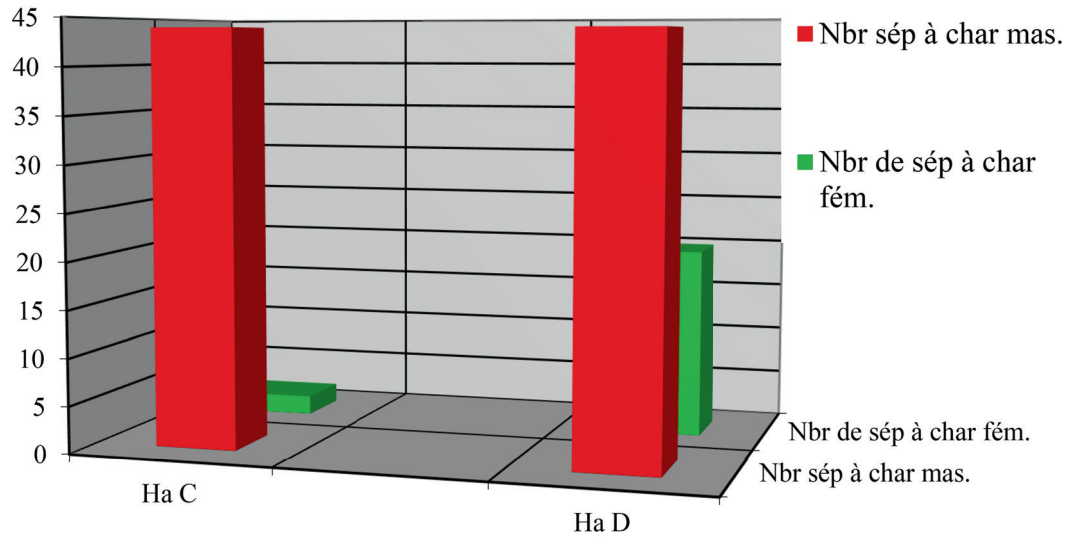


Fig. 17. Distribution of Ha C–D wagon graves by gender (diagr.: B. Chaume).

larger volume combined with richer graves) and territorial entities with larger footprints.

It was at this point in the history of the phenomenon, as it was coming towards its end, that women emerged at the top of the social pyramid, as is attested by the remains found in sumptuous graves beneath large tumuli. The grave of the "Lady of Vix", discovered intact in January 1953 is one such sepulchre,[24] and probably the one that has shed the starkest light on this social feature of the end of the Early Iron Age.

3.2. The hereditary transmission of power: the case of female wagon graves

If the idea is accepted – and there is no reason to dismiss it – that female aristocratic graves at the end of the Hallstatt period such as Vix, and the burials of their contemporary male counterparts served one and the same purpose, then it has to be conceded that women played a part in the mechanisms of the exercise and/or passing on of power.

A social development that implied the establishment of lineages with hereditary transmission of power (a hypothesis in keeping with known models) seems to best fit the socio-political context of the Final Hallstatt period as seen through the archaeological record. In default of male heirs, women seemingly acceded to political positions through the interplay of a modification in the rules for handing on power – possibly based in part on a matriarchal lineage – which might account for their growing power within the aristocratic caste towards the end of Ha D.

These changes in social structure apparently came about at the turn of the 7th–6th centuries B. C. Since Ha C there would seem to have been a gradual but uninterrupted shift from a system of hierarchy based on warrior values, symbolized by male sword graves in the 8th and 7th centuries B. C., to a hereditary dynastic system, resulting, in about one case in three, in women acceding to the status of chiefs **(fig. 17)**.

In the absence of any male heir, women presumably acceded to political office, in the broadest meaning of the term, which in no way rules out their social position being consolidated by any religious or divinatory powers that might have been attributed to them, as some authors have suggested.

Far from being antinomic, the "temporal and spiritual" domains were closely interrelated in the ancient world. The mysteries of power are not confined to activities of command or political decision-making, in other words the direct exercise of authority; such a way of viewing the problem would narrow the scope of investigation.

Bettina Arnold[25] has attempted to apply the concept of the "honorary male syndrome", developed by Antonia Fraser, to the societal context of the Final Hallstatt period.

For A. Fraser, critical and exceptional circumstances resulting in a power vacuum would have led to power being wielded by certain women or queens.[26] This development might explain the emergence of rich female aristocratic burials like that of the Lady of Vix. Women supposedly stood in for men who had joined the populations migrating to northern Italy (the Celts reached Rome between 391 and 386 B. C.). The model may be attractive, but its application remains problematic since the waves of Celtic warriors migrating to northern Italy that supposed-

24 Joffroy 1954.

25 Arnold 1995a; id. 1995b.

26 Fraser 1988.

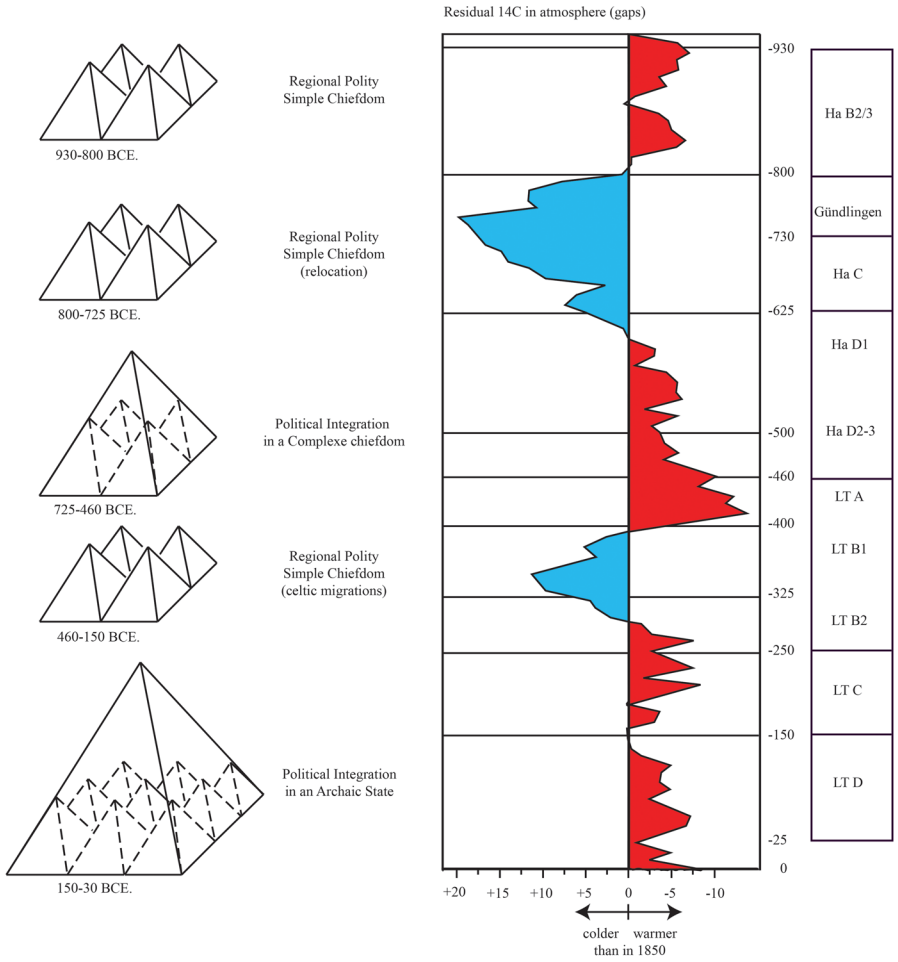


Fig. 18. Evolution of the Hallstattian social structure compared with changes in atmospheric concentrations of residual carbon-14 correlated with climatic oscillations (diagr.: P. Brun, P. Ruby after Brun / Ruby 2008, 55).

ly coincided with the power vacuum occurred at least two generations after the fall of the Hallstatt principalities.

Women's involvement in the exercise of power probably took on subtle and crucial forms.[27] The Early Middle Ages provide a historical setting that was in many regards comparable with the situation we know of at the end of the Hallstatt period. There were areas of sovereignty that a woman might share with her "royal spouse" or even hold alone. For example, the Lombard and Ostrogoth queens in Italy (7th–8th centuries A. D.) and their Carolingian counterparts in France in the 9th century A. D. enjoyed important prerogatives in the transmission of the royal treasure and of titles and rights after the king's death that legitimated a prime position in the ordering of royal succession.

These transformations apparently coincided with another equally significant change in the organization of Hallstatt societies: the shift from simple to complex chiefdom **(fig. 18)**. These two phenomena, which radically re-shaped the social structure, were especially decisive parts of the transformation since they occurred simultaneously, at the beginning of Ha D1. This hypothesis suggests a double change which coincided with the observed strengthening of the hierarchy and structure of power – as is attested for complex chiefdoms –, which then came to be based on hereditary transmission.

27 Chaume 2007, 43–55.

4. An abortive attempt at urbanization as the high point of the princely phenomenon at the turn of the 6th–5th centuries B. C.

The current state of knowledge enables us to conclude that an attempt at urbanization occurred north of the Alps from western Bavaria to eastern Berry.[28] Internal and external factors came together, enabling the creation of expanded territorial principalities centred around a settlement where the governing institutions, whether political or economic, were concentrated. In some instances, as at Vix or the Heuneburg, for example, these principalities developed to the point where they tended towards an urban type of organization,[29] although without fully reaching that stage of development, and above all – and this is the crux – without the development spreading to the entire Hallstatt domain, let alone becoming a permanent feature. This attempted urbanization remained unfinished business, one that can be characterized as atelo-urban (uncompleted urban).

The reasons for this are still poorly understood, but they were probably systemic and continental in scale.[30] Such anepigraphic political formations proved ephemeral, some more so than others, but the longest-lived barely outlasted a century. Groupings of several thousand people living in the same locality for several decades implied a highly stratified territorial and social organization – as is postulated by Peter Wells, Susan Frankenstein and Michael Rowlands, P. Brun[31] and others –, an organization on the level of complex chiefdom if reference is made to the typology of Allen W. Johnson and Timothy Earle.[32] Although contested by Alain Testart[33] (1945–2013) for its overly evolutionary character, as if societies were in some way predestined to develop necessarily from one stage to the next, this classification of societies developed in A. Johnson and T. Earle's The Evolution of Human Societies (2000), is the one that is most widely accepted.

In the absence of any textual sources, it is by comparing and contrasting archaeological data and anthropological models that the foundations of the princely phenomenon can be addressed. From this exercise in comparativism, new defining features emerge that can serve to provide a new outline of Hallstatt social structure.

28 Krausse 2010; Brun / Chaume 2013; Fernández-Götz / Krausse 2013 ; Brun / Chaume 2021; Brun et al. 2021.
29 Chaume 2020a; id. 2020b.
30 Brun / Chaume 2013, 342; id. 2021.
31 Wells 1980; Frankenstein / Rowlands 1978; Brun 1987; 1995; id. 1997.
32 Johnson / Earle 2000.
33 Testart 2005.

5. Appendix

List 1: Findspots of ribbon bracelets (Olivier 1993, with additions by B. Chaume. – Fig. 9)

Germany

1. Homburg «Lange Tannen» (Saarpfalz-Kreis).
2. Auersmacher, Gde. Kleinblittersdorf, «Mühlenwald» (Regionalverband Saarbrücken).

France

3. Clayeures «La Naguée» (dép. Meurthe-et-Moselle).
4. Haroué «Bois de Voivre», tum. 25, 33, 37, 73 (dép. Meurthe-et-Moselle).
5. Marainville-sur-Madon «Sous le Chemin de Naviot» (dép. des Vosges).
6. Dombrot-Suriauville «Bois David-Bois des Moncelles» (dép. des Vosges).
7. Martigny-les-Bains «Bois de Couchépied» (dép. des Vosges).
8. Cusey «Les Combottes» (dép. Haute-Marne).
9. Villecomte «Charmadot», tum. 1 (dép. Côte-d'Or).
10. Busseaut, tumulus de la Montagne (dép. Côte-d'Or).
11. Nod-sur-Seine «Puits-de-Nod», tum 1 (dép. Côte-d'Or).
12. Oigny, Granges d'Oigny (dép. Côte-d'Or).
13. Billy-lès-Chanceaux «tumulus des Champs Rouges» (dép. Côte-d'Or).
14. Genay «Les Cras» tum. C (dép. Côte-d'Or).
15. Cussy-la-Colonne «tumulus des Communaux» (dép. Côte-d'Or).
16. Ivry-en-Montagne «Bois de la Pérouse», tum. 1 (dép. Côte-d'Or).
17. Noyers, tum. du Grand Vaucharme (dép. de l'Yonne).
18. Ouagne «Chateauvert» (dép. Nièvre).
19. Vornay «Soupize–Route de Crosses» (dép. Cher).
20. Périgny-la-Rose «Les Usages» (dép. de l'Aube).

List 2: Findspots of Banges-type bracelets (B. Chaume. – Fig. 12)

1. Chelles (dép. Seine-et-Marne).
2. Blesmes (dép. Marne).
3. Aulnizieux (dép. Marne).
4. Ecury-le-Repos (dép. Marne).
5. Fontaines-sur-Coole (dép. Marne)
6. Heiltz-l'Évêque (dép. Marne)
7. Barbuise-Courtavant (dép. de l'Aube).
8. Méry-sur-Seine (dép. de l'Aube).
9. Bragelone-Beauvoir (dép. de l'Aube).
10. Saint-Martin-des-Champs (dép. de l'Yonne).
11. Grisy-sur-Seine (dép. de l'Yonne).
12. Ciry (dép. de l'Yonne).
13. Courgenay (dép. de l'Yonne).
14. Paron-Saint-Bond (dép. de l'Yonne).
15. Sens «La Motte de Ciar» (dép. de l'Yonne).
16. Villeneuve-sur-Yonne (dép. de l'Yonne).
17. Dixmont (dép. de l'Yonne).
18. Mailly-le-Château (dép. de l'Yonne).
19. Menades (dép. de l'Yonne).
20. Annay-la-Côte (dép. de l'Yonne).
21. Attancourt (dép. Haute-Marne).
22. Lanques-sur-Rognon (dép. Haute-Marne).
23. Nogent (anc. com. d'Essey-les-Eaux) (dép. Haute-Marne).
24. Dampierre (dép. Haute-Marne).
25. Auberive (dép. Haute-Marne).
26. Nod-sur-Seine, tum. 1 du Puits-de-Nod (dép. Côte-d'Or).
27. Chamesson, tum. du Bois Bouchot (dép. Côte-d'Or).
28. Moitron (dép. Côte-d'Or).
29. Minot, tum. 2 and 7 (dép. Côte-d'Or).
30. Broye-Aubigney-Montseugny (dép. Haute-Saône).
31. Courcelles (dép. Nièvre).
32. Coust, tum. de Creuzet 1 (dép. Cher).

List 3: Findspots of Ha D2–D3 bronze anklets (Pininɢre / Ganard 2004; revised and with additions by B. Chaume. – Fig. 13)

Côte-d'Or

1. Minot.
2. Essarois.
3. Magny-Lambert.
4. Darcey.
5. Vix.
6. Villiers-le-Duc.
7. Maisey-le-Duc.
8. Vanvey-sur-Ource.
9. Chambain.
10. Bressey sur Tille.

Haute-Marne

11. Rivières-les-Fosses.
12. Prautoy.
13. Courcelles en Montagne.
14. Chamouilley.
15. Bourmont-entre-Meuse-et-Mouzon (anc. Nijon).

Haute-Saône

16. Montarlot-lès-Champlitte.
17. Beaujeu-Saint-Vallier-Pierrejux-et-Quitteur
Quitteur «Sur la Noue».
18. Bourguignon-lès-Morey.

Vosges

19. Sauville.
20. Châtenois.

Cher

21. Bourges.
Bourges «Arsenal»
Bourges Arsenal
Bourges Boulevard Auger
Bourges Fonderie de canons
Bourges «Pyrotechnie»
22. Dun sur Auron «La Périsse».

Loir-et-Cher

23. Saint-Laurent-Nouan «Fontaine du Robateux»
Doubs.
24. Besançon.
25. Flagey.
26. Myon «Petites-Chaux».
27. Amondans «au Décrêt».
28. Saraz «Le Fourré».

Jura

29. Arbois-Grange-Perrey «Champ Grandjean-Bas».
30. Parançot.
31. Moidons.

Marne

32. Heitz-l'Evêque «Charvais».

Aube

33. Esclavolle.

Bas-Rhin

34. Brumath.
35. Haguenau «Maegstu».
Haguenau «Donauberg».
36. Uhlwiller.
37. Westhouse «Jungholz».
38. Nordhouse.
39. Herrlisheim-près-Colmar.

Allemagne

40. Böblingen (Lkr. Böblingen).
41. Mühlacker (Enzkreis).
42. Eberdingen-Hochdorf (Lkr. Ludwigsburg).
43. Erkenbrechtsweiler (Lkr. Esslingen).
44. Nehren (Lkr. Tübingen).
45. Neustetten-Wolfenhausen (Lkr. Tübingen).
46. Ehingen (Alb-Donau-Kreis).
47. Erbach-Ringingen (Alb-Donau-Kreis).
48. Bad Buchau (Lkr. Biberach).
49. Deißlingen (Lkr. Rottweil).
50. Veringenstadt (Lkr. Sigmaringen).
51. Hettingen-Inneringen (Lkr. Sigmaringen).
52. Krauchenwies-Bittelschieß (Lkr. Sigmaringen).
53. Sigmaringen-Laiz (Lkr. Sigmaringen).
54. Tuttlingen (Lkr. Tuttlingen).
55. Heidenheim an der Brenz-Mergelstetten (Lkr. Heidenheim an der Brenz).
56. Engstingen-Großengstingen (Lkr. Reutlingen).
57. Vellberg-Großaltdorf (Lkr. Schwäbisch Hall).

Switzerland

58. Rances «Le Montet» (Kt. Vaud).
59. Ins «Grossholz» (Kt. Bern).
60. Wangen «Wieslistein» (Kt. Bern).

6. Bibliography

Arnold 1995a
B. Arnold, 'Honorary males' or women of substance? Gender, status, and power in Iron-Age Europe. Journal European Arch. 3, 2, 1995, 153–168.

Arnold 1995b
B. Arnold, The material culture of social structure: rank and status in Early Iron Age Europe. In: B. Arnold / D. Blair Gibson (eds), Celtic Chiefdom, Celtic State: The Evolution of Complex Social Systems in Prehistoric Europe. New Directions Arch. (Cambridge 1995) 43–52.

Brun 1987
P. Brun, Princes et princesses de la Celtique: le premier âge du Fer en Europe. Coll. Hespérides (850–450 av. J.-C.) (Paris 1987).

Brun 1988
P. Brun, Les «Résidences princières» comme centres territoriaux : éléments de vérification. In: Les Princes celtes et la Méditerranée. Actes du colloque "Les Princes celtes et la Méditerranée", Paris novembre 1987. Rencontres de l'École du Louvre (Paris 1988) 128–143.

Brun 1993
P. Brun, La ruine des «Résidences princières» et le développement des cultures de l'Aisne-Marne et de l'Hunsrück-Eifel. In: F. Boura / J. Metzler / A. Miron (eds), Interactions culturelles et économiques aux Ages du Fer en Lorraine, Sarre et Luxembourg = Kultur- und Wirtschaftsbeziehungen zur Eisenzeit in Lothringen, Saarland und Luxemburg. Actes du XI[e] colloque de l'Association française pour l'étude des âges du fer en France non méditerranéenne, Sarreguemines (Moselle), 1–2–3 mai 1987. Arch. Mosellana 2 (Metz 1993) 9–22.

Brun 1995
P. Brun, From chiefdom to state organization in Celtic Europe. In: B. Arnold / D. Blair Gibson (eds), Celtic Chiefdom, Celtic State: The evolution of complex social systems in prehistoric Europe (Cambridge 1995) 13–25.

Brun 1997
P. Brun, Les «Résidences princières»: analyse du concept. In: P. Brun / B. Chaume (eds), Vix et les éphémères principautés celtiques. Les VI[ème]–V[ème] siècles avant J.-C. en Europe centre-occidentale. Actes du colloque international de Châtillon-sur-Seine, 27–29 oct. 1993. Archéologie Aujourd'hui (Paris 1997) 321–330.

Brun 2015
P. Brun, L'évolution en dents de scie des formes d'expression du pouvoir durant l'âge du Fer en Europe tempérée. In: M.-C. Belarte / D. Garcia / J. Sanmartí (eds), Les estructures socials protohistòriques a la Gàllia i a Ibèria. Homenatge a Aurora Martín i Enriqueta Pons. Actes de la VII

Reunió Internacional d'Arqueologia de Calafell (Calafell, 7 al 9 de març de 2013). Arq. Mediterrània 14 (Barcelona 2015) 49–59.

Brun / Chaume 2013
P. Brun / B. Chaume, Une éphémère tentative d'urbanisation en Europe centre-occidentale aux VI^e et V^e s. av. J.-C. ? Bull. Soc. Préhist. Française 110,2, 2013, 319–349.

Brun / Chaume 2021
P. Brun / B. Chaume, An unfinished trend: towards urbanization in Celtic regions north of Alps (575–450 BC). In: P. Brun / B. Chaume / F. Sacchetti (eds), Vix et le phénomène princier. Actes du colloque international de Châtillon-sur-Seine, 26-28 octobre 2016. Coll. DAN@ 5 (Pessac 2021) 367–389. <https://una-editions.fr/an-unfinished-trend-towards-urbanisation-in-celtic-regions-north-of-the-alps/> (2023/08/23).

Brun / Ruby 2008
P. Brun / P. Ruby, L'âge du fer en France: premières villes, premiers États celtiques. Arch. France (Paris 2008).

Brun et al. 2009
P. Brun / B. Chaume / L. Dhennequin / B. Quilliec, Le passage de l'âge du Bronze à l'âge du Fer … au fil de l'épée. In: M.-J. Roulière-Lambert / A. Daubigney / P.-Y. Milcent / M. Talon / J. Vital (eds), De l'âge du Bronze à l'âge du Fer en France et en Europe occidentale (X^e–VII^e s. av. J.-C.). La moyenne vallée du Rhône aux âges du Fer. Actes du XXX^e colloque international de l'A.F.E.A.F., Saint-Romain-en-Gal, 26–28 mai 2006. Revue arch. Est, Suppl. 27 (Dijon 2009) 477–485.

Brun et al. 2021
P. Brun / B. Chaume / F. Sacchetti (eds), Vix et le phénomène princier. Actes du colloque international de Châtillon-sur-Seine, 26–28 octobre 2016. Coll. DAN@ 5 (Pessac 2021). <https://una-editions.fr/vix-et-le-phenomene-princier/>

Chaume 2001
B. Chaume, Vix et son territoire à l'âge du Fer. Fouilles du mont Lassois et environnement du site princier. Protohist. Européenne 6 (Montagnac 2001).

Chaume 2007
B. Chaume, Essai sur l'évolution de la structure sociale hallstattienne. In: H.-L. Fernoux / Ch. Stein (dir.), Aristocratie antique. Modèles et exemplarité sociale. Actes du colloque de Dijon 25 novembre 2005 (Dijon 2007) 25–55.

Chaume 2020a
B. Chaume, Vix et l'émergence des principautés celtiques: l'hypothèse portuaire et le concept de port of trade. In: J. Mouchard / D. Guitton (eds), Les ports romains dans les Trois Gaules: entre Atlantique et eaux intérieures. Actes du colloque international d'archéologie portuaire, Nantes 21–22 juin 2018. Gallia, 77/1, 2020, 435–452.

Chaume 2020b
B. Chaume, Vix: The Temptation of the City. In: L. Zamboni / M. Fernándes-Götz / C. Metzner–Nebelsick (eds), Crossing the Alps. Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC). Acts of the International Conference of Milan, 29–30 March 2019 (Leiden 2020) 349–360.

Demoule 1999
J.-P. Demoule, Chronologie et société dans les nécropoles celtiques de la culture Aisne-Marne du VI^ème au III^ème siècle avant notre ère. Revue arch. Picardie 15, numéro spécial (Amiens 1999).

Fernández–Götz / Krausse 2013
M. Fernández–Götz / D. Krausse, Rethinking Early Iron Age urbanisation in Central Europe: the Heuneburg site and its archaeological environment. Antiquity 87, 2013, 473–487.

Frankenstein / Rowlands 1978
S. Frankenstein / M. J. Rowlands, The Internal Structure and Regional Context of Early Iron Age Society in South-Western Germany. Bull. Inst. Arch. Univ. London, 15, 1978, 73–112.

Fraser 1988
A. Fraser, Warrior Queens (New York 1988).

Haffner 1965
A. Haffner, Späthallstattzeitliche Funde aus dem Saarland. Ber. Staatl. Denkmalpfl. Saarland 12, 1965, 7–34.

Härke 1979
H. G. Härke, Settlement Types and Settlement Patterns in the West Hallstatt Province. BAR, Internat. Ser. 57 (Oxford 1979).

Joffroy 1954
R. Joffroy, Le trésor de Vix (Côte-d'Or). Mon. et Mém. Piot 48,1 (Paris 1954).

Johnson / Earle 2000
A. W. Johnson / T. Earle, The Evolution of Human Societies: From Foraging Group to Agrarian State[2] (Stanford 2000).

Krausse 2010
D. Krausse (ed.), Fürstensitze und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunkprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009, Bd. 2.

Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010).

Milcent 2004
P.-Y. Milcent, Le premier âge du Fer en France centrale. 2 vol. Mém. Soc. Préhist. Française 34 (Paris 2004).

Milcent 2009
P.-Y. Milcent, Le passage de l'âge du Bronze à l'âge du Fer en Gaule au miroir des élites sociales: une crise au VIII^e siècle av. J.-C.? In: M.-J. Roulière-Lambert / A. Daubigney / P.-Y. Milcent / M. Talon / J. Vital (eds), De l'âge du Bronze à l'âge du Fer en France et en Europe occidentale (X^e–VII^e s. av. J.-C.). La moyenne vallée du Rhône aux âges du Fer. Actes du XXX^e colloque international de l'A.F.E.A.F., Saint-Romain-en-Gal, 26–28 mai 2006. Revue Arch. Est Suppl. 27 (Dijon 2009) 453–476.

Olivier 1993
L. Olivier, Les bracelets rubanés de la Lorraine centrale et les relations entre la Sarre, la Lorraine et la Bourgogne au Premier âge du Fer. In: J. M. Massing / J.-P. Petit (eds), Etudes offertes à Jean Schaub. Blesa 1 (Bliesbruck-Reinheim 1993) 345–357.

Olivier 2000
L. Olivier, Sépultures d'agrégation et hiérarchisation funéraire dans le domaine hallstattien occidental (IX^e– VI^e s. av. J.-C.). In: Th. Janin (ed.), Mailhac et le Premier Âge du Fer en Europe occidentale: Hommages à Odette et Jean Taffanel. Actes du colloque international de Carcassonne, 17–20 septembre 1997. Monogr. Arch. Méditerranéenne 7 (Lattes 2000) 214–231.

Olivier / Reinhard 1993
L. Olivier, W. Reinhard, Les structures socio-économiques du Premier âge du Fer dans le groupe Sarre-Lorraine: quelques perspectives. In: A. Daubigney (ed.), Fonctionnement social de l'âge du Fer: opérateurs et hypothèses pour la France, table ronde internationale de Lons-le-Saunier (Jura) 1990 (Lons-le-Saunier 1993) 105–130.

Olivier / Wirtz 1993
L. Olivier / B. Wirtz, Pareto chez les protos: trois petits essais d'archéologie iconoclaste. In: A. Daubigney (ed.), Fonctionnement social de l'âge du Fer: opérateurs et hypothèses pour la France, table ronde internationale de Lons-le-Saunier (Jura) 1990 (Lons-le-Saunier 1993) 131–176.

Pare 1991
Ch. F. E. Pare, Swords, Wagon-Graves, and the Beginning of the Early Iron Age in Central Europe. Kleine Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 37 (Marburg a. d. Lahn 1991).

Pare 1992
Ch. F. E. Pare, Wagons and Wagon-Graves of the Early Iron Age in Central Europe. Oxford Univ. Comm. Arch. Monogr. 35 (Oxford 1992).

Piningre / Ganard 2004
J.-F. Piningre / V. Ganard, Les nécropoles protohistoriques des Moidons et le site princier du Camp du Château à Salins (Jura). Les fouilles récentes et la collection du Musée des Antiquités Nationales. Doc. Préhist. 17 (Paris 2004).

Reinhard 2003
W. Reinhard, Studien zur Hallstatt- und Frühlatènezeit im Saarland. Blesa 4 (Bliesbruck-Reinheim 2003).

Reinhard 2004
W. Reinhard, Die keltische Fürstin von Reinheim (Blieskastel 2004).

Reinhard 2017
W. Reinhard, Die Kelten im Saarland. Denkmalpfl. Saarland 8 (Saarbrücken 2017).

Roymans 1991
N. Roymans, Late Urnfield Societies in the Northwest European Plain and the expanding networks of Central European Hallstatt Groups. In: N. Roymans / F. Theuws (eds), Images of the Past. Studies on Ancient Societies in Northwestern Europe. Stud. Pre- en Protohist. 7 (Amsterdam 1991) 9–89.

Testart 2005
A. Testart, Éléments de classification des sociétés (Paris 2005).

Tylor 1871
E. B. Tylor, Primitive culture: Researches into the development of mythology, philosophy, religion, art and custom. 2 vols. (London 1871).

Wells 1980
P. S. Wells, Culture Contact and Culture Change. Early Iron Age Central Europe and the Mediterranean World. New Stud. Arch. (Cambridge 1980).

Willaume 1985
M. Willaume, Le Berry à l'âge du Fer : Ha C – La Tène II: précédé du catalogue des collections de l'âge du Fer du Musée de Bourges. BAR, Internat. Ser. 247 (Oxford 1985).

Abstract: The social structure of the Hallstatt culture in eastern and central France

Diatopic and diachronic variations that combine criteria associated with material culture and funerary rites allow us to distinguish several cultural entities within the western part of the Westhallstattkreis. In this geographical area, since Ha C, there was a gradual and continuous shift from a hierarchy based on warrior status, symbolised by the male sword tombs of the 8th and 7th centuries B. C., to a dynastic hereditary system that in around one in three cases led to women reaching the top of the social pyramid. At the same time, these transformations would have been accompanied by another change in the organisation of Hallstatt societies, the transition from simple to complex chiefdoms.

Zusammenfassung: Sozialstrukturen der Hallstattkultur in Ost- und Zentralfrankreich

Diatopische und diachrone Variationen, die mit der materiellen Kultur und den Begräbnisriten in Zusammenhang stehende Kriterien vereinen, erlauben es uns, mehrere kulturelle Einheiten innerhalb des westlichen Westhallstattkreises zu unterscheiden. In diesem geografischen Gebiet vollzog sich ab Ha C ein allmählicher und kontinuierlicher Wandel von einer auf dem Kriegerstatus basierenden Hierarchie, symbolisiert durch die Männerbestattungen mit Schwert im 8. und 7. Jahrhundert v. Chr., hin zu einer dynastischen Erbfolge, die in einem von drei Fällen dazu führte, dass Frauen an die Spitze der sozialen Pyramide gelangten. Im selben Zeitraum erfolgte auch ein Wandel in der Organisation der hallstattzeitlichen Gesellschaft in Form eines Übergangs von einfachen hin zu komplexen Häuptlingstümern.

Keywords / Schlagwörter

Social structure / complex chiefdom / socio-political power / dynasty / wagon graves / Hallstatt / eastern and central France

Sozialstrukturen / komplexes Häuptlingstum / gesellschaftspolitische Macht / Dynastie / Wagengräber / Ost- und Zentralfrankreich

Author / Autor

Dr. Bruno Chaume
Senior research fellow CNRS
Centre national de la recherche scientifique (CNRS)
Chargé de recherche hors classe au CNRS
UMR 6298, ARTEHIS, Dijon – FR

B. Chaume, The social structure of the Hallstatt culture in eastern and central France. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 221–238.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20625

„Kelten“ in Südfrankreich? Regionale Aspekte und Differenzierungen im Spiegel archäologischer und schriftlicher Quellen

Loup Bernard

Der Begriff ***Keltoi***, dessen Etymologie umstritten ist,[1] wurde von Hekataios bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. als Bezeichnung für die barbarischen Völker nördlich des griechischen ***Massalia*** (Marseille, Dép. Bouches-du-Rhône, FR) verwendet. Während die Frage nach der Besonderheit der Südgallier bzw. der südlichen Kelten Ende des 20. Jahrhunderts in den Geschichtswissenschaften diskutiert wurde, besteht heute ein wissenschaftlicher Konsens hinsichtlich der Keltizität der südlichen Völker am Golfe du Lion[2] – sofern das archäologische Kulturkonzept überhaupt eine historische Realität darstellt, aber das ist eine andere Debatte.

Der vorliegende Beitrag stellt das Gebiet zwischen Pyrenäen und Alpen mit einem Schwerpunkt auf der Provence vor. Mit einer Gegenüberstellung der Daten und Befunde wird gezeigt, wie in einer bemerkenswert gut beschriebenen Region des Altertums, in der Ausgrabungen besonders reichhaltige archäologische Kulturschichten liefern, einzelne Gruppen der Kelten archäologisch erfasst werden (oder eben auch nicht) und wie die Verbindung von Texten und Epigrafik, materieller Kultur und Fundstellen manche Tendenzen erkennen lässt.

Es soll aber auch auf die Grenzen einer solchen Studie aufmerksam gemacht werden, insofern als die methodischen Einschränkungen der Archäologie – insbesondere in Bezug auf chronologische Genauigkeit – es oft unmöglich machen, antike Quellen und materielle Überreste direkt zu korrelieren. Vor allem sind für eine archäologische Definition der Gruppen innerhalb dieser „keltischen“ Gesamtheit die Kriterien schwer zu benennen jenseits einer pauschalen Bezeichnung als „nicht griechisch“.

Nach einem Überblick über die wichtigsten Schriftquellen und ihre Interpretation folgt hier eine knappe Zusammenfassung des archäologischen Forschungsstandes, um die Entwicklungen in Südfrankreich im 1. Jahrtausend v. Chr. skizzieren zu können. Anschließend werde ich auf die wichtigsten Fundplätze eingehen, vor allem befestigte Höhensiedlungen, um dann Bestattungs- und Ritualpraktiken und einige spezifische kulturelle Marker vorzustellen. Um in Zukunft mehr Hypothesen auf europäischer, überregionaler Ebene testen zu können, appelliere ich zum Schluss eindringlich, den Online-Datenaustausch zu beschleunigen.

1 Garcia 2005.
2 Wie es z. B. der Titel des Buches „La Celtique méditerranéenne“ von D. Garcia 2014 zeigt.

Historische Quellen und Stand der Forschung

Schriftquellen und die historische Realität der Kelten

Der Begriff „Kelten“, der heute in seiner archäologischen Bedeutung umstritten ist, ist in griechischen und später in lateinischen Quellen schon sehr früh belegt. Die erste Erwähnung stammt von Hekataios von Milet aus dem Jahr 517 v. Chr., der von einem Volk berichtet, das nördlich der phokaischen Gründung *Massalia*/Marseille lebte.[3]

Seit dem Werk von Michel Clerc aus dem Jahr 1927 haben sich die Korpora nur wenig verändert.[4] Die Leserschaft findet eine genaue Zusammenfassung der verschiedenen Texte in der Notiz von Claire und Georges Rougemont und ein Korpus der wichtigsten Quellen – mit Verweisen auf seltenere Texte – in dem Band der Carte Archéologique de la Gaule, der der phokaischen Stadt gewidmet ist.[5] Zwei Geschehnisse werden besonders gut beschrieben: die Gründung der Stadt *Massalia* um 600 v. Chr. einerseits und die Zeit zwischen dem Zweiten Punischen Krieg (218–201 v. Chr.) und der Eroberung der Narbonnaise (118 v. Chr.), also die Zeit der Kriege gegen die Ligurer und Salyer, andererseits. Die vier Jahrhunderte zwischen diesen beiden Fixpunkten werden nur in wenigen Fragmenten erwähnt. Wie immer bei dieser Art von

3 Sims-Williams 2016.
4 Clerc 1927.
5 Rougemont / Rougemont 1992; Rothé / Tréziny 2005, 141–159.

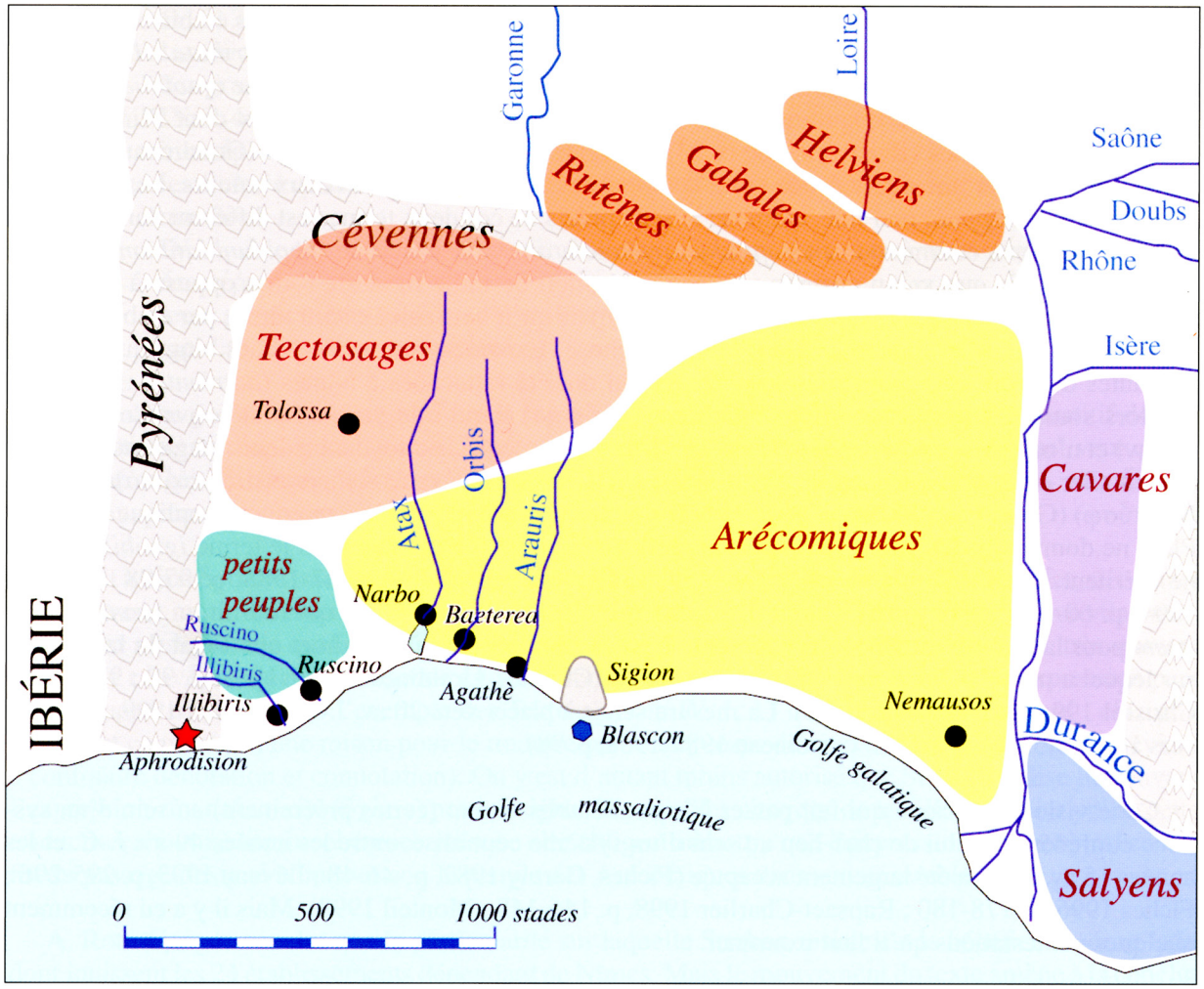


Abb. 1. Die Namen keltischer Stämme nach Strabon zwischen Pyrenäen und Rhône (Karte nach Thollard 2009, 175 Abb. 31).

Quellen, die sich oft überschneiden und widersprechen, ist es schwierig, die geopolitische Situation zu einem bestimmten Zeitpunkt genau zu verstehen.

Halten wir fest, dass zahlreiche Quellen *Massalia*/Marseille als „von Galliern umgeben" erwähnen, insbesondere die Schriften Ciceros,[6] und dass die Stadt in einigen Fällen als Schule der Barbaren beschrieben wird[7] – was die mittlerweile alte Hypothese der Hellenisierung unterstützt haben mag, für Strabon aber offensichtlich eine Realität widerspiegelte.

Mit der bemerkenswerten Ausnahme der Gründungslegende,[8] die alle antiken Autoren als friedlich bezeichneten, schwanken die Beziehungen zu den Nachbarn, d. h. den Kelten, zwischen Handelsbeziehungen, Freundschaften und Feindseligkeiten in einem Rhythmus hin und her, den die Archäologie nicht immer nachvollziehen kann. Auch die steigende Nachfrage in der Hafenstadt nach – mehr oder weniger zuverlässigen – Söldnern verstärkt den Eindruck, dass die Marseiller die keltische Welt (Keltiké) besser kannten – zumindest im Vergleich zu den Römern. Für die Autoren der Antike war die Frage, ob die Bevölkerung um *Massalia*/Marseille herum keltisch oder gallisch war, also eindeutig zu beantworten.

Die von P. Thollard vorgelegte Neuinterpretation von Strabons Quellen über den Süden Frankreichs[9] liefert mehrere solide Kartografien mit einer Dreiteilung des Golfe du Lion, d. h. eine Aufteilung der Mittelmeerküste des heutigen Frankreichs in die Zonen der Arekomiker, Salyer und Ligurer **(Abb. 1)**. Genauere zeitliche Erwähnungen oder Beschreibungen von kleineren Völkern sind zu variantenreich, um mit archäologischen Funden verbunden zu werden.[10] Die zahlreichen keltischen Sprachkonsonanten, insbesondere bei Ethnonymen wie *Segobrige* oder *Allobroge*, sind zwar zu erwähnen, aber diese Überreste zu analysieren und sie allein auf der Grundlage jener Quellenfragmente antiker Autoren oder der Toponyme zu hinterfragen, wäre unzureichend.

Von Herodot bis Caesar und darüber hinaus sind die Bezeichnungen wie *Keltoi*, Segobrigen, Lygier, Salyer oder Kavarer sehr variabel; die zugeordneten Gebiete bleiben je nach Quelle diffus oder uneindeutig. Manche Völkerna-

6 „*cincta Gallorum gentibus*", Cicero, Pro Flacco 26,63.
7 „τοις βαρβάροις […] παιδευτήριον", Strabon 4,1,5.
8 Vgl. Pralon 1992; Bouiron 2014.
9 Thollard 2009.
10 Vgl. insbesondere Verdin 1998 und Thollard 2009.

men scheinen mit anderen Ethnonymen oder sogar mit Bergnamen verwechselt worden zu sein; andere Völker wanderten oder besetzten je nach Periode ein unterschiedlich großes Gebiet. Einige epigrafische Zeugnisse, auf die später noch einzugehen sein wird, zeichnen eine Welt, die sich nicht von der weiter nördlich existierenden zu unterscheiden scheint.

Erwähnt sei an dieser Stelle, dass die Texte zwar den Zug der Kimbern und Teutonen oder gallische Wanderungen erwähnen, dass aber kein Text eine Information über eine Ankunft von Kelten in der Umgebung von *Massalia*/Marseille im 6. Jahrhundert v. Chr. enthält, obwohl die Anzahl der Siedlungen eindeutig auf einen sprunghaften Zuwachs an Orten – wahrscheinlich über einen einfachen Synoikismus von Einzelgehöften hinaus – und damit auch auf einen Bevölkerungszuwachs hinweist (siehe Kap. 2.1).[11]

Der Begriff „Kelten" scheint also anhand der antiken Quellen eine Realität für die Menschen im Mittelmeerraum während der Antike widerzuspiegeln – unabhängig vom archäologischen Konstrukt der „Kelten".

Ein kurzer Überblick zur Forschungsgeschichte

Die keltischen Studien in den südlichen Regionen Frankreichs haben im 20. Jahrhunderts einen relativ eigenständigen Weg eingeschlagen, weitgehend abgetrennt von der Forschung im restlichen Europa, was bereits in zahlreichen Artikeln thematisiert wurde.[12] Auch wenn diese Trennung heute nicht mehr so stark ausgeprägt ist wie noch vor 20 Jahren, bleiben viele südfranzösische archäologische Kontexte häufig außerhalb der Wahrnehmung von Kolleginnen und Kollegen aus andern Teilen Europas. Es besteht aber die Hoffnung, dass die digitale Verbreitung der Ergebnisse eine Angleichung weiter beschleunigen kann.

Der erste große Unterschied besteht darin, dass sich die chronologisch-typologischen Systeme Südfrankreichs von denjenigen nördlich der Alpen absetzen – und zwar von der späten Bronzezeit bis hin zur Spätlatènezeit (Lt D), die in Südfrankreich im Wesentlichen der frühen römischen Periode entspricht (118–49 v. Chr.). Die allgemein verwendete relative Chronologie, die m. E. neu diskutiert werden sollte, findet sich in den chronologischen Bildfolgen der zusammenfassenden Publikation von Dominique Garcia, ist aber in der Neuauflage des Werks durch Michel Py verschwunden.[13] Während für die Bronzezeit die Situation vor Kurzem geklärt wurde,[14] erfolgt die heutzutage allgemein verwendete Gliederung der Eisenzeit in Südfrankreich vor allem nach Jahrhunderten, halben und sogar Vierteljahrhunderten. Wenn man in Jahrhunderten statt in Zeitstufen und Perioden denkt, werden die Schwierigkeiten bei Korrelationen mit vielen anderen Gesellschaften, die mit den Südkelten in Verbindung standen, von den Iberern bis zu den Festlandkelten oder den Bewohnern Italiens und Großgriechenlands, verwischt.

Ein weiterer Unterschied ist die Akzeptanz des Begriffs „Oppidum" in der südfranzösischen und südeuropäischen Forschung als Beschreibung einer befestigten Höhensiedlung für den gesamten Zeitraum, wobei diese „Oppida" im Übrigen die am besten ausgegrabenen Stätten im Arbeitsgebiet sind.

Diese Tatsache, die zu den lokalen sprachlichen Hürden durch die Bevorzugung der spanischen und italienischen Sprache für die internationale Kommunikation hinzukommt, erklärt eine gewisse Entkoppelung zwischen den mittel- und osteuropäischen Inventaren und dem Fundmaterial der vor- und frühgeschichtlichen Fundplätze in Südfrankreich. Über eine lange Zeit hinweg – bis vor etwa 20 Jahren – waren die dortigen eisenzeitlichen Forschungen somit relativ isoliert von der übrigen französischen und mitteleuropäischen Forschung. Dies zeigte sich zum Beispiel in einigen älteren Erwähnungen, in denen von „Hellenisierung" die Rede ist – ein Begriff, der m. E. nach inzwischen zu Recht fallen gelassen wurde – oder in Beschreibungen einer Region, die von der Keltiké isoliert sei. Diese Separierung in den akademischen und historischen Traditionen, die größtenteils aus der Entwicklung der Forschung stammt und deren Auflösung noch im Gange ist, wurde durch die Wahl und Verwendung der importierten mediterranen Keramiken als chronologische Leitfunde anstelle von Metallschmuck oder Bewaffnung, wie in Mitteleuropa gebräuchlich, noch verstärkt.

Auch die Art der ausgegrabenen Stätten trug zur Trennung der Forschungstraditionen bei. Die meisten Ausgrabungsstätten in Südfrankreich – mit Ausnahme der Nekropole von Mailhac (Dép. Aude, FR) oder Ensérune (Dép. Hérault, FR) – sind Siedlungen **(Abb. 2)**, die selbstverständlich andere Fundkontexte als Gräber oder Brücken bieten. Dieser Umstand verstärkte den Eindruck eines deutlichen Unterschiedes zwischen den südlichen Kelten und ihren nördlichen Nachbarn.

Der letzte Punkt, der bei der Vorstellung der Region hervorgehoben werden sollte, ist die Überrepräsentation außergewöhnlicher Stätten: besondere, bereits früh ausgegrabene Fundorte, vor allem Ensérune, Entremont (Dép. Bouches-du-Rhône, FR) oder Saint-Blaise (Saint-Mitreles-Remparts, Dép. Bouches-du-Rhône, FR), deren Veröffentlichungen zwar abgeschlossen sind, an denen in den letzten Jahren aber wieder Ausgrabungen aufgenommen wurden.[15] Dies wirft die Frage nach der ursprünglichen

11 Siehe auch Bouffier 2009 und Bouffier / Garcia 2017.
12 Zuletzt Banchetti u. a. 2020 oder Bernard 2022.
13 Garcia 2014, 8; Py 2012.
14 Lachenal 2022.
15 Ensérune (Dép. Hérault, FR): Lejars u. a. 2018; Boissinot / Izac 2019. – Entremont (Dép. Bouches-du-Rhône, FR): Arcelin 2021. – Saint-Blaise (Saint-Mitre-les-Remparts, Dép. Bouches-

Abb. 2. Blick auf die Ausgrabungen in Martigues, l'île (Dép. Bouches-du-Rhône, FR) (Foto: Ville de Martigues).

Bedeutung der aufgelassenen, inzwischen ausgegrabenen Orte auf, insbesondere Meynes (Dép. Gard, FR) bei Entremont, aber auch derjenigen Orte, die durchgängig bis heute besiedelt werden, wie z. B. Avignon (Dép.Vaucluse, FR), Arles (Dép. Bouches-du-Rhône, FR) oder Cavaillon (Dép.Vaucluse, FR), sowie die Frage nach der Methode, wie man Territorien definieren darf, insbesondere das (Einfluss-)Gebiet der *poleis Massalias*.[16]

Der Forschungsstand an der Mittelmeerküste des heutigen Frankreichs wird geprägt von Altgrabungen, teilwiese inzwischen gut aufgearbeitet, und einigen neuen Projekten. Für die späte Bronze- und frühe Eisenzeit sind vor allem die Urnenfeldernekropolen (Mailhac) wie auch Hügelgräber in den Südalpen bis zum Luberon sowie in der Nähe von Agde (Dép. Hérault, FR) und im Zentralmassiv eindrückliche Zeugnisse.[17] Ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. sind weniger Gräber dokumentiert – mit der bemerkenswerten Ausnahme der Nekropole von Ensérune[18] und einzelnen Präventivausgrabungen[19] eher westlich der Rhône. Aus den folgenden Perioden sind Gräber relativ selten überliefert; zu erwähnen ist die Veröffentlichung der Nekropole von Beaucaire (Dép. Gard, FR).[20] Auch Notgrabungen haben zahlreiche Gräber ans Licht gebracht und Analysen zu den Bestattungspraktiken, insbesondere im Zusammenhang mit der Verwendung von Wein, ermöglicht.[21] Die Gräber aus der frühen römischen Zeit können leicht mit mitteleuropäischen Spätlatènegräbern verglichen werden, was insbesondere für die Gräber in Les Baux-de-Provence oder Mouriès (beide Dép. Bouches-du-Rhône, FR) gilt.[22]

Folglich gehören Metallartefakte für den gesamten Midi etwas weniger häufig zum Fundbestand als in der übrigen keltischen Welt. Dieser Sachverhalt wird nun durch die Veröffentlichungen des Fundmaterials von Ensérune ausgeglichen, aber auch durch die Synthese von Alexandre Beylier zu den hallstattzeitlichen Schwertern[23] oder diejenige von Lionel Pernet für die jüngeren Zeitstufen.[24]

Die Aspekte Riten und Heiligtümer waren Gegenstand einer ersten Synthese im Jahr 2003 und eines neueren Forschungsprojekts.[25] Erwähnenswert sind die zusammenfassenden Arbeiten von Raphaël Golosetti über die Region,[26] vor allem aber die immer noch laufenden

du-Rhône, FR): Chausserie-Laprée u. a. 2019. – Aber auch Martigues (Dép. Bouches-du-Rhône, FR): Cauvin 2016; Chausserie-Laprée 200. – Oder Verduron (Dép. Bouches-du-Rhône, FR): Bernard 2020.

16 Arcelin 2003.

17 Dedet 2018.

18 Lejars u. a. 2018.

19 Zusammengefasst in Verger / Pernet 2013.

20 Demangeot 2016.

21 Séjalon u. a. 2020.

22 Marcadal u. a. 2003.

23 Beylier 2012.

24 Pernet 2010.

25 Arcelin / Gruat 2003; Pernet / Roure 2011.

26 Golosetti 2016.

Abb. 3. Keramik um eine Feuerstelle, Verduron (Marseille, Dép. Bouches-du-Rhône, FR) (Foto: L. Bernard).

Ausgrabungen unter der Leitung von Réjane Roure in Le Caylar (Dép. Hérault, FR).[27]

Die wichtigsten Ergebnisse betreffen also die „Oppida" und werden weiter unten erläutert. Diese Siedlungskontexte unterscheiden sich von den nördlicheren durch ihre Bebauungsstrukturen – im Wesentlichen Steinarchitektur, meist mit Erdbefunden verbunden, die den guten Erhalt der Siedlungsschichten ermöglichte **(Abb. 3)** –, aber vor allem durch die relativ häufigen, oft den Griechen und Römern zugeschriebenen Zerstörungen, die geschlossene Fundkontexte zur Folge haben.

Nach dieser knappen Einführung zum keltischen Mittelmeergebiet ist es offensichtlich, dass das gesamte Material und die dazugehörende Dokumentation m. E. in die Studien über die europäische Eisenzeit einzubeziehen sind.

Von der Gründung Marseilles bis zur Eroberung Galliens – mehr Trägheit als Brüche

Es stellt sich für den hier umrissenen Abschnitt des Mittelmeerraumes die Frage, welche dynamischen Prozesse die chronologischen Stufen verbinden, die Archäologinnen und Archäologen sowie Historikerinnen und Historiker für das 1. Jahrtausend v. Chr. verwenden. Die Übergänge sind tatsächlich nicht sehr auffällig. Ab der Bronzezeit erhielten die Menschen hier in den Gräbern die für diese Periode typische Ausstattung mit Waffen und Schmuck und hinterließen Befunde gleichen Typs wie im übrigen Europa. So finden sich je nach Zeitstufe Depots, Hypogäen, Urnengrabfelder und einige befestigte Siedlungen. Thibault Lachenal arbeitet seit mehreren Jahren an diesem Thema und hat zahlreiche Synthesen zur Bronzezeit publiziert, insbesondere zu den Höhensiedlungen.[28]

Das 8. sowie das 7. Jahrhundert v. Chr. sind schwieriger in den Befunden und Funden zu erfassen, da die meisten Siedlungen aufgegeben wurden, um locker gestreute, manchmal oval angeordnete Siedlungen[29] mit Pfostenbauten zu errichten, die kaum Spuren hinterlassen – es sei denn, die Pfostenlöcher sind außergewöhnlich gut erhalten. Die bekannten Nekropolen zeigen eine Kontinuität zwischen den Belegungsphasen vor und nach den griechischen Gründungen; ebenso bestehen ein paar wenige wichtige Siedlungen durchgehend, wie insbesondere Saint-Blaise oder Mailhac, vielleicht Mouriès oder Le Marduel (Dép. Gard, FR).[30]

27 Ciesielski u. a. 2014.

28 Lachenal 2017.
29 Gailledrat / Vacheret 2020.
30 Lebeaupin 2019.

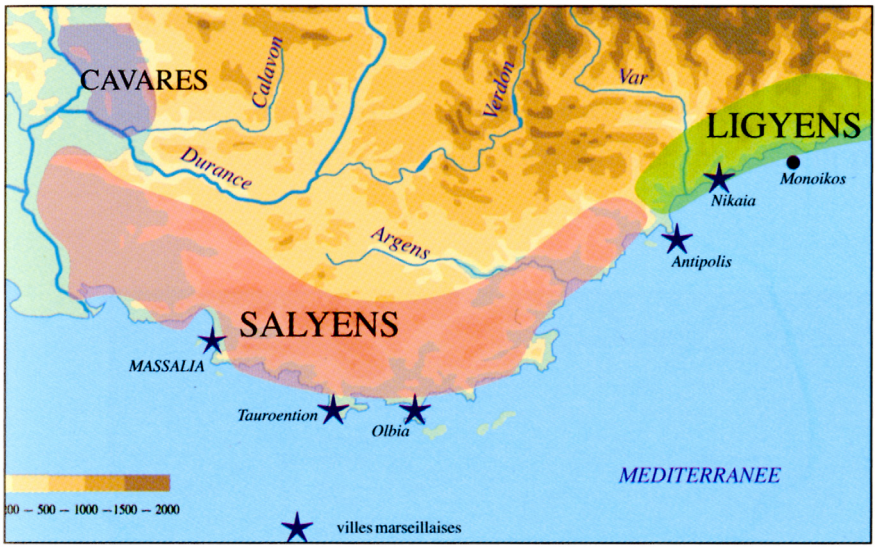


Abb. 4. Keltische Stämme zur Zeit Strabos östlich der Rhône (Karte nach Thollard 2009, 145 Abb. 1b).

Die griechischen Stadtgründungen in der Region begannen mit *Massalia*/Marseille um 600 v. Chr., dann kamen *Emporion* (Empúries, Prov. Girona, ES) und Agde hinzu.[31] Die anderen Gründungen, vor allem Handelsniederlassungen (Kontore) direkt an der Küste wie *Olbia* (Hyères, Dép. Var, FR), erfolgten deutlich später im 4. Jahrhundert v. Chr.[32]

Die wichtigste Veränderung im 6. Jahrhundert v. Chr. ist der – in ganz Europa festzustellende – sprunghafte Anstieg der Anzahl befestigter Höhensiedlungen. Diese Siedlungen sind leicht zu identifizieren; oft sehr gut erhalten und ausgegraben liefern sie eine Fülle von mediterranen Funden, die eine genaue chronologische Einordnung ermöglicht.

Eine bemerkenswerte Besonderheit mancher Orte ist die Kontinuität der Besiedlung vom 6. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeitenwende oder sogar darüber hinaus; zu nennen sind hier als wichtigste Orte Lattes (Dép. Hérault, FR), Martigues (Dép. Bouches-du-Rhône, FR), Arles oder Saint-Blaise. Eine Verlangsamung im Prozess der Neugründungen, Zerstörungen – von denen einige zweifellos den Bewohnern von *Massalia*/Marseille zuzuschreiben sind – und Auflassungen ist zwar feststellbar, aber die südfranzösische Mittelmeerküste und ihr Hinterland scheinen zu keinem Zeitpunkt so besiedlungsarm gewesen zu sein wie andere Regionen Europas.

Das 3. Jahrhundert v. Chr. ist durch eine allgemeine Wiederaufnahme der Siedlungstätigkeiten in diesen Oppida inklusive Wiederaufbaumaßnahmen und Erweiterungen der Bebauungsflächen gekennzeichnet. Vom Zweiten Punischen Krieg bis zum Gallischen Krieg (58–50 v. Chr.) sind im mediterranen Arbeitsgebiet Siedlungsaktivitäten zu verzeichnen; die eigentlichen Brüche treten erst mit der Zeitenwende auf, d. h. mit der tatsächlichen Romanisierung der einheimischen Bevölkerung und über ein Jahrhundert nach der Eroberung durch römische Truppen.

Diese historischen Veränderungen, die hier in groben Zügen skizziert werden, sind für die weitere Argumentation wichtig, da sie uns auf das von den antiken Autoren beschriebene kriegerische Ambiente verweisen. Nach einer mit den Keltinnen und Kelten ausgehandelten Gründung durch die Griechen und Griechinnen und anfänglich ruhigem Zusammenleben zwischen Stadt und Hinterland schlägt es in *Massalia*/Marseille um in eine angespannte Lage. Diese Interaktionen scheinen in *Emporion* oder Agde anders verlaufen zu sein, da sie weniger konfliktreich mit den „Einheimischen" ausfielen.

Hinsichtlich der angespannten Situation um *Massalia*/Marseille liegen mehrere Texte vor, in denen „(kleine) Könige" erwähnt und Allianzen zwischen verschiedenen Gruppen beschrieben werden – besonders zur Zeit des Durchzugs von Hannibal (Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr.) oder auch bei der Einnahme des Oppidums Entremont durch die Römer (Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr).[33] Auch die Grabdenkmäler von *Glanum* (Dép. Bouches-du-Rhône, FR)[34] belegen eine Kontinuität hinsichtlich der Anwesenheit früherer Eliten; das könnte auch einer der Faktoren für das Entstehen oder die Entwicklung von Oppida sein. In der Provence fällt der Beginn der römischen Zeit mit einer Reaktivierung, aber auch mit einer anhaltenden Besiedlung mehrerer Ringwallanlagen zusammen – oft weit bis ins 1. Jahrhundert n. Chr. hinein.

Im Zusammenhang mit den überregionalen historischen Veränderungen lassen sich für die Küste des Golfs von Lion von Westen nach Osten fünf große Gruppen definieren: namenlose „kleine Völker" zwischen *Emporion* und *Narbo Martius*/Narbonne (Dép. Aude, FR), die Arekomannen bis zur Rhône, die sich deutlich abgrenzen

31 Zusammenfassend: Bouffier 2009.
32 Bouffier 2009.
33 Pralon 1998.
34 Leveau 2016.

gegenüber ihren Nachbarn, am linken Flussufer die Salyer sowie als östlichste Gruppe die Ligurer. Die allgemeine Darstellung Strabons **(Abb. 4)** entspricht mehrfach im Großen und Ganzen historischen Grenzen wie auch der heutigen regionalen Einteilung, die sich wiederholt an der Topografie orientierten. Sehr viel detailliertere Texte oder spezifische, datierte Erwähnungen, wie am *Tropaeum Alpium* von La Turbie (Dép. Alpes-Maritimes, FR), wo 44 befriedete Völker im Jahr 6 v. Chr. angeführt wurden,[35] belegen, dass die politischen Realitäten viel komplexer waren. Allein mit archäologischen Quellen bleiben diese Völker hingegen unsichtbar. Die internen politisch motivierten Unterschiede zwischen solch kleineren keltischen Gruppen waren also zwar von außen in der Antike zu erkennen, deuten aber auch sehr komplexe Strukturen an. Es stellt sich die Frage, welche Informationen die Archäologie zur Latènezeit in dieser Region bieten kann.

35 Formigé 1955.

Typische Merkmale für einzelne Regionen in der Latènezeit – materielles Kulturgut, Grabbrauch, Siedlungswesen und Kult

(Höhen-)Siedlungen

Die befestigten Höhensiedlungen stellen die wichtigsten Datengrundlagen, die der Archäologie in Südfrankreich zur Verfügung stehen. Der Großteil der Siedlungen, die anhand der Mauerreste leicht im Gelände zu erkennen und aufgrund der Amphorenscherben unter dem Fundmaterial bei Prospektionen auch relativ einfach zu datieren sind, ist seit Langem bekannt. Selbstverständlich sind nicht alle ausgegraben und nur sehr wenige vollständig, dennoch ist das Bild, das sich von den Siedlungen der Südkelten ergibt, bereits heute bemerkenswert genau. Die wichtigste Einschränkung, an die erinnert werden muss, betrifft den Fortbestand bemerkenswerter Siedlungen wie z. B. Avignon, Béziers (Dép. Hérault, FR), Monaco (MC) oder Sisteron (Dép. Alpes-de-Haute-Provence, FR), bei denen die ältesten Schichten wenig bis gar nicht erhalten oder zumindest nicht bekannt sind – der Fall von Béziers zeigt, dass ein Forschungsstand sich diesbezüglich schnell ändern kann.[36]

Die Gemeinschaft der südfranzösischen Vor- und Frühgeschichtlerinnen sowie -Frühgeschichtler hat sich auf dem Jahreskolloquium der Association française pour l'étude de l'âge du Fer (AFEAF) im Jahr 2021 mit diesen Befestigungen befasst,[37] woraus ein detaillierter Überblick über Südfrankreich wie auch über das gesamte Land erwuchs.[38] Diese Arbeiten knüpften an verschiedene Konferenzen und Diskussionsrunden zu diesem Thema an,[39] aus denen einige Aufsätze und Tabellen hervorgingen, von denen manche in digitaler Form auf der ArkeoGIS-Plattform zugänglich sind (siehe unten).

Es sei hier auf die Daten zur Region am linken Rhône-Ufer als Beispiel verwiesen, doch die Situation in Okzitanien ist sehr ähnlich. Fast 700 Fundplätze vom 7. Jahrhundert v. Chr. bis zur Zeitenwende wurden in der Provence bisher verzeichnet, 60% sind prospektiert, 15% sondiert, 25% ausgegraben, zudem mehr als 50 Stadtmauern freigelegt. Mit diesen Zahlen soll noch einmal die Qualität der Daten betont werden, die für den vorliegenden Beitrag herangezogen wurden. Für die Provence wie auch für das Languedoc ist der Forschungsstand bis etwa 50 km landeinwärts sehr gut, in den Mittel- und Hochgebirgsregionen dagegen weitaus weniger präzise.

Wie bereits erwähnt, wurden die meisten Siedlungen im 6. Jahrhundert v. Chr. gegründet, gefolgt von einem bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. andauernden Stillstand, als Siedlungen dann erneut angelegt wurden **(Abb. 5)**. Diese Wallanlagen werden nur selten vollständig ausgegraben, dennoch konnten auch sakral zu deutende Befunde, als Spolien verwendete Stelen in Mauern, die ebenfalls als interpretiert werden, zugehörige Ablagerungsschichten sowie echte oder imitierte Schädel beobachtet werden.

Die verschiedenen Versuche einer Typologie der Stadtmauern ergaben lediglich im Grenzgebiet nahe den italischen Gebieten plausible Einteilungen, wo es zahlreiche konzentrische, mehrfach gestaffelte Einfriedungen gibt. Eine solche Form der Einfriedungen ist für diese kleine Region typisch. Erstmals wird ein solcher Fundplatz seit 2018 unter der Leitung von Franck Suméra in Roubion (Dép. Alpes-Maritimes, FR) ausgegraben[40]; die ersten Ergebnisse ähneln eher Strukturen, die man von

36 Siehe die Arbeit von Ugolini 2012.
37 Isoardi u. a. 2021.
38 Milcent u. a. 2021.
39 Vgl. Gardes 2017; Gailledrat / Janin 2009; Delrieu / Furestier 2017.

40 Suméra u. a. 2019.

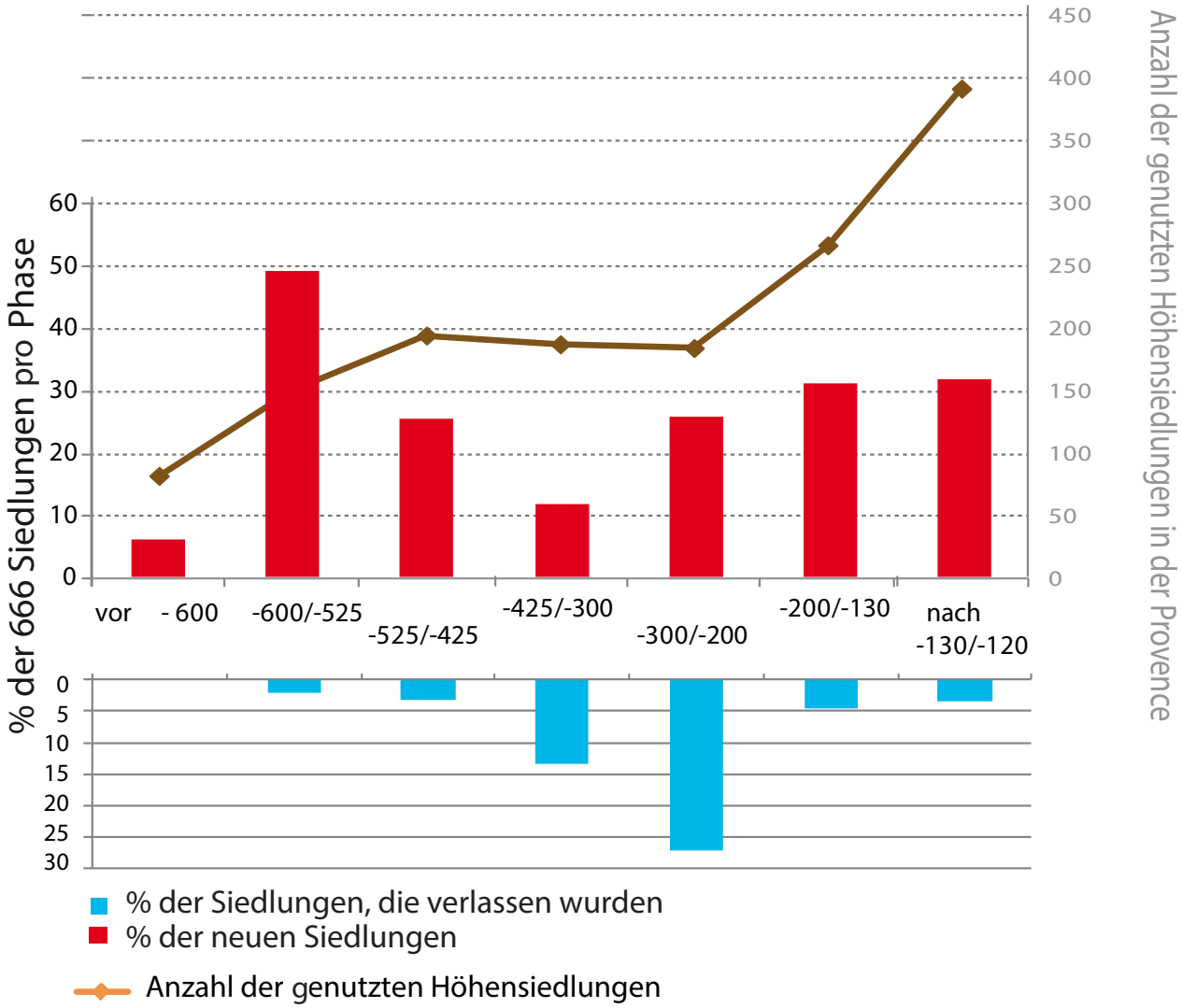


Abb. 5. Dynamik der Siedlungsentwicklung in der Provence während der Eisenzeit (Diagramm nach Isodari 2010, von der Autorin ergänzt).

Brandopferplätzen kennt, als wirksamen Befestigungen, geschweige denn Siedlungen.

Für die übrigen Standorte mit Befestigungsmauern ist es bislang nicht gelungen, Besonderheiten hinsichtlich des Festungstyps oder der Anzahl der Türme für spezifische Gruppen zu ermitteln. Nach dem derzeitigen Kenntnisstand scheint es, dass die meisten Schutzmaßnahmen außerhalb der Mauern – Gräben, Vormauern, einzelne oder monumentale Türme – erst ganz am Ende der Eisenzeit zu finden sind, wie in Mouriès nachgewiesen.[41]

Bauform und Grundrisse der Türme – rund, quadratisch oder eine einfache Verdickung der Kurtinen –, die lange Zeit als direkte Zeugnisse der griechischen Präsenz angesehen wurden, können nicht systematisch einer bestimmten Zeitstufe zugeordnet werden, sondern scheinen zufällig über Zeit und Raum verteilt zu sein, ohne dass ein (Nicht-)Vorkommen einzelner Merkmale regelhaft festzustellen ist. Nur hinsichtlich der Anzahl der Türme scheint es möglich, eine Gruppe an Befestigungen zu bilden, die näher an *Massalia*/Marseille liegt als die anderen mit häufig mehr als zwölf Türmen. Tore mit überlappenden Torwangen (Tangentialtor), die fortifikatorisch wahrscheinlich am effektivsten waren, wurden vor allem in den Bauphasen des 6. und 3. Jahrhunderts v. Chr. bevorzugt; einfache Tordurchlässe scheinen nur bei kleineren Orten und in der mittleren Stufe vorzukommen. Tortürme existierten eher selten.

Die Flächengröße der meisten Umwallungen schwankt zwischen weniger als einem und acht Hektar. Bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. liegt sie häufig unter 4 ha – mit Ausnahme einiger bemerkenswerter Orte wie Saint-Blaise oder *Glanum*, aber auch diese überschreiten nur selten die Acht-Hektar-Grenze. Zwischen dem 3. Jahrhundert v. Chr. und der Zeitenwende umfassen die befestigten Flächen in der Nähe der Rhône leicht 10 ha, während in Richtung Ligurien eine Vielzahl von sehr kleinen Orten (< 1 ha) entsteht. Dies lässt auf eine Gliederung zwischen Haupt- und Satellitenstandorten schließen, wie bereits

41 Marcadal u. a. 2017.

von mehreren Autoren vorgeschlagen.[42] Es sei daran erinnert, dass es sich bei 95% dieser Standorte um Siedlungen handelt – es gibt also praktisch keine Mauern, die eine leer gebliebene Siedlungsfläche umschließen würden. Einige wenige Orte, wie Saint-Blaise und *Glanum*, wurden mit Steinmauern ohne Fugen – eine hellenistisch-griechische Bauweise – versehen, was jedoch eher Fragen zur Interaktion mit den Griechen als zu innerkeltischen Beziehungen aufwirft. Diese ummauerten Städte müssen einen besonderen Status genossen haben.

Die Zerstörungshorizonte in Verbindung mit Angreifern, die über Belagerungsmaschinen verfügten, belegt durch das Vorhandensein von Wurfkugeln oder Geschossspitzen für Kriegsmaschinen, nehmen im Laufe der Zeit zu. Sie betreffen mehr als 50 Fundplätze und sind daher keinesfalls anekdotisch zu betrachten; die Beziehungen zwischen Griechen, Römern und Galliern waren offensichtlich konfliktreich. Es ist bedauerlich, dass man die Synchronizität der zahlreichen Zerstörungen um 200 v. Chr. nicht überprüfen kann. Die Frage, ob es sich um einen einzigen Feldzug oder um zahlreiche einzelne Überfälle auf keltisches Gebiet handelte, bleibt bislang unbeantwortet.

Nach der Eroberung durch die Römer nimmt die Zahl der einheimischen Siedlungen – auch der sorgfältig befestigten wie Roquefavour (Dép. Bouches-du-Rhône, FR) – nicht ab, sondern zu – anders als man erwarten könnte. Es scheint, dass ein Teil der südlichen Kelten und Keltinnen kein Vertrauen oder kein Bedürfnis hatte, sich in die neu entstehenden römischen Städte zu integrieren. Jedenfalls erscheint eine Unterscheidung zwischen südfranzösischen sowie west- und mitteleuropäischen Oppida im 1. Jahrhundert v. Chr. ziemlich künstlich, wenn man den *murus gallicus* als bestimmendes Merkmal herausnimmt, da diese Bautechnik im Süden nicht vorkommt.

Was Größe, Lage und Funktion der Siedlungen angeht, ist es nicht einfach, sie eindeutig zu definieren. Denn alle Häuser im Inneren nehmen ähnlich große Flächen ein und selbst das Fundmaterial weist nur selten Objekte auf, die man ohne zu zögern einer Elite zuordnen würde, obwohl diese Eliten in den Schriftquellen erwähnt werden, in den Nekropolen nachzuweisen sind und öffentliche Präsentation in Form von Statuen überliefert ist. Bei den Fundplätzen wiederholen sich jedoch bestimmte Muster in Bezug auf Größe und Standort: Häufig werden (keltische) Kontore an Lagunen identifiziert, die in direkter Verbindung mit den mediterranen Händlern standen und wahrscheinlich die Importe ins Hinterland weiterverteilten, wie z. B. Lattes (Dép. Hérault, FR).[43] Daneben gibt es zentrale, langfristig besiedelte Orte, die aufgrund ihrer Größe und manchmal auch ihrer Stadtmauern auffallen; deren Flächen sind um ein Vielfaches größer als diejenigen anderer Siedlungen, die als Satelliten der Zentralsiedlungen angesehen werden dürfen. Diese Einteilung ist bislang eher empirisch als belegt, die lokalen Unterschiede können zudem von Tal zu Tal recht groß sein.

Gräber, Kultpraktiken und Statuen

Sowohl Nekropolen als auch Gräber im Einzelnen fallen im Vergleich zu den übrigen erhaltenen und ausgegrabenen Befundarten sehr viel weniger zahlreich aus. Regionale Gruppen oder Besonderheiten sind in der einen oder anderen Art nicht zu erkennen. Es sei vor allem darauf hingewiesen, dass es nicht möglich ist, einen südlichen Typ an Gräberfeldern, sei es Urnenfelder,[44] Grabhügel-[45] oder Flachgräber-Nekropolen,[46] von einem eher west- und mitteleuropäischen zu unterscheiden. Der wesentliche Unterschied liegt darin, dass die mediterranen Elemente der Ausstattung zahlreicher, aber schwerlich als Importe zu bezeichnen sind, wenn sie nur wenige Kilometer von ihrem Herstellungsgebiet entfernt in die Gräber gelangten. Die Ausstattungsmuster der Gräber zeigen deutlich das Vorhandensein einer stratifizierten Gesellschaft im südfranzösischen Hinterland an; damit unterscheiden sich die Bestattungen von den griechischen Gräbern, insbesondere von denjenigen bei *Massalia*/Marseille.

Spuren von Kulthandlungen und Riten außerhalb von Heiligtümern zu erfassen, ist nicht einfach, aber die Siedlungsbefunde liefern zahlreiche Hinweise auf häusliche Kultpraktiken sowie einige wenige Gemeinschaftsräume oder Heiligtümer, besonders für die späte Eisenzeit, wie in Roquepertuse (Dép. Bouches-du-Rhône, FR), Entremont oder Le Cailar (Dép. Gard, FR). Nach aktuellem Kenntnisstand[47] entsprechen sowohl die Kultpraktiken als auch die Fundplätze weitgehend denjenigen, die aus der übrigen Keltiké bekannt sind. Zum Fundspektrum gehören abgetrennte Köpfe, Statuen oder Trophäen. Wiederum erlaubt die relativ geringe Anzahl an identifizierten Strukturen nicht, Gruppen innerhalb der südfranzösischen Regionen gegeneinander abzugrenzen. Die überlieferten Namen einiger Gottheiten, wie z. B. die *GLAN*-Inschriften in *Glanum*, sind wohl mit einer lokalen oder regionalen Verehrung verbunden. Demgegenüber stehen andere Objekte wie ein Becken mit der Inschrift *BELEINOS*, ein ohne Zweifel keltischer Göttername.

In einem Überblick zum Forschungstand im Midi muss auch auf die wohlbekannte Statuenkunst dieser Region hingewiesen werden. Die Studie zur Fundstelle Touriès (Dép. Aveyron, FR)[48] hilft uns, die Deponierungs- und

42 Verdin 1998; Bernard 2020.
43 Py 2009.
44 Vgl. Mailhac (Dép. Aude, FR): Taffanel 1998. – Oder Verger / Pernet 2013.
45 Zusammenfassend zu den Gräbern: Dedet 2018.
46 Vgl. Ensérune (Dép. Hérault, FR) oder Mouriès (Dép. Bouches-du-Rhône, FR): Roure / Pernet 2011.
47 Arcelin 2003; Roure / Pernet 2011; Golosetti 2016.
48 Gruat u. a. 2019.

Postdeponierungsprozesse solcher Stelen und Statuen besser zu verstehen. Aber der aktuelle Wissenstand erlaubt es dem vorliegenden Beitrag nicht, neue kulturelle oder territoriale Ansätze vorzuschlagen. Hinsichtlich der Bedeutung dieser Großplastik hat Ian Armit 2012 einen anthropologischen Zusammenhang vorgeschlagen.[49] Die Anwesenheit der Eliten, die von Roquepertuse bis Entremont – also vom 5. bis 1. Jahrhundert v. Chr. – präsentiert werden, ist auch sonst gut belegt. Einige der Statuen weisen auch Entsprechungen im Fundmaterial der Gräber und Siedlungen auf; besonders Schmuck- und Waffendarstellungen geben die Formen ziemlich exakt an.

Südfranzösische Bestattungsriten, Kultpraktiken oder Statuen sind also definitiv keltisch im Sinne von nichtgriechisch. Der Vergleich dieser Funde und Befunde mit griechischen Stätten offenbart, dass es sich um zwei unterschiedliche, nebeneinander existierende Welten handelt. Abgesehen von iberischen Einflüssen, die bei den Statuen westlich der Rhône noch am deutlichsten zu spüren sind, lassen sich keltische Gruppen anhand der angesprochenen Elemente jedoch nicht genau charakterisieren.

Materielles Kulturgut

Wie oben erläutert, bleibt es schwierig, trotz sehr gutem Forschungsstand Fundgruppen zu bilden: Weder Texte noch Siedlungsstrukturen, Riten, Gräber oder die Präsentation der Elite erlauben es, keltische Ensembles am Mittelmeer genauer zu bestimmen. Deswegen müssen wir den Maßstab ändern, zu den Grundlagen unserer archäologischen Disziplin zurückkehren und die Objekte hinsichtlich zeitlicher und räumlicher Verteilung und ihrer kulturellen Verbindungen einzeln analysieren. Dies ist tatsächlich nichts Neues, wird aber immer umfang- und detailreicher, je mehr Funde bei Notgrabungen entdeckt werden.

Die südfranzösischen Waffen- und Kleinfunde sind weitgehend mit denjenigen der keltischen Welt im weitesten Sinne vergleichbar und lassen nur selten Vorschläge für regional begrenzte Verbreitungsgebiete zu. In solchen Fällen stellt sich die Frage, ob es sich bei dem definierten Gebiet um ein kulturelles oder wirtschaftliches Areal handelt, wobei Letzteres uns erst einmal logischer erscheint.

Die Verbreitungsgebiete einiger Leitfunde scheinen dennoch mit den oben bereits beschriebenen Regionen zusammenzufallen. Ganz offensichtlich betrifft dies die Münzen; in verschiedenen Studien[50] werden drei große Areale abgesteckt: die Münzen mit einem Kreuz im Westen, die Imitationen der Münzen von *Massalia*/Marseille in der Provence und eine weitere Gruppe entlang dem Rhônetal. Diese drei Gruppen müssten noch im Detail verifiziert werden, denn die eine Schwierigkeit ist die Verknüpfung mit chronologischen Daten – Münzen aus stratifizierten Kontexten sind leider eher selten –, die andere die Überrepräsentation griechischer und später römischer Münzen im Fundmaterial, was die Interpretation bei schlecht erhaltenen Münzbildern nicht einfacher macht. Das NOMISMA-Projekt[51] dürfte in Kürze einen unmittelbareren Zugang zu den Münzkatalogen des Arbeitsgebietes ermöglichen.

Was den Schmuck betrifft, so folgt die südfranzösische Mode eng derjenigen der übrigen Keltiké; latènezeitliche Schmuckträgerinnen und -träger werden für den gesamten Zeitraum identifiziert. Die Armringe Typ Teste-Nègre werden repräsentativ für einen lokalen Stil diskutiert, eine Verallgemeinerung müsste aber noch für weitere Schmuckelemente untersucht werden. In allen Fällen – vielleicht mit Ausnahme dieser speziellen Armringe – erweisen sich die mitteleuropäischen Typologien direkt vergleich- und anwendbarbar bei der Beschreibung von Metallobjekten im Allgemeinen und Schmuck im Besonderen vom Beginn der Hallstattzeit bis zur Zeitenwende. Die jüngsten Studien über Glasschmuck,[52] die vorschlagen, die Glasarmringe Typ Haevernick 15 geografisch zu isolieren, deuten auf einen spezifischen Armringtyp für das Languedoc hin.

Wie oben erwähnt, handelt es sich bei den Leitfunden in den Siedlungsschichten hauptsächlich um Importkeramik aus punischer, etruskischer, griechischer und später römischer Zeit. Aber auch einige lokale, oftmals handaufgebaute Keramikwaren sind ausschlaggebend für die Datierung der Fundplätze. Insbesondere die nicht-gedrehte Keramik vom Typ „CNT-BER“ (siehe unten: DICOCER) ist nur in einem begrenzten Areal nördlich von *Massalia*/Marseille verbreitet. Es stellt sich die Frage, ob es sich hierbei um einen wirtschaftlichen Marker, der mit der Verbreitung einer kleinen Werkstatt zusammenhängt, oder um das Merkmal einer kulturell zusammenhängenden Gruppe handelt. Wie so oft kann die Archäologie allein kaum den Ausschlag in die eine oder andere Interpretationsrichtung geben.

Die von Axel Cauvin eingeführte Herangehensweise,[53] den prozentualen Anteil der Gefäßtypen zu analysieren, liefert mehrere Informationen. Erstens bieten die gut abzugrenzenden Zerstörungshorizonte genaue Momentaufnahmen hinsichtlich der bei den Südkelten vorhandenen Keramiktypen. Ausgehend von den entsprechenden Schichten in Martigues und anderen vergleichbaren Fundorten gelingt es A. Cauvin, zwischen griechischen Siedlungen, Küstenorten, Verbraucherorten und Fund-

49 Armit 2012.

50 Py 2006; Feugère u. a. 2011; Hiriart 2017; Carrara / Genechesi 2009.

51 <nomisma.org> (Stand 29.03.2023).

52 Zuletzt Rolland 2021.

53 Für das Dorf Martigues (Dép. Bouches-du-Rhône, FR): Cauvin 2016; wie auch seine in Kürze erscheinende Dissertation.

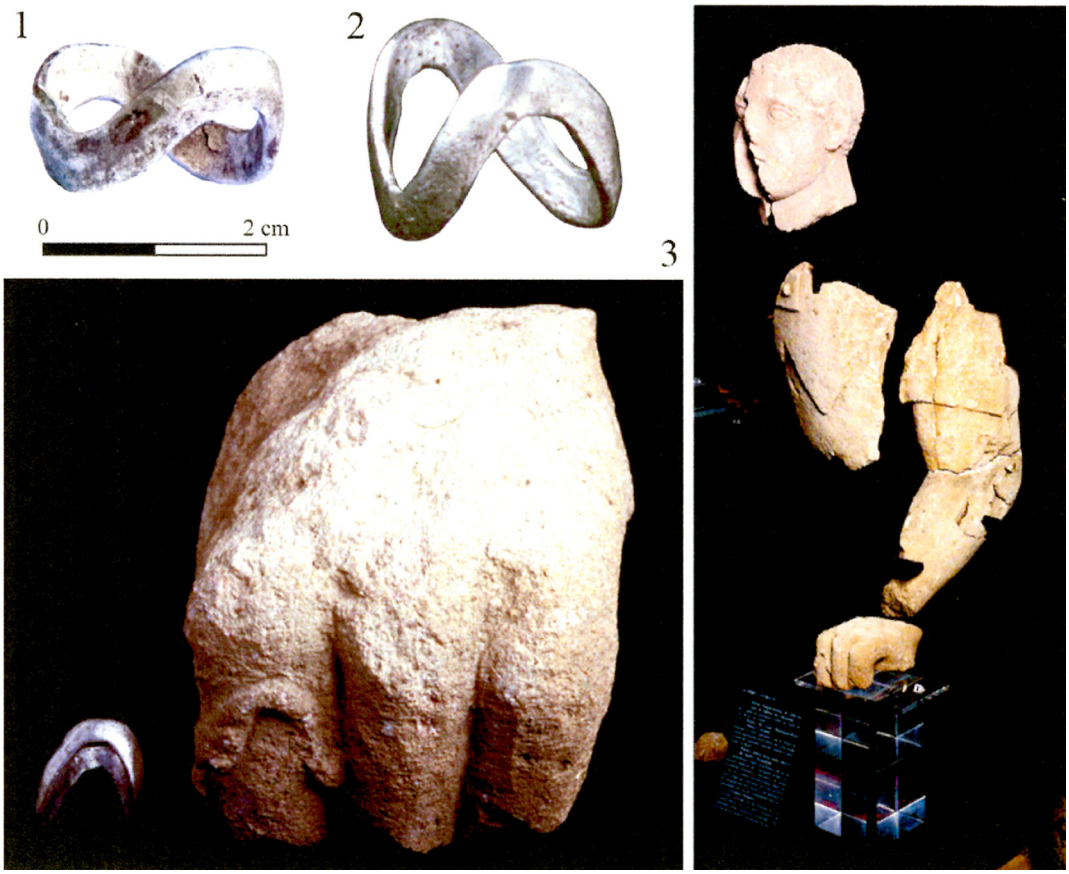


Abb. 6. **(1)** Silberner Schaukelring von Verduron (Marseille, Dép. Bouches-du-Rhône, FR) und **(2–3)** Vergleiche aus La Cloche (Les-Pennes-Mirabeau, Dép. Bouches-du-Rhône, FR) (Foto: B. Girard).

orten mit lokaler Prägung zu unterscheiden. Anteile an lokaler und Importware in aussagekräftigen Fundkontexten ermöglichen es uns also, besser zu verstehen, welche Städte Zugang zum Handel hatten und welche eher von Importen Abstand nahmen.[54] Ein solcher Ansatz wäre auch über die analysierten Keramikensembles hinaus denkbar, wenn ähnlich präzise abzugrenzende Kulturschichten oder geschlossene Fundkomplexe zur Verfügung stehen. So entsprechen die Keramikfunde aus dem Oppidum von Verduron (heute Stadtteil von Marseille; Ende 3. Jahrhundert v. Chr.)[55] einem Standort mit lokaler Prägung – trotz seiner Nähe zu *Massalia*/Marseille. Diese Analyse ermöglicht es, für dieses Oppidum eine Abhängigkeit von anderen nahe gelegenen Siedlungen herauszuarbeiten, wobei eines der ausschlaggebenden Argumente die fehlenden Mahlsteine sind, obwohl die Siedlung komplett ausgegraben wurde. Infrage kommen hier Teste-Nègre oder La Cloche (beide Les Pennes-Mirabeau, Dép. Bouches-du-Rhône, FR).[56]

Wenn mehrere benachbarte Siedlungen ungefähr gleichzeitig angegriffen oder zerstört wurden, wie es bei den genannten Fundorten der Fall ist, scheinen noch weitere Elemente die Beziehungen zu untermauern. Der in Le Verduron gefundene Silberschaukelring entspricht beispielsweise einem Fingerring, der an einem Statuenfragment aus La Cloche[57] zu erkennen ist **(Abb. 6)**. Dies weist auf eine starke Verbindung zwischen diesen beiden Siedlungen hin.

Zerstörungen sind ebenfalls aufschlussreich, da zahlreiche Oppida von fremden Armeen – Griechen und Römern – angegriffen wurden, die über Belagerungsmaschinen verfügten; es scheint, dass die Kelten dagegen keinen Zugang zu dieser Art von Kriegsausrüstung hatten. So sind Geschossspitzen wie auch Steinkugeln Indikatoren für eine gewaltsame Konfrontation – und damit für ein konfliktreiches Zusammenleben zwischen Kelten und den Menschen der Mittelmeerregionen. Umgekehrt könnten spezifische Ausrüstungsgegenstände oder militärische Bauwerke, insbesondere die in Saint-Blaise oder *Glanum* errichteten Steinmauern, auf Bündnisse mit *Massalia*/Marseille und seinen Verbündeten hindeuten. Derzeit sind solche Beispiele jedoch noch zu selten und das archäologische Material erlaubt trotz der gut herausgearbeiteten typochronologischen Systeme oder gesicherter Fundkomplexe keine wirkliche Einteilung in kleinere lokale Gruppen.

54 Vgl. auch Isoardi u. a. 2021.
55 Bernard 2020.
56 Ebd.
57 Ebd. 106.

Epigrafische Studien können zur Ergänzung des vorliegenden Beitrages gut herangezogen werden, da die bereits online verfügbaren Korpora die Definition von Gruppen ermöglichen. An erster Stelle sind die Arbeiten von Coline Ruiz-Darasse über die Graffiti in keltischer Sprache und mit iberischem Alphabet aus Ensérune und dem Midi zu nennen.[58] Diese Verwendung der verschiedenen Alphabete – phönizisches, etruskisches und später iberisches, griechisches sowie lateinisches – durch Menschen, die teilweise eine gemeinsame Sprache sprechen, ist ein wichtiges Argument für die Definition der Kelten und muss in einem Beitrag, in dem Bevölkerungsgruppen vorgestellt werden, die mehr oder weniger mit den Iberern im Westen und den Griechen im Osten in Verbindung standen, erwähnt werden. Auffällig ist hingegen das Fehlen von epigrafischen Korpora für die direkt an die Alpen oder die Pyrenäen angrenzenden Gebiete, ohne jedoch Erklärungen für diese Lücke vorschlagen zu können.

Gerade auf der Ostseite der Provence hat das kleine Heiligtum von Acapte (Dép. Var, FR) in Nachbarschaft der griechischen Gründung *Olbia* eine große Menge an Ostraka geliefert mit Widmungsträgern, die ihrem Namen nach zum Teil als keltisch angesehen werden dürfen.[59]

Letztendlich wird also deutlich, wenn man die Geschichte sowie den Stand der Forschung zu den Fundorten und Gräbern, die öffentliche Präsentation der Elite sowie die Grabausstattungen berücksichtigt, dass die Kelten die französische Mittelmeerküste während der Antike besetzten. Die regionalen Unterschiede machten drei große Gruppen sichtbar – für die Griechen und dann für die Römer, aber noch genauso für heutige Archäologinnen und Archäologen. Weitere detaillierte Unterteilungen dieser Gruppen, wie sie in den antiken Quellen durchscheinen, scheinen jedoch derzeit mit archäologischen Mitteln nicht möglich.

Die keltische Mittelmeerregion im FAIR-Zeitalter

Die Qualität der Quellen über die Gallier in Südfrankreich ist also bemerkenswert; die Verarbeitung ist – wie sonst auch derzeit in der Archäologie – angesichts der explosionsartigen Zunahme der kumulierten Datenmenge seit den Anfängen des Faches, vor allem aber seit dem sprunghaften Anstieg der Notgrabungen nahezu unmöglich geworden. Ein allgemeiner und offener Austausch von Daten – eben nicht mehr in Form von Beiträgen, Listen oder gedruckten Karten, sondern in Form von Computerdateien – könnte m. E. den Aufbau von Katalogen sowie methodische Vergleiche beschleunigen.

Wir sehen die Grenzen der traditionellen Methoden der Archäologie in der Bearbeitung der Funde bis hin zu Verbreitungskarten; in nächster Zeit genauere Datenanalysen durchzuführen, wird aufgrund der Fundmengen immer schwieriger. Mir scheint jedoch, dass eine Beschleunigung oder sogar eine teilweise Automatisierung unserer Arbeit in einer vernetzten Welt denkbar ist. Tatsächlich entsprechen immer mehr Daten den FAIR-Kriterien (**f**indable, **a**ccessible, **i**nteroperable, **r**eusable). Wenn die archäologischen Arbeitsgruppen diese Praktiken fortsetzen, wird die IT-gestützte Kartierung mit immer mehr Kriterien stark beschleunigt werden. Auch der Zugang zu Bibliografien wie auch zu grauer Forschungsliteratur wie Fund- und Arbeitsberichte wird im open access immer einfacher werden. Es sei hier darauf hingewiesen, dass eine größere Menge an berücksichtigten Daten auch die Anwendung von statistischen Instrumenten ermöglicht, die aufgrund zu geringer Stichprobengrößen bislang allzu oft wirkungslos blieben.

Die Entwicklung, Grabausstattungen, Keramikformen und Münzen in Auswertungen von Fundplätzen zu verknüpfen, wird nur durch einen direkten Austausch von Ausgrabungsdaten möglich sein, der im Elsass über die online-Datenbank ArkeoGIS begonnen wurde.[60] Für die südlichen Regionen Frankreichs möchte ich eine Reihe von – noch nicht interoperablen – Standorten hervorheben, um die Verbreitung der in Südfrankreich erhobenen Daten zu fördern. Hauptsächlich für das Languedoc werden die Software-Anwendungen in Verbindung mit SYSLAT, dem ursprünglich von M. Py entwickelten Aufzeichnungssystem der Ausgrabung von Lattes, eingesetzt, insbesondere die Wörterbücher DICOMON, DICOBJ und DICOCER für Münzen, Metallartefakte und Keramik.[61] Für ganz Frankreich sind die Inhalte der Datenbank DOLIA, vom INRAP entwickelt, über die europäische Plattform Ariadne[62] zugänglich. Für die Provence sind die Inhaltsverzeichnisse der Publikationen der AFEAF sowie die jüngsten Beiträge selbst[63] über ArkeoGIS zugänglich und teilweise in ArkeOpen.[64] Deswegen soll dieser Beitrag auch als Apell verstanden werden, in jedem Fall Kartierungen und zugehörige Dateien zu teilen, damit wir uns über unsere Modelle austauschen und neue Hypothesen auf europäischer Ebene testen können.

58 Ruiz-Dabasse 2020.
59 Bats 2010.
60 Siehe Scholtus 2023 für einen methodischen Überblick.
61 <http://www.syslat.fr> (Stand: 29.03.2023).
62 <https://portal.ariadne-infrastructure.eu/> (Stand: 29.03.2023); auch <https://dolia.inrap.fr/>.
63 Insbesondere Banchetti u. a. 2020; Isoardi u. a. 2021.
64 <https://arkeogis.org/>, mit Registrierung für einen Login-Zugang (Stand 29.03.2023); <https://arkeopen.org> (Stand: 29.03.2023).

Schlussfolgerung

Gab es nun Kelten im Midi? Definitiv, denn der Oberbegriff findet sich bei vielen antiken Autoren, um die „Barbaren" zu beschreiben, die insbesondere *Massalia*/Marseille umgaben. Gleichzeitig scheinen diese sich Kulturgut und Handlungsweisen, die unter den Latènekulturen zusammengefasst werden können, anzueignen. Ergibt es jedoch Sinn, den Kelten-Begriff in der Archäologie zu verwenden? Gerade der Verweis auf die Forschung der Ethnonyme zeigt deutlich, dass der Begriff nicht der Realität der antiken politischen Gebiete entspricht, die räumlich wie zeitlich sehr beweglich und bis heute mit den methodischen Mitteln der Archäologie unmöglich zu erfassen sind.

Die Frage, ob die eisenzeitlichen Gruppen der südfranzösischen Mittelmeerküste Teil der Keltiké – im Sinne der Archäologie – sind, darf meines Erachtens dennoch mit ja beantwortet werden. Wie wir gesehen haben, sind Gründungsphasen von Siedlungen und ihre weitere Entwicklung, Bestattungs-, Kriegs- und Ritualpraktiken sowie die Schmuck- und Trachtmode zwischen den nord- und südalpinen Regionen weitgehend vergleichbar.

Letztendlich ist die Keltiké vielfältig und komplex, und ein breiteres Nebeneinander von Proxies insbesondere dank des Web 2.0, könnte es ermöglichen, diese Nuancen besser zu erfassen.

Die Kelten sind keine Griechen oder Etrusker, was aus den archäologischen Befunden leicht hervorgeht. Diskussionen über diese Abgrenzungen sollten in Zukunft auch auf die Ebene der Handelsinteraktionen ausgedehnt werden – insbesondere darauf, wie der Anteil und die Art der importierten Keramiken in Siedlungen in den Kontaktzonen beurteilt werden soll. Austausch und Zugänglichkeit von archäologischen Daten geben uns heute neue Möglichkeiten an die Hand, um diese Vergleiche schneller ziehen zu können.

Literatur

Arcelin 2003
P. Arcelin, Les poleis massalias d'Étienne de Byzance et les mutations culturelles de la Protohistoire récente dans la basse vallée du Rhône. In: M. Bats / B. Dedet / P. Garmy (Hrsg.), Peuples et territoires en Gaule méditerranéenne. Hommage à Guy Barruol. Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 35 (Montpellier 2003) 131–145.

Arcelin / Gruat 2003
P. Arcelin / Ph. Gruat, La France du Sud-Est (Languedoc-Roussillon, Midi-Préées, Provence-Alpes-Côte d'Azur). In: P. Arcelin / J.-L. Brunaux (Hrsg.), Cultes et sanctuaires en France à l'âge du Fer. Gallia 60, 2003, 169–241.

Arcelin 2021
P. Arcelin (Hrsg.), Entremont. Une agglomération de Provence au II^{e} siècle avant notre ère (Aix-en-Provence, Bouches-du-Rhône). Rev. Arch. Narbonnaise Suppl. 51 (Montpellier 2021).

Armit 2012
I. Armit, Headhunting and the Body in Iron Age Europe (Cambridge 2012).

Banchetti u. a. 2020
L. Banchetti / L. Bernard / A. Cauvin / D. Isoardi, Provence protohistorique: chimère historiographique ou réalité archéologique? In: G. Pierrevelcin / St. Fichtl / J. Kysela (Hrsg.), Unité et diversité du monde celtique. Actes du 42^{e} colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Prague, 10–13 mai 2018). Collect. AFEAF 2 (Paris 2020) 271–284.

Bats 2010
M. Bats, Les dédicants gaulois du sanctuaire d'Aristée de la chôra d'Olbia de Provence (Hyères, Var) connaissaient-ils le gallo-grec? In: L. Borhy (Hrsg.), Studia Celtica Classica et Romana Nicolae Szabó Septuagesimo Dedicata (Budapest 2010) 51–54.

Bernard 2020
L. Bernard, Le Verduron. Un établissement gaulois aux portes de Marseille grecque. Arch. méditerranéennes 28 (Aix-en-Provence 2020).

Bernard 2022
L. Bernard, Celts and Greeks around Marseille. Who's who? In: F. Saccoccio / E. Vecchi (Hrsg.), Who do you think you are? Ethnicity in the Iron Age Mediterranean. Accordia specialist stud. Mediterranean 8 (London 2022) 39–53.

Beylier 2012
A. Beylier, L'armement et le guerrier en Méditerranée nord-occidentale au premier âge du Fer. Monogr. d'Arch. Méditerranéenne 21 (Lattes 2012).

Boissinot / Izac 2019
P. Boissinot / L. Izac, Nouvelles recherches et réinterprétation du développement de l'agglomération protohis-

torique d'Ensérune (Hérault, France). In: M. C. Belarte / J. Noguera Guillén / R. Plana Mallart / J. Sanmarti (Hrsg.), Urbanization in Iberia and Mediterranean Gaul in the first millennium BC. Treballs Arqu. Mediterrània Ant. 7 (Tarragona 2019) 55–80.

Bouiron 2014
M. Bouiron, Les sources de Marseille grecque et de son territoire. Les Ethniques de Stéphane de Byzance et les mentions lexicographiques. In: D. Garcia / S. Bouffier (Hrsg.), Les territoires de Marseille antique. Collect. Hespérides (Arles 2014) 35–53.

Bouffier 2009
S. Bouffier, Marseille et la Gaule méditerranéenne avant la conquête romaine. Pallas 80, 2009, 35–60.

Bouffier / Garcia 2017
S. Bouffier / D. Garcia (Hrsg.), Greek Marseille and Mediterranean Celtic Region. Lang Classical Stud. (New York 2017).

Carrara / Genechesi 2009
S. Carrara / J. Genechesi, Les monnaies gauloises entre Loire, Rhône et Isère. In: M.-J. Roulière-Lambert (Hrsg.), De l'âge du Bronze à l'âge du fer en France et en Europe occidentale (X^e–VII^e siècle av. J.-C.). La moyenne vallée du Rhône aux âges du fer. Actualité de la recherche (Thème régional). Actes du XXX^e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Saint-Romain-en-Gal, 26–28 mai 2006). Rev. Arch. Est, Suppl. 27 (Dijon 2009) 49–65.

Cauvin 2016
A. Cauvin, La partie méridionale du premier village du quartier de l'Île à Martigues (Bouches-du-Rhône) entre le milieu du V^e s. et la fin du III^e s. av. J.-C. Doc. Arch. Méridionale 39, 2016, 201–250.

Chausserie-Laprée 2005
J. Chausserie-Laprée, Martigues, terre gauloise. Entre Celtique et Méditerranée. Collect. Hauts lieux de l'Hist. (Paris, Martigues 2005).

Chausserie-Laprée u. a. 2019
J. Chausserie-Laprée / S. Duval / M. Valenciano, Saint-Blaise en Provence, capitale des Ségobriges. Archéologia 581, 2019, 44–51.

Ciesielski u. a. 2014
E. Ciesielski / B. Girard / R. Roure, L'exposition d'armes et de têtes coupées au Cailar. Pratiques rituelles des Celtes du Midi au IIIe siècle avant notre ère. Archéopages 39, 2014, 6–15.

Clerc 1927
M. Clerc, Massalia. Histoire de Marseille dans l'Antiquité, des origines à la fin de l'Empire romain d'occident (476 ap. J.-C.) (Marseille 1927).

Dedet 2018
B. Dedet, Coutumes funéraires en Gaule du Sud durant la Protohistoire. Collect. Hespérides (IX^e–II^e siècle avant J.-C.) (Arles 2018).

Delrieu / Furestier 2017
F. Delrieu / R. Furestier, Les établissements fortifiés et de hauteur à l'âge du Bronze et au début du premier âge du Fer en France. Introduction et premiers éléments de réflexion. Doc. Arch. Méridionale 40, 2017, 9–15.

Demangeot 2016
C. Demangeot, La nécropole du Second âge du Fer du Sizen-Vigne à Beaucaire (Gard). Monogr. Arch. Méditerranéenne 37 (Roussillon 2016).

Duceppe-Lamarre 2002
A. D. Duceppe-Lamarre, Unité ou pluralité de la sculpture celtique hallstattienne et latènienne en pierre en Europe continentale du VII^e au I^er s. av. J.-C. Doc. Arch. Méridionale 25, 2002, 315–318.

Feugère u. a. 2011
M. Feugère / M. Py / M. Amandry, Dictionnaire des monnaies découvertes en Gaule méditerranéenne (530–27 av. n. ère) (Montagnac 2011).

Formigé 1955
J. Formigé, La dédicace du Trophée des Alpes (La Turbie). Gallia 13,1, 1955, 101–102.

Gailledrat / Janin 2009
E. Gailledrat / T. Janin, Les fortifications préromaines en France méridionale. Doc. Arch. Méridionale 32, 2009, 15–16.

Gailledrat / Vacheret 2020
E. Gailledrat / A. Vacheret, Lattes / Lattara (Hérault), comptoir étrusque du littoral languedocien. Gallia, 77,2, 2020, 1–32. Online: <https://doi.org/10.4000/gallia.5147>.

Garcia 2005
D. Garcia, Les Celtes de Gaule méditerranéenne. Définition et caractérisation. In: M. Szabo (Hrsg.), Celtes et Gaulois, l'archéologie face à l'histoire 3. Les Civilisés et les Barbares du V^e au II^e siècle avant J.-C. Actes de la table ronde de Budapest, 17–18 juin 2005. Collect. Bibracte 12,3 (Glux-en-Glenne 2006) 63–76.

Garcia 2014
D. Garcia, La celtique méditerranéenne. Habitats et sociétés en Languedoc et en Provence du VIIIe au IIe siècles av. J.-C. Collect. Hespérides (Paris 2014).

Gardes 2017
P. Gardes (Hrsg.), L'aspective dans l'art antique. Oppida et «civilisation des oppida». Pallas 105, 2017.

Golosetti 2016
R. Golosetti, Archéologie d'un paysage religieux. Sanctuaires et cultes du Sud-est de la Gaule (Ve s. av. J.-C.–IVe s. ap. J.-C.). Arqueologia (Venosa), N. S. (Venosa 2016).

Gruat u. a. 2019
P. Gruat / N. Albinet / G. Malige / P. Méniel, Stèles et statues du premier et du début du second âge du Fer dans le Midi de la France: la question des sanctuaires archaïques à la lumière des recherches sur le complexe héroïque des Touriès (Saint-Jean et Saint- Paul, Aveyron). In: P. Barral / M. Thivet (Hrsg.), Sanctuaires de l'âge du Fer. Actualités de la recherche en Europe celtique occidentale. Actes du 41e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Dole, 25–28 mai 2017). Collect. AFEAF 1 (Paris 2019) 111–130.

Hiriart 2017
E. Hiriart, Catalogue des Monnaies Celtiques 2. Les monnaies à la croix (Paris 2017).

Isoardi 2010
D. Isoardi, Archéodémographie des sociétés protohistoriques du Sud-Est de la France. In: F. Burillo Mozota (Hrsg.), Arqueología de la Población. Comunicaciones presentadas al VI coloquio internacional de arqueología espaciala en Teruel del 13 al 14 de diciembre de 2010. Arqu. espacial 28 (Teruel 2010) 265–284.

Isoardi u. a. 2021
D. Isoardi / L. Bernard / F. Bertoncello / J. Chausserie-Laprée, Les fortifications protohistoriques de Provence. In: F. Delrieu / C. Féliu / P. Gruat / M.-C. Kurzaj / É. Nectoux (Hrsg.), Les espaces fortifiés à l'âge du Fer en Europe. Actes du 43e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Le Puy-en-Velay, 30 mai–1er juin 2019). Collect. AFEAF 3 (Paris 2021) 353–374.

Lachenal 2017
T. Lachenal, Les établissements de hauteur de l'âge du Bronze en Provence. Doc. Arch. Méridionale 40,1, 2017, 145–162.

Lachenal 2022
T. Lachenal, La chronologie absolue de l'âge du Bronze en France méditerranéenne Modélisation bayésienne des datations par le radiocarbone. In: C. Marcigny / T. Lachenal / P.-Y. Milcent / C. Mordant / R. Peake / M. Talon (Hrsg.), Mesurer le temps de l'âge du Bronze. Journée thématique de l´APRAB (Saint-Germain-en-Laye, 6 mars 2020). Bull. APRAB, suppl. 8 (Dijon 2022) 129–147.

Lebeaupin 2019
D. Lebeaupin, L'oppidum du Marduel (Saint-Bonnet-du-Gard) du Bronze final IIIb à l'époque romaine: synthèse des recherches sur un habitat occupé dans la longue durée. Gallia, 76,2, 2019, 83–120. Online: <https://doi.org/10.4000/gallia.4986>.

Lejars u. a. 2018
T. Lejars / G. Marchand / M. Schwaller, Ensérune (Nissan-lez-Ensérune, Hérault). La nécropole du second âge du Fer. Monogr. Arch. Méditerranéenne 38 (Lattes 2018).

Leveau 2016
P. Leveau, Sculpture funéraire et présence des élites gallo-romaines dans les campagnes de la cité romaine d'Aquae Sextiae. In: V. Gaggadis-Robin / P. Picard (Hrsg.), La sculpture romaine en Occident: Nouveaux regards. Actes des Rencontres autour de la sculpture romaine 2012. Bibl. Arch. Méditerranéenne et Africaine 20 (Aix-en-Provence 2016) 223–235.

Marcadal u. a. 2003
N. Marcadal / Y. Marcadal / J.-L. Paillet, La nécropole protohistorique et gallo-romaine de Servanes-Cagalou (Ier s. av. J.-C.–IIIe s. ap. J.-C.) à Mouriès (Bouches-du-Rhône). Sépultures et monuments funéraires. Doc. Arch. Méridionale 2003, 251–348. Online: <https://doi.org/10.4000/dam.829>.

Marcadal u. a. 2017
Y. Marcadal / J.-L. Paillet / A. Roche-Tramier / H. Tréziny, Défendre un oppidum en Gaule méridionale. Les Caisses de Jean-Jean à Mouriès (VIe–Ier s. av. J.-C.). Bibl. Arch. Méditerranéenne et Africaine 22 (Aix-en-Provence 2017). Online: <https://doi.org/10.4000/books.pccj.11593>.

Milcent u. a. 2021
P.-Y. Milcent / F. Couderc / F.-A. Auxerre-Géron / P. Barral / C. Basset, Les établissements de hauteur défendus protohistoriques en France (XXIIe–Ier siècles av. J.-C.). In: F. Delrieu / C. Féliu / P. Gruat / M.-C. Kurzaj / E. Nectoux (Hrsg.), Les espaces fortifiés à l'âge du Fer en Europe. Actes du 43e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Le Puy-en-Velay, 30 mai–1er juin 2019). Collect. AFEAF 3 (Paris 2021) 175–194.

Pernet 2010
L. Pernet, Armement et auxiliaires gaulois (IIe–Ier siècles avant notre ère). Protohist. européenne 12 (Montagnac 2010).

Pralon 1992
D. Pralon, La légende de la fondation de Marseille. In: H. Tréziny / G. Bertucchi / G. Congè / M. Bats (Hrsg.), Marseille Grecque et la Gaule. Actes du Colloque International d'Histoire et d'Archéologie du 5e Congrès Archéologique de Gaule Méridionale, Marseille, 18–23 novembre 1990. Etudes Massaliètes 3 = Congrès Arch. de Gaule Méridionale 5 = Trav. Centre Camille Jullian 11 (Marseille 1992) 51–56.

Pralon 1998
D. Pralon, Les Salyens dans les textes historiques grecs. In: Entremont et les Salyens. Actes du colloque d'Aix-en-Provence 5–6 avril 1996. Doc. Arch. Méridionale 21, 1998, 21–26.

Py 2006
M. Py, Les monnaies préaugustéennes de Lattes et la circulation monétaire protohistorique en Gaule Méridionale. Lattera 19 (Lattes 2006).

Py 2009
M. Py, Lattara. Lattes, Hérault. Comptoir méditerranéen entre Étrusques, Grecs et Romains (Paris 2009).

Py 2012
M. Py, Les Gaulois du Midi: de la fin de l'âge du bronze à la conquête romaine. La mémoire du temps (Paris 2012).

Rolland 2021
J. Rolland, Le verre de l'Europe celtique. Approches archéométriques, technologiques et sociales d'un artisanat du prestige au second âge du Fer (Leiden 2021). Online: <https://www.sidestone.com/books/le-verre-de-l-europe-celtique> (Zugriff: 29.03.2023).

Rothé / Tréziny 2005
M.-P. Rothé / H. Tréziny, Marseille et ses alentours. Carte Arch. Gaule 13,3 (Paris 2005).

Rougemont / Rougemont 1992
C. Rougemont / G. Rougemont, Marseille antique Les textes littéraires grecs et latins. In: M. Bats / G. Bertucchi / G. Congès / H. Tréziny, Marseille grecque et la Gaule. Actes du Colloque international d'Histoire et d'Archéologie et du Ve Congrès archéologique de Gaule méridionale (Marseille, 18–23 novembre 1990). Études Massaliètes 3 (Lattes, Aix-en-Provence 1992) 45–50.

Roure / Pernet 2011
R. Roure / L. Pernet (Hrsg.), Des rites et des hommes: les pratiques symboliques des Celtes, des Ibères et des Grecs en Provence, en Languedoc et en Catalogne. Collect. Arch. Montpellier agglomération 2 (Paris 2011).

Ruiz-Dabasse 2020
C. Ruiz-Dabasse, Dans une écriture et dans une autre. Quelques inscriptions du Midi gaulois. In: C. Ruiz Darasse (Hrsg.), Comment s'écrit l'autre? Sources épigraphiques et papyrologues dans le monde méditerranéen antiques. Collect. PrimaLun@ 1 (Pessac 2020) 159–172. Online: <http://dx.doi.org/10.46608/UNA1.9782381490007.12>.

Scholtus 2023
L. Scholtus, From the artefact to material culture. Statistical modelling using R. In: Check Object Integrity. CAA Kraków 23–27 April 2019 (im Druck).

Séjalon u. a. 2020
P. Séjalon / V. Bel / N. Garnier, Le vin dans les pratiques funéraires. Enquête pluridisciplinaire sur des ensembles de la Celtique méditerranéenne. Archéopages 47, 2020, 44–57. Online: <https://doi.org/10.4000/archeopages.5335>.

Sims-Williams 2016
P. Sims-Williams, The location of the Celts according to Hecataeus, Herodotus, and other Greek writers. Études Celtiques 42, 2016, 7–32.

Suméra u. a. 2019
F. Suméra / B. Girard / P. Méniel / A. Schmitt, Un lieu de culte monumental gaulois dans le Mercantour: le site de la Cime de la Tournerie (commune de Roubion, Alpes-Maritimes). In: P. Barral / M. Thivet (Hrsg.), Sanctuaires de l'âge du Fer. Actualités de la recherche en Europe celtique occidentale. Actes du 41e colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer (Dole, 25–28 mai 2017). Collect. AFEAF 1 (Paris 2019) 131–147.

Taffanel 1998
O. Taffanel, La nécropole du Moulin à Mailhac (Aude). Monogr. Arch. Méditeranéenne 2 (Lattes 1998).

Thollard 2009
P. Thollard, La Gaule selon Strabon. Du texte à l'archéologie: Géographie, livre IV. Traduction et études. Bibl. Arch. Méditerranéenne et Africaine 2 (Aix-en-Provence 2009).

Ugolini 2012
D. Ugolini, D'Agde à Béziers: les Grecs en Languedoc occidental (de 600 à 300 av. J.-C.). In: A. Hermary / G. R Tsetskhladze (Hrsg.), From the Pillars of Hercules to the Footsteps of the Argonauts. Hommages à J.-P. Morel. Collect. Antiqua 4 (Leuven, Paris 2012) 163–203.

Verdin 1998
F. Verdin, Les Salyens: faciès culturels et populations. Doc. Arch. Méridionale 21, 1998, 27–36.

Verger / Pernet 2013
St. Verger / L. Pernet (Hrsg.), Une Odyssée gauloise: parures de femmes à l´origine des premiers échanges entre la Grèce et la Gaule. Collect. Arch. Montpellier agglomération 4 (Arles 2013).

Zusammenfassung: „Kelten“ in Südfrankreich? Regionale Aspekte und Differenzierungen im Spiegel von archäologischen und schriftlichen Quellen

Die (südlichen) Kelten waren für die antiken Autoren eine Realität, aber die Art und Weise, wie Geschichtswissenschaft und Archäologie sie verstehen, ist sehr unterschiedlich. Dieser Beitrag stellt den Stand der schriftlichen Quellen – Texte und Epigrafik – vor und fasst dann mehrere Charakteristika der Gebiete zusammen, wie sie die Archäologie im heutigen Südfrankreich zu erfassen vermag. Der Online-Austausch von Daten im Rahmen der FAIR-Prinzipien sollte es künftig ermöglichen, schneller Vergleiche zu ziehen.

Abstract: “Celts” in Southern France? Regional aspects and differentiations as reflected in archaeological and written sources

The southern Celts are a reality for ancient authors, but the ways in which historians and archaeologists conceive them is more variable. This contribution presents the state of written sources – texts and epigraphy – and then synthesizes several markers on the territories as archaeology allows us to understand them in the South of present-day France. The online sharing of data, within the framework of the FAIR principles, should make it possible to accelerate comparisons from now on.

Schlagwörter / Keywords

Kelten / Eisenzeit / Südfrankreich / Oppida / FAIR / Kulturgruppen

Celts / Iron Age / Southern France / oppida / FAIR / cultural groups

Autor / Author

Dr. Loup Bernard
ORCID 0000-0003-3320-8046
Université de Strasbourg
Palais Universitaire
9 place de l’Université
67084 Strasbourg Cedex – FR

L. Bernard, „Kelten“ in Südfrankreich? Regionale Aspekte und Differenzierungen im Spiegel archäologischer und schriftlicher Quellen. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume“ – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen“ im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 239–255.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20626

Die Kernzone am Rand oder am Rand der Kernzone? Das westliche Schweizer Mittelland in der Hallstattzeit

Alexandra Winkler

Einführung

Territorien und Räume haben sowohl eine topografische als auch eine soziale Komponente. Die natürlichen Gegebenheiten setzen Grenzen, die einschränken, definieren und strukturieren. Die lebenswichtigen Ressourcen müssen in jedem Gebiet vorhanden sein oder durch Tausch erworben werden können. Wie der Mensch die Räume nutzt und sie miteinander verbindet, ist in jeder Epoche unterschiedlich. Das zeigt, dass die kulturelle Komponente massgeblich dafür ist, was ein Territorium schließlich ausmacht. Aus archäologischer Sicht können diese nur über diejenigen Hinterlassenschaften definiert werden, die erhalten geblieben sind. So kommt es, dass kulturelle und räumliche Einheiten durch Ähnlichkeiten und Stile im Fundmaterial identifiziert und beschrieben werden. Verteilungskarten ermöglichen es, Rand- und Kernzonen zu benennen sowie Kontakte zu erkennen.

Der Handel und der Austausch zwischen dem Mittelmeerraum und dem sog. Westhallstattkreis trägt maßgeblich zur Definition von Letzterem bei. Auch die Intensität des Handels und des Austausches zwischen den Regionen des Hallstattareals gibt Aufschluss über die Zugehörigkeit einer Region zu dieser „Einheit". Es sollte jedoch nicht ignoriert werden, dass Letztere ein archäologisches Konstrukt ist und in keiner Weise den Bevölkerungsgruppen der älteren Eisenzeit entspricht. Um die unterschiedlichen Gruppen aus unserer Sicht zu fassen, müssen Räume auf lokaler Ebene wahrgenommen und analysiert werden. Diese Untersuchungen von kleinen Gebieten sind jedoch sehr aufwendig. Zudem sollten sie für unterschiedliche Räume erstellt werden, damit die Vergleiche gemacht werden können. Es gilt nicht nur Räume zu untersuchen, sondern auch Dynamiken im Laufe der Hallstattzeit zu identifizieren und zu verstehen.

In diesem Beitrag wird auf eine große Region der Schweiz eingegangen: das westliche Schweizer Mittelland. Der zeitliche Rahmen beschränkt sich auf die Hallstattzeit, welche weniger als die darauffolgende Latènezeit untersucht ist. Es handelt sich um einen ersten Ansatz der Datenaufnahme und Schlussfolgerungen. In diesem Sinne haben die hier vorgestellten Überlegungen keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern sollen einen Anreiz für folgende Forschungen bieten.

Geografische Lage

Die Schweiz kann in drei geografische und topografische Hauptzonen unterteilt werden: die Alpen, der Jura und das Mittelland **(Abb. 1)**. Die Alpen bilden eine natürliche Grenze zwischen dem Mittelmeerraum einerseits und West- und Mitteleuropa andererseits. Dieses topografische Hindernis kann nur punktuell passiert werden und schränkt somit die Mobilität der Menschen stark ein. Die Topografie der Alpen sowie deren natürlichen Gefahren grenzen auch die möglichen Siedlungsräume ein. Etwas weniger bekannt, aber auch topografisch bedeutend ist der Jura als natürliche Grenze zu verstehen. Die häufigen Terrassen und Ebenen bieten jedoch vergleichsweise deutlich mehr Siedlungsräume als die alpinen Terrassen und die Alpentäler. Nord-Süd-Übergänge sind jedoch nur beschränkt vorhanden, da die Faltung des Juras eher Ost-West orientiert ist und so die Täler diese Richtung aufweisen. Der Jura kann dementsprechend auch als Hindernis für die Mobilität der Menschen in prähistorischen Zeiten angesehen werden. Das Schweizer Mittelland bildet heute wie in prähistorischen Zeiten das Hauptsiedlungsgebiet der Menschen. Die Ressourcen sind Großteils gut erreichbar und der Boden ist fruchtbar. Dieses Gebiet kann jedoch nicht als flach bezeichnet werden; Hügel und Gewässer sind häufig und prägen diese komplexe Landschaft.

Das Untersuchungsgebiet im westlichen Schweizer Mittelland bildet keine Ausnahme **(Abb. 1)**. Die Hügel,

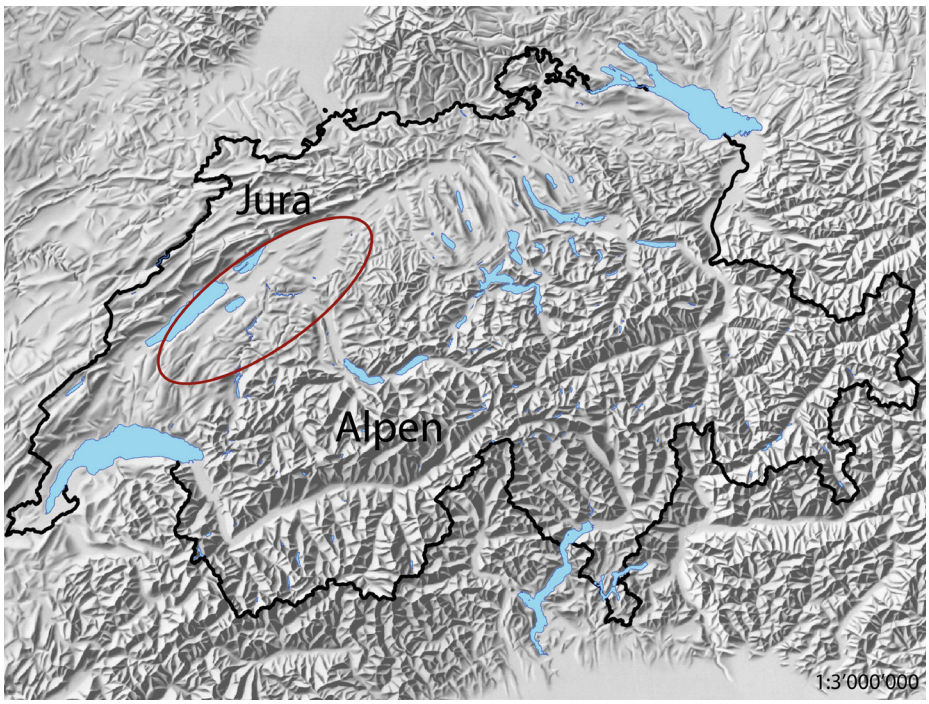


Abb. 1. Karte der Schweiz. In Rot das Untersuchungsgebiet (Kartengrundlage: Swisstopo. – Zeichnung: A. Winkler, ADB).

Terrassen, Gewässer gliedern das Territorium in Zonen, die unterschiedlicher Nutzung dienen. Zudem schränken sie auf lokaler Ebene die Mobilität und die Nutzung des Landes stark ein. Diese heterogene Landschaft erfordert eine lokale Untersuchung des Territoriums, welche ein besseres Verständnis des Siedlungsgefüges in prähistorischen Zeiten und hier insbesondere in der Hallstattzeit ermöglicht. Trotz dieser Hindernisse bietet das Schweizer Mittelland im Vergleich zu den Alpen und dem Jura einfacher nutzbare Verkehrswege und Siedlungsgebiete.

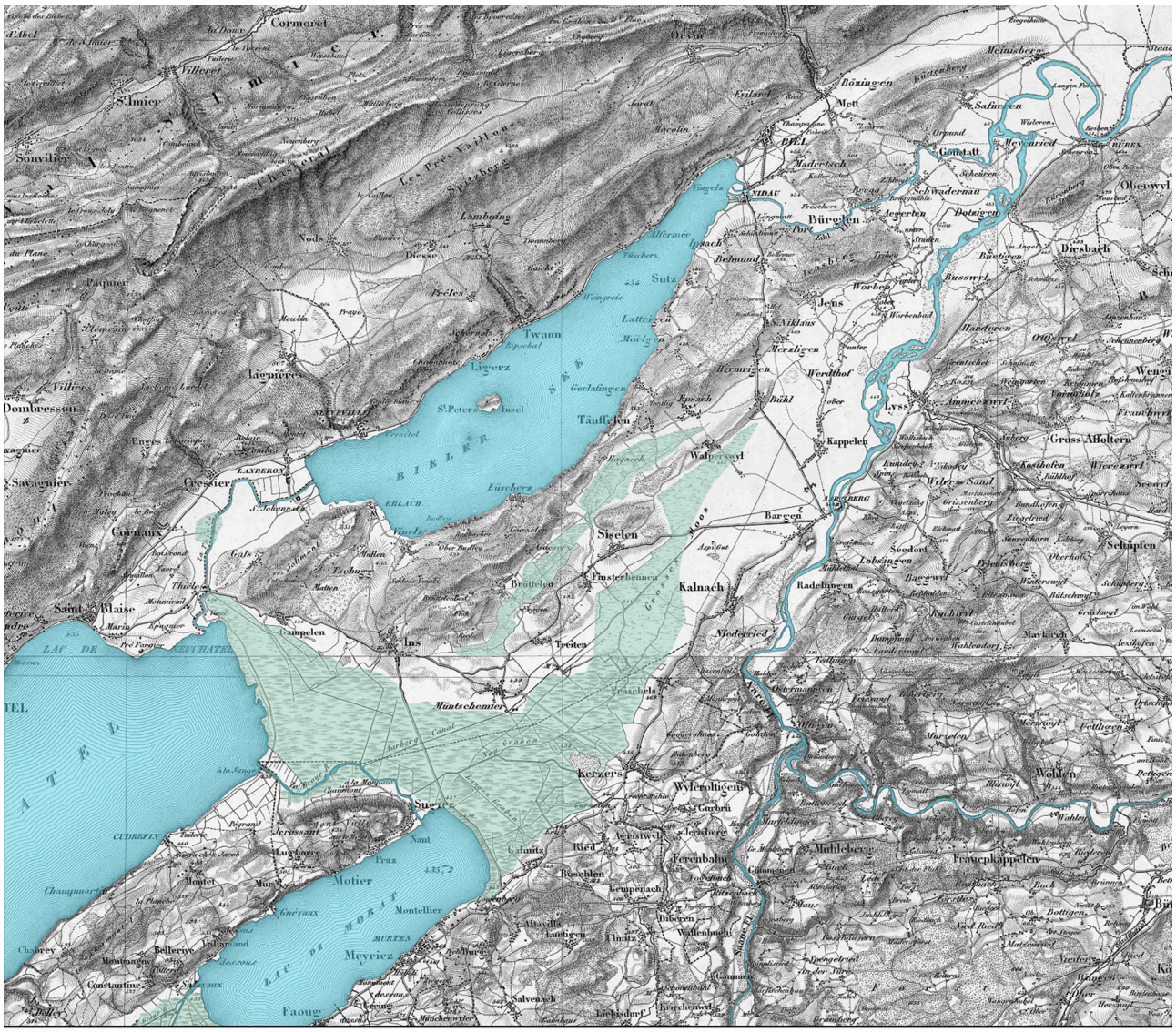
Das westlichen Schweizer Mittelland umfasst heutzutage die Kantone Bern, Fribourg, Waadt, Neuenburg, Genf und Solothurn. Als Teil dieses Gebietes erstreckt sich am südlichen Fuß des Juras das Drei-Seen-Land (région des Trois-Lacs), welches den Neuenburgersee, den Murtensee, den Bielersee und deren Umland umfasst. Diese Region bietet auf regionaler Ebene ein gutes Untersuchungsgebiet, da die Landschaft sehr diversifiziert ist und die hallstattzeitlichen Fundstellen häufig sind. Auch die Sprachgrenze (Deutsch / Französisch) verläuft heutzutage durch diese Region. Diese drei Seen sind archäologisch vor allem auch wegen den zahlreichen Pfahlbausiedlungen bekannt. Neben den drei Wasserflächen besteht die Landschaft aus vielen Fliessgewässern, Mooren und Hügeln.

Diese Region hat sich jedoch in den letzten 150 Jahre stark verändert **(Abb. 2)**. Die heutigen Beobachtungen können in keiner Weise auf prähistorische Zeiten übertragen werden. Grund dafür sind die sogenannten Jura-Gewässer-Korrektionen, welche im 19. und im 20. Jahrhundert durchgeführt wurden.[1] Dabei handelt es sich um große Eingriffe in die Landschaft, die eine Dämmung der Wasserspiegelvariationen der Seen, die Verhinderung von Überschwemmungen durch überlaufende Flussbetten und die Gewinnung von Ackerland zum Ziel hatten. Die Fließgewässer wurden kanalisiert und deren Verlauf teilweise komplett verändert. So entspricht beispielsweise der Aare-Hagnek-Kanal in keiner Weise dem ursprünglichen Verlauf der Aare, welche nach Nordosten floss. Auch der aktuelle Auslauf des Bielersees kann kaum mit dem natürlichen Auslauf verglichen werden. Der Grundwasserspiegel wurde bei diesen Arbeiten gesenkt, sodass die Moore heutzutage als landwirtschaftliche Flächen genutzt werden. Zwischen dem Bielersee und der hügligen Region nördlich der Stadt Bern erstreckte sich vor den Jura-Gewässer-Korrektionen ein weitläufiges Feuchtgebiet, Grosses Moos genannt. Diese Fläche, welche heute für den Gemüseanbau genutzt wird, muss in prähistorische Zeiten nicht nur als nicht landwirtschaftlich nutzbare Fläche, sondern auch als Grenzen für die Mobilität von Mensch und Tier gesehen werden.[2] In seiner Arbeit zeigt Timo Geitlinger anhand einer Modellierung der Landschaft und einer GIS-gestützten Analyse des Gebiets, dass das Grosse Moos als Grenze fungiert, welche zwei Territorien voneinander trennt. Ob damit auch eine Trennung von zwei unterschiedlichen Personengruppen einhergeht, kann man annehmen, jedoch nicht endgültig klären.

Die aktuelle administrative und sprachliche Zerstückelung der Region führt dazu, dass seit Walter Drack (1917–2000) in den 1950er- und 1960er-Jahren keine

1 Ehrsam 1974; Grosjean 2004.

2 Geitlinger u. a. 2022.



1:200'000

Abb. 2. Dufour-Karte mit dem Gebiet des Berner Seeland im Jahr 1864. Grün = Moor (Grosse Moos), im Zuge der Jura-Gewässer-Korrektionen trockengelegt; ebenso der Verlauf der Aare, die noch nicht in den Bielersee mündet (Aare-Hagneck-Kanal), sondern in Richtung Nordosten fließt (Kartengrundlage: Swisstopo).

Publikationen über das gesamte westliche Mittelland in der Hallstattzeit erschienen ist.[3] Für seine Publikation hat W. Drack eine wichtige Archivarbeit geleistet und sämtliche bis dato bekannte Grabhügel und Grabhügelgruppen vorgelegt. Die Befunde und Funde sind nach den Informationen der Ausgräber dargestellt. Leider hat sich W. Drack auf diesen Aspekt beschränkt, sodass die meisten Fundstellen vom Autor beispielsweise nicht genau datiert wurden.

3 Drack 1958; ders. 1959; ders. 1960; ders. 1964. – C. Dunning hat im Rahmen ihrer unpublizierten Dissertation die hallstattzeitlichen Nekropolen am südlichen Fuss des Juras zusammengestellt und aufgearbeitet. Zudem haben sich einige Dissertationen gewissen Fundgruppen gewidmet (z. B. Schmid-Sikimić 1996 oder Lüscher 1993).

Forschungsgeschichte

Der aktuelle Forschungsstand der Hallstattzeit in der Schweiz beruht zum großen Teil auf Ausgrabungen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Es wurden in dieser Zeit hauptsächlich die Grabhügel ausgegraben, die im Gelände gut zu identifizieren waren. Oftmals wurde nur das Zentrum des Hügels untersucht. In einigen Fällen tangierten diese Untersuchungen neben den Hauptgrabkammern auch einige zentral angelegten Nachbestattungen. Der Zeit entsprechend ist die Befunddokumentation, welche den heutigen Massstäben nicht mehr gerecht wird. Die Lage der Beigaben in den Gräbern ist kaum nachvollziehbar. Die massiven und dementsprechend relativ stabilen Metallobjekte wurden geborgen, während wahrscheinlich zerbrechliche Stücke aus Bronzeblech zum Beispiel zurückgelassen wurden. Auch die Keramik wurde nicht immer geborgen und aufbewahrt. Die Knochen sind oftmals wegen des sauren Bodens nicht erhalten. Wenn sie vorhanden waren, wurden sie in der Regel bei diesen

Abb. 3. Kallnach, Challnechwald (Kt. Bern). Grabhügel A, Zentralgrab. Keramikgefäß in Befundsituation; durch die Altgrabungen gestört und nur teilweise jenseits der senkrechten Grabungskante des 19. Jahrhunderts erhalten (Foto: Ch. Häusler, ADB).

Abb. 4. Kallnach, Challnechwald (Kt. Bern) Grabhügel A, Zentralgrab. Keramikgefäß nach der Restaurierung. Während die Form des Gefäßes in der Region häufig vorkommt, sind die Bemalung und die Verzierung eher unüblich (Foto: Ph. Joner, ADB).

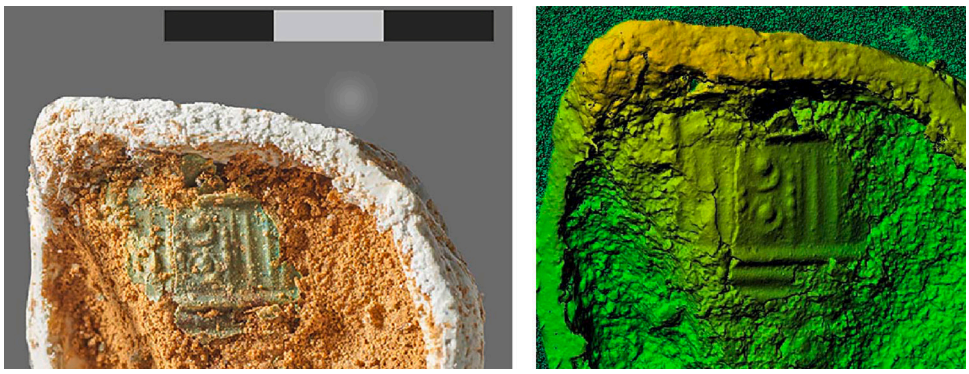


Abb. 5. Kallnach, Challnechwald (Kt. Bern). Grabhügel B, Nachbestattung. Verziertes Blech aus Bronze, wahrscheinlich am hinteren Teil des Gürtels des/der Toten befestigt (Fotos: Ph. Joner, U. Dardel, ADB).

Altgrabungen nicht aufbewahrt. Die erhaltenen Fundensembles der Gräber sind also in den meisten Fällen mit grosser Wahrscheinlichkeit unvollständig. Anhand der Dokumentation kann man meistens nachvollziehen, aus welchem Grabhügel die geborgenen Objekte stammen. Die genauen Zuweisungen der Beigaben zu einem Grab sind hingegen meistens schwierig oder müssen wegen den damaligen Ausgrabungsmethoden angezweifelt werden.

Die Fundstelle Challnechwald (Kallnach, Kt. Bern, CH), die im 19. Jahrhundert erstmals untersucht wurde, bietet in diesem Rahmen ein gutes Beispiel. Die aktuellen Ausgrabungen ermöglichen eine Einschätzung der Zuverlässigkeit der Dokumentation des 19. Jahrhunderts. Bei der Freilegung der Hauptgrabkammer des Grabhügels A wurde ein Keramikgefäss erfasst **(Abb. 3)**. Im Befund war eindeutig zu belegen, dass das Gefäss im 19. Jahrhundert sicher beobachtet und teilweise geborgen wurde. Die alte Ausgrabungsgrube schneidet das Keramikgefäß, welches im Profil der Aushebung eindeutig sichtbar gewesen sein muss. Für diese Beobachtung spricht auch ein Vermerk des Ausgräbers Edmund von Fellenberg (1838–1902) in seiner Publikation.[4] Er erwähnt auf einem Plan eine schematisch dargestellte „Aschenurne", welche jedoch deutlich über der Grabkammer liegt. Ob es sich dabei um das besagte Keramikgefäss handelt oder um ein anderes, lässt sich zwar nicht nachvollziehen, da dieser Fund weder aufbewahrt noch gezeichnet wurde. Aber es hat sich gezeigt, dass ungefähr die Hälfte des Gefäßes im 19. Jahrhundert entwendet wurde **(Abb. 4)**. Es wurden keine dazugehörigen Scherben im Aushub der ehemaligen Untersuchung gefunden. Trotz damaliger Beobachtung des Gefässes im Feld, wurde dieser Fund nicht für die Sammlung bewahrt und gilt heutzutage als verschollen.[5] Ein solches Vorgehen ist auch für andere keramische Funde aus den Untersuchungen dieser Zeit vorstellbar.

Ebenfalls fragmentiert erhalten war ein bronzener Kessel aus dem Hauptgrab des Grabhügels B im Challnechwald. Der stabile Rand des Metallgefässes wurde geborgen und ist heutzutage im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt. Die modernen Untersuchungen haben gezeigt, dass die Fragmente der Kesselwand jedoch an Ort und Stelle im Aushub hinterlassen wurden. Da es im 19. Jahrhundert keine Verwendung für diese Fragmente gab, ist ein solches Verfahren nachvollziehbar. Gleichermassen wurde es wahrscheinlich auch mit anderen filigranen und dementsprechend schwer zu bergenden Metallfunde gehandhabt.

Die jüngsten Felduntersuchungen haben gezeigt, dass viele Schmuckelement aus Bronzeblech ohne die Blockbergungs- und moderne Restaurierungstechniken schlicht nicht zu bergen sind. Für alle im 19. Jahrhundert oder in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgegrabenen Gräber ist diese Informationsquelle somit nicht greifbar. Ein Beispiel diesbezüglich liefert eine weitere Bestattung aus der Fundstelle Challnechwald. Neben dem üblichen Gürtelblech wurden auf der Rückseite des Bestatteten und dementsprechend auf der dorsalen Seite des Gürtels kleine verzierte Beschläge aus Bronze identifiziert, welche wohl auch Bestandteile des Gürtels waren **(Abb. 5)**. Diese Beschläge waren anhand von kleinen Haken am organischen Teil des Gürtels befestigt. Sie bestehen aus einem extrem dünnen Bronzeblech, welches im aktuellen Zustand ohne organischen Träger sehr fragil ist. Heutige Verfahren, wie die Blockbergung und die chemische Stabilisierung des Metalls, haben eine Bergung des Fundes ermöglicht, welche mit den im 19. Jahrhundert gängigen Methoden nicht möglich gewesen wäre. Verzierte bronzene Beschläge an der Rückseite des Gürtels sind in der Fundregion weitgehend unbekannt. Die meisten Funde stammen jedoch aus Grabungen des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts. Das Fehlen von regionalen Vergleichen für diese Beschläge zeugt nicht von der Besonderheit des Fundes, sondern ist bedingt durch die damaligen Ausgrabungsmethoden. Diese neuen Funde zeigen lediglich, dass die Totentracht möglicherweise komplexer war als bisher angenommen.

Die aktuelle Ausgrabung an der Grabhügelnekropole im Challnechwald hat die Entdeckung von mehreren Unikaten und besonderen Schmuckfunden ermöglicht. Diese Besonderheiten müssen jedoch in der forschungsgeschichtlichen Perspektive gesehen werden. Sie zeigen

4 Von Fellenberg 1879.
5 Winkler 2020a.

uns, wie lückenhaft die bereits bekannten Fundensembles aus den Gräbern wohl sind. Es ist nicht anzunehmen, dass die Funde von der Fundstelle Challnechwald eine Ausnahme bilden, sondern dass unsere Quellen bezüglich Grabensembles wahrscheinlich unvollständig sind.

Eine andere große Datenquelle für die Erforschung der Hallstattzeit im westlichen Schweizer Mittelland und genauer in der Drei-Seen-Region sind die Funde, die im Rahmen der Jura-Gewässer-Korrektionen (1868–1891 und 1962–1973) gemacht wurden. Bei diesen Erdarbeiten sowie der Trockenlegung von großen Flächen sind unzählige Artefakte aus allen Epochen zutage gekommen. Auch die hallstattzeitlichen Hinterlassenschaften sind dabei gut vertreten. Die bekannten Objekte sind meistens über private Sammlungen später an Museen und öffentliche Dienste ausgehändigt worden. Über die Fundkontexte ist meistens sehr wenig bekannt, da die Objekte oftmals durch die Arbeiter geborgen wurden. Der Weg der Artefakte über private Sammlungen steigert zusätzlich die Unsicherheit über deren Fundort. Wie das Beispiel der Funde aus Orpund-Kiesablagerung (Kt. Bern, CH)[6] zeigt, wurden die Funde aus mehreren hundert Metern der Aushebung eines Kanals (Nidau-Büren-Kanal) zusammengetragen. Welche Anzahl und Art von Befunden und Kontexten dabei tangiert wurden, ist ungewiss. Auch hier ist anzunehmen, dass nur die gut erhaltenen und dementsprechend stabilen Metallfunde geborgen wurden. Die Existenz von anderen Fundgattung sowie die Kontexte der Funde bleiben weitgehend unsicher. Eine allgemeine Zuweisung dieser hallstattzeitlichen Funde, wie beispielsweise die Funde von Orpund-Kiesablagerung zu Gewässerdepots, muss angezweifelt werden.[7] Aufgrund der Abwesenheit jeglicher Befunddokumentation sind auch Kontexte wie Siedlungsstrukturen oder Gräber vorstellbar.

Die Qualität dieser zwei Kategorien an Quellen erfordert eine differenzierte Betrachtung der Datensätze. Die Lücken, die sie aufweisen, wurden aufgezeigt und müssen bei wissenschaftlichen Arbeiten berücksichtigt werden. Trotz der bescheidenen Qualität werden diese Daten immer wieder von Schweizer und internationalen Forscherinnen und Forschern für ihre Arbeiten genutzt. Grund dafür ist, dass sie den großen Teil des Korpus darstellen, ohne den man nur schwer eine wissenschaftliche Untersuchung oder Überlegung durchführen könnte. Als Beispiel kann die Chronologie, welche hauptsächlich auf diese Fundquellen basiert, herbeigezogen werden. Die soziale Komponente der Gesellschaft bleibt weitgehend unerforscht.

Seit einigen Jahren werden wieder vermehrt hallstattzeitliche Fundstellen nach aktuellen Standards ausgegraben und ausgewertet.[8] Die Perspektive einer Wiederaufnahme und einer Aktualisierung der Daten im Rahmen dieser Untersuchung lässt auf neue Erkenntnisse hoffen. Insbesondere die Datierung und Chronologie sowie soziale und kulturelle Aspekte gehören zu den Themen, welche dabei im Fokus stehen könnten.

6 Drack 1958; Osterwalder 1979/80.

7 Westhausen 2019.

8 Ramstein i. Vorb.

Das westliche Schweizer Mittelland im hallstattzeitlichen Gefüge

Für eine Weiterentwicklung der Hallstattforschung im westlichen Schweizer Mittelland ist eine Überarbeitung der Daten, die im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewonnen wurden, notwendig. Die Rolle des Schweizer Mittellandes und insbesondere dessen westlichen Teils in der europäischen Hallstattzeit ist weitgehend unklar. Üblicherweise wird in der Literatur das westliche Schweizer Mittelland zum Westhallstattkreis gezählt. Im Übrigen sind die Einflüsse der benachbarten Gebiete, wie Baden-Württemberg, Jura und Ostfrankreich im Fundmaterial deutlich spürbar. Nichtdestotrotz sind einige massgebliche Merkmale der „Hallstattkultur" im westlichen Schweizer Mittelland nicht vorhanden oder gänzlich unerforscht. Diese fehlenden Merkmale könnten Hinweise darauf sein, dass sich das Untersuchungsgebiet eher am Rand des „Fürstenphänomens" befindet. Dieser Eindruck kann anhand von drei Kriterien diskutiert werden: die Verbreitung und Chronologie der Grabhügelnekropolen, das Siedlungsgefüge, die Territorien und Räume auf lokaler Ebene.

Verbreitung und Chronologie der Grabhügel

Die Datierung und die regionale Chronologie basieren hauptsächlich auf den Grabhügelnekropolen, welche vor allem im 19. Jahrhundert und vereinzelt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgegraben wurden. Um diesen Aspekt zu untersuchen, ist die Qualität der Datenquelle nicht so relevant wie für andere Forschungsthemen. Nichtsdestotrotz bildet die beachtliche Menge an ver-

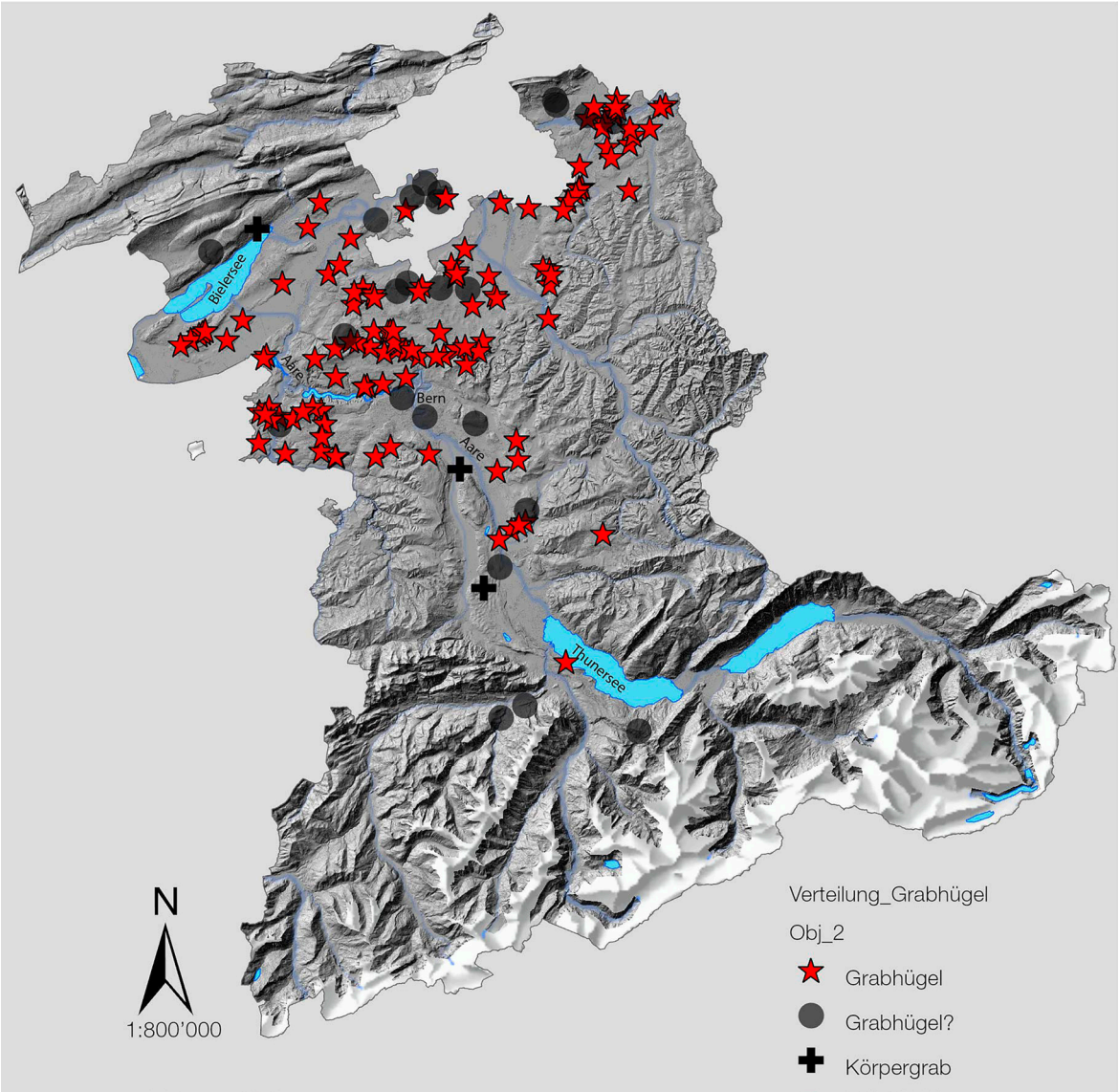


Abb. 6. Verbreitungskarte aller gesicherten und unsicheren Grabhügel und Grabhügelgruppen im Kanton Bern (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

schollenen Funden aus den Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts eine Lücke, welche nicht ignoriert werden kann. Ein Teil der geborgenen Beigaben wurde bis heute nicht auf ihre genaue Datierung untersucht; zudem sollten die Datierungsansätze mit den heutigen Kenntnissen überprüft werden.[9] Somit kann ein Teil der Grabhügel wegen der Unüberprüfbarkeit der Vergesellschaftungen dem verschollenen Fundmaterial oder der unpräzisen Datierungen lediglich der frühen oder späten Hallstattzeit (Ha C oder D), aber nicht einer Stufe dieser Perioden zugewiesen werden. Auch die Anzahl der Grabhügel, welche laut den Chroniken der Ausgräber kein Fundmaterial beinhaltet haben, ist beachtlich. Das Zentralgrab des Grabhügels A aus Kallnach wurde beispielsweise im 19. Jahrhundert vom Ausgräber als fundleer dargestellt. Die jüngeren Ausgrabungen haben jedoch gezeigt, dass das Keramikgefäß aus dieser Bestattung durchaus eine Datierung des Hauptgrabes und dementsprechend des Baus des Grabhügels ermöglicht. Auch hinsichtlich der Chronologie zeigt sich also, dass eine Überarbeitung der alten Daten sowie eine Auffrischung der Kenntnisse durch neuere Untersuchungen sinnvoll sind.

Das Fundmaterial aus Ausgrabungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts besteht entsprechend ihres Kontextes hauptsächlich aus Grabbeigaben aus Metall und Keramik. Die meisten Funde können den Kategorien Tracht und Trinkgefässe zugeordnet werden. Aus der Region stammen zudem die meisten Wagengräber der Schweiz. Die Kategorie der Trachtbestandteile bietet die besten chronologischen Merkmale und wird für die Datierung der Gräber bevorzugt. Die Datierung dieser Elemente

9 W. Drack hat in seiner Publikation (Drack 1958; ders. 1959; ders. 1960) die meisten hallstattzeitlichen Grabhügel des Kantons Bern zusammengetragen. Die Bestattungen sind jedoch nur in wenigen Fällen mit einem Datierungsvorschlag des Autors versehen. Seither wurden isoliert einzelne Fundstelle überarbeitet, wie z. B. durch Henning 1992. Diese bilden jedoch eher die Ausnahme.

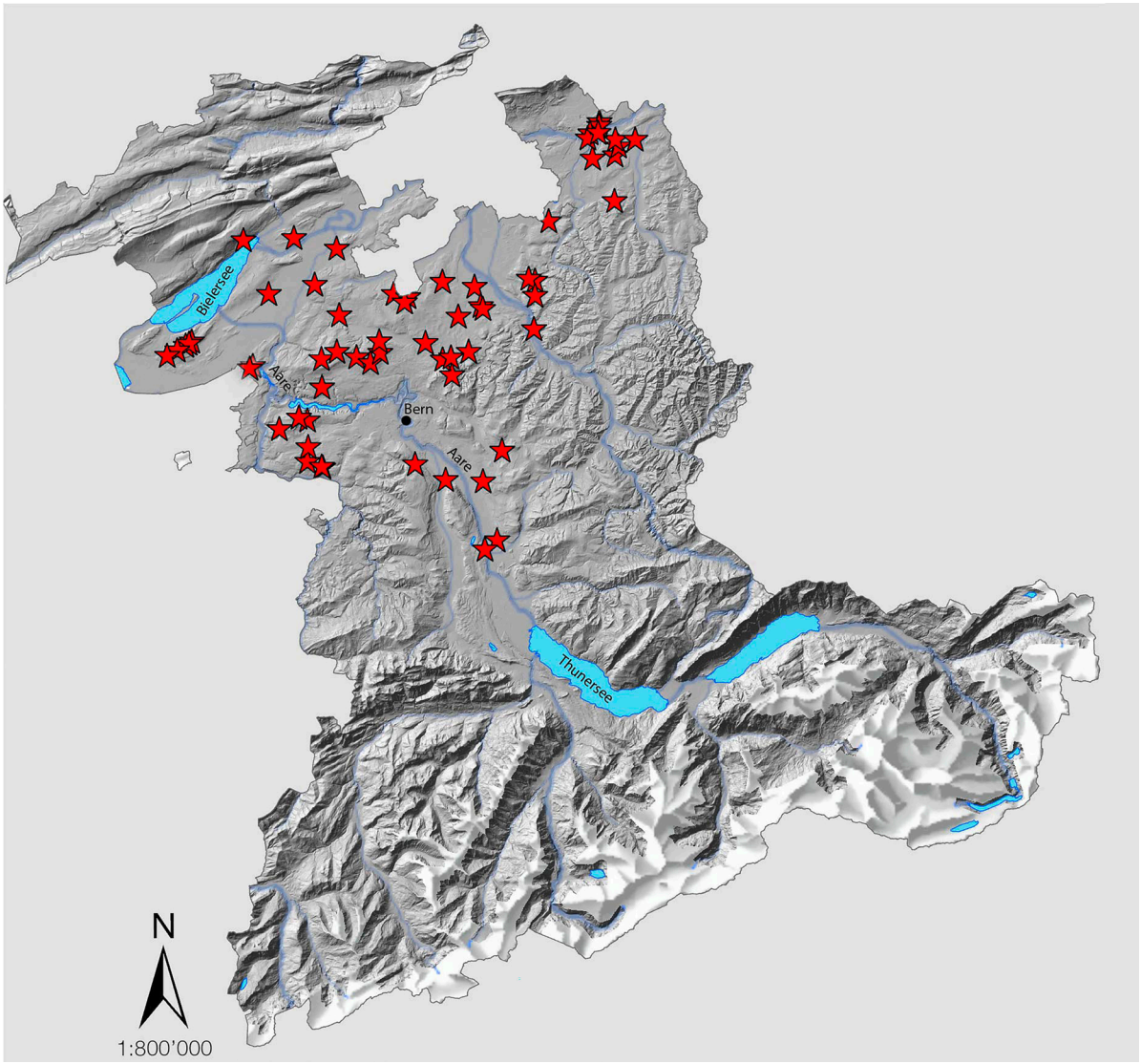


Abb. 7. Verbreitungskarte aller Grabhügel und Grabhügelgruppen der Hallstattzeit (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

ist vor allem präzise, wenn es sich um Waren handelt, die aus einer angrenzenden Region kommen. Die Importe aus dem Mittelmeerraum sind in geringer Anzahl vertreten. Gut vertreten ist hingegen der Ringschmuck, welcher jedoch nur bedingt für präzise Datierungen der Ensembles sorgt. Die Beigabe von Erbstücken, welche entsprechend deutlich älter als das Grab selbst sind, erschwert die Datierung der Gräber und der Ensembles zusätzlich. Wie das Beispiel des Goldohrrings des Challnechwalds zeigt, können diese Funde auch Unikate sein.[10] Die Datierung solcher Stücke ist ohnehin problematisch.

Diese diversen Aspekte der Quellenlage haben vielleicht dazu beigetragen, dass bisher die Verbreitungskarten der Fundstellen nach Phasen der Hallstattzeit ausgeblieben sind. Die heutige administrative und sprachliche Zerstückelung des westlichen Schweizer Mittellands trägt zusätzlich dazu bei, die Erstellung einer Verbreitungskarte zu erschweren. Das Territorium der Region verteilt sich auf sechs Kantone (Bern, Waadt, Fribourg, Neuenburg, Genf und Solothurn), welche die Hoheit über das archäologische Kulturerbe haben. Die jeweiligen archäologischen Institutionen der Kantone sind unterschiedlich organisiert, nutzten unterschiedliche Datenbanken und führen eigene Datenaufnahmestrategien. Zudem sind diese Institutionen hauptsächlich damit beauftragt, das kulturelle Erbe zu schützen, zu retten und zu vermitteln. Eine kantonsübergreifende Überarbeitung von Daten gehört oftmals nicht zum primären Auftrag dieser Institutionen.[11]

Anhand des Beispiels des Kantons Bern soll im vorliegenden Beitrag in einem ersten Schritt die Anzahl und die Verbreitung der Grabhügel gezeigt werden. Im zweiten

10 Winkler 2020b; dies. 2023; dies. im Druck.

11 Aus diesem Grund wird die Autorin die Daten eines Kantons (Kanton Bern) exemplarisch zur Darstellung der Hypothesen und Überlegungen nutzen.

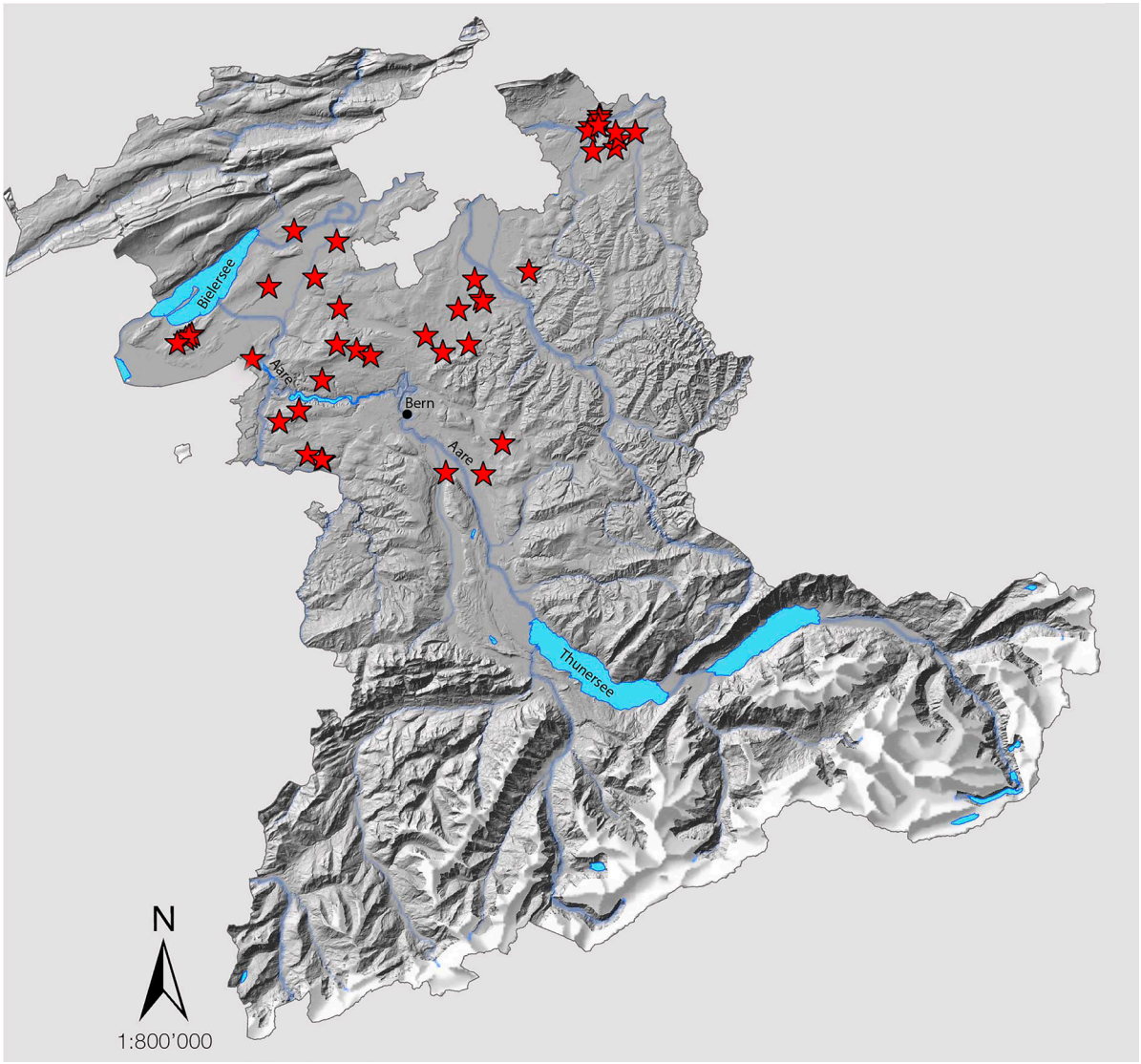


Abb. 8. Verbreitungskarte der Grabhügel und Grabhügelgruppen aus Phase Ha C/D1 (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

Schritt stehen dann diese Themen im Hinblick auf die unterschiedlichen Stufen der Hallstattzeit im Fokus.

Die Verteilung der vermeintlichen und gesicherten Grabhügel des Kantons Bern **(Abb. 6)** ist weniger durch die heutigen Bauvorhaben und entsprechenden Rettungsgrabungen bedingt, da die Daten hauptsächlich auf Ausgrabungen aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert sowie auf Begehungen zurückzuführen sind. Durch die Symbole sind in Abbildung 6 einzelne Grabhügel, aber auch Gruppen von bis zu sechs Grabhügeln dargestellt. Sämtliche Grabhügel verteilen sich zwischen den Alpen und dem Jura. Die wenigen Fundpunkte im voralpinen Raum und rund um den Thunersee sind entweder undatiert oder können der Bronzezeit zugeordnet werden. Neben einigen Fundstellen im Aaretal zwischen Thun und Bern sind fast alle Grabhügel im Bereich zwischen der heutigen Stadt Bern im Süden und dem Jurasüdfuß im Norden zu finden. Dieses Gebiet ist gekennzeichnet durch eine hüglige, dennoch nicht bergige Landschaft sowie häufige Gewässer. Die Dichte der Grabhügel im Umkreis von 10 km um die Aare ist deutlich erhöht, was auf eine Beziehung zwischen den Grabhügeln und schiffbaren Gewässern schließen lässt. Dieser Zusammenhang lässt sich an einigen Fundstellen in ganz Europa feststellen. Da die Nekropolen als Anzeiger für lokal vorhandene Siedlungen dieser Zeitstellung gewertet werden können, ist als Grund für diese Nähe die Nutzung dieser Gewässer für den Handel zu nennen. Die Grabhügel erfüllen zudem eine Funktion als Landmarken, die auch auf Austauschaktivität hindeuten können. Auch zu bemerken ist die Lage der meisten Grabhügel auf den Anhöhen. Grabhügel in der flachen Ebene und im Tal sind die Ausnahme.

Von dieser Verteilung ausgehend können in einem zweiten Schritt die Grabhügel, die eine hallstattzeitliche Datierung aufweisen, ausgesucht werden **(Abb. 7)**. Diese Auswahl reduziert die Fundpunkte um ungefähr die Hälfte. Die meisten Fundstellen sind undatiert, wenige weisen eine bronzezeitliche Datierung auf. Diese Karte zeigt eine sehr ähnliche Konzentration der Grabhügel zwischen der Stadt Bern als südlichster Punkt und dem

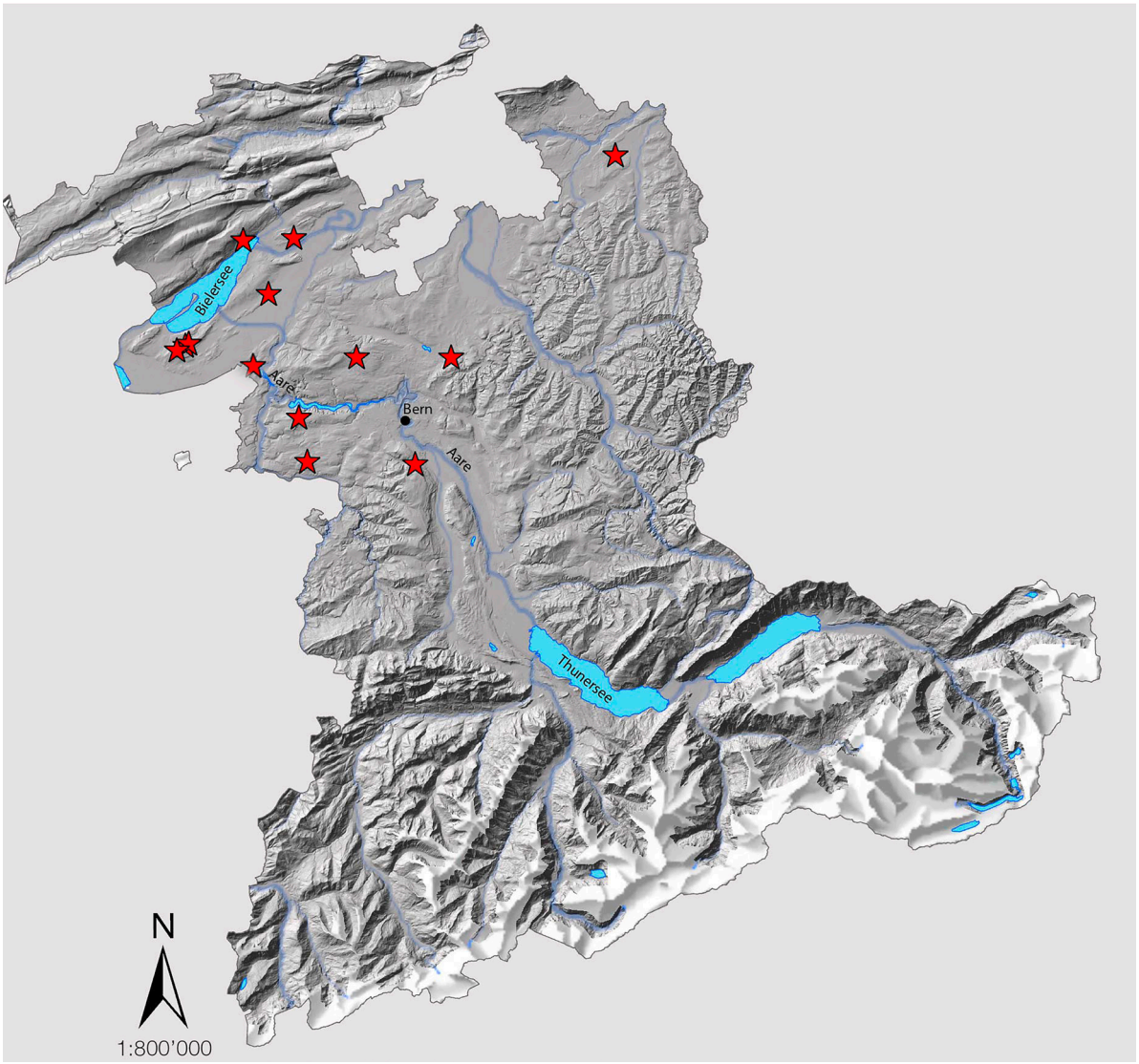


Abb. 9. Verbreitungskarte der Grabhügel und Grabhügelgruppen mit Bestattungen aus Phase Ha D2/3 (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

Jurasüdfuß im Norden. Auch im Aaretal zwischen Bern und dem Thunersee können noch einige Fundpunkte identifiziert werden. Die Fundstellen im alpinen und voralpinen Raum fehlen gänzlich.

Die Konzentration der Fundpunkte zeigt, dass der Landstreifen im nördlichen Teil des Mittellandes und am südlichen Fuss des Juras besonders gut „besiedelt" ist. Es handelt sich um ein Gebiet, welches sich auf einer Breite von circa 25 km von Südwesten nach Nordosten erstreckt. Im Norden bildet der Jura eine natürliche Barriere. Die Seen des Drei-Seen-Landes und mehrere Flüsse von überregionaler Bedeutung (z. B. Aare) liegen bzw. fließen in diesem Gebiet. Im Süden liegen viele Fundstellen in einer reliefgeprägten Region, welche einen Bezug zur Südwest-Nordost-Achse des Schweizer Mittellandes aufweist.

Ungefähr ein Drittel der hallstattzeitlichen Grabhügel kann beim aktuellen Stand der Aufarbeitung der alten Daten keiner bestimmten Stufe dieser Periode zugeordnet werden. Die verbliebenen Hügel wurden in zwei Gruppen eingeteilt. Die erste fasst die Fundpunkte mit einer Belegungsphase in Ha C und D1 zusammen **(Abb. 8)**. Die zweite Gruppe umfasst die Fundstellen einzelner Gräber oder Grabhügel der späthallstattzeitlichen Phase Ha D2/D3 **(Abb. 9)**. Die Verteilungen zeigen eindeutig einen regionalen Schwerpunkt der Gräber und Grabhügelgruppen in der Phase Ha C/D1. In der späthallstattzeitlichen Phase (Ha D2/D3) verringert sich die Anzahl der Fundpunkte (Grabhügel und Grabhügelgruppen) auf ungefähr ein Fünftel von 60 auf zwölf. Ein großer Anteil der Fundstellen der Späthallstattzeit wurden bereits in der älteren Phase angelegt und weiterhin genutzt. Vereinzelt beziehen sich die Fundpunkte auf einzelne Nachbestattungen in älteren Hügeln, wie beispielsweise in Kallnach mit nur einer Nachbestattung in einem Grabhügel, der in einer späten Phase der Stufe Ha C errichtet und danach mehrfach aufgeschüttet wurde. Wenn man die Fundstellen, welche nur sehr vereinzelt Gräber aus der Späthallstattzeit aufweisen, ausblendet, bleiben lediglich sechs Fundstellen übrig, welche alle in diesem Landstreifen zwischen Bern im Süden und dem Jura im Norden liegen **(Abb. 10)**.

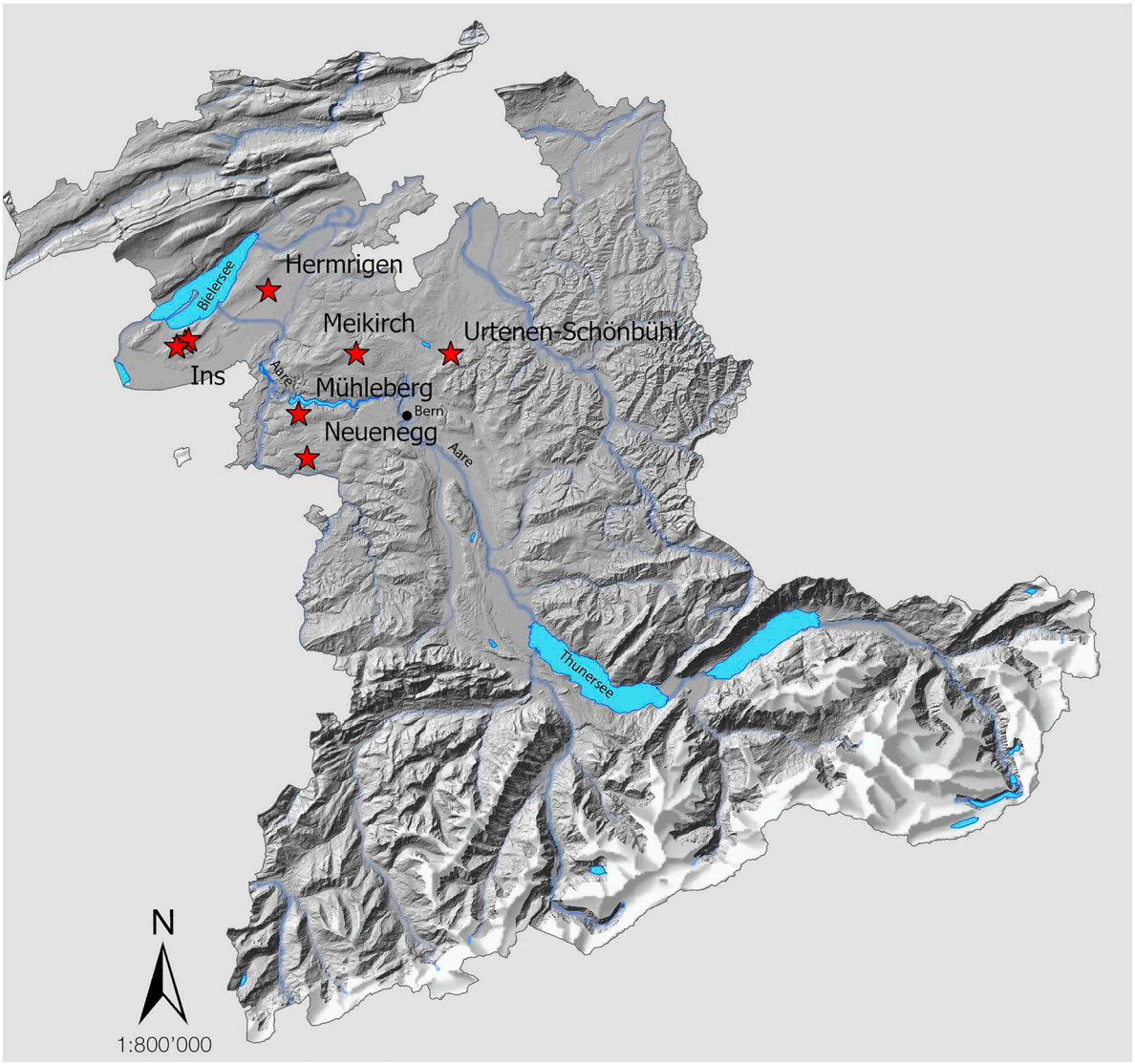


Abb. 10. Verbreitungskarte der Grabhügel und Grabhügelnekropolen, welche eine späthallstattzeitliche Bestattungsphase (Ha D2/3) mit mehr als einer Bestattung oder einen neu erbauten Grabhügel aufweisen (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

Die Späthallstattzeit ist im Kanton Bern folglich weniger häufig vertreten als die vorherige Phase. Als Gründe dafür können frühe Zentralisierungsprozesse oder territoriale Veränderungen sowie eine Abnahme der Bedeutung dieser Region für den Handel vermutet werden. Als Prämisse für die Hypothese der territorialen Veränderungen gilt die Annahme, dass Bestattungsplätze, auf der Verteilungskarte repräsentiert durch deutlich erhöhte Konzentrationen von Fundpunkten auf engem Raum, jeweils von einer Bevölkerungsgruppe genutzt werden. Auch anzunehmen ist, dass diese Gruppen im Laufe der Zeit den Bestattungsplatz wechselten. Der Rückgang der Anzahl der Bestattungen und der Bestattungsplätze kann einerseits mit einer Vergrößerung der Territorien der jeweiligen Bevölkerungsgruppe einhergehen. Ein größeres Einzugsgebiet der Gruppe – über das hier definierte Untersuchungsgebiet hinaus – würde dann zu einem Rückgang der Anzahl Bestattungsplätze führen. Andererseits könnte ein Rückgang des Handels in der Region und dementsprechend ein Verlust von ökonomischem Wohlstand verantwortlich für die Abnahme der Bestattungen in Grabhügeln sein. Eine Reduzierung des Handels im Schweizer Mittelland würde geografisch mit der – zumindest teilweisen – Aufgabe der Handelsrouten über die Alpen einhergehen. Die Passierbarkeit der Alpen kann aus klimatischen wie auch aus soziopolitischen Gründen gefährdet sein. Die Klimadaten vermerken jedoch eine deutliche Verschlechterung in der Phase Ha C/D1 (Göschenen I) und in der Frühlatènezeit (Göschenen II).[12] Diese Erklärung für den Rückgang der Anzahl Bestattungsplätze in der Späthallstattzeit ist somit nicht durch die Klimadaten gestützt. Die letzten Jahre der Klimaforschung haben jedoch gezeigt, dass die genauen Folgen einer Klimaschwankung je nach Region variieren können. Letztere haben in den Alpen meistens deutlich

12 Gallay u. a. 2006; Maise 1998.

mehr Einfluss als im Flachland. Dementsprechend müssen die Klimadaten mit Vorsicht in die Überlegungen zu sozialen und ökonomischen Gegebenheiten prähistorischer Gesellschaften einbezogen werden. Eine (partielle) Auflassung der Handelswege über die Alpen könnte auch durch eine unstabile soziopolitische Lage motiviert sein. Für diese Hypothese gibt es jedoch keine Anhaltspunkte.

Zusammenfassend sollten folgende Aspekte und Schlussfolgerungen zum Thema Verteilung der Grabhügel und deren Datierungen erwähnt werden:

- Die Verteilung der hallstattzeitlichen Grabhügel (-gruppen) konzentriert sich hauptsächlich auf einem Landstreifen mit einer Breite von circa 25 km südlich des Juras. Die Bestattungsplätze liegen vorwiegend auf Anhöhen wie Hügeln und Terrassen. Grabhügel in der Ebene sind eher die Ausnahme.
- Eine große Anzahl der Grabhügel befindet sich in einem Radius von 10 km um ein wichtiges Gewässer in diesem Gebiet (Aare, Bielersee). Folglich kann ein Zusammenhang zwischen den möglichen Handelsrouten und der Lage der Bestattungsplätze gesehen werden.
- Anhand der Datierung der Grabhügel kann einen Schwerpunkt der Region in der Phase Ha C/D1 identifiziert werden.
- In der Späthallstattzeit (Ha D2/D3) verringert sich die Anzahl der Bestattungsplätze merklich. Zudem handelt es sich bei vielen Gräbern aus dieser Phase um Nachbestattungen.

Diese Resultate bilden lediglich den Beginn einer Untersuchung und verdeutlichen das Potenzial einer Wiederaufnahme der alten Daten aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert mit heutigen Methoden. Zudem ist eine Ergänzung der Kartierungen mit Fundstellen aus angrenzenden Kantonen unausweichlich. Die hier vorgestellte Verteilung der Grabhügel im Kanton Bern soll lediglich als Beispiel fungieren. Im Sinne der Regionalität sollten die Daten nicht von den heutigen administrativen Grenzen bestimmt werden. Die Ergänzung durch Bestattungen und Grabhügeln aus den angrenzenden Kantonen bildet einen nächsten Schritt. Auch die Verfeinerung der Datierungen der Bestattungen, welche im 19. Jahrhundert und zu Anfang des 20. Jahrhunderts ausgegraben wurden, ist ein wichtiges Anliegen. Schlussendlich bietet ein Vergleich dieser Resultate mit angrenzenden Regionen (Jura, Baden-Württemberg) mit Sicherheit einen Mehrwert.

Das Siedlungsgefüge

Unsere aktuellen Kenntnisse des hallstattzeitlichen Siedlungsgefüges der Region sind sehr lückenhaft. Im Gegensatz zu den Grabhügeln waren die hallstattzeitlichen Siedlungen des Untersuchungsgebiets nicht Gegenstand der Forschungen im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert. Während die Grabhügel oberflächig sichtbar und dementsprechend leicht zu identifizieren sind, zeigen sich die Siedlungen der Hallstattzeit in diesem Gebiet eher diffus und schwer zu fassen.

Viele Siedlungsspuren aus der älteren Eisenzeit beschränken sich auf einige Gruben, kleine Befunde und fundführende Schichten, die schwer zu einer strukturierten Siedlung zusammengefasst werden können. Ein Beispiel dafür ist die Fundstelle Meinisberg-Hintere Gasse[13] (Kt. Bern, CH, **Abb. 11**). Neben neolithischen und spätbronzezeitlichen Befunden konnte eine Grube mit gut erhaltener Keramik und einigen Schichten aus der Hallstattzeit freigelegt werden; zudem sind einige Pfostenlöcher und Steinsetzungen der Hallstattzeit zuzuordnen.[14] Diese einzelnen Befunde sind wenig aussagekräftig, wenn es um die Untersuchung des Siedlungsgefüges geht. Auch ein Zusammenhang zwischen den Grabhügeln, welche der Elite zugeordnet werden, und diesen Siedlungsspuren ist schwer herzustellen. Bei der hohen Anzahl von Grabhügeln in der Region würde man im Vergleich zu Nachbarlandschaften auch zentrale Höhensiedlungen mit Befestigungsanlagen erwarten. Für das Verständnis von Territorien und Räumen können die Grabhügel zur Hilfe genommen werden, jedoch sind Kenntnisse über (zentrale) Siedlungen deutlich hilfreicher.

Im Untersuchungsgebiet bekannt ist die Fundstelle Châtillon-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH), welche als „Fürstensitz“ angesprochen wird.[15] Es handelt sich um einen befestigten Sporen in der Nähe der Saane, welche flussabwärts in die Aare fließt und dementsprechend eine überregionale Anbindung an den Handel sichert.[16] Auch Importe aus dem Mittelmeerraum sind von der Fundstelle bekannt.[17] In der Nähe der Höhensiedlung sind im Bois-de-Châtillon eine große Anzahl an Grabhügeln zu finden. Bemerkenswert ist der Großgrabhügel tumulus de Moncor in Villars-sur-Glâne (Kt. Fribourg, CH; 80 m Durchmesser und 10 m erhaltene Höhe), der bisher nur sondiert wurde und scheinbar im Zusammenhang mit der Höhensiedlung steht.[18] Die Ansammlung dieser unterschiedlichen Faktoren ermöglichen es, bei Châtillon-sur-Glâne von einem „Fürstensitz" zu sprechen, der von der Späthallstatt- (Ha D2) bis zur Frühlatènezeit (Lt A) datiert werden kann. Es handelt es sich um den einzigen Fundplatz im Untersuchungsgebiet, der als „Fürstensitz“ gelten kann. Als befestigte Höhensiedlung kann auch die Fundstelle Bussy-Pré de Fond (Kt. Fribourg, CH) be-

13 Gubler / Büchi 2012. – Es gibt zu dieser Fundstelle nur einen Vorbericht, in dem die Datierungen noch nicht definitiv erarbeitet sind. Das Fundmaterial ist aktuell unpubliziert. Die Lage der Fundstelle und die Befunde sind jedoch im Vorbericht dargestellt (siehe ebd.). Neben neolithischen und spätbronzezeitlichen Befunden konnte auch eine hallstattzeitliche Grube mit Keramik freigelegt werden.

14 Geitlinger 2019.

15 Ramseyer 1983.

16 Schwab 2004.

17 Lüscher 1996.

18 Ramseyer 1983.

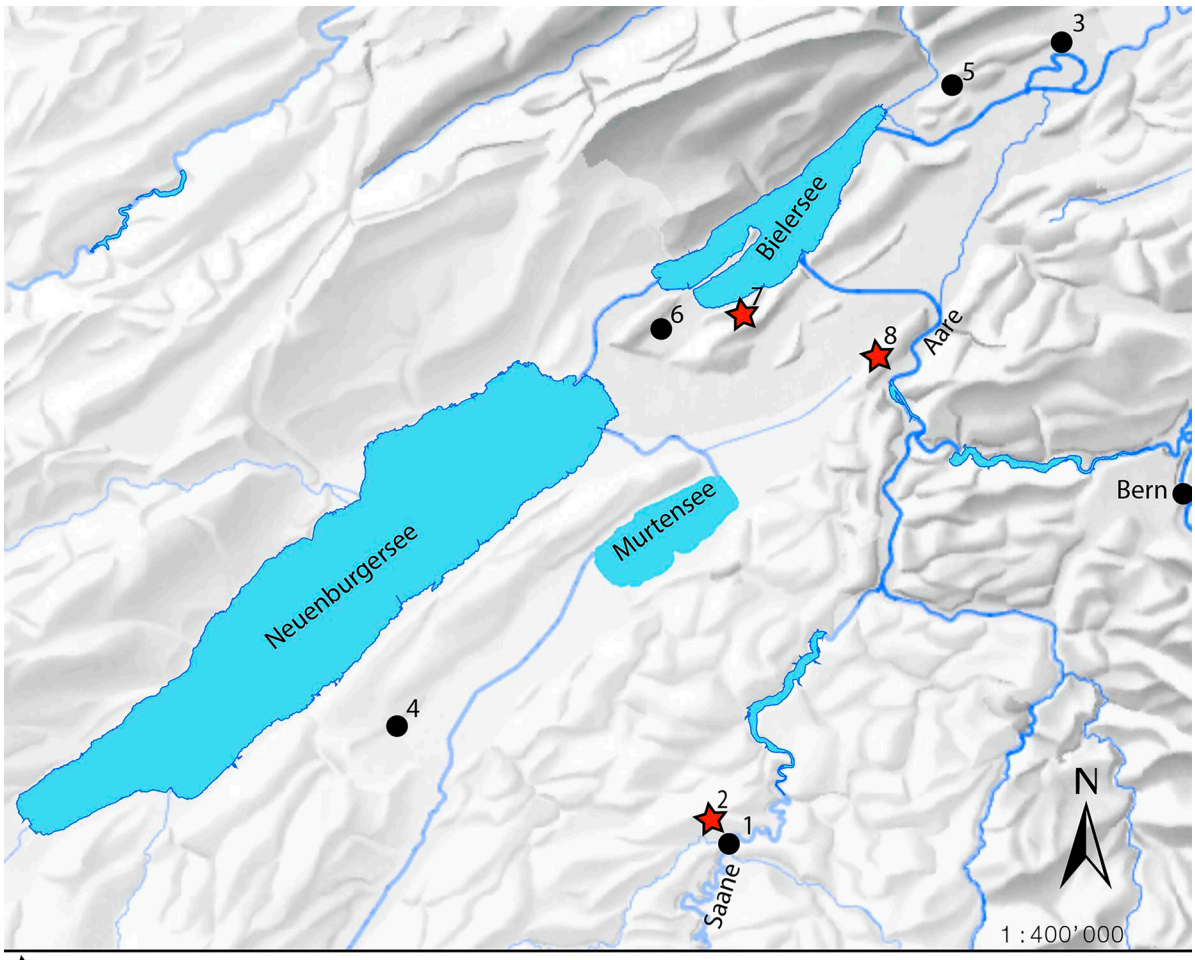


Abb. 11. Karte der Untersuchungsregion mit den im Text erwähnten Siedlungen, Siedlungsspuren und Grabhügeln (Kartengrundlage: Swisstopo. – Verteilung und Layout: A. Winkler, ADB).

zeichnet werden.[19] Beide Fundstellen liegen im Westen des Untersuchungsgebiets. Weiter östlich können bisher noch keine weiteren befestigten Höhensiedlungen aus der älteren Eisenzeit identifiziert werden.[20] In diesem Bereich kennt man einige offene Siedlungen, aber auch zahlreiche vereinzelte Siedlungsspuren (wie bereits erwähnt, einzelne Gruben und Pfostenlöcher o. ä.).

Die Datierungen der Siedlungsfundstellen im mittleren und östlichen Bereich variieren von der Phase Ha C bis zum Übergang Ha D3/Lt A. Die Fundstelle Orpund-Lööreżälgli mit seinem umfangreichen Keramikensemble ermöglicht durch vorhandene Dendrodatierungen eine Präzisierung der Keramikchronologie der frühen Hallstattzeit.[21]

Im Kanton Bern, in dem neben letzterer Fundstelle vor allem vereinzelt Siedlungsspuren identifiziert wurden, scheint der Siedlungsschwerpunkt analog zu dem der Grabhügel in der Phase Ha C/D1 zu liegen. Die wichtigste Ausnahme im Kanton Bern bildet dabei die Fundstelle Attiswil-Wiesenweg, ein offener Siedlungsbereich, welcher in die Phase Ha D3 datiert wird.[22]

Für die meisten grossen Grabhügelnekropolen im Kanton Bern kennt man keine dazugehörigen Siedlungen. Vereinzelt sind Siedlungsspuren in der direkten Umgebung der Nekropolen bekannt.[23] Diese können jedoch in keiner Weise als zentrale Siedlungen betrachtet werden, da sie die gebräuchlichen Merkmale nicht aufweisen. Im Umland der Grabhügelnekropolen von Ins (Kt. Bern,

19 Benkert u. a. 2010.

20 Einige haben die Hypothese geäussert, dass Mont Vully (Kt. Fribourg/Waadt, CH) eine hallstattzeitliche Höhensiedlung sein könnte. Die Siedlungsspuren auf dem Mont Vully zeigen, dass es eine Besiedlung aus dieser Phase gibt (Kaenel u. a. 2004, 206–207), jedoch kann von einer zentralen Siedlung nicht die Rede sein. Zudem werden andere topografische Erhöhungen aktuell in diesem Sinne prospektiert.

21 Ramstein 2017; dies. i. Vorb.; Geitlinger u. a. 2022.

22 Montandon-Clerc 2019. – Die Fundstelle Attiswil-Wiesenweg befindet sich ausserhalb des Ausschnitts der Karte von **Abb. 11** im Nord-Osten.

23 Geitlinger u. a. 2022.

CH) beispielsweise konnten vereinzelt hallstattzeitliche Scherben in Ins-Hasenburg,[24] einige Gruben und Pfostenlöcher in Tschugg (Steiacher und Eissweg)[25] sowie ein Keramikensemble und eine Pfostenreihe von der St. Petersinsel[26] freigelegt und dokumentiert werden. Sowohl die Hasenburg wie auch die St. Peterinsel bieten topografisch ein gut zu befestigendes Gelände an, sind jedoch von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bauten stark überprägt. Am Jolimont (Kt. Bern, CH), welcher sich topografisch auch gut für eine befestigte Höhensiedlung eignen würde, sind bisher keine hallstattzeitlichen Siedlungsspuren bekannt.[27] Der Mangel an Daten erschwert natürlich die Aussage. Jedoch kann bemerkt werden, dass im direkten Umland der Nekropole bisher keine oberflächig sichtbaren Befestigungsanlagen identifiziert wurden.

Analog verhält es sich beim Beispiel der Grabhügelnekropole von Kallnach. Die Hochterrassen, worauf heute das Dorf liegt, wird regelmässig im Rahmen von Sondierungen und Rettungsgrabungen untersucht. Bisher konnten Funde und Befunde aus diversen Epochen, vor allem aus römischer Zeit, festgestellt werden;[28] die hallstattzeitlichen Siedlungsspuren sind hingegen bisher ausgeblieben. Im Süden der Grabhügelnekropole erstreckt sich ein hügeliges Gebiet, welches viele topografische Möglichkeiten für eine Höhensiedlung bieten würde. Es konnte jedoch hier bisher keine Befestigungsanlagen oberflächlich identifiziert werden. In diesem Fall konnten bis heute auch keine Siedlungsspuren in der Umgebung der Nekropole ausgegraben werden.

Es stellt sich die Frage nach dem Grund dieser Beobachtung bzw. dieses Mangels. Hierbei muss sicherlich die Forschungsgeschichte erwähnt werden. Die Rettungsgrabungen bilden die Hauptquellen für neue Daten, sind jedoch direkt von den Bauvorhaben abhängig. Da die meisten potenziellen Hügel, die sich für Höhensiedlungen eignen würden, aktuell im Wald liegen, sind sie (fast) nie von einem Bauvorhaben bedroht und werden dementsprechend nicht untersucht. Größere Befestigungsanlagen, wie sie von Fundplätzen wie dem Mont Lassois (Vix, Dép. Côte-d´Or, FR) und dem Ipf (Bopfingen, Ostalbkreis, DE) bekannt sind, sollten in einigen Fällen zumindest oberflächig sichtbar sein und könnten durch Prospektionen und Begehungen identifiziert werden. Solche großen, repräsentativen Befestigungen sind im Untersuchungsgebiet bisher nur bei Châtillon-sur-Glâne erfasst. Auf keiner Anhöhe konnten bisher im Kanton Bern beispielsweise solche Strukturen identifiziert werden; prunkvolle und monumentale Grabhügel sind jedoch in diesem Gebiet durchaus vorhanden. Bis heute ist man davon ausgegangen, dass diese Siedlungen noch nicht gefunden oder durch jüngere Überbauten gestört wurden. Es kann jedoch auch angenommen werden, dass solche befestigten Höhensiedlungen in gewissen Arealen (Mitte und Osten) des Untersuchungsgebiets nicht existiert haben. Die Grabhügelnekropolen könnten in Zusammenhang mit offenen Siedlungen stehen, welche keine repräsentative oder defensive Funktion hatten oder brauchten. Ob dies mit dem Schwerpunkt der meisten Grabhügelgruppen in der Phase Ha C/D1 zusammenfällt, kann bislang nicht geklärt werden.

Das Forschungs- und Entdeckungspotenzial im Bereich hallstattzeitlicher Siedlungen im westlichen Schweizer Mittelland ist deutlich höher als im Bereich Bestattungen. Der aktuelle lückenhafte Kenntnisstand zeigt, wie komplex das Thema ist. Während sich die Forschung zu den latènezeitlichen Oppida und Siedlungen schon seit dem 19. Jahrhundert stetig weiterentwickelt, ist das gleiche Forschungsthema für die Hallstattzeit noch in den Kinderschuhen.

Territorien und Räume auf lokaler Ebene

Für die Untersuchung des Raums auf lokaler Ebene werden die durch Ausgrabungen bereits bekannten archäologischen Hinterlassenschaften herangezogen. Letztere werden im Idealfall mit Daten von Geländeprospektionen mit Sondierungen ergänzt. Um das Verständnis von Raum und Territorium zu fördern, können zudem moderne Methoden wie Landschaftsmodellierungen angewandt werden. Diese Analysen ermöglichen, die Landschaft in prähistorischen Zeiten zu rekonstruieren, um Räume für Land- und Viehwirtschaft, Siedlungen und der Akquisition von Ressourcen sowie Wege und Handelsachse zu identifizieren. Diese Rekonstruktionen werden auf lokaler Ebene angewendet und eröffnen neue Perspektiven für das Verständnis von kleinen Regionen. In einer Region wie dem Drei-Seen-Land, in der die Landschaft durch den Menschen stark verändert wurde (Jura-Gewässer-Korrektionen), sind diese Methoden besonders wertvoll. Der Perspektivenwechsel von einer großräumigen regionalen Ebene zu einer eher lokalen Ebene ermöglicht auch eine detailreichere Untersuchung.

In diesem Zusammenhang kann hier eine Studie von T. Geitlinger u. a. erwähnt werden.[29] In diesem Rahmen wurde das Berner Seeland, ein Gebiet südlich des Bielersees, untersucht. Es wurde gezeigt, dass die Ebene in prähistorische Zeiten sehr moorig war und dementsprechend schlecht für die Landwirtschaft und den Verkehr genutzt werden konnte.[30] Das sogenannte Grosse Moos ist von diversen Hügeln umgeben, auf denen einige Grabhügelnekropolen zu finden sind. Bei Letzteren handelt es sich

24 von Kaenel / Furger 1980.
25 Glauser u. a. 1996.
26 Ramstein 1997; Geitlinger u. a. 2022.
27 Geitlinger u. a. 2022.
28 z. B. Ebnöther u. a. 2022.
29 Geitlinger u. a. 2022.
30 Egli u. a. 2020.

unter anderem um Kallnach und Ins. Die Betrachtung von Landschaftsmodellierung und Verteilung der Fundpunkte ermöglicht Hypothesen zum Verlauf von Verkehrswegen und Abgrenzung von Territorien. So konnte in der Studie geschlussfolgert werden, dass die Nekropolen von Ins und Kallnach, welche in der Luftlinie knapp 10 km voneinander entfernt sind, tatsächlich zu zwei unterschiedlichen Territorien gehören mit dem Grossen Moos als natürliche Grenze zwischen ihnen.[31] Ergänzend können Betrachtungen zum Fundmaterial beider Fundstellen beigezogen werden. Während das Fundmaterial von Kallnach stark von den Regionen im Nord-Osten beeinflusst ist,[32] deuten viele Beigaben von Ins auf Kontakt mit dem Jura und dem Mittelmeerraum.[33] Die Fundstellen scheinen sich an unterschiedlichen Handelsrouten zu befinden, welche hypothetisch durch die Einflüsse im Fundmaterial gespiegelt werden. Es stellt sich die Frage, ob diese zwei Nekropolen zu unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen gehörten, welche zeitgleich die Region besiedelt haben. Zumindest in der Phase Ha C/D1 wären bei einer solchen Einteilung die Territorien der jeweiligen Bevölkerungsgruppen relativ klein gewesen. Grob modelliert würde das ein Territorium mit einem Durchmesser von circa 10 km pro Bevölkerungsgruppe in der Phase Ha C/D1 bedeuten. Die Form des jeweiligen Areals wurde dabei nicht in Betracht gezogen; diese könnte bei einer genaueren Untersuchung noch präzisiert werden. Die Hypothese ist im vorliegenden Beitrag anhand von zwei Fundstellen dargestellt, wobei die Verteilung der Grabhügelgruppen dies teilweise untermauert. Im nächsten Schritt müssten andere Fundstellen nach dem vorgeschlagenen Verfahren untersucht und die Resultate miteinander verglichen werden.

31 Geitlinger u. a. 2022.
32 Winkler im Druck.
33 Dunning 1992.

Rand- oder Kernzone?

Aus geografischer Sicht liegt das westliche Schweizer Mittelland zwar am südlichen Rand des weiter gefassten Raumes, der üblicherweise als Westhallstattkreis bezeichnet wird,[34] kann jedoch auf europäischer Ebene als Schnittstelle zwischen dem Mittelmeerraum und dem Gebiet, das von der Eisenzeitarchäologie der „Hallstattkultur" zugewiesen wird, betrachtet werden. Durch diese geografische Lage kann das westliche Schweizer Mittelland nicht als eine Randzone im Handelsgefüge Europas angesehen werden. Die Stellung des Untersuchungsgebietes im europäischen Handelsnetz der Hallstattzeit ist jedoch direkt von der Passierbarkeit der Alpen abhängig. Einige wichtige Übergangsstellen, unter anderem geboten durch diverse Pässe, münden im Wallis bzw. im Rhônetal. Von dort führt der Weg nach Norden entweder über den Genfer See oder über die Pässe des nördlichen Alpenraums und dem Alpenvorland zwangsläufig über das westliche Schweizer Mittelland. Das Schweizer Mittelland bietet viele schiffbare Flüsse und Seen, die einen Gütertransport vereinfachen. Neben dem Weg vom Mittelmeerraum über die Alpen gibt es jedoch mehrere Alternativen im Osten und im Westen. Als Beispiel kann der Weg über die Rhône flussaufwärts von Südfrankreich nach Nordwesteuropa genannt werden.

Die Lage des Schweizer Mittellandes im Kern von Europa spiegelt sich hauptsächlich in den Grabhügelnekropolen: Befestigte zentrale Höhensiedlungen fehlen fast gänzlich, und Dichte und Verteilung der Siedlungsspuren entsprechen nicht denjenigen der Grabhügelgruppen. Diese Resultate offenbaren die aktuellen lückenhaften Kenntnisse über das Siedlungsgefüge. Der Schwerpunkt der chronologischen Einordnung der Grabhügel liegt in der Phase Ha C/D1. In der Späthallstattzeit (Ha D2/3) reduzieren sich die Bestattungsplätze merklich. Bei den vorhandenen Gräbern handelt es sich vorwiegend um Nachbestattungen in älteren Grabhügeln. Grund für diese Reduktion könnte eine neue Gliederung des Territoriums mit größeren Einheiten pro Bevölkerungsgruppe oder eine allgemeine Verringerung des Reichtums und/oder der Macht sein. Letztere könnte im Zusammenhang mit einer Schwächung des Handels in der Region stehen.

Die Alpen sind – wie alle Gebirge – stärker von Klimaänderungen beeinflusst als das flachere Umland. Eine Klimaverschlechterung kann anhand der bis dato vorhandenen Daten im Lauf der Späthallstattzeit nicht identifiziert werden; im Gegenteil scheint es sich um eine Phase des Klimaoptimums zu handeln.[35] Die Folgen und Auswirkungen von Klimaschwankungen sowie deren zeitlicher Rahmen können jedoch von der Paläoklimatologie nicht immer genau rekonstruiert werden.

Exemplarisch kann Bezug auf das Berner Mittelland genommen werden. Während der Blütezeit der Region, der Phase Ha C/D1, wird ihre Vernetzung mit den angrenzenden und weiter entfernten Gebieten im Fundmaterial sichtbar. Es sind u. a. Importe aus dem Jura, der Nord-Ost-Schweiz oder aus Baden-Württemberg bekannt. Wie das Beispiel des Gefäßes aus dem Hauptgrab des Grabhügels A in Kallnach **(Abb. 3–4)** zeigt, zirkulieren nicht nur Objekte, sondern auch Ideen und Menschen.[36]

34 z. B. Müller (koor.) in: von Schnurbein 2010, 160–161.
35 Gallay u. a. 2006; Maise 1998.
36 Winkler im Druck.

Das westliche Schweizer Mittelland scheint gut mit den anderen Gebieten des „Westhallstattkreises“ (Jura, Baden-Württemberg, Ostfrankreich) vernetzt gewesen zu sein. Das Fundmaterial zeigt deutliche Einflüsse aus diesen Regionen. Hingegen sind Importe aus dem Mittelmeerraum eher schlecht vertreten. Im Berner Mittelland beschränken sich die bekannten Importe aus dem Mittelmeerraum hauptsächlich auf die Fundstellen Grächwil, Ins und Jegensdorf.[37]

Das westliche Schweizer Mittelland kann daher geografisch und auch kulturell durchaus als Teil des „Westhallstattkreises“ betrachtet werden. Die Lage am Rand dieser Kernzone scheint sich jedoch nur in einer relativ schwach ausgeprägten späthallstattlichen Phase zu zeigen. Diese Hypothese muss jedoch in größeren Studien weiter untersucht, verfolgt und durch Daten ergänzt werden. Die aktuelle Datenlage mit zerstückelten und alten Dokumentationen und Fundensembles erschwert diese Arbeit, die jedoch bei diesem ersten Ansatz großes Potenzial aufweist.

37 Grächwil (Kt. Bern, CH): Guggisberg 2004. – Ins: Furger / Müller 1991. – Jegensdorf (Gem. Münchringen, Kt. Bern, CH): Drack 1959.

Literatur

Benkert u. a. 2010
A. Benkert / Ph. Curdy / C. Epiney-Nicoud / G. Kaenel / F. MacCullough / M. Mauvilly / M. Ruffieux, Zentralisierungsprozess und Siedlungsdynamik in der Schweiz (8.–4. Jh. v. Chr.). In: D. Krausse / D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze“ und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 79–118.

Drack 1958
W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern 1. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz B 1 (Basel 1958).

Drack 1959
W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern 2. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz B 2 (Basel 1959).

Drack 1960
W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Kanton Bern 3. Materialh. Ur- u. Frühgesch. Schweiz B 3 (Basel 1960).

Drack 1964
W. Drack, Ältere Eisenzeit der Schweiz. Die Westschweiz. Kantone Freiburg, Genf, Neuenburg, Waadt und Wallis. Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 4 (Basel 1964).

Dunning 1992
C. Dunning, Le Premier âge du Fer sur le versant suisse du Jura. In: G. Kaenel / Ph. Curdy (Hrsg.), L'âge du Fer dans le Jura. Actes du XVe colloque international de l'Association française pour l'étude de l'âge du Fer, Pontarlier et Yverson-les-Bains, 9–12 mai 1991. Cahiers Arch. romande 57 (Lausanne 1992) 83–97.

Ebnöther u. a. 2022
C. Ebnöther / M. Camenzind / A. Corti / M. Franz / M.-A. Haldimann / M. Peter / J. von Felten, Das spätkaiserzeitliche Gebäude von Kallnach, Bergweg. Ein Beitrag zur spätkaiserzeitlichen Siedlungsgeschichte, Chronologie und Regionalität zwischen oberem Aaretal und Jura. H. Arch. Kt. Bern 10 (Bern 2022).

Egli u. a. 2020
M. Egli / H. Gärtner / C. Röösli / J. Seibert / G. Wiesenberg / V. Wingate, Landschaftdynamik im Gebiet des Grossen Moooses. Moorböden, Wassermanagement und landwirtschaftliche Nutzung im Spannungsfeld zwischen Produktivität und Nachhaltigkeit. Schriftr. Physische Geogr. 68 (Zürich 2020).

Ehrsam 1974
E. Ehrsam, Zusammenfassende Darstellung der beiden Juragewässerkorrektionen. Ausgeführt in den Jahren 1868–1891 und 1962–1973 (Biel 1974).

von Fellenberg 1879
E. von Fellenberg, Die Grabhügel im Oberholz bei Kallnach (Kanton Bern). Anz. Schweizer. Altkde. 3, 2, 1879, 910–914.

Furger / Müller 1991
A. Furger / F. Müller (Hrsg.), Gold der Helvetier. Keltische Kostbarkeiten aus der Schweiz (Zürich 1991).

Gallay u. a. 2006
A. Gallay (Hrsg.), Des Alpes au Léman. Images de la Préhistoire (Gollion 2006).

Geitlinger 2019
T. Geitlinger, „Derjenige Landestheile, der Zwischen Aare, Ziehl und Jura liegt“. Eine landschaftsarchäologische Un-

tersuchung zur Hallstattzeit im Berner Seeland. Unpubl. Bachelorarbeit, Univ. Zürich 2019.

Geitlinger u. a. 2022
T. Geitlinger / A. Winkler / M. Ramstein / Ph. Della Casa, Modélisation et utilisation du territoire à l'époque hallstattienne dans la région des Trois-Lacs (Seeland, canton de Berne, Suisse). In: B. Bonaventure / St. Carrara (Hrsg.), Axes fluviaux et territoires à l'âge du Fer (Lyon 2020). Collect. AFEAF 4 (Paris 2022) 127–142.

Glauser u. a. 1996
K. Glauser / M. Ramstein / R. Bacher, Tschugg-Steiacher. Prähistorische Fundschichten und römischer Gutshof. Schriftenr. Erziehungsdirektion Kt. Bern (Bern 1996).

Grosjean 2004
M. Grosjean, Juragewässerkorrektion. Ein wasserbaulicher Grossversuch und seine Folgen. Schriftenr. VBS 13 (Bern 2004).

Gubler / Büchi 2012
R. Gubler / L. Büchi., Meinisberg Hintere Gasse. Prähistorische Siedlungsreste am Fusse des Bütteberges. Arch. bernoise / Arch. Bern 2012, 68–70.

Guggisberg 2004
M. Guggisberg (Hrsg.), Die Hydria von Grächwil. Zur Funktion und Rezeption mediterraner Importe in Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Akten Internationales Kolloquium anlässlich des 150. Jahrestages der Entdeckung der Hydria von Grächwil, organisiert durch das Institut für Archäologie des Mittelmeerraums der Universität Bern, 12.–13. Oktober 2001. Schr. Bernisches Hist. Mus. 5 (Bern 2004).

Henning 1992
H. Henning, Zwei hallstattzeitliche Grabhügel aus dem Berner Mittelland. Thunstetten-Tannenwäldli und Urtenen-Buebeloo/Chrache. Schriftenr. Erziehungsdirektion Kt. Bern (Bern 1992).

von Kaenel / Furger 1980
H.-M. von Kaenel / A. R. Furger, Das Seeland in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Jahrb. Geogr. Gesell. Bern 5, 1977/79 (1980).

Kaenel u. a. 2004
G. Kaenel / Ph. Cudry / F. Carrard / L. Chaix, L'oppidum du Mont Vully. Un bilan des recherches 1978–2003. Arch. Fribourgeoise/Freiburger Arch. 20 (Fribourg 2004).

Lüscher 1993
G. Lüscher, Unterlunkhofen und die hallstattzeitliche Grabkeramik in der Schweiz. Antiqua 24 (Basel 1993).

Lüscher 1996
G. Lüscher, Die Amphorenimporte von Châtillon-sur-Glâne (Kanton Freiburg/Schweiz). Germania 74, 1996, 337–360.

Maise 1998
Ch. Maise, Archäoklimatologie. Vom Einfluss nacheiszeitlicher Klimavariabilität in der Ur- und Frühgeschichte. Jahrb. Schweizer. Gesell. Ur- und Frühgesch. 81, 1998, 197–235.

Montandon-Clerc 2019
J. Montandon-Clerc, Un habitat rural de la fin du Hallstatt au pied du Jura. Étude interdisciplinaire du site d'Attiswil, Wiesenweg 11. Arch. bernoise / Arch. Bern 2019, 122–163.

Osterwalder 1979/80
Ch. Osterwalder, Orpund-Kiesablagerungen. Katalog der Funde im Bernischen Historischen Museum. Jahrb. Bernischen Hist. Mus. 59/60, 1979/80, 47–82.

Ramseyer 1983
D. Ramseyer, Villars-sur-Glâne (Sarine), Bois de Moncor. Chronique arch. (Friburg)/Arch. Fundber. (Freiburg) 1983, 21–29. Online: <https://dx.doi.org/10.5169/seals-388911> (Zugriff 10.10.2023).

Ramstein 1997
M. Ramstein, Prähistorische und römische Kleinfunde. In: D. Gutscher / A. Ueltschi / S. Ulrich-Bochsler, Die St. Petersinsel im Bielersee. Ehemaliges Cluniazenserpriorat. Bericht über die Grabungen und Bauuntersuchungen von 1984–1986 (Bern 1997) 190–193.

Ramstein 2017
M. Ramstein, Orpund, Löörezälgli. Eine hallstattzeitliche Schutthalde am Bachübergang. Arch. bernoise / Arch. Bern 2017, 86–89.

Ramstein i. Vorb.
M. Ramstein, Orpund Löörezälgli. Eine frühhallstattzeitliche Schutthalde im Seeland (Bern, in Vorbereitung).

Schmid-Sikimić 1996
B. Schmid-Sikimić, Der Arm- und Beinschmuck der Hallstattzeit in der Schweiz. Mit einem Anhang der Gürtelhaken und Gürtelgehänge der Hallstattzeit im Schweizer Mittelland, Jura und Wallis. PBF X 5 (Stuttgart 1996).

von Schnurbein 2010
S. von Schnurbein (Hrsg.), Atlas der Vorgeschichte. Europa von den ersten Menschen bis Christi Geburt[2] (Stuttgart 2010).

Schwab 2004
H. Schwab, Schiffahrt in der älteren Eisenzeit. Zu Spuren einer Hafenanlage bei Châtillon-sur-Glâne. Helvetia Arch. 138/139, 2004, 68–74.

Westhausen 2019
I. Westhausen, Ältereisenzeitliche Deponierungen – Fokus Schweiz. In: Ch. Bockisch-Bräuer / B Mühldorfer / M. Schönfelder (Hrsg.), Die frühe Eisenzeit in Mitteleuropa / Early Iron Age in Central Europe. Internationale Tagung 20.–22. Juli 2017, Nürnberg. Beitr. Vorgesch. Nordostbayern 9 (Nürnberg 2019) 227–250.

Winkler 2020a
A. Winkler, Kallnach, Challnechwald. Eine Grabhügelnekropole aus der älteren Eisenzeit – Erkenntnisse aus dem ersten Grabungsjahr. Arch. bernoise / Arch. Bern 2020, 49–51.

Winkler 2020b
A. Winkler, Découverte d'une boucle d'oreille en or du premier âge du Fer à Kallnach (Challnechwald, BE). Arch. Suisse / Arch. Schweiz 43, 3, 2020, 44–45.

Winkler 2023
A. Winkler, Kallnach, Challnechwald. Stand der Untersuchungen und erste Resultate zu den Grabhügeln A, B und E. Arch. bernoise / Arch. Bern 2023, 80–84.

Winkler im Druck
A. Winkler, Die hallstattzeitliche Nekropole von Kallnach (Challnechwald, Kanton Bern, Schweiz). Aktuelle Resultate zu Bauphasen und Bestattungen des ersten Grabhügels In: R. Schumann / M. Kohle (Hrsg.), Mit Nadel und Faden: Schmuck, Tracht und Kleidung in der Eisenzeit. Beiträge zur internationalen online-Tagung der AG Eisenzeit 2022 (im Druck).

Zusammenfassung: Die Kernzone am Rand oder am Rand der Kernzone? Das westliche Schweizer Mittelland in der Hallstattzeit

Das westliche Schweizer Mittelland, eines der Hauptsiedlungsgebiete der Schweiz, bietet mit seinen Land- und Wasserrouten Möglichkeiten für den prähistorischen Handel. Zur Untersuchung des Raumes in der älteren Eisenzeit anhand der partiell vorhandenen Daten können unterschiedliche Ansätze verfolgt werden. Erstens ermöglichen Verteilung und Datierung der Grabhügel Hypothesen zur territorialen Dynamik der hallstattzeitlichen Gesellschaften. Zweitens kann das Siedlungsgefüge untersucht werden, obwohl die meisten Grabhügelnekropolen aktuell nicht mit Siedlungen zusammengebracht werden können. Letztens kann die Analyse des Territoriums auf lokaler Ebene Aufschluss über Landnutzung und Ressourcen geben. Hypothesen überregionalen Kontakten anhand des Einflusses auf einzelne Fundtypen ist ein weiterer Ansatz für zukünftige Forschungen.

Abstract: The core zone on the edge or on the edge of the core zone? The western Swiss Plateau in the Hallstatt period

The western Swiss Plateau, one of the main areas of settlement in Switzerland with its land and water routes, offers possibilities for prehistoric trade. On the basis of the partial data available, different approaches can be taken to the analysis of the area during the Early Iron Age. The distribution and dating of burial mounds allow hypotheses to be made about the territorial dynamics of Hallstatt societies, while the settlement structure can also be analysed, even if most of the necropolises with burial mounds cannot currently be associated with actual settlements. Analysis of the territory at a local level can also provide information about land use and resources. Furthermore, hypotheses about supra-regional contacts based on influences on individual types of finds provides another approach for future research.

Schlagwörter / Keywords

Eisenzeit / Hallstattzeit / Schweiz / Grabhügel / Verteilung / Landschaft / Datierung / Forschungsgeschichte

Iron Age / Hallstatt period / Switzerland / burial mounds / distribution / landscape / dating / history of research

Autorin / Author

Dr. Alexandra Winkler M. A.
ORCID 0000-0002-0981-2959
Archäologischer Dienst des Kantons Bern
Brünnenstrasse 66
3018 Bern – CH

A. Winkler, Die Kernzone am Rand oder am Rand der Kernzone? Das westliche Schweizer Mittelland in der Hallstattzeit. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 257–275.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20627

Golasecca culture settlements: features, chronology and roles

Stefania Casini

Introduction

Thanks to its geographical position, between the Alpine watershed, the Po, the Sesia and the Serio rivers **(fig. 1)**, the Golasecca culture maintained important relations with the western Hallstatt culture, the Paleoveneti, the groups gravitating around the *Caput Adriae* and with the Etruscan world with the mediation of Bologna.[1] Its historical role was precisely to relate the Etruscan to the western Hallstatt world first and the Early La Tène one later, thanks to the knowledge and control of the Alpine passes and for the fact of speaking a Celtic dialect that favored communications with the transalpine populations.

This territory reaches at the moment of its maximum expansion about twenty thousand (20,000) square kilometers, including mountainous regions and valleys, large and small Lake basins, morainic hills, the whole plain crossed by a dense hydrographic network, partly navigable.[2]

Over the centuries, the density of the population changes, but the heart of the area of Golasecca culture remains the sub-alpine zone of the morainic hills. Elsewhere, periods of widespread settlement have alternated with others in which the population is more sparse or almost absent.

The study of the settlements provides us with a picture of the dynamics of their development,[3] but in the general evaluation it is also necessary to keep in mind the distri-

1 Casini / de Marinis in press.

2 De Marinis 1988.

3 Casini 2022.

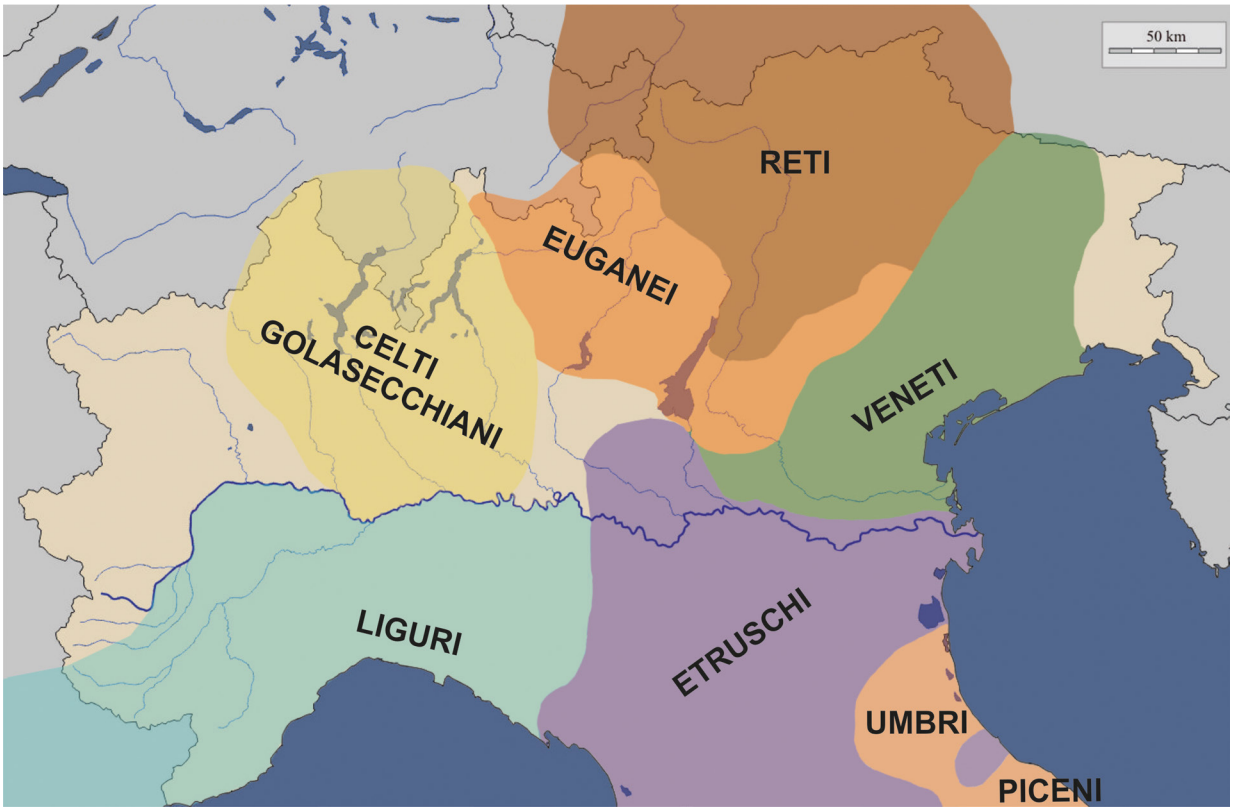


Fig. 1. Map of the first Iron Age cultures of Northern Italy (Map: St. Casini).

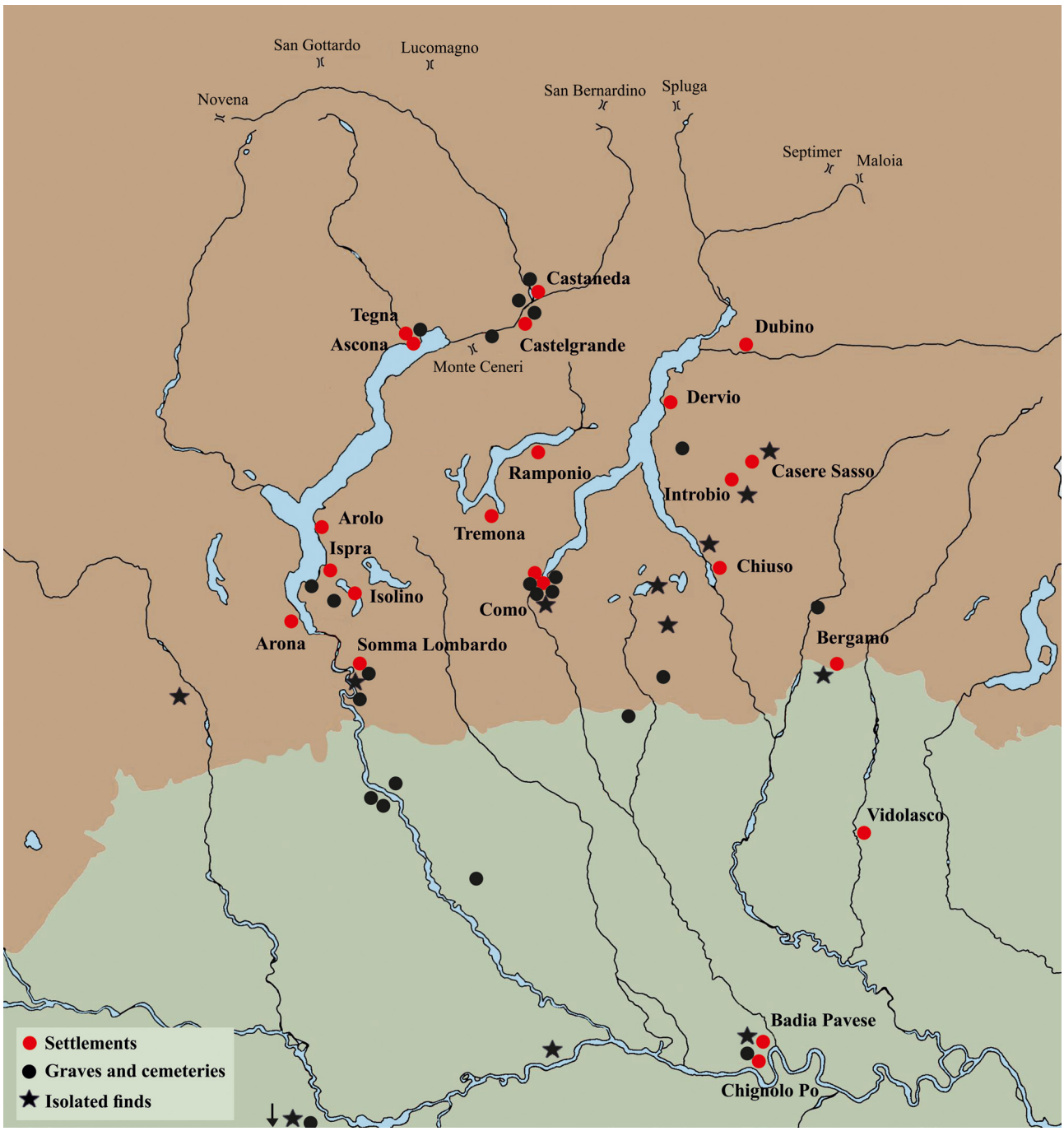


Fig. 2. Map of the Protogolasecca culture (FBA) sites (Map: St. Casini).

bution of the cemeteries, since each of them is related to a not preserved inhabited area **(fig. 3)**.

The origin of Golasecca settlements is to be found in the Final Bronze Age (FBA), during the Protogolasecca, which constitutes its formative phase both in a cultural and geographical sense[4] **(fig. 2)**.

The areas of the oldest settlements, since the 12th–11th century B. C., are the upper Verbano, with Castello di Tegna, San Michele di Ascona, and the related necropolis of San Materno,[5] the Piana di Magadino and the Mesolcina valley, where both cemeteries and inhabited areas document a continuity of occupation up to the 10th century B. C.[6]

To the south of Monte Ceneri, most of the documentation relates to the 10th century B. C.: we can mention settlements such as Arolo and Ispra along the Lombard

4 De Marinis 1988, 161–166. The origin of the Golasecca culture dates back to the Recent Bronze Age, in the Canegrate culture, which could be considered regional facies of the European Urnfield.

5 Janke 2000 (Tegna); de Marinis 2000a, 140 (San Michele di Ascona) 124–137 (San Materno).

6 See the cemeteries of Claro, Gorduno and Giubiasco (de Marinis 1972, pl. I, de Marinis 2000a, figs 11–12) and the Castaneda settlement (Nagy 2012).

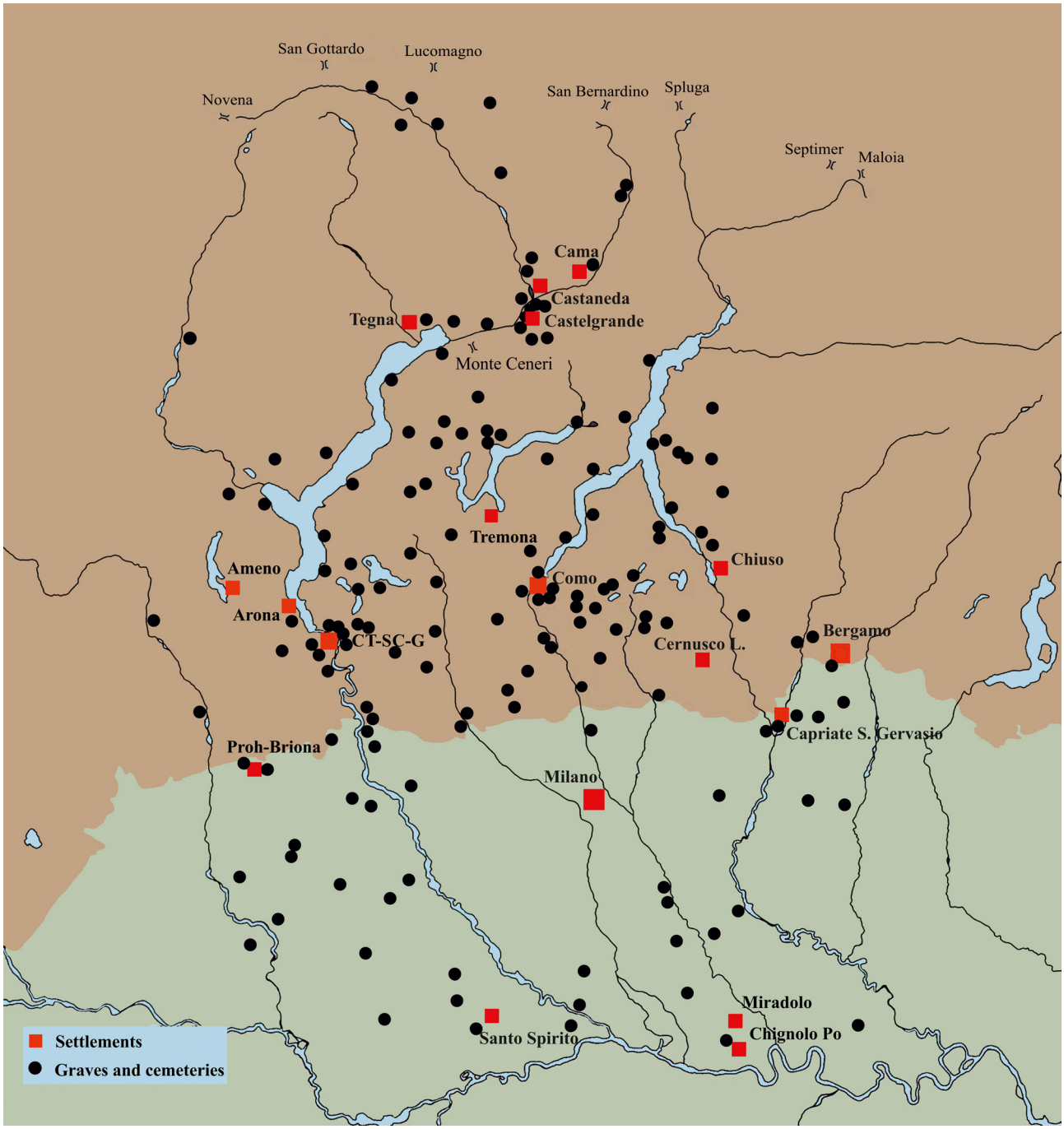


Fig. 3. Map of the Golasecca culture sites from the 9th to the beginning of the 4th century B. C. (Map: St. Casini).

shore of Verbano Lake, Isolino di Varese, Caslé di Ramponio Verna and Tremona-Castello between Varese and Lugano Lakes.[7]

The Lecco area also returned evidences of the FBA; here the settlement of Chiuso[8] has been active since the 11th century B. C. and from here perhaps the occupation of the east shores of the Como Lake and Valsassina,[9] rich in mineral resources, began in the 10th century B. C. and reached the border of the Alpine cultural area that includes Valtellina, where the border settlement of the Protogolasecca culture is Dubino-Careciasca.[10]

7 Arolo: De Marinis 2009c. – Ispra: Armocida et al. 2008; Isolino di Varese: De Marinis 2009a, 162–164. – Caslé di Ramponio Verna: Uboldi 2010. – Tremona-Castello: Martinelli 2000.

8 Casini 1994; Casini 2010.

9 In Valsassina the finds currently known date back to the 10th century B. C.: a tomb at Esino Lario (De Marinis 1972, 81, pl. 9,12–15), and the settlements of Corna del Biscia a Introbio (Ruffa 2010a) and of Casere Sasso in Alta Val Biandino (Cremaschi et al. 1994, 235–258); on the lake shore there is the settlement of Corenno Plinio di Dervio (Caimi / Lincetto / Redaelli 2010).

10 Poggiani Keller 1989, 50–51.

The main feature of the settlements in the Canton Ticino and Lecco areas is the occupation of hills to control communication routes and provide stopping points.

During the 10th century B. C., the plain around Milan, at the center of what will be the territory of the Golasecca culture, was depopulated, while along the course of the Po there were two settlements very close to each other and to the river: Badia Pavese-San Tommaso and Campo Verde of Chignolo Po with the cemetery of Bissone.[11]

Still along the Po, but further west, the cemetery of Pobietto near Morano Po,[12] attributed to the Protogolasecca from a cultural point of view, is probably a border site, permeable to different influences, due to its role in controlling the important river route that flows through all of northern Italy.

Beyond the river Serio, which in the Iron Age marks the eastern border of the Golasecca culture, was the settlement of Vidolasco,[13] which can be dated to the 10th century B. C., with the possibility that some Ascona elements can trace its origin back in time.

Many of these settlements were abandoned at the beginning of the Iron Age: the Sopraceneri and the Mesolcina valley appear depopulated.[14]

In the subalpine hilly area, however, as early as the 10th century BC there were important aggregation poles which have continuity in the Iron Age, with different but decisive outcomes in the context of the settlement strategies of the Golasecca culture: Bergamo, Como and the area of Somma Lombardo and Malpensa,[15] along the course of the Ticino river, on both shores[16] **(fig. 2)**.

11 Badia Pavese-San Tommaso: Pearce 1991, 52–129. – Campo Verde di Chignolo Po: Negroni Catacchio 1979. – Bissone: de Marinis 1972, 66–67 pl. 7–8.
12 Venturino Gambari 1999, 39–40; Avella / Pacciarelli 2017.
13 de Marinis 1972, 84–86.
14 Schindler / de Marinis 2000, 160; 164.
15 Somma Lombardo: Mangani / Ruggiero 2014. – Malpensa: de Marinis 2009e; Brughiera 2012.
16 On the Piedmontese shore there are Galliate and Romentino: de Marinis 1972, 61–65; de Marinis 2000c, 21–22 figs 3–6.

Bergamo

Although the stratigraphic sequences of the Upper Town of Bergamo **(fig. 4A)** have been incompletely and insufficiently published,[17] as well as with dating errors[18], the study conducted by Cesare Ravazzi and Roberta Pini[19] on the cores drilled in the heart of the Upper Town, with the support of radiocarbon dates, has begun to outline the history of the protohistoric settlement which could be the oldest, in the general framework, together with Como and those of the upper Verbano and the Sopraceneri.

On the hill of Bergamo Alta, between the 13th and 8th century B. C., there was a decrease in the tree cover, with the evident beginning of stable agricultural-pastoral activities from the end of the 11th century B. C. Pottery from the Final Bronze Age comes from the excavation at the Cathedral, including fragments of the 12th century B. C., redeposited in more recent layers **(fig. 4B)**.

Between the 8th and 7th century B. C. there was a different use of the land on the hilltop, as agricultural and livestock activities decreased; this fact indicates a great change that only the analysis of cultural aspects can explain in detail. Personally, I believe that, instead of a decline of the settlement, as envisaged, we are facing with a reorganization of the site in which the areas on the hill were used for housing and all production activities and probably even the cemeteries were relegated outside it.

These elements would be in favor of a proto-urban development of the settlement, which, however, cannot be confirmed due to the total absence of the cemeteries, which, better than any other archaeological evidence, allow to define the social structure. The only already known graves are those found in the Scarlasso locality,[20] on the road that led from Bergamo to the ford on the Adda river, located near Brembate Sotto and Capriate S. Gervasio; the graves, unfortunately lost, contained metallic vessels including a ribbed cyst and an Etruscan Schnabelkanne with a heart-shaped attachment.

We know from the increased evidence that during the 6th century BC there was an expansion of the settlement, consolidated in the 5th century B. C., when it reached a width of about 22 hectares and became the reference centre of an extended territory occupied in the plain area by rural villages of which today we know only the cemeteries: Zanica, Verdello, Osio Superiore, Fornovo S. Giovanni,[21]

17 Poggiani Keller 1982; Poggiani Keller 1986, 65–80; Poggiani Keller 2001; Poggiani Keller 2007a; Poggiani Keller 2012; Poggiani Keller 2019; Poggiani Keller / Rondini 2020; Casini 2022, 553–555.
18 Poggiani Keller / Rondini 2020, fig. 17,3B–C: only nr. 11 and 14 are surely datable to FBA. See also fig. 17,5B 3, misattributed to 8th–7th century B. C., while being FBA.
19 Ravazzi et al. 2020; Pini et al. 2020.
20 Casini 2000, 140–143; de Marinis 2019.
21 Casini 2000.

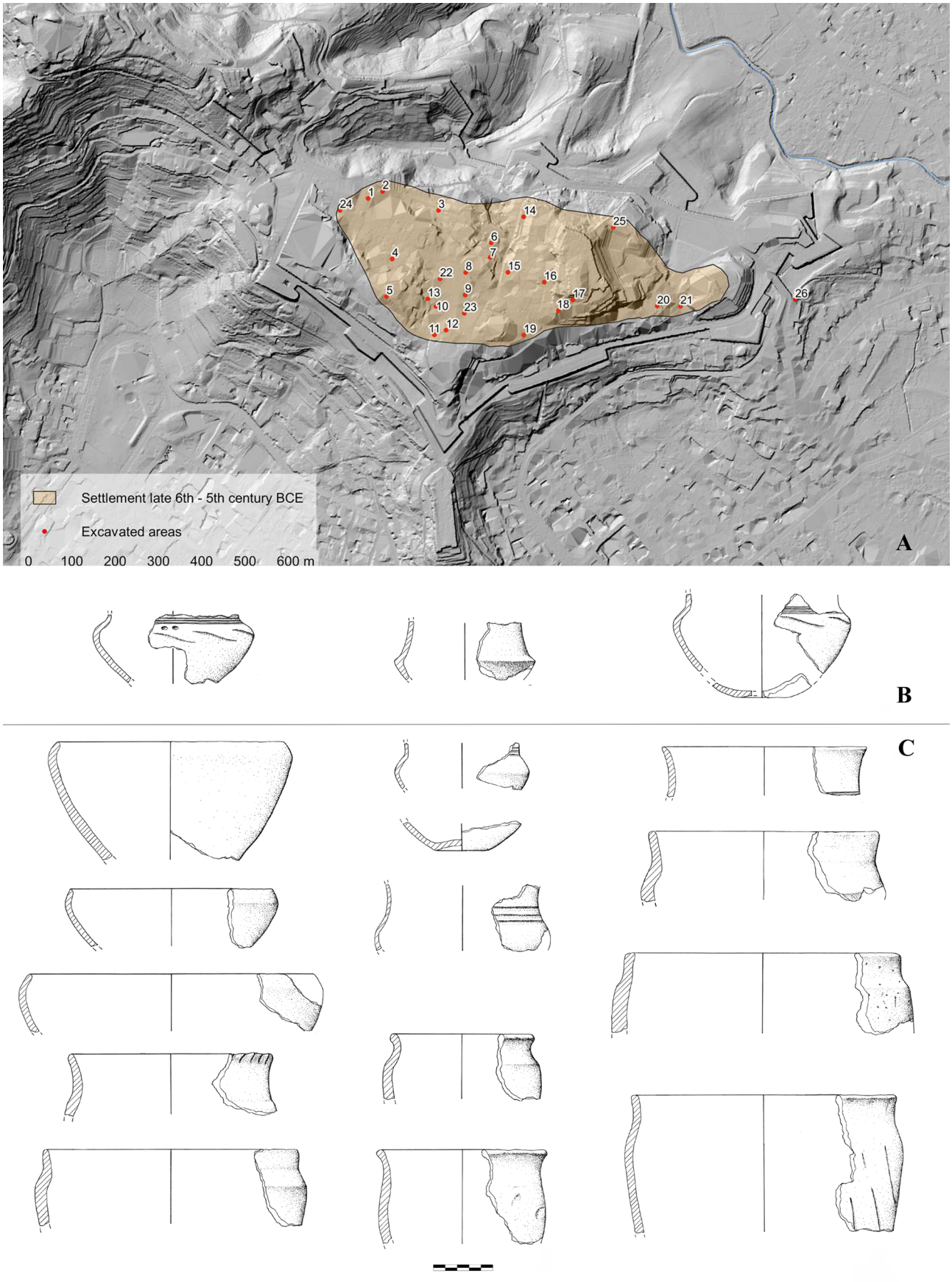


Fig. 4. **A)** Map of the Upper Town of Bergamo with the indication of the sites where the excavations brought to light traces of the Golasecca settlement. – **B)** Pottery fragments from the 12th century B. C. from the excavation of the Cathedral. – **C)** Pottery from the 11th–7th century BC from the excavation of the Cathedral (all the images after Poggiani / Rondini 2020).

Fig. 5. Attic Pottery from the excavation in Bergamo: **1–2** Owl skyphoi from the San Francesco Closter and the Cathedral; **3–4** kantharoi St. Valentin from the Cathedral; **5–6** kylikes from via Solata and via Arena; **7** glass alabastron from Piazza Mascheroni (after Casini 2019).

Brembate Sotto,[22] and Caravaggio.[23] The Capriate S. Gervasio settlement,[24] along the Adda river, indicates one of the ford points on the route that reached Como and later Milan; on the opposite shore, in fact, the Trezzo d'Adda tomb indicates the existence of a small settlement.[25]

Positioned at the mouth of the pre-Alpine valleys, during the 5th century B. C. Bergamo probably played a role of connection between the mountains, rich in mineral resources, and the plain. It was also a stop on the most important trade route, which from the Po Valley Etruria,[26] in particular from Forcello of Bagnolo S. Vito near Mantua,[27] passed through Brescia and reached Como, the real hub of trade before crossing the Alps.

Pottery from both the Euganean settlers in the Alpine valleys[28] and the Etruscans of the Po valley[29] document the contacts that Bergamo maintained with them, in addition to the Attic pottery and an alabastron of white and purple-brown glass probably imported from Rhodes,[30] conveyed by the Etruscans **(fig. 5)**.

22 Casini 2017.
23 Caravaggio 2020, 27–48.
24 Poggiani Keller 2007b.
25 de Marinis 1974.
26 de Marinis 1995.
27 de Marinis 1986a; 1986b; de Marinis 2010.
28 Poggiani Keller 2007a, fig. 175,10.
29 Poggiani Keller 1986, fig. 46,6.
30 Attic pottery: Casini 2007b, 107–108; Muscolino 2014. – Glass alabastron: Casini 2007b, 98–99 fig. 1,3.

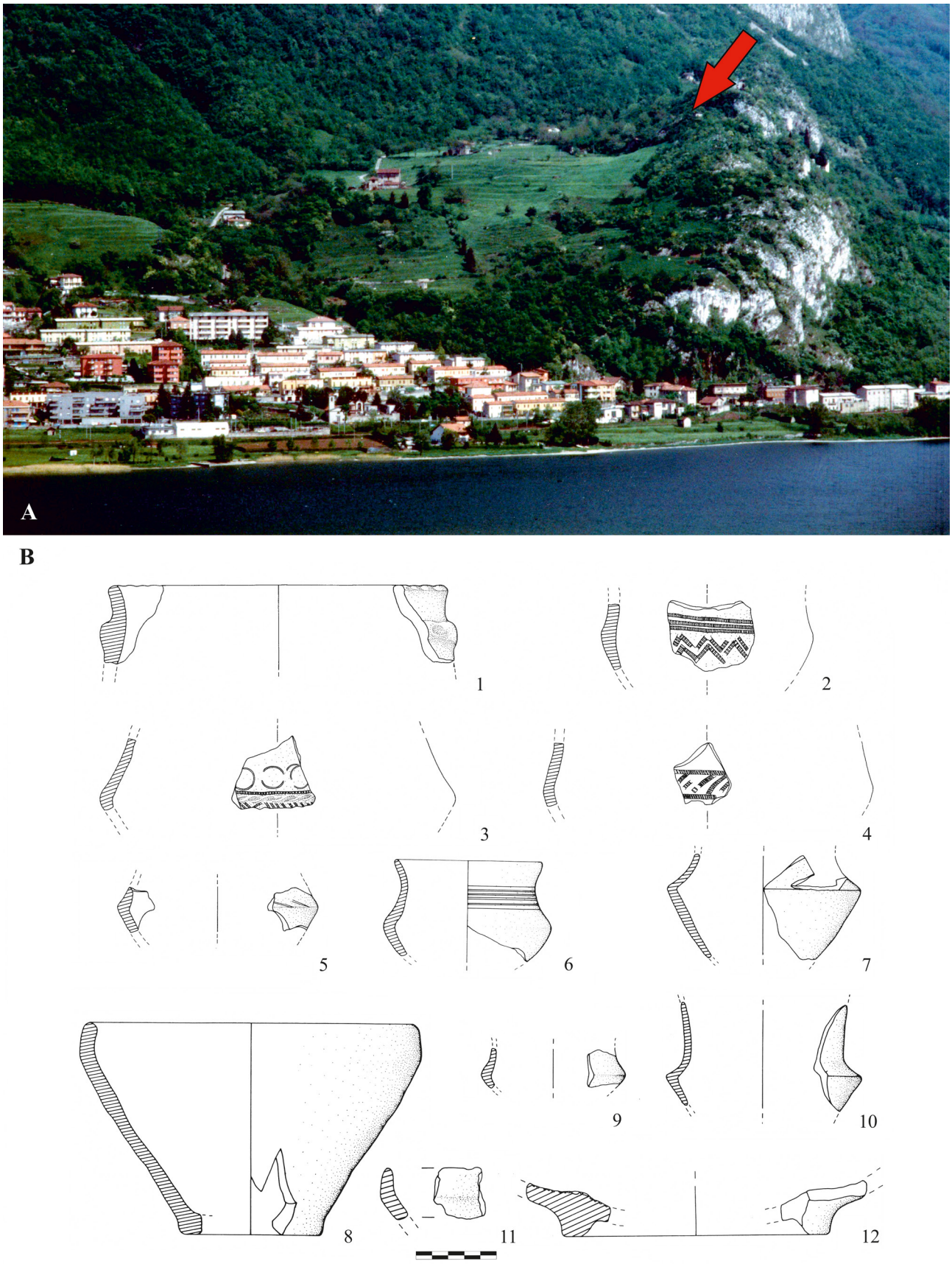


Fig. 6. Chiuso (Lecco). **A)** View of the settlement site from the Garlate lake. – **B)** Sample of the pottery found: **1–5** FBA pottery; **6, 8–9** pottery from the 9th–7th century B. C.; **7, 10** pottery from the 6th century B. C.; **11–12** pottery from the 5th century B. C. (photo and drawings by St. Casini).

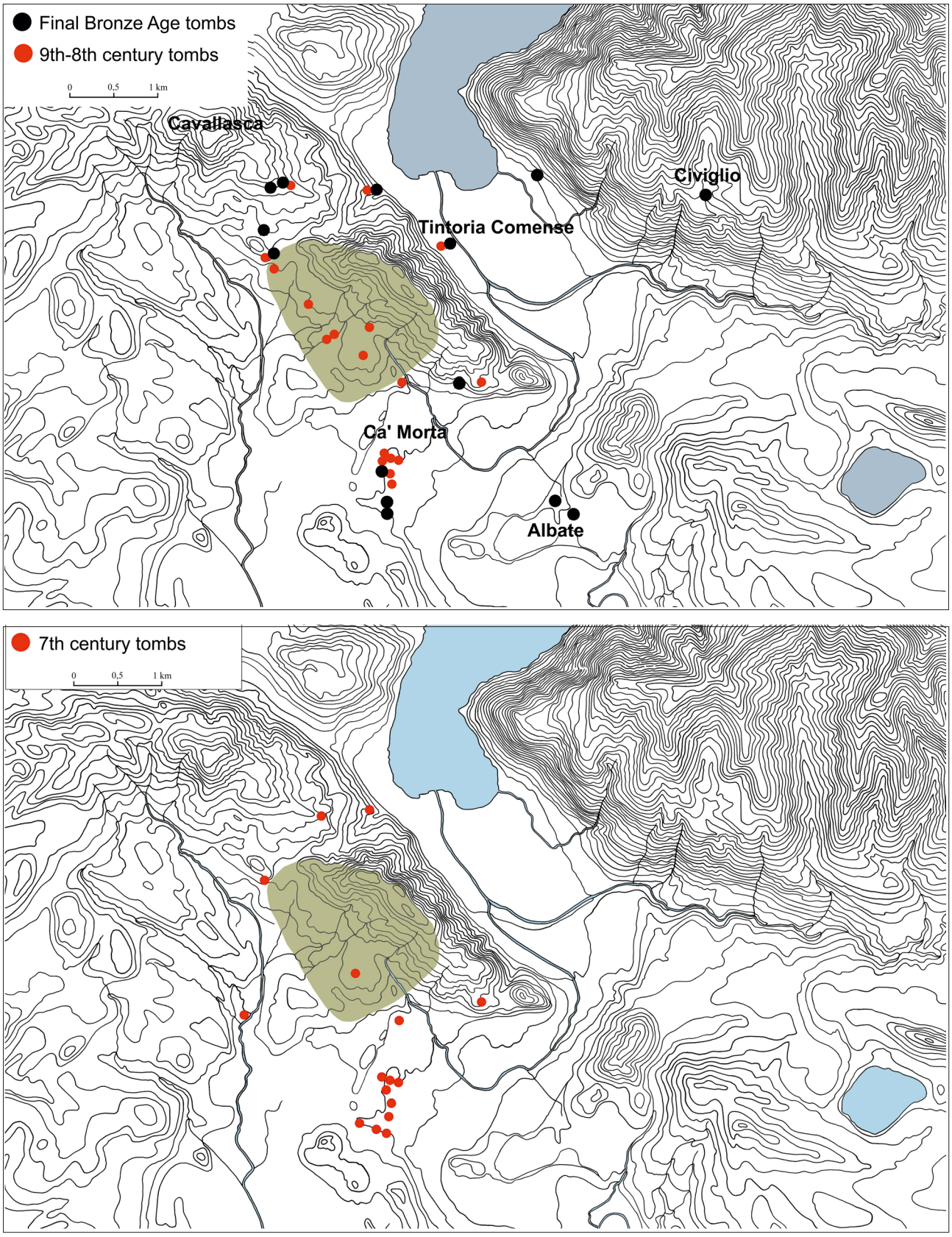


Fig. 7. Maps of the protohistoric settlement of Como: **A)** finds from the period between FBA and 8th century B. C. – **B)** finds from the 7th century B. C. (drawn by St. Casini).

Chiuso

The northernmost road that connected Bergamo to Como crossed the Adda at the Garlate Lake, just in front of the hilly settlement of Chiuso **(fig. 3; 6A)**. This route is documented by the small cemetery of Ponte San Pietro,[31] at the ford on the river Brembo, with materials dating back to between the 10th and 8th century B. C. and from the tomb of the 8th century B. C. at Caprino Bergamasco.[32]

At Chiuso **(fig. 6A)** a limited survey in 1988 revealed a terracing wall and an uninterrupted stratigraphy from the Final Bronze Age to the 6th century B. C.[33] **(fig. 6B)**. From the surface, extensively reshaped probably during the construction of the nearby castle, came the materials of the 5th century B. C. **(fig. 6B,11–12)**; on a small plateau the walls of two different structures refer to a time subsequent to 9th century B. C.

Unfortunately, the limited investigations did not allow to outline the extension and the internal organization of the village. The absence of burials in the surroundings is another obstacle to define the character of the population.

Interesting is the analysis of a small sample of fauna, currently the only documented for the Golasecca culture, thanks to the type of soil that has allowed its conservation.[34] The breeding was mainly focused on pigs and small cattle, mostly of adult age; also the remains of goats and sheeps refer to adults and document the prevalent exploitation of animals for secondary products. Deer and brown bear hunting was practiced and small dogs lived in the settlement.

31 de Marinis 1972, 81–86.
32 Poggiani Keller 1994.
33 Casini 1994b; Casini 2010.

34 Boscato / Casini 1999; Boscato et al. 2019.

Como

Continuing to the west we arrive in the protohistoric settlement of Como[35] **(fig. 3)**.

The large agglomeration of the 5th century B. C., which occupied the terraces and wide plateaus of the south-western slopes of Monte Croce, is the result of an increasingly widespread occupation process of the area, probably starting from the 12th century B. C., as demonstrated by the tomb 507 recently discovered at Ca' Morta.[36]

The small groups of tombs of the Final Bronze Age reveal the existence of little villages scattered throughout the territory **(fig. 7A)**, one of which was located a little further north-west of Monte Croce, in the locality of Cavallasca,[37] which has returned typical domestic pottery of that period.

During the 9th and 8th century B. C., the vast area of the protohistoric settlement was probably occupied by small groups of houses, with graveyards in the immediate vicinity **(fig. 7A)**. The few tombs in via Mantegna and via Tito Livio[38] (at least 10 tombs), via per Mornago-via Rigamonti[39] (at least 8 tombs), the Villa Cantaluppi near Cascina Fontana[40] and the tomb of the Vigna di Mezzo[41] in Prestino, indicate that in the 9th and 8th centuries B. C. those areas were not yet exclusively intended for residential purposes and they were occupied by small villages.

The graves are almost all distributed along the southernmost offshoots of Monte Croce **(fig. 7A)** and seem to confirm that the oldest cores of the settlement should be recognized in the sites of Camerano, Rondineto and Prestino, located in a higher position on the hill.

No structures from this period are known, only ceramics redeposited in the most recent layers.[42] The organization of the settlement is therefore not known; the gap appears all the more serious for the 8th century B. C., when the composition of some grave goods reveals the existence of a restricted social class which held considerable economic, as well as political power, and which entertained relations with the Villanovian Bologna in a privileged way,[43] starting the social and economic process that transformed the inhabited area into a proto-urban centre; we may quote the fragment of a bronze lozenge belt from via Isonzo-la Pesa (us 145)[44] **(fig. 8,1–2)**, the boot-shaped vase of the Bologna-Vetulonia-Veio group from the

35 Casini / de Marinis / Rapi 2001.
36 Grassi / Ravaglia 2022, 18. Until the discovery of CM 507, the earliest tombs of Como were datable to the 10th century B. C., but now it is clear that on the one hand much was lost in the past two centuries and on the other there is still much to discover.
37 Frigerio 1987, 43–45.
38 Caporusso 1997, 19–22 (via Tito Livio) 22–23 (via Mantegna).
39 Mordeglia 2017.

40 Giussani 1936, 85–86.
41 de Marinis 1975, pl. 14,B; de Marinis 1988, figs 146–147.
42 Casini 2022, fig. 2.
43 Casini / de Marinis in press.
44 de Marinis 1999, 605–611 figs 1–2.

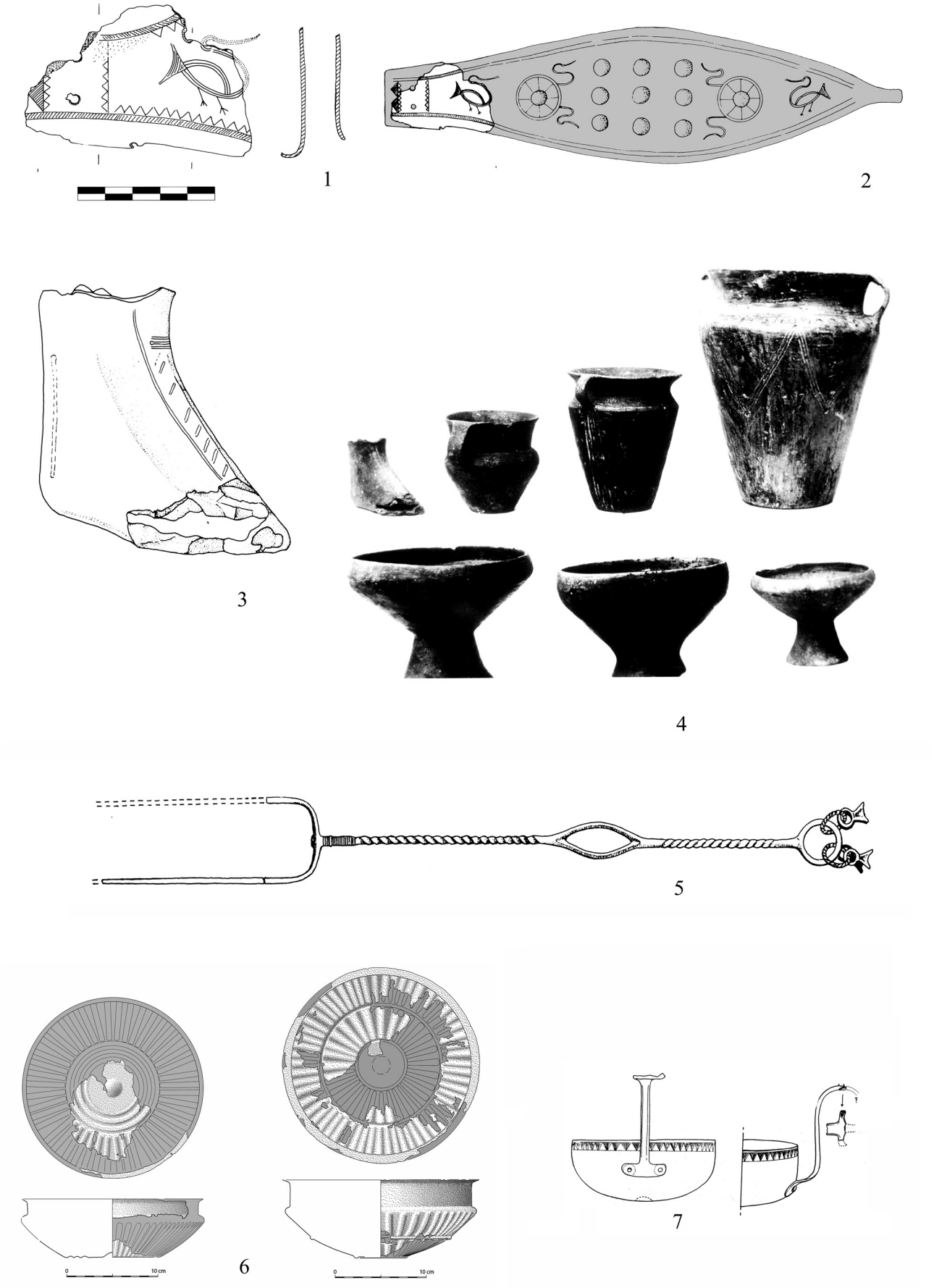


Fig. 8. Como, imported objects from Etruria or imitations: **1–2** the bronze lozenge belt of Villanova type from Prestino-via Isonzo 39 and its reconstruction; **3–4** the Villanovian boot shaped vase from Villa Giovio; **5** two pronged bronze fork of the tomb of Vigna di Mezzo; **6** the cups of Colmar type of the Carrettino tomb; **7** the laddle with open handle of the Bologna type of the Carrettino tomb (**1–2** drawn by R. C. de Marinis; **3–4** after de Marinis 1999; **5; 7** after Casini / de Marinis in press; **6** after Chaume 2020/21).

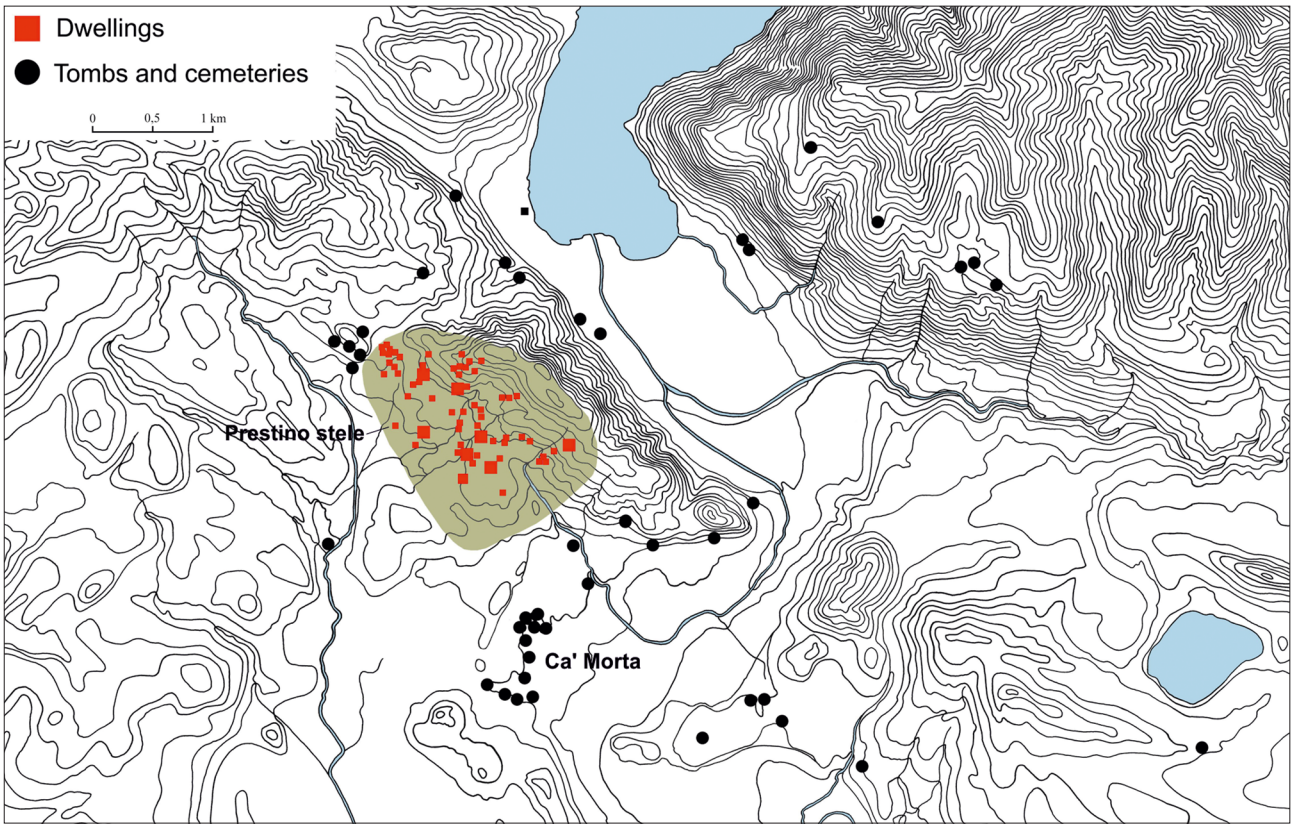


Fig. 9. Map of all the protohistoric finds of Como. In the 6th and 5th century B. C. the settlement reaches its great expansion (drawn by St. Casini).

tomb of Villa Giovio[45] **(fig. 8,3–4)**, the two pronged bronze fork – inspired by an oriental ideology – from the tomb of the Vigna di Mezzo **(fig. 8,5)** and some objects of the Carrettino at Ca' Morta grave such as the Colmar cups and the Villanova type laddle **(fig. 8,6–7)**.[46]

During the 7th century the burials, with a sole unsure exception, seem to be located outside, to the south-east and north-west **(fig. 7B)**, on the edge of what would have been the area of maximum expansion of the settlement.

A decisive turning point took place during the 6th century B. C., when the dwellings multiplied in number and constituted the first clear phase of a long period of occupation. Already in the 6th century B. C. the houses partially excavated in the rock were built and inhabited, such as the Great Room, and the so-called "enclosures" were also built, such as that of Prestino via Isonzo 39 (La Pesa) and Leno.[47]

We can therefore say that the phase of great expansion of the town, which reached and perhaps exceeded 100 hectares, began during the 6th century **(fig. 9)**.

Excavations evidences indicate that the 5th century B. C. was mainly a time of rebuilding and rearrangement of previous structures,[48] perhaps with a new internal organization in which different uses of the various areas were established: for example from the central-southern areas of the town (via Isonzo 39, via Isonzo 22–24, via Ronchetto and Pianvalle) come casting moulds, nozzles, bellows pipes, crucibles and loads of crucible, metal slags and bronze scraps which indicate the carrying out of metallurgical activities[49] **(fig. 10)**.

We also know an area with a ritual destination consisting of an enclosure, a *temenos*, where the famous Prestino stele of the 5th century B. C. was found, located on the edge of the town to the south-west.[50]

In the the Golasecca culture sphere, there is no doubt that Como was the most important settlement. After having activated privileged contacts with the Etruscans in the 8th century B. C., as we have seen, and starting from the Etruscan colonization of the Etruria Padana and the foundation of Forcello in the mid-6th century B. C., Como became the main hub for the distribution of luxury goods coming from the Mediterranean and peninsular territories and directed beyond the Alps, a role that it maintained throughout the whole 5th century B. C.[51] The diffusion

45 De Marinis 1999, 611 ss. figs 4–6.
46 De Marinis 2017, 207–208; Chaume 2020/21.
47 Prestino via Isonzo 39: Casini / De Marinis / Rapi 2001, fig. 13, structure nr. 3. – Leno: Luraschi et al. 1968/69, 219–220.
48 See for example the site excavated by the Archaeological Superintendence in the area of via Rigamonti/via Fittavolo in Camerano: Jorio 2014 and Ravaglia 2014.
49 Casini / De Marinis / Rapi 2001, 111 figs 6–7.
50 De Marinis 1992, 211, figs 6; Motta 2000, 197–198.
51 De Marinis 1986b; Casini / De Marinis / Rapi 2001, 114–121.

Fig. 10. Como, Prestino, traces of metallurgic activities: **1–2** Fragments of crucibles; **3** Load of crucible made of fibulae and bronze fragments; **4** two of the fibulae extracted from the load of crucible; **5–6** stone casting moulds; **7** terracotta bellow pipe (drawings and photo by St. Casini).

of some typical products of the Golasecca culture, as the Rhine-Ticino type *situlae*, in the same territories where Etruscan Schnabelkannen were widespread **(fig. 11)** – especially the Rhine-Mosella area – means that these vessels traveled together and that the Etruscan goods passed through the territory of the Golasecca culture,[52] which was involved in a real, well organized one-way commerce that pointed to the regions North of the Alps.

Close contacts with the Etruscans are demonstrated by the Attic and Etruscan pottery found in the settlement;[53] particularly indicative of the intensity of these relations is the discovery in Prestino, via Isonzo 39 – in a context of the second half of the 5th century B. C.[54] –, of the only Etruscan coin north of the Apennines, a silver didrachma with the head of a Gorgon from the mint of *Populonia*.

The grave goods, rich in imported Etruscan bronze vessels,[55] sometimes with exotic materials, such as Arabian incense,[56] reflect the presence of a dominant aristocracy and in general of a wealthy society, with privileged and constant contacts with the Etruscans on the one hand and the transalpine Celts on the other.[57]

After the Gallic invasions of 388 B. C., while undergoing a drastic contraction of the occupied area, the main sites on the south-eastern slopes of Monte Croce continued to be inhabited, until the foundation of *Novum Comum* on the Lake shore.[58]

According to ancient authors (Cato *apud* Plin., 134) Como and Bergamo were founded by the Oromobi tribe and therefore their territory also included the intermediate settlement of Chiuso.

52 de Marinis 2000b, 342–368, fig. 8 (spread of *situlae*); 25 (spread of Schnabelkanne); de Marinis 2008.
53 Attic pottery: Casini 2007, 98–99; Etruscan pottery: Casini / de Marinis / Rapi 2001, fig. 12.
54 de Marinis / Casini 2018.
55 Altogether we count 3 Schnabelkannen, 5 *stamnoid situlae*, 2 *kyathoi*, 2 basins, 1 strainer, 1 cist with fixed handles of Bolognese production. For the lists of the objects see de Marinis 2000b, 387, tab. VIII.
56 Baserga 1932/33, 24; 35 ss.
57 de Marinis 1986b; de Marinis 2010.
58 Casini / de Marinis / Rapi 2001, 121–136.

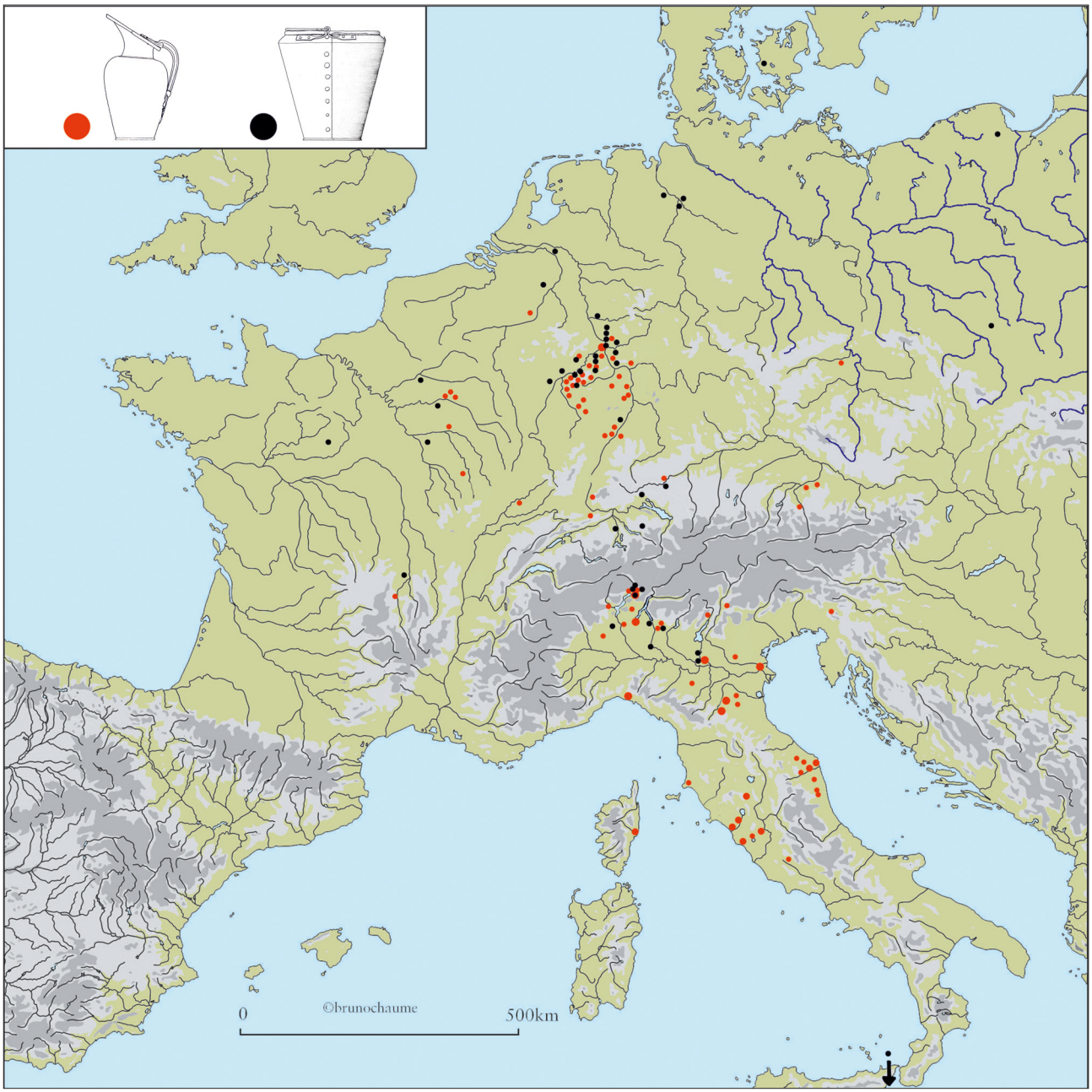


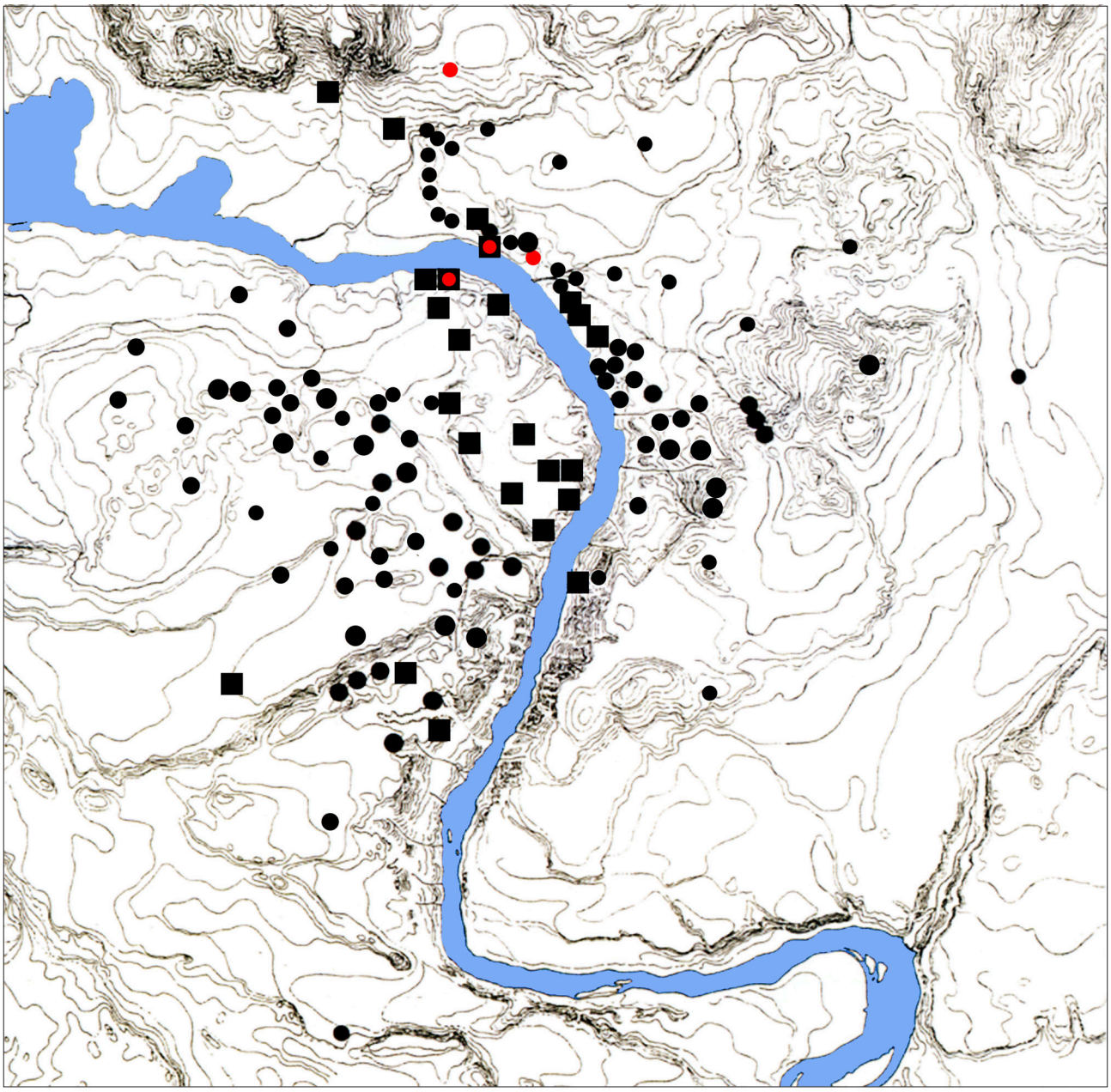
Fig. 11. Map of spread of both Etruscan Schnabelkanne and Ticino-Rhine type *situlae* (after Casini / de Marinis in press).

Castelletto Ticino-Sesto Calende-Golasecca (CT-SC-G)

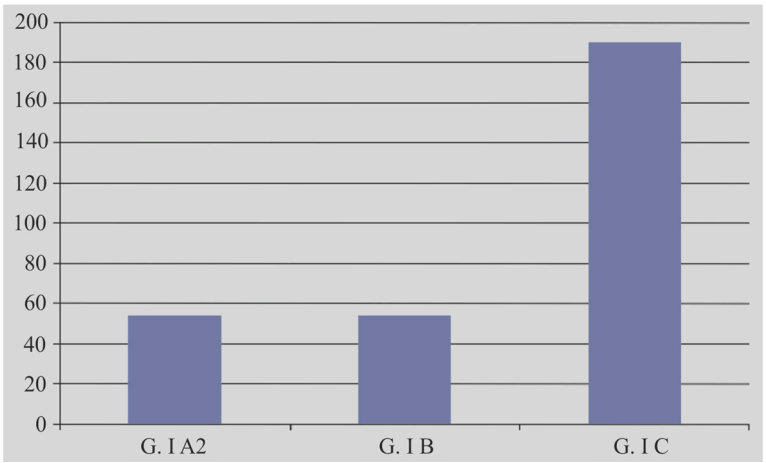
The excavations carried out in Castelletto Ticino have not been fully published yet and therefore it is difficult to draw a precise picture of the evolution of the settlement[59] **(fig. 12A)**.

The oldest grave goods in this area date back to the beginning of the 8th century B. C. **(fig. 12B)**, so it can be assumed that the population settled in the Somma Lombardo-Malpensa area during the FBA at a certain time moved to Castelletto Ticino and Golasecca, closer to the river, which became an important waterway during the 7th century B. C. The distribution of the findings indicates that the inhabited area was on the right bank of the Ticino and was surrounded by the cemeteries that developed towards SW and E, on the left bank of the Ticino, in the area of Sesto Calende and Golasecca. Here some riverside sites of the 8th and 7th century B. C. reveal the existence of

59 Gambari 1986; Gambari / Squarzanti 1995.



A



B

Fig. 12. Golasecca-Castelletto Ticino-Sesto Calende area: **A)** map of the finds. – **B)** the increase in burials between phases Golasecca I A2 and Golasecca I C (A–B, after Casini / de Marinis 2020).

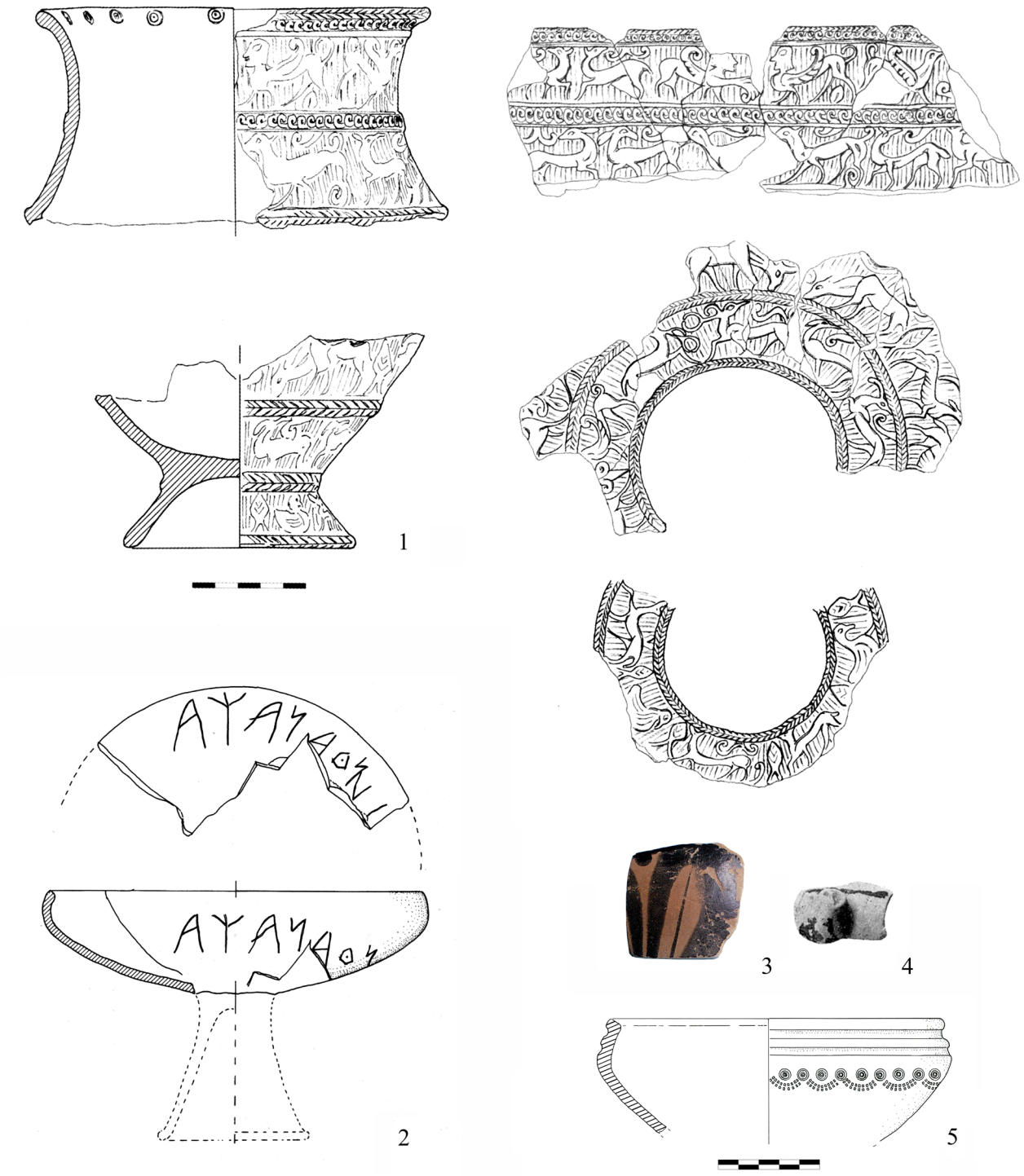


Fig. 13. Golasecca-Castelletto Ticino-Sesto Calende area: **1** Orientalizing kyathos from San Giorgio-Sesto Calende; **2** the earliest inscription (iunthanaka) on the 7th century cup from Sesto Calende; **3–4** Attic pottery from Sesto Calende-via Marconi and Castelletto Ticino-Briccola; **5** bowl with a La Tène stamped decoration from Sesto Calende-via Marconi (**1** after de Marinis / Rapi 2017; **2, 5** drawn by R. C. De Marinis; **3–4** after Casini 2007).

small ancient ford and landing places, such as the Cascina Testa site.[60]

In the settlement of Castelletto Ticino, which at the moment of its maximum expansion reached an extension of about 90 hectares, the oldest structures identified during the excavations date back to the 7th century B. C.;[61] in parallel there is a sharp increase in the number of burials **(fig. 12B)**, which are quadrupled compared to previous periods.[62]

During the 7th century B. C. this district held the leadership of contacts with the Etruscans, removing the trade control from Como.[63] This is evident not only from

60 de Marinis 2009d.
61 Gambari 1993; Ruffa 2001.
62 de Marinis / Casini 2020, 245–246 fig. 15,2–3.
63 de Marinis 2017, 208–209; Casini / de Marinis in press.

the rapid demographic increase,[64] but above all from the presence of imported objects, such as the orientalizing basin from the tomb of Castelletto Ticino-Motto Fontanile[65], the kyathos from a lost grave in San Giorgio[66] **(fig. 13,1)**, and the Greek-archaic greaves of the two famous Sesto Calende warrior's tombs,[67] as well as from the most ancient attestations of writing of the whole Golasecca culture;[68] the first inscriptions are the iunthanaka on a G. I C (7th century) cup from Sesto Calende[69] **(fig. 13,2)**, and other two inscriptions of uncertain reading, one on a bowl from Golasecca and the other one on a stone from Castelletto Ticino.[70] Due to the continuous contacts with the Etruscan world, the settlement became rapidly a proto-urban centre, although later than Como.

Based on the few published data we know that the buildings of the earliest phase in Castelletto Ticino were made of wood, replaced during the 6th century B. C. by iso-oriented houses with dry stone perimeter walls and wooden floors resting on cobblestones. Cobbled or paved stones also characterized open areas and paths.[71]

Towards the beginning of the 5th century B. C. the area was depopulated. The rapid decline is indicated by the absence of burials from the 5th century B. C., with the only exception of the small interesting group of tombs in via Bellaria, dating to the second half of the 5th and the beginning of the 4th century B. C. (G. III A2–III A3).[72]

Some findings datable to G. III A, such as that of via Marconi-via Moncenisio in Sesto Calende[73] and that, exactly across the river, of Castelletto Ticino-Cimitero[74] indicate that in 5th century B. C. a ford point survived and that the westward trade contacts increased in this later period, depending on the new role of Milan, as we will see. This is demonstrated by the discovery of Attic pottery[75] **(fig. 13,3–4)** and a bowl with stamped decoration of the Early La Tène type from Via Marconi[76] **(fig. 13,5)**.

Castelletto Ticino represented the main settlement for the western area of the Golasecca culture, although we know an inhabited area in the plain between Ticino and Sesia, at Proh near Briona.[77] The suggested dating of the occupation would be placed between the 7th and 5th century B. C., although the necropolis of San Bernardino indicates the 6th century B. C. as the most important, with no traces of the later periods.[78]

Together with the district of Castelletto Ticino, the Lakeside settlements of Arona and Ameno, active since the 10th century B. C., turned off in the 6th century too.[79]

64 De Marinis / Casini 2020, fig. 15,2.
65 De Marinis 2017, 209–216 figs 15,19–23.
66 De Marinis / Rapi 2018.
67 De Marinis 2017, 211–216.
68 De Marinis 2017, 210–211.
69 De Marinis 2009b, 157–159, fig. 1.
70 De Marinis 2017, 210; Città 2011, 19 fig. 3.
71 Gambari 1993.
72 Grassi 2014.
73 Grassi / Mella Pariani 2009, 35–43.
74 Gambari 1983, pl. 47,A.
75 Casini 2007, 101; 115, nr. 7–9 fig. 1.
76 De Marinis / Casini 2020, fig. 15.6.
77 Rubat Borel et al. 2013.
78 Pauli 1971.
79 Terra e acque 2004, 162–164; 170–173.

Milano

At the same time of the general depopulation of the CT-SC-G area we are witnessing the birth of a settlement in Milan at the beginning of the 5th century B. C.[80] **(fig. 3)**; this fact could suggest that most of the population settled along the banks of the Ticino river has moved to the new site in the center of the Po valley, perhaps to cope with modified economic strategies: the loss of importance of the course of the Ticino in favour of Como, which was in close contact with the Etruria of the Po plain.

So starting from the 5th century B. C., the Golasecca settlement of Milan developed, occupying an area of at least 17 hectares, and underwent a great expansion during the 4th and 3rd century B. C.,[81] that is after the Gallic invasions, when the other Golasecca settlements contracted **(fig. 14)**.

Until now the complete absence of evidences relating to the 6th century B. C. seems to invalidate Livy's version (V, 33–35), which places the arrival of the Gauls from the Transalpine territories 200 years earlier than 388 B. C.,[82] on the contrary it strengthens the statements of the Latin authors, such as Polybius (II, 17, 1), Diodorus (XIV, 113), Dionysius of Halicarnassus (XIII, 10, 1 ss.), Justin (XX, 5), Plutarch (Cam. XV e XVIII), who placed the Gallic invasions at the beginning of the 4th century B. C.[83]

Complete and not even significant structures of the 5th century are known, due to the continuous rebuilding

80 Ceresa Mori 2015; Casini / Tizzoni 2015a.
81 Casini / Tizzoni 2015a; Casini / Rapi / Tori 2022, fig. 6.
82 Also some recent discoveries confirm the chronology proposed in Casini / Tizzoni 2015a, see Consonni et al. 2021.
83 Polibius and Diodorus derive the informations from Filistus *apud* Timeo; they both synchronise the Gallic invasion with the siege of Reggio by Dionysius the 1st in 388/387 B. C. See Sordi 1976/77 and 1986.

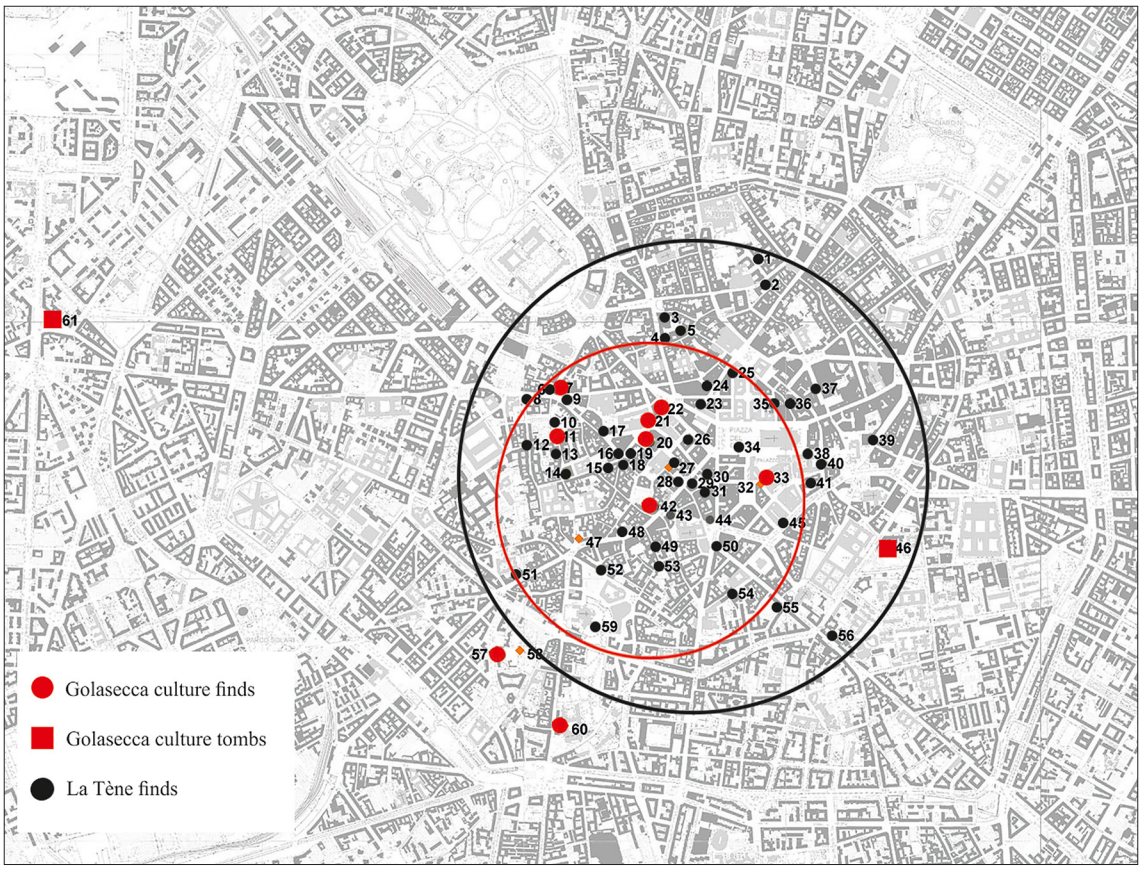


Fig. 14. Map of the Golasecca and La Tène finds in Milan (reworked after Casini / Rapi / Tori 2022).

of the city. We know a pottery productive structure of the 5th century B. C. under the Palazzo Reale court.[84]

The excavations carried out at the Biblioteca Ambrosiana, very close to Via Moneta, brought to light 130 post holes and some strips of stratigraphy in two distinct zones. In the northern part the remains of a yellowish silt floor laid on pebbles have been recovered, together with traces of a hearth. In the southern part there were post holes and horizontal beam channels. The findings refer to a residential area occupied by a series of wooden structures and earthen floors with hearths, one of which was in a quadrangular cut with the bottom lined with pebbles. There are also fragments of clay walls with traces of wattle on the back. The density of the post holes attests the continuity of life which, according to the archaeological material recovered, mainly pottery, can be chronologically placed between the 4th and 1st century B. C.[85]

The study of the materials from the pre-Roman levels of Via Moneta revealed the absence of contacts with the Po Valley Etruscans, while the links with the Ligurian environment, both on the coast and in southern Piedmont, are evident from some types of pottery **(fig. 15)**. Over time, relations with the Ligurian and French Tyrrhenian areas are increasingly evident, following the gradual opening of new markets and the start of new trades after the arrival of the Gauls in 388 B. C.[86]

The few fragments of bucchero vessels of the 5th century B. C. could have come to Milan not from the Po Valley Etruria, but from Genoa and the Ligurian territories through the Scrivia valley and Tortona,[87] where the bucchero is well attested, or from southern Piedmont, where the site of Villa del Foro has returned locally produced bucchero-type ceramics.[88]

Milan was an Insubri tribe settlement before and after the Gallic invasion, becoming the most important *oppidum* of the Gauls, a *metropolis* according to Strabo, with a great contribution of the newcomers in 388 B. C.

84 Jorio 1987.
85 Ceresa Mori / Casini 2022.
86 Casini / Tizzoni 2015a; Casini / Tizzoni 2015b.
87 Bucchero fragments: Casini / Tizzoni 2015a, 84. – Serravalle Scrivia: Zamboni 2019. – Tortona: Venturino Gambari et al. 1996, 34–39. – See also Melli 2014.
88 Venturino Gambari et al. 2017.

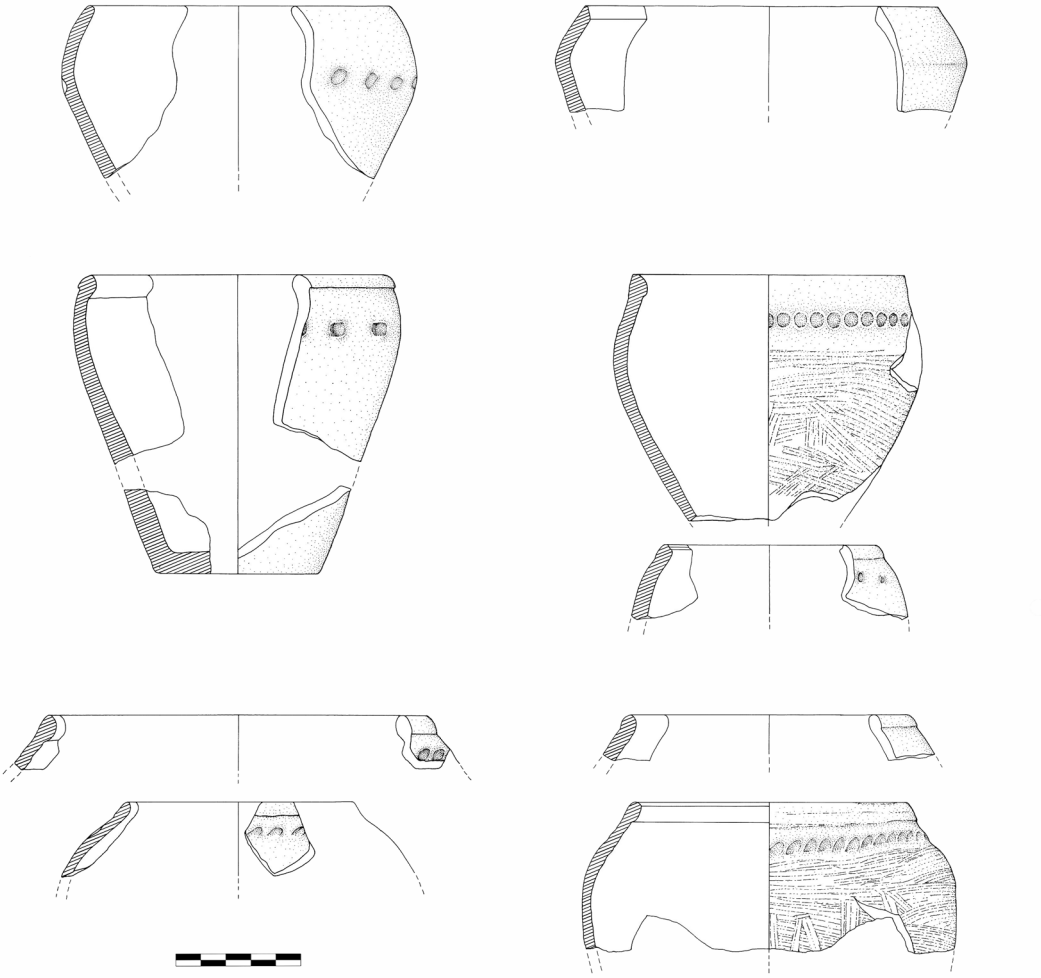


Fig. 15. Milan, via Moneta. Pottery of the Ligurian type (drawn by St. Casini).

Santo Spirito near Gropello Cairoli

During the 5th century B. C. the connections between Milan and the Tirrenic area passed through Santo Spirito-Gropello Cairoli **(fig. 3)**, the gateway from Liguria to the Golasecca culture; Santo Spirito is located in Lomellina on a promontory over the Ticino **(fig. 16)** and was an important settlement on the southwestern border of the Golasecca culture;[89] unfortunately it was devastated by the sand quarrying activities, although there has been a partial control, many recoveries and some excavations mostly in the Seventies of the last century.[90]

The studies conducted so far by Michela Ruffa on the bronze and ceramics finds identify the 6th and 5th century B. C. such as the periods of settlement of the site, with some elements dating back probably to the 7th century B. C.

The documentation refers to the discovery of "remains of oval-shaped hut bottoms [...] almost everywhere on the promontory", each equipped with a hearth. There was a moat that crossed the hill in its central part and craft areas, including the so-called "Blacksmith's Hut",[91] an oval-shaped structure, with wattle and doub elevations, gravel floor and fire places. Inside the "Hut" slags from metal processing were found, remains of partially recast bronze objects and five stone molds, one of which bears the shape of a belt buckle dating back to the 6th century B. C., which gives a chronological reference to the activities **(fig. 17,6)**; a casting shape for a bronze hammer useful for processing the foils was also discovered nearby[92] **(fig. 17,7)**.

The interesting aspect of this settlement is its border position north of the Po. In the 5th century B. C. from Genoa, passing through Serravalle Scrivia and Tortona, it was possible to reach Gropello Cairoli by land and from here the river navigation was possible up to Castelletto

89 Ruffa 2012; Ruffa 2018; Ruffa 2019.
90 Ruffa 2010b.
91 Ruffa 2012, 99–100 fig. 4.
92 Ruffa 2012, 100–102; 103–105 figs. 2–3.

Fig. 16. Gropello Cairoli, Santo Spirito. Map of the site (reworked from Ruffa 2012).

di Cuggiono;[93] again by land Milan was reachable in a short time.

The contacts with the Ligurian environment emerge from the production of coarse ware, from some carinated beakers, and from bucchero vases partially decorated with stralucido that are comparable to ceramics from Tortona, Guardamonte di Gremiasco and Montecastello[94] **(fig. 17)**.

It is interesting that Latin authors indicate this area as inhabited by populations of Celtic and/or Ligurian lineage, the Levi and Marici tribes (Plin. nat. III, 124), who would have founded *Ticinum* (currently Pavia); today this statement finds an explanation in this mixed cultural context.

93 A Golasecca cemetery was found at Castelletto di Cuggiono: de Marinis 1981, 143–155.

94 Ruffa 2019, 9.1.

Castaneda

The site of Castaneda is also interesting, although it may not have been the main settlement of the Leponti territory, which was probably located near Arbedo.[95]

After a long period of abandonment, its reoccupation takes place during the 7th century B. C. and continues up to La Tène D (LT D); during this long period different areas are mutually occupied.

Castaneda is one of the few settlement sites in the Lepontic region that have been extensively investigated, even if most of the excavations, starting from 1929 and up to the Seventies of the last century, were not carried out with scientific methods.[96] Its cemetery is also known, fully studied by Paul Nagy, and is located south of the settlement.[97]

The inhabited area, estimated at a total size of about 40 hectares, has returned evidence of buildings with a circular, oval and more often quadrangular plan, with surfaces up to 50 square metres, made with dry stone walls. Inside the houses there were fireplaces and functional separations of the rooms. In the "Sole" area, the one that

95 de Marinis 2017, 217.

96 Nagy 2012, 29–75.

97 Nagy 2012.

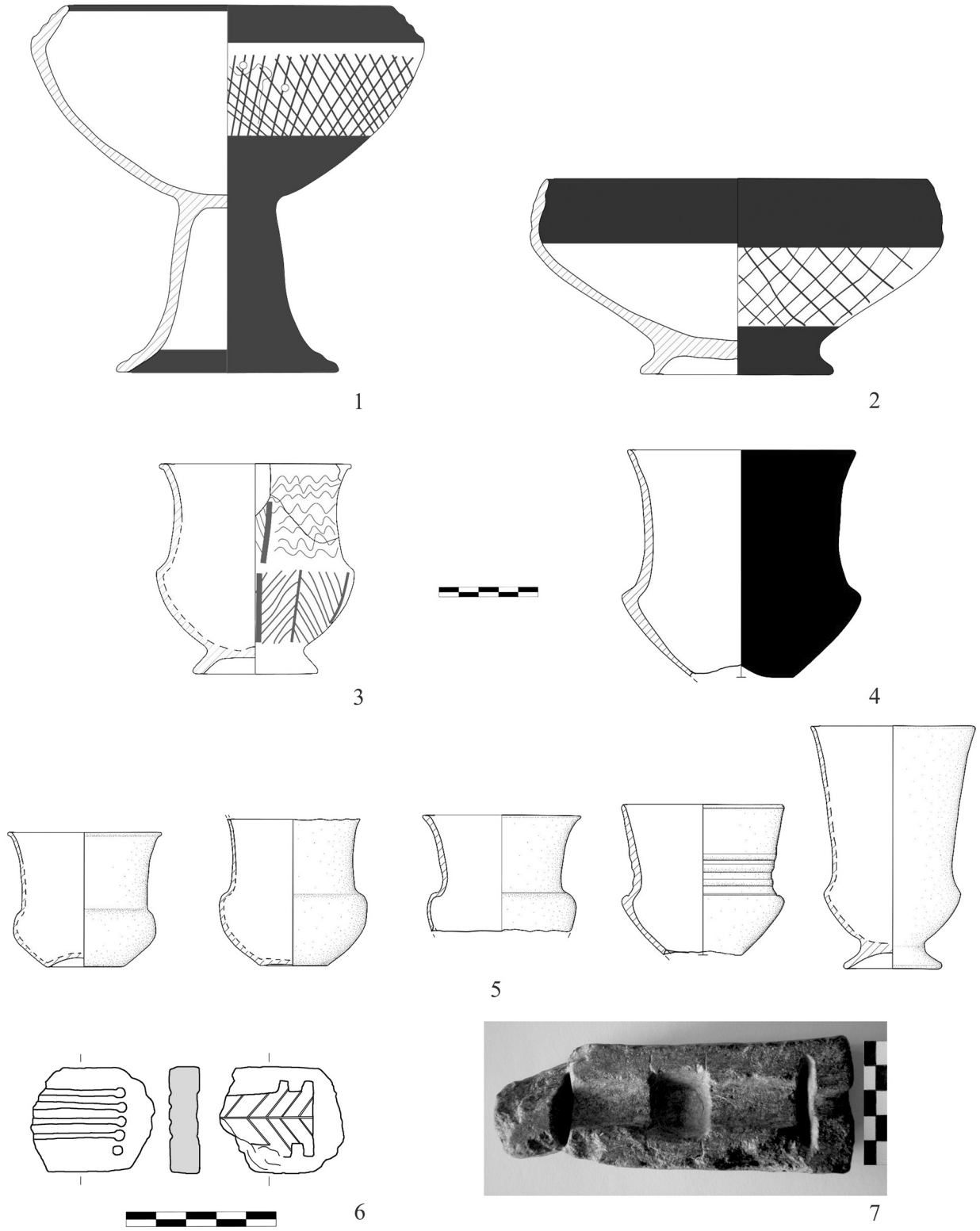


Fig. 17. Gropello Cairoli, Santo Spirito. **1–5** Typical pottery of the site with mixed features of the facies of CT-SC-G area and Como; **6** casting mould for belt hook of the 6th century BC; **7** casting mould for bronze hammer (1–5, after Ruffa 2018; 6–7, after Ruffa 2012).

returned the most complete structures of the entire village, but without stratigraphic documentation, as well as buildings, terracing walls and also a long enclosure wall were found.[98]

Despite the fact that the settlement stood at the entrance to Val Mesolcina, along the road that leads from Como to the San Bernardino pass, it did not return many imported materials. Even in the cemetery, with tombs of a certain wealth, most of the bronze vessels are locally made; 7 are the Etruscan Schnabelkannen and 1 the *stam-*

98 Nagy 2012, Ab. 72.

noid situla;[99] Attic ceramics is completely absent both in the tombs and in the inhabited area; amber is widespread, a material that came from the coasts of northern Europe and was probably worked precisely in the Lepontic area, to make necklaces and earring beads.[100]

99 Nagy 2012, 1; 216 ss.

100 Tori 2019, 160–161.

General considerations

The analysis of the archaeological evidences can be summarized as follows:

- The main settlements of the Golasecca culture, such as Bergamo and Como, find their origin in the FBA; also the people of the CT-SC-G district have FBA origin, but they were originally settled at Somma Lombardo and Malpensa, from where, a little bit later than the beginning of the First Iron Age, they moved to the new territory; then they probably moved again to Milan at the end of the 6th century B. C. All these three settlements (Bergamo, Como and Milano) anyway became important Golasecca centres, then Gallic oppida and finally Roman towns.
- During the 7th century B. C. the main settlements organized their settling areas and Como and Castelletto Ticino became proto-urban centres thanks to long time contacts with the Etruscans. The plain of Magadino and Val Mesolcina were permanently reoccupied at this time.
- The 6th century B. C. represented the true expansive period of the main settlements and the founding period of smaller centres in the plain. At the end of this century the people settled at CT-SC-G district moved to Milan area.
- The 5th century, on the other hand, represents a phase of consolidation of the territorial organization, in which the Golasecca centres perform a specific role in terms of trade with the Etruscan of the Po Plain, with the exception of Milan, still in the process of formation. Between the 6th and 5th century B. C. other settlements unearthed by excavations are part of the settling of the Golasecca Celts with minor roles, but not less important for logistic and economy: Capriate San Gervasio, on the eastern bank of the Adda river, controlled one of the fords;[101] Tremona was a stage on the path that led from Como to the Sopraceneri;[102] Cama was on the route to San Bernardino pass;[103] Miradolo, to the south, controlled the navigation of the Po river.[104]
- The occupation of this huge territory changed completely after the Gallic invasions of 388 B. C. South of Monte Ceneri the territories were depopulated and the most important settlements were downsized so much that they became irrelevant, while Milan, on the contrary, underwent a strong demographic impulse and a rapid and unstoppable development, becoming the most important centre of the new demographic structure, centered on the Insubres tribe.

101 Poggiani Keller 2007b.
102 Martinelli 2000.
103 Nagy 2012, 649–652.
104 Negroni Catacchio / Rossi 1979.

Bibliography

Armocida / Binaghi Leva / Mella Pariani 2008
G. Armocida / M. A. Binaghi Leva / R. Mella Pariani, Un nuovo insediamento protogolasecchiano al Monte del Prete di Ispra, Lago Maggiore. Riv. Arch. Comense 188, 2006 (2008) 29–41.

Avella / Pacciarelli 2017
R. Avella / M. Pacciarelli, La necropoli del Bronzo Finale di Morano Po: nuove analisi e riflessioni. Quad. Arch. Piemonte 1, 2017, 13–36.

Baserga 1932/33
G. Baserga, Scoperte preistoriche in comune di Rebbio. Riv. Arch. Comense 105–107, 1932/33, 21–34.

Boscato et al. 2019
P. Boscato / F. Boschin / S. Casini / J. Crezzini / U. Tecchiati, Nuovi dati faunistici del Bronzo finale e della prima Età del ferro dell'insediamento La Rocca di Chiuso (Lecco). In: J. De Grossi Mazzorin / I. Fiore / C. Minniti (eds), Atti 8° Convegno Nazionale di Archeozoologia Lecce 2015 (Lecco 2019) 109–113 (Online: https://dx.doi.org/10.1285/i9788883051487p109).

Boscato / Casini 1999
P. Boscato / St. Casini 1999, The Protohistoric Settlement of Chiuso (Lecco): First Results from the Study of cultural Finds and Faunal Remains. In: Ph. Della Casa (ed.), Prehistoric alpine Environment, Society and Economy. Report of the International Colloquium Zürich 1997. UPA 55 (Bonn 1999) 133–140.

Caimi / Lincetto / Redaelli 2010
R. Caimi / St. Lincetto / M. Redaelli, Dervio. Archeologia nel Castello di Corenno Plinio. M. Ruffa (ed.), Carta Archeologica della provincia di Lecco. Aggiornamento. Mat. 4, 2009, 59–66.

Caporusso 1997
D. Caporusso, Como, via Tito Livio e via Mantegna. Interventi nell'area della città preromana. Not. Soprintendenza Arch. Lombardia 1995–97, 19–23.

Caravaggio 2020
C. Longhi / D. Voltolini (eds), La situla di Caravaggio. Un capolavoro inaspettato. Guide MAGO 1 (Quingentole 2020).

Carazzetti 1998
R. Carazzetti, Bellinzona TI, Castelgrande. In: St. Hochuli / U. Niffeler / V. Rychner (eds), Bronzezeit / Age du Bronze / Età del Bronzo. SPM – Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter 3 (Basel 1998) 373–374.

Casini 1994
St. Casini, L'insediamento protostorico alla Rocca di Chiuso presso Lecco. In: St. Casini (ed.), Carta Archeologica della Lombardia IV: La provincia di Lecco (Modena 1994) 126–142.

Casini 2000
St. Casini, Ritrovamenti ottocenteschi di tombe della cultura di Golasecca nel territorio bergamasco. Not. Arch. Bergomensi 6, 1998, 2000, 11–27.

Casini 2007
St. Casini, L'area di Golasecca e i passi alpini: considerazioni sulla presenza di manufatti greci. In: Ch. Tarditi (ed.), Dalla Grecia all'Europa. La circolazione di beni di lusso e di modelli culturali nel VI e V sec. a.C. Atti della giornata di Studi Brescia 2006 (Milano 2007) 97–176.

Casini 2010
St. Casini, Insediamento protostorico presso la Rocca di Chiuso. I materiali del saggio I. In: M. Ruffa (ed.), Carta Archeologica della Provincia di Lecco. Aggiornamento. Materiali. N. S. 4, 2010, 73–83.

Casini 2017
St. Casini, La necropoli golasecchiana di Brembate Sotto (Bergamo). Not. Arch. Bergomensi 15, 2007 (2017).

Casini 2019
St. Casini, Bergamo protostorica sulla via dei commerci. Bergomum. Un colle che divenne città. In. St. Casini / M. Fortunati (eds), Bergomum. Un colle che divenne città. Catalogo della mostra (Bergamo, 16 febbraio-19 maggio 2019) (Bergamo 2019) 203–204.

Casini 2022
St. Casini, I principali insediamenti della cultura di Golasecca: un quadro d'insieme. Preistoria e Protostoria in Lombardia e Canton Ticino. Riv. Scien. Preist. 72, S2, 2022, 535–566.

Casini / de Marinis in press
St. Casini / R. C. de Marinis, Le relazioni tra Etruria padana e cultura di Golasecca dagli inizi dell'età del Ferro fino al IV secolo a.C. In: Gli Etruschi nella valle del Po. Atti del Congresso di Studi Etruschi, Bologna (23–24–25 giugno 2022), in press.

Casini / de Marinis / Rapi 2001
St. Casini / R. C. De Marinis / M. Rapi, L'abitato protostorico di Como. In: La Protostoria in Lombardia. Atti del 3° Convegno archeologico regionale Como 1999. Soc. Arch. Comense 2001, 97–140.

Casini / Tizzoni 2015a
St. Casini / M. Tizzoni, Via Moneta: analisi culturale delle fasi preromane. In: A. Ceresa Mori (ed.), Lo scavo di via Moneta a Milano (1986–1991). Protostoria e romanizzazione. Not. Arch. Bergomensi 23, 2015, 69–176.

Casini / Tizzoni 2015b
St. Casini / M. Tizzoni, I kalathoi iberici e gli pseudokalathoi. In: A. Ceresa Mori (ed.), Lo scavo di via Moneta a Milano (1986–1991). Protostoria e romanizzazione. Not. Arch. Bergomensi, 23, 2015, 329–338.

Casini / Rapi / Tori 2022
St. Casini, / M. Rapi / L. Tori, Non solo crisi. Elementi di continuità e discontinuità tra IV e III secolo a.C. nelle province di Varese, Milano, Como, Bergamo (IT) e nei Cantoni Ticino e Grigioni (CH). Preistoria e Protostoria in Lombardia e Canton Ticino. Riv. Scien. Preist. 72, S2, 2022, 715–735.

Ceresa Mori 2015
A. Ceresa Mori, Lo scavo. In: A. Ceresa Mori, Lo scavo di via Moneta a Milano (1986–1991). Protostoria e romanizzazione. Not. Arch. Bergomensi 23, 2015, 37–67.

Ceresa Mori / Casini 2022
A. Ceresa Mori / St. Casini, Milano protostorica: i ritrovamenti della cultura di Golasecca dallo scavo della Biblioteca Ambrosiana, in Preistoria e Protostoria in Lombardia e Canton Ticino. Riv. Scien. Preist. 72, S2, 2022, 1173–1180.

Chaume 2020/21
B. Chaume, Les phiales étrusques de type Vetulonia/Colmar de la tomba del carrettino à Ca' Morta (Côme, Italie): essai de contre-typologie. In: C. Leger / St. Raux (ed.), Des objets et des hommes. Etudes offertes à Michel Feugère. Monogr. Instrumentum 71 (Drémil Lafage 2020/21) 257–273.

Città 2011
F. M. Gambari / R. Cerri (eds), L'alba della città. Le prime necropoli del centro protourbano di Castelletto Ticino (Novara 2011).

Consonni / Fedeli / Ranaldi / Roncoroni 2021
D. Consonni / A. M. Fedeli / A. Ranaldi / F. Roncoroni, Milano. Contributi allo studio di Milano in età protostorica e romana nell'area dell'anfiteatro. Prime notizie degli scavi in corso (2019–2020). Not. Scavi Ant. N. S. 1,1, 2021, 31–46.

Cremaschi et al. 1994
M. Cremaschi / R. Poggiani Keller / M. Rottoli / L. Zuccoli, Il sito preistorico di Casere Sasso in Alta Val Biandino (Como): mutamenti ambientali e frequentazione antropica nelle Prealpi lombarde durante l'Olocene antico e medio. Monogr. Natura Bresciana 20, 1994, 235–258.

de Marinis 1972
R. C. de Marinis, Ritrovamenti dell'età del Bronzo Finale in Lombardia. Contributo alla suddivisione in periodi del Protogolasecca. Sibrium 11, 1971/72, 53–98.

de Marinis 1974
R. C. de Marinis, La situla di Trezzo (Milano). In: Varia Archaeologica. Posavski Muz. Brežice 1, 1974, 67–86.

de Marinis 1975
R. C. de Marinis, Le tombe di guerriero di Sesto Calende e le spade e i pugnali hallstattiani scoperti nell'Italia nordoccidentale. In: Archaeologica. Scritti in onore di A. Neppi Modona, Olschki. Arte e Arch. – Stud. e Doc. 9 (Firenze 1975) 213–269.

de Marinis 1981
R. C. de Marinis, Il periodo Golasecca III A in Lombardia. Stud. Arch. 1, 1981, 43–300.

de Marinis 1986a
R. C. de Marinis, I commerci dell'Etruria con i paesi a nord del Po dal IX al VI secolo a.C. In: R. C. de Marinis (ed.), Gli Etruschi a nord del Po I (Mantova 1986) 52–80; 84–86.

de Marinis 1986b
R. C. de Marinis, Produzione e scambio nell'Etruria padana alla luce degli scavi del Forcello. In: R. C. de Marinis (ed.), Gli Etruschi a nord del Po I (Mantova 1986) 197–200.

de Marinis 1988
R. C. de Marinis, Liguri e Celto-Liguri. In: G. Pugliese Carratelli (ed.), Italia Omnium Terrarum Alumna. Antica Madre. Collana di studi sull'Italia antica (Milano 1988) 159–259.

de Marinis 1992
R. C. de Marinis, Una nuova iscrizione lepontica da Mezzovico. Sibrium 21, 1990/91 (1992) 201–218.

de Marinis 1995
R. C. de Marinis, Percorsi locali e grandi vie dei traffici nell'ambito della cultura di Golasecca. In: L'antica via Regina. Tra gli itinerari stradali e le vie d'acqua del Comasco. Raccolta di studi (Como 1995) 1–10.

de Marinis 1999
R. C. de Marinis, Rapporti culturali tra Reti, Etruria Padana e Celti Golasecchiani, in Golasecchiani. In: G. Ciurletti / F. Marzatico (eds), I Reti / Die Raeter. Atti del Simposio, 23–25 settembre 1993, Castello di Stenico, Trento. Archeologia delle Alpi – Archaeoalp 5 (Trento 1999) 603–635.

de Marinis 2000a
R. C. de Marinis, Il Bronzo Finale nel Canton Ticino. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 123–146.

de Marinis 2000b
R. C. de Marinis, Il vasellame bronzeo nell'area alpina della cultura di Golasecca. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 341–406.

de Marinis 2000c
R. C. de Marinis, Il territorio di Galliate nella tarda età del Bronzo e prima età del Ferro. In: G. Cantino Wataghin / E. Destefanis (eds), Tra pianura e valichi alpini. Archeologia e storia in un territorio di transito (Vercelli 2000) 19–41.

de Marinis 2008
R. C. de Marinis, Aspetti degli influssi dell'espansione etrusca in Val padana verso la civiltà di Golasecca. Ann. Fondazione Faina 15, 2008, 115–146.

de Marinis 2009a
R. C. de Marinis, L'età del Bronzo recente e finale all'Isolino di Varese. In: de Marinis / Massa / Pizzo 2009, 140–145.

de Marinis 2009b
R. C. de Marinis, Sesto Calende, loc. Cascina Presualdo: coppa con iscrizione. In: de Marinis / Massa / Pizzo 2009, 157–159.

de Marinis 2009c
R. C. de Marinis, Arolo, loc. Le Rupi, necropoli Preistorica. In: de Marinis / Massa / Pizzo 2009. 377–388.

de Marinis 2009d
R. C. de Marinis, L'abitato protostorico di Cascina Testa. In: de Marinis / Massa / Pizzo 2009. 457–458.

de Marinis 2009e
R. C. de Marinis, La necropoli del Bronzo finale della Malpensa. In: de Marinis / Massa / Pizzo 2009. 673–680.

de Marinis 2010
R. C. de Marinis, Die etruskische Siedlung des Forcello im Lichte der Beziehungen zu den Gebieten nördlich der Alpen. In: J. Bofinger / D. Krausse (eds), Aktuelle Forschungen zu den Kelten in Europa. Arch. Inf. Baden-Württemberg 59 (Esslingen 2010) 101–114.

de Marinis 2017
R. C. de Marinis, La prima età del Ferro. In: M. Harari (ed.), Il territorio di Varese in età preistorica e protostorica (Busto Arsizio 2017) 197–237.

de Marinis 2019
R. C. de Marinis, Le ciste a cordoni a manici mobili nella cultura di golasecca. In: H. Baitinger / M. Schönfelder (eds), Hallstatt und Italien. Festschrift für Markus Egg. Monogr. RGZM 154 (Mainz 2019) 431–450.

de Marinis / Biaggio Simona 2000
R. C. de Marinis / S. Biaggio Simona (eds), I Leponti tra mito e realtà I–II. Raccolta di saggi in occasione della mostra. Locarno, Castello Visconteo-Casorella, 20 maggio - 3 dicembre 2000 (Locarno 2000).

de Marinis / Casini 2018
R. C. de Marinis / St. Casini, Una dracma di Populonia dall'abitato del Golasecca III A di Prestino (Como). In: Le monete degli Etruschi: 40 anni dal convegno di Napoli. Atti del Convegno dell'Associazione Archeologica Piombinese con il patrocinio dell'Istituto Italiano di Studi Etruschi e Italici Populonia. Rassegna Arch. 26, 2018, 67–85.

de Marinis / Casini 2020
R. C. de Marinis / St. Casini, The Early Iron Age Protourbanisation along the Ticino River and around Como. In: M. Fernández-Götz / C. Metzner-Nebelsick / L. Zamboni (eds), Crossing the Alps Early urbanism between northern Italy and central Europe (900–400 BC). Proceedings International Conference Milano 2019 (Leiden 2020) 243–256.

de Marinis / Massa / Pizzo 2009
R. C. de Marinis / S. Massa / M. Pizzo (eds), Alle origini di Varese e del suo territorio. Bibl. Arch. 44 (Roma 2009).

de Marinis / Rapi 2018
R. C. de Marinis / M. Rapi, Kyathos. In: G. Paolucci / A. Provenzali (eds), Il viaggio della chimera. Gli Etruschi a Milano tra archeologia e collezionismo (Milano 2018) 290–291.

Frigerio 1987
G. Frigerio, Il territorio comasco dall'età della pietra alla fine dell'età del Bronzo. In: Como nell'antichità. Soc. Arch. Comense 1987, 21–45.

Gambari 1983
F. M. Gambari, Castelletto Ticino. Rinvenimenti in contesti di necropoli ed abitati della prima età del Ferro. Quad. Soprintendenza Arch. Piemonte 2, 1983, 166–167.

Gambari 1986
F. M. Gambari, Castelletto Ticino (NO). Necropoli ed abitati della cultura di Golasecca. Quad. Soprintendenza Arch. Piemonte 5. 1986, 188–189.

Gambari 1993
F. M. Gambari, Castelletto Ticino, loc. Belvedere. Scavi nell'insediamento golasecchiano, campagna 1991. Quaderni Soprintendenza Arch. Piemonte 11, 1993, 262–263.

Gambari 1995
F. M. Gambari / M. Squarzanti, Castelletto Ticino. Scavi in insediamenti e necropoli protostoriche. Quad. Soprintendenza Arch. Piemonte 13. 1995, 348.

Giussani 1936
A. Giussani, Tombe preistoriche e tombe romane. Riv. Arch. Ant. Prov. e Diocesi Como 111–113, 1936, 85–109.

Grassi 2012
B. Grassi (ed.), I signori della brughiera. Il territorio della Malpensa tra XII e IX sec. a.C. Arsago Seprio, Civico museo archeologico, 15 aprile – 15 giugno 2012 (Milano 2012).

Grassi 2014
B. Grassi, Elementi per la definizione del terzo periodo della cultura di Golasecca a Sesto Calende. Zixu – Stud. cultura Golasecca 1, 2014, 41–71.

Grassi / Mella Pariani 2009
B. Grassi / R. Mella Pariani, Nuovi dati di abitati golasecchiani dal territorio di Sesto Calende. In: de Marinis / Massa / Pizzo 2009, 31–50.

Grassi / Pizzo 2014
B. Grassi / M. Pizzo (eds), Gallorum Insubrum Fines. Ricerche e progetti archeologici nel territorio di Varese, Atti della Giornata di studio Varese 2010. Stud. Arch. 200, 2014.

Grassi / Ravaglia 2022
B. Grassi / M. Ravaglia, Riti e corredi tra età del Bronzo ed età del Ferro nella necropoli della Ca' Morta di Como. In: F. Butti / B. Grassi / St. Jorio (eds), Ri-trovamenti. 7000 anni di storia comense (Como 2022) 16–34.

Janke 2000
R. Janke, L'insediamento del Castello di Tegna. In: De Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 153–155.

Jorio 1987
S. Jorio, Milano. Palazzo Reale. Scavo nell'angolo SW del cortile principale. Not. Soprintendenza Arch. Lombardia 1987, 132–137.

Jorio 2014
S. Jorio, Modalità insediative dei Celti golasecchiani di Como: alcuni esempi dagli scavi recenti. In: Grassi / Pizzo 2014, 147–168.

Luraschi et al. 1968/69
G. Luraschi / P. U. Martinelli / C. Piovan / G. Frigerio / F. Ricci, Insediamenti di Como preromana. Riv. Arch. Ant. Prov. e Diocesi Como 150/151, 1968/69, 133–191.

Mangani / Ruggiero 2014
C. Mangani / G. Ruggiero, L'abitato di Somma Lombardo, loc. Mezzana Superiore, via dei Prati Lago. In: Grassi / Pizzo 2014, 65–99.

Martinelli 2000
A. Martinelli, I materiali dell'insediamento pre-protostorico di Tremona-Castello. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 185–193.

Melli 2014
P. Melli, Vie del bucchero in Liguria. In: F. Benente / N. Campana (eds), Antiche genti del Tigullio a Chiavari. Dalla necropoli ligure al Medioevo. Atti del Convegno di Studi (Chiavari, 24–25 settembre 2010). Istituto Internazionale di Studi Liguri (Bordighera 2014) 119–126.

Mordeglia 2017
L. Mordeglia, Le prime testimonianze: le tombe delle pendici del colle di Camerano (San Fermo della Battaglia. In: L. Mordeglia / M. Uboldi (eds), Prima di Como. Nuove scoperte archeologiche dal territorio. Soc. Arch. Comense 2017, 27–33.

Motta 2000
F. Motta, La documentazione epigrafica e linguistica. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, II, 181–222.

Muscolino 2014
F. Muscolino, Frammenti di ceramica attica da Bergamo. Un contributo alla diffusione della ceramica Sait-Valentin e degli skyphoi a civetta. Not. Arch. Bergomensi, 22. 2014, 123–136.

Nagy 2012
P. Nagy, Castaneda GR. Die Eisenzeit im Misox. UPA 218, 2 vols. (Bonn 2012).

Negroni Catacchio 1979
N. Negroni Catacchio, L'abitato protostorico di Campo Verde (Chignolo Po-Pavia). In: P. Gasperini (ed.), Ritrovamenti archeologici nella Provincia di Pavia. Atti del Convegno di Casteggio, 29 gennaio 1978 (Lissone 1979) 11–45.

Negroni Catacchio / Rossi 1979
N. Negroni Catacchio / D. Rossi, Rinvenimenti protostorici a Miradolo (Pavia): materiali del G. II e III. Ann. Benacensi 5, 1979, 151–171.

Pauli 1971
L. Pauli, Studien zur Golasecca-Kultur. Mitt. DAI, Röm. Abt. 19 (Heidelberg 1971).

Pearce 1991
M. Pearce, Materiali preistorici. Cataloghi dei Civici Musei di Pavia I (Pavia 1991).

Pini et al. 2020
R. Pini / D. Marsetti et al., Life on a hilltop: vegetation history, plant husbandry and pastoralism at the dawn of Bergamo-Bergomum (Northern Italy; 15th to 7th century BC). Vegetation Hist. a. Archaeobot. (Online: https://link.springer.com/article/10.1007/s00334-020-00802-1).

Poggiani Keller 1982
R. Poggiani Keller, Bergamo, piazza Mercato del Fieno. Strutture romane e deposito protostorico. Not. Soprintendenza Arch. Lombardia 1, 1981 (1982) 49–53.

Poggiani Keller 1986
R. Poggiani Keller (ed.), Bergamo dalle origini all'altomedioevo (Modena 1986).

Poggiani Keller 1989
R. Poggiani Keller, I siti dell'età del Bronzo. In: R. Poggiani Keller (ed.), Valtellina e mondo alpino nella preistoria. Catalogo della mostra (Modena 1989) 50–51.

Poggiani Keller 1994
R. Poggiani Keller, Cisano Bergamasco, località Sorte, via Ca' Gandolfi. Tomba golasecchiana. Not. Soprintendenza Arch. Lombardia 1994, 65.

Poggiani Keller 2001
R. Poggiani Keller, Il centro protourbano di Bergamo e il sistema dei siti collinari tra Oglio e Adda. In: La Protostoria in Lombardia, Atti del 3° Convegno archeologico regionale Como 1999. Soc. Arch. Comense 2001, 381–413.

Poggiani Keller 2007a
R. Poggiani Keller, L'età del Ferro. Dall'oppidum degli orobi alla formazione della città sul Colle. In: M. Fortunati / R. Poggiani Keller (eds), Storia economica di Bergamo. I primi millenni. Dalla Preistoria al Medioevo I. Fondazione per la storia economica di Bergamo (Bergamo 2007) 147–189.

Poggiani Keller 2007b
R. Poggiani Keller (ed.), Un approdo dei Celti golasecchiani sull'Adda, a Capriate San Gervasio (Bergamo 2007).

Poggiani Keller 2012
R. Poggiani Keller, Il primo abitato sul colle: il centro protourbano dei Celti golasecchiani. In: M. Fortunati / A. Ghiroldi (eds), Hospitium Comuns Pergami. Scavo archeologico, restauro e valorizzazione di un edificio storico della città (Bergamo 2012) 54–56.

Poggiani Keller 2019
R. Poggiani Keller, Bergamo prima della città romana. In: Bergomum. Un colle che divenne città. Catalogo della mostra (Bergamo, 16 febbraio-19 maggio 2019) (Bergamo 2019) 191–198.

Poggiani Keller / Rondini 2020
R. Poggiani Keller / P. Rondini, Bergamo and Parre during the Iron Age: Early Urbanism and the Alpine World. In: M. Fernández-Götz / C. Metzner-Nebelsick / L. Zamboni (eds), Crossing the Alps Early urbanism between northern Italy and central Europe (900–400 BC). Proceedings International Conference Milano 2019 (Leiden 2020) 275–295.

Ravaglia 2014
M. Ravaglia, Analisi preliminare dei materiali. In: Grassi / Pizzo 2014, 169–179.

Ravazzi et al. 2020
C. Ravazzi / R. Pini / M. de Amicis / L. Castellano / R. Comolli / D. Abu El Khair / G. Furlanetto / D. Marsetti / R. Perego, Paleoecological archives unraveling the early land-use history at the emergence of the Bronze Age settlement of Bergamo (Italian Alps). Rev. Palaeobot. a. Palynology 276, 2020, 104–205.

Rubat Borel et al. 2013
F. Rubat Borel / M. Roncaglio / C. Nericcio / St. Marchiaro, Briona, frazione Proh, località Cravona. Abitato dell'età del Ferro. Quad. Soprintendenza Arch. Piemonte 28, 2013, 235–238.

Ruffa 2001
M. Ruffa, L'abitato golasecchiano di cascina Riviera a Castelletto Ticino. Quad. Soprintendenza Arch. Piemonte 18, 2001, 13–28.

Ruffa 2010a
M. Ruffa, Tracce di un insediamento del Bronzo finale in località Corna del Biscia ad Introbio. In: M. Ruffa (ed.), Carta Archeologica della provincia di Lecco. Aggiornamento Mat. 4, 2009, 67–74.

Ruffa 2010b
M. Ruffa, L'archivio Davide pace: nuovi dati sugli scavi a Gropello Cairoli-promontorio di Santo Spirit. Riv. Arch. Ant. Prov. e Diocesi Como 190, 2008 (2010) 113–129.

Ruffa 2012
M. Ruffa, Produzione metallurgica a S. Spirito–Gropello Cairoli (PV). Not. Arch. Bergomensi 18, 2010 (2012) 99–131.

Ruffa 2018
M. Ruffa, Produzione di ceramica fine e decorata dal promontorio di Santo Spirito a Gropello Cairoli (PV). Not. Arch. Bergomensi 25, 2017 (2018) 67–100.

Ruffa 2019
M. Ruffa, Golasecchiani o Liguri? Una comunità composita a Gropello Cairoli. In: M. Venturino / S. Giorcelli Bersani (eds), Liguri e Roma. Un popolo tra archeologia e storia. Abstract book del Convegno (Acqui Terme, 31 maggio– 1 giugno 2019) (Roma 2019) 13–15.

Schindler / de Marinis 2000
M. P. Schindler / R. C. de Marinis, L'età del Ferro nel Canton Ticino e nella Mesolcina. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 159–183

Sordi 1976/77
M. Sordi, La leggenda di Arunte chiusino. Riv. Storia Ant. 6/7, 1976/77, 111–117.

Sordi 1986
M. Sordi, Etruschi e Celti nella pianura padana: analisi delle fonti antiche. In: R. C. de Marinis (ed.), Gli Etruschi a nord del Po I (Mantova 1986) 111–115.

Terra e acque 2004
G. Spagnolo Garzoli / F. Gambari (eds), Tra terra e acque. Carta archeologica della Provincia di Novara (Novara 2004).

Tori 2019
L. Tori, Costumi femminili nell'arco sud-alpino nel I millennio a.C. Coll. Arch. 10 (Zürich 2019).

Venturino Gambari 1999
M. Venturino Gambari (ed.), In riva al fiume Eridano. Una necropoli dell'età del Bronzo finale a Morano sul Po, Edizioni dell'Orso (Alessandria 1999).

Venturino Gambari et al. 1996
M. Venturino Gambari / B. Traversone / A. Cattaneo Cassano, Tortona prima di Dertona. Preistoria e protostoria del Tortonese. Quad. Soprintendenza Arch. Piemonte, 14, 1996, 21–59.

Venturino Gambari et al. 2017
M. Venturino Gambari / M. Giaretti / A. Peinetti / A. Quercia, L'artisanat du Piémont méridional et le cas emblématique de Villa del Foro (Alessandria, Italie). In: St. Marion / S. Deffressigne / J. Kaurin / G. Bataille (eds), Production et proto-industrialisation aux âges du Fer. Perspectives sociales et environnementales. Actes du 39e colloque international de l'AFEAF (Nancy, 14–17 mai 2015), Mémoires 47 (Bordeaux 2017) 675–692.

Uboldi 2010
M. Uboldi, Le ricerche archeologiche nel castelliere dell'Età del Bronzo sul Monte Caslè. Riv. Arch. Ant. Provincia e Diocesi Como 190, 2008 (2010) 5–23.

Zamboni 2019
L. Zamboni, Passaggio in Liguria. L'insediamento dell'età del Ferro sull'altura del Castello di Serravalle Scrivia. In: M. Venturino / S. Giorcelli Bersani (eds), Liguri e Roma. Un popolo tra archeologia e storia. Abstract book del convegno (Acqui Terme, 31 maggio–1 giugno 2019) (Roma 2019) 27–29.

Abstract: Golasecca culture settlements: features, chronology and roles

The territory of the Golasecca culture reaches at the moment of its maximum expansion about 20,000 square kilometers, including mountainous regions and valleys, large and small Lake basins, morainic hills, the whole plain crossed by a dense hydrographic network, partly navigable. Here the main settlements of the Golasecca culture find their origin since the Final Bronze Age. Over the centuries, the density of the population changes and starting from the 7th century B. C. the main settlements organized their settling areas and Como and Castelletto Ticino became proto-urban centres thanks to long time contacts with the Etruscans. The 6th century B. C. represented the true expansive period of the main settlements and the founding period of smaller centres; then the 5th century represents a phase of consolidation of the territorial organization, in which the Golasecca centres, such as Bergamo, Como, Chiuso, Gropello Cairoli, Castaneda, perform a specific role in terms of trade with the Etruscan of the Po Plain; in this century Milan appeared on the scene, probably founded by the people of the Castelletto Ticino-Sesto Calende-Golasecca area. The occupation of the huge territory of Golasecca culture changed completely after the Gallic invasions of 388 B. C.: some areas were depopulated and the most important settlements were downsized so much that they became irrelevant; Milan, on the contrary, underwent a strong demographic impulse and a rapid and unstoppable development, becoming the most important centre of the La Tène period.

Zusammenfassung: Siedlungen der Golasecca-Kultur. Merkmale, Chronologie und Bedeutung

Zur Zeit seiner maximalen Ausdehnung umfasst das Gebiet der Golasecca-Kultur rund 20.000 Quadratkilometer. Zu ihm gehören Gebirgsregionen und Täler, große und kleine Seen sowie Moränenhügel. Die gesamte Ebene ist von einem dichten Gewässernetz durchzogen, das teilweise schiffbar ist. Hier befinden sich die wichtigsten Siedlungen der Golasecca-Kultur, deren Ursprung in der ausgehenden Bronzezeit liegt. Im Verlauf der Jahrhunderte ändert sich die Bevölkerungsdichte und ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. beginnen die Hauptsiedlungen damit, ihr Siedlungsgebiet zu organisieren. Como und Castelletto Ticino werden dank ihrer bereits lang andauernden Kontakte zu den Etruskern zu proto-urbanen Zentren. Im 6. Jahrhundert v. Chr. erfolgt dann die eigentliche Expansion der Hauptsiedlungen, gleichzeitig werden kleinere Zentren gegründet. Das 5. Jahrhundert sieht eine Phase der Konsolidierung der territorialen Organisation, in der die Zentren der Golasecca-Kultur wie Bergamo, Como, Chiuso, Gropello Cairoli oder Castaneda eine besondere Rolle bezüglich des Handels mit den Etruskern der Po-Ebene spielen. Im selben Jahrhundert betritt auch Mailand die Szene, vielleicht gegründet von Menschen aus dem Gebiet Castelletto Ticino–Sesto Calende–Golasecca. Das Siedlungsbild im riesigen Gebiet der Golasecca-Kultur ändert sich nach dem Einfall der Gallier 388 v. Chr. völlig: Einige Gebiete werden verlassen und die bislang wichtigsten Siedlungen so stark verkleinert, dass sie in die Bedeutungslosigkeit versinken, während im Gegensatz dazu Mailands Bevölkerung einen starken Zuwachs erfährt und die Ansiedlung sich rapide und unaufhaltsam zu einem der bedeutendsten Zentren der Latènezeit entwickelt.

Keywords / Schlagwörter

Final Bronze Age / Iron Age / Golasecca culture / settlement / cemetery / Bergamo / Chiuso / Como / Castelletto Ticino / Golasecca / Sesto Calende / Milano / Gropello Cairoli / Castaneda

Späte Bronzezeit / Eisenzeit / Golasecca-Kultur / Siedlung / Friedhof / Bergamo / Chiuso /Como / Castelletto Ticino / Golasecca / Sesto Calende / Milano / Gropello Cairoli / Castaneda

Author / Autorin

Dr. Stefania Casini
ORCID-ID 0000-0002-6222-0450
Civico Museo Archeologico di Bergamo
Piazza Cittadella n. 9
24129 Bergamo – IT

St. Casini, Golasecca culture settlements: features, chronology and roles. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 277–304.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20628

From Golasecca Celts to *Insubres*. Northwestern Italy in the Late Iron Age

Marta Rapi

Introduction

Celticity in Late Iron Age Cisalpine is a complex phenomenon that is difficult to ascribe to a single model. Indeed, we cannot speak of a culturally homogeneous Cisalpine Gaul. Rather, we should speak of a multiplicity of cultural entities. In doing so, a far more complex picture emerges than the one defined on the basis of the tribal names mentioned in the classical historical sources,[1] which is further complicated by the fact that it is not always possible to associate the *éthnē* of classical historiography with specific archaeological evidence. In chronological terms, the settlement of the Celts in the Cisalpine took place in distinct waves at different times. The key factors affecting the duration of each cultural entity are their relationships with the preexisting peoples, that is, the encounter/merging or clash/replacement, as well as the political relationships with Rome. The settlement of the *Senones* is the earliest one. However, by the 3rd century B. C. they can be considered an extinct cultural group after decisive clashes with Rome (Battle of *Sentinum*, 295 B. C.), soon followed by colonial deductions and the partitioning of the *ager Gallicus*. Clashes with Rome also marked the fate of the federation of the *Boii* at the turn of the 2nd century B. C. From this point on, the Gaulish presence was in fact reduced to the Transpadana, where the *Cenomani* and the *Insubres* suffered a final subjugation between 197 and 196 B. C. Nevertheless, they retained almost their entire territory.

1 Livy (*Hist*., V, 34–35) lists the main tribes, from west to east: the *Insubres*, settled in the upper plain between the Rivers Ticino and Oglio (thus in the area of the Golasecca Celts). Between the Rivers Oglio and Adige, the *Cenomani*, who occupied territories once partly of the Etruscans and partly of the *Veneti* (who retained most of their positions, including the main centers of Padua and Este). Further east, the *Boii*, between the River Po and the Apennines, in an area settled by the Etruscans. On the Adriatic coast, bordering the *Boii*, the *Lingones*, and further south into present-day Romagna and Marche, the *Senones*.

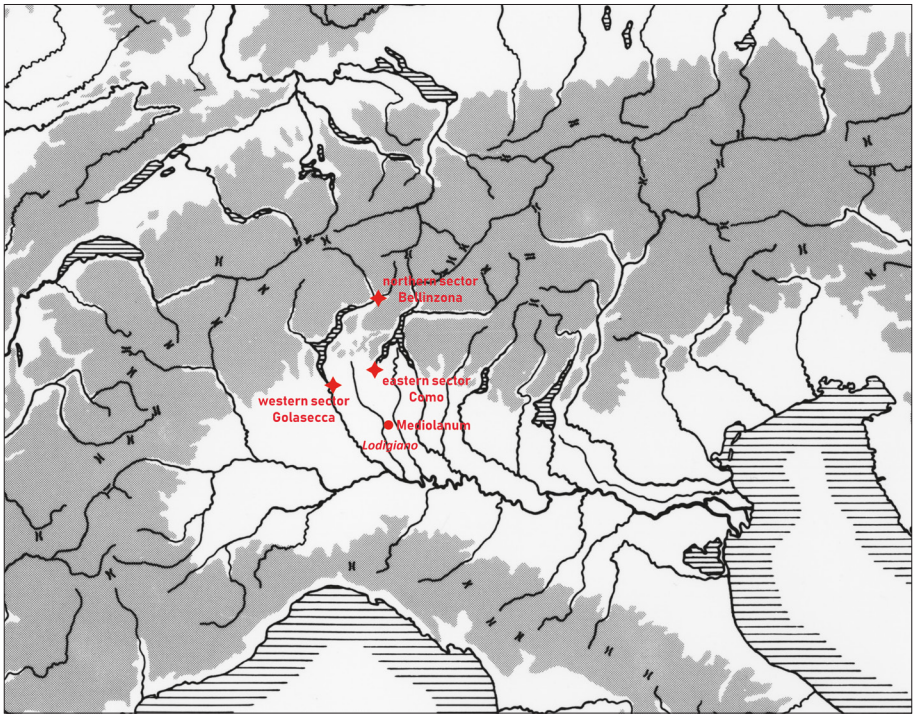


Fig. 1. Map showing the location of the main centers of the three sectors of the Golasecca Culture (Map: M. Rapi).

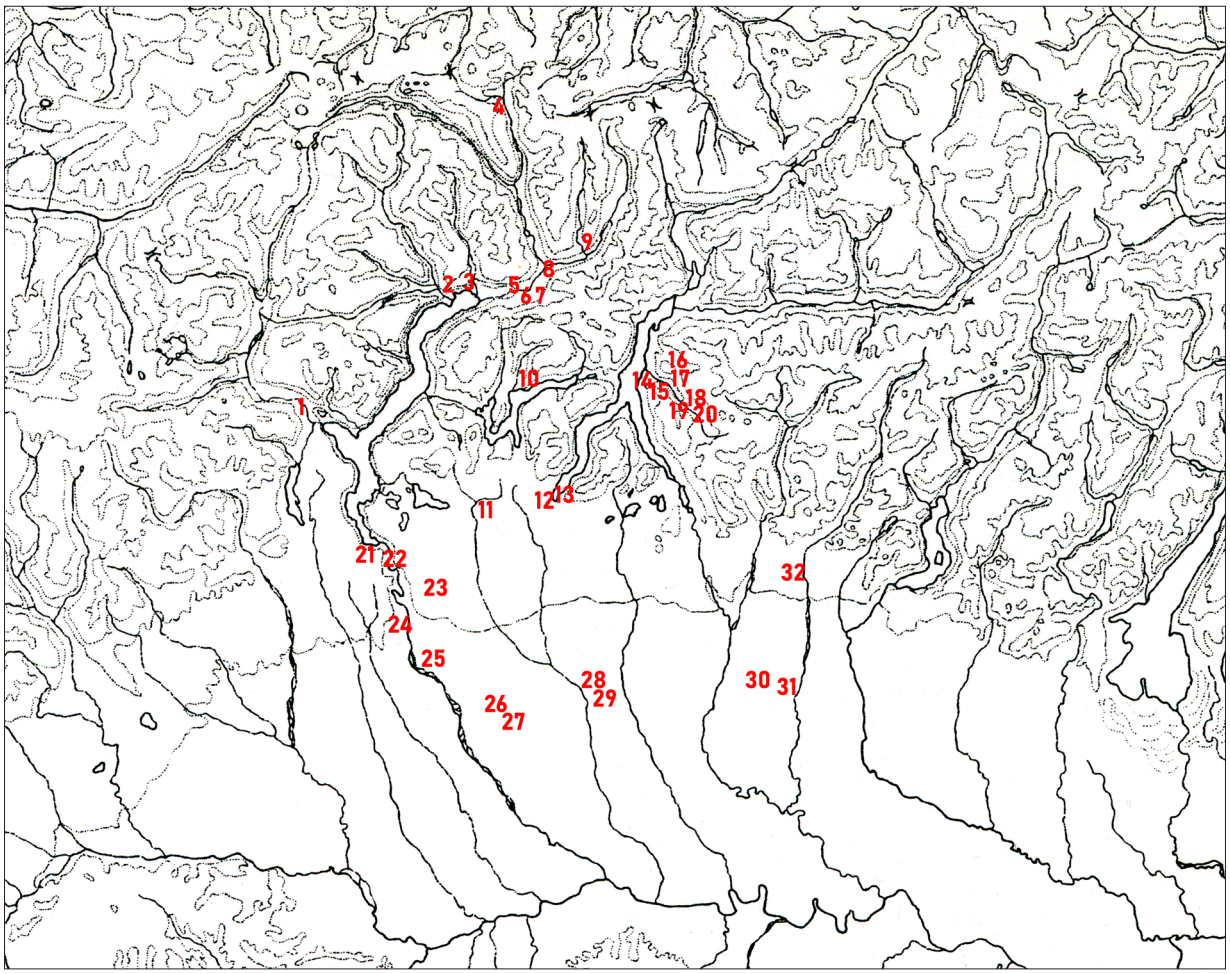


Fig. 2. Map showing the location of sites mentioned in the text: **1** Ornavasso; **2** Solduno; **3** Tenero; **4** Dalpe; **5** Gudo; **6** Giubiasco; **7** Pianezzo; **8** Molinazzo and Cerinasca di Arbedo; **9** Castaneda; **10** Pregassona; **11** Malnate; **12** settlement and cemeteries in the surroundings of Como; **13** *Comum Novum* (Convalle); **14** Varenna; **15** Esino; **16** Pagnona; **17** Casargo; **18** Introbio; **19** Pasturo; **20** Barzio ; **21** Dormelletto; **22** settlement and cemeteries of Golasecca-Sesto Calende-Castelletto Ticino; **23** Arsago Seprio; **24** Oleggio; **25** Nosate; **26** Magenta; **27** Albairate; **28** Baranzate; **29** Milan/*Mediolanum*; **30** Treviglio; **31** Misano di Gera d'Adda; **32** Bergamo (Map: M. Rapi).

It has been claimed that the Romanization of the Transpadana was essentially a political or cultural process, rather than a demographic or ethnic one.[2] In this paper we will ask whether 'latènization' in this region is also to be understood according to a similar process.

Here, the so-called Gaulish invasions are documented by the introduction, though fairly limited, of La Tène-type elements of transalpine origin into a horizon of the final phase of the Golasecca Culture, the main cultural entity of the Early Iron Age in western Lombardy, eastern Piedmont, the Canton of Ticino, and the Leventina and Mesolcina Valleys (southwestern Canton of Grisons).[3] In its later stage (Phase G. III A3), dating to the first decades of the 4th century B. C., the Golasecca Culture was located in its northern (or Tessin) sector, particularly the surroundings of Bellinzona, and in its eastern sector, centered on the settlement in the surroundings of Como. The eastern sector also included Bergamo and the territory up to the River Serio, the lower Lombardy plain and Milan, which was founded in the 5th century B. C. (see below). By the early 5th century B. C., the western sector, centered on the proto-urban area of Golasecca, Castelletto Ticino and Sesto Calende, was in decline **(fig. 1)**.[4]

When considering the change occurred in the 4th century B. C. and the inclusion of the Cisalpine into a 'latènized' sphere (increasingly culturally homogeneous with Central Europe), it is important to first state that the Celticity of the Late Iron Age is not the only complex belonging to Celtic archaeology in northern Italy, and in Lombardy in particular. In fact, as noted by Raffaele Carlo de Marinis,[5] there are at least three distinct 'Celticities' in the Cisalpine that partially overlap diachronically. The earliest one pertains to the Golasecca Culture (c. 900–380 B. C.). The most recent one (4th-1st centuries B. C.), related to the vast phenomenon of reconfiguration of the geography of peopling over much of Europe, involved the spread of Celtic tribes carrying a La Tène-type culture south of the Alps. Between these two 'Celticities', there are late

2 de Marinis 1986, 134.
3 de Marinis 1988; de Marinis 2017.
4 Casini 2022.
5 de Marinis 2001.

Hallstattian or La Tène A-type contexts ascribed to the presence of Celts in the Po Valley for trade, mercenary activities, or exogamy. These contexts – not numerous and essentially within a framework of cultural continuity – are found in the Golasecca, Venetic and Padan Etruscan areas. While it is not difficult to recognize the evidence of these three phenomena and order them in time, since the picture offered by the material culture is quite clear, it is rather difficult to understand from a historical and ethnographic viewpoint how the transition from the final stage of Golasecca (G. III A3) to the 'latènized' contexts of the Late Iron Age connoted as 'Insubrian' occurred. This is mainly due to: a) the number of the classical historical sources available and their gaps especially concerning the time of transition; and b) the link between the classical historical sources and the archaeological record.

Golasecca Celts and Insubrian Celts

With respect to the 'Insubrian *quaestio*', it should first be pointed out that, thanks to linguistic studies of inscriptions on pottery and stone considered to date to as early as the 7th century B. C. in the area of the Golasecca Culture, we know that the people of this culture spoke a continental Celtic language called Lepontic.[6] On these arguments is based the thesis that the Golasecca Culture, belonging to a Celtic-type language family, was a specific archaeological complex of it. Moreover, since there is no break between the Golasecca Culture and its formative phase, i. e. the Protogolasecca (c. 1200–900 B. C.),[7] the Celticity of northwestern Italy can be set back to the Final Bronze Age, if not even earlier.[8] This is a Celticity which is either autochthonous or attributable to a very early migration. Different is the Celticity of the Late Iron Age, which in the area of the Golasecca Culture is represented primarily by the *Insubres*, but also by the *Lepontii*,[9] the *Orobii*[10] and other smaller tribal groups. According to Livy, the *Insubres* were a coalition of tribes from Gaul who, having crossed the River Ticino under the command of Bellovesus, occupied a territory whose name, *ager Insubrium*, belonged to an indigenous community.[11] In Livy's account – which, in three instances, dates the *ver sacrum* of Bellovesus to c. 600 B. C.[12] – it is noteworthy there is the presence of celtized groups in the Transpadana prior to the 4th century B. C. This is implied in the recognition, by the newcomers, of an affinity with the place they were going to settle (the name, *Insubrium*, is that of one of the *pagi* from which Bellovesus' troops came).[13] According to the same account, Bellovesus founded *Mediolanum*.[14]

Even before archaeological research began, the *Insubres* were known from classical historical sources, as we have just seen. In the early days of scholarly history, before the distinction between the Early Iron Age and Late Iron Age became widespread, all pre-Roman archaeological evidence in western Cisalpine was referred to as Insubrian or Gaulish and interpreted according to the classical historical sources.

When the first study of Golasecca antiquities was published, the Early Iron Age contexts were assigned to Gauls who had participated in the 218 B. C. clashes between Hannibal and Publius Cornelius Scipio (Battle of *Ticinus*).[15] Similarly, the *prima tomba di guerriero* [First

6 Lejeune 1971; Tibiletti Bruno 1978; Gambari / Colonna 1988; de Marinis 1991; de Marinis / Motta 1991; Solinas 1992/93; Solinas 1993/94; Solinas 1995; Motta 2000; Maras 2014.

7 de Marinis 1972; de Marinis 2000a.

8 For the relationships between the Protogolasecca and the Canegrate Culture (13th century B. C.) and the ethnographic question of the Canegrate Culture see de Marinis 1988, 175 and de Marinis 2000b, 128. The Canegrate Culture was interpreted as an infiltration of groups from the *Urnenfelderkultur* (Rittatore 1954, 33 ff.) or otherwise of transalpine origin (Pauli 1971, 31 ff.). It has recently been pointed out that in western Lombardy, Piedmont and Liguria a cultural framework with well-defined and homogeneous traits is present, diachronically articulated in taxonomic entities, defined on the basis of some reference complexes, which are in strong evolutionary continuity from the Middle to the Final Bronze Age: Viverone-Bric Tana (Middle Bronze Age II), Alba-Scamozzina-Monza (Middle Bronze Age III and Recent Bronze Age I), Canegrate and Alba-Solero-Sant'Antonino di Perti (Recent Bronze Age I–II), Protogolasecca/Pont-Valperga/Protoligure (Final Bronze Age) (Rubat Borel 2019).

9 According to Strabo (IV, 6), the *Lepontii* were settled northwest of Como (Ὑπέρκεινται δὲ τοῦ Κώμου πρὸς τῇ ῥίζῃ τῶν Ἄλπεων ἱδρυμένου τῇ μὲν Ῥαιτοὶ καὶ Οὐέννωνες ἐπὶ τὴν ἕω κεκλιμένοι, τῇ δὲ Λεπόντιοι καὶ Τριδεντῖνοι καὶ Στόνοι).

10 Plin. nat. III, 124, assigns Como and Bergamo to the *Orobii*.

11 […] *haud procul Ticino flumine, cum in quo consederant agrum Insubrium appellari audissent cognominem Insubribus pago Haeduorum, ibi omen sequentes loci condidere urbem; Mediolanium appellarunt* (Liv. V, 34).

12 According to Livy's account, the events took place 200 years before the siege of Chiusi (*Ducentis quippe annis ante quam Clusium oppugnarent urbemque Romam caperent, in Italiam Galli transcendere* [V, 33]), during the reign of Tarquinius Priscus (*Prisco Tarquinio Romae regnante* [V, 34]), at the time of the foundation of *Massalia* (*Galli fortunae suae omen rati, adiuuere [Massilienses] ut quem primum in terram egressi occupauerant locum patientibus Saluis communirent* [V, 34]). Livy is the only classical historian who reports Celtic migration to Italy prior to the 4th century B. C. The thesis of a Celtic migration around 600 B. C. has been refuted (de Marinis 1988, 174), taking also into account contradictory aspects of Livy's narrative (Sordi 1976/77).

13 See footnote 11.

14 See footnote 11.

15 Giani 1824. Abbot Giovan Battista Giani (1788–1859) excavated more than fifty Early Iron Age burials in the area of Sesto Calende.

Warrior Grave] at Sesto Calende, discovered in 1867 and dating to the end of the 7th century B. C., was attributed by Bernardino Biondelli (1804–1886) to an Insubrian warrior who died defending the national independence against the Roman legions at the beginning of the 2nd century B. C.[16] Biondelli coined the name *'gallo-italici'* for the Gauls of northern Italy.

The first scholar who correctly attributed the Golasecca antiquities to the Early Iron Age was Gabriel de Mortillet (1821–1898). He based his work solely on the archaeological finds and did not use archaeology to clarify the classical historical sources.[17] However, his work was not immediately accepted by local scholars. For many of them the Golasecca population continued to be the Gauls of the migrations. Nevertheless, there were scholars who saw them as a Mediterranean lineage, i. e. the *Ligures*, preexisting the Gaulish migrations of the 4th century B. C. Among them was Pompeo Castelfranco (1843–1921), who over the years abandoned the Italian term *Liguri* in favour of the term *Insubri*, but in the sense of a Celto-Italic population settled in the Ticino territory even before the time of the Gaulish migrations. Castelfranco, the most important Lombard prehistorian between the 19th and the 20th centuries, established the first definition and the periodization of the Golasecca Culture into three phases, which is still basically valid.[18]

16 Biondelli 1867.
17 de Mortillet 1865; de Mortillet 1866a; de Mortillet 1866b.

18 Starting from 1872, Castelfranco devoted himself to excavations in the area of the cemeteries of Golasecca, Sesto Calende and Castelletto Ticino and recognized the existence of two periods, called Golasecca I and II (Castelfranco 1876). He later identified a third period, contemporary with the Certosa cemetery in Bologna and the Third Period of Este, not represented in the Golasecca area, but well documented by discoveries made in the Lodigiano area and in the surroundings of Como, which he called the *Lodigiano* period or Golasecca III (Castelfranco 1883).

Archaeological evidence and contextualization

Later, Castelfranco's clear and rigorous vision of a periodization of the Iron Age into various phases (G. I, II, III or *Lodigiano*, Gaulish or La Tène period), which was based on a precise knowledge of the archaeological complexes, was lost. Mention should be made of an unfinished work of the 1950s on the Cisalpine Gauls by Mario Bertolone (1911–1965). Here, Phase Golasecca III was extended to the whole Gaulish period, because of continuity in material culture, particularly in pottery known from the present-day Province of Como and the Canton of Ticino. Bertolone subdivided Phase Golasecca III into three subphases: G. III A, III B, III C.[19] Regrettably, the G. III A (Castelfranco's *Lodigiano* period) was wrongly placed by Bertolone after the Gaulish migrations of the 4th century B. C., to which the depopulation of the Golasecca area was attributed.

Until the 1970s, there were no framework and nomenclature for the archaeological horizons following the Golasecca Culture, which, while clearly retaining traits of cultural continuity, by the 4th century B. C. should be considered a different group or cultural entity.[20]

The basis for a precise internal periodization of the G. III A and the Gaulish period was set for the Canton of Ticino by Margarita Primas[21] and Werner Stöckli,[22] and for Lombardy by Raffaele Carlo de Marinis.[23] Primas established a clear distinction of Bertolone's G. III A into two chronological phases, i. e. Tessin C and Tessin D, based in particular on the grave goods from Castaneda, Dalpe, Dalpe-Vidresco, Cerinasca, Gudo, Cademario, and Pragassona, but also on some coeval finds from Lombardy.

De Marinis, working on complexes from Lombardy, defined the chronological boundaries of the G. III A (480/475–375/350 B. C.), established an internal subdivision synchronizable with the Tessin chronology (G. III A1 = Tessin C; G. III A2 = Tessin D-early; G. III A3 = Tessin D-late) and placed the Early Iron Age/Late Iron Age transition within the G. III A3 (around 400 B. C.). He also proposed to use for the Cisalpine the Central European periodization system defined by Paul Reinecke and subsequently refined by Werner Krämer, Frank Roy Hodson and Hartmut Polenz.[24] A local chronology was in fact impossible, since the incompleteness of the archaeo-

19 Bertolone 1969. – G. III A = La Tène I (4th century B. C.) = horizon of the Gaulish migrations in northern Italy, as a result of which the Golasecca Culture underwent cultural changes while continuing to maintain its traditional traits. G. III B = La Tène II or Central European Middle La Tène (3rd–2nd centuries B. C.) = horizon of the *vasi a trottola* and, in the Canton of Ticino, of the Solduno cemetery; G. III C = Late La Tène and Late Roman Republican period (La Tène D; 2nd–1st centuries B. C.) = horizon of the later types of the *vasi a trottola* and of the diffusion of the black-glazed pottery north of the River Po; this latter horizon is well represented in the Ornavasso cemetery.

20 Rittatore Vonwiller / Negroni Catacchio / Arslan 1975. A chronology for the Golasecca Culture was also proposed by Peroni et al. 1975.
21 Primas 1970.
22 Stöckli 1975.
23 de Marinis 1977; de Marinis 1981.
24 de Marinis 1986.

logical record prevented, then and to some extent now, the elaboration of autonomous sequences especially for the 4th and 3rd centuries B. C. This scarcity of evidence, affecting mainly the period of transition and the upper plain between the Rivers Ticino and Adda, that is, the area of Insubrian settlement as indicated by the classical historical sources, makes it difficult to understand whether and how new populations had arrived there. From a cultural viewpoint, de Marinis interpreted the gradual transformation of the Golasecca Culture, after the G. III A3, as a phenomenon of acculturation of the preexisting populations under Gaulish influence, unlike other areas of the Po Valley (such as the Boian area, where cultural change was associated with demic movements).

The scant archaeological evidence from the 4th and the early 3rd centuries B. C. in much of the area traditionally regarded as the core of the Golasecca Culture, mainly attributable to the disruption of the Padan Etruscan economic system following the Gaulish migrations, has engaged scholars in the years since.[25]

At any rate, the dearth of finds of transalpine origin in the whole sub-Alpine belt and in the plain which can be associated with the early stage of 'latènization' remains problematic. These consist of only a few burials with La Tène-type weapons at Varenna (see below), in the Milan area at Albairate[26]and Baranzate di Bollate,[27]and in the present-day Province of Varese at Malnate[28] and Arsago Seprio,[29] weapons from destroyed cemeteries in the Milan area at Magenta and Nosate,[30] and glass and bronze elements of annular ornaments. The paucity of data does not even allow us to ascertain with certainty the possible change in burial ritual as an indication of the arrival of new people. Despite some problematic aspects that characterize the evidence, such as the one just mentioned, data are now available that allow us to understand the cultural dynamics of eastern Piedmont, Lombardy, the Canton of Ticino and the southwestern Canton of Grisons. After the G. III A3, a new period began in which the unity of the Golasecca territory broke up but did not disappear altogether. The archaeological record seems to confirm an acculturation model. The outcome of 'latènization' differs depending on the area we are considering, although it should be pointed out that, as far as the material culture is concerned, the more the documentary basis increases, the more homogeneous the picture is.

Since the 2000s, a number of new discoveries along with projects promoted by the Universities of Bologna, Milan, Rome and Zurich, and supported by museums and Archaeology Offices (both in Italy and in Switzerland) aimed at bringing to publication previously unpublished site data and specialist reports, have created a broader database for exploration and analysis. In particular, we should mention the publication of large funerary complexes investigated between the 19th and 20th centuries such as Giubiasco,[31] Castaneda,[32] Gudo,[33] Pianezzo[34] and Tenero-Contra,[35] of museum collections from the area of Como,[36] the re-examination of the cemeteries of Ornavasso,[37] the publication of the cemeteries of Dormelletto and Oleggio[38] and of some isolated burials such as those at Albairate,[39] Baranzate di Bollate,[40] Arsago Seprio,[41] Treviglio;[42] and the publication of settlement sites, such as those in Bergamo[43] and in Milan (especially Via Moneta[44] and the area of the Amphitheater[45]). We should also mention general works on periodization,[46] on some geographic areas,[47] and on dress accessories and personal ornaments as well.[48]

25 Casini / Rapi / Tori 2022.
26 Simone Zopfi 2008.
27 De Francesco / Mordeglia 2015.
28 de Marinis 2009a, 28 fig. 13.
29 de Marinis 2009b; Rapi 2009b.
30 Tizzoni 1984.
31 Tori et al. 2004; Tori et al. 2010; Pernet et al. 2006.
32 Nagy 2012.
33 Sormani 2013.
34 Gianadda 2000.
35 Del Fattore 2010.
36 Rapi 2009a.
37 Piana Agostinetti 1999.
38 Spagnolo Garzoli 1999; Spagnolo Garzoli 2009.
39 See footnote 26.
40 See footnote 27.
41 See footnote 29.
42 de Marinis et al. 2020.
43 Poggiani Keller 2007; Poggiani Keller 2020.
44 Ceresa Mori 2015.
45 Roncoroni 2021.
46 Piana Agostinetti / Knobloch 2010.
47 de Marinis / Biaggio Simona 2000; Casini / Tizzoni 2015a.
48 Rapi 2000; Fábry 2008; Tori 2019.

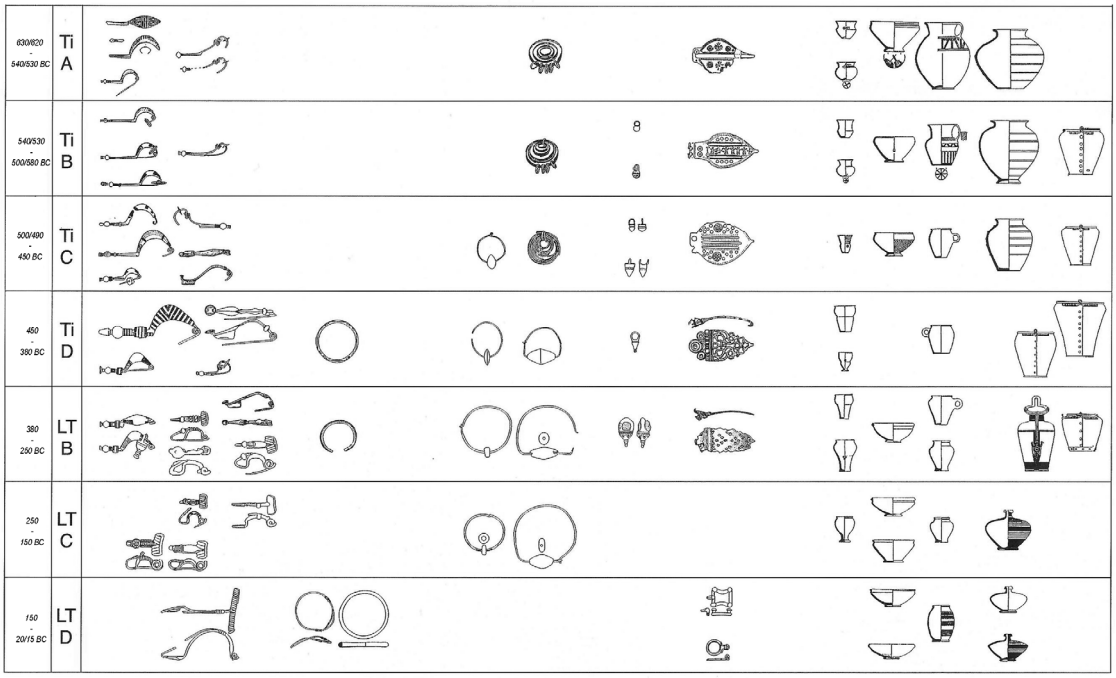


Fig. 3. Typochronological framework for the Canton of Ticino (Phases Tessin A – LT D). Modified after Schindler / de Marinis 2000, fig. 6 (Graphic: M. Rapi).

In the Alpine area of the *Lepontii*, north of Monte Ceneri, the cultural framework is quite clear thanks to the richness of the archaeological evidence, though mostly funerary, in the surroundings of Bellinzona (cemeteries of Giubiasco, Gudo, Cerinasca, and Molinazzo) and in the Mesolcina Valley (Castaneda) **(fig. 3)**. During the G. III A3–LT B1 in the Sopra Ceneri there is no change in the occupation of the territory, as shown by the continuity of burial ritual and by the use of the same burial areas (for example, at Giubiasco, Pianezzo, Gudo and Castaneda[49]). The Middle La Tène is significantly documented only in the cemeteries of Giubiasco and Solduno. Basically, the large cemeteries of the Magadino plain and of the surroundings of Arbedo continue to be used from the Tessin period to the La Tène period, and we can see very well how the Golasecca Culture gradually changes under La Tène influence, so that after the G. III A3 the different chronological horizons assigned use the labels La Tène B1, B2, C1 and so on, but only for taxonomic purposes and without implying the arrival of new populations.[50] Transformations involving ornamental and dress objects are best observed in the funerary contexts, which are particularly numerous around Bellinzona. The adoption of La Tène objects occurs more rapidly in male grave goods, where bronze and iron early La Tène brooches now appear, and more slowly in female grave goods, which remain more adherent to tradition, and where leech brooches of late Alpine type and bronze wire earrings with amber beads continue to be deposited.[51] A gradual process of acculturation can be observed: over time, many La Tène elements are adopted (in weaponry and pottery). The most tenacious persistence can be observed in female body ornaments and dress accessories, but eventually women too adopted La Tène-type brooches. In the banquet-related offerings novel elements are the *Tessiner Kannen*, produced in imitation of the Etruscan *Schnabelkannen*, known from burials mainly dating to the LT B1.[52] The deposition of bronze foil cup-shaped ladles and Tessin-type *situlae*, found in the Sopra Ceneri, continues. As the study of the Giubiasco cemetery has shown, the communities settled in the Sopra Ceneri were still mainly organized on a household basis, and progressively established themselves as hegemonic and reorganized their territory.[53]

49 Schindler / de Marinis 2000.

50 "Die Kontinuität der Gräberfelder, der Grabriten und der Keramik zeigt, dass bei **einer möglichen Einwanderung** [emphasis ours] die einheimische Bevölkerung weder ausgerottet noch vertrieben worden ist." (Stöckli 1975, 103.)

51 Tori 2019, 35–47.

52 de Marinis 2000c, 390–396.

53 Tori et al. 2010, 327–328.

The area of Como after the G. III A

In Como the situation is quite different.[54] Here, the settlement is downsized with clear evidence for the abandonment of some structures. In Via Isonzo-La Pesa, for example, of the four houses used during the 5th century B. C. only one is still in use in the following century. In terms of archaeological evidence, there is a contraction that is undeniably quantitative and problematically qualitative. Indeed, in the 4th century B. C. we still find valuable bronze vases which, albeit of local production, can only be related to high-status individuals and whose occurrence cannot be explained except by assuming an even partial continuity of the settlement.[55] The existence of a flourishing community still in the 3rd century B. C. is indicated by bronze vases, certainly from Etruria, found in the Ca' Morta cemetery. The overall examination of the available data shows that all the chronological phases of the Late Iron Age are attested to. This is an indication that the area of the protohistoric settlement was never abandoned even though it went through a phase of recession.

Material culture, primarily pottery, clearly shows the persistence of local aspects even in the La Tène phases. The Via Isonzo-La Pesa complex pertains to an early La Tène horizon, but it is in cultural continuity with the G. III A3. Persistence is very clear in some pottery types, although for some classes it is impossible to establish complete seriations. The goblet (first the stem goblet and then the egg-cup goblet) stands out as one of the most distinctive La Tène-period elements of the Como *facies*. It was deposited in burials from the Golasecca I to the period of Romanization, without interruption. A distinctive pottery type is also the *vaso a trottola* (spinning top-shaped vase) **(fig. 4)**. Even in the burial ritual there is full adherence to the Golasecca tradition, i. e. cremation only.

Between the LT B2 and the LT C1, at Como the evidence is poor but finds from the nearby pre-Alpine valleys increase, especially starting from the 3rd century B. C. A hierarchical settlement system seems to be suggested, whereby a central site (Como) – more 'urban' and characterized by expressions of wealth and high-status in female personal ornaments and dress accessories and in the use of writing – exercises armed control over a surrounding territory.[56] In the valleys of the eastern side of the Lario, particularly in the Valsassina, all of the contexts are funerary (cemeteries at Esino and Introbio, isolated burials or small groups of burials at Casargo, Barzio, Varenna, Pagnona and Pasturo[57]). Complexes such as the so-called *tomba di guerriero di Varenna* [Warrior Grave of Varenna] show the association of La Tène-type weapons with dress accessories and pottery of local tradition **(fig. 5)**. However, the way in which this burial was discovered was such that many of the most significant elements for establishing the *éthnos* of the deceased were lost.[58] Nonetheless, we can see in these finds an indication of the arrival of transalpine Celts, perhaps attracted by the mining potential of the area, but in a context where the Golasecca element is also well present **(fig. 6A)**.

The archaeological evidence is again fairly rich between the 2nd and 1st centuries B. C. (LT C2, LT D), when an extensive cultural *koinè* is defined, even under Roman influence, which smooths out the differences between the various Gaulish and non-Gaulish groups in the Transpadana. In the area of Como, once occupied by the Early Iron Age settlement – but also in newly identified areas both in proximity to Lake Como and to the Brianza plain – settlement increased, joining the *oppidum* of Como, founded in the Convalle, and the network of the Romanization-period small settlements south of Monte Croce and in the upper Brianza plain. This network of settlements is attested indirectly by groups of burials and small cemeteries. The historical juncture, at the beginning of the 2nd century B. C., coincides with the last military clashes that took place in the area of Como between the *Insubres* and the Romans, the winners under the command of Consul Marcus Claudius Marcellus in 196 B. C. Probably, this did not have any decisive impact on the region's demography, at least until the 'institutional moves' reported by the classical historical sources, i. e. the concession of the *ius Latii* in 89 B. C., the colonial *supplementum* in 77 B. C. and the foundation of *Comum Novum* in 59 B. C.

54 Casini / de Marinis / Rapi 2001; Rapi 2009a; Rapi 2014, fig. 1.
55 Rapi 2014, fig. 2.
56 Rapi 2014, 383–384.
57 Rapi 2009a, 128–129.
58 Rapi 2007.

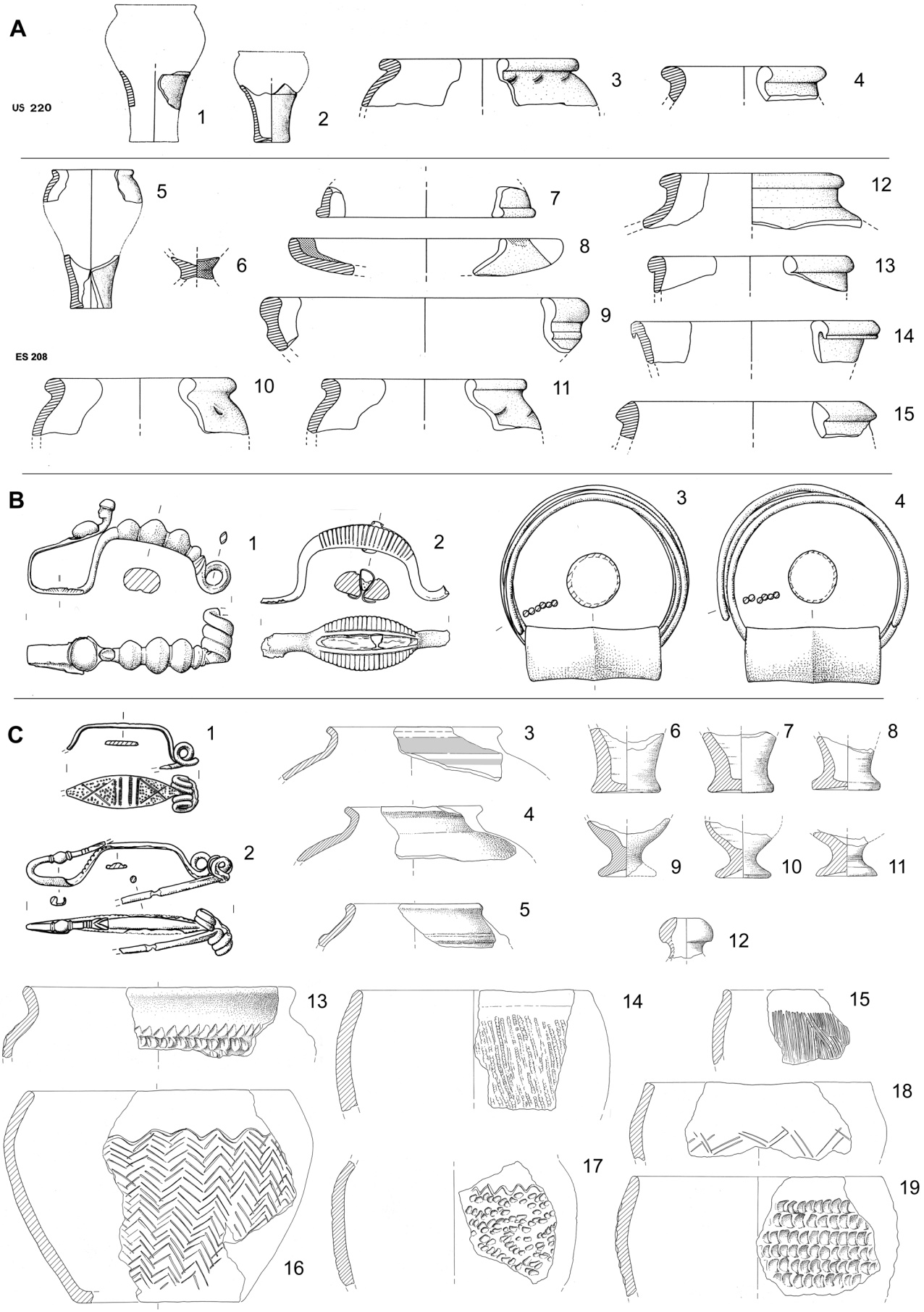


Fig. 4. **A)** Prestino (Como), LT B pottery from the settlement. Stem goblets: **1–2, 5–6**. Bowls: **7–9**. *Ollae*: **3–4, 12–15**. – **B)** Como and surroundings (locations unknown). Bronze *Helmkopffibel* **(1)**, brooch **(2)** and earrings **(3–4)**. – **C)** Rondineto (Como), finds from houses (stratigraphic provenience unknown). Bronze brooches of Dux-Münsingen type **(1–2)**, fine ware *ollae* **(3–5)**, stem goblets and egg-cup goblets **(6–11)**, and impasto ware *ollae* **(13–19)**. Pottery: scale 1:4; bronze: scale 1:2. Modified after Rapi 2009a, pl. II–IX (Graphic: M. Rapi).

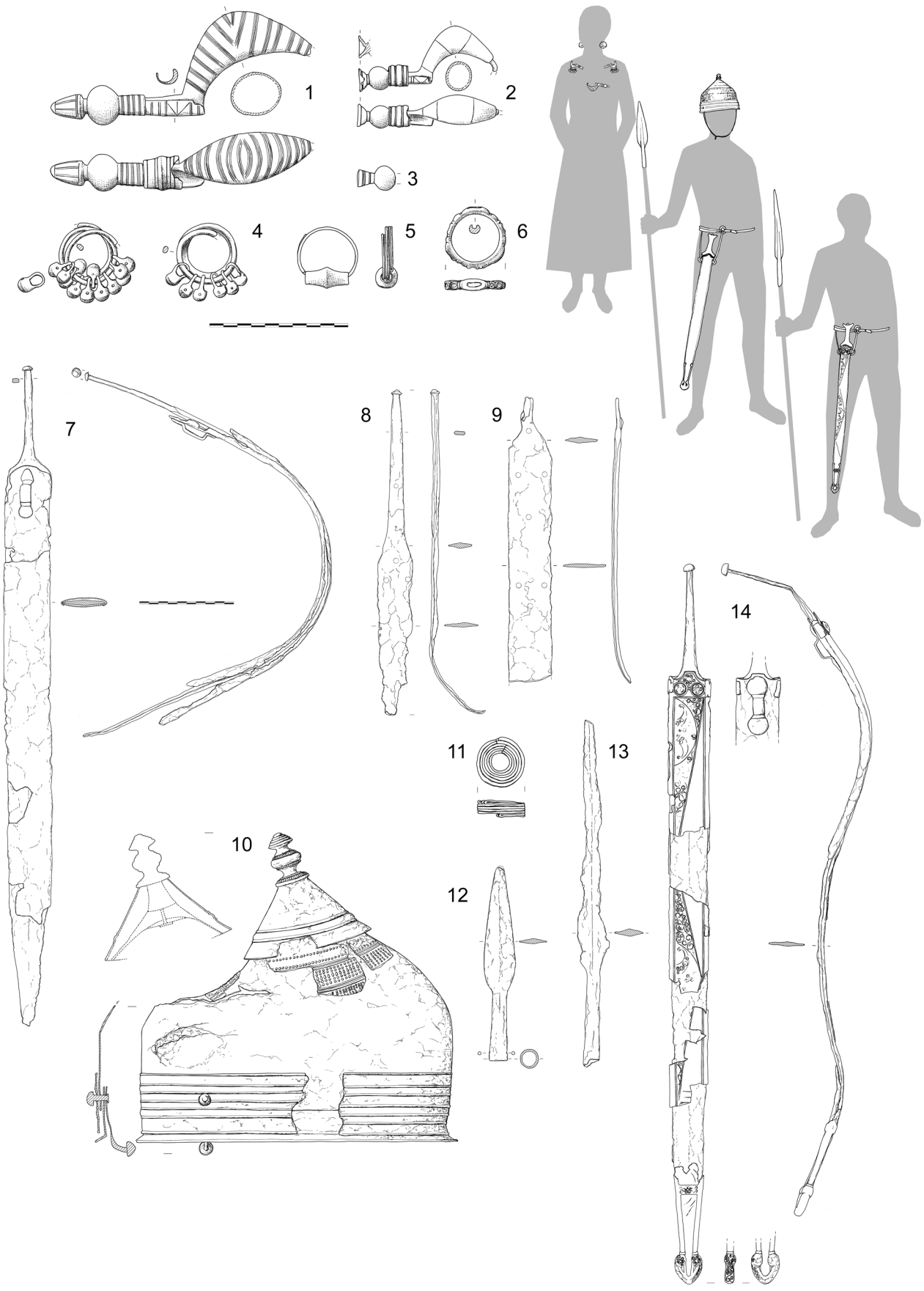


Fig. 5. So-called Warrior Grave of Varenna (Lecco). G. III A3 bronze dress accessories and body ornaments: brooches **(1–3)**, pair of pendants **(4)**, earring **(5)**, ring **(6)**. La Tène iron weapons: LT A sword **(7)** and helmet **(10)**. Spearheads **(12–13)**, fragmentary sword blades **(8–9)**. LT B sword and scabbard with Continuous Vegetal style decoration **(14)**. **1–6, 10**: scale 1:2; **7–9, 12–14**: scale 1:6.
Modified after Rapi 2009a, pl. XXXII–XXXIII (Graphic: M. Rapi).

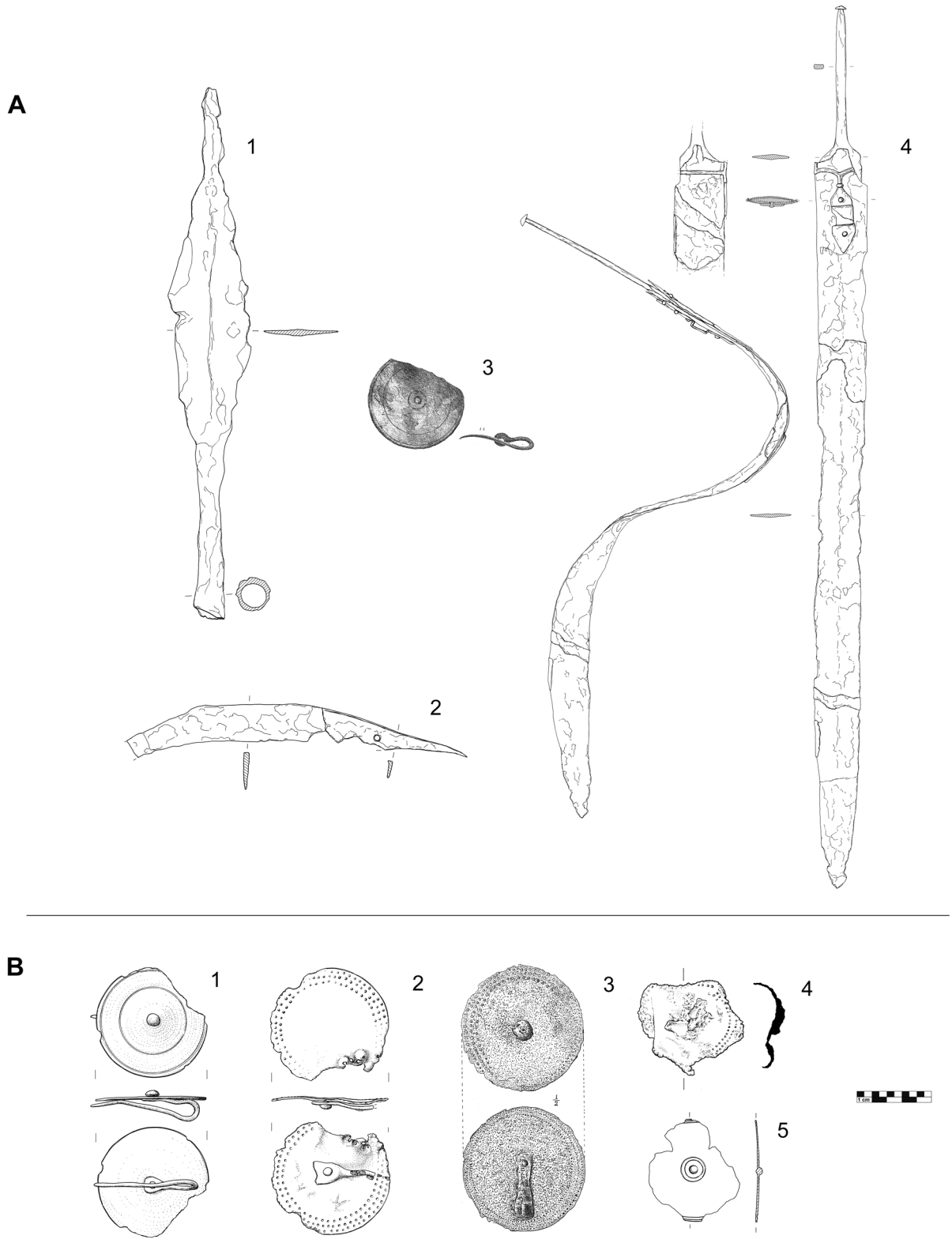


Fig. 6. A) Casargo (Lecco), warrior grave. Iron spearhead **(1)**, knife **(2)** and sword **(4)**. Bronze disc-shaped belt hook **(3)**. **1–3**: scale 1:2; **4**: scale 1:6. – **B)** Bronze disc-shaped belt hooks from the Lario: Introbio **(1–3)**, Esino Lario **(4)**, Valsassina (location unknown) **(5)**. Scale 1:2. – A: modified after Rapi 2009a, pl. XXX. – B: modified after Rapi 2009a, fig. 11 (Graphic: M. Rapi).

Large-scale archaeological investigations, such as those undertaken when the third line of the Milan Metro was built (1982–1990), revealed no evidence of any Golasecca or Insubrian settlement in the areas of Piazza Duomo and Via Missori, which lie in the heart of ancient Milan.[59] Excavations at other locations have shown that Milan was founded as a Golasecca settlement at the beginning of the 5th century B. C.,[60] a period that witnessed the decline of the Golasecca-Castelletto Ticino-Sesto Calende sector, the increasing importance of Como, and the activation and enhancement by the Etruscans of the routes connecting the Alpine passes and the Gulf of Tigullio, where the Etruscan *emporium* of Genoa was founded at this time. Golasecca-period Milan must have been the end point of the route from Genoa along the valley of the Scrivia stream. It is interesting to note that the foundation of the Golasecca settlement took place on a site seemingly insignificant in morphological terms, never previously inhabited. However, it was located halfway between the Rivers Adda and Ticino and between the region of the lakes and the course of the River Po, a strategic position that ensured continuity and prosperity for the settlement, first as the capital of the *Insubres*, then as the crossroads of the most

59 Caporusso 1991.
60 Ceresa Mori 2004, 204.

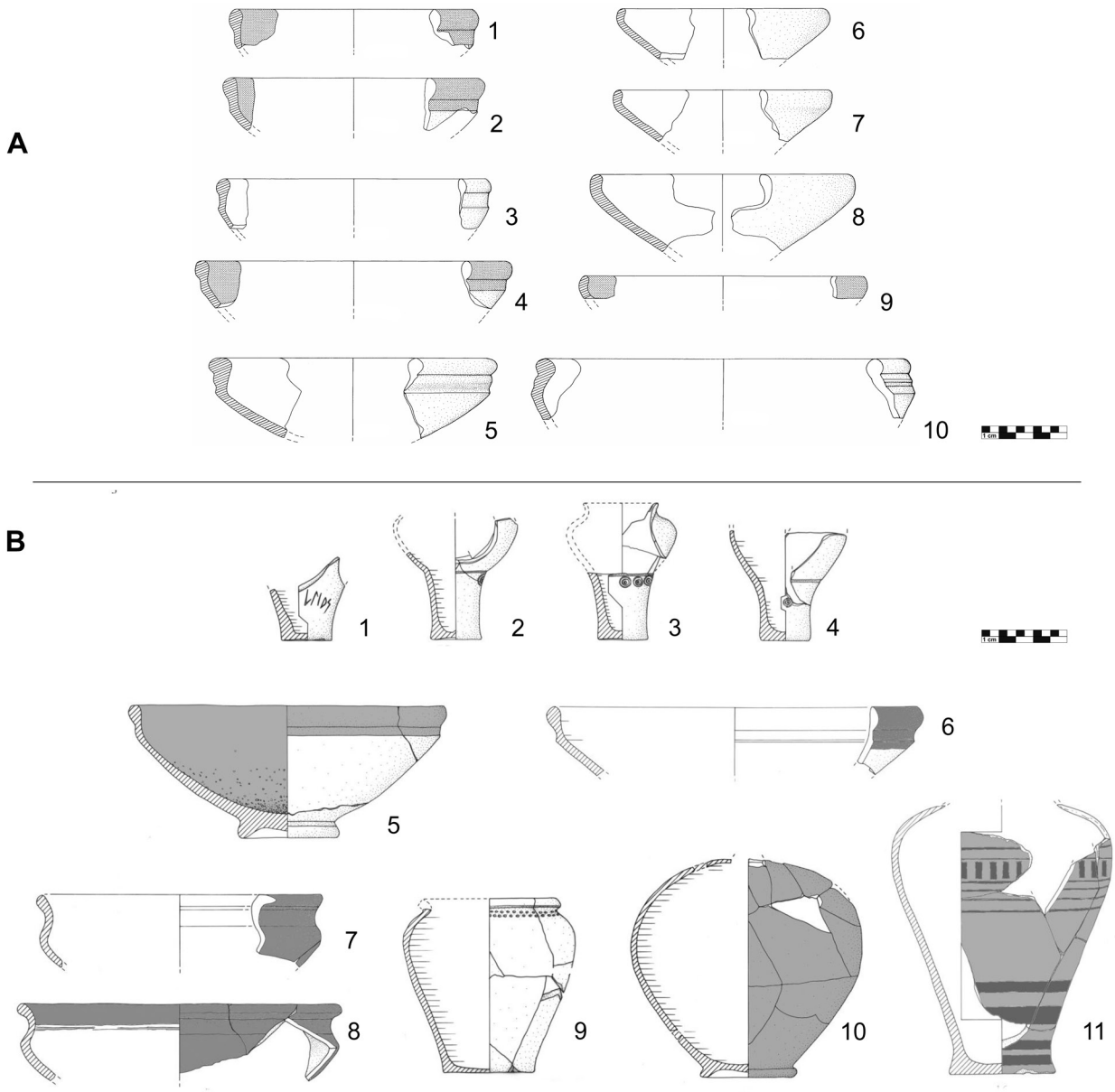


Fig. 7. A) Milan, Via Moneta. Pottery of the Golasecca tradition, LT B. Modified after Casini / Rapi / Tori 2022, fig. 7. Scale 1:4. – **B)** Milan, Amphitheater. Pottery of the Golasecca tradition **(1–6)** and La Tène-type pottery **(7–11)**, LT C. Stem goblets **(1–4)**, bowls **(5–8)**, *ollae* **(9; 11)**, *vaso a trottola* (spinning top-shaped vase) of archaic type **(10)**. Scale 1:4. Modified after Roncoroni 2021 (Graphic: M. Rapi).

important communication routes of the Transpadana and the Imperial capital. Excavations have uncovered La Tène-type materials at several locations in the center of the city and over an area larger than the 5th-century B. C. settlement.[61] Also, finds from more peripheral areas (Conca del Naviglio, Sant'Eustorgio) point to the existence of a non-compact urban fabric or small-sized settlements along the roadways.

According to the classical historical sources, as far as the Gaulish period is concerned, *Mediolanum* would have been the only *metrópolis* in the Transpadana worthy of the name. However, the same sources associated the Cisalpine Celts with a nonurban lifestyle (Pol. II, 17.9: ᾤκουν δὲ κατὰ κώμας). In fact, the monumental features that would have characterized the settlement, i.e. defensive structures or the sanctuary where the insignia of a patron deity would have been kept (Pol. II, 32.6), have not yet been identified. But other evidence seems to point to a *caput gentis* status, such as 3rd–2nd century B. C. Padan drachmas thought to be issues of an Insubrian mint that would have been based in *Mediolanum* itself.[62] In general, the structural aspects of the settlement are virtually unknown, except for a few contexts.[63] Problematic is indeed the situation of the archaeological deposits, mostly in a secondary position, often with a direct superimposition of the 2nd–1st century B. C. layers to the 5th century B. C. Golasecca layers, preserved *in situ* only in a few cases (including the sites at the Biblioteca Ambrosiana[64] and in Via Moneta). This stratigraphic discontinuity has been interpreted as a result of the urban restructuring works that took place in the late 2nd and the early 1st centuries B. C., including also changes to the hydrogeological structure (owing to the construction of canals and to reclamations). The enlargement of the settlement took place very rapidly and probably coincided with the period of peace following the final defeat of the *Insubres* in 196 B. C. (see above) and the signing of *foedera* between the *Insubres* and the Romans. The non-orthogonality of the layout of Roman-period Milan would seem to indicate a preexisting layout, defined by canals and radial roads.[65]

In what would be the period of the migrations, between the LT B2 and the LT C1, *Mediolanum* experienced an intense development (over the last decades, in Milan the number of sites dating from this period has multiplied[66]). The cultural affiliation of *Mediolanum* can be defined mainly through the study of pottery. Most of the pottery types are in continuity with the 5th-century B. C. tradition: stem goblets, carinated bowls with thickened cordon rim, and large cordoned *ollae* with flattened, oval rim.[67] In particular, the 4th–3rd-century B. C. conspicuous pottery assemblage from the Amphitheater area, carefully deposited in a large pit, clearly testifies to a derivation from pottery types of the Golasecca tradition[68] known from the Canton of Ticino, where the survival of the Golasecca Culture in its Alpine or Lepontic *facies* was best documented so far, and in the area of Como. Of particular note is a globular stem goblet of variant G recently published by Francesca Roncoroni, which on its surface bears the etched inscription PLIOS, written in Lepontic characters and referring to an onomastic formula rendered in the nominative. This goblet reinforces the linkage with Como, where this personal name is attested on pottery dating to the G. III A1–A2 and (generically) to the G. III A, respectively, but in the genitive form PLIOISO **(fig. 7)**.[69]

61 For an updated map of the finds in Milan see Casini / Rapi / Tori 2022, fig. 6.
62 Arslan 2001; Arslan 2015.
63 Ceresa Mori 2015.
64 Ceresa Mori / Casini 2022.
65 Ceresa Mori 2004, 305.
66 Tizzoni 1991; Ceresa Mori 2001; Ceresa Mori 2004; Ceresa Mori 2015; Gambari 2015; Roncoroni 2021.
67 Casini / Tizzoni 2015a, 236–240.
68 Roncoroni 2021, figs 26–29,1–19.
69 Roncoroni 2021, fig. 26,4. See also Fedeli et al. in press.

The 3rd and 2nd centuries B. C.

Starting from the 3rd century B. C. (LT C1), across the area associated with the Golasecca Culture, further changes occurred. The number of weapons deposited in burials increases, both in the Sopra Ceneri and in northern Lombardy, where we find swords of Middle La Tène types and sword-carrying chains of a type peculiar to the Insubrian and Lepontic area, datable towards the end of the 3rd century B. C.[70] Examples are known, e. g., from Casargo,[71] Arsago Seprio in Via Roma[72] and in Via Beltrami,[73] Tornavento and Nosate-Turbigo,[74] and Giubiasco (Grave 348).[75] As far as female personal ornaments and dress accessories are concerned, although the Golasecca influence remains, as shown by

70 Pernet et al. 2004, 40.
71 Rapi 2009a, 64.
72 de Marinis 2009b, 527 fig. 6.
73 Rapi 2009b, 531.
74 Tizzoni 1984, 68 pl. LXXVI.
75 Pernet et al. 2004, 40.

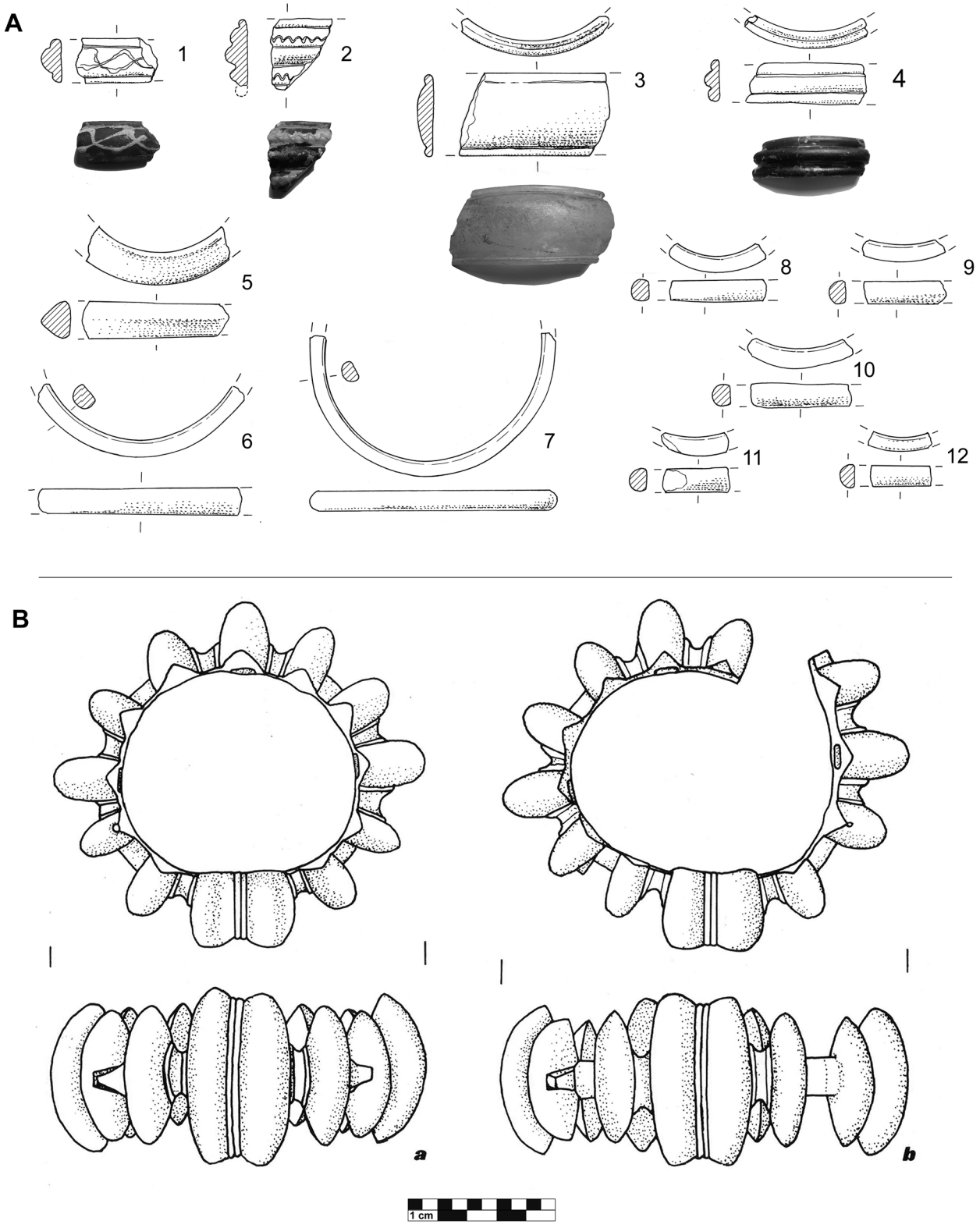


Fig. 8. A) Milan, Via Moneta. Blue and yellow glass bracelet **(1)**, blue and white glass bracelet (2), transparent glass bracelet **(3)**, purple glass bracelets **(4–5, 8–12)**, dark blue glass bracelets **(6–7)**. Scale 1:2. – **B)** Bettola (~5 km south of Milan). Bronze anklets decorated with solid rounded bosses. Scale 1:2. A: Modified after Rapi 2015, fig. 1. - B: Modified after Tizzoni 1984, pl. XVI (Graphic: M. Rapi).

bronze wire earrings with an amber bead in the Canton of Ticino or with a bronze biconical bead in the Lario, new objects are now attested. These include: a) objects with a micro-regional distribution (e. g. the disc-shaped belt hooks in the Lario); b) objects of generic La Tène derivation such as the glass bracelets (see, e. g., the burial of Baranzate di Bollate),[76] which henceforth will constitute one of the few elements recognizable as characterizing the Insubrian female parure;[77] and c)

76 De Francesco / Mordeglia 2015, 124.
77 Rapi 2000.

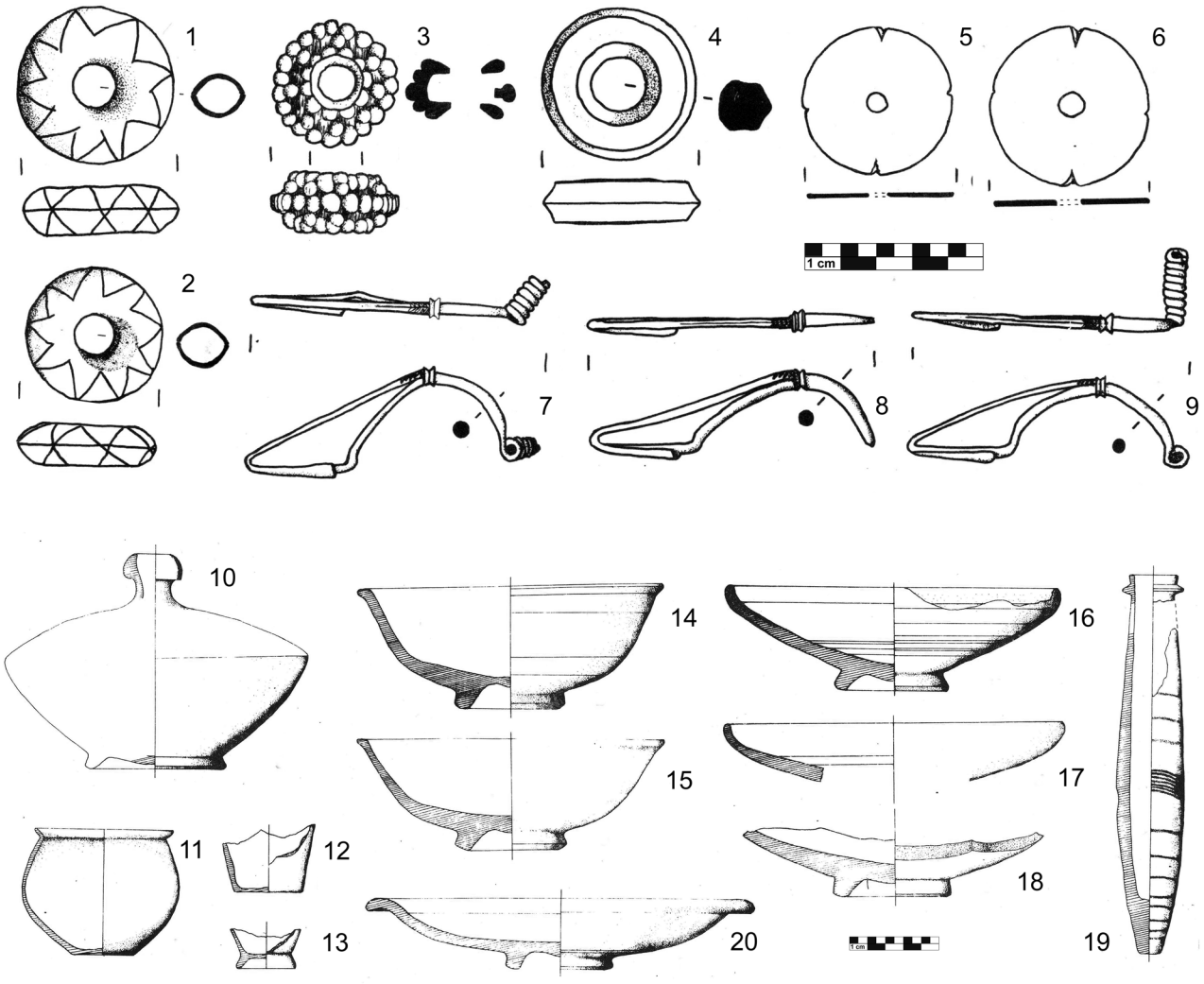


Fig. 9. Misano di Gera d'Adda (Bergamo), warrior grave, LT D1. A selection of the grave goods (also including a sword, a spearhead, a pilgrim flask, two frying pans of Aylesford type, strigils, and a mirror). – Bronze rings **(1–4)**, so-called *dischi fermapieghe* [disc-shaped dress accessories] **(5–6)**, brooches **(7–9)**, scale 1:2. – *Vaso a trottola* (spinning top-shaped vase) **(10)**, figulina pottery goblet and small-sized vases **(11–13)**, cups **(14–15)**, black-glazed pottery *paterae* **(16–18)**, achromatic coarse ware *patera* **(20)**, alabaster unguent bottle **(19)**. Scale 1:4. Modified after Tizzoni 1981, pl. 1 and 6 (Graphic: M. Rapi).

original, re-elaborated versions of La Tène objects, such as the *Kopffibeln* and the *Helmkopffibeln*.[78] Since these latter brooches are found not only in the Sopra Ceneri and in the Lario but also in burials north of the Alps – particularly in the Alpine Rhine Valley, in the upper Valais, and in the Aare Valley – they might also indicate the mobility of individuals and probably marriage alliances.[79] The introduction of La Tène-derived objects in the female parure is also indicated by annular anklets decorated with solid rounded bosses (previously unknown in the Golasecca area). This type of body ornament, significantly attested in Piedmont[80] and in Lombardy, including two examples from the present-day Province of Milan,[81] is considered to be a local production imitating LT B2 and LT C1 transalpine examples **(fig. 8)**.[82] As for the pottery, types linked to the Celtic tradition persisted, such as the small-sized *ollae* with rustic decoration. The Golasecca types were no longer produced, with the exception of the goblets. These goblets are attested by the most recent types, such as the egg-cup goblet in the Canton of Ticino, in the present-day Province of Como, in *Mediolanum*, and in the Novara and Varese areas. This is the end of a centuries-old cultural tradition. Decisive, indeed, are now the impulses deriving from the spread of the black-glazed pottery from Volterra and Arezzo, which result in achromatic productions imitating the black-glazed pottery types.[83] Bronze vases, i. e. pitchers and frying pans of peninsular production, were deposit-

78 Tori 2019, 77; Casini / Rapi / Tori 2022, 729 fig. 21.
79 Tori et al. 2010, 46–56.
80 In particular, the Dormelletto cemetery (Novara) yielded numerous examples, of both transalpine and transpadan type (Spagnolo Garzoli 2009).
81 de Marinis 1986, 103–105 pl. III,1–2.
82 Fábry 2008, 128–129; Fábry 2011, 296–297.
83 Spagnolo Garzoli 1999, esp. 289–320.

ed again (along with strigils), indicating the adoption of Mediterranean customs regarding banqueting and personal care **(fig. 9)**. The diffusion of these bronze vases suggests a large-scale resumption of trade between the Mediterranean and the regions north of the River Po and north of the Alps along a route that led on one side to the Verbano and to the Val d'Ossola, where Ornavasso is the cemetery richest of imports,[84] and on the other side to the Magadino plain. *Mediolanum* began to trade on a wider scale, as the *kàlathoi* of Iberian provenance that probably contained honey[85] clearly indicate.

84 Graue 1974; Piana Agostinetti 1999.
85 Casini / Tizzoni 2015b.

Conclusions

In spite of their different names, the *Insubres*, the *Lepontii* and the *Orobii* shared a language and material culture, which, basically, is of the Golasecca type. The *Insubres*, however, are characterized by some distinctive objects, namely personal ornaments and dress accessories such as the annular anklets, the glass bracelets[86]and, in the late La Tène phase, the Misano-type brooches.[87] A distinctive element of the pottery seems to be the *vaso a trottola* (spinning top-shaped vase).[88] Notwithstanding the critical nature of the sources, it is quite clear that the process of transition from the Golasecca Culture took place within a framework of strong continuity, in both topographic and cultural terms. There is neither any archaeological evidence for an abrupt cultural change, nor for substantial demic contributions. Also, both the Golasecca Culture and the foreign component can be defined as Celtic. Therefore, the model of a progressive acculturation under La Tène influence within a framework of cultural continuity seems appropriate for describing the G. III A 3–La Tène transitional context.

In conclusion, at present there is no basis for considering the Insubrian complex as something foreign to, and a substitute for, the preexisting Golasecca tradition. The *Insubres* are the result of a process of ethnogenesis rooted in the most recent aspects of the Golasecca Culture which led to the formation of a culturally and politically connoted group and as such recognized and named by the classical historians. According to some scholars, it would be legitimate to use the term *Insuber*, which in classical historiography refers only to the Gaulish period, for the earlier Golasecca contexts as well.[89] However, it is preferable to avoid this in order to prevent further confusion in a picture that is already remarkably complex.

The *Insubres* were probably at the head of a federation in which other transpadan tribal groups also converged: the *Orobii*[90] in Como, in the Lario, and in the valleys of the present-day Province of Bergamo; the *Laevi* and the *Marici*[91] in the Lomellina (in western Lombardy); and the *Vertamocori*[92] in the present-day Province of Novara (in eastern Piedmont).[93] *Mediolanum* would have had the role of *caput gentis*. As for the *Lepontii*, it can be reasonably argued that they were a distinct political entity. In general terms, the archaeological record seems to be in agreement with the more political than ethnic[94] meaning that the name *Insubres* had even for the classical historians.

86 de Marinis 1986, Fábry 2008; Rapi 2009b.
87 Piana Agostinetti / Knobloch 2010.
88 Rapi 2023.
89 Cicolani / Gambari 2021, 192; 197.
90 See footnote 10.
91 […] *Ligurum, ex quibus Laevi et Marici condidere Ticinum non procul a Pado* […] (Plin., nat., III, 124).
92 […] *Novaria ex Vertamocoris* […] (Plin., nat., III, 124).
93 It is difficult to define the territorial boundaries of the different tribes even when between the 2nd and 1st centuries B. C. the archaeological evidence in the plain becomes rich again, since by then a process of cultural levelling is taking place throughout the Transpadana that tends to flatten differences.
94 Grassi 1991, 112.

Acknowledgments

I would like to thank Dr. Erio Valzolgher (Archäologische Untersuchungen OHG, Brixen, Italy) and Professor W. Derek Hamilton (University of Glasgow, SUERC, East Kilbride, United Kingdom) for their help with the English translation of the original Italian manuscript, as well as for their comments and suggestions. Any shortcomings still present remain my own responsibility.

I wish to express my deepest gratitude to the late Professor Raffaele Carlo de Marinis (1941–2023) for his guidance and support over the course of three decades.

Bibliography

Arslan 2001
E. A. Arslan, Circolazione ed emissione della moneta nella Lombardia protostorica: *status quaestionis*. In: La Protostoria in Lombardia. Atti del 3° Convegno archeologico regionale, Como, 22–24 ottobre 1999. Soc. Arch. Comense 2001, 325–335.

Arslan 2015
E. A. Arslan, Economia e monetazione. In: L. Malnati / V. Manzelli (eds), Brixia. Roma e le genti del Po (Firenze 2015) 38–41.

Bertolone 1969
M. Bertolone, Appunti per uno studio sui Galli. Sibrium 9, 1967–69, 247–259.

Biondelli 1867
B. Biondelli, Di una tomba gallo-italica scoperta a Sesto Calende sul Ticino, Mem. Reale Ist. Lombardo Scien. Lettere, Classe Lettere e Scien. Morali e Politiche 10 (Milano 1867).

Caporusso 1991
D. Caporusso (ed.), Scavi MM3. Ricerche di archeologia urbana a Milano durante la costruzione della linea 3 della metropolitana. 1982–1990 (Milano 1991).

Casini 2022
St. Casini, I principali insediamenti della cultura di Golasecca: un quadro d'insieme. In: R. C. de Marinis / M. Rapi (eds), Preistoria e Protostoria in Lombardia e Canton Ticino. Riv. Scien. Preist. 72, S2, 2022, 531–562.

Casini / de Marinis / Rapi 2001
St. Casini / R. C. de Marinis / M. Rapi, L'abitato protostorico di Como. La Protostoria in Lombardia, Atti del 3° Convegno archeologico regionale, Como, 22–24 ottobre 1999. Soc. Arch. Comense 2001, 97–140.

Casini / Tizzoni 2015a
St. Casini / M. Tizzoni, Via Moneta: analisi culturale delle fasi preromane. In: A. Ceresa Mori (ed.), Lo scavo di via Moneta a Milano (1986–1991). Protostoria e romanizzazione. Not. Arch. Bergomensi 23, 2015, 69–176.

Casini / Tizzoni 2015b
St. Casini / M. Tizzoni, I kalathoi iberici e gli pseudokalathoi. In: A. Ceresa Mori (ed.), Lo scavo di via Moneta a Milano (1986–1991). Protostoria e romanizzazione. Not. Arch. Bergomensi 23, 2015, 329–338.

Casini / Rapi / Tori 2022
St. Casini / M. Rapi / L. Tori, Non solo crisi. Elementi di continuità e discontinuità tra IV e III secolo a.C. nelle province di Varese, Milano, Como, Bergamo (IT) e nei Cantoni Ticino e Grigioni (CH). In: R. C. de Marinis / M. Rapi (eds), Preistoria e Protostoria in Lombardia e Canton Ticino. Riv. Scien. Preist. 72, S2, 2022, 715–735.

Castelfranco 1876
P. Castelfranco, Due periodi della prima età del Ferro nella necropoli di Golasecca. Bull. Paletnol. Italiana II, 1876, 87–106.

Castelfranco 1883
P. Castelfranco, Periodo lodigiano, Bull. Paletnol. Italiana IX, 1883, 182–202, Plate VIII.

Ceresa Mori 2004
A. Ceresa Mori, Il caso di Milano. In: S. Agusta-Boularot / X. Lafon (eds), Des Ibéres aux Venètes. Coll. École française Rome 328 (Roma 2004) 293–306.

Ceresa Mori 2015
A. Ceresa Mori, Lo scavo. In: A. Ceresa Mori (ed.), Lo scavo di via Moneta a Milano (1986–1991). Protostoria e romanizzazione. Not. Arch. Bergomensi 23, 2015, 37–67.

Ceresa Mori / Casini 2022
A. Ceresa Mori / St. Casini, Milano protostorica: i ritrovamenti della cultura di Golasecca dallo scavo della Biblioteca Ambrosiana. In: R. C. de Marinis / M. Rapi (eds), Preistoria e Protostoria in Lombardia e Canton Ticino. Riv. Scien. Preist. 72, S2, 2022, 1173–1180.

Cicolani / Gambari 2021
V. Cicolani / F. M. Gambari, Des chefs guerriers aux seigneurs des terres et du commerce: les "princes" de la zone occidentale de la culture de Golasecca entre VII^{e} et V^{e} s. a.C. In: P. Brun / B. Chaume / F. Sacchetti (eds), Vix et le phénomène princier. Actes du colloque de Châtillon-sur-Seine 2016 (Pessac 2021) 191–204.

Consonni / Fedeli / Ranaldi / Roncoroni 2021
D. Consonni / A. M. Fedeli / A. Ranaldi / F. Roncoroni, Milano. Contributi allo studio di Milano in età protostorica e romana nell'area dell'anfiteatro. Prime notizie degli scavi in corso (2019–2020). Not. Scavi Ant., s. I/I (Roma 2021) 3–46.

Del Fattore 2010
F. R. Del Fattore, Genti e paesaggi dell'Alto Ticino fra III e II sec. a.C. La necropoli di Tenero-Contra. Riv. Arch. Antica Prov. e Diocesi Como 189, 2010, 7–42.

De Francesco / Mordeglia 2015
S. De Francesco / L. Mordeglia, Tomba di Baranzate. In: L. Malnati / V. Manzelli (eds), Brixia. Roma e le genti del Po (Firenze 2015) 124.

de Marinis 1972
R. C. de Marinis, Ritrovamenti dell'età del Bronzo Finale in Lombardia. Contributo alla suddivisione in periodi del Protogolasecca. Sibrium 11, 1971/72, 53–98.

de Marinis 1974
R. C. de Marinis, La situla di Trezzo (Milano). In: Archeologia. Posavski Muz. Brežice 1 (Brežice 1974) 67–86.

de Marinis 1975
R. C. de Marinis, Le tombe di guerriero di Sesto Calende e le spade e i pugnali hallstattiani scoperti nell'Italia nordoccidentale. Archaeologica. Scritti in onore di A. Neppi Modona (Firenze 1975) 213–269.

de Marinis 1977
R. C. de Marinis, The La Tène Culture of the Cisalpine Gauls. In: M. Guštin (ed.), Keltske Studije. Posavski Muz. Brežice 4 (Brežice 1977) 23–50.

de Marinis 1981
R. C. de Marinis, Il periodo Golasecca III A in Lombardia. Stud. Arch. I (Bergamo 1981) 41–284.

de Marinis 1986
R. C. de Marinis, L'età gallica in Lombardia (IV – I secolo a.C.). Risultati delle ultime ricerche e problemi aperti. In: La Lombardia tra protostoria e romanità. 2° Convegno archeologico regionale. Atti, Como, Villa Olmo 13–15 aprile 1984 (Como 1986) 93–156.

de Marinis 1988
R. C. de Marinis, Liguri e Celto-Liguri. In: G. Pugliese Carratelli (ed.), Italia Omnium Terrarum Alumna (Milano 1988) 159–259.

de Marinis 1991
R. C. de Marinis, I Celti golasecchiani. In: S. Moscati / O. H. Frey / V. Kruta / B. Raftery / M. Szabó (eds), I Celti (Milano 1991) 93–102.

de Marinis 2000a
R. C. de Marinis, Il Bronzo Finale nel Canton Ticino. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 123–146.

de Marinis 2000b
R. C. de Marinis, Il Bronzo recente nel Canton Ticino e la cultura di Canegrate. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 93–121.

de Marinis 2000c
R. C. de Marinis, Il vasellame bronzeo nell'area alpina della cultura di Golasecca. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 341–406.

de Marinis 2001
R. C. de Marinis, I Celti e la Lombardia. In: G. Cuscito (ed.), I Celti nell'Alto Adriatico. Ant. Altoadriatiche 48 (Trieste 2001) 173–196.

de Marinis 2009a
R. C. de Marinis, Arsago Seprio, materiali La Tène da tombe di via Roma. In: R. C. de Marinis / S. Massa / M. Pizzo (eds), Alle origini di Varese e del suo territorio. Bibl. Arch. 44 (Roma 2009) 524–528.

de Marinis 2009b
R. C. de Marinis, La protostoria del territorio di Varese: dall'inizio dell'età dei metalli al periodo della romanizzazione. In: R. C. de Marinis / S. Massa / M. Pizzo (eds), Alle origini di Varese e del suo territorio. Bibl. Arch. 44 (Roma 2009) 11–30.

de Marinis 2017
R.C. de Marinis, La prima età del Ferro. In: M. Harari (ed.), Il territorio di Varese in età preistorica e protostorica (Busto Arsizio 2017) 197–237.

de Marinis / Biaggio Simona 2000
R. C. de Marinis / S. Biaggio Simona (eds), I Leponti tra mito e realtà. Raccolta di saggi in occasione della mostra I–II (Locarno 2000).

de Marinis / Casini 2020
R. C. de Marinis / St. Casini, The Early Iron Age protourbanisation along the Ticino River and around Como. In: M. Fernández-Götz / C. Metzner-Nebelsick / L. Zamboni (eds), Crossing the Alps. Early urbanism between northern Italy and central Europe (900–400 BC). Proceedings of the International Conference Milano 2019 (Leiden 2020) 243–256.

de Marinis / Massa / Pizzo 2009
R. C. de Marinis / S. Massa / M. Pizzo (eds), Alle origini di Varese e del suo territorio. Bibl. Arch. 44 (Roma 2009).

de Marinis / Motta 1991
R. C. de Marinis / F. Motta, Una nuova iscrizione lepontica su pietra da Mezzovico (Lugano). Sibrium 21, 1990–91, 227–237.

de Marinis et al. 2020
R. C. de Marinis / M. Rapi / A. Amato / A. Bacchetta / L. Lamanna, A late La Tène grave from Treviglio (Bergamo). Stud. Etruschi 82, 2019 (2020) 111–142; 3 pl.

de Mortillet 1865
G. de Mortillet, Sépultures anciennes au Plateau de Somma (Lombardie). Rev. Arch., N. S. 12, 1865, 453–468.

de Mortillet 1866a
G. de Mortillet, Sépultures anciennes au Plateau de Somma (Lombardie) (Suite). Rev. Arch., N. S. 13, 1866, 50–58.

de Mortillet 1866b
G. de Mortillet, Le signe de la Croix avant le Christianisme (Paris 1866).

Fábry 2008
N. B. Fábry, L'armilla da Bric S. Vito nel quadro degli anelli a ovoli in Italia. In: F. M. Gambari (ed.), Taurini sul confine. Il Bric San Vito di Pecetto nell'età del Ferro (Torino 2008) 127–132.

Fábry 2011
N. B. Fábry, Il costume degli anelli da caviglia ad ovoli cavi nell'età lateniana. In: F. Marzatico / R. Gebhard / P. Gleirscher (eds), Le vie delle grandi civiltà. Relazioni e scambi fra il Mediterraneo e il centro Europa dalla preistoria alla romanità. Catalogo della Mostra, Trento 1 luglio – 13 novembre 2011. Monumenti e collezioni provinciali (Trento 2011) 296–297.

Fedeli et al. in press
A. M. Fedeli / P. C. M. Giusteri / F. Roncoroni, New pre-Roman Inscriptions from Milan. In: C. Salomon / D. Stifter (eds), Cisalpine Celtic Literacy, Proceedings of the International Symposium, Maynooth 23–24 June 2022 (in press).

Gambari 2015
F. Gambari. La situazione insediativa nell'Italia nord-occidentale nel IV–III secolo a.C. In: L. Malnati / V. Manzelli (eds), Brixia. Roma e le genti del Po (Firenze 2015) 96–97.

Gambari / Colonna 1988
F. Gambari / G. Colonna, Il bicchiere con iscrizione arcaica da Castelletto Ticino e l'adozione della scrittura nell'Italia nord-occidentale. Stud. Etruschi 54, 1986 (1988) 119–164.

Gianadda 2000
R. Gianadda, La necropoli di Pianezzo. In: R. C. De Marinis / S. Biaggio Simona (eds), I Leponti tra mito e realtà. Raccolta di saggi in occasione della mostra I (Locarno 2000) 269–277.

Giani 1824
G. B. Giani, Battaglia del Ticino tra Annibale e Scipione, ossia Scoperta del campo di P. C. Scipione, delle vestigia del ponte sul Ticino, del sito della battaglia, e delle tombe de' Romani e de' Galli in essa periti. Dall'Imperiale Regia Stamperia (Milano 1824).

Grassi 1991
M. T. Grassi, I Celti in Italia (Milano 1991).

Graue 1974
J. Graue, Die Gräberfelder von Ornavasso. Hamburger Beitr. Arch., Beih. 1 (Hamburg 1974).

Lejeune 1971
M. Lejeune, Lepontica. Études Celtiques 12/2, 1970/71, 357–500.

Motta 2000
F. Motta, La documentazione epigrafica e linguistica. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, II, 181–222.

Maras 2014
D. Maras, Breve storia della scrittura celtica d'Italia. Zixu. Stud. cultura celtica Golasecca 1, 2014, 73–93.

Nagy 2012
P. Nagy, Castaneda GR. Die Eisenzeit im Misox. UPA 218 (Bonn 2012).

Pauli 1971
L. Pauli, Studien zur Golasecca Kultur. Mitt. DAI, Röm. Abt., Erg.-H. 19 (Heidelberg 1971).

Pernet et al. 2006
L. Pernet / E. Carlevaro / L. Tori / Ph. Della Casa / G. L. Vietti / B. Schmid-Sikimić, La necropoli di Giubiasco (TI), vol. II. Les tombes de La Tène finale et d'époque romaine. Coll. Arch. 4 (Zürich 2006).

Peroni et al. 1975
R. Peroni / G. L. Carancini / P. Coretti Irdi / L. Ponzi Bonomi / A. Rallo / P. Saronio Masolo / F. R. Serra Ridgway, Studi sulla cronologia delle civiltà di Este e Golasecca (Firenze 1975).

Piana Agostinetti 1999
P. Piana Agostinetti, I sepolcreti di Ornavasso. Cento anni di studi, 4 vol.: I) I sepolcreti di Ornavasso. II) I corredi funerari. III) Le necropoli di Ornavasso. IV) Le necropoli di Ornavasso negli studi di protostoria europea (Roma 1999).

Piana Agostinetti / Knobloch 2010
P. Piana Agostinetti / R. Knobloch, La cronologia della tarda età di La Tène e dell'età augustea nella Transpadana centro-occidentale. Proceedings of the XVIIth International Congress of Classical Archaeology, Roma 22–26 Sept. 2008, Boll. Arch. Online I 2010 / Vol. spec. F / F10 / 2, n. 330 (www.archeologia.beniculturali.it/pages/pubblicazioni.html.)

Poggiani Keller 2007
R. Poggiani Keller, L'età del Ferro. Dall'*oppidum* degli Orobi alla formazione della città sul Colle. In: M. Fortunati / R. Poggiani Keller (eds), Storia economica e sociale di Bergamo. I primi millenni. Dalla Preistoria al Medioevo I (Bergamo 2007) 147–189.

Poggiani Keller / Rondini 2020
R. Poggiani Keller / P. Rondini, Bergamo and Parre during the Iron Age: Early urbanism and the Alpine world. In: M. Fernández-Götz / C. Metzner-Nebelsick / L. Zamboni (eds), Crossing the Alps. Early urbanism between northern Italy and central Europe (900–400 BC). Proceedings of the International Conference Milano 2019 (Leiden 2020) 275–295.

Primas 1970
M. Primas, Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 16 (Basel 1970).

Rapi 2000
M. Rapi, Le armille La Tène. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, II, 63–73.

Rapi 2007
M. Rapi, Gli oggetti rinvenuti e l'interpretazione della scoperta. In: M. Uboldi (ed.), Le tombe di guerriero di Varenna (Como 2007) 11–20.

Rapi 2009a
M. Rapi, La seconda età del Ferro nell'area di Como e dintorni. Materiali La Tène nelle collezioni del Civico Museo Archeologico P. Giovio di Como. Arch. Italia Settentrionale 11 (Como 2009).

Rapi 2009b
M. Rapi, Arsago via Beltrami, la cosiddetta tomba 233. In: R. C. de Marinis / M. Pizzo / S. Massa (eds), Alle origini di Varese e del suo territorio. Le collezioni del sistema archeologico provinciale (Roma 2009) 529–536.

Rapi 2009c
M. Rapi, Anello da caviglia gallico dalla collezione Cagnola. In: R. C. de Marinis / M. Pizzo / S. Massa (eds), Alle origini di Varese e del suo territorio. Le collezioni del sistema archeologico provinciale (Roma 2009) 210–212.

Rapi 2014
M. Rapi, Le Second Âge du fer dans le territoire de Côme et le bassin du Lario. P. Barral / J.-P. Guillaumet / M.-J. Roulière-Lambert / M. Saracino / D. Vitali (eds), Les Celtes et le Nord de l'Italie (Premier et Second Âges du fer). Actes du XXXVI[e] colloque international de l'A.F.E.A.F., Vérone, 17–20 mai 2012. Rev. Arch. Est, Suppl. 36 (Dijon 2014) 375–386.

Rapi 2015
M. Rapi, Le armille di vetro. In: A. Ceresa Mori (ed.), Lo scavo di via Moneta a Milano (1986–1991). Protostoria e romanizzazione. Not. Arch. Bergomensi 23, 2015, 357–362.

Rapi 2023
Fiasche a trottola e Celti cisalpini. In: C. Lambrugo (ed.), A Turning World: A Multisciplinary Approach to Spinning Tops and other Toys and Games (Milano 2023) 63–72. Online-Publ.: https://doi.org/10.54103/milanoup.115

Rittatore 1954
F. Rittatore. La necropoli di Canegrate. Sibrium 1, 1953/54, 7–43, pl. V–XXIV.

Rittatore Vonwiller / Negroni Catacchio / Arslan 1975
F. Rittatore Vonwiller / N. Negroni Catacchio / E. Arslan, "Golasecca III" o "La Tène Padano"? Sibrium 12, 1973–75, 295–311.

Roncoroni 2021
F. Roncoroni, Nota preliminare sui reperti protostorici dallo scavo dell'anfiteatro romano di Milano. In: Consonni / Fedeli / Ranaldi / Roncoroni 2021, 31–46.

Rubat Borel 2019
F. Rubat Borel, Il Bronzo Medio nell'Italia nordoccidentale: per la definizione culturale di una regione. In: J. Danckers / C. Cavazzuti / M. Cattani (eds), Facies e culture nell'età del Bronzo italiana? Institut Historique Belge de Rome – Belgisch Historisch Instituut te Rome. ARTES 11 (Turnhout 2019) 149–161.

Schindler / de Marinis 2000
M. P. Schindler / R. C. de Marinis, L'età del Ferro nel Canton Ticino e nella Mesolcina. In: de Marinis / Biaggio Simona 2000, I, 159–183.

Simone Zopfi 2008
L. Simone Zopfi, Una tomba di guerriero degli inizi del III secolo a.C. ad Albairate (MI). Not. Soprintendenza Arch. Lombardia 2008, 209–217.

Solinas 1992/93
P. Solinas, Sulla celticità linguistica nell'Italia antica: il Leponzio. Da Biondelli a Mommsen ai nostri giorni (parte I). Atti Ist. Veneto Scien. Lettere e Arti 151, 1992/93, 1237–1335.

Solinas 1993/94
P. Solinas, Sulla celticità linguistica nell'Italia antica: il Leponzio. Da Biondelli a Mommsen ai nostri giorni (parte II). Atti Ist. Veneto Scien. Lettere e Arti 152, 1993/94.

Solinas 1995
P. Solinas, Il Celtico in Italia. Stud. Etruschi 60, 1994 (1995) 311–408.

Sordi 1976/77
M. Sordi, La leggenda di Arunte chiusino. Riv. Storia Ant. 6/7, 1976/77, 111–117.

Sormani 2013
M. A. Sormani, La necropoli protostorica di Gudo – Canton Ticino: dall'epoca del Bronzo alla seconda età del Ferro. Riv. Arch. Ant. Prov. e Diocesi Como 193/194, 2011/12 (2013).

Spagnolo Garzoli 1999
G. Spagnolo Garzoli (ed.), Conubia gentium. La necropoli di Oleggio e la romanizzazione dei Vertamocori (Torino 1999).

Spagnolo Garzoli 2009
G. Spagnolo Garzoli (ed.), I Celti di Dormelletto (Dormelletto 2009).

Stöckli 1975
W. E. Stöckli, Chronologie der jüngeren Eisenzeit im Tessin. Antiqua 2 (Basel 1975).

Tibiletti Bruno 1978
M. G. Tibiletti Bruno, Ligure, Leponzio e Gallico. In: A. L. Prosdocimi (ed.), Lingue e dialetti dell'Italia antica. Popoli e civiltà Italia Ant. 6,1 (Roma 1978) 131–208.

Tizzoni 1984
M. Tizzoni, I materiali della tarda età del ferro nelle civiche raccolte archeologiche del Museo di Milano. Notizie dal chiostro del Monastero maggiore. Rassegna Stud. Civico Mus. Arch. e Civico Gabinetto Numismatico Milano, Suppl. 3 (Milano 1984).

Tori 2019
L. Tori, Costumi femminili nell'arco sud-alpino nel I millennio a.C. Coll. Arch. 10 (Zürich 2019).

Tori et al. 2004
L. Tori / E. Carlevaro / Ph. Della Casa / L. Pernet / B. Schmid-Sikimić / G. L. Vietti, La necropoli di Giubiasco, vol. I: Storia degli scavi, documentazione, inventario critico. Coll. Arch 2 (Zürich 2004).

Tori et al. 2010
L. Tori / E. Carlevaro / Ph. Della Casa / L. Pernet / B. Schmid-Sikimić, La necropoli di Giubiasco (TI), vol. III: Le tombe dell'età del Bronzo, della prima età del Ferro e del La Tène antico e medio. La sintesi. Coll. Arch. 8 (Zürich 2010).

Abstract: From Golasecca Celts to *Insubres*. Northwestern Italy in the Late Iron Age

This paper summarizes our current knowledge of the Late Iron Age in the area of the Golasecca Culture (eastern Piedmont, western Lombardy, the Canton of Ticino). We focus on the Insubrian context, which with respect to the geography of the Golasecca Culture – including a Tessin or Lepontic sector (Bellinzona), a western sector (Golasecca–Sesto Calende–Castelletto Ticino) and an eastern sector (Como, and from the 5th century B. C., Milan) – corresponds to the latter sector. Following a general overview of research history, the archaeological evidence, examined also in relation to classical historical sources, is presented. In the area of the Golasecca Culture the earlier tradition was not completely erased and survived with renewed traits through the adoption of La Tène-type elements.

Zusammenfassung: Von den Golasecca-Kelten zu den Insubrern. Nordwestitalien in der späten Eisenzeit

Der Beitrag fasst den aktuellen Forschungsstand zur späten Eisenzeit im Gebiet der Golasecca-Kultur (östliches Piedmont, westliche Lombardei und Tessin) zusammen. Der Fokus liegt auf dem insubrischen Kontext, der hinsichtlich der Verbreitung der Golasecca-Kultur, die einen tessinischen oder lepontischen (Bellinzona), einen westlichen (Golasecca–Sesto Calende–Castelletto Ticino) und einen östlichen Bereich (Como und ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. Mailand) umfasst, mit dem letztgenannten übereinstimmt. Zunächst wird ein allgemeiner Überblick über die Forschungsgeschichte gegeben, danach erfolgt die Darstellung der archäologischen Zeugnisse, auch mit Blick auf die antiken Schriftquellen. Im Gebiet der Golasecca-Kultur wurden ältere Traditionen nicht völlig ausgelöscht, sondern sie lebten durch die Übernahme von Elementen des Latène-Stils in anderer Form weiter.

Keywords / Schlagwörter

Iron Age / Golasecca Culture / Celts / Gauls / *Insubres* / Lombardy / Canton of Ticino.

Eisenzeit / Golasecca-Kultur / Kelten / Gallier / Insubrer / Lombardei / Kanton Tessin

Author / Autorin

Prof. Dr. Marta Rapi
ORCID-ID. 0000-0002-0576-091X
Università degli Studi di Milano
Dipartimento di Beni Culturali e Ambientali
Via Festa del Perdono 7
20122 Milano – IT

M. Rapi, From Golasecca Celts to *Insubres*. Northwestern Italy in the Late Iron Age. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 305–325.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20629

Früheisenzeitliche Urbanisierungsprozesse zwischen Griechenland und der Keltiké – ein Überblick

Holger Baitinger

„Als aber Theseus, ein von seiner Klugheit abgesehen auch mächtiger Mann, König geworden war, setzte er auch sonst im Land eine straffe Ordnung ein, sorgte vor allem aber dafür, dass nach Abschaffung der in den Landstädten vorhandenen Gemeindehäuser und Ämter alle sich in der jetzt bestehenden Stadt vereinten, wo er ein einziges Ratsgebäude *(Bouleuterion)* und ein Gemeindehaus *(Prytaneion)* einsetzte; während so alle weiterhin wie zuvor an ihren Wohnorten lebten, zwang er sie doch, dieser und nur dieser Stadt Bürger zu sein, die, weil jetzt alle Steuereinnahmen in ihr zusammenliefen, groß geworden von Theseus seinen Nachfolgern hinterlassen wurde; und das offizielle Fest der ‚Vereinigung' *(Synoikia)*[1] begehen seit damals die Athener für die Göttin [Athena] und tun das noch heute."[2] Mit diesen Worten beschreibt der griechische Historiker Thukydides im späten 5. Jahrhundert v. Chr. den attischen Synoikismos, den der Überlieferung zufolge der mythische König Theseus – sozusagen die athenische Antwort auf den dorischen Heros Herakles – herbeigeführt haben soll.[3] Dieses Zitat, das die Vereinigung der verstreut lebenden Bewohner Attikas in einer einzigen Polis – also einem „Stadtstaat" – beschreibt, bildet einen guten Einstieg in das Thema dieses Beitrags. Es verdeutlicht, dass mit einem *Synoikismos* nicht zwingend eine mit archäologischen Methoden fassbare Zusammensiedlung bzw. Urbanisierung einhergehen muss, sondern dass es sich dabei in erster Linie um einen verwaltungstechnischen und politisch-gesellschaftlichen Vorgang handelt, der im Weichbild der Siedlung unter Umständen kaum nachvollziehbare Spuren hinterlassen hat.

Die Entstehung größerer Gemeinwesen und deren räumliche Ausgestaltung innerhalb wie außerhalb des eigentlichen Siedlungskerns bilden eines der spannendsten Phänomene archäologisch-historischer Forschung; Vere Gordon Childe (1892–1957) hat bekanntlich schon vor über 70 Jahren von einer „urban revolution" gesprochen.[4] Solche Vorgänge belegen eine zunehmende gesellschaftliche Differenzierung und Arbeitsteilung, straffere politisch-organisatorische Strukturen, weiträumigere Netzwerke und nicht selten die Entstehung früher Schriftlichkeit, aber oftmals auch die Herausbildung einer Einzelperson oder Gruppe – einer „ruling class"[5] –, in deren Händen die Herrschaft bzw. die Exekutive gebündelt war. Dieses Phänomen lässt sich in vielen Regionen zu unterschiedlichen Zeiten beobachten, ist aber keineswegs eine unumkehrbare „Einbahnstraße", weil immer wieder „Ruralisierungsprozesse" auf solche „Zentralisierungsprozesse" folgten. In diesem Beitrag soll in einer tour d´horizon der Bogen von Griechenland bis in die Zone nordwärts der Alpen geschlagen werden, aus Platzgründen natürlich nur in einer sehr gerafften und zweifellos unangemessen verkürzten Form, die der Komplexität der Geschehnisse kaum gerecht wird.[6]

1 Deubner 1932, 36–38.
2 Thuk. 2, 15, 2 (Übers. M. Weißenberger).
3 Zur unterschiedlichen Bewertung des attischen Synoikismos vgl. Musiolek 1981.
4 Childe 1950; ders. 1951, 140–178.
5 Childe 1950, 12–13.
6 Für hilfreiche Hinweise zu diesem Beitrag danke ich D. Steuernagel (Regensburg) recht herzlich.

Griechenland

In Griechenland setzte nach den „Dunklen Jahrhunderten", die dem Untergang der mykenischen Palastwirtschaft gefolgt waren, ab dem 8. Jahrhundert v. Chr. wieder eine zunehmende Urbanisierung ein.[7] In jener Zeit bildete sich die griechische *Polis* heraus, der „Stadtstaat" mit seiner Bürgergemeinschaft, der die archaische, klassische und hellenistische Epoche in Griechenland ganz maßgeblich prägen sollte. Zu einer solchen *Polis* gehörte nicht allein die Stadt selbst *(Asty)*, sondern auch das landwirtschaftlich genutzte Umland, also die *Chora*, welche die Versorgung des auf Autarkie ausgerichteten Gemeinwesens sicherte. Franziska Lang konnte in ihrer Studie zum archaischen Siedelwesen in Griechenland herausarbeiten, dass sich „mit dem Beginn der archaischen Zeit eine immer stärkere, sich deutlich im Siedlungsbild

7 Hierzu etwa Kolb 2005, 58–140; Crielaard 2013.

abzeichnende Trennung zwischen privater und öffentlicher Raumteilung herausbildete".[8] Dazu gehörten zentrale Platzanlagen – die *Agorai* – für politische wie kultische Versammlungen, Rechtsprechung und Handel, aber auch öffentliche Gebäude, Tempel, Handwerkerviertel u. a. m.

Die gesellschaftlichen Veränderungen jener Zeit sind tiefgreifend. Kaum zufällig entstand damals wieder Schriftlichkeit, nun auf Basis der phönikischen Buchstabenschrift. Bald schon wurden die homerischen Epen verschriftlicht, deren Wert für das Selbstverständnis und das religiöse Denken der Griechen gar nicht überschätzt werden kann. Dies zeigt sich auch in Heiligtümern wie *Delphi* oder *Olympia*, die ab jener Zeit verstärkten Zulauf aus anderen Teilen der griechischen Welt erfuhren und damit die Schwelle zu überregional bedeutsamen, panhellenischen Kultplätzen überschritten.[9] Das Aufkommen der Hoplitentaktik – also der Kampf in einer geschlossenen Gefechtsformation *(Phalanx)* – war nicht allein militärisch auf dem Schlachtfeld umwälzend, sondern auch in gesellschaftlicher Hinsicht, in der Entwicklung der Bürgerschaft innerhalb der *Polis*.[10]

Die Urbanisierung ist also nur eine Facette eines sehr dynamischen gesellschaftlich-politischen Wandlungsprozesses in Griechenland, der – wie Anthony Snodgrass herausgearbeitet hat – mit einem starken Anstieg der Bevölkerungszahl im Laufe des 8. Jahrhunderts v. Chr. einherging.[11] Die daraus resultierenden Folgen hat er so auf den Punkt gebracht: „As the same settlements increase in size, greater division of labour becomes possible and more important, political change becomes almost mandatory".[12] Und weiter: „A tighter and more complex social organization is needed".[13]

Wie bereits erwähnt, werden in Griechenland Zusammensiedlungsvorgänge mit dem Begriff *Synoikismos* bezeichnet, d. h. mehrere kleinere Einheiten wurden verwaltungstechnisch zu einem größeren Gemeinwesen zusammengefasst. Der Begriff ist in erster Linie politisch geprägt und muss nicht zwingend die Siedlungsstruktur verändern, auch wenn er das oft getan hat, beispielsweise bei der Gründung von *Megalopolis* – der „großen Stadt" – in Arkadien in den 360er-Jahren vor Christi Geburt. *Megalopolis* wurde nach dem triumphalen Sieg der Thebaner in der Schlacht bei Leuktra 371 v. Chr. als politisches Gegengewicht zu Sparta auf der Peloponnes installiert.[14] Ein weiteres Beispiel ist der von Diodorus Siculus[15] und Strabo[16] erwähnte *Synoikismos* der westpeloponnesischen Stadt *Elis* im Jahre 471/470 v. Chr. Er fand in einer ländlich geprägten Region statt, deren Bedeutung vor allem auf der Verwaltung des panhellenischen Zeusheiligtums von *Olympia* beruhte. Die archäologischen Funde vorklassischer Zeit aus dem Stadtgebiet belegen allerdings, dass *Elis* damals keineswegs auf jungfräulichem Boden entstand, sondern bereits auf eine lange Besiedlungsgeschichte zurückblicken konnte.[17]

8 Lang 1996, 55.
9 Zu *Olympia* zusammenfassend Herrmann 1972; Mallwitz 1972; Kyrieleis 2011; Barringer 2021; zu *Delphi* vgl. Bommelaer / Laroche 1991; Maass 1993; Scott 2014.
10 Hierzu z. B. Viggiano 2013.
11 Snodgrass 1980, 19–24 Abb. 3–4; ders. 2006, 204–207 Abb. 11.1–11.2; vgl. neuerdings Osborne 2021.
12 Snodgrass 1980, 24.
13 Ebd. 25.
14 Roy 2005.
15 Diod. 11, 54, 1.
16 Strab. 8, 3, 2 p. 336.
17 Eder / Mitsopoulos-Leon 1999. – Zum elischen *Synoikismos* aus historischer Sicht Roy 2002; Grote 2019.

Unteritalien und Sizilien

Mit dem Beginn der griechischen „Westkolonisation" im 8. Jahrhundert v. Chr. wurde das „Erfolgsmodell Stadt" nach Unteritalien und Sizilien, später auch nach Korsika, Südfrankeich und auf die Iberische Halbinsel exportiert.[18] Dabei ist die Kolonisation, um Dieter Mertens zu zitieren, „integraler Bestandteil des Entstehens der *Polis* und mehr als komplementäres Phänomen zur Stadtwerdung [in Griechenland] denn als nachträgliche Konsequenz zu verstehen".[19] Insbesondere Unteritalien und die Insel Sizilien als wichtigste Drehscheibe im westlichen Mittelmeerraum spielten hierbei eine herausragende Rolle. Die Griechen drangen damals keineswegs in *terra incognita* vor, sondern in Regionen, die schon in der Bronzezeit enge Verbindungen mit der Ägäis gepflegt hatten. Abgesehen vom äußersten Westen und Nordwesten der Insel, wo die Punier schon zuvor Siedlungen mit städtischem Charakter gegründet hatten (Mozia [L.c.c. Trapani, IT], *Panormos* [heute Palermo, IT]), trafen die Griechen hier auf Gruppen, die noch in wenig differenzierten Hüttendörfern prähistorischen Zuschnitts mit Einraumhäusern siedelten.[20]

Zwar sind schon für die Bronzezeit größere, durch Importfunde als überregional bedeutend ausgewiesene

18 Zusammenfassend etwa Boardman 1981; Fischer-Hansen 1996; Mertens 2006; Tsetskhladze 2006–2008; De Angelis 2009.
19 Mertens 2006, 14.
20 z. B. Kistler 2011.

Zentren wie im ostsizilischen *Thapsos* (L.c.c. Syrakus, IT) belegt,[21] doch fanden diese in der frühen Eisenzeit keine Nachfolger. Die ältesten griechischen Kolonien wurden im Osten bzw. Südosten Siziliens gegründet, wo Schriftquellen sowohl von freundlicher Rezeption – etwa durch den Sikulerkönig Hyblon in *Megara Hyblaea*[22] – wie auch von „feindlicher Übernahme" wie in Syrakus berichten.[23] Konfliktfrei wird die Landnahme kaum vor sich gegangen sein, wie etwa die früharchaische Befestigungsmauer am Monte Finocchito bei Noto (L.c.c. Syrakus, IT) in Südostsizilien belegt.[24] Erst später setzten sich griechische Siedler dann im Süden und Südwesten der Insel fest (*Gela* [L.c.c. Caltanissetta, IT], *Selinunt* [L.c.c. Trapani, IT], *Kamarina* [L.c.c. Ragusa, IT], *Akragas* [L.c.c. Agrigent, IT]), während an der Nordküste mit *Himera* (Città metropol. Palermo, IT) nur eine einzige griechische Stadt von Rang entstand. Im sizilischen Hinterland lassen sich tiefergreifende griechische Einflüsse in Stadtplanung, Architektur und Sachkultur hingegen erst mit zeitlicher Verzögerung fassen, ohne dass man hier von einer vollständigen „Hellenisierung" sprechen könnte.[25] Anders als im griechischen Mutterland handelt es sich bei diesen westgriechischen Kolonien *(Apoikiai)*, die fast durchweg an der Küste an leicht zu verteidigenden Plätzen lagen, um Planstädte mit einem durchdachten, regelmäßigen Straßensystem „hippodamischen Typs". Allerdings ist es in der Forschung umstritten, ob diese Städte tatsächlich von Beginn an als „Planstädte" konzipiert waren oder ob dies erst nach einer eher unstrukturierten „Anlaufphase" der Fall war.[26] Geplant war auf jeden Fall die archaische Stadt Syrakus in Südostsizilien: In den engen Gassen der Altstadt auf der Insel *Ortygia* zeichnet sich noch heute das griechische Straßensystem deutlich ab. Politisch waren diese westgriechischen Apoikien allerdings eigenständige Gemeinwesen, ungeachtet enger Verbindungen zu den Gründerstädten und zu bedeutenden mutterländischen Heiligtümern wie *Olympia* oder *Delphi*, d. h., es waren keine Kolonien im modernen Wortsinn des 19. oder 20. Jahrhunderts.[27]

21 Voza 1973; Bietti-Sestieri 2013, 659–660 Abb. 36,3.
22 Thuk. 6, 4, 1.
23 Thuk. 6, 3, 2.
24 Orsi 1897; Mertens 2006, 19 Abb. 6.
25 Vgl. hierzu beispielsweise Hodos 2006; Antonaccio 2010.
26 Vgl. hierzu Haug 2007; Mertens 2014; für das „Musterbeispiel" *Megara Hyblaea* s. Tréziny 2011; ders. 2016.
27 Bernstein 2020.

Etrurien

Auch in den später etruskischen Gebieten Mittelitaliens begann mit der frühen Eisenzeit ein länger währender Prozess der Genese proto-urbaner Zentren, die eine deutliche Veränderung gegenüber der vorausgehenden Protovillanovazeit darstellte.[28] Die größeren Siedlungen wie das etwa 135 ha umfassende Tarquinia (Prov. Viterbo, IT) besaßen zunächst mehrere, durch unbebaute Freiflächen voneinander geschiedene Siedlungskerne; ob diese schon gemeinschaftlich politisch organisiert waren, bleibt ungewiss. Im Laufe des 8. Jahrhunderts v. Chr. wuchsen diese Nuklei dann enger zusammen, was als Beleg für gesellschaftliche Wandlungsprozesse gewertet wird. Wie es Dirk Steuernagel formuliert hat: „Die Entwicklung von Siedlungskonzentrationen über räumlich geschlossene Großsiedlungen zu städtischen Zentren in einem auch politisch-institutionellen Sinn hat sich gewiss nicht überall gleichzeitig, im gleichen Rhythmus und in gleicher Weise vollzogen. Doch gibt es in den Grundzügen erstaunliche Übereinstimmungen".[29] Im Gegensatz zu den frühen Städten setzte sich in Etrurien aber erst bei jüngeren Planstädten wie Marzabotto (Città Metropol. Bologna, IT) am Reno[30] ein rechtwinkliges „hippodamisches" Straßensystem durch, das letztlich griechischen Wurzeln entsprungen ist.

28 Zum folgenden z. B. Steingräber 1981, 21–24; Hailer 2008; Baldoni 2008; Riva 2010; Zamboni u. a. 2020; Steuernagel 2020, 59–67.
29 Steuernagel 2020, 63.
30 Bentz / Reusser 2008.

Die Zone nordwärts der Alpen

Das Geschehen südlich der Alpen, das hier mit ganz groben Strichen und ausschnitthaft skizziert wurde, bildet eine Blaupause für Urbanisierungsprozesse in der Zone nordwärts der Alpen. Das gilt spätestens ab dem Zeitpunkt, an dem sich dort in Prunkgräbern eine Elite fassen lässt, die empfänglich für mediterrane Importe, Ideen und Einflüsse war. Großsiedlungen hatte man hier zwar bereits am Ende der Urnenfelderzeit gekannt, doch ist deren Struktur ebenso wie ihre politische, ökonomische und sakrale Bedeutung mangels großflächiger Untersuchungen und aufgrund oftmals schlechter Befunderhaltung immer noch schwer zu beurteilen,[31] auch wenn die Häufigkeit von Metallobjekten und Depotfunden auf die Akkumulation von Werten und möglicherweise sakral motivierte Niederlegungen hindeutet.[32] Am Übergang zur älteren Hallstattzeit brachen diese Großsiedlungen jedoch ab, ohne entsprechende Nachfolger zu finden – Höhensiedlungen der Stufe Ha C sind in aller Regel recht kleine Anlagen mit überschaubarer Bedeutung.[33]

Erst ab dem Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. entstanden dann in verkehrsgeografisch ausgezeichneter Position die Knotensiedlungen der späten Hallstattzeit, die man gemeinhin als „Fürstensitze" zu bezeichnen pflegt, obgleich man sich der Problematik dieses forschungsgeschichtlich bedingten Terminus sehr wohl bewusst ist. Ihre Rolle als potenzielle Relaisstationen, an denen Waren vom Wasser- auf den Landweg umgeladen wurden, hat Ludwig Pauli (1944–1994) bereits vor 30 Jahren meisterhaft umschrieben.[34] Mit Abstand am besten erforscht ist die Heuneburg (Lkr. Sigmaringen, DE) an der oberen Donau.[35] Gegründet im späten 7. Jahrhundert v. Chr., blieb sie bis an den Übergang zur frühen Latènezeit um die Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. für etwa eineinhalb Jahrhunderte besiedelt.

Eine Blütephase fiel in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr., als eine Lehmziegelmauer mediterranen Baustils das Burgplateau umzog und ein ebenfalls aus Lehmziegeln aufgemauertes Tor den Zugang in die Vorburg kanalisierte. Wo man die Wurzeln dieser Befestigungsmauer zu suchen hat – in Etrurien, Westgriechenland oder gar im punischen Bereich[36] –, sei dahingestellt, aber ohne mediterrane Baumeister und Handwerker mit entsprechendem Knowhow ist diese Fortifikation schwerlich vorstellbar. Insbesondere die dichte Staffelung von Türmen an der Landseite wirkt jedoch anachronistisch, kennt man Vergleichbares in Griechenland doch erst von Anlagen klassischer Zeit wie den attischen Grenzfestungen[37] oder der Stadtmauer von *Messene* (Dimos Messinis, GR) auf der Peloponnes.[38] Da auch der Fundstoff dieser Zeit weniger nach Griechenland denn nach Oberitalien und in den Südostalpenraum weist,[39] stellt sich die Frage, ob man in der Heuneburg ein vielleicht auch von fremden Personen betriebenes *Emporion* sehen darf – erinnert sei hier nur an die Diskussion um die von Herodot genannte *Polis Pyrene*.[40]

Bemerkenswert ist auch die dichte und regelmäßige Bebauungsstruktur der Lehmziegelmauerphase (Per. IVa–b). Im Südosten der Burg zeichnet sich anhand des Fundniederschlags ein Handwerkerviertel für die Metallverarbeitung ab[41] – ganz ähnlich, wie es Martin Bentz am Ostrand der griechischen Koloniestadt Selinunt auf Sizilien ausgegraben hat, hier jedoch fokussiert auf das Töpferhandwerk.[42] Es zeichnet sich damit auf der Heuneburg eine gesellschaftliche Differenzierung und ein Spezialistentum ab, das wie in griechischen Städten in einem bestimmten, fest umrissenen Bereich der Siedlung seinen Platz hatte.

Sowohl an der Heuneburg wie in der griechischen Koloniestadt Selinunt im Südwesten Siziliens lag die besiedelte Fläche in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. bei rund 100 ha, eine enorm große Fläche, deren Dimensionen für die Heuneburg der unvergessene Siegfried Kurz (1952–2014) herausgearbeitet hat.[43] Daraus folgte eine kontroverse und immer noch andauernde Diskussion zur Einwohnerzahl der Heuneburg.[44] Der Unterschied in der Struktur der beiden Siedlungen ist freilich so evident, dass von einer grundlegend anderen Konzeption von Knotensiedlung gesprochen werden muss:[45] Selinunt war eine griechische Planstadt, angelegt auf einem leicht zu verteidigenden *Promontorium*, im Osten und Westen geschützt durch Bachläufe und damals noch tief ins Landesinnere hineinreichende, heute verlandete Hafenbuchten. Der Stadtplan zeigt ein in gleich große Baulose strukturiertes, regelmäßiges Straßensystem, das auf die zentrale Platzanlage *(Agora)* im Zentrum hin ausgerichtet war. Breitere Straßen *(Plateiai)* und engere

31 Vgl. hierzu insbesondere die neuen Forschungen im Rahmen des LOEWE-Schwerpunkts „Prähistorische Konfliktforschung – Burgen der Bronzezeit zwischen Taunus und Karpaten" an der Goethe-Universität Frankfurt am Main: Hansen / Krause 2018; dies. 2019a; dies. 2019b.
32 Huth 2016.
33 Biel 1987; Klug-Treppe 2003.
34 Pauli 1993, 110–154.
35 Kompakte Informationen bei Krausse u. a. 2015.
36 Hailer 2010; Burkhardt 2010.
37 Goette 1993, 243–247; Fachard u. a. 2020.
38 Müth 2019.
39 Krausse u. a. 2019a.
40 Hdt. 2, 33; vgl. hierzu Fischer 1972; Jung 2017.
41 Drescher 1995, 335–338.
42 Bentz 2016; dies. 2019.
43 Eggert 2015.
44 Vgl. hierzu zuletzt die Diskussion in der Germania 97, 2019: Schumann 2019a; Krausse u. a. 2019b; Bintliff 2019; Rassmann 2019; Schumann 2019b.
45 Hierzu bereits Baitinger 2013, 253–256.

Gassen *(Stenopoi)* kanalisierten den Verkehr zwischen den beiden Hafenbuchten und den verschiedenen Bereichen der Stadt, also den Wohnbereichen im Westen und Nordwesten, der *Agora* als politisch-administrativem Herz der Stadt, der *Akropolis* mit ihren monumentalen Sakralbauten und dem Handwerkerviertel im Osten.

Die Heuneburg zeigt dagegen ein völlig anderes Bild: Die Außensiedlung bestand aus einer Akkumulation von Mehrhausgehöften, also landwirtschaftlichen Einheiten, die in einer fast schon an spätkeltische *oppida* gemahnenden Weise dicht an dicht standen. Ihre Konzentration verlängerte den Weg auf die zugehörige Feldflur, bot aber zusätzlichen Schutz „im Zeichen der Burg". Ihre Struktur ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Heuneburg nach den Ergebnissen von Kurz am Beginn der späten Hallstattzeit aus einer Zusammensiedlung verschiedener ländlicher Siedlungen des Umlands hervorgegangen ist,[46] man also die zuvor in Streulage befindlichen Mehrhausgehöfte an einem Ort konzentriert und dadurch quasi eine „Agro-town" geschaffen hat. Dies geschah zunächst noch am Ende des 7. Jahrhunderts v. Chr. (Per. IVc) mit einzelnen Gebäuden oder kleineren Gehöften innerhalb einer hölzernen Kastenmauer auf dem Plateau,[47] bevor dort um 600 v. Chr. die Lehmziegelmauer errichtet wurde und die große Außensiedlung im Vorfeld entstand, die nun aber völlig andere Dimensionen als in der „Anlaufphase" (Per. IVc) erreichte.

Die Heuneburg ist der mit Abstand am besten erforschte späthallstattzeitliche „Fürstensitz" und liefert immer wieder neue und überraschende Erkenntnisse, die das bekannte Bild modifizieren oder sogar grundlegend verändern. Bei anderen dieser bedeutenden nordalpinen Knotensiedlungen muss man sich mit einem viel schlechteren Forschungsstand begnügen, etwa am Hohenasperg bei Asperg (Lkr. Ludwigsburg, DE) nördlich von Stuttgart. Die Bedeutung dieses markanten, weithin sichtbaren Zeugenberges erschließt sich insbesondere aus den ihn umgebenen späthallstattzeitlichen Prunkgräber, die Siedlungsdynamik nur über die Funde aus den zahlreichen Siedlungsplätzen in seinem Umfeld, weil das mittelalterliche Dorf und die Renaissancefestung die eisenzeitlichen Schichten auf dem Plateau weitgehend zerstört haben.[48] Die Hoffnung, dereinst mehr über die Bebauung des späthallstattzeitlichen Hohenasperg zu erfahren, ist deshalb nur sehr gering. Zumindest korrespondiert aber ein Wandel der Siedlungsstruktur im Umfeld am Übergang von Ha C/D1 zu Ha D2/3 mit dem Einsetzen der umliegenden Prunkgräber, von denen dasjenige von Eberdingen-Hochdorf (Lkr. Ludwigsburg, DE) einstweilen das älteste ist.[49]

Ganz ähnlich ist die Situation auch am oberhessischen Glauberg bei Glauburg-Glauberg (Wetteraukreis, DE), wo die hochmittelalterliche Besiedlung ebenfalls massiv in die Substanz der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Burg eingegriffen und ältere Schichten weitgehend zerstört hat.[50] Die Ergebnisse von Astrid Stobbe und Arie Jorinus Kalis an Pollenprofilen des Umfeldes weisen jedoch darauf hin, dass es im späten 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. – also zur Blütezeit der eisenzeitlichen Knotensiedlung – in der östlichen Wetterau zu einem Rückgang der waldfreien Flächen kam.[51] Dies gilt für Profile im weiteren Umfeld des Glaubergs, nicht aber für diejenigen in seiner unmittelbaren Nähe, weshalb ich vor eineinhalb Jahrzehnten die Vermutung ausgesprochen habe, dass Personen aus der östlichen Wetterau im Zuge eines *„Synoikismos"* auf dem Glauberg zentralisiert wurden.[52] Leider muss dies auch weiterhin hypothetisch bleiben, weil die geringe zeitliche Auflösung der spröden Gebrauchskeramik und die Seltenheit datierender Metallfunde im Umfeld des Glaubergs die Siedlungsdynamik bislang allenfalls erahnen lassen. Allerdings ist es sicherlich kein Zufall, dass der Besiedlungsbeginn auf dem Glauberg zeitlich mit dem Beginn des Burgenbaus in der Hunsrück-Eifel-Kultur korrespondiert, der mithilfe der Dendrochronologie absolutchronologisch auf das Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. datiert werden konnte.[53] Dies belegt die enge Einbindung des Glaubergs in historische Prozesse in der Mittelgebirgszone, die sich am deutlichsten im recht zahlreichen Auftreten der strichverzierten Keramik offenbart.[54]

Fragt man nach den Ursachen und der Dynamik der Zentralisierungsprozesse im nordwestalpinen Späthallstattkreis, so bleibt also immer noch vieles ungewiss. Aber selbst wenn wir mehr über die Siedlungsstruktur am Glauberg und an anderen dieser Plätze wüssten, so müssten wir doch auch hier das grundlegende methodische Problem beachten, das schon der eingangs zitierte griechische Historiker Thukydides im ersten Buch seines „Peloponnesischen Kriegs" vor fast 2.500 Jahren im Vergleich zwischen Sparta und Athen herausgestellt hat: „Würde nämlich die Stadt der Lakedaimonier entvölkert und übrig gelassen nur die Heiligtümer und die Grundmauern der Bebauung, so würden, meine ich, nach dem Verstreichen von viel Zeit die Nachgeborenen angesichts dessen, was sie hörten, nie und nimmer glauben, dass Sparta so mächtig war […]; wenn hingegen Athen eben dasselbe zustieße, würde man wohl dessen Macht von dem sich bietenden Anblick ausgehend als doppelt so groß veranschlagen, wie sie tatsächlich ist".[55]

46 Kurz 2007.
47 Gersbach 1995, 98–108 Beil. 1.
48 Balzer 2008; dies. 2010.
49 Ebd.

50 Zusammenfassend Baitinger 2010.
51 Stobbe / Kalis 2002, 126–129.
52 Baitinger 2008.
53 Nortmann 1991; ders. 1999; zu den Dendrodaten Neyses 1991.
54 Hierzu Verse 2006, 88–89; 174 Abb. 60; Baitinger 2010, 115–120.
55 Thuk. 1, 10, 2 (Übers. M. Weißenberger).

Literatur

Antonaccio 2010
C. M. Antonaccio, (Re)defining Ethnicity: Culture, Material Culture and Identity. In: Sh. Hales / T. Hodos (Hrsg.), Material Culture and social Identities in the ancient Mediterranean (Cambridge 2010) 32–53.

Baitinger 2008
H. Baitinger, Der frühkeltische Fürstensitz auf dem Glauberg (Hessen). In: D. Krausse (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren, 9.–11. Oktober 2006. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 (Stuttgart 2008) 39–56.

Baitinger 2010
H. Baitinger, Der Glauberg – ein Fürstensitz der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Hessen. Glauberg-Stud. 1 = Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 26 (Wiesbaden 2010).

Baitinger 2013
H. Baitinger, Die „Fürstensitze" der Späthallstatt-/Frühlatènezeit als Zentralisierungsphänomen. In: S. Hansen / M. Meyer (Hrsg.), Parallele Raumkonzepte. Topoi – Berlin Stud. Ancient World 16 (Berlin, Boston 2013) 243–262.

Baldoni 2008
G. Baldoni, La nascita delle metropoli dell'Etruria meridionale. In: M. Torelli / A. M. Moretti Sgubini (Hrsg.), Etruschi. Le antiche metropoli del Lazio [Ausstellungskat.] (Roma 2008) 38–45.

Balzer 2008
I. Balzer, Die Erforschung der Siedlungsdynamik im Umfeld des frühkeltischen Fürstensitzes Hohenasperg, Kr. Ludwigsburg, auf archäologischen und naturwissenschaftlichen Grundlagen. In: D. Krausse / Ch. Steffen (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren, 9.–11. Oktober 2006. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 (Stuttgart 2008) 143–161.

Balzer 2010
I. Balzer, Neue Forschungen zu alten Fragen. Der früheisenzeitliche „Fürstensitz" Hohenasperg (Kr. Ludwigsburg) und sein Umland. In: D. Krausse / D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 120,1 (Stuttgart 2010) 209–238.

Barringer 2021
J. M. Barringer, Olympia. A cultural History (Princeton, New Jersey 2021).

Bentz / Reusser 2008
M. Bentz / Ch. Reusser, Marzabotto. Planstadt der Etrusker (Mainz 2008).

Bentz 2016
M. Bentz, Das Handwerkerviertel von Selinunt – Vorbericht zu den archaischen Strukturen der Kampagnen 2010–2016. Kölner u. Bonner Arch. 6, 2016, 59–74.

Bentz 2019
M. Bentz, Il quartiere industriale di Selinunte e l'officina dell'isolato S 16/17-E. Sicilia Arch. 111, 2019, 147–163.

Bernstein 2020
F. Bernstein, Apoikie und Metropolis. Voraussetzungen und Bedingungen ihrer Beziehungen. Gesch. Wiss. u. Unterricht 71, 2020, 153–173.

Biel 1987
J. Biel, Vorgeschichtliche Höhensiedlungen in Südwürttemberg-Hohenzollern. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 24 (Stuttgart 1987).

Bietti-Sestieri 2013
A. M. Bietti Sestieri, The Bronze Age in Sicily. In: H. Fokkens / A. Harding (Hrsg.), The Oxford Handbook of the European Bronze Age (Oxford 2013) 653–667.

Bintliff 2019
J. Bintliff, The Heuneburg Demography Debate. Germania 97, 2019, 190–191.

Boardman 1981
J. Boardman, Kolonien und Handel der Griechen. Vom späten 9. bis zum 6. Jahrhundert v. Chr. (München 1981).

Bommelaer / Laroche 1991
J.-F. Bommelaer / D. Laroche, Guide de Delphes – Le site. Sites et monuments 7 (Athènes 1991).

Burkhardt 2010
N. Burkhardt, Die Lehmziegelmauer der Heuneburg im mediterranen Vergleich. In: D. Krausse / D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Teil 2. Forsch. u. Ber.

Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 29–50.

Childe 1950
V. G. Childe, The Urban Revolution. Town Planning Rev. 21,1, April 1950, 3–17.

Childe 1951
V. G. Childe, Man makes himself. The Thinker's Library 87 (Repr. London 1951).

Crielaard 2013
J. P. Crielaard, Cities. In: K. A. Raaflaub / H. van Wees (Hrsg.), A Companion to Archaic Greece (Chichester, Malden 2013) 349–372.

De Angelis 2009
F. De Angelis, Colonies and Colonization. In: G. Boys-Stones / B. Graziosi / Ph. Vasunia (Hrsg.), The Oxford Handbook of Hellenic Studies (Oxford 2009) 48–64.

Deubner 1932
L. Deubner, Attische Feste (Berlin 1932).

Drescher 1995
H. Drescher, Die Verarbeitung von Buntmetall auf der Heuneburg. In: E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg. Heuneburgstud. 9 = Röm.-Germ. Forsch. 53 (Mainz 1995) 255–364.

Eder / Mitsopoulos-Leon 1999
B. Eder / V. Mitsopoulos-Leon, Zur Geschichte der Stadt Elis vor dem Synoikismos von 471 v. Chr.: Die Zeugnisse der geometrischen und archaischen Zeit. Jahresh. Österr. Arch. Inst. 68, 1999, Beibl. 1–40.

Eggert 2015
M. K. H. Eggert, Siegfried Kurz 1952–2014. Fundber. Baden-Württemberg 35, 2015, 595–597.

Fachard u. a. 2020
S. Fachard / S. C. Murray / A. R. Knodell / K. Papangeli, The Fortress of Eleutherai: New Insights from Survey, Architecture, and Epigraphy. Hesperia 89, 2020, 475–549.

Fischer 1972
F. Fischer, Die Kelten bei Herodot. Bemerkungen zu einigen geographischen und ethnographischen Problemen. Madrider Mitt. 13, 1972, 109–124.

Fischer-Hansen 1996
T. Fischer-Hansen, The Earliest Town-Planning of the Western Greek Colonies, with special regard to Sicily. In: M. H. Hansen (Hrsg.), Introduction to an Inventory of Poleis. Acts of the Copenhagen Polis Centre 3 (Copenhagen 1996) 317–373.

Gersbach 1995
E. Gersbach, Baubefunde der Perioden IVc–IVa der Heuneburg. Heuneburgstud. 9 = Röm.-Germ. Forsch. 53 (Mainz 1995).

Goette 1993
H. R. Goette, Athen, Attika, Megaris (Köln, Weimar, Wien 1993).

Grote 2019
O. Grote, Zur Integration der Periöken in die elische Bürgerschaft: Der Synoikismos von 471 v. Chr. Historia 68, 2019, 170–187.

Hailer 2008
U. Hailer, Aspekte der Zentralortgenese und Urbanisierung in Etrurien und im Picenum zwischen dem 9. und 5. Jh. v. Chr. In: D. Krausse / Ch. Steffen (Hrsg.), Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Blaubeuren, 9.–11. Oktober 2006. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 101 (Stuttgart 2008) 415–433.

Hailer 2010
U. Hailer, Überlegungen zur Herkunft der Lehmziegelbefestigung auf der Heuneburg. In: D. Krausse / D. Beilharz (Hrsg.), „Fürstensitze" und Zentralorte der frühen Kelten. Abschlusskolloquium des DFG-Schwerpunktprogramms 1171 in Stuttgart, 12.–15. Oktober 2009. Teil 2. Forsch. u. Ber. Vor- und Frühgesch. Baden-Württemberg 120,2 (Stuttgart 2010) 11–28.

Hansen / Krause 2018
S. Hansen / D. Krause (Hrsg.), Bronzezeitliche Burgen zwischen Taunus und Karpaten. Beiträge der Ersten Internationalen LOEWE-Konferenz vom 7. bis 9. Dezember 2016 in Frankfurt/M. Prähist. Konfliktforsch. 2 = UPA 319 (Bonn 2018).

Hansen / Krause 2019a
S. Hansen / D. Krause (Hrsg.), Bronze Age Fortresses in Europe. Proceedings of the Second International LOEWE Conference, 9–13 October 2017 in Alba Julia. Prähist. Konfliktforsch. 3 = UPA 335 (Bonn 2019).

Hansen / Krause 2019b
S. Hansen / D. Krause (Hrsg.), Materialisierung von Konflikten – Materialisation of Conflicts. Proceedings of the Third International LOEWE Conference, 24–27 September 2018 in Fulda. Prähist. Konfliktforsch. 4 = UPA 346 (Bonn 2019).

Haug 2007
A. Haug, Faszination der Geometrie. Sizilische Stadtgründungen als systematische Planentwürfe? Hephaistos 25, 2007, 45–67.

Herrmann 1972
H.-V. Herrmann, Olympia. Heiligtum und Wettkampfstätte (München 1972).

Hodos 2006
T. Hodos, Local Responses to Colonization in the Iron Age Mediterranean (London, New York 2006).

Huth 2016
Ch. Huth, Metallfunde in urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen Mitteleuropas. In: H. Baitinger (Hrsg.), Materielle Kultur und Identität im Spannungsfeld zwischen mediterraner Welt und Mitteleuropa. Akten der Internationalen Tagung am Römisch-Germanischen Zentralmuseum Mainz, 22.–24. Oktober 2014. RGZM Tagungen 27 (Mainz 2016) 221–237.

Jung 2017
M. Jung, Zwischen Quellenkritik und Marketing – zur Identifizierung der Heuneburg mit der „Polis Pyrene". In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 7. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 47 (Linz 2017) 19–26.

Kistler 2011
E. Kistler, Wohnen in Compounds: Haus-Gesellschaften und soziale Gruppenbildung im frühen West- und Mittelsizilien (12.–6. Jh. v. Chr.). In: M. Gleba / H. W. Horsnœs (Hrsg.), Communicating Identity in Italic Iron Age Communities (Oxford 2011) 130–154.

Klug-Treppe 2003
J. Klug-Treppe, Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 73 (Stuttgart 2003).

Kolb 2005
F. Kolb, Die Stadt im Altertum (Düsseldorf 2005).

Krausse u. a. 2015
D. Krausse / I. Kretschmer / L. Hansen / M. Fernández-Götz, Die Heuneburg – keltischer Fürstensitz an der oberen Donau. Mit Beiträgen von B. Arnold, J. Böhm, J. Bofinger, N. Ebinger-Rist, F. Klein, M. L. Murray, Ch. Schmitt-Merkl, G. Stegmaier, M. Steffen. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 2015).

Krausse u. a. 2019a
D. Krausse / L. Hansen / N. Ebinger-Rist / R. Tarpini, Mehr als nur Lehmziegel: Beobachtungen zu den Südkontakten der Heuneburg während der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts v. Chr. In: H. Baitinger / M. Schönfelder (Hrsg.), Hallstatt und Italien. Festschrift für Markus Egg. Monogr. RGZM 154 (Mainz 2019) 249–264.

Krausse u. a. 2019b
D. Krausse / M. Fernández-Götz / A. Gutekunst / L. Hansen, Size matters – A Re-evaluation of the Heuneburg Demography. Germania 97, 2019, 179–189.

Kurz 2007
S. Kurz, Untersuchungen zur Entstehung der Heuneburg in der späten Hallstattzeit. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 105 (Stuttgart 2007).

Kyrieleis 2011
H. Kyrieleis, Olympia. Archäologie eines Heiligtums. Sonderbde. Ant. Welt – Zaberns Bildbde. Arch. (Darmstadt, Mainz 2011).

Lang 1996
F. Lang, Archaische Siedlungen in Griechenland. Struktur und Entwicklung (Berlin 1996).

Maass 1993
M. Maass, Das antike Delphi. Orakel, Schätze und Monumente (Darmstadt 1993).

Mallwitz 1972
A. Mallwitz, Olympia und seine Bauten (München 1972).

Mertens 2006
D. Mertens, Städte und Bauten der Westgriechen. Von der Kolonisationszeit bis zur Krise um 400 vor Christus (München 2006).

Mertens 2014
D. Mertens, Erwartung und Wirklichkeit. Stadtplanung in den griechischen Kolonien. In: A. Dietl / W. Schöller / D. Steuernagel (Hrsg.), Utopie, Fiktion, Planung. Stadtentwürfe zwischen Antike und Früher Neuzeit. Forum Mittelalter-Stud. 9 (Regensburg 2014) 35–52.

Musiolek 1981
P. Musiolek, Zum Begriff und zur Bedeutung des Synoikismos. Klio 63, 1981, 207–213.

Müth 2019
S. Müth, Die spätklassische Stadtmauer von Messene: Konfliktvorbereitung und Konfliktprävention. In: R. Krause / S. Hansen (Hrsg.), Materialisierung von Konflikten – Materialisation of Conflicts. Proceedings of the Third International LOEWE Conference, 24–27 September

2018 in Fulda. Prähist. Konfliktforsch. 4 = UPA 346 (Bonn 2019) 277–297.

Neyses 1991
M. Neyses, Kritische Anmerkungen zu Dendrodaten der Eisenzeit im Hunsrück-Nahe- und Mittelrheingebiet. In: A. Haffner / A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposion Birkenfeld 1987. Trierer Zeitschr. Beih. 13 (Trier 1991) 295–308.

Nortmann 1991
H. Nortmann, Die eisenzeitlichen Burgwälle des Trierer Landes. In: A. Haffner / A. Miron (Hrsg.), Studien zur Eisenzeit im Hunsrück-Nahe-Raum. Symposion Birkenfeld 1987. Trierer Zeitschr. Beih. 13 (Trier 1991) 121–140.

Nortmann 1999
H. Nortmann, Burgen der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: A. Jockenhövel (Hrsg.), Ältereisenzeitliches Befestigungswesen zwischen Maas / Mosel und Elbe. Internat. Koll. Münster, 8. November 1997. Veröff. Alt.-Komm. Westfalen 11 (Münster 1999) 69–80.

Orsi 1897
P. Orsi, Nuove esplorazioni nella necropoli sicula di Monte Finocchito presso Noto. Bull. Paletn. Italiana 23, 1897, 157–197.

Osborne 2021
R. Osborne, Production, Urbanization, and the Rise of Athens in the Archaic period. In: M. Gleba / B. Marín-Aguilera / B. Dimova (Hrsg.), Making Cities. Economies of Production and Urbanization in Mediterranean Europe, 1000–500 BC (Cambridge 2021) 77–87.

Pauli 1993
L. Pauli, Hallstatt- und Frühlatènezeit. In: H. Bender / L. Pauli / I. Stork, Der Münsterberg in Breisach 2. Hallstatt- und Latènezeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 40 (München 1993) 21–172.

Rassmann 2019
K. Rassmann, Centre and Periphery – dealing with Uncertainties of demographical Estimations. Germania 97, 2019, 192–194.

Riva 2010
D. Riva, The Urbanisation of Etruria. Funerary Practices and social Change, 700–600 BC (Cambridge 2010).

Roy 2002
J. Roy, The Synoikism of Elis. In: Th. H. Nielsen (Hrsg.), Even more Studies in the Ancient Greek Polis (Stuttgart 2002) 249–264.

Roy 2005
J. Roy, Synoikizing Megalopolis: The Scope of the Synoikism and the Interests of Local Arkadian Communities. In: E. Østby (Hrsg.), Ancient Arcadia. Papers from the third International Seminar on Ancient Arcadia, held at the Norwegian Institute at Athens, 7–10 May 2002. Papers Norwegian Inst. Athens 8 (Athens 2005) 261–270.

Schumann 2019a
R. Schumann, 5000 Heuneburgians? A critical Evaluation of the estimated Population Size of the exceptional early Iron Age Settlement Complex of the Heuneburg. Germania 97, 2019, 171–179.

Schumann 2019b
R. Schumann, Reply: Debating Demography. Germania 97, 2019, 194–205.

Scott 2014
M. Scott, Delphi. A History of the Center of the ancient World (Princeton, New Jersey 2014).

Snodgrass 1980
A. Snodgrass, Archaic Greece. The Age of Experiment (Berkeley, Los Angeles 1980).

Snodgrass 2006
A. Snodgrass, Archaeology and the Rise of the Greek State. In: A. Snodgrass, Archaeology and the Emergence of Greece. Collected Papers on early Greece and related Topics (1965–2002) (Edinburgh 2006) 198–220.

Steingräber 1981
St. Steingräber, Etrurien. Städte, Heiligtümer, Nekropolen (München 1981).

Steuernagel 2020
D. Steuernagel, Die Etrusker. Ursprünge – Geschichte – Zivilisation (Wiesbaden 2020).

Stobbe / Kalis 2002
A. Stobbe / A. J. Kalis, Wandel einer Landschaft. Ergebnisse von Pollenuntersuchungen in der östlichen Wetterau. In: H. Baitinger / B. Pinsker (Red.), Das Rätsel der Kelten vom Glauberg. Glaube – Mythos – Wirklichkeit. Eine Ausstellung des Landes Hessen in der Schirn-Kunsthalle Frankfurt, 24. Mai bis 1. September 2002 (Stuttgart 2002) 121–129.

Tréziny 2011
H. Tréziny, Aux origines de Mégara Hyblaea. In: A. Mazarakis-Ainian (Hrsg.), The „Dark Ages" revisited. Acts of an International Symposium in Memory of William D. E. Coulson, University of Thessaly, Volos, 14–17 June 2007 (Volos 2011) 541–550.

Tréziny 2016
H. Tréziny, Archaeological Data on the Foundation of Megara Hyblaea. Certainties and Hypotheses. In: L. Donnellan / V. Nizzo / G.-J. Burgers (Hrsg.), Conceptualising early Colonisation (Bruxelles, Roma 2016) 167–178.

Tsetskhladze 2006–2008
G. R. Tsetskhladze (Hrsg.), Greek Colonisation. An Account of Greek Colonies and other Settlements overseas (Leiden 2006–2008).

Verse 2006
F. Verse, Die Keramik der älteren Eisenzeit im Mittelgebirgsraum zwischen Rhein und Werra. Münstersche Beitr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 2 (Rahden/Westf. 2006).

Viggiano 2013
G. F. Viggiano, The Hoplite Revolution and the Rise of the Polis. In: D. Kagan / G. F. Viggiano (Hrsg.), Men of Bronze. Hoplite Warfare in ancient Greece (Princeton, New Jersey 2013) 112–133.

Voza 1973
G. Voza, Thapsos. In: P. Pelagatti (Hrsg.), Archeologia nella Sicilia sud-orientale. Ausstellungskat. Syrakus (Napoli 1973) 30–52.

Zamboni u. a. 2020
L. Zamboni / M. Fernández-Götz / C. Metzner-Nebelsick (Hrsg.), Crossing the Alps. Early Urbanism between Northern Italy and Central Europe (900–400 BC) (Leiden 2020).

Zusammenfassung: Früheisenzeitliche Urbanisierungsprozesse zwischen Griechenland und der Keltiké – ein Überblick

Urbanisierungsprozesse und die Entstehung größerer Gemeinwesen bilden in vielen Regionen der Alten Welt zu unterschiedlichen Zeiten eine tiefe Zäsur, die bereits V. G. Childe als „urban revolution" bezeichnet hat. Sie markieren zunehmende gesellschaftliche Differenzierung und Arbeitsteilung, straffere politisch-organisatorische Strukturen, weiträumigere Netzwerke und mitunter die Entstehung früher Schriftlichkeit, aber oft auch die Entstehung einer „ruling class". In diesem Beitrag werden in einer tour d´horizon Urbanisierungsprozesse von Griechenland über Sizilien und Etrurien bis hin zu den späthallstatt-/frühlatènezeitlichen „Fürstensitzen" in der Zone nordwärts der Alpen beschrieben, aus Platzgründen in einer sehr gerafften und stark verkürzten Form. Deutlich werden die quellenkritischen Probleme, allein anhand nur teilweise erforschter Siedlungsplätze Rückschlüsse auf die dahinterstehenden historischen Prozesse zu ziehen.

Abstract: Early Iron Age urbanisation processes between Greece and the Keltiké - an overview

Urbanisation processes and the emergence of larger communities in many regions of the Old World at various times mark a profound caesura, which V. G. Childe already described as an "urban revolution". They mark increasing social differentiation and division of labour, tighter political and organisational structures, more extensive networks and sometimes the emergence of early literacy; but often also the emergence of a "ruling class". In this article, urbanisation processes from Greece, through Sicily and Etruria, to the late Hallstatt/early Latène "princely seats" in the zone north of the Alps are described in a tour d'horizon, even if, for reasons of space, in a very condensed and much abbreviated form. The problems involved in interpreting the sources when drawing conclusions about underlying historical processes on the basis of settlements that are only partially researched become clear.

Schlagwörter / Keywords

Urban Revolution / Synoikismos / Polis / Griechische Kolonisation / „Fürstensitze"

Urban revolution / synoikismos / polis / Greek colonisation / "princely seats"

Autor / Author

apl. Prof. Dr. Holger Baitinger
ORCID: 0000-0002-7885-0975
Leibniz-Zentrum für Archäologie
Ludwig-Lindenschmit-Forum 1
55116 Mainz – DE

H. Baitinger, Früheisenzeitliche Urbanisierungsprozesse zwischen Griechenland und der Keltiké – ein Überblick. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 327–337.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20630

Böhmen und die keltisch-germanische Grenze

Vladimír Salač

Böhmisch-sächsische Scheide während der Latènezeit als keltisch-germanisches Grenzgebiet

Böhmen wird traditionell nicht nur für ein klassisches keltisches Gebiet gehalten, sondern es zählt zum Kerngebiet der Latènekultur, in dem sich die Kelten herausbilden sollten. Nach Ansicht einiger Forscher war dies bereits ab der späten Hallstattzeit der Fall **(Abb. 1)**. Der Name Böhmen selbst leitet sich von dem in antiken Quellen überlieferten Namen *Boiohaemum* ab, der das Gebiet des keltischen Stammes Boier bezeichnete.[1] Nördlich des böhmischen Beckens breiteten sich dagegen in den letzten fünf Jahrhunderten v. Chr. Nicht-Latènekulturen und Kulturgruppen der vorrömischen Eisenzeit aus, die direkt oder indirekt den Germanen zugeschrieben werden **(Abb. 1–2)**.[2] Der nördliche Rand des böhmischen Beckens mit Erzgebirge, Elbsandsteingebirge, Zittauer Gebirge, Iser-, Riesen- und Adlergebirge bildet so einen Abschnitt der europäischen Nordgrenze der Latènekultur, die allgemein als Grenze der keltischen Welt angesehen wird.

1 z. B. Drda / Rybová 1995; Kruta 2000; Salač 2015.

2 Siehe auch Collis 2003, Abb. 42–44.

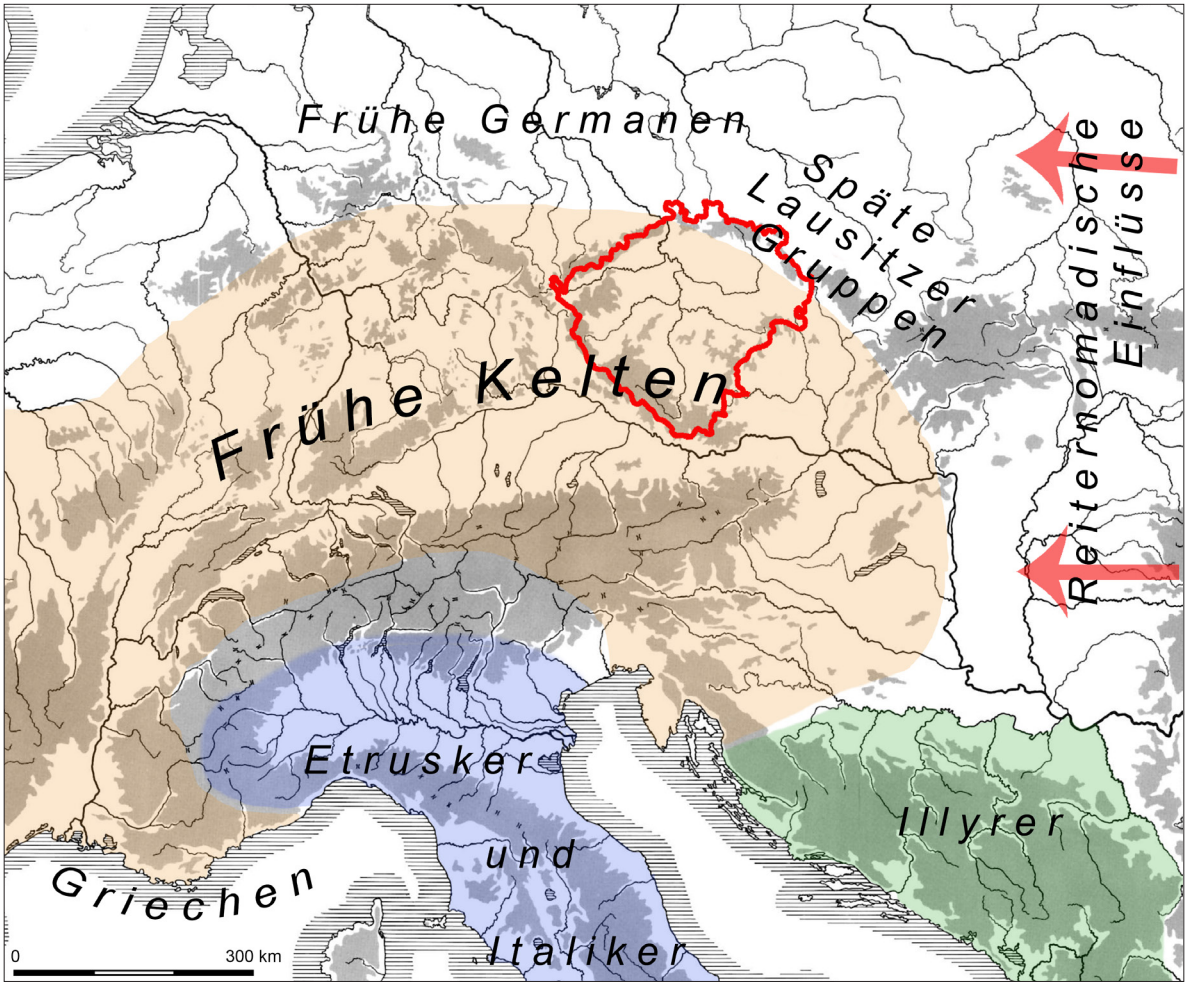


Abb. 1. Mitteleuropa im 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. (Karte gezeichnet nach Bofinger u. a. 2006, 9).

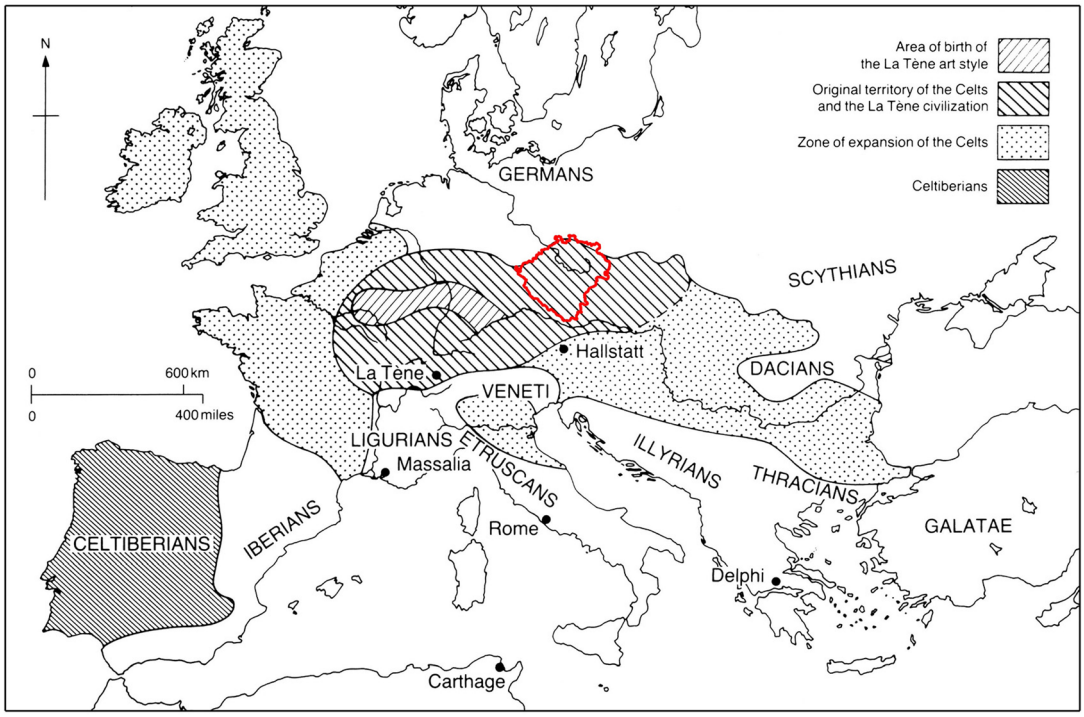


Abb. 2. Keltische Gebiete in den letzten fünf Jahrhunderten v. Chr. in Europa und Kleinasien (Karte nach Megaw / Megaw 1989, Abb. 2).

Nördlich davon wird das Gebiet der Germanen vermutet **(Abb. 2; 4)**.

Der Begriff Grenze ist allerdings in diesem Zusammenhang vor allem symbolisch zu verstehen, da es sich in der Regel nicht um eine scharf definierte Trennlinie zwischen archäologischen Kulturen handelt.[3] An das kontinuierliche und ausgeprägte Vorkommen der Latènekultur schließt sich vor allem im Bereich der Mittelgebirge in West- und Mitteldeutschland eine mehrere Dutzend Kilometer breite Zone an, in der sich ihre Merkmale mit Elementen der Nicht-Latènekulturen der vorrömischen Eisenzeit vermischen.[4] Im Gegensatz dazu stellt die keltisch-germanische Grenze in Nordböhmen jedoch eine Ausnahme dar, da hier am südlichen Fuße des Erzgebirges und anderer Grenzgebirge ein scharfer Rand der Latènekultur zu beobachten ist **(Abb. 3)**. In Richtung Norden waren die Gebirgs- und Vorgebirgszüge in der Latènezeit unbewohnt und erst dahinter gab es eine nicht sehr dichte und noch nicht gut erforschte Besiedlung, die gewöhnlich der Jastorf- und in der Spätlatènezeit im Nordosten auch der Przeworsk-Kultur zugeschrieben wird **(Abb. 5)**.

Die einzige direkte Verbindung zwischen der böhmischen Latènekultur und der sächsischen Jastorf-Kultur war der Wasserweg auf der Elbe und seine Landwegalternative über den Kulm-Nollendorfer Pass im Osterzgebirge **(Abb. 3–4)**. Die spätere Verbindung zwischen der Latènekultur in Böhmen und der Przeworsk-Kultur in Schlesien erfolgte über die Niederung zwischen Riesen- und Adlersgebirge im Nordosten Böhmens. Die Kontakte zwischen Böhmen und Schlesien in der Latènezeit sind wenig bekannt und es ist nicht auszuschließen, dass sie größtenteils über Nordmähren verliefen. Im Gegensatz dazu haben der Elbewasserweg und seine Landwegvariante viel Aufmerksamkeit erhalten und sind relativ gut erforscht.[5] Daher werden wir uns im vorliegenden Beitrag auf das böhmisch-sächsische Grenzgebiet konzentrieren.

Nur im Elbdurchbruch zwischen Böhmen und Sachsen ist eine intensive Vermischung von Latène- und nördlichen Nicht-Latène-Merkmalen der materiellen und immateriellen Kultur festzustellen, zu denen sich Elemente lokalen Ursprungs gesellen, deren Wurzeln tief in die Hallstattzeit zurückreichen. Alle diese kulturellen Erscheinungen lassen sich in den Brandgräbern an den Elbufern etwa zwischen Lovosice (okr. Litoměřice, CZ) und Dresden (DE) beobachten, nicht so selten in einem einzigen Grab. Dies wird als Ausdruck einer eigenständigen archäologischen Kulturgruppe angesehen, die nach der eponymen Fundstelle Podmokly/Bodenbach (okr. Děčín, CZ) als Bodenbacher Gruppe benannt ist. Die Gruppe wird als eine nicht sehr große Gemeinschaft von Menschen meist lokaler Herkunft interpretiert, die während der Latènezeit den Verkehr an der Elbe vermittelte und sicherstellte und so die Verbindung zwischen der Latènekultur in Böhmen und der Jastorf-Kultur in Sachsen ermöglichte.[6] In der ethnischen Interpretation stellte

3 Meyer 2009.

4 z. B. Brandt / Rauchfuss 2014; Gaffrey u. a. 2015; Möllers u. a. 2007; Raetzel-Fabian 2001.

5 Kaufmann 1984; Salač 1998a; ders. 1998b; ders. 2007; ders. 2018a; ders. 2018b; Simon / Hauswald 1995; Spehr 2002; Zápotocký 1969.

6 Salač 1990; ders. 1998a; ders. 2002; ders. 2018a.

Abb. 3. Die Temperaturinversion in den Wintermonaten am Fuße des Erzgebirges zeigt ziemlich genau den nördlichen Rand der europäischen keltischen Besiedlung, wie sie heute von den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verstanden wird (Foto: V. Salač).

sie somit eine Verbindung zwischen den Kelten und den Germanen her, die sie aber zugleich voneinander trennte.[7]

Die Geländebeschaffenheit im Elbdurchbruch und die bisherigen Ergebnisse der archäologischen Forschung lassen diese Verbindung weitgehend rekonstruieren. Es scheint wahrscheinlich, dass der Elbdurchbruch in der Latènezeit von einem großen Produktions- und Distributionszentrum in Lovosice auf böhmischer Seite und von einer oder mehreren Siedlungen im Bereich des heutigen Pirna (Lkr. Sächsische Schweiz-Osterzgebirge, DE) auf sächsischer Seite kontrolliert wurde. Die Wasserwegentfernung zwischen den beiden Siedlungen beträgt etwa 90 km und es war möglich, die Elbestrecke stromabwärts an einem einzigen Tag zurückzulegen. In der Gegenrichtung dauerte es unter günstigen Bedingungen jedoch vier bis fünf Tage. Es war daher notwendig, die Reise in Etappen aufzuteilen und die dauerhaften Ankerplätze und Raststätten im Elbdurchbruch zu nutzen, deren Existenz indirekt durch die Fundstellen der Bodenbacher Gruppe belegt ist. Die Siedlungen in Lovosice und Pirna kontrollierten auch den Kulm-Nollendorfer Landweg, der zu diesen Siedlungen führte. Dieser Weg war kürzer, seine Länge kann auf 65 km geschätzt werden; es war jedoch ziemlich schwierig, ihn zu begehen, da er zwei Gebirgszüge überquerte. Die Zeit, um diese zu bewältigen, kann unter günstigen Bedingungen auf drei bis vier Tage geschätzt werden.[8] Das Motiv für die Benutzung der erwähnten Wege könnte der Import von Salz nach Böhmen aus dem Saalegebiet und der Export von Gegenwerten aus Böhmen gewesen sein, vielleicht Rohstoffe (Kupfer, Zinn), Latène-Produkte (Feinkeramik, Schmuck) oder auch ein gegenseitiger Handel mit Vieh und landwirtschaftlichen Produkten ist denkbar.[9]

Die Verschiedenheit zwischen Böhmen und Sachsen in den Gebieten außerhalb des Elbdurchbruchs lag nicht nur in der materiellen Kultur, d. h. in unterschiedlicher Keramik, unterschiedlichen Kleidungsstücken oder unterschiedlichen Trachten, wohl auch in unterschiedlichen Bauten und Einrichtungen in den Siedlungen, sondern auch in den Bestattungssitten. Denn zunächst (Lt B–C1) waren in Böhmen während der Latènekultur nur Körpergräberfelder bekannt; aber dann änderte sich der

7 Ender / Salač 2018; Kraft u. a. 2020; Salač 2009.

8 Ebd.; Salač. 2013a; ders. 2018b.

9 Ders. 1998a.

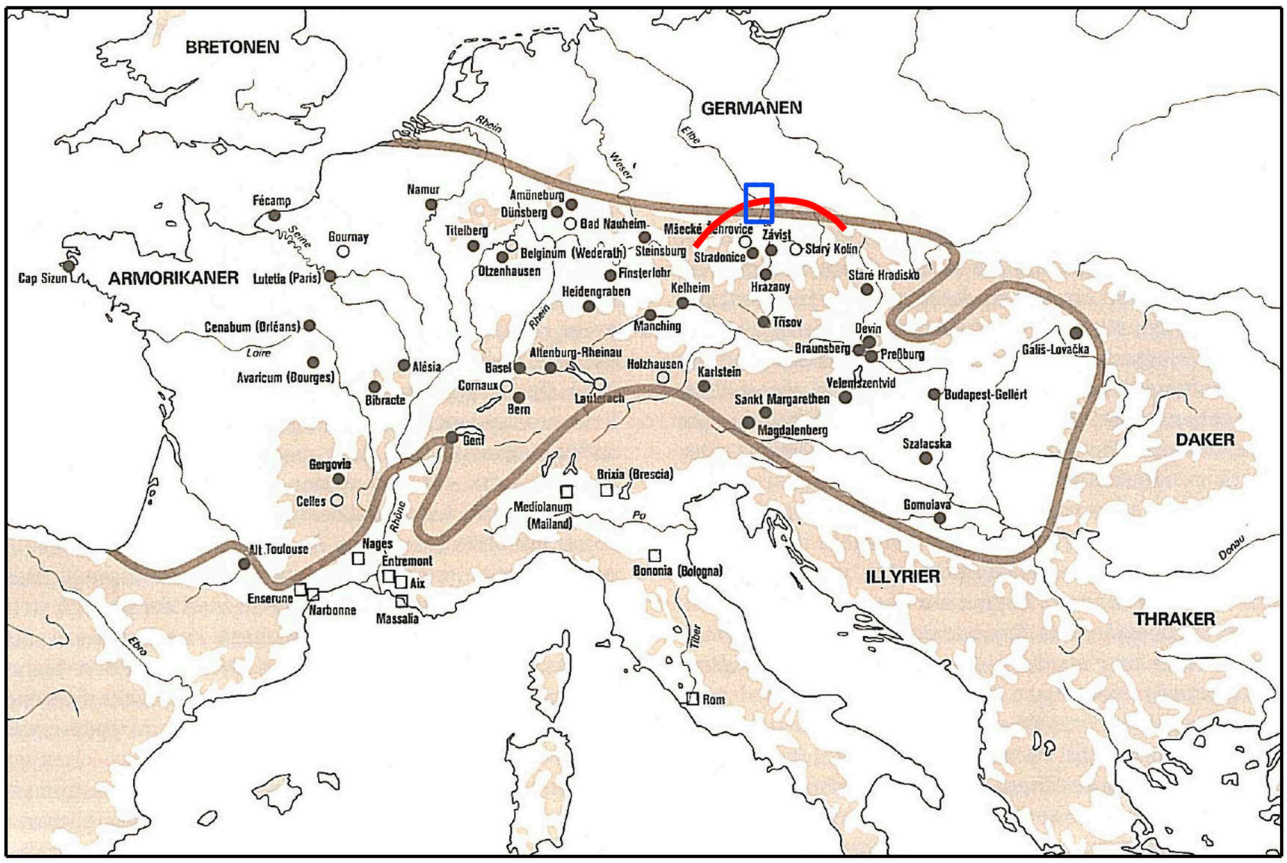


Abb. 4. Die Grenzen des keltischen Territoriums am Ende des 2. Jahrhunderts v. Chr. – Rot: nordböhmische Gebirge; blau: Elbdurchbruch (Karte: Kruta 2007, 145; mit Ergänzungen).

Bestattungsritus so stark, dass nicht bekannt ist, wie die Verstorbenen entsorgt wurden, da gar keine Gräberfelder mehr angelegt wurden. Dagegen herrschte in Sachsen während der Jastorf-Kultur die ganze Zeit ausnahmslos der Brandritus. Dabei müssen die im Bereich der Jastorf-Kultur gefundenen böhmischen Latèneprodukte entweder menschenleere Gebirgsräume überwunden haben, was unwahrscheinlich ist, oder das Gebiet der Bodenbacher Gruppe durchgequert haben.[10] Und natürlich galt dies auch umgekehrt, obwohl Beispiele für Jastorf-Artefakte in Böhmen sehr selten sind.[11]

Die ethnische Deutung in dem Sinne, dass die Kelten im Böhmischen Becken – im Gebiet mit der Latènekultur – lebten, in Sachsen – im Gebiet mit der Jastorf-Kultur – die Germanen und sich dazwischen im Elbdurchbruch eine einheimische Bevölkerung mit Wurzeln in der Hallstattzeit fand, lädt zu weiteren Hypothesen und Vorstellungen ein. So brauchten die „sächsischen" Germanen nur wenige Reisetage durch das Gebiet der Bodenbacher Gruppe, um in ein fremdes keltisches Land zu geraten und umgekehrt die böhmischen Kelten bei den Germanen in Sachsen. Nach der heute vorherrschenden linguistischen Auffassung sprachen die Kelten bei solchen Begegnungen die keltische Sprache und die Germanen die germanische; es war daher notwendig, nach Personen zu suchen, die beide Sprachen beherrschten. Außerdem befanden sich die Kelten in einem Land, in dem sie möglicherweise Probleme mit der Konvertibilität ihrer Währung hatten, da die Germanen keine Münzen prägten oder verwendeten.

Auf den ersten Blick scheint es also dank der einmaligen geografischen und archäologischen Situation möglich zu sein, die Kontakte und Beziehungen zwischen keltischer und germanischer Bevölkerung an der böhmisch-sächsischen Grenze näher zu beleuchten. Es wäre sicherlich möglich, weitere Überlegungen und Interpretationen anzustellen, die wahrscheinlich Reisesituationen in der Neuzeit ähneln würden, da wir aufgrund fehlender Quellen nur vage Vorstellungen über die Kontakte zwischen den Völkern in früheren Zeiten haben. Es ist nicht auszuschließen, dass solche Vorstellungen auch auf neuzeitlichen „Parallelen" beruhen würden.

Die archäologische und auf der Ebene der Interpretation auch die ethnische Situation am Rande der Latènekultur änderte sich in Böhmen erst in der Spätlatènezeit (Lt D1), welche die Bodenbacher Gruppe nicht erreichte. Zu dieser Zeit traten in Nordböhmen am Rande der untergehenden latènezeitlichen Besiedlung kleine Brandgräberfelder auf, in deren Fundensembles sich Latène-Artefakte mit Gegenständen aus dem Raum nördlich von Böhmen mischten, einschließlich Gefäße, die der Przeworsk-Kultur zuzuordnen sind. Diese Gräberfelder bilden die sogenannte Kobyler Gruppe, deren

10 z. B. Kaufmann 1984.
11 z. B. Waldhauser 1978; Salač 1992; ders. 1998a.

Siedlungen bis heute unbekannt sind.[12] Die Gruppe wird in der Regel den Germanen zugeschrieben. Funde der Przeworsk- und przeworskartigen Keramik kommen auch in anderen nordböhmischen Regionen vor, sie stammen jedoch ausschließlich aus Siedlungen und es ist wohl kein Zufall, dass sie wieder auch hier am Rande der einheimischen Latène-Besiedlung auftreten.[13] Dabei kann es sich um den gegenwärtigen Kenntnisstand oder die (Nicht-) Erhaltung der archäologischen Fundstellen handeln. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass die zu diesen Siedlungen gehörenden kleinen und flach vergrabenen „Kobyler" Brandgräber bereits in diesem intensiv bewirtschafteten Gebiet abgepflügt wurden, wie es bis auf Ausnahmen bei Brandgräbern anderer Kulturen geschah. In Böhmen, wie auch in Thüringen oder Hessen, werden diese Przeworsk-Funde und Fundstellen als Erscheinung fremder germanischer Gruppen verstanden, deren Existenz am Rande ihrer Territorien von der einheimischen keltischen Bevölkerung am Ende der Latènezeit geduldet und respektiert wurde.[14]

Die „echten" Germanen, die das böhmische Becken besetzen und damit die Kelten ablösen sollten, kamen nach der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. (Lt D2) wahrscheinlich aus dem Saalegebiet mit der Großromstedter Kultur.[15] Früher wurde diese Siedlungswelle mit dem Stamm der Markomannen in Verbindung gebracht, die nach 10 v. Chr. unter Marbod in Böhmen angekommen sind, doch angesichts der korrigierten Datierung der Großromstedter Kultur zeigt es sich, dass sie zu der Zeit bereits im germanischen Böhmen angekommen waren.[16] Von der Zeit der Großromstedter Kultur bis zur Völkerwanderungszeit soll Böhmen dann von germanischen Stämmen besiedelt worden sein, unter denen die Markomannen die wichtigste Rolle spielen sollten. Das Schicksal der früheren keltischen Bevölkerung bleibt dabei unklar.[17]

Der Abriss der archäologischen Situation an der böhmisch-sächsischen Grenze während der Latènezeit und ihre ethnische Deutung verführt zum Schluss, dass die Grenzen zwischen Kelten und Germanen in diesem Gebiet im Wesentlichen bekannt sind und es „nur noch" um Präzisierung chronologischer oder chorologischer Details geht. In Wirklichkeit ist das Gegenteil der Fall, denn diesen Details wird mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den grundlegenden Fragen: Woher wissen wir eigentlich, dass Kelten in Böhmen und Germanen nördlich davon lebten? Woher wissen wir, dass diese Namen Völker bezeichnen? Welche Beweise haben wir dafür?

12 Mähling 1944; Salač 2013c; Waldhauser 1992.
13 z. B. Lužice (okr. Chomutov, CZ); Radovesice (okr. Teplice, CZ); Salač 1998b.
14 Knechtel u. a. 2019; Meyer 2008; ders. 2012/13; Raetzel-Fabian 2001.
15 Peschel 1978; Salač 2013b; Waldhauser 1992.
16 z. B. Salač 2013b; ders. 2016.
17 ders. 2012.

Archäologie und Ethnizität der Kelten und Germanen in Böhmen und Sachsen

In der Archäologie besteht bei der Bestimmung der Ethnizität von Kelten und Germanen eine unangenehme Dichotomie. Einerseits sind sich Archäologinnen und Archäologen – vor allem auf theoretischer Ebene – einig, dass archäologische Quellen keine Träger von Ethnizität sind und daher aus archäologischen Funden keine Ethnizität bestimmt werden kann. Andererseits unterscheiden sie die Kelten von den Germanen gerade anhand der materiellen Quellen. Trotz aller Diskussionen und Zweifel herrscht weiterhin die Meinung vor, dass die Träger der Latènekultur Kelten[18] waren, während die Träger der archäologischen Kulturen nördlich von ihr Germanen waren.

So sind in der Archäologie Kelten die Bewohner des Gebietes der Latènekultur, während Germanen die Bewohner des nördlich liegenden Gebietes sind, auch wenn in diesem Raum gleich mehrere archäologische Kulturen und Gruppen vorkommen **(Abb. 5)**. Dies gilt für die Latènezeit. Hinsichtlich der darauffolgenden Römischen Kaiserzeit sind Germanen (nicht nur) für die Archäologie die Bewohner des Gebiets östlich des Rheins und nördlich der Donau, obwohl es sich auch hier aus archäologischer Sicht nicht um einen kulturell einheitlichen Raum handelt.

Diese elementaren Aussagen selbst sind eigentlich ein Beweis dafür, dass die archäologische Kultur kein eindeutiger Beweis für die ethnische Zugehörigkeit ist, dass eine (vermutete) Ethnie mit mehreren archäologischen Kulturen verbunden sein kann oder ihre materielle Kultur verändern kann. In der Archäologie ist man sich dieses Widerspruchs zwischen ihrer Theorie und Praxis bewusst, glaubt aber, ihn mithilfe historischer Quellen, d. h. mithilfe der Berichte antiker Autoren, überwinden zu können.

18 Zugunsten der Vereinfachung lassen wir die Identifizierung der Hallstattkultur, ihrer Teile oder bestimmter Fundstellen mit den Kelten beiseite (z. B. Krausse u. a. 2015; Pope 2022). – Für eine Zusammenfassung siehe z. B. Collis 2003.

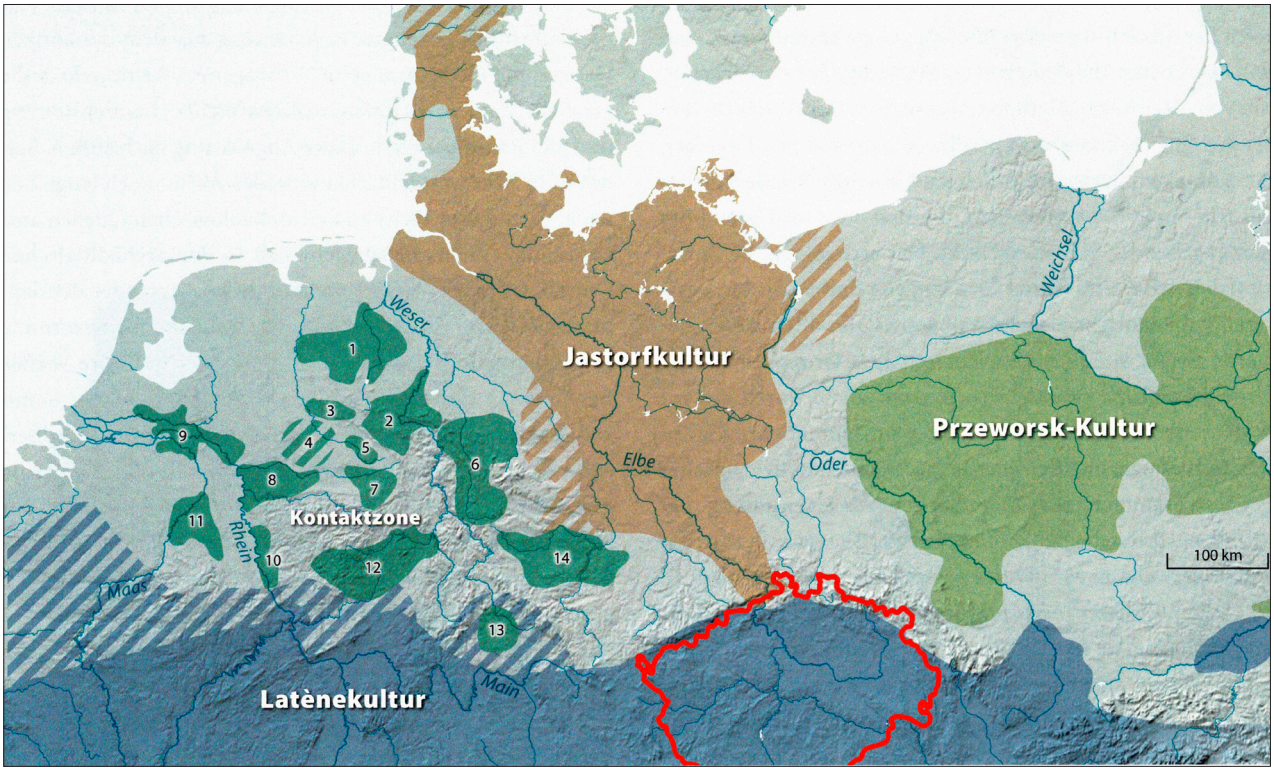


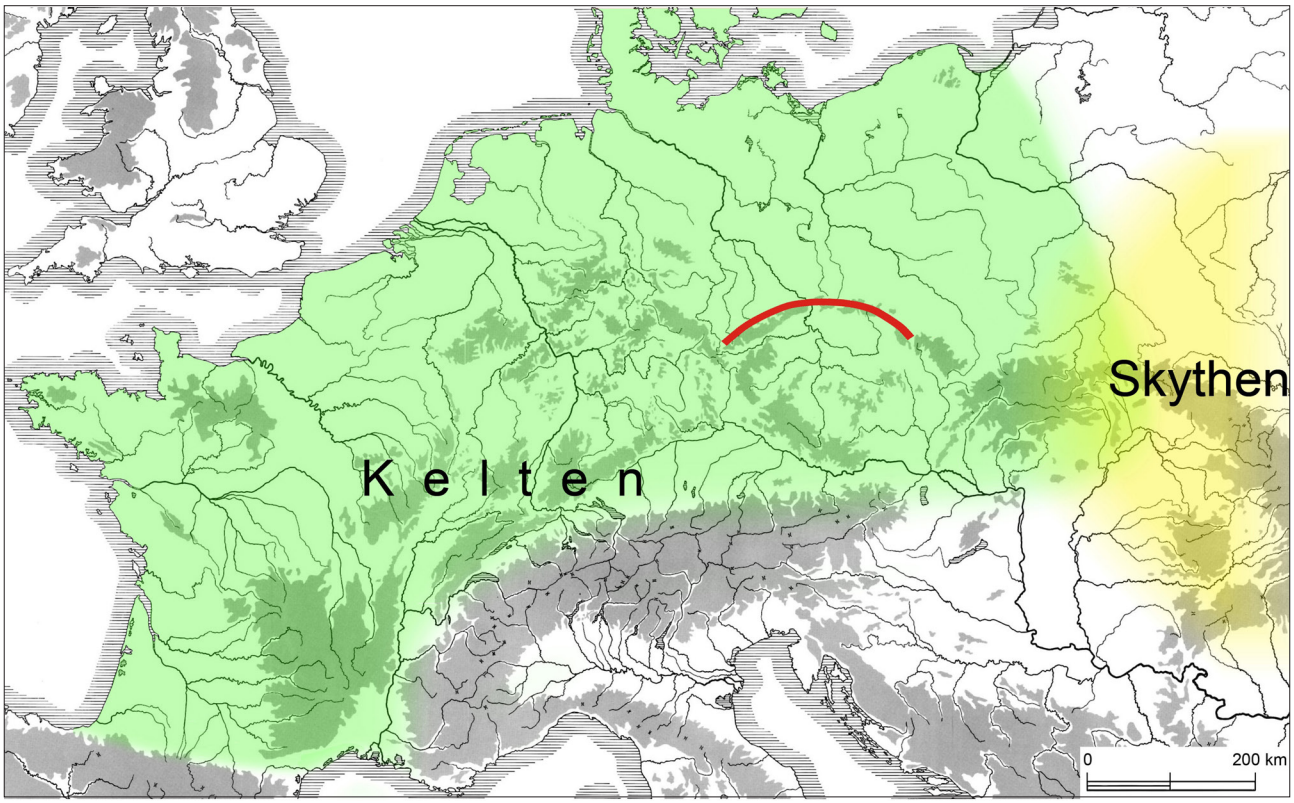
Abb. 5. Archäologische Kulturen und Kulturgruppen im nördlichen Mitteleuropa im 2. Jahrhundert v. Chr. – **(1)** Pestruper Gruppe; **(2)** Eilshausener Gruppe; **(3)** Tecklenburger Gruppe; **(4)** Region Zentral- und Westmünsterland; **(5)** Oberems-Region; **(6)** Pipinsburg-Gruppe; **(7)** Padeborner Region; **(8)** Lippe-Ruhr-Region; **(9)** Betuwe-Ijssel-Region; **(10)** Wupper-Siebengebirge-Region; **(11)** Maas-Rur-Region; **(12)** Dünsberg-Lahn-Sieg-Gruppe; **(13)** Steinsburg-Gruppe; **(14)** Unstrut-Saale-Gruppe (Karte nach Gaffrey u. a. 2015, 35).

Alte Geschichte und Ethnizität der Kelten und Germanen in Böhmen und Sachsen

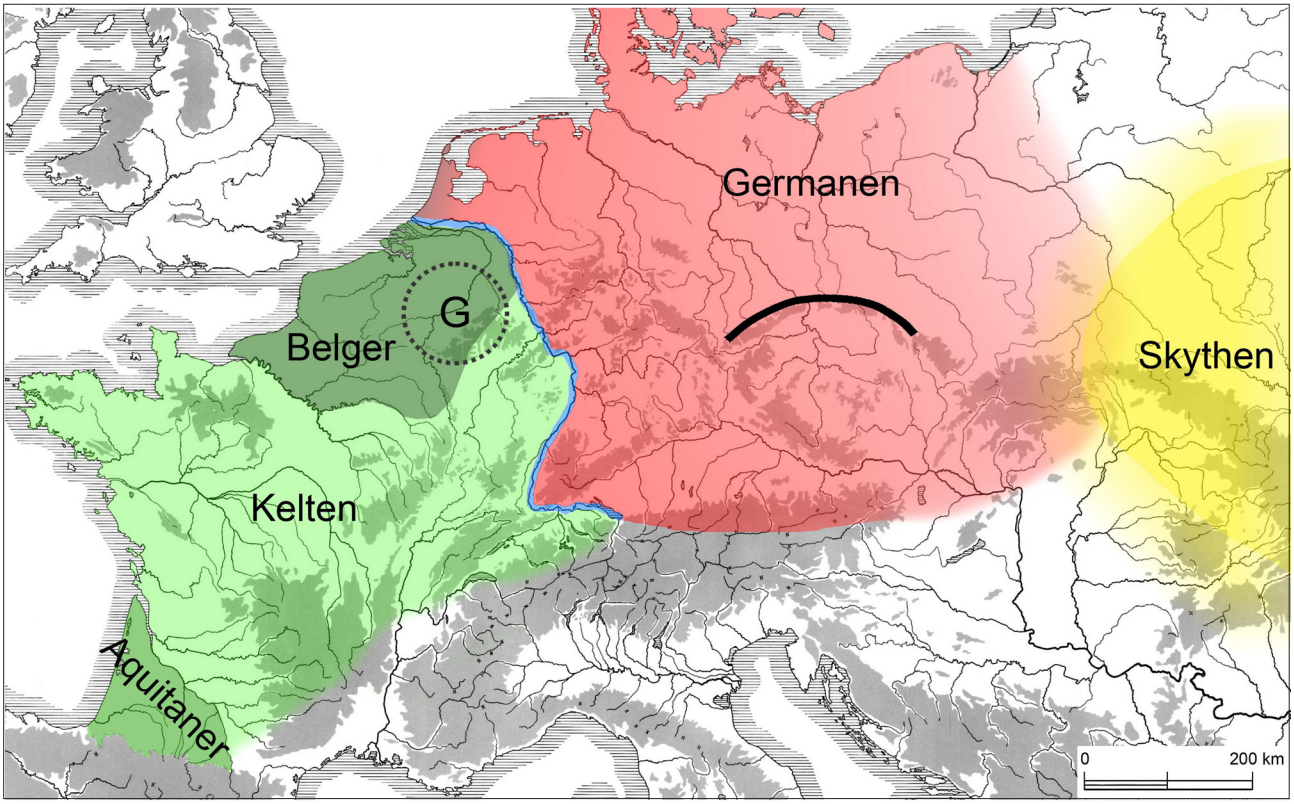
Wie können nun schriftliche Quellen bei der Bestimmung der ethnischen Zugehörigkeit der Bevölkerung Böhmens und Sachsens in der Latènezeit helfen? Zunächst ist zu betonen, dass die schriftlichen Quellen tatsächlich die einzigen sind, die über die Ethnizität überhaupt etwas aussagen können. Nach den heutigen Kriterien zur Festlegung der ethnischen Zugehörigkeit, bei denen die Selbstidentifikation ausschlaggebend ist (siehe unten), ist dies jedoch eine eher theoretische Möglichkeit, da es keine eigenen keltischen oder germanischen schriftlichen Berichte gibt. Es handelt sich jeweils um Texte griechischer oder römischer Autoren, also um Informationen von außen, aus einer ethnisch und kulturell anderen Welt.[19] Nicht zuletzt ist bekannt, dass die ethnischen oder sprachlichen Verhältnisse der Barbaren für die antiken Autoren bestenfalls von marginalem Interesse waren.[20]

Die schriftlichen Berichte sagen zwar darüber aus, wo die Kelten oder Germanen in der Latènezeit lebten, und erlauben uns daher, bestimmte archäologische Funde oder Kulturen in einem bestimmten Gebiet mit ihnen zu identifizieren. Das Problem besteht jedoch darin, dass es keineswegs zu beweisen ist, dass diese Kelten und Germanen als Ethnien im modernen Sinne des Wortes verstanden wurden. Vielmehr werden diese Begriffe Sammelbezeichnung für barbarische Bevölkerungen oder Bewohner eines bestimmten Territoriums ohne ethnischen Inhalt verwendet.[21] Die Texte zeigen auch, dass manchmal unterschiedlich bezeichnete Gruppen von Barbaren die gleiche archäologische Kultur hatten, und umgekehrt weisen Bevölkerungen, die mit einem Namen bezeichnet werden, gleich mehrere archäologische Kulturen auf. Ein klassisches Beispiel ist Caesars Gallischer Krieg, in dem der Autor Gallien mit der gleichen Latènekultur in Aquitaner, Kelten, Belger und dazu noch *germani cisrhenani* aufteilt. Umgekehrt verfügen „seine" Germanen jenseits

19 Salač 2020; ders. 2023.
20 z. B. Lund 1998; Wolters 2020.
21 z. B. Collis 2003; Lund 1998, ders. 2009; Pohl 2004.



vor 52/51 v. Chr.



nach 52/51 v. Chr.

Abb. 6. Keltisch-germanische Grenze in Nordböhmen und geografische Zuordnung der Völker in West- und Mitteleuropa nach schriftlichen Quellen vor und nach Caesars Gallischem Krieg (Karte: V. Salač).

des Rheins über die Latène- und Przeworsk-Kultur sowie andere Kulturen und Kulturgruppen.

Noch eine wichtige Tatsache ist anzuführen. Während die früheste erhaltene Erwähnung der Kelten von Hekataios von Milet niedergeschrieben wurde und ungefähr um 500 v. Chr. datiert werden kann, stammt der früheste sichere Bericht über die Germanen von Caesar, der ihnen in seiner im Winter 52/51 v. Chr. zusammengefassten Schrift zum Gallischen Krieg große Aufmerksamkeit widmete. Die Berichte über die Germanen sind also deutlich jünger. Wenn wir uns strikt an die These halten, dass nur schriftliche Quellen die Ethnizität bezeugen können, dann gibt es keine Möglichkeit, Kelten vor 500 v. Chr. und Germanen vor 52 v. Chr. direkt und sicher nachzuweisen.[22] Ganz zu schweigen von ihrer Existenz in Mitteleuropa im 6. Jahrhundert v. Chr. **(Abb. 1)** oder von den keltisch-germanischen Beziehungen und damit den gegenseitigen ethnischen Abgrenzungen in der Zeit vor Caesar. Es sei hinzugefügt, dass Hekataios' Hinweise auf die Kelten sich auf Südfrankreich beziehen und überhaupt nichts über die Kelten in Mitteleuropa aussagen. Selbst die etwas jüngere Information von Herodot,[23] dass die Donau im Land der Kelten entspringt, ist kein Beweis für deren Anwesenheit in Mitteleuropa im 5. Jahrhundert v. Chr., geschweige denn in der Hallstattzeit. Es ist nämlich nicht auszuschließen, dass er (ähnlich wie später z. B. Aristoteles) davon ausging, dass die Donau in den Pyrenäen entspringt.[24] Dann würde sich sein Bericht allerdings auch auf Südfrankreich beziehen, abgesehen davon, dass er behauptet, die Kelten gehörten zu den westlichsten europäischen Völkern.[25]

Die Berichte über die Kelten in Böhmen, genauer gesagt über das Gebiet der Boier *(Boiohaemum)*, nicht über die Kelten als solche, sind seltsamerweise so alt wie die über Germanen (Markomannen, Quaden und andere Stämme)[26] und wurden von Strabo (7,3,1) und Velleius Paterculus (2,109,5) erst zu Beginn der Römischen Kaiserzeit aufgezeichnet. Somit bleibt Böhmen, ebenso wie das Gebiet des heutigen Sachsen, während der gesamten Latènezeit völlig außerhalb des Blickfelds der antiken Schriftquellen.

Von grundlegender Bedeutung für unser Thema ist jedoch die folgende Tatsache. Für die antiken Autoren waren bis Caesar alle Bewohner Europas nördlich der Alpen Kelten. Erst Caesar erklärte, dass im Gebiet östlich vom Rhein Germanen lebten und ordnete den Kelten „nur" den zentralen Teil Galliens zu. Sogar die Kimbern und Teutonen wurden während ihrer Züge durch Europa als keltische Stämme betrachtet und erst Caesar bezeichnete sie als Germanen.[27]

Wenn also die Ethnizität der Bewohner nur durch schriftliche Quellen bestimmt werden kann, dann sind vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. ethnische Germanen nicht nachweisbar und die keltisch-germanische Grenze (nicht nur) im Norden Böhmens entbehrt in dem durch schriftliche Quellen definierten Raum ihrer Berechtigung **(Abb. 6, oben)**. Die Situation änderte sich jedoch auch nach der Veröffentlichung von Caesars Gallischem Krieg nicht. Selbst in seiner Beschreibung der ethnischen Verhältnisse in Mitteleuropa ergibt die keltisch-germanische Grenze im böhmischen Grenzgebirge keinen Sinn **(Abb. 6, unten)**. Nach Caesar gab es nur eine keltisch-germanische Grenze, nämlich die am Rhein.

Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass für Historiker ein Kelte oder ein Germane derjenige ist, der in den schriftlichen Quellen so bezeichnet wird. Allerdings betrachten nicht alle Historiker Germanen als einen ethnischen Begriff.[28]

22 Das Detail, dass Caesars Text es ermöglicht, die Germanen etwa 20 Jahre früher zu dokumentieren, ist in diesem Zusammenhang unbedeutend und wird hier deshalb beiseitegelassen.
23 Herodot 2,33.
24 Hansen u. a. 20, 78–79.
25 Siehe auch Herodot 4,49.
26 Salač 2016.
27 z. B. Collis 2003; Dobesch 2001a.
28 z. B. Brather 2020; Lund 1998; Pohl 2004; Steinacher 2010; Wolters 2020; alle mit weiterführender Lit.

Linguistik und Ethnizität der Kelten und Germanen in Böhmen und Sachsen

Für die Linguistik, die sich ebenfalls mit den Kelten und Germanen befasst, ist natürlich die Sprache entscheidend. So ist für die Linguisten ein Kelte jemand, der eine keltische Sprache spricht, und ein Germane jemand, der eine germanische Sprache spricht. Das Problem besteht natürlich darin, dass weder die Kelten noch die Germanen (in der Latènezeit) schriftliche Denkmäler in ihrer jeweiligen Sprache hinterlassen haben. Ihre Sprachen können in den vorchristlichen Jahrhunderten nur durch Rückprojektion späterer sprachlicher Phänomene und einiger keltischer und germanischer Lehnworte in den griechischen oder lateinischen Texten modelliert werden und bleiben damit dauerhaft im Bereich schwer überprüfbarer Hypothesen. Außerdem verfügt die Linguistik nicht über die Mittel, um die vermutliche Sprachentwicklung zu datieren, abgese-

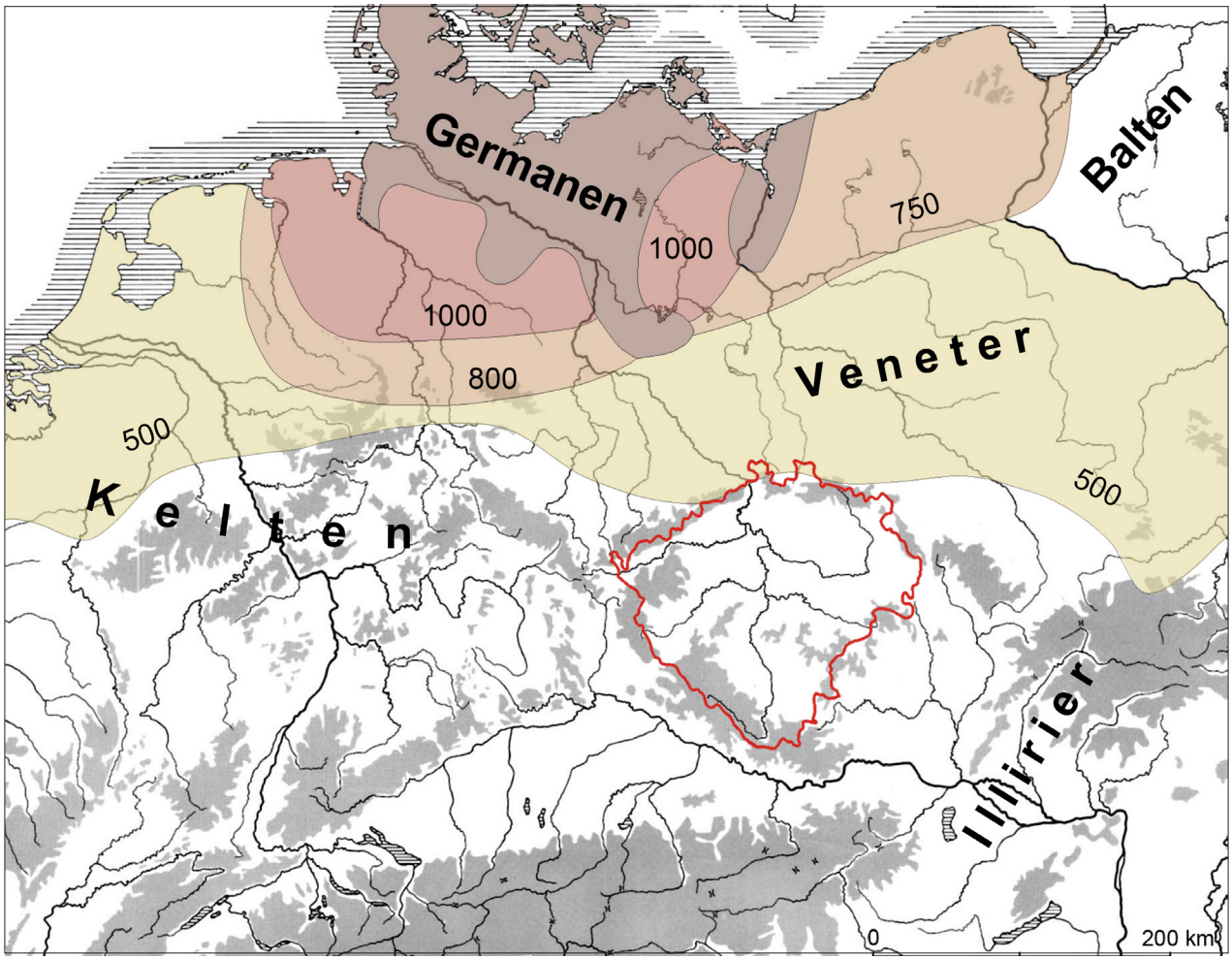


Abb. 7. Die mutmaßliche Ausbreitung der Germanen bis 500 v. Chr. im nördlichen Mitteleuropa nach (einigen) Linguisten (Karte gezeichnet nach König u. a. 2019).

hen von der mehrdeutig bewerteten Glottochronologie.[29] Dennoch versucht sie die Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung der beiden Sprachen (Sprachgruppen) zu rekonstruieren, was in der Auffassung der Sprachwissenschaft die Entstehung, Entwicklung und Ausbreitung der Kelten und Germanen bedeutet. Paradoxerweise ging aber die Linguistik von den archäologischen Interpretationen aus und hat die Kelten mit der Latènekultur und die Germanen mit der Jastorf-Kultur identifiziert. So hat sie einige – wenn auch nur scheinbare – Fixpunkte für die Datierung der Sprachentwicklung gewonnen. Die Linguistik stützte sich also paradoxerweise auf die Ergebnisse einer Wissenschaft, die weder Sprache noch Ethnizität nachweisen kann.[30] Heute ist die Linguistik von einer solchen Praxis abgekommen und die grundlegenden Theorien über Herkunft und Ausbreitung der Germanen von der Halbinsel Jütland und Norddeutschland nach Süden, die sich vor allem auf die Ausbreitung der Jastorf-Kultur stützen, werden modifiziert. So geht Jürgen Udolph davon aus, dass das Ursprungsgebiet der urgermanischen Sprache nicht im Norden, sondern etwa zwischen den Flüssen Aller und Elbe liegt.[31] Dennoch finden sich in grundlegenden germanistischen Lehr- und Handbüchern weiterhin Rekonstruktionen der Ausbreitung der germanischen Sprachen aus dem Norden, die auf der Ausbreitung archäologischer Kulturen beruhen **(Abb. 7)**.[32]

Die Entstehung und Entwicklung der sprachlichen Grenze zwischen keltischen und germanischen Sprachen in den Jahrhunderten vor unserer Zeitrechnung lässt sich insbesondere in Mitteleuropa nicht festlegen. Zudem ist unklar, in welchem Verhältnis die seit dem 16. und 17. Jahrhundert als Keltisch bezeichneten Sprachen[33] zu der oder den Sprachen stehen, die in und um Böhmen während der Latènezeit gesprochen wurden. Diese Sprachen sind nach wie vor unbekannt, obwohl der keltische Ursprung einiger böhmischer Toponyme gelegentlich festgestellt wird (z. B. Ohře/Eger – Agara, Jizera/Iser – Isara). Ähnlich wie bei den Toponymen tatsächlichen oder vermeintlichen germanischen Ursprungs (z. B. Oškobrh, Vltava, Elbe)[34] herrscht jedoch keine Einigkeit, denn es

29 Vgl. z. B. Blažek 2010; ders. 2013; Seebold 1986, 178–182.
30 z. B. Maurer 1952.
31 Udolph 1994.
32 z. B. König u. a. 2019; Schmidt 2013.
33 z. B. Collis 2003; Lund 1998.
34 z. B. Bichlmeier / Blažek 2014; Blažek 2000.

ist unmöglich, den Ursprung dieser Namen zu datieren. Die Sprachwissenschaft kann also nicht mehr als die Geschichtswissenschaft oder die Archäologie zu Suche und Entdeckung der keltisch-germanischen Grenze beitragen, da ihre diesbezüglichen Schlussfolgerungen auf diesen Disziplinen beruhen.[35] Sie bietet keine Möglichkeit, die keltisch-germanische Grenze an der böhmisch-sächsischen Scheide zu belegen.

35 z. B. Blažek 2020.

Genetik und Ethnizität der Kelten und Germanen in Böhmen und Sachsen

Die Entwicklung der Forschung auf dem Gebiet der Genetik hat eine Debatte über die Bedeutung einiger biologischer Daten für die Bestimmung der Ethnizität ausgelöst. Dabei wurde auch das Thema der Erkennbarkeit der „keltischen Gene" berührt. Einige Gene wurden direkt als Indikatoren für die ethnische und sprachliche Kontinuität bei den sogenannten historischen (und prähistorischen) Kelten interpretiert. So wurden beispielsweise Gene, die bestimmte Krankheiten (zystische Fibrose und Phenylketonurie) verursachen, als keltische Gene in Populationen identifiziert, die heute in (einigen) Gebieten leben, in denen eine frühere keltische Besiedlung angenommen wird, u. a. auch in Böhmen.[36]

Grundsätzlich kann gesagt werden, dass für (manche) Genetiker ein Kelte oder ein Germane jemand ist, der bestimmte Eigenschaften von Genen aufweist. Allerdings lässt sich gerade am Beispiel Böhmens zeigen, dass die Zuschreibung eines bestimmten Gens an die Kelten oft ein argumentativer Zirkelschluss ohne solide Quellengrundlage ist, bei dem von unbewiesenen und unbeweisbaren Voraussetzungen ausgegangen wird. So erscheint beispielsweise Böhmen als Referenzgebiet für die Untersuchung „keltischer Gene", obwohl oben gezeigt wurde, dass weder historische, noch linguistische, geschweige denn archäologische Quellen hier die Anwesenheit von Kelten in der Latènezeit belegen können – insbesondere im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr., aus dem Körperbestattungen zur Verfügung stehen, die Material für genetische Untersuchungen liefern.

Darüber hinaus existieren zwei ganz grundlegende Tatsachen, die beweisen, dass die genetische Forschung in keiner Weise dazu beitragen kann, die keltisch-germanische Grenze an der böhmisch-sächsischen Scheide zu rekonstruieren oder gar zu belegen. Wie bereits gezeigt wurde, sind latènezeitliche Gräber in Böhmen lediglich aus dem 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. bekannt; danach verschwinden sie völlig, während in Sachsen zur selben Zeit ausschließlich Brandbestattungen stattfanden. Ein Vergleich der genetischen Merkmale von Bewohnern der beiden Gebiete ist daher ausgeschlossen.

Doch selbst wenn Körpergräberfelder aus den genannten Gebieten und Zeiträumen zur Verfügung stünden, könnten sie zur Lösung der ethnischen Grenze zwischen Kelten und Germanen nichts beitragen. Dies verhindert ein erheblicher allgemeiner Fakt. Die Ethnizität ist unter allen Umständen eine rein soziale Angelegenheit und kann daher nicht mittels Naturwissenschaften untersucht werden! So wie mittels der DNA Sprache oder Religion einer Bevölkerung nicht bestimmbar sind, kann auf diese Weise auch die Ethnizität nicht bestimmt werden.

36 Venclová 2013, 11–12.

Sozialwissenschaften und Ethnizität der Kelten und Germanen in Böhmen und Sachsen

In diesem Beitrag geht es um die Interpretation der Grenze zwischen zwei verschiedenen archäologischen Kulturen, wobei die eine den Kelten und die andere den Germanen zugeschrieben wird und beide Begriffe überwiegend als Bezeichnungen der ethnischen Gruppen verstanden werden. Die Ethnizität wird vor allem von Sozialwissenschaften untersucht, welche nach Methoden suchen, diese zu bestimmen und ihre Entwicklung zu verfolgen. Im Prinzip gibt es heute in den Sozialwissenschaften zwei Hauptströmungen der Wahrnehmung von Ethnizität. Die ältere, primordialistische Strömung geht davon aus, dass die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe etwas ist, mit dem man geboren wird, das für immer gegeben ist und das durch traditionelle Werte wie Sprache, Mythos über den gemeinsamen Ursprung, gemeinsames Territorium, Kultur oder Religion gekenn-

zeichnet ist. Die andere Strömung, die Modernisten, die auch als Konstruktivisten bezeichnet werden, leugnet die Bedeutung dieser Attribute der Ethnizität nicht, behauptet aber, dass es sich in erster Linie um eine situative Angelegenheit handelt, d. h. dass die ethnische Zugehörigkeit von jedem Einzelnen bestimmt wird und dass man sie ändern oder auch mehrere Ethnizitäten haben kann. Die zweite Sichtweise, welche die Selbstidentifizierung von Individuen und ganzen sozialen Gruppen bevorzugt, überwiegt heute und wird vor allem auf theoretischer Ebene für richtiger gehalten.[37] Grundsätzlich lässt sich sagen, dass für die Modernisten/Konstruktivisten in den Sozialwissenschaften ein Kelte oder ein Germane ein Mensch ist, der sich (auch vorübergehend) als solcher fühlt und identifiziert.

Es ist jedoch klar, dass dieser Bereich der Selbstwahrnehmung der Bevölkerungen (nicht nur) in Böhmen und Sachsen in der Latènezeit für uns unzugänglich bleibt. Keine der uns zur Verfügung stehenden Quellen erlaubt es uns, diese soziale Ebene zu erforschen.

In diesem Zusammenhang ist es sicherlich erwähnenswert, dass unter den Althistorikern und Althistorikerinnen die Überzeugung immer stärker wird, dass die Angehörigen der Stämme, welche von den Römern als Germanen bezeichnet wurden, sich in ihrem eigenen Umfeld nie für Germanen hielten.[38] Die Kimbern, Chauken, Langobarden, Cherusker, Hermunduren, Markomannen, Quaden, Rugier, Goten, etc. etc. haben sich nie als ein einziges Volk von Germanen verstanden. Wie war es mit den Kelten? Haben sich die Stämme der Boier, Kotiner, Skordisker, Eravisker, Tektosagen, Helvetier, Biturigen, Haeduer, Treverer, usw., usw. als ein einziges keltisches Volk wahrgenommen? Oder haben die griechischen und römischen Autoren sie nur der Vereinfachung halber als solche bezeichnet und als dieses Bedürfnis nachließ, haben sie auch ihre Terminologie geändert?[39] Caesar schloss doch damit die Aquitanier, die Belger und nicht zuletzt die Germanen selbst aus der bisherigen keltischen Welt aus.

37 z. B. Barth 1969; Brather 2004; Jenkins 1997; Stack 1986.

38 z. B. Lund 1998; Pohl 2004; Wolfram 2018; Wolters 2020.

39 Brather 2004, 47–51; vgl. Collis 2003.

Kelten und Germanen als Konstrukte

Fassen wir kurz zusammen, welche Stellung die Quellen und die einzelnen Fachdisziplinen zu den Kelten und Germanen einnehmen:

- Antike Autoren: Bis 52/51 v. Chr. sind alle Menschen jenseits der Alpen Kelten, danach lebten östlich des Rheins die Germanen.
- Alte Geschichte: Kelten und Germanen sind diejenigen, die in schriftlichen Quellen so bezeichnet werden.
- Archäologie: Kelte ist ein Träger der Latènekultur, Germane ist ein Träger einer der nördlich davon verbreiteten archäologischen Kulturen.
- Sprachwissenschaft: Ein Kelte ist jemand, der eine keltische Sprache spricht; ein Germane ist jemand, der eine germanische Sprache spricht.
- Genetik: Ein Kelte oder ein Germane ist ein Träger von Genen, die Genetiker als keltisch oder germanisch ansehen.
- Sozialwissenschaft – Modernisten: Ein Kelte ist jemand, der sich für einen Kelten hält, und ein Germane ist jemand, der sich für einen Germanen hält.

Aus den obigen Ausführungen wird deutlich, dass die Bezeichnung Kelten und Germanen bei jeder Fachgruppe einen anderen Inhalt und eine andere Bedeutung hat. Diese Inhalte zu verknüpfen und einen universellen Begriff für die Kelten und einen anderen für die Germanen zu schaffen, ist offensichtlich unmöglich, da die einzelnen Teilinhalte nicht kompatibel sind.[40] Jedes Fach hat, und auch antike Autoren haben eigene Kriterien definiert, um bestimmte Gruppen von Menschen als Kelten oder Germanen zu bezeichnen, und diese Kriterien lassen sich in der Regel nicht auf eine andere Disziplin übertragen. Denn beispielsweise festzustellen, ob irgendwo keltische oder germanische Sprachen nach den heutigen linguistischen Kriterien gesprochen wurden, was für Linguisten das Hauptkriterium für die Bestimmung von Kelten und Germanen ist, vermag wiederum nur die Linguistik; Archäologie, Geschichtswissenschaft, Genetik oder Soziologie können dabei nicht helfen können. Sogar die Berichte der antiken Autoren helfen nicht weiter, da sie sich weder für die Sprachen der Kelten und Germanen noch für ihre materielle Kultur – mit Ausnahme von Befestigungen oder Waffen –, oder gar ihre ethnischen Gefühle interessierten. Und umgekehrt kann die Sprachwissenschaft der Archäologie und den anderen Forschungsdisziplinen bei der Lösung des Problems, wo Kelten bzw. Germanen lebten, nicht aushelfen.

Jede Gruppe der Autoren hat ihre eigenen Konstrukte von Kelten und Germanen geschaffen, die sie aber auch ändern kann (siehe antike Autoren vor und nach Caesar). Zwar werden viele Versuche unternommen, aus diesen

40 Salač 2020; zusammenfassend zu dieser Problematik ders. 2023.

Konstrukten ein kohärentes, mehr oder weniger ethnisches Bild der Kelten und der Germanen zu schaffen. Doch „gelingt“ dies nur, indem man die grundlegende Tatsache ignoriert, dass nämlich die Erkenntnisse der verschiedenen Disziplinen sowie die Ansichten der alten Griechen und Römer die Ethnizität nach heutiger Auffassung der Sozialwissenschaften, sei es im primordialistischen oder modernistischen Sinne, nicht bestimmen.

Die keltisch-germanische Grenze in der Latènezeit in Nordböhmen nicht als ethnische Scheide, sondern als Forschungskonstrukt

Wenn Kelten und Germanen keine Völker sind, sondern Konstrukte griechischer und römischer Historiker und Geografen sowie neuzeitlicher Forscherinnen und Forscher verschiedener Fächer, kann die keltisch-germanische Grenze am Nordrand Böhmens keine Grenze zwischen Ethnien sein. Wenn durch keine einschlägigen Quellen belegt werden kann, dass in Böhmen ein Volk der Kelten und in Sachsen ein Volk der Germanen lebten, ist offensichtlich keine Grenze zwischen ihnen zu finden. Andererseits gab es, wie oben gezeigt, in den letzten Jahrhunderten v. Chr. erhebliche Unterschiede zwischen Böhmen und Sachsen, sowohl in der materiellen Kultur (unterschiedliche Artefakte, unterschiedliches Aussehen der Siedlungen, Existenz/Nichtexistenz von Oppida usw.) als auch in der immateriellen Kultur (unterschiedlicher Bestattungsritus, unterschiedliche wirtschaftliche Verhältnisse usw.). Diese Unterschiede und die Wechselwirkungen zwischen den beiden Kulturbereichen lassen sich sehr gut nachweisen **(Abb. 8)**, allerdings nur archäologisch. Sie sind nirgends in zeitgenössischen schriftlichen Quellen festgehalten.

Ebenso gibt es keinen Beweis dafür, dass die Bewohner Böhmens in der Latènezeit eine keltische Sprache sprachen, d. h. eine der Sprachen, die von einigen Politikern, Historikern und Sprachwissenschaftlern während der Frühen Neuzeit in Teilen der Britischen Inseln zu solchen erklärt wurden.[41] Ebenso wenig lässt sich nachweisen, dass die Sprache der Bewohner des heutigen Sachsens bereits in der Latènezeit die erste Lautverschiebung durchgemacht hat, durch die sie in den Augen der Germanisten germanisch wurde, gemäß der zweihundert Jahre alten Regel von Jacob Grimm.[42] Wie fühlten sich die Bewohner Böhmens in der Latènezeit und für wen hielten sie sich? Wir wissen es nicht. Es ist möglich, sogar wahrscheinlich, dass hier zu irgendeiner Zeit und in irgendeinem Gebiet ein Stamm der Boier lebte. Aber ob diese böhmischen Boier sich selbst als Kelten betrachteten und für sich in Anspruch nahmen, dass sie dasselbe keltische Volk sind wie die Gallier im heutigen Frankreich, oder ob nur die Griechen und Römer sie in dieselbe Kategorie einordneten, kann ebenfalls nicht festgestellt werden.

Wenn man im Falle der Selbstidentifizierung der Bewohner Böhmens als Kelten während der Latènezeit in ständiger Ungewissheit verbleibt, so scheint sie im Falle der Germanen in Sachsen zur selben Zeit eindeutig zu sein. Die Bewohner Sachsens konnten sich in der Latènezeit, d. h. in der Zeit vor dem Winter 52/51 v. Chr., nicht als Germanen betrachten, da sie das Wort höchstwahrscheinlich noch nie gehört hatten. Sie wurden (wie auch die Bewohner Böhmens) erst im besagten Winter von Caesar zu Germanen erklärt, der nach Meinung der Althistoriker den Namen eines kleinen Stammes oder einer kleinen Stammesgruppe zwischen Ardennen und Niederrhein für alle Menschen östlich des Rheins bis hin zum Gebiet der Skythen weit im Osten verwendete.[43] Die Bewohner des sächsischen Elbegebiets konnten sich also in der Latènezeit (450–50/30 v. Chr.) nicht wirklich als Teil der ethnischen Gruppe der Germanen betrachten. Eine solche ethnische Einheit gab es nach Ansicht der Althistoriker auch in der nachfolgenden Römischen Kaiserzeit nicht (siehe oben).

Auch die Träger der spätlatènezeitlichen Przeworsk-Kultur und Großromstedter Kultur, die heute als germanisch bezeichnet werden, hatten wahrscheinlich keine Ahnung, dass sie für die Römer und heutige Forscherinnen/Forscher Germanen waren bzw. sind, geschweige denn, dass sie sich selbst für Germanen hielten. Wir wissen auch nichts darüber, welche Sprache sie gesprochen haben.[44]

Die Archäologinnen und Archäologen sind sich meist dessen bewusst, dass die Identifizierung der Kelten mit der Latènekultur und der Germanen mit der Jastorf-Kultur nicht bedeutet, dass beide Kulturen mit ethnischen Einheiten dieses Namens gleich sind. Sie sind sich auch bewusst, dass ihre Definitionen der Kelten und Germanen, die sie anhand von Keramik, Ornamenten, Waffen, Bautypen oder Bestattungssitten erstellt haben, weder Sprache noch Mythen gemeinsamer Abstammung, geschweige denn ethnische Selbstwahrnehmung enthalten und widerspiegeln müssen. Ihre Kelten und Germanen sind ein rein archäologisches Konstrukt – wenn auch

41 Siehe Collis 2003; Morse 2005.
42 Schmidt 2013.
43 z. B. Dobesch 2001b.
44 Lund 1998, 36–37; Meyer 2008, 258.

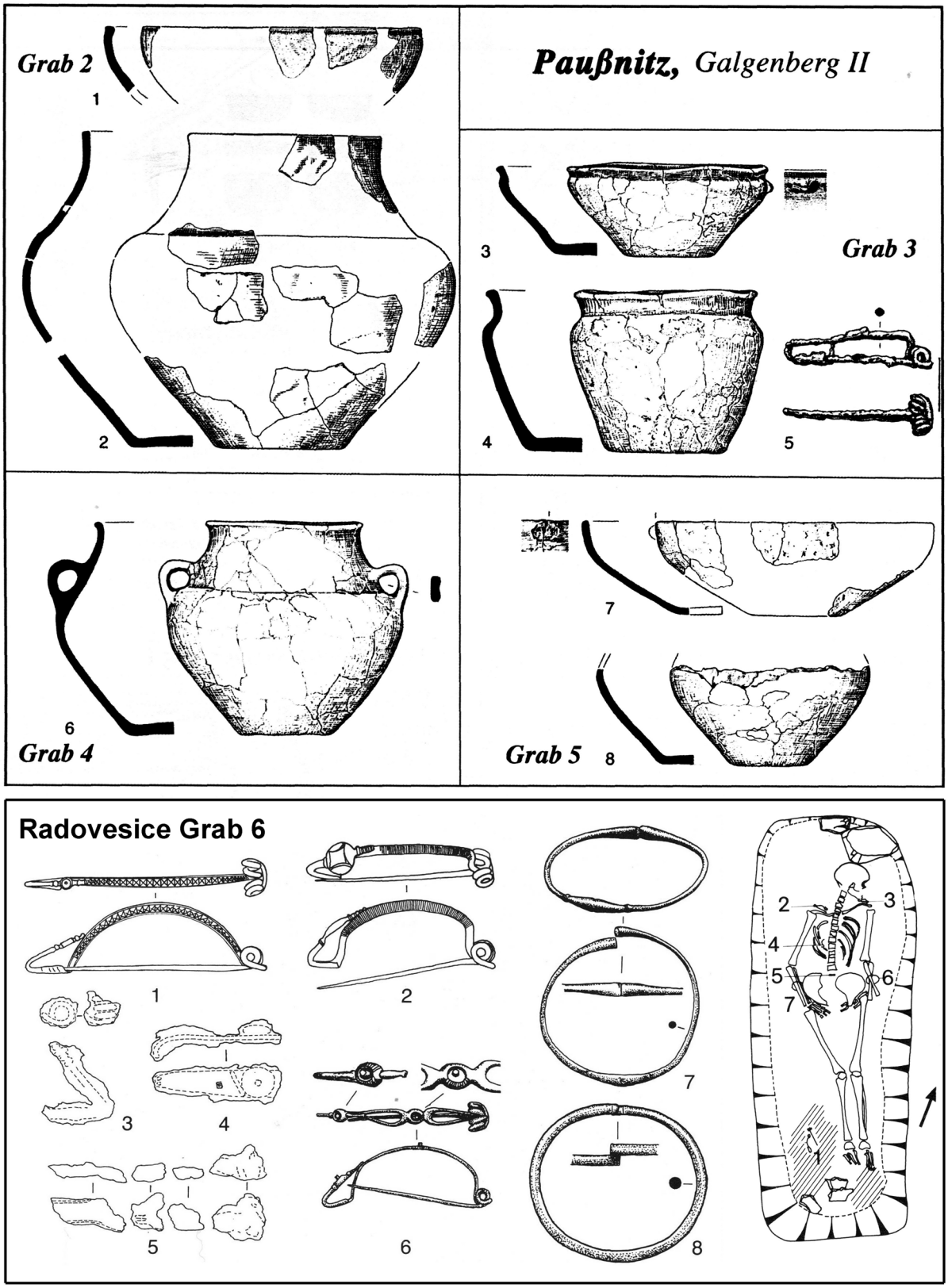


Abb. 8. Grabbeigaben aus latènezeitlichen Brand- und Körpergräbern. – Oben: Paußnitz (Strehla, Lkr. Meißen, DE) in Sachsen; unten: Grab 6 in Radovesice (okr. Teplice, CZ) in Nordwest-Böhmen. Verschiedene Maßstäbe (Abb. oben nach Spehr 2002, Abb. 20; unten nach Waldhauser 1987, Abb. 51 und Taf. 33).

unter Berücksichtigung der Erkenntnisse anderer Fächer, dem sie die gleiche Bezeichnung geben wie die alten Römer und Griechen der Bevölkerung jenseits der Alpen in der Latènezeit, also den Menschen, mit deren Denkmälern sich die Archäologen beschäftigen. Sie verwenden diese Begriffe jedoch nicht in der gleichen Weise wie die antiken Autoren, sondern nach ihren eigenen Regeln, wie ein flüchtiger Vergleich der Karten **(Abb. 3; 4–5)** zeigt. Weil

vor allem die schriftlichen und archäologischen Quellen nicht kompatibel sind (z. B. keiner der antiken Autoren beschreibt keltische oder germanische Töpfe), stellen die Kelten und Germanen in der Archäologie ein ursprüngliches und weitgehend eigenständiges archäologisches Konstrukt dar, aber keine Ethnien.

Archäologen und Archäologinnen bezeichnen einige ihrer Funde und Befunde auch aus einem anderen Grund als keltisch oder germanisch. Sie glauben, dass sie damit leichter mit anderen Fächern und vor allem mit der Öffentlichkeit kommunizieren können. Dies ist jedoch nur zum Teil möglich, denn jede dieser Diskussionsseiten tritt mit ihrem eigenen Inhalt der Begriffe keltisch und germanisch in die Kommunikation ein, sodass die Ergebnisse der Kommunikation irreführend sein können und teilweise auch sind. Für das hier diskutierte spezielle Problem der keltisch-germanischen Grenze in der Latènezeit an der böhmisch-sächsischen Scheide ist es daher notwendig zu betonen, dass es sich in diesem Gebiet in den letzten vier Jahrhunderten v. Chr. um eine geografische Grenze handelt und um die Grenze zweier archäologischer Konstrukte, zweier archäologischer Kulturen – der Latène- und Jastorf-Kultur. In keinem Fall lässt sich nachweisen, dass dies eine Grenze zweier Völker ist. Der böhmische Besucher in Sachsen und sächsische Besucher in Böhmen in der Latènezeit hingegen fanden im jeweils anderen Land andere Gefäße, anders gekleidete Menschen, anders aussehende Dörfer oder Friedhöfe vor. Daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass sie auch eine andere ethnische Zugehörigkeit der Einheimischen vorfanden und einen Dolmetscher benötigten, um sich mit ihnen zu verständigen. Andererseits ist nicht auszuschließen, dass sie in ihrem eigenen Land größere Schwierigkeiten hatten, sich mit Nachbarn mit gleichen Töpfen zu verständigen, und dass die Menschen über den Bergen mit anderen Töpfen noch unter ihr Verständnis des Begriffs „wir“ fielen.

Auf beiden Seiten des böhmischen Grenzgebirges stellen die Kelten und die Germanen archäologische Konstrukte dar und daher ist ihre gemeinsame keltisch-germanische Grenze ein archäologisches Konstrukt und nicht unbedingt eine damalige ethnische Realität. Die Vermittlung dieses und ähnlicher Sachverhalte an Forscherinnen und Forscher anderer Fächer sowie an die Öffentlichkeit ist jedoch nach wie vor eines der drängendsten Probleme der heutigen Archäologie.

Literatur

Barth 1969
F. Barth, Introduction. In: F. Barth (Hrsg.), Ethnic Groups and boundaries: The Social Organization of Culture Differences (Bergen, Boston 1969) 9–28.

Bichlmeier / Blažek 2014
H. Bichlmeier / V. Blažek, Elbe – zu den Quellen eines Hydronyms. Acta Linguistica Lithauica 71, 2014, 125–146.

Blažek 2000
V. Blažek, Keltové – Germáni – Slované. Lingvistické svědectví o kontinuitě a diskontinuitě osídlení střední Evropy [Celts – Germans – Slavs. A linguistic witness of continuity and discontinuity of the settlement of Central Europe]. In: Z. Hladká / P. Karlík (Hrsg.), Sborník konference ve Šlapanicích u Brna 17.-19.11.1999. Čeština – Univerzália a specifika 2 (Brno 2000) 9–30.

Blažek 2010
V. Blažek, On the position of Gaulish within Celtic from the point of view of glottochronology. Indogerm. Forsch. 114, 2010, 257–299.

Blažek 2013
V. Blažek, Glottochronology, its principles and results. In: B. Vykypěl / V. Boček (Hrsg.), Etymology: An old discipline in new contexts (Praha 2013) 41–66.

Blažek 2020
V. Blažek, Onomastic Evidence for Early Germanic and Celtic Contact in Central Europe. In: T. L. Markey / Luka Repanšek (Hrsg.), Revisiting dispersions Celtic and Germanic ca. 400 BC–ca. 400 AD. Proceedings of the international interdisciplinary conference held at Dolenjski muzej, Novo mesto, Slovenia, October 12–14, 2018. Journal Indo-European Stud. Monogr. 67 (Washington 2020) 135–148.

Bofinger u. a. 2006
J. Bofinger / J. Drauschke / S. Kleingärtner, Glanz und Gloria. Die Keltenfürsten. Porträt Arch. 2 (Esslingen 2006).

Brandt / Rauchfuss 2014
J. Brandt / B. Rauchfuß, (Hrsg.), Das Jastorf-Konzept und die vorrömische Eisenzeit im nördlichen Mitteleuropa. Beiträge der internationalen Tagung zum einhundertjährigen Jubiläum der Veröffentlichung „Die ältesten Urnenfriedhöfe bei Uelzen und Lüneburg“ durch Gustav Schwantes 18.–22.05.2011 in Bad Bevensen. Veröff. Helms-Mus. 105 (Hamburg 2014).

Brather 2004
St. Brather, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergbd. 42 (Berlin, New York 2004).

Brather 2020
St. Brather, Germanen als Kategorie der Forschung? Römischer Blickwinkel und kulturelle Praxis. In: G. Uelsberg / M. Wemhoff (Hrsg.), germanen. eine archäologische bestandsaufnahme [Begleitband zur Ausstellung Berlin, Bonn 2021] (Darmstadt 2020) 401–415.

Collis 2003
J. Collis, The Celts. Origins, Myths and Inventions (Stroud 2003).

Dobesch 2001a
G. Dobesch, Caesar, Commentarii über den gallischen Krieg, Buch 1, Kapitel 1. Eine Sensation. Arch. Austriaca 84–85, 2001, 23–39.

Dobesch 2001b
G. Dobesch, Zur Ausbreitung des Germanennamens. In: G. Dobesch, Ausgewählte Schriften 2. Kelten und Germanen (Köln, Weimar, Wien 2001) 995–1030.

Drda / Rybová 1995
P. Drda / A. Rybová, Les Celtes de Bohême. Collect. Hesperides (Paris 1995).

Ender / Salač 2018
W. Ender / V. Salač, Zwei Welten – Kelten und Germanen. Böhmen und Sachsen in der Eisenzeit. In: S. Wolfram / J. Fajt / D. Mölders / M. Winzeler, Sachsen Böhmen 7000: Liebe, Leid und Luftschlösser = Sasko Čechy 7000. Begleitband zur Sonderausstellung Chemnitz 2018/19, Praha 2019. Ausstellungskat. Staatliche Mus. Chemnitz 2 (Chemnitz, Praha 2018) 56–65.

Gaffrey u. a. 2015
J. Gaffrey / E. Cichy / M. Zeiler (Hrsg.), Westfalen in der Eisenzeit (Münster 2015).

Hansen u. a. 2021
L. Hansen / R. Tarpini / N. Ebinger-Rist / D. Krausse, Herausragende Entdeckungen der Hallstattzeit aus 70 Jahren intensiver Heuneburg-Forschungen. In: M. Koch (Hrsg.), Archäologie in der Großregion. Beiträge des internationalen Symposiums zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen 12.–15. April 2018. Archäologentage Otzenhausen 5 (Heidelberg 2021) 59–82. Online: <https://doi.org/10.11588/propylaeum.800.c10680>.

Jenkins 1997
R. Jenkins, Rethinking Ethnicity. Arguments and Explorations (London 1997). Online: <https://doi.org/10.4135/978 1446214855>.

Kaufmann 1984
H. Kaufmann, Einflüsse der Latènekultur im Gebiet nördlich des Erzgebirges. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 27, 1984, 125–166.

Knechtel u. a. 2019
R. Knechtel / M. Meyer / B. Rauchfuß / M. Seidel, Gorsleben – Leimbach – Westgreußen. Zur Chronologie und kulturellen Einbindung der Przeworsk-Kultur in Thüringen. Prähist. Zeitschr. 94, 2019, 252–299.

König u. a. 2019
W. König / S. Elspaß / R. Möller, dtv-Atlas Deutsche Sprache. 19. überarb. u. korr. Auflage (München 2019).

Kraft u. a. 2020
I. Kraft / W. Ender / G. Wagner, Der Schmuckfund von Pratzschwitz. Eine keltische Prunkausstattung vom Elbüberhang bei Pirna in Sachsen (Dresden 2020).

Krausse u. a. 2015
D. Krausse / I. Kretschmer / L. Hansen / M. Fernández-Götz, Die Heuneburg – keltischer Fürstensitz an der oberen Donau. Führer arch. Denkmäler Baden-Württemberg 28 (Stuttgart 2015).

Kruta 2000
V. Kruta, Les Celtes. Histoire et dictionnaire. Des origines à la romanisation et au christianisme (Paris 2000).

Kruta 2007
V. Kruta, Die Kelten. Aufstieg und Niedergang einer Kultur (Erfstadt 2007).

Lund 1998
A. A. Lund, Die ersten Germanen. Ethnizität und Ethnogenese (Heidelberg 1998).

Lund 2009
A. A. Lund, Wie die Indianer und die Germanen zu ihrem Namen kamen. Ein Vergleich. In: W. Heinzmann / K. Böldl / H. Beck (Hrsg.), Analecta Septentrionalia. Beiträge zur nordgermanischen Kultur- und Literaturgeschichte. RGA Ergbd. 65 (Berlin, New York 2009) 730–744.

Mähling 1944
W. Mähling, Das spätlatènezeitliche Brandgräberfeld von Kobil, Bezirk Turnau. Ein Beitrag zur germanischen Landnahme in Böhmen. Dt. Akad. Wiss. Prag Phil.-Hist. Kl. Abhandl. 12 (Prag 1944).

Maurer 1952
F. Maurer, Nordgermanen und Alemannen. Studien zur germanischen und frühdeutschen Sprachgeschichte,

Stammes- und Volkskunde. Bibl. Germanica[3] (Bern, München 1952).

Megaw / Megaw 1989
R. Megaw / V. Megaw, Celtic Art. From its beginnings to the Book of Kells (London 1989).

Meyer 2008
M. Meyer, Mardorf 23, Lkr. Marburg-Biedenkopf. Archäologische Studien zur Besiedlung des deutschen Mittelgebirgsraumes in den Jahrhunderten um Christi Geburt. Berliner Arch. Forsch. 5 (Rahden/Westf. 2008).

Meyer 2009
M. Meyer, Grenzen in der vorrömischen Eisenzeit. In: Grenzen in der Archäologie und Geschichte. Beiträge zur Jahrestagung der Archäologischen Kommission für Niedersachsen e. V. Rotenburg (Wümme), 14.–16. Juni 2007. Arch. Ber. Landkreis Rotenburg 15, 2009, 109–122.

Meyer 2012/13
M. Meyer, Frühe „Germanen" in Hessen. Ber. Komm. Arch. Landesforsch. Hessen 12, 2012/13, 57–78.

Möllers u. a. 2007
S. Möllers / W. Schlüter / S. Sievers (Hrsg.), Keltische Einflüsse im nördlichen Mitteleuropa während der mittleren und jüngeren vorrömischen Eisenzeit. Akten des Internationalen Kolloquiums in Osnabrück vom 29. März bis 1. April 2006. Koll. Vor- u. Frühgesch. 9 (Bonn 2007).

Morse 2005
M. A. Morse, How the Celts came to Britain. Druids, ancient skulls and the birth of Archaeology (Stroud 2005).

Peschel 1978
K. Peschel, Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Sueben – Hermunduren – Markomannen. Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl. Beih. 12 (Berlin 1978).

Pohl 2004
W. Pohl, Vom Nutzen des Germanenbegriffes zwischen Antike und Mittelalter: eine forschungsgeschichtliche Perspektive. In: W. Hägermann / W. Haubrichs / J. Jarnut (Hrsg.), Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter [Tagung Paris 19.–22. März 2002]. RGA Ergbd. 41 (Berlin, New York 2004) 18–33.

Pope 2022
R. Pope, Re-approaching Celts: Origins, Society, and Social Change. Journal Arch. Research 30, 1, 2022, 1–67. Online: <https://doi.org/10.1007/s10814-021-09157-1>.

Raetzel-Fabian 2001
D. Raetzel-Fabian, Kelten, Römer und Germanen. Eisenzeit in Nordhessen. Vor- u. Frühgesch. hess. Landesmus. Kassel 4 (Kassel 2001).

Salač 1990
V. Salač, K poznání laténského (LT C2–D1) výrobního a distribučního centra v Lovosicích [Zu Untersuchungen über ein latènezeitliches (LT C2–D1) Produktions- und Distributionszentrum in Lovosice]. Arch. Rozhledy 42, 1990, 609–639.

Salač 1992
V. Salač, Die Aussagen der Keramik zu Kontakten zwischen Böhmen und Mitteldeutschland in der Latènezeit. In: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internationales Kolloquium, 15.–17. Mai 1990 Weimar. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 69–112.

Salač 1998a
V. Salač, Die Bedeutung der Elbe für die böhmisch-sächsischen Kontakte in der Latènezeit. Germania 76, 1998, 573–617.

Salač 1998b
V. Salač, Die germanische Besiedlung Böhmens bis zu Marbods Einzug. In: A. Leube (Hrsg.), Haus und Hof im östlichen Germanien während des 1. bis 5.–6. Jahrhunderts n. Chr. [Tagung Berlin 4.–8. Oktober 1994]. UPA 50 (Bonn 1998) 164–180.

Salač 2002
V. Salač, Zentralorte und Fernkontakte. In: A. Lang / V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Praha 2002) 20–46.

Salač 2007
V. Salač, Zum Transport und Handel an der Elbe in der Latènezeit. Raum- und Funktionskontinuität der latènezeitlichen Fundstellen im Elbdurchbruch. Siedlungsforsch. Arch. – Gesch. – Geogr. 25, 2007, 75–94.

Salač 2009
V. Salač, Zur Bodenbacher Gruppe und deren namengebender Fundstelle. In: S. Grundwald / J. K. Koch / D. Moelders / U. Sommer / S. Wolfram (Hrsg.), ARTeFACT. Festschrift für Sabine Rieckhoff zum 65. Geburtstag. UPA 172 (Bonn 2009) 189–213.

Salač 2012
V. Salač, Zum sogenannten keltischen Erbe in der Wirtschaft der älteren Römischen Kaiserzeit in Böhmen und Mitteleuropa. In: Akkulturationsphänomene beiderseits der Alpen in Antike und Frühmittelalter. Materialien des 22. Internationalen Symposiums „Grundprobleme

der frühgeschichtlichen Entwicklung im mittleren Donauraum". Lendorf (Kärnten), 30.11.–4.12.2009. Arch. Austriaca 96, 2012 (2014) 35–55.

Salač 2013a
V. Salač, Bohemia as a model territory for research on transport and trade in prehistory. In: T. Kerig / A. Zimmerman (Hrsg.), Economic archaeology. From structure to performance in European archaeology. UPA 237 (Bonn 2013) 265–283.

Salač 2013b
V. Salač, Early Roman period. In: V. Salač (Hrsg.), The Roman Iron Age and the Migration Period. The Prehistory of Bohemia 7 (Praha 2013) 18–133.

Salač 2013c
V. Salač, Culture groups at the periphery of the La Tène culture. In: N. Venclová (Hrsg.), The Late Iron Age – The La Tène Period. The Prehistory of Bohemia 6 (Praha 2013) 135–144.

Salač 2015
V. Salač, Urboiohaemum, Boiohaemum und Böhmen. In: M. Karwowski / V. Salač / S. Sievers (Hrsg.), Boier zwischen Realität und Fiktion. Akten des internationalen Kolloquiums in Český Krumlov vom 14.–16.11.2013. Koll. Vor- u. Frühgesch. 21 (Bonn 2015) 125–156.

Salač 2016
V. Salač, Kvádové v nejstarších dějinách Čech a střední Evropy [Quaden in der ältesten Geschichte Böhmens und Mitteleuropas]. Arch. Rozhledy 68, 2016, 477–531.

Salač 2018a
V. Salač, Zum vorgeschichtlichen Verkehr an der Elbe zwischen Böhmen und Sachsen. Raum- und Funktionskontinuität der Besiedlung des Elbdurchbruchs. Sächs. Heimatsbl. 2, 2018, 93–103.

Salač 2018b
V. Salač, Zur Reisegeschwindigkeit in der Vorgeschichte. TÜVA Mitt. 16, 2018, 41–73.

Salač 2020
V. Salač, Les Celtes en tant que paradigmes. In: G. Pierrevelcin / J. Kysela / S. Fichtl (Hrsg.), Unité et diversité du monde celtique – Unity and Diversity in the Celtic World. Actes du 42e colloque international de l'AFEAF, Prague, 10–13 mai 2018. Collect. AFEAF 2 (Paris, Prague 2020) 43–57.

Salač 2023
V. Salač, Kelten und Germanen – Thesen und Bilder. In: R. Karl / J. Leskovar (Hrsg.), Interpretierte Eisenzeiten X. Fallstudien, Methoden, Theorie. Tagungsbeiträge der 10. Linzer Gespräche zur interpretativen Eisenzeitarchäologie, 17.–19. November 2022. Stud. Kulturgesch. Oberösterreich 52 (Linz 2023) 383–408.

Schmidt 2013
W. Schmidt, Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium[11] (Stuttgart 2013).

Seebold 1986
E. Seebold, Die Konstruierung des Germanischen in sprachlicher Sicht. In: H. Beck (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. RGA Ergbd. 1 (Berlin, New York 1986) 168–182.

Simon / Hauswald 1995
K. Simon / K. Hauswald, Der Kulmer Steig vor dem Mittelalter. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 37, 1995, 9–98.

Spehr 2002
R. Spehr, Kulturelle und personelle Fernbeziehungen im sächsischen Latène. In: A. Lang / V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit. Konferenz Liblice 2000 (Praha 2002) 194–229.

Stack 1986
J. F. Stack (Hrsg.), The Primordial Challenge. Ethnity in the Contemporary World (New York 1986).

Steinacher 2010
R. Steinacher, Wie historisch ist der Germanenbegriff? Kleine Bemerkungen zu einem großen Problem. In: K. Ruffing / A. Becker / G. Rasbach (Hrsg.), Kontaktzone Lahn. Studien zum Kulturkontakt zwischen Römern und germanischen Stämmen. Philippika 38 (Wiesbaden 2010) 139–152.

Udolph 1994
J. Udolph, Namenkundliche Studien zum Germanenproblem. RGA Ergbd. 9 (Berlin 1994).

Venclová 2013
N. Venclová (Hrsg.), The Late Iron Age – The La Tène Period. The Prehistory of Bohemia 6 (Praha 2013).

Waldhauser 1978
J. Waldhauser (Hrsg.), Das keltische Gräberfeld bei Jenišův Újezd in Böhmen. Arch. výzkum v severních Čechách 6/7 (Teplice 1978).

Waldhauser 1987
J. Waldhauser, Keltische Gräberfelder in Böhmen. Dobrá Voda und Letky sowie Radovesice, Stránce und Tuchomyšl. Ber. RGK 68, 1987, 25–179.

Waldhauser 1992
J. Waldhauser, Zum Bevölkerungswechsel von Kelten und Elbgermanen in Böhmen nach Siedlungsstrukturveränderungen in der Mikro-, Mezzo- und Makroebene während der Endlatène- und frühen Kaiserzeit. In: Beiträge zur keltisch-germanischen Besiedlung im Mittelgebirgsraum. Internationales Kolloquium, 15.–17. Mai 1990 Weimar. Weimarer Monogr. Ur- u. Frühgesch. 28 (Stuttgart 1992) 162–183.

Wolfram 2018
H. Wolfram, Das Römerreich und seine Germanen. Eine Erzählung von Herkunft und Ankunft (Wien, Köln, Weimar 2018).

Wolters 2020
R. Wolters, Germanenname und Germanenbegriff in der Antike. In: G. Uelsberg / M. Wemhoff (Hrsg.), Germanen. eine archäologische Bestandsaufnahme [Begleitband zur Ausstellung Berlin, Bonn 2021] (Darmstadt 2020) 451–463.

Zápotocký 1969
M. Zápotocký, K významu Labe jako spojovací a dopravní cesty [Zur Bedeutung der Elbe als Verbindungs- und Transportweg]. Památky arch. 60, 1969, 277–366.

Zusammenfassung: Böhmen und die keltisch-germanische Grenze

Der Beitrag fasst die archäologische Situation an der böhmisch-sächsischen Grenze zusammen und diskutiert die Möglichkeiten der Archäologie, der Alten Geschichte, der Linguistik, der Genetik und der Sozialwissenschaften, die Ethnizität der Bewohner Böhmens und Sachsens in der Latènezeit zu bestimmen. Üblicherweise wird angenommen, dass die Kelten in Böhmen, während die Germanen in Sachsen lebten. Hier wird hingegen dargelegt, dass es sich bei den Begriffen Kelten und Germanen um Forschungskonstrukte einzelner Disziplinen handelt und nicht um Bezeichnung der Ethnizität der Bewohner Böhmens und Sachsens in der Latènezeit.

Abstract: Bohemia and the Celtic-Germanic border

This article reviews the archaeological situation on the Bohemia-Saxony border and discusses the possibilities that archaeology, ancient history, linguistics, genetics and the social sciences provide for determining the ethnicity of the inhabitants of Bohemia and Saxony during the Latène period. It is usually assumed that the inhabitants of Bohemia were Celts, while Germanic tribes lived in Saxony. However, this contribution demonstrates that the terms Celts and Germans are research constructs from individual disciplines, and not designations of the ethnicity of the inhabitants of Bohemia and Saxony in the Latène period.

Schlagwörter / Keywords

Kelten / Germanen / Hallstattzeit / Latènezeit / Ethnizität / Mitteleuropa / Böhmen / Sachsen

Celts / Germanis / Hallstatt period / Latène period / ethnicity / Central Europe / Bohemia / Saxony

Autor / Author

doc. Dr. Vladimír Salač
Archeologický ústav AV ČR v Praze
Letenská 4
118 01 Praha 1 – CZ

V. Salač, Böhmen und die keltisch-germanische Grenze. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume" – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen" im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 339–357.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20631

Vom Verlauf der Hallstattkultur bis zur Ausbreitung des frühen Latènestils im östlichen Zentralmitteleuropa – Die Höhensiedlungen Horné Orešany-Slepý vrch und Smolenice-Molpír

Susanne Stegmann-Rajtár

Einleitung

In einer unlängst publizierten Studie haben sich Juraj Bartík und Tibor Lieskovský mit der Entwicklung der alt- sowie neu entdeckten Höhensiedlungen der jüngeren bis späten Bronzezeit im Bereich der Kleinen Karpaten/Malé Karpaty beschäfftigt.[1] Zu ihnen zählen auch die seit Langem bekannten und erforschten Siedlungsplätze Bratislava-Burg **(Abb. 1, 1)** und Bratislava-Devín **(Abb. 1,2)**, die in zahlreichen Perioden der Vor- und Frühgeschichte bewohnt wurden.[2] Beide Höhensiedlungen entwickelten sich bereits in der Hallsattzeit zu zentralen Siedlungen mit Machtposition. Von Bratislava-Devín, am Zusammenfluss von March und Donau, gibt es auch Fundmaterial, das erkennen lässt, dass sich dieser Platz kontinuierlich von der Urnenfelder- in die Hallstattzeit fortsetzte.[3] Aufgrund ihrer strategischen Lage an der Donau erlangten sie eine Machtposition und entwickelten sich zu Knotenpunkten an bedeutenden Fernwegen auch zwischen dem Süden und Norden Europas. Die Höhensiedlung Bratislava-Burg **(Abb. 1,1)** gehörte zur Kette von weiteren Plätzen, die am Osthang der Kleinen Karpaten errichtet wurden. Zu ihnen zählen die Höhensiedlungen Jur pri Bratislave-Neštich **(Abb. 1,3)**,[4] Smolenice-Molpír **(Abb. 1,5)**[5] und Prašník-Tlstá hora **(Abb. 1,6)**.[6] Zusammen mit anderen Höhensiedlungen südlich der Donau wurden sie in teilweise linearer Anordnung entlang der Ostalpen errichtet und erreichten während der Hallstattzeit eine Schlüsselposition.[7] Besonders das Fundmaterial von der befestigten Höhensiedlung in Bratislava-Devín **(Abb. 1,2)** belegt eine kontinuierliche Besiedlung von der Urnenfelder- zur frühen Eisenzeit (Podolí-Stillfried-Gruppe).[8] Ganz im Norden der Kleinen Karpaten wurde ebenfalls schon in der Urnenfelderzeit (Fundmaterial der Lausitzer Kultur) die befestigte Höhensiedlung Prašník-Hrádok errichtet **(Abb. 1,7)**, die einen Besiedlungsschwerpunkt in den Stufen HaB 2–3 belegt. Dieser schwer befestigte Platz wurde in wichtiger strategischen Lage, unweit vom Bergpass Jablonica errichtet, der die Waag- und Marchregion miteinander verbindet.[9] Sehr wahrscheinlich wurde Prašník-Hrádok am Ende der Urnenfelderzeit durch einen Brand vernichtet. Nur kurze Zeit danach besiedelte man den östlich liegenden Berg Prašník-Tlstá hora **(Abb. 1,6)**, der sich in Luftlinie 3,5 km entfernt befindet und in der Hall-

1 Bartík / Lieskovský 2020, Abb. 1.

2 Plachá / Paulík 2000, Abb. 2; Stegmann-Rajtár 2002, Abb. 1; zusammenfassend bei Studeníková 2012, 133–160 Abb. 192; 194; Veliačik / Romsauer 1994, 28–31 Abb. 7.

3 Eine urnenfelderzeitliche Vorgängersiedlung auf Bratislava-Burg vermutete Studeníková im Bereich der Vorburg (Studeníková 2012, 139). Zahlreiches Fundmaterial von den Flachlandsiedlungen (Ha B2–3, Ha C–Ha D1) östlich der Kleinen Karpaten belegt die intensive Besiedlung (Müller 2012a).

4 Stegmann-Rajtár 2002, Abb. 1,3; Vavák 2015; ders. 2019; Veliačik / Romsauer 1994, 74.

5 Stegmann-Rajtár 2005, Abb. 20,1 ; dies. 2017, 386–389; Veliačik / Romsauer 1994, 175.

6 Novák 2001; Stegmann-Rajtár 2002, Abb. 1,5; dies. 2005, Abb. 20,2; Veliačik / Romsauer 1994, 154. Vom höchsten Berg der Kleinen Karpaten (Záruby, 747,4 m ü. d. M.) wurden mehrere Bronzearmringe publiziert, die vermutlich von einem Depotfund stammen (Čambal / Makarová 2020a).

7 Parzinger / Nekvasil / Barth 1995, 227 Abb. 21; Urban 1996, Abb. 22.

8 Bartík / Lieskovský 2020, 90 Tab. 1–2. In einem Grabhügel der mitteldanubischen Hügelgräberkultur wurde in seiner Steinpackung eine Nachbestattung festgestellt. Nachforschungen haben gezeigt, dass es sich um ein Brandgrab handelt. Der Befund selbst und auch die Keramik (ganze Gefäße) erinnert sehr stark an die späturnenfelderzeitlichen Gräber von Brno-Obřany in Mähren und kann in die frühe Hallstattzeit (Ha C1a) eingeordnet werden (Kmeťová / Stegmann-Rajtár 2014).

9 Bartík / Lieskovský 2020; Novák 2011; Veliačik / Romsauer 1994, 154. Vom Fundplatz stammt auch eine Brillenfibel der Variante Ruše. Zur Verbreitung und Zeitstellung siehe Pabst 2012, 376 Karte 2,2.

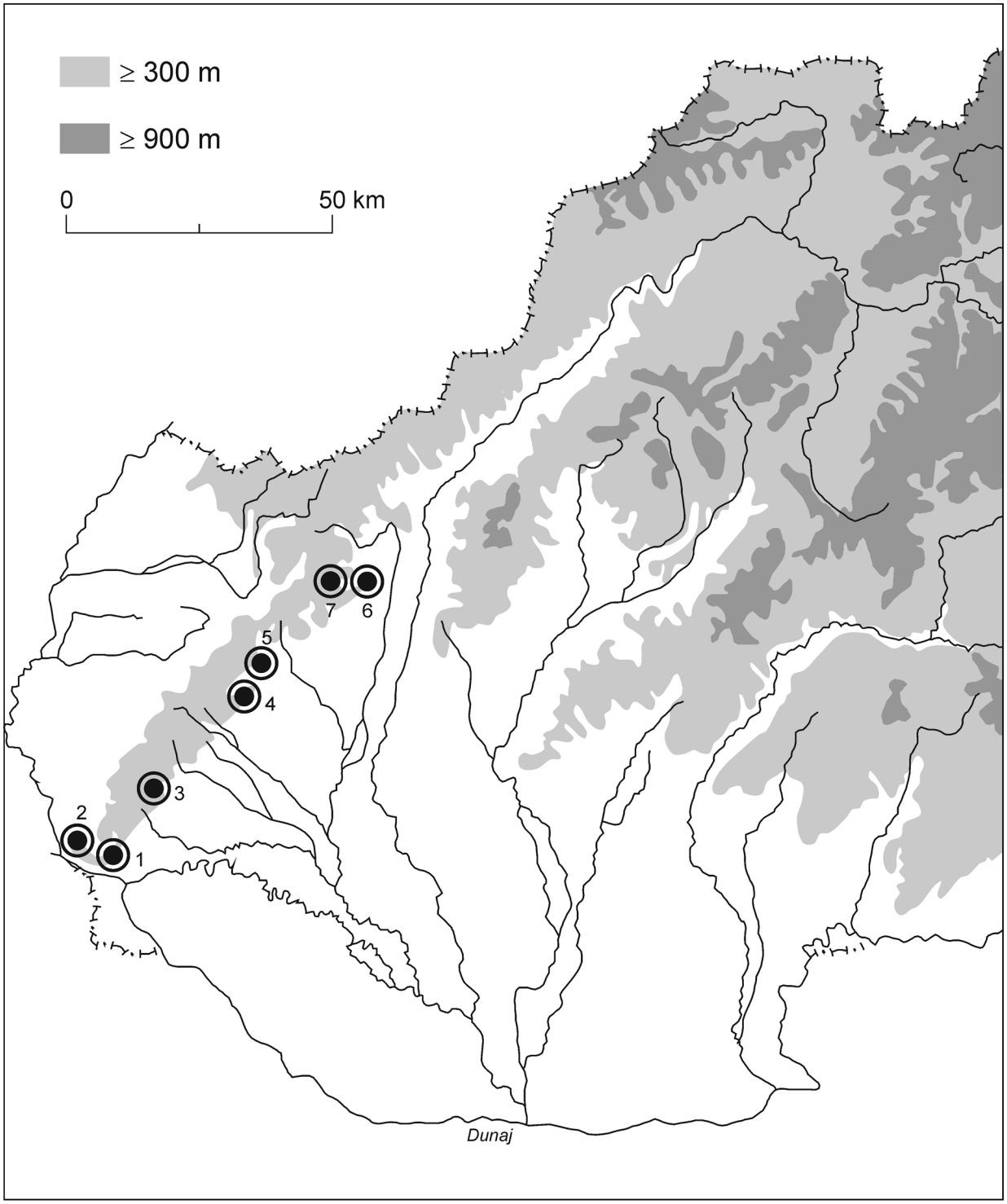


Abb. 1. Verbreitung der Höhensiedlungen in den Kleinen Karpaten. **1** Bratislava-Hradný kopec; **2** Bratislava-Devín; **3** Jur pri Bratislave-Neštich; **4** Horné Orešany-Slepý vrch; **5** Smolenice-Molpír; **6** Prašník-Tlstá hora; **7** Prašník-Hrádok (Karte: S. Stegmann-Rajtár).

stattzeit besiedelt wurde.[10] Zu den spektakulärsten Funden gehört der sphingenförmige Kammhalter eines Helmes mit zusammengesetzter Kalotte, der sich aus den südostalpinen Zentren bis in die Randgebiete der nordostalpinen Hallstattkultur verbreitete.[11] Erst vor kurzer Zeit wurden von Prašník-Tlstá hora auch wichtige Funde aus der Frühlatènezeit publiziert.[12]

10 Novák 2001; Stegmann-Rajtár 2002, Abb. 1.
11 Stegmann-Rajtár 2002, 259–262 Abb. 4–5.

12 Pieta 2019. In diesem Beitrag sind auch weitere frühlatènezeitliche Sammelfunde von Horné Orešany-Slepý vrch publiziert. Dadurch wird es immer wahrscheinlicher, dass das bisherige Fehlen frühlatenèzeitlicher Funde von Höhensiedlungen auf den Forschungsstand zurückzuführen ist.

Horné Orešany-Slepý vrch, Kr. Trnava

Die Höhensiedlung Horné Orešany-Slepý vrch, Kr. Trnava, die in 544 m ü. d. Meeresspiegel liegt, ist aus älterer Literatur nicht bekannt, obwohl die Wallbefestigung aus der Ferne gut sichtbar ist **(Abb. 2)**.[13] Bereits in den Jahren 2002 und 2004 wurden hier erste spektakuläre Funde aus der Frühlatènezeit entdeckt und kurz danach von Radoslav Čambal und Igor Bazovský publiziert.[14] Im Jahr 2007 veröffentlichte Karol Pieta den ersten Vorbericht über mehrere Hortfunde, die im Innen- und im Außenbereich des Ringwalls gemacht worden sind.[15] 2008 folgte eine Feststellungsgrabung des Archäologischen Instituts, bei der zahlreiches Fundmaterial geborgen wurde. Den ersten Erkenntnissen nach gehen die Ausgräber aufgrund der hohen Zahl besonderer Funde davon aus, dass sich die Höhensiedlung während der Frühlatènezeit (Lt A) zu einem Macht- und Produktionszentrum entwickelte hatte.[16] Bisher haben keine großflächigen Grabungen stattgefunden, jedoch ist eine große Ansammlung zahlreicher spektakulärer Funde bekannt geworden. Zuletzt hat Radoslav Čambal weitere Neufunde von Horné Orešany-Slepý vrch publiziert.[17] Zu den schon in älterer Zeit entdeckten frühlatènezeitlichen Höhensiedlungen dieser Art nördlich der mittleren Donau gehört der mährische Burgwall Ježkovice-Černov unweit von Vyškov, der von Miloš Čižmář untersucht wurde.[18] Es ist nicht zu übersehen, dass sich die Ringwälle von Černov (2,3 Hektar) und von Slepý vrch (2 Hektar) nicht nur größenmäßig, sondern auch in der Art und Weise ihres Aufbaus gut miteinander vergleichen lassen.[19]

Die wichtigsten Funde von Horné Orešany-Slepý vrch sind u. a. eiserne Gürtelhaken mit Kästchenbeschlag, bronzene Tierkopf- und Maskenfibeln aus der jüngeren Phase der Frühlatènezeit, die offenbar die Blütezeit der Besiedlung auf diesem Platz repräsentieren. Die Fibeln sind gute Beispiele frühkeltischer Kunst der Stufe Lt A, die in diesem Gebiet zum ersten Mal von einer befestigten Höhensiedlung stammen. Sie unterstreichen die Bedeutung dieses Platzes als der östlichsten Fundstelle dieser Art.[20]

Horné Orešany-Slepý vrch **(Abb. 1,4)**, nur wenig südlich von der befestigten Höhensiedlung Smolenice-Molpír, belegt in einer bis jetzt nie dagewesenen Deutlichkeit den stark ausgeprägten frühlatènezeitlichen Besiedlungshorizont in diesem Gebiet. Es ist von großer Bedeutung, dass diese nur in 6 km Luftlinie von Smolenice-Molpír **(Abb. 1,5)** entfernte Höhensiedlung sehr wahrscheinlich auch in der Hallstattzeit besiedelt war, wie Einzelfunde von Fibeln deutlich machen. Aber auch andere vereinzelte Funde – wahrscheinlich ebenfalls von der Fundstelle, jedoch nicht von der Ausgrabung selbst –, belegen, dass der Beginn der Besiedlung schon im Verlauf der Späthallstattzeit einsetzte.[21]

Während der Blüte der Vekerzug-Kultur (HaD) wurden vor allem Niederungssiedlungen angelegt, dagegen hat man mit der beginnenden Frühlatènezeit auch mit dem Aufbau von Höhensiedlungen begonnen. Die Flachlandsiedlung Bratislava-Dúbravka, die Höhensiedlung Horné Orešany-Slepý vrch sowie das Gräberfeld Bučany laufen in etwa zeitlich parallel miteinander.[22] Nicht weit entfernt im Waagtal liegen die Flachlandsiedlungen Vrbové,[23] Hubina[24] und Rakovice-Rakovický háj[25] (alle im Kr. Piešťany) und belegen die späthallstatt-/frühlatènezeitliche Besiedlung im Gebiet zwischen den Kleinen Karpaten und der Waag/Váh. In die gleiche Zeit fällt auch die Siedlung von Trnava-Horné pole, Kr. Trnava.[26] Damit ist der Forschungsstand zur Stufe Lt A im Bereich der Westslowakei seit mehreren Jahren ziemlich klar umrissen und relativ-chronologisch gut verankert. Mit dem Gräberfeld Bučany sehen wir, wie sich in der Westslowakei der kulturelle Wandel von der Späthallstatt- in die Frühlatènezeit vollzogen hat.[27]

Der Gipfel von Slepý vrch ist mit einer Wallanlage befestigt, die auf der West-, Süd- und Ostseite verdoppelt ist und eine Fläche von ungefähr 2 Hektar umfasst. Die Gleichzeitigkeit beider Fortifikationslinien ist allerdings ohne Grabungen kaum zu verifizieren. Der innere Wall ist viel markanter als der äußere. Am besten sichtbar sind die beiden Befestigungslinien im Westen –, wo sich dann am Ende die Stelle des ursprünglichen Eingangs befindet. Der Außenwall an der südlichen Seite wurde überwiegend aus Erde und Steinen errichtet und besaß eine steinerne Blendmauer. An der nördlichen Seite wurden im westlichen Teil der freigelegten Fläche keine überzeugenden Befestigungsspuren gefunden, aber einige Meter weiter östlich wurden Teile einer Wallkonstruktion entdeckt. Der Wall in Holz-Erde-Konstruktion war mit waagerechten Balken abgestützt. Da es sich um eine kleine Grabung handelte,

13 @Úrad geodézie, kartografie a katastra Slovenskej republiky.
14 Čambal 2005; Bazovský 2006.
15 Pieta 2007. Auf Abb. 2 ist die Lage der fünf entdeckten Hortfunde festgehalten. Das Fundspektrum der Fundstelle ist sehr groß, jedoch steht eine Auswertung noch bevor.
16 Pieta / Jakubčinová / Šebesta 2011.
17 Čambal 2016.
18 Čižmář 1990; ders. 1993b.
19 Pieta 2007, Abb. 2; Čižmář 1993a, Abb. 253.
20 Pieta 2007; Pieta / Jakubčinová / Šebesta 2011; Čambal 2016.
21 Zu den Funden gehört ein Halbfabrikat eines Ärmchenbeiles, Pieta 2007, 297 Abb. 3,3–7.
22 Stegmann-Rajtár 1996, 466–468.
23 Romsauer 1981.
24 Romsauer / Pieta 1992.
25 Březinová / Benediková 2001.
26 Bartík / Březinová 1996.
27 Bujna / Romsauer 1983; Parzinger 1989, 105–106; Stegmann-Rajtár 2017, 386–391.

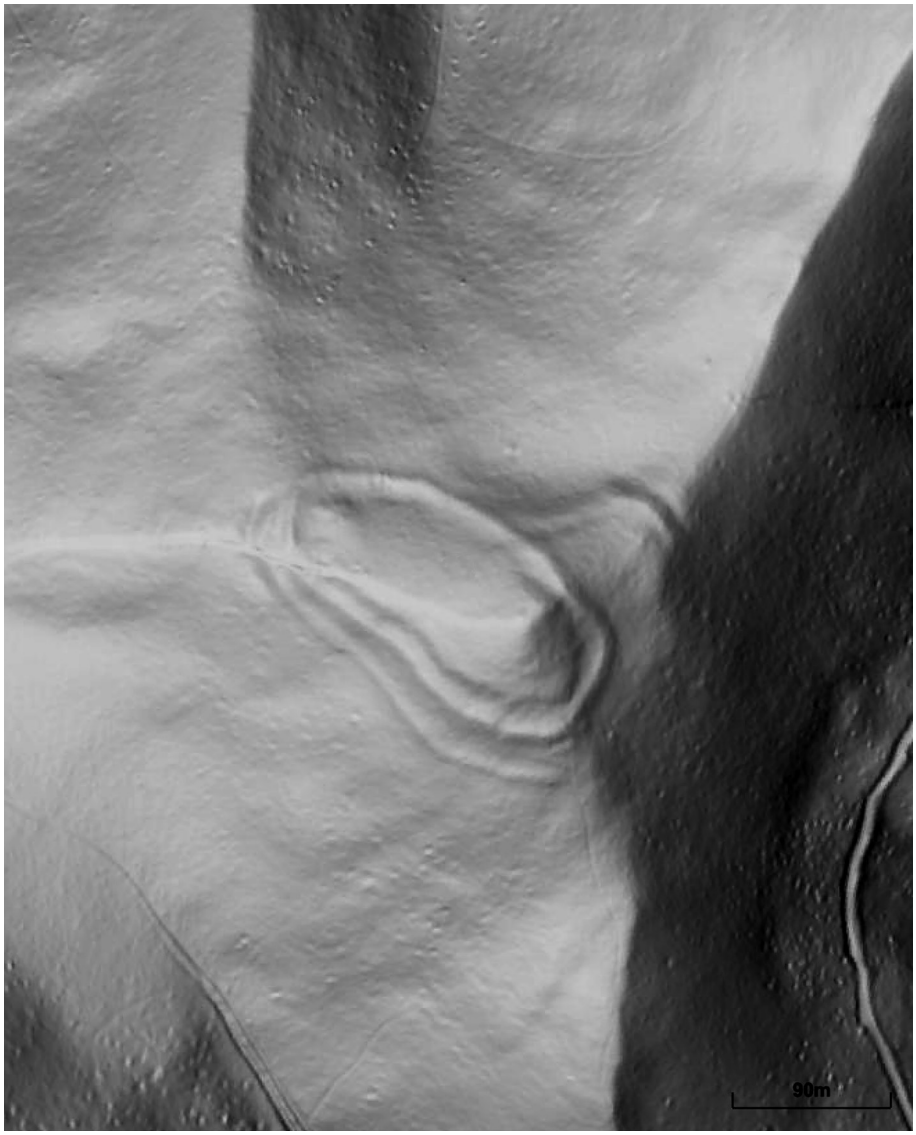


Abb. 2. LIDAR-Aufnahme der Höhensiedlung Horné Orešany-Slepý vrch, Kr. Trnava (Scan: @Úrad geodézie, kartografie a katastra Slovenskej republiky).

blieben zahlreiche Fragen offen, so auch die Frage, in welcher genauen Bauart und unter welchen Umständen die entdeckte doppelte Wallbefestigung um den Ringwall erbaut wurde.[28] Es wurden zahlreiche Metallfunde entdeckt, u. a. auch mehrere Hortfunde bestehend aus zahlreichen Speer- und Lanzenspitzen und Schwertern, einige von ihnen deformiert, ferner zahlreiche Scherben sowie ganze Gefäße. Außerdem wurde eine Anhäufung von Menschen- sowie Tierknochen geborgen. Bis jetzt liegen Informationen über das umfangreiche zahlreiche Fundmaterial jedoch lediglich im Vorbericht vor.[29]

Figürlich verzierte Fibeln bilden eine charakteristische Fundgruppe der Stufe Lt A, wobei solche mit Vogelkopf den höchsten Anteil einnehmen. Die von J. M. Bagley, Ch. Eggl, D. Neumann und R. Schumann vorgenommene Kartierung aufgrund der Fibel von München-Trudering zeigt ein interessantes Bild **(Abb. 3)**. Wie die Autoren schreiben, ist eine genauere chronologische Einordnung in der Regel nicht möglich: „Fibeln mit Wasservogelkopf sind im gesamten Gebiet der frühen Latènekultur von Ostfrankreich bis nach Böhmen und Südwestpolen verbreitet. Trotz der Individualität der einzelnen Stücke, auf die offenbar ein gewisser Wert gelegt wurde, können mehrere Gruppen unterschieden werden. Entsprechend ist das Truderinger Exemplar den Fibeln mit draht- bis bandförmigem Bügel und grazilem Vogelkopf zuzuordnen. Im Vergleich zu anderen Stücken dieser Form fällt auf, dass es sich um einen fein ausgearbeiteten Vertreter handelt, der auch eine Bügelverzierung aufweist. Ein klarer Fundschwerpunkt dieser Gruppe lässt sich im östlichen Frühlatènegebiet ausmachen, vor allem in Franken und der Oberpfalz mit einer lockeren Streuung nach Böhmen, Ober- und Niederösterreich sowie Polen. Ein zweiter regionaler Schwerpunkt erstreckt sich entlang der Mosel“.[30]

28 Pieta / Jakubčinová / Šebesta 2011.
29 Miklíková / Jakab 2011.
30 Bagley / Eggl / Neumann u. a. 2010, 82–84; 112.

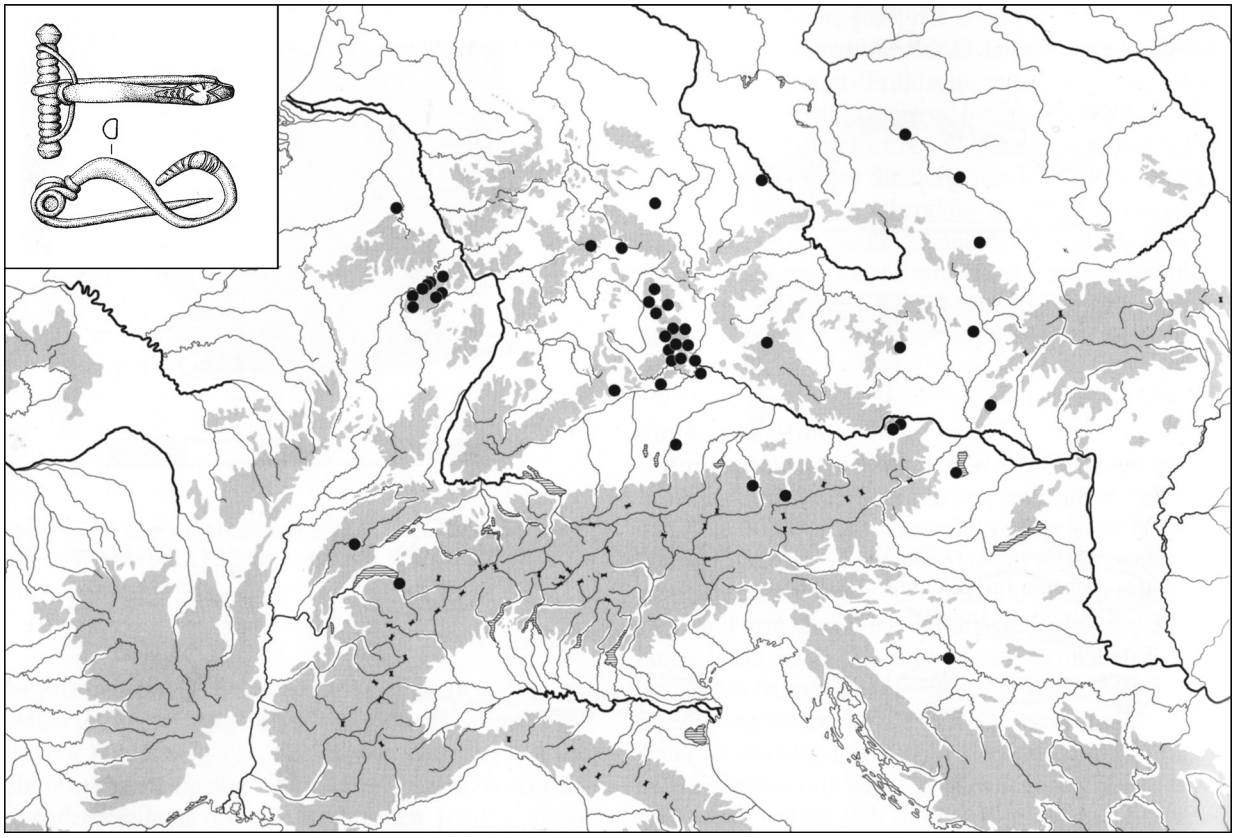


Abb. 3. Verbreitung der drahtförmigen grazilen Vogelkopffibeln der Frühlatènezeit. – Fibel aus Horné Orešany-Slepý vrch (Karte nach Bagley / Eggl / Neumann / Schumann 2010, Abb. 15, Liste S.112. – Zeichnung der Fibel nach Pieta 2007, Abb. 7,2).

Fibeln mit grazilem Vogelkopf liegen auch von Horné Orešany-Slepý vrch vor.[31]

Aber auch andere vereinzelte Funde – wahrscheinlich ebenfalls von Horné Orešany-Slepý vrch, jedoch nicht von der Ausgrabung selbst, belegen, dass der Beginn der Besiedlung sehr wahrscheinlich schon im Verlauf der Späthallstattzeit einsetzte. Während der Blüte der Vekerzug-Kultur (HaD 2–3) wurden vor allem Flachlandsiedlungen angelegt, wie Bratislava-Dúbravka belegt,[32] dagegen hat man mit der beginnenden Frühlatènezeit auch mit dem Aufbau von Höhensiedlungen begonnen. Die Flachlandsiedlung von Bratislava-Dúbravka, die Höhensiedlung Horné Orešany-Slepý vrch sowie das Gräberfeld Bučany laufen in etwa zeitlich parallel miteinander. Die Flachlandsiedlungen Vrbové, Hubina, Trnava-Horné pole und Rakovice-Rakovický háj liegen in der fruchtbaren Landschaft zwischen den Kleinen Karpaten und der Waag/Váh und belegen den frühlatènezeitlichen Horizont. Das keramische Fundmaterial dieser Siedlungen ist mit den Funden von Bratislava-Dúbravka gut vergleichbar. Aufgrund der publizierten Funde, vor allem der Keramik, ist das Fundmaterial dieser Siedlungen kulturell sehr deutlich späthallstattzeitlich geprägt. Mit der späthallstatt-/frühlatènezeitlichen Siedlung von Bratislava-Dúbravka konnte in den Jahren 1988 bis 1992 einer der überaus seltenen Besiedlungsnachweise für diesen Zeitabschnitt am Fuß der Kleinen Karpaten erfasst werden.[33] Zugleich war das damals vorgelegte Materialspektrum im Umfang und Zusammensetzung innerhalb dieser Region bisher ohne Parallele. Besonders hervorzuheben ist das Vorkommen von Drehscheibenkeramik sowie der vergleichsweise hohe Anteil qualitätvoll verzierter Situlen bzw. situlenförmiger Töpfe aus Grafitton. Gerade die großflächige Erschließung des archäologischen Raumes, wie sie für die Bereiche westlich und östlich der Kleinen Karpaten durchgeführt wird, ermöglicht neue Einblicke in diesen Kulturraum.[34]

Einen wichtigen Hinweis zu den Kulturverhältnissen gibt uns das Flachgräberfeld Bučany nordöstlich von Trnava, freigelegt von J. Bujna und P. Romsauer, das H. Parzinger im Jahr 1989 aufgrund der Vergesellschaftung aussagekräftiger Metall- und Keramikfunde in zwei chronologische Gruppen gliederte. Für Bučany I ist noch Keramik der Hallstattkultur lokaler Ausprägung charakteristisch, d. h. enthalten sind auch Schalen mit Einglättmuster und Tassen mit überhöhtem Hörnerhenkel; den Einfluss aus dem Bereich der Sentes-Vekerzug-Kultur belegen sog. pontische Ohr- oder Haarringe, Pferdegeschirrteile sowie eine doppelkonische Tasse mit überhöhtem Bandhenkel. Obwohl Bučany I kulturell noch späthallstättisch geprägt ist, datiert es bereits in die Frühlatènzeit, wie die Certosafibel XIII mit rechteckig

31 Pieta 2007, Abb. 7,1–3; Čambal 2016, Taf. 1,4–6.
32 Stegmann-Rajtár 1996, Abb. 7,1–2.
33 Stegmann-Rajtár 1996, Abb. 1; 2.
34 Ebd. 453. Es wurden insgesamt vier Wohnbauten und mehrere Siedlungsgruben aus der Späthallstatt-/Frühlatènezeit freigelegt.

gebogener Sehne (Grab 14) und eine Fußzierfibel aus Eisen (Grab 1) belegen (Parzinger 1989, Taf. 132,1–2). In der jüngeren Gruppe Bučany II erscheint dann eine Vielzahl neuer Metall- wie auch Keramiktypen, die kulturell dem frühen Latènestil (Lt A) entsprechen.[35] Von ähnlicher Zeitstellung sind auch die Gräber von Stupava. Am Gräberfeld Bučany (Phase Bučany I) ist zu beobachten, wie sich der kulturelle Wandel von der Späthallstatt- in die Frühlatènezeit vollzog.[36] Damit ist der Forschungsstand zur späten Hallstatt- und frühen Latènezeit im Bereich der Westslowakei seit längerer Zeit ziemlich klar umrissen und relativ-chronologisch gut verankert.[37] Irgendwann gegen Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. übernahm Horné Orešany-Slepý vrch die Funktion des älteren hallstattzeitlichen Zentrums und Fürstensitzes Smolenice-Molpír. Eine gewisse Zeit nach dem Untergang der Höhensiedlung von Slepý vrch wurde am Ende der Mittellatènezeit wiederum das Zentrum auf dem Molpír erneuert und erweitert.[38]

35 Bujna / Romsauer 1983; Parzinger gliederte die Gräber von Bučany in eine ältere Gruppe (Bučany-I) und eine jüngere (Bučany-II). Horizont 9 liegt zwischen 480/470 und 450/440, Horizont 10 zwischen 450/440 und 400/390 (Parzinger 1989, 105–106 Beil.).

36 „In der Slowakei kann man neben Flachgräbern aus Stupava noch jene von Bučany hinzufügen, beide etwa um 500 vor Chr. zu datieren“ (Megaw / Megaw / Neugebauer 1989, 517).

37 Stegmann-Rajtár 2017.

38 Pieta 2007, 308.

Smolenice-Molpír, Kr. Trnava

Erste großflächige Ausgrabungen auf der befestigten Höhensiedlung Smolenice-Molpír (370 m ü. d. Meeresspiegel) wurden in den Jahren 1963–1971 durch Sigrid und Mikuláš Dušek durchgeführt.[39] Schon damals, aber auch während der laufenden Auswertung des umfangreichen Materials, deuteten die Funde auf eine unterschiedlich intensive Besiedlung in vielen vor- und frühgeschichtlichen Perioden hin, wobei die hallstattzeitlichen Funde jedoch die Mehrheit bildeten[40]. Während in der ersten und zweiten Vorburg nur wenig gegraben wurde, hat man sich vor allem auf die Freilegung der Hauptburg (sog. Akropolis) konzentriert und eine enorme Zahl von Kleinfunden und Keramik festgestellt.[41] Kleinere Nachgrabungen und geophysikalische Prospektionen haben 2008 in Kooperation des Archäologischen Instituts mit der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn stattgefunden.[42] Im Jahr 2015 wurden LIDAR-Untersuchungen und kleinere Sondagegrabungen mit Unterstützung des Bürgervereins der Gemeinde Smolenice durchgeführt **(Abb. 4)**.[43]

Es ist bekannt, dass die Höhensiedlung auch in mehreren nachhallstattzeitlichen Perioden, vor allem in der Mittel- und am Anfang der Spätlatènezeit, wie dann auch in frühgeschichtlicher Zeit bewohnt wurde.[44] Die oberen hallstattzeitlichen Schichten der Siedlung wurden zwar mehr oder weniger zerstört, jedoch nicht ihre steinernen Hausfundamente. Die Wohnbauten Nr. 3 bis 50 entlang der Befestigungsmauer besitzen gemeinsame Seitenwände oder grenzen mit kleinen Abständen aneinander, wodurch sie eine ununterbrochene Reihe bilden. Der übereinstimmenden Bauweise und der Einbindung in eine Häuserzeile liegt ein einheitliches Baukonzept zugrunde. 14 weitere Häuser (Nr. 1, 2 und 51 bis 62) waren im Innenbereich zum Teil auf künstlich errichteten Terrassen erbaut.[45] Der Smolenice-Molpír bietet eine ungewöhnlich reiche Vergesellschaftung unterschiedlicher Fundarten, für die er jedoch nicht die Endstation war, denn vieles wurde von hier weiter nach Norden und Nordwesten vermittelt.[46] Ein gutes Beispiel zeigt beispielsweise die Verbreitung der Kahnfibel vom Typ Šmarjeta, die sehr zahlreich im nordost- und westpannonischen Raum verbreitet war.[47] Die Höhensiedlung befindet sich im Schnittpunkt von Kulturkreisen und nimmt daher eine Schlüsselposition ein. Das Fundmaterial illustriert mit seiner verschiedenartigen Zusammensetzung zunächst regionale Entwicklungen innerhalb der nordostalpinen Hallstatt- und Lausitzer Kultur, darüber hinaus gibt es aber auch fremde Elemente, die Fernbeziehungen einerseits zum Südostalpenraum und zum südöstlichen Karpatenbecken und andererseits zum westlichen Mitteleuropa (Südmähren, Südwest- und Mittelböhmen, Inn-

39 Die Ausgrabungen haben vor allem auf der Hauptburg, der sog. Akropolis stattgefunden: Dušek / Dušek 1984; Dušek / Dušek 1995; Stegmann-Rajtár 1998; dies. 2001; dies. 2002; dies. 2011.

40 Hellmuth 2006a; dies. 2006b; dies. 2007; Müller 2012a; ders. 2012b; Romsauer 2004; Stegmann-Rajtár 1998; dies. 2005 (mit zusammenfassender Lit. zur Fundstelle).

41 Die Auswertung der Keramik wird im Rahmen eines Aufarbeitungsprojektes fortgesetzt.

42 Ludwig / Stegmann-Rajtár / Tirpák 2010.

43 Felcan / Pašteka / Stegmann-Rajtár 2020.

44 Dušek / Dušek 1995, Anhang S. 71; Müller 2012a.

45 Stegmann-Rajtár 1998, 263–264; dies 2005.

46 Dies. 2001; dies. 2002.

47 Dies. 2009; dies. 2013; Felcan / Stegmann-Rajtár / Tirpák 2019, Abb. 6.

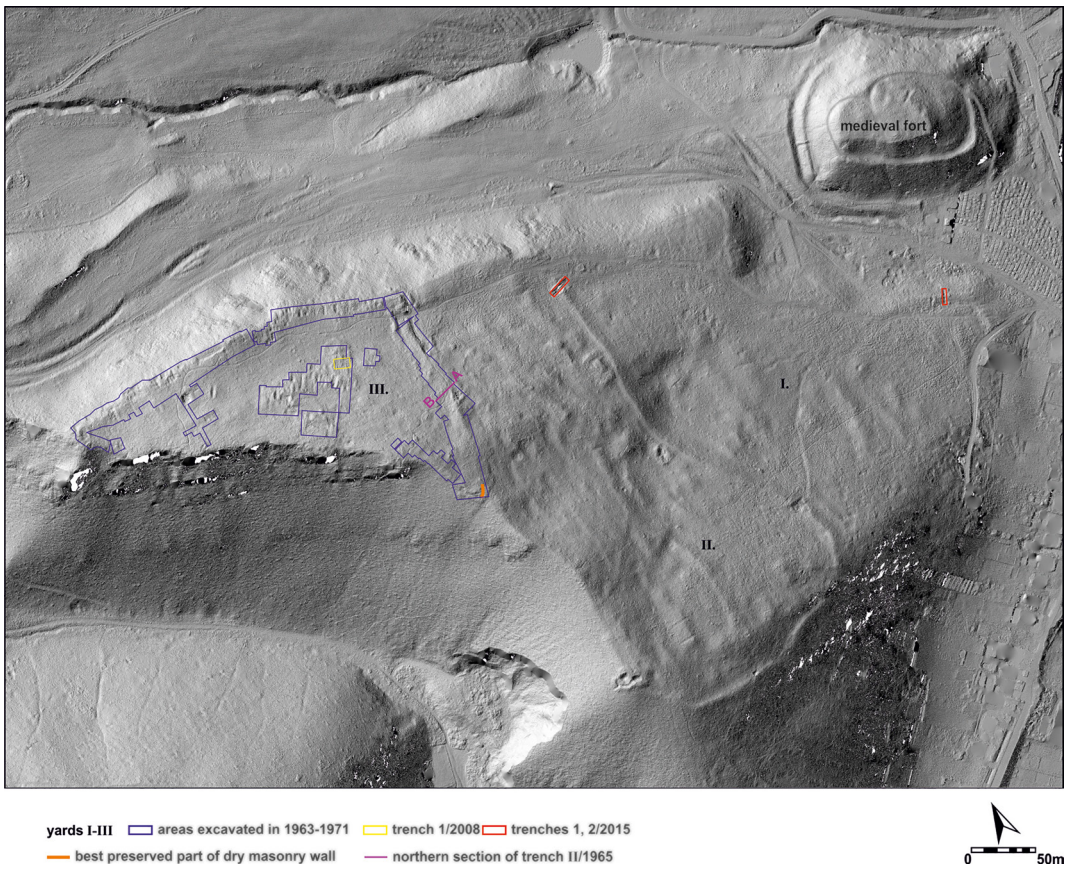


Abb. 4. LIDAR-Aufnahme der Höhensiedlung Smolenice-Molpír, Kr. Trnava (Scan nach Felcan / Pašteka / Stegmann-Rajtár 2020, Abb, 2a).

Salzachgebiet) erkennen lassen.[48] Der Zeitpunkt für das Entstehen der Siedlung konnte bislang nicht genauer festgelegt werden. Die derzeit laufende Neubearbeitung des Altmaterials von der Hauptburg **(Abb. 4)**, vor allem der erhaltenen Gefäße und Scherben deutet darauf hin, dass in viel größerem Umfang als bisher angenommen auch charakteristische Metall- und Keramiktypen aus der Frühphase dieser Zeitstufe (Ha C1a und Ha C1b) vorliegen. Der Schwerpunkt der Besiedlung fällt in die Stufen Ha C2/Ha D1.[49] Die Grabungen der Jahre 2008 und 2015 lassen sich gut mit dem korrelieren, was die Ausgräber Mikuláš und Sigrid Dušek während ihrer Ausgrabungen auf der Hauptburg festgestellt haben.[50] Die Funde belegen eine intensive Besiedlung des Molpírs vor allem in der älteren und jüngeren Hallstattzeit (8. und 7. Jahrhundert und zu Beginn des 6. Jahrhunderts. v. Chr.), der im Kontaktgebiet von drei Kulturkreisen errichtet wurde: der zentraleuropäischen Hallstatt- und Lausitzer Kultur sowie des reiternomadischen Kulturkreises des östlichen Karpatenbeckens.[51]

Das Fundmaterial der bisherigen Grabungen auf dem Smolenice-Molpír illustriert mit seiner verschiedenartigen Zusammensetzung zunächst regionale Entwicklungen innerhalb der nordostalpinen Hallstatt- und Lausitzer Kultur, darüber hinaus gibt es aber auch viele fremde Elemente, die Fernbeziehungen einerseits zum Südostalpenraum und zum südöstlichen Karpatenbecken und andererseits zum westlichen Mitteleuropa erkennen lassen. Die Bedeutung der Höhensiedlung liegt vor allem darin, dass sie im Schnittpunkt des mitteldonauländischen, Lausitzer und reiternomadischen Kulturkreises entstand und sich in der älteren Hallstattzeit zu einem der bedeutendsten Zentralplätze am Nordrand des ostalpinen und westpannonischen Gebietes entwickelte. Eines der zahlreichen Beispiele für die überregionalen Kontakte ist die Verbreitung von Pferdegeschirr – wie der Trensen mit U-förmigen Krampen,[52] die schon vor längeren Zeit von Rolf Dehn, Markus Egg und Rüdiger Lehnert veröffentlicht wurden.[53] Ihre Karte zeigt eine

48 Stegmann-Rajtár 2005; Hellmuth Kramberger 2017; Müller 2017; Barta / Kmeťová / Stegmann-Rajtár u. a. 2017; Stegmann-Rajtár 2017. Weitere Hortfunde vom Bereich der Hauptburg wurden unlängst publiziert (Čambal / Makarová 2020b).

49 Stegmann-Rajtár 2005, 152–153; Müller 2012a.

50 Dušek / Dušek 1984; Dušek / Dušek 1995.

51 Ludwig / Stegmann-Rajtár / Tirpák 2010; Stegmann-Rajtár 2011; Felcan / Pašteka / Stegmann-Rajtár 2020.

52 Dušek / Dušek 1984, Taf. 9,7–8 (Haus 2); Stegmann-Rajtár 2005, Abb. 22,2–3.

53 Dehn / Egg / Lehnert 2005, Abb. 25.

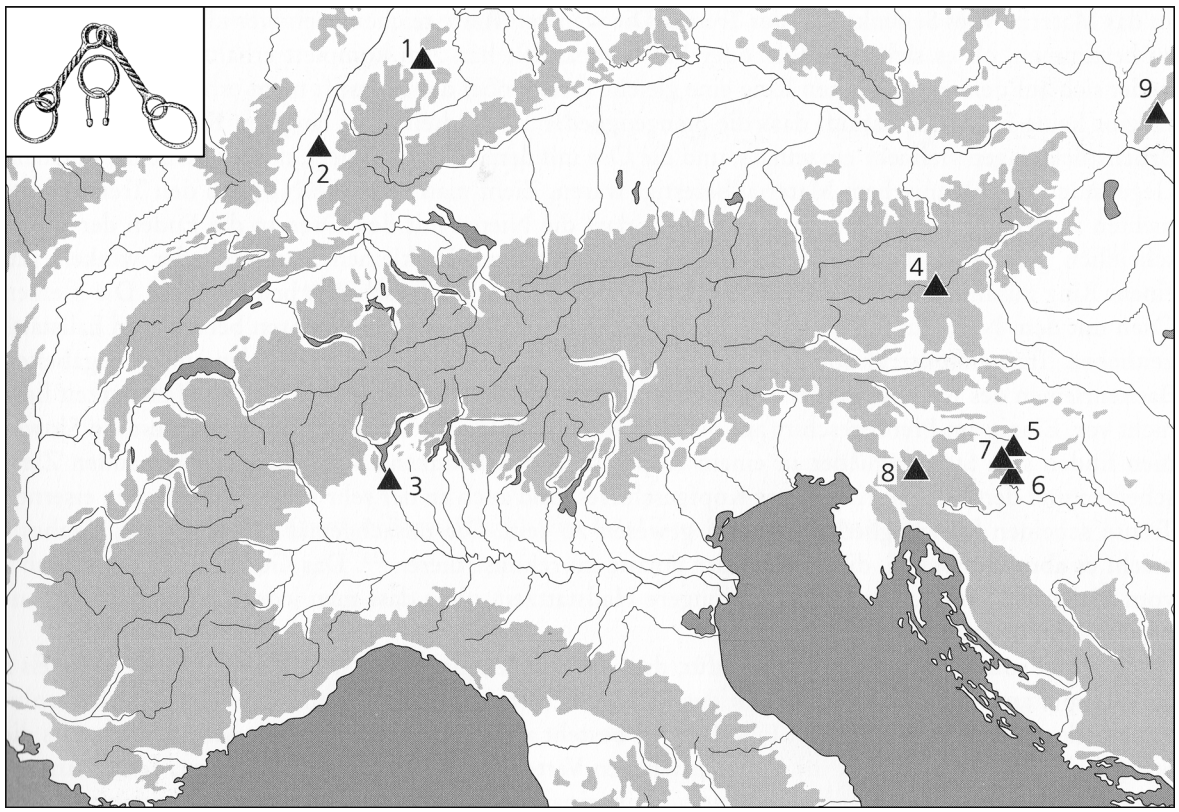


Abb. 5. Verbreitung der hallstattzeitlichen Trensen mi U-förmigen Krampen. – Trense aus Smolenice-Molpír, Haus 2 (Karte nach Dehn / Egg / Lehnert 2005, Abb. 25, – Zeichnung der Trense nach Dušek / Dušek 1984, Taf. 9,7–8).

deutliche Konzentration im Südostalpenraum, darüber hinaus liegen mit den Trensen aus den Fürstengräbern von Hochdorf und Kappel am Rhein auch zwei Belege aus dem Westhallstattkreis sowie einer aus Sesto Calende in Oberitalien vor **(Abb. 5)**. Wie die Autoren schreiben, sei zur Zeitstellung festzuhalten, „dass im Osten schon in der Stufe Ha C Trensen mit U-Krampen auftreten; die meisten datieren allerdings in die jüngere Hallstattzeit. Die Exemplare aus dem Westen und Oberitalien entstammen alle aus junghallstattzeitlichen Fundkomplexen. Man könnte dies dahingehend interpretieren, dass Pferdetrensen mit U-Krampen im Osthallstattkreis während der Stufe Ha C entwickelt und in der Junghallstattzeit auch im Westen übernommen wurden. Bevor diese Theorie jedoch als einigermaßen gesichert akzeptiert werden kann, gilt es weitere Neufunde abzuwarten, denn das Verbreitungsbild wird sicher sehr stark vom Erhaltungszustand der im korrodierten Zustand sehr fragilen U-Krampen bestimmt“.[54] Es stellt sich immer klarer heraus, dass die Bewohner von Smolenice-Molpír ihren Wohlstand nicht alleine der Herstellung von Bronzegegenständen verdanken, wie die unlängst durchgeführten Analysen von Armringen und Fibeln belegen.[55] Auch dem bedeutendsten Rohstoff dieser Epoche – dem Eisen – verdanken die Bewohner ihre zahlreichen überregionalen Handelskontakte.[56] Ein Vorzug des Eisens war, dass für seine Gewinnung keine weiteren Bestandteile benötigt wurden, die – wie das Zinn für die Bronze – über große Distanzen gehandelt werden mussten. Erzvorkommen sind ziemlich häufig auch an den Osthängen der Kleinen Karpaten, und zwar bedeutend häufiger, als man früher dachte. Anders als die für die Herstellung der Bronze benötigten Kupfererze sind die Lagerstätten nicht auf dieses Gebiet beschränkt. Aber trotz zahlreicher eiserner Gegenstände gibt es trotz des Eisenvorkommens keine Anzeichen für eine Eisenverhüttung, (d. h. für die Umwandlung des Erzes in metallisches Eisen oder für Schmelzöfen während der Hallstattzeit). Hinweise auf Schmiedetätigkeiten in der Hallstattzeit geben die in den Siedlungen der Slowakei gefundenen Eisenschlacken mit hohem Eisengehalt.[57]

Erst im Zuge der Auswertungen von LIDAR-Daten konnte die gesamte Ausdehnung der befestigten Höhensiedlung auf dem Smolenice-Molpír **(Abb. 4)** erfasst werden. Die Terrassierungen dienten dazu, auf den steilen Berghängen ebene Flächen für die Errichtung

54 Ebd. 78–79.
55 Felcan / Stegmann-Rajtár / Tirpák 2019.

56 Wichtig ist u. a. der Fund einer kreuzformigen Plattenfibel aus Eisen vom Molpír, der im Inn-Salzach-Kulturraum, wo sein Verbreizungsschwerpunkt liegt, ausschließlich aus Bronze hergestellt wurde (Studeníková 2001, Abb. 5B; Stegmann-Rajtár 2005, Abb. 21,14).
57 Die Studie entstand im Rahmen des Forschungsprojektes VEGA 2/0035/22 (Relics of cultural landscape – identiffication and interpretation).

von Gebäuden zu schaffen. Auf diese Weise erhielten die Siedlungen ihr charakteristisches Aussehen, das sie noch nach vielen hundert Jahren sichtbar werden lässt. Längst sind die ehemals auf den Terrassen errichteten Holzgebäude verschwunden. Möglicherweise gibt es auf der zweiten Vorburg des Smolenice-Molpír noch weitere Siedlungsstrukturen, die als von Menschenhand geschaffen interpretiert werden konnten, nämlich die noch heute obertätig sichtbaren Hügelgräber. Abgesehen davon wurden Bergbauspuren unterschiedlicher Zeitstellung und zahlreiche in die Bodenoberfläche eingeschnittene Wegverbindungen festgestellt. Der größere Teil der Grabstätten wurde jedoch in der Ebene, am Fuße der jeweiligen Siedlungen angelegt. Doch dort wurden die ehemals einige Meter hohen Hügelgräber im Laufe der Zeit abgetragen. Sie wurden durch die auf sie einwirkende Erosion und die landwirtschaftliche Nutzung eingeebnet. Doch durch den Einsatz von modernen Untersuchungsmethoden, wie geophysikalische Messungen und die Auswertung von Luftbildern, können die im Boden erhaltenen Reste der Bestattungen sichtbar gemacht werden.

Zusammenfassung

Die befestigte Höhensiedlung Horné Orešany-Slepý vrch, Kr. Trnava **(Abb. 1,4)** belegt in einer bis jetzt nie dagewesenen Deutlichkeit den stark ausgeprägten frühlatènezeitlichen Belegungshorizont im östlichen Zentralmitteleuropa, wie er bislang nur vom Gräberfeld Bučany, Kr. Trnava bekannt war. Zu den wichtigsten Funden der genannten Höhensiedlung **(Abb. 2)** gehören u. a. bronzene Tierkopf- und Maskenfibeln aus der Frühlatènezeit **(Abb. 3)**. Es ist von großer Bedeutung, dass Horné Orešany-Slepý vrch, das in nur 6 km Luftlinie entfernt von der Höhensiedlung Smolenice-Molpír liegt, sehr wahrscheinlich auch schon im Verlauf der Hallstattzeit besiedelt wurde, wie einige bis jetzt lediglich aus Kulturschichten vorliegende Einzelfunde belegen. Die Bedeutung der benachbarten, befestigten Höhensiedlung Smolenice-Molpír, Kr. Trnava **(Abb. 1,5)** liegt vor allem darin, dass sie im Schnittpunkt des mitteldonauländischen, Lausitzer und reiternomadischen Kulturkreises entstand und sich schon während der frühen Hallstattzeit zu einem der bedeutendsten Zentralplätze am Nordrand des ostalpinen und westpannonischen Gebietes entwickelte **(Abb. 4)**. Das umfangreiche Fundmaterial der Altgrabungen (1963–1971) auf dem Smolenice-Molpír illustriert mit seiner verschiedenartigen Zusammensetzung zunächst regionale Entwicklungen innerhalb der nordostalpinen Hallstatt- und Lausitzer Kultur, darüber hinaus gibt es aber auch viele fremde Elemente, die Fernbeziehungen einerseits zum Südostalpenraum sowie zum südöstlichen Karpatenbecken und andererseits zum westlichen Mitteleuropa erkennen lassen **(Abb. 5)**.

Literatur

Bagley / Eggl / Neumann u. a. 2010
J. M. Bagley / Ch. Eggl / D. Neumann / R. Schumann, Die späthallstatt-/frühlatènezeitliche Siedlung an der Haffstraße in München-Trudering. Ber. Bayer. Bodendenkmalpflege 51, 2010, 67–125.

Barta / Kmeťová / Stegmann-Rajtár u. a. 2017
P. Barta / P. Kmeťová / S. Stegmann-Rajtár / K.-U. Heussner / A. Šivo, Archived radiocarbon and dendrochronological samples from Smolenice-Molpír: a contribution on site use in the Early Iron Age and the formation of the archaeological record. In: E. Miroššayová / Ch. F. E. Pare / S. Stegmann-Rajtár (Hrsg.), Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit. Wirtschaft, Handel und Kommunikation in früheisenzeitlichen Gesellschaften zwischen Ostalpen und Westpannonien. Archaeolingua 38 (Budapest 2017) 527–545.

Bartík / Březinová 1996
J. Bartík / G. Březinová, Laténske osídlenie v polohe Trnava-Horné Pole. Zborník Slovenského Národ. Múz. 90 – Arch. 6, 1996, 57–84.

Bartík / Lieskovský 2020
J. Bartík / T. Lieskovský, Starý plášť pri Plaveckom Mikuláši. K poznaniu hradísk z mladšej a neskorej doby bronzovej v Malých Karpatoch. Zborník Slovenského Národ. Múz. 114 – Arch. 30, 2020, 81–117.

Bazovský 2006
I. Bazovský, Včasnolaténska zoomorfná spona z Horných Orešian. Zborník Slovenského Národ. Múz. 100 – Arch. 16, 2006, 315–321.

Březinová / Benediková 2001
G. Březinová / L. Benediková, Rakovice – sídlisko z laténskej doby. Pravěk, N. Ř. 11, 2001, 457–471.

Bujna / Romsauer 1983
J. Bujna / P. Romsauer, Das späthallstatt- und frühlatènezeitliche Gräberfeld in Bučany. Slovenská Arch. 31,2, 1983, 277–324.

Čambal 2005
R. Čambal, Včasnolaténska sfinga z Horných Orešian. Zborník Slovenského Národ. Múz. 99 – Arch. 15, 2005, 37–44.

Čambal 2016
R. Čambal, Včasnolaténske spony z Horných Orešian – Slepého vrchu v zbierkach SNM-Archeologického múzea v Bratislave. Zborník Slovenského Národ. Múz. 110 – Arch. 26, 2016, 109–118.

Čambal / Makarová 2020a
R. Čambal / E. Makarová, Depot náramkov z doby halštatskej z vrchu Záruby v Malých Karpatoch. In: A. Kozubová / E. Makarová / M. Neumann (Hrsg.), Ultra velum temporis. Venované J. Bátorovi k 70 narodeninám. Slovenská Arch., Suppl. 1 (Nitra 2020) 79–85.

Čambal / Makarová 2020b
R. Čambal/E. Makarová, Hallstatt hoards from Molpír hillfort in Smolenice/Halštatské depoty z hradiska Molpír v Smoleniciach. Zborník Slovenského Národ. Múz. 114 – Arch. 30, 2020, 205–229.

Čižmář 1990
M. Čižmář, Časne laténske nálezyz hradiska „Černov“, obec Ježkovice, okres Vyškov. In: V. Nekuda (Hrsg.), Pravěké a slovanské osídlení Moravy. Sborník príspěvků k 80-tym narozeninám akademika Jozefa Poulíka (Brno 1990) 196–203.

Čižmář 1993a
M. Čižmář, Keltská okupace Moravy (doba laténska). In: V. Podborský (Hrsg.), Pravěké dejiny Moravy. Vlastivěda Moravská 3 (Brno 1993) 380–423.

Čižmář 1993b
M. Čižmář, Frühlatènezeitlicher Burgwall „Černov“ in Mähren. Arch. Korrbl. 23, 1993, 207–212.

Dehn / Egg / Lehnert 2005
R. Dehn / M. Egg / R. Lehnert, Das späthallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden. Monogr. RGZM 63 (Mainz 2005).

Dušek / Dušek 1984
M. Dušek / S. Dušek, Smolenice-Molpír. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit I. Mat. Arch. Slovaca 6 (Nitra 1984).

Dušek / Dušek 1995
M. Dušek / S. Dušek, Smolenice-Molpír. Befestigter Fürstensitz der Hallstattzeit II. Mat. Arch. Slovaca 13 (Nitra 1995).

Felcan / Stegmann-Rajtár / Tirpák 2019
M. Felcan / S. Stegmann-Rajtár / J. Tirpák, Nové poznatky ku konštrukciám a technológiám výroby šperku z doby halštatskej zo Smoleníc-Molpíra. In: L. Benediková / G. Březinová / E. Horváthová / S. Stegmann-Rajtár (Hrsg.), Fragmenty času. Venované k 70. narodeninám Eleny Miroššayovej. Štúd. zvesti AÚSAV, Suppl. 1 (Nitra 2019) 139–155.

Felcan / Pašteka / Stegmann-Rajtár 2020
M. Felcan / R. Pašteka / S. Stegmann-Rajtár, Research on the Early Iron Age Hillfort Smolenice-Molpír in the Western Carpathians. In: K. Šabatová / L. Dietrich / O. Dietrich / A. Harding / V. Kiss (Hrsg.), Bringing Down the Iron Curtain: Paradigmatic change in research on the Bronze Age in Central and Eastern Europe? (Oxford 2020) 65–83.

Hellmuth 2006a
A. Hellmuth, Untersuchungen zu den sogenannten skythischen Pfeilspitzen aus der befestigten Höhensiedlung von Smolenice-Molpír. In: A. Hellmuth / D. Yallcikli, Pfeilspitzen. UPA 128 (Bonn 2006).

Hellmuth 2006b
A. Hellmuth, Smolenice-Molpír im Licht skythischer Angriffe auf die hallstattzeitlichen Siedlungen nördlich und südlich der Mährischen Pforte. Slovenská Arch. 54,2, 2006, 191–208.

Hellmuth 2007
A. Hellmuth, Untersuchungen zum Gewicht skythischer Pfeilspitzen aus der hallstattzeitlichen Siedlung von Smolenice-Molpír. Slovenská Arch. 55,2, 2007, 285–294.

Hellmuth Kramberger 2017
A. Hellmuth Kramberger, Archäologische Hinweise zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit reiternomadischen Gruppen im östlichen Mitteleuropa und im Vorderen Orient. In: E. Miroššayová / Ch. F. E. Pare / S. Stegmann-Rajtár (Hrsg.), Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit. Wirtschaft, Handel und Kommunikation in früheisenzeitlichen Gesellschaften zwischen Ostalpen und Westpannonien. Archaeolingua 38, 2017, 571–589.

Kmeťová / Stegmann-Rajtár 2014
P. Kmeťová / S. Stegmann-Rajtár, Zur symbolischen Bestattung von Pferdeschädeln in Gräbern der späten Urnenfelder- und der älteren Hallstattzeit. In: S. Tecco Hvala (Hrsg.), Studia praehistorica in honorem Janez Dular. Opera Inst. Arch. Sloveniae 30 (Ljubljana 2014) 149–166.

Ludwig / Stegmann-Rajtár / Tirpák 2010
K. Ludwig / S. Stegmann-Rajtár / J. Tirpák, Geofyzikálna prospekcia a obnovený systematický výskum na akropole v Smoleniciach–Molpíre. Štúd. zvesti AÚSAV 47, 2010, 41–52.

Megaw / Megaw / Neugebauer 1989
J. V. S. Megaw / M. R. Megaw / J.-W. Neugebauer, Zeugnisse frühlatènezeitlichen Kunsthandwerks aus Niederösterreich. Germania 67,2, 1989, 477–517.

Miklíková / Jakab 2011
Z. Miklíková / J. Jakab, Analýza osteologických nálezov zo včasnolaténskeho hradiska v Horných Orešanoch. Arch. Výskumy a Nálezy Slovensku 2008 (2011) 189–192.

Müller 2012a
S. Müller, Smolenice-Molpír, Sereď und Ratkovce. Studien zu Siedlungen der frühen Eisenzeit in der Südwestslowakei, Teil I–II. UPA 220 (Bonn 2012).

Müller 2012b
S. Müller, Zeichen häuslichen Schutzes in der hallstattzeitlichen Höhensiedlung von Smolenice-Molpír in der Südwestslowakei. Zu zwei Hüttenfragmenten mit Z-Hakenverzierung. Slovenská Arch. 60,1, 2012, 37–44.

Müller 2017
S. Müller, Die hallstattzeitliche Höhensiedlung Smolenice-Molpír: Überlegungen zur funktionalen und sozialen Struktur. In: E. Miroššayová / Ch. F. E. Pare / S. Stegmann-Rajtár (Hrsg,), Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit. Wirtschaft, Handel und Kommunikation in früheisenzeitlichen Gesellschaften zwischen Ostalpen und Westpannonien. Archaeolingua 38, 2017, 547–569.

Novák 2001
P. Novák, Archeologický výskum halštatského hradiska na Tlstej hore v Prašníku. Západoslovenské múzeum v Trnave (Trnava 2001).

Novák 2011
P. Novák, Záchranný výzkum Hradiště v Prašníku (Hrádok) (Most 2011).

Pabst 2012
S. Pabst, Die Brillenfibeln. Untersuchungen zu spätbronze- und älterhallstattzeitlichen Frauentrachten zwischen Ostsee und Mittelmeer. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 25 (Rahden/Westf. 2012).

Parzinger 1989
H. Parzinger, Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Studien zu Fundgruppen zwischen Mosel und Save. Quellen u. Forsch. Prähist. u. Provinzialröm. Arch. 4 (Weinheim 1989).

Parzinger / Nekvasil / Barth 1995
H. Parzinger / J. Nekvasil / F. E. Barth, Die Býčí skála-Höhle. Ein hallstattzeitlicher Höhlenopferplatz in Mähren. Röm.-Germ. Forsch. 54 (Frankfurt a. Main 1995).

Pieta 2007
K. Pieta, Der frühlatènezeitliche Burgwall in Horné Orešany, Westslowakei. Vorbericht. Slovenská Arch. 55,2, 2007, 295–310.

Pieta 2019
K. Pieta, The early La Tène belt hook from Prašník. In: L. Benediková / G. Březinová / E. Horváthová / S. Stegmann-Rajtár (Hrsg.), Fragmenty času. Venované Elene Miroššayovej k 70. narodeninám. Štúd. zvesti AÚSAV, Suppl. 1 (Nitra 2019) 397–406.

Pieta / Jakubčinová / Šebesta 2011
K. Pieta / M. Jakubčinová / B. Šebesta, Výskum včasnolaténskeho hradiska v Horných Orešanoch. Arch. Výskumy a Nálezy Slovensku 2008 (2011) 211–214.

Plachá / Paulík 2000
V. Plachá / J. Paulík, Počiatky osídlenia devínskeho hradiska v mladšej dobe bronzovej. Slovenkà Arch. 48,1, 2000, 37–86.

Romsauer 1981
P. Romsauer, Eneolitické a halštatsko-laténske objekty z Vrbového. Arch. Výskumy a Nálezy Slovensku 1980 (1981) 250–253.

Romsauer 2004
P. Romsauer, Fragment kokily na odlievanie hrotov šípov skýtskeho typu zo Smoleníc. In: J. Bátora/ V. Furmánek / L. Veliačik (Hrsg.). Einflüsse und Kontakte alteuropäischer Kulturen. Festschrift für Jozef Vladár zum 70. Geburtstag. Arch. Slovaca Monogr. 6 (Nitra 2004) 401–412.

Romsauer / Pieta 1992
P. Romsauer / K. Pieta, Významný nález z neskorej doby halštatskej v Hubine. Slovenská Arch. 40,2, 1992, 213–222.

Stegmann-Rajtár 1996
S. Stegmann-Rajtár, Eine Siedlung der Späthallstatt-/Frühlatènezeit in Bratislava-Dúbravka. In: E. Jerem / A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Akten des

International. Symposiums, Sopron, 10.–14. Mai 1994. Archaeolingua 7 (Budapest 1996) 455–470.

Stegmann-Rajtár 1998
S. Stegmann-Rajtár, Spinnen und Weben in Smolenice-Molpír – Ein Beitrag zum wirtschaftlichen und religiöskultischem Leben der Bewohner des Hallstattzeitlichen Fürstensitzes. Slovenská Arch. 46,2, 1998, 263–287.

Stegmann-Rajtár 2001
S. Stegmann-Rajtár, Kulturelle Beziehungen des hallstattzeitlichen Burgwalls Smolenice-Molpír. Pravěk, N. Ř. 10, 2000 (2001) 457–471.

Stegmann-Rajtár 2002
S. Stegmann-Rajtár, Früheisenzeitliche Fernverbindungen entlang dem Ostalpenrand. In: A. Lang / V. Salač (Hrsg.), Fernkontakte in der Eisenzeit = Dálkové kontakty v době železné. Konferenz Liblice 2000 (Prag 2002) 254–269.

Stegmann-Rajtár 2005
RGA^2 XXIX (Berlin, New York 2005) 146–156, s. v. Smolenice-Molpír (S. Stegmann-Rajtár).

Stegmann-Rajtár 2009
S. Stegmann-Rajtár, Žiarové pohrebisko východohalštatskej a vekerzugskej kultúry v Nových Zámkoch. Príspevok k pohrebiskám doby halštatskej vo východoalpsko-zadunajskej oblasti. Slovrnká Arch. 57,1, 2009, 57–116.

Stegmann-Rajtár 2011
S. Stegmann-Rajtár, Spätbronze-/Früheisenzeitliche befestigte Höhensiedlungen im Tribeč-Gebirge (Westslowakei): Kontaktgebiet des lausitzer, mitteldonauländischen und reiternomadischen Kulturkreises. In: R. Korenný (Hrsg.), Doba popolnicových polí a doba halštatská: Sborník prací věnovaný Jaroslavu Fránovi. Příspěvky z XI. konference Příbram 7.-10.9. 2010. Příbram – Hornické muz. 2011, 211–219.

Stegmann-Rajtár 2013
S. Stegmann-Rajtár, Centrum a periféria severovýchodohalštatskej kultúrnej oblasti - žiarové pohrebisko v Nových Zámkoch. Zborník Slovenského Národ. Múz. 107 – Arch. 23 (Bratislava 2013) 225–233.

Stegmann-Rajtár 2017
S. Stegmann-Rajtár, Zur Abfolge der Osthallstatt- und der Vekerzug-Kultur: Ein Überblick zum Forschungsstand der Hallstattzeit in der Südwestslowakei. In: E. Miroššayová / Ch. F. E. Pare / S. Stegmann-Rajtár (Hrsg.), Das nördliche Karpatenbecken in der Hallstattzeit: Wirtschaft, Handel und Kommunikation in früheisenzeitlichen Gesellschaften zwischen Ostalpen und Westpannonien. Archaeolingua 38 (Budapest 2017) 383–402.

Studeníková 2001
E. Studeníková: K výskytu niektorých typov spôn cudzej proveniencie v dobe halštatskej na juhozápadnom Slovensku. Zborník Slovenského Národ. Múz. 95 – Arch. 11 (Bratislava 2001) 83–104.

Studeníková 2012
E. Studeníková, Staršia doba železná (800 až 500 pred n. l.). In: J. Šedivý / T. Štefanovičová (Hrsg.), Dejiny Bratislavy od počiatkov do prelomu 12. a 13. stor (Bratislava 2012) 133–156.

Urban 1996
O. Urban, Der Leopoldsberg in Wien zur Hallstatt- und Frühlatènezeit. In: E. Jerem / A. Lippert (Hrsg.), Die Osthallstattkultur. Akten des International. Symposiums, Sopron, 10.–14. Mai 1994. Archaeolingua 7 (Budapest 1996) 549–580.

Vavák 2015
J. Vavák, Loďkovitá spona z výšinného sídliska vo svätom Jure (K otázke výskytu loďkovitých spôn s priečnou lištou). In: Zborník na pamiatku Jozefa Paulíka. Zborník Slovenského Národ. Múz. – Arch., Suppl. 9 (Bratislava 2015) 221–227.

Vavák 2019
J. Vavák, Pevnosť v Malých Karpatoch. Vznik, význam a úloha výšinného centra vo Svätom Jure (Pezinok 2019).

Veliačik / Romsauer 1994
L. Veliačik / P. Romsauer, Vývoj a vzťah osídlenia lužických a stredodunajských popolnicových polí na západnom Slovensku, I – Katalóg. Arch. Slovaca – Cat. 6 (Nitra 1994).

Zusammenfassung: Vom Verlauf der Hallstattkultur bis zur Ausbreitung des frühen Latènestils im östlichen Zentralmitteleuropa – Die Höhensiedlungen Horné Orešany-Slepý vrch und Smolenice-Molpír

Das Thema der Tagung „Keltische Räume – Kern- und Kontaktzonen“ ist für Zentralmitteleuropa von großer Bedeutung. Die Identifikation von Kern-, Peripher- und Kontakträumen der Latène-Kultur(en) steht somit auch für das östliche Zentralmitteleuropa im Vordergrund. Dabei ist es nicht alleine die enorme Zunahme an spektakulären Funden aus der Frühlatènezeit (Lt A) von der im Jahr 2002 entdeckten Höhensiedlung Horné Orešany-Slepý vrch, Kr. Trnava. Von großer Bedeutung ist zusammen mit dem zahlreichen Fundmaterial vor allem die Freilegung neuer Siedlungsstrukturen, wie man sie in der Südwestslowakei bis jetzt noch nicht kannte. Einen wichtigen Forschungsschwerpunkt bilden nach wie vor die zahlreichen hallstattzeitlichen Höhensiedlungen am Osthang der Kleinen Karpaten. Ihre teilweise lineare Anordnung markiert den Verlauf des schon seit langem bekannten Fernweges, der den Süden und Norden Europas miteinander verbunden hat.

Abstract: From the course of the Hallstatt culture to the spread of the early Latène style in eastern Central Europe - the hilltop settlements of Horné Orešany-Slepý vrch and Smolenice-Molpír

The topic of the conference "Celtic Spaces - Core and Contact Zones" is of great importance for Central Europe. The identification of core, peripheral and contact areas of the Latène culture(s) is therefore also a priority for eastern Central Europe. Not only is the enormous increase in spectacular finds from the Early Latène period (Lt A) from the hilltop settlement of Horné Orešany-Slepý vrch, Trnava district that was discovered in 2002 important. So too is the discovery of new settlement structures that were previously unknown in south-west Slovakia. The numerous Hallstatt hilltop settlements on the eastern slopes of the Little Carpathians continue to be an important focus of research. Their partly linear arrangement marks the course of the long-known long-distance route that connected the south and north of Europe with each other.

Schlagwörter / Keywords

Südwestslowakei / Kleine Karpaten / Hallstatt- bis Frühlatènezeit / Höhensiedlungen / Kontakträume / Siedlungsverhältnisse

South-west Slovakia / Little Carpathians / Hallstatt to early Latène periods / hilltop settlements / contact areas / settlement conditions

Autorin / Author

PhDr. Susanne Stegmann-Rajtár, CSc.
Archeologický ústav Slovenskej akadémie vied,
v.v.i. Akademická 2
949 21 Nitra –SK

S. Stegmann-Rajtár, Vom Verlauf der Hallstattkultur bis zur Ausbreitung des frühen Latènestils im östlichen Zentralmitteleuropa – Die Höhensiedlungen Horné Orešany-Slepý vrch und Smolenice-Molpír. In: A. G. Posluschny / F. Verse / W. David (Hrsg.), „Keltische Räume“ – Kern- und Kontaktzonen in Europa. Internationale Tagung im Rahmen des Keltenjahres „Kelten Land Hessen“ im Archäologischen Museum Frankfurt, 29.06.2022 – 01.07.2022. Fundberichte aus Hessen, Beihefte 14 = Berichte der Kommission für Archäologische Landesforschung in Hessen 16 = Archäologisches Museum Frankfurt – Publikationen 10 (Heidelberg 2024) 359–371.
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1446.c20632

ISSN 2940-5378 (Online)
ISSN 2942-4550 (Print)

ARCHÆOLOGISCHES
MUSEUM FRANKFURT

KAL

KELTENWELT
AM GLAUBERG
Museum · Archäologischer Park · Forschungszentrum

Landesamt für Denkmalpflege
Hessen

hessen
ARCHÄOLOGIE

ISBN 978-3-96929-352-2